This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

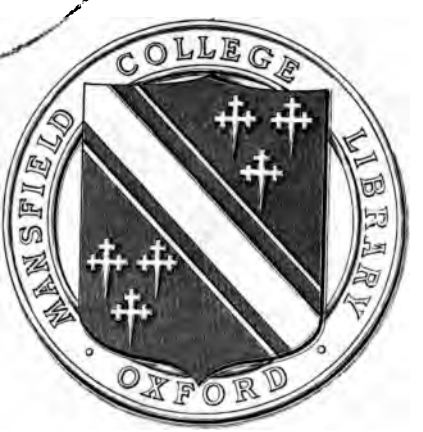
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

CANCELLED



PRESENTED BY
PRINCIPAL FAIRBAIRN.

23645 f. 39

Des

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutsch

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Gymn. Rektor und Ober-Studienrath,
R. d. O. d. W. Krone.

Erstes Bändchen,

die drei kleinen Schriften enthaltend.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1854.

Vorwort.

Es sind bei der Ausarbeitung dieser Uebersetzung solche Personen als deren Leser angenommen worden, welche nicht eben viel Latein gelernt haben, und welche das, was sie im Original nicht, oder nur mit Mühe verstehen könnten, in einer dem gebildeten Leser zugänglichen Form kennen lernen wollen. Nach dieser Voraussetzung glaubte ich die kleineren, ausfüllbaren Lücken im Texte unbedenklich ausfüllen, und auch Stellen von zweifelhafter Deutung so übertragen zu müssen, wie wenn nur die meinige vorhanden wäre, da doch wohl Leser der gedachten Art nicht darauf ausgehen, Kritik des Textes zu üben. Was die Zugänglichkeit der Form betrifft, so wird jeder Uebersetzer lateinischer mehr noch, als griechischer Prosaiker, freilich auch mancher Dichter in beiden Sprachen, dem Leser gewisse Zumuthungen machen müssen, welche bei Uebersetzungen aus neuen Sprachen beinahe ganz wegfallen. Eine gelungene Uebersetzung aus dem Englischen, dem Französischen muß sich so lesen lassen, wie wenn das Buch ursprünglich deutsch geschrieben wäre, ohne daß der Charakter des Schriftstellers durch die Uebertragung in's *Deutsche unkenntlich* würde. Eine Uebersetzung Sallust's

oder Cicero's, wie des Livius und Tacitus, die man wie ein deutsches Original lesen könnte, würde den nationalen und den persönlichen Charakter der Schriftsteller ganz verwischen. Die Bestimmung des Deutschen, nirgends von außen her volle Reciprocität erlangen zu sollen, ist auch auf seine Sprache übergegangen: gerade das Eigenthümliche derselben muß er am meisten preisgeben, wenn er gutes Latein schreiben will; und es ist ein wirklicher Vorwurf für den Stilisten, wenn man's seinem Latein anmerkt, daß es ursprünglich deutsch gedacht war. Dagegen dem lateinischen Original soll sich das Deutsche so anbequemen, daß die Uebersetzung zur Nachbildung wird. Nicht einmal sozusagen in der Mitte zwischen beiden Sprachen soll eine solche Uebersetzung sich halten: im Ausdruck und im Periodenbau, wenn auch weniger in der Wortstellung, muß die deutsche Uebersetzung dem lateinischen Original näher stehen, wenn dessen Charakter nicht unter der Uebertragung nothleiden soll. Und das ist's eben, was ganz besonders der Uebersetzer des Tacitus Lesern obengedachter Art zumuthen muß: sie können den eigenthümlichen Charakter des Schriftstellers nur dadurch mittelst einer Uebersetzung erfassen, daß sie sich durch längeres und langsames Lesen in die fremdartige Form erst hineinfinden. Uebrigens habe ich mich für verpflichtet gehalten, da, wo entweder die Deutlichkeit oder des Autors Eigenthümlichkeit preisgegeben werden mußte, diese letztere nachzusetzen.

Die Art der Leser, welche ich mir dachte, ist auch für die Zahl und die Fassung der Anmerkungen maßgebend gewesen. Ich mußte mich auf wenige Anmerkungen beschränken, um den Eindruck, welchen der Leser empfangen soll, so wenig *wie möglich zu unterbrechen* und zu schwächen; und die An=

merkungen mußten, wenige Fälle ausgenommen, wo der deutsche Ausdruck einer Erläuterung bedurfte, Sacherklärungen enthalten; und auch diese mußten kurz sein, um dem vorliegenden Zwecke zu dienen. Ebendarum ist auch das Geographische in den Anmerkungen wie zur Germania und zum zweiten Buche der Annalen, bei welch letzterem die Untersuchungen E. von Wietersheim's die dankenswertheste Hülfe gewährt haben, fast durchweg als unzweifelhaft und ausgemacht hingestellt, auch wo darüber gestritten werden kann. Die Leser einer Uebersetzung des Tacitus wollen nicht alte Geographie oder alte Geschichte an der Hand des Autors studiren, sondern die Anmerkungen sollen dazu dienen, daß sich dieselben orientiren können. Vielleicht habe ich auch für diesen Zweck noch zu wenig gethan. Aber ich glaubte voraussetzen zu dürfen, daß, wer eine Uebersetzung der Art liest, auch eines der zahlreichen Realwörterbücher in Händen habe, worin geschichtliche Namen erklärt werden.

Ich habe die Orelli'sche Ausgabe von 1846 dem Dialog und der Germania, die Wex'sche von 1852 dem Agrikola, und die Nipperdey'sche den Annalen zu Grunde gelegt, und auch die Sacherklärungen, welche diesen Ausgaben zugegeben sind, dankbar benützt. Bei'm Dialog haben die zahlreichen, theils wirklich vorhandenen, theils vermutheten Lücken, bei diesem und im Agrikola auch manche Stellen, in deren Erklärung ich von den verschiedenen Kommentatoren abweichen zu müssen glaubte, eine ziemliche Reihe von andern Anmerkungen nöthig gemacht, welche die Uebersetzung vor gelehrten Lesern rechtfertigen sollen. Wenn diese mir das Zeugniß geben, daß ich damit auch zur Herstellung eines *gereinigten Textes* Einiges beigetragen habe, so werde

ich sehr dadurch erfreut werden. Einige Erklärungen, von denen ich glaube, daß sie auch bei'm Lesen des Autors in Schulen dienlich sein könnten, habe ich den Anmerkungen für Leser der erstgedachten Art eingereiht.

Bei manchen Stellen habe ich in den Rechtfertigungen statt einer neuen Besprechung auf meine Ausgabe des Agrikola, Nürnberg 1833, bei einer auf Taciti Synonyma etc., Nürnberg 1826, verwiesen, zum Theile darum, damit es nicht scheine, als hätte ich in meiner Uebersetzung dasjenige von Andern entlehnt, was von mir an- und aufzunehmen diesen gefallen hat. In vielen Stellen bin ich durch eigene fortgesetzte Beschäftigung mit Tacitus, wie durch Andrer Arbeiten, und im Agrikola ganz besonders durch Wexens höchst verdienstliche Bearbeitung dieser Biographie eines Bessern belehrt worden. Bei andern dagegen habe ich ungeachtet des überaus zuversichtlichen Selbstgefühls, womit Wex die Arbeit seiner Vorgänger im Einzelnen beurtheilt, und der ganz eigenthümlichen Weise, worin er mit deren Leistungen verfährt, seinen Ansprüchen mich zu fügen nicht vermocht, und dieß zum Theile durch einfache Verweisung auf die Ausgabe des Agrikola von 1833 ausgedrückt.

Publius Cornelius Tacitus und seine Schriften.

Ueber Herkunft, Geburtsort und die Jahre der Geburt und des Todes dieses größten unter den römischen Geschichtschreibern gibt es keine sichern Angaben. Man findet es nicht unwahrscheinlich, daß er der Sohn eines Ritters Cornelius Tacitus gewesen sei, welchen der ältere Plinius nach Hist. Nat. VII, 16, 17 als kaiserlichen Prokurator im belgischen Gallien, dem Lande zwischen Schelde und Seine, getroffen hat. Freilich nicht derselbe Sohn des Ritters, den Plinius in der Stelle erwähnt. Interamna, heut. Terni an dem Flusse Nera, dem alten Nar, hält man für seinen Geburtsort, weil die beiden Kaiser Tacitus und sein Bruder Florianus, welche 275 u. 276 n. Chr. regierten, nach des Vopiskus Erzählung Flor. 2 zu Interamna eigenen Grund und Boden gehabt haben, und weil der erstere dieser Brüder nach dem Berichte desselben Biographen Tac. 10 den Geschichtschreiber Tacitus unter seine Ahnen gezählt und für denselben große Bewunderung und Verehrung an den Tag gelegt hat. Aus Daten, welche sich theils bei Tacitus selbst, theils in den Briefen seines Freundes, des jüngern Plinius, finden, schließt man mit Sicherheit, daß er nicht später, vielleicht noch etwas früher, als im J. 56 n. Chr. geboren worden sei und im J. 117 noch gelebt habe. Es fällt demnach sein Leben in die Zeiten der Kaiser Nero, Galba, Otho, Vitellius, Vespasianus, Titus, Domitianus, Nerva, Trajanus, wohl auch Hadrianus. Daß Agrikola während seines Konsulatjahres, im J. 77 n. Chr., *ihm seine Tochter verlobt* und im folgenden Jahre zur Ehe

gegeben, erzählt Tacitus selbst in Agrikola's Lebensbeschreibung c. 9. Ob seine Ehe mit Kindern gesegnet worden, erfährt man nicht; man müßte denn Agr. 46 die Worte „das möchte ich auch der Gattin und der Tochter empfehlen" von des Geschichtschreibers Gattin und Tochter verstehen wollen, was an sich nicht unmöglich ist. Außerdem erzählt er selbst Ann. XI, 11, daß er 88 n. Chr. Prätor und Mitglied der Commission der Fünfzehner (s. zu Ann. I, 76) gewesen sei. Bevor er aber Prätor wurde, mußte er Quästor und entweder Aedilis oder Volkstribun gewesen sein. Für das Erste nimmt man das J. 79, für das Zweite 81 n. Chr. an. Als sein Schwäher Agrikola im J. 93 starb, war Tacitus sammt seiner Gattin schon lange abwesend von Rom. „Das ist," sagt er Agr. 45, „unser Schmerz, unsre Wunde: uns ist er durch ein Verhältniß, das uns eine so lange Abwesenheit auferlegte, schon vier Jahre vorher entzogen worden." Welches Verhältniß oder welche Bedienung ihn von Rom weggeführt habe, ist nicht zu ermitteln. Als der Konsul Verginius Rufus im J. 97 während seines Amtsjahres verstorben war, gelangte Tacitus für den Rest des Jahres zur höchsten Staatswürde: er wurde consul suffectus und damit Amtsgenosse des Kaisers Nerva, der im selben Jahre auch das Konsulat bekleidete. „Die Lobrede auf Verginius Rufus hielt der Konsul Tacitus; denn das krönte vollends seine Glückseligkeit, daß er den redekundigsten Lobredner fand." Plin. Ep. II, 1. Tacitus hat nach den drei kleinen Schriften, welche in dieser Uebersetzung vorangestellt werden, nämlich dem Dialog über alte und neue Beredtsamkeit, der Schrift über Deutschland, und dem Leben Agrikola's, zunächst vierzehn Bücher Historien, die Zeit vom Ende Nero's bis zum Ende Domitian's umfassend, und dann sechszehn Bücher, welche die Geschichte Rom's vom Ende August's bis zum Tode Nero's enthielten, abgefaßt. Das letztgenannte Werk wird, gewöhnlich unter dem Titel Annalen, in den Ausgaben und Uebersetzungen den Historien vorangestellt, weil es die Begebenheiten der früheren Zeit erzählt. Es ist uns aber von diesen Werken des Geschichtschreibers wohl die Hälfte verloren. Schon der Dialog hat außer manchen kleineren Schäden eine ansehnlichere Lücke. Aber von den Annalen fehlt uns der größte *Theil des* fünften und sehr Vieles vom sechsten Buch; das siebente *bis zehnte Buch ganz;* vom eilften der Anfang, vom sechszehnten

wohl die Hälfte. Statt der vierzehn Bücher der Historien haben wir nur die vier ersten ganz und vom fünften etwa ein Drittheil: alles Uebrige ist verloren. Es war noch mehr verloren, als was wir jetzt haben: die Ausgaben des Tacitus, welche vor der durch Philipp Beroaldus in Rom 1515 besorgten erschienen, entbehrten die erste Hälfte der Annalen, welche wir haben. Diese ist im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in dem westphälischen Kloster Corvey entdeckt und dem Pabst Leo X. nach Rom gebracht worden, nachdem dieser demjenigen reichliche Indulgenzen und große Geldbelohnung ausgesetzt hatte, welcher ihm ein noch unbekanntes Stück von Tacitus zur Hand schaffen würde. Es ist aber kaum zu hoffen, daß noch einmal ein solcher Fund gemacht werde.

Alle Schriften des Tacitus zeugen davon, daß er von der Natur zum Redner bestimmt war; und man sieht bei Plin. Ep. II, 11, daß er auch mit bedeutendem Erfolge als Redner vor Gericht auftrat. Mehrere Stellen derselben Briefe handeln von der gleichen wissenschaftlichen Thätigkeit beider Freunde, und diese kann nicht wohl eine andere, als die Beschäftigung mit der Redekunst gewesen sein. Tacitus selbst aber spricht Agr. 3; Hist. I, 1; Ann. III, 24 nur von der Geschichtschreibung als demjenigen Lebensberufe, den er sich gewählt habe. Zu dieser Wahl steht der Dialog in einem zwiefachen Verhältniß. Denn einmal erscheint diese Schrift als ein Versuch, sich selbst und seinen Lesern klar zu machen, warum er nicht den Beruf des Sachwalters, sondern den des Geschichtschreibers gewählt, und die ungemeine Kunst der Rede, jene außerordentliche Gabe der Darstellung mehr durch die Schrift als durch das Wort angewandt habe. Denn es bleibt zwar im Dialog der Streit zwischen dem Vertreter der neuen Redekunst und den Vertheidigern der alten Beredtsamkeit scheinbar unentschieden. Aber die Gründe, womit jener zu beweisen sucht, daß man gar keine Ursache habe, Cicero's Zeit im Vergleich mit der nach hundert Jahren die alte zu nennen, und daß die Beredtsamkeit jetzt noch blühe und der Beruf des Redners ein schöner, dankbarer Lebensberuf sei, daß auch an Cicero und den andern maßgebenden Rednern manchfache Mängel wahrzunehmen seien, die von der fortgeschrittenen Bildung neuer Redner vermieden würden, diese Gründe, *zwar mit einer nicht* affektirten Wärme vorgetragen,

erſcheinen gegenüber von dem, was die Vertreter der Alten, Maternus und Meſſala, vorbringen, ſo durchaus unhaltbar, daß man darüber nicht im Zweifel bleiben kann, welchen der im Dialog redenden Perſonen Tacitus ſeine eigene Anſicht in den Mund gelegt habe. Schon das Lob des ſtillen, wiſſenſchaftlichen Lebens gegenüber dem Lärm und der Unruhe, worin der Sachwalter ſich bewege, Dial. 13, drückt offenbar des Tacitus eigenen Sinn aus; und was dann im Verlauf des Dialogs von der Größe der alten Redner und ihrer Stellung im Gegenſatz gegen die unbedeutenden Geſtalten und die beengten Verhältniſſe der Neuern, von der Verkommenheit der Generation und dem Schwinden des Freimuths, von dem Wachsthum der Barbarei in Sitten und Sprache immitten der Civiliſation, und endlich, von c. 36 an, von den politiſchen Verhältniſſen und deren Einfluß auf die Redekunſt geſagt wird, das erſcheint durchweg als ein Bekenntniß des Verfaſſers darüber, daß und warum er das Geſchäft des Sachwalters nicht zum eigentlichen Lebensberuf gemacht habe.

Der Dialog iſt aber auch ſo zu ſagen das Programm ſeiner Geſchichtbücher, inſofern die Anſicht über den innern, und eben darum mittelbar auf den äußern Stand Rom's, welche durch ſeine reingeſchichtlichen Werke durchgeht, ſchon im Dialog ausgebildet erſcheint. Salluſtius und Livius haben vor ihm darüber geredet, daß die ſittlichen Uebelſtände die eigentlichen Quellen der Verderbniſſe des Staates und des öffentlichen Lebens ſeien. Tacitus hat dieſelben Uebelſtände bei der Betrachtung ſeiner Zeit und in ſeinen geſchichtlichen Studien erkannt; nur daß er, namentlich c. 28 des Dialogs, tiefer geht, als ſeine Vorgänger, und jene Uebelſtände noch weiter verbreitet findet. Und von allen den ſittlichen Schäden ſeines Vaterlandes hat er, vielleicht durch eigene Anſchauung, jedenfalls durch die glaubhafteſten Berichte gerade das Gegentheil bei den Deutſchen gefunden: er ſpricht in der Germania, beſonders in deren erſtem, allgemeineren Theile von der Einfachheit und Mannhaftigkeit der Deutſchen, von der Heiligkeit ihrer Ehen und der Keuſchheit beider Geſchlechter, von der Menſchlichkeit des Verhältniſſes zwiſchen Herren und Knechten, von der Macht des ſittlichen Herkommens, von der Argloſigkeit und der Treue des Volkes theils mit beſtimmter Hinweiſung auf das, was in Rom *anders ſei, theils aber* ſo, daß man an den hervorgehobenen Zügen

des deutschen Wesens selbst erkennt, wie sehr ihm durchweg der entgegengesetzte innere Zustand seines Vaterlandes dabei vor Augen schwebte. Durch die in dem Dialog, wie in der Germania, theilweise auch in der Lebensbeschreibung Agrikola's niedergelegte Ansicht vom Stande der römischen Dinge hat er sich den Gesichtspunkt festgestellt, von dem aus er römische Geschichte schreibt: in seinen beiden größern Werken erzählt er den Verfall des großen römischen Staates. Niebuhr meint, Tacitus habe sich unter Nerva und Trajan von dem tiefen Kummer erholt, wovon er unter Domitian ergriffen worden sei; und man hat keine Ursache, an der Wahrheit der Empfindung zu zweifeln, die er Agr. 3 ausspricht. Nichtsdestoweniger reiht sich auch daran eine Betrachtung über das Schwinden des alten tüchtigen Geistes; und wenn er c. 17 derselben Schrift von Julius Frontinus sagt: ein großer Mann, soweit es anging, so gibt er ebendamit zu erkennen, daß er Größe des Mannes unter der Monarchie nicht mehr möglich dachte, während große Heerführer noch immer auftreten konnten. Er hat sich aber in zwei Stellen mit Bestimmtheit darüber erklärt, wie er die Lage und das Geschick Rom's betrachte, einmal Germ. 33: „Möge den Völkern, wo nicht die Anhänglichkeit an uns, doch ihr Haß gegen einander bleiben und haften; weil ja doch jetzt, wo das Reich seinem Geschicke entgegeneilt, uns kein größeres Glück mehr werden kann, als der Feinde Zwietracht;" womit ib. 37 zu vergleichen, was Tacitus von der bedrohlichen Macht der Deutschen gegenüber von Rom bemerkt. Die andere Stelle ist: Hist. I, 3: — „denn nie zuvor hat es sich durch so entsetzliche, über das römische Volk gekommene Schläge und durch so entschiedene Anzeichen kundgegeben, daß die Götter nicht unsere Ruhe, wohl aber, daß sie Rache an uns wollen." (Lucan. Phars. IV, 807 ff.). So schrieb Tacitus unter Trajan, dem thatkräftigsten und tüchtigsten aller römischen Kaiser, zu einer Zeit, wo der Umfang des Reiches größer, als vor und nach gewesen ist. Ann. II, 61; IV, 4. Es geht durch des Tacitus sämmtliche Schriften der Zug eines tiefen Schmerzes über das Geschick seines Vaterlandes; und in Germanikus Ann. I. II. hat er die letzte großartige Persönlichkeit unter den Römern dargestellt.

erscheinen gegenüber von dem, was die Vertreter der Alten, Maternus und Messala, vorbringen, so durchaus unhaltbar, daß man darüber nicht im Zweifel bleiben kann, welchen der im Dialog redenden Personen Tacitus seine eigene Ansicht in den Mund gelegt habe. Schon das Lob des stillen, wissenschaftlichen Lebens gegenüber dem Lärm und der Unruhe, worin der Sachwalter sich bewege, Dial. 13, drückt offenbar des Tacitus eigenen Sinn aus; und was dann im Verlauf des Dialogs von der Größe der alten Redner und ihrer Stellung im Gegensatz gegen die unbedeutenden Gestalten und die beengten Verhältnisse der Neuern, von der Verkommenheit der Generation und dem Schwinden des Freimuths, von dem Wachsthum der Barbarei in Sitten und Sprache immitten der Civilisation, und endlich, von c. 36 an, von den politischen Verhältnissen und deren Einfluß auf die Redekunst gesagt wird, das erscheint durchweg als ein Bekenntniß des Verfassers darüber, daß und warum er das Geschäft des Sachwalters nicht zum eigentlichen Lebensberuf gemacht habe.

Der Dialog ist aber auch so zu sagen das Programm seiner Geschichtbücher, insofern die Ansicht über den innern, und eben darum mittelbar auf den äußern Stand Rom's, welche durch seine reingeschichtlichen Werke durchgeht, schon im Dialog ausgebildet erscheint. Sallustius und Livius haben vor ihm darüber geredet, daß die sittlichen Uebelstände die eigentlichen Quellen der Verderbnisse des Staates und des öffentlichen Lebens seien. Tacitus hat dieselben Uebelstände bei der Betrachtung seiner Zeit und in seinen geschichtlichen Studien erkannt; nur daß er, namentlich c. 28 des Dialogs, tiefer geht, als seine Vorgänger, und jene Uebelstände noch weiter verbreitet findet. Und von allen den sittlichen Schäden seines Vaterlandes hat er, vielleicht durch eigene Anschauung, jedenfalls durch die glaubhaftesten Berichte gerade das Gegentheil bei den Deutschen gefunden: er spricht in der Germania, besonders in deren erstem, allgemeineren Theile von der Einfachheit und Mannhaftigkeit der Deutschen, von der Heiligkeit ihrer Ehen und der Keuschheit beider Geschlechter, von der Menschlichkeit des Verhältnisses zwischen Herren und Knechten, von der Macht des sittlichen Herkommens, von der Arglosigkeit und der Treue des Volkes theils mit bestimmter Hinweisung auf das, was in Rom *anders sei, theils aber* [so, daß man an den hervorgehobenen Zügen

des deutschen Wesens selbst erkennt, wie sehr ihm durchweg der entgegengesetzte innere Zustand seines Vaterlandes dabei vor Augen schwebte. Durch die in dem Dialog, wie in der Germania, theilweise auch in der Lebensbeschreibung Agrikola's niedergelegte Ansicht vom Stande der römischen Dinge hat er sich den Gesichtspunkt festgestellt, von dem aus er römische Geschichte schreibt: in seinen beiden größern Werken erzählt er den Verfall des großen römischen Staates. Niebuhr meint, Tacitus habe sich unter Nerva und Trajan von dem tiefen Kummer erholt, wovon er unter Domitian ergriffen worden sei; und man hat keine Ursache, an der Wahrheit der Empfindung zu zweifeln, die er Agr. 3 ausspricht. Nichtsdestoweniger reiht sich auch daran eine Betrachtung über das Schwinden des alten tüchtigen Geistes; und wenn er c. 17 derselben Schrift von Julius Frontinus sagt: ein großer Mann, soweit es angieng, so gibt er ebendamit zu erkennen, daß er Größe des Mannes unter der Monarchie nicht mehr möglich dachte, während große Heerführer noch immer auftreten konnten. Er hat sich aber in zwei Stellen mit Bestimmtheit darüber erklärt, wie er die Lage und das Geschick Rom's betrachte, einmal Germ. 33: „Möge den Völkern, wo nicht die Anhänglichkeit an uns, doch ihr Haß gegen einander bleiben und haften; weil ja doch jetzt, wo das Reich seinem Geschicke entgegeneilt, uns kein größeres Glück mehr werden kann, als der Feinde Zwietracht;" womit ib. 37 zu vergleichen, was Tacitus von der bedrohlichen Macht der Deutschen gegenüber von Rom bemerkt. Die andere Stelle ist: Hist. I, 3: — „denn nie zuvor hat es sich durch so entsetzliche, über das römische Volk gekommene Schläge und durch so entschiedene Anzeichen kundgegeben, daß die Götter nicht unsere Ruhe, wohl aber, daß sie Rache an uns wollen." (Lucan. Phars. IV, 807 ff.). So schrieb Tacitus unter Trajan, dem thatkräftigsten und tüchtigsten aller römischen Kaiser, zu einer Zeit, wo der Umfang des Reiches größer, als vor und nach gewesen ist. Ann. II, 61; IV, 4. Es geht durch des Tacitus sämmtliche Schriften der Zug eines tiefen Schmerzes über das Geschick seines Vaterlandes; und in Germanikus Ann. I. II. hat er die letzte großartige Persönlichkeit unter den Römern dargestellt.

gewonnen habe. Denn bei Sekundus fehlte es nicht an der Reinheit, der Energie und einem erklecklichen Fluß der Rede; und Aper, ein allseitig gebildeter Mann, zeigte nur Geringschätzung gegen die Wissenschaft, nicht Unbekanntschaft mit derselben, wie wenn er von seiner Thätigkeit und Anstrengung größere Ehre zu erwarten hätte, wenn er mit seiner natürlichen Kraft auf keinerlei Beihülfe einer von aussenher angeeigneten Kunst vertraute.

C. 2. Curiatius Maternus und M. Aper, anderswoher sonst nicht bekannt. Der Erstere hat nach unserer Stelle eine Tragödie Cato verfaßt, worin er ohne Zweifel vorzugsweise dessen letzte Stunden in Utika schilderte. Cato ist seiner Zeit der gewaltigste Vorfechter der Freiheit gegen die mit Cäsar andringende Monarchie. Julius Sekundus, als talentvoller Redner von Quintilianus öfters genannt.

3. Als wir nun in des Maternus Zimmer traten, fanden wir ihn sitzend, mit dem Werke in den Händen, welches er am Tage vorher vorgelesen hatte.

Da begann Sekundus: Läßest du dich denn, mein Maternus, durch das böswillige Gerede so gar nicht abschrecken, dich an dem Anstoß zu vergnügen, welchen dein Cato gegeben hat? oder hast du das Buch zur Hand genommen, um es recht genau durchzugehen, was etwa zu schiefer Deutung Anlaß gegeben hat, auszumerzen, und so deinen Cato, wenn nicht gerade in vollkommener Gestalt, doch der Anfechtung minder offen, hinauszugeben?

Du wirst im Lesen sehen, war die Antwort, was Maternus sich selbst schuldig war, und wieder finden, was du gehört hast. Ist Cato mit dem Einen und dem Andern im Rückstand geblieben, so soll's in der nächsten Vorlesung Thyestes sagen. Denn dieses Trauerspiel habe ich schon entworfen und in Gedanken angelegt. Und eben darum drängt's mich, die Herausgabe dieser Schrift zu beschleunigen, damit ich, der früheren Arbeit entledigt, mich der neuen Unternehmung mit ganzer Seele widmen könne.

So wenig also, erwiederte Aper, stillen deine Trauerspiele dir das Verlangen, mit Hintansetzung der Thätigkeit als Redner und Sachwalter deine ganze Zeit bis vor Kurzem auf die Medea und jetzt gar auf den Thyestes zu verwenden, während dich so vieler Freunde Rechtshändel und die Obsorge so vieler Kolonien und Municipien zur öffentlichen Wirksamkeit ruft; was du kaum ausrichten könntest, wenn

du dir auch nicht die neue Arbeit gemacht hättest, Domitius und Cato, d. h. auch unsre Geschichte und römische Namen dem griechischen Sagenkreise einzuverleiben.

C. 3. Die Obsorge u. s. w. Wie ganze Länder und Provinzen unter den römischen Großen ihre Patronen hatten, die ihre Interessen bei der Regierung vertraten, so wählten auch einzelne Städte sich ihre Vertreter in der Hauptstadt, wie Pompeji den Pompejus Magnus.

Colonien und Municipien. Nach Gell. N. A. XVI, 13 kannte man um diese Zeit in Rom selbst nicht mehr den Unterschied zwischen diesen Städten. Die erstern hielten sich für vornehmer, weil sie der überwiegenden Zahl nach dadurch entstanden waren, daß von Rom aus nach eroberten Städten eine Anzahl römischer Familien zur Ansiedelung entsandt wurde, denen ein Drittheil des Grundbesitzes solcher Städte abgetreten werden mußte. Die Gesammtheit der in eine solche Stadt versetzten römischen Familien bildete von der Gründung der Kolonie an in derselben die vorherrschende Klasse. Uebrigens gab es um des Tacitus Zeit natürlicherweise keine einzige solche alte Kolonie mehr, in der nicht die neuangesiedelten mit den alten Einwohnern längst verschmolzen gewesen wären. Municipien waren ursprünglich solche Städte, welche ohne ihre eigenen Institutionen zu ändern, in den römischen Staatsverband übergegangen waren, wogegen die Verfassung einer jeden zur Kolonie gewordenen Stadt nach der Verfassung der Stadt Rom umgebildet wurde. Wahrscheinlich wegen der Meinung von dem Vorrang der Kolonien zeigte sich in den Municipien öfters ein Bestreben, die Rechte einer Kolonie zu erlangen.

Dem griechischen Sagenkreise, aus welchem die tragischen Dichter fast durchgängig die Stoffe ihrer Dramen herholten, wurden römische historische Personen, wie Domitius Ahenobarbus, ebenfalls ein Kämpfer für die Republik, und Cato von Utika dadurch einverleibt, daß diese vom dramatischen Dichter ebenso als Helden ihrer Stücke aufgeführt wurden, wie die mythischen Heroen, ein Herakles, Oedipus, Agamemnon, Ajas bei den griechischen Tragikern aufgeführt sind.

4. Dein strenges Auftreten, sagte Maternus, könnte mich irre machen, wenn das häufige, anhaltende Streiten nicht uns beinahe schon zur Gewohnheit geworden wäre. Denn du lässest nicht ab, die Dichter anzufechten und zu verfolgen; und ich, dem du Unthätigkeit im Sachwaltergeschäfte vorwirfst, stehe dir Tag für Tag als Anwalt zur Vertheidigung der Dichtkunst gegenüber. Um so mehr freut es mich, daß wir einen Schiedsrichter gefunden haben, der mir für die Zukunft entweder verbietet, Verse zu machen, oder, was ich längst schon wünsche, noch durch seinen eigenen Ausspruch mich antreibt, aus dem Gedränge der Rechtshändel mich zurückzuziehen, in

welchem ich mehr als billig Schweiß vergossen habe, und hinfort jene reinere und erhabenere Redekunst zu pflegen.

C. 4. Jene reinere ... Redekunst, die Poesie.

5. Bevor sich Aper weigert, sprach Sekundus, mich als Richter gelten zu lassen, will ich's lieber machen, wie die rechtschaffenen, bescheidenen Richter: sie verbitten sich eine Stelle bei Untersuchungen, wo der eine Theil offenkundigermaßen bei ihnen durch ein Freundschaftsverhältniß im Vortheil ist. Denn wer weiß nicht, daß Niemand mir durch freundschaftlichen Verkehr und durch beständiges Zusammenleben so nahe steht, wie Salëius Bassus, der treffliche Mann und vollendete Dichter? Nun aber, wenn das Dichten verklagt wird, weiß ich keinen, der so schuldbeladen wäre.

Aper antwortete: Salëius Bassus und alle, welche die Poesie und den Namen des Dichters lieben, mögen unbesorgt sein, da sie keine Rechtssachen führen können. Denn nachdem ich einmal für diesen Streit einen Schiedsrichter gefunden habe, werde ich's nicht zugeben, daß Maternus in der Gemeinschaft mit Andern seinen Schutz finde; sondern ihn allein will ich vor euch verklagen, daß er, von der Natur bestimmt zur männlichen und wirklichen Beredtsamkeit, womit er Freundschaftsverbindungen machen und erhalten, engere Verhältnisse eingehen, ganze Provinzen sich verpflichten könnte, eine geistige Thätigkeit aufgibt, dergleichen keine in unserem Staate so nutzbringend und so ehrenvoll, so herrlich für den Namen der Hauptstadt und so ruhmvoll hinsichtlich des Bekanntwerdens im ganzen Reiche und bei allen Völkern nur gedacht werden kann. Denn wenn all' unser Denken und Handeln das, was für's Leben nutzbar ist, zum Ziele haben soll, — was stellt uns so sicher, als eine Kunst ausüben, womit man stets bewaffnet seinen Freunden Schutz, Fremden Hülfe, Verfolgten Rettung schafft und die Waffen der Furcht und des Schreckens gegen Mißgünstige und Feinde führt, selbst unbesorgt, und wie mit lebenslänglichem Allvermögen und Vollmacht umgeben? Wie wirksam und nutzbar sie sei, erkennt man bei glücklichem Gange der Dinge an der Zuflucht und dem Schutz, den man Andern gewährt; meldet sich aber eigene Gefahr an, so ist wahrhaftig Panzer und *Schwert auf der* Wahlstatt keine so verläßliche Schutzwehr, als vor *Gericht und im Prozesse* die Beredtsamkeit, eine Waffe zu Schutz und

Trutz, womit man zugleich seine Stellung vertheidigen und angreifen kann, sei es vor einem Gerichtshof, oder im Senat, oder vor dem Kaiser. Welche andere Wehr hat erst neulich Eprius Marcellus den feindlich andringenden Senatoren entgegengehalten, als seine Beredtsamkeit? Diese Waffe in der Hand und drohend hat er den verständigen, aber ungeübten und in solchem Kampfe unerfahrenen Redner Helvidius mit all' seiner Philosophie genarrt. Weiteres über den Nutzen sage ich nicht: gegen diese Seite der Sache wird mein Maternus, denke ich, das Wenigste einzuwenden haben.

C. 5. Saleius Bassus, von Quintilian als Dichter von großer natürlicher Fähigkeit genannt.

Von der Natur bestimmt zur männlichen und wirklichen (wörtlich: zur rednerischen) Beredtsamkeit. Diese stellt Aper der Poesie gegenüber, die von Maternus die reinere und erhabenere Redekunst genannt worden war.

Das, was für's Leben nutzbar ist. Hiemit spricht Aper die nationale Ansicht der Römer aus, wonach sie von allen aus Griechenland herübergebrachten wissenschaftlichen und künstlerischen Thätigkeiten nur die des Redners achteten, weil sie eine praktische war.

Allvermögen, potentia. Das Wort kommt bei Tacitus so oft vor, daß es erlaubt sein muß, einen deutschen Ausdruck dafür zu schaffen, da Macht, Gewalt, Einfluß, wie man dasselbe allerdings oft übersetzen kann, in der Mehrzahl der Stellen nicht das ausdrücken, was der Schriftsteller dadurch bezeichnen will. Es ist die in einer Persönlichkeit inwohnende (nicht auf äußern Mitteln beruhende) Kraft, wodurch man dem Willen Andrer Impulse zu Thätigkeiten im öffentlichen Leben gibt.

Eprius Marcellus, berüchtigter und gefürchteter Denunciant unter Nero, und als solcher im Jahr nach dessen Tode von Licinius Cäcina angefochten, Hist. II, 53. Wie Eprius Marcellus im Senat den Angriff des ältern Helvidius parirte oder vielmehr vereitelte, ist Hist. IV, 43 erzählt.

6. Ich komme auf den Genuß, den die eigentliche Redekunst gewährt: es werden uns ihre Freuden nicht für einen einzigen Augenblick, sondern fast alle Tage und fast allerorten zu Theile. Denn was ist einem freien, edeln, für höhere Genüsse empfänglichen Sinne so angenehm, als sein Haus immer voll und besucht zu sehen von den ausgezeichnetsten Männern, die sich da zusammenfinden? und zu wissen, daß das nicht unserem Geldbesitze, nicht unserer Kinderlosigkeit, nicht unserem Amte, sondern uns selbst gelte? ja daß jene kinderlosen Reichen und Vielvermögenden gar oft zu dem jungen, armen *Manne kommen, um ihre eigenen* oder ihrer Freunde Angelegenheiten

in seine Hand zu legen? Gewährt denn je übermäßiger Reichthum und die einflußreichste Stellung solches Vergnügen, als wenn man alte Herren und greise Häupter, denen aller Welt guter Wille zu Gebot steht, bei'm vollständigen Ueberfluß an allen Mitteln bekennen sieht, daß sie gerade das Beste nicht haben? Und dann, welch ein Geleite von Clienten beim Ausgehen! Welches Erscheinen auf der Straße! welche Ehrerbietung im Gerichtssaale! welche Freude sich zu erheben und dazustehen vor der schweigenden Versammlung, die den einzigen Mann anblickt! wenn das Volk herbeikommt, wenn ein dichter Kreis sich bildet und jede Gemüthsstimmung aufnimmt, die sich der Redner gibt! Das sind aber nur die alltäglichen, selbst für den Ungebildeten offen liegenden Freuden des Redners, die ich aufzähle; die andern, inneren, sind die größeren, die man nur in der eigenen Thätigkeit als Redner kennen lernt. Mag man nun eine ausgearbeitete und studirte Rede halten, so gibt's eine Freude, so mächtig und so gleichmäßig wie der Vortrag selbst; oder man tritt mit eben erst entstandenen und fertig gewordenen Gedanken mit einigem Zagen auf; dann verschönert die Unruhe selbst das Gelingen und erhöht den Genuß. Vollends das kecke Improvisiren und das Wagen selbst ist am Ende die höchste Lust; denn auch auf geistigem Boden wird, wie auf dem Felde das Eine und das Andere mit einem Aufwande von Zeit angepflanzt und mühsam erzielt; aber was von selbst wächst, macht doch mehr Freude.

C. 6. Welch ein Geleite von Clienten u. s. w. Die bedeutenden und angesehenen Männer der Stadt zeigen ihre Achtung vor dem Redner durch Besuche, die sie ihm in seinem Hause machen; dagegen die Leute der niedern Volksklasse, welche im Clientelverhältnisse zu ihm stehen, dadurch, daß sie sein Gefolge bilden, wenn er in Geschäften ausgeht.

Jede Gemüthsstimmung. Wenn der Redner etwa seine eigene Empfindung des Mitleids für den Angeklagten ausspricht, dessen Vertheidigung er übernommen hat; und wenn dann diese Empfindung sich der Zuhörerschaft mittheilt.

Eine Freude, so mächtig u. s. w. Tacitus will sagen: Der Redner, welcher mit einer überdachten und studirten Rede in voller Zuversicht auftritt, erweist auf der Rednerbühne diese Zuversicht durch die Energie und den gleichmäßigen Fluß seines Vortrags; und ebenso energisch (oder intensiv) und gleichmäßig ist die Freude, die er dabei genießt.

7. Mir ist — um mich über mich selbst auszusprechen —

das kein solcher Freudentag gewesen, wo ich mit dem Rocke des Senators bekleidet wurde, oder da ich, der Sohn eines ungeadelten Hauses aus einer nicht wohl angesehenen Stadt, zur Quästur, zum Tribunat oder zur Prätorwürde gelangte, als die Tage, wo mir's nach dem geringen Rednertalente, das ich habe, einen Angeklagten mit Erfolg zu vertheidigen, oder vor dem Centumviralgerichtshofe einen Prozeß zu gewinnen, oder vor dem Regenten selbst jene kaiserlichen Kämmerer und Rentbeamten in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen vergönnt ist. Dann meine ich über Tribunat, Prätur und Consulat mich zu erheben, dann etwas zu besitzen, was, wenn's nicht auf meinem Boden wächst, nicht durch's Testament zugetheilt wird, noch mit guten Verbindungen sich einstellt. Und wo wäre eine Kunst, deren Name und Verdienstlichkeit mit dem Ruhme des Redners eine Vergleichung aushielte? und nehmen sie nicht auch in der Hauptstadt eine erhabene Stellung ein, nicht bloß bei denen, welche ein thätiges Geschäftsleben führen, sondern auch bei den Unbeschäftigten und bei der Jugend, sofern diese nur von gesundem Sinne und in einem guten Streben begriffen ist? Welche Namen nennt der Vater vor andern seinem Sohne? ja sogar die unwissende Menge, das Volk in Wämsern — wen nennt es beim Vorübergehen so oft mit dem Namen und deutet auf ihn mit dem Finger? Selbst Reisende und Fremde haben in ihren Municipien und Kolonien schon von ihnen gehört; und wenn sie eben erst die Hauptstadt betreten haben, fragen sie nach ihnen und wollen's ihnen ansehen.

C. 7. Aus einer nicht wohl angesehenen Stadt, einer gallischen, die aber nirgends näher bezeichnet wird.

Centumviralgerichtshof, ein Richterkollegium, in vier Senate getheilt, welche einzeln oder vereinigt unter Direktoren, welche Decemviri hießen, und einem Prätor als Präsidenten über Civilrechtssachen zu entscheiden hatten. Nach Plin. Ep. VI, 33 betrug die Zahl der vereinigten vier Senate, consilia, einhundert und sechsundachtzig Richter. Nach derselben Stelle scheint jeder der vier Senate, wenn sie vereinigt waren, eine Stimme gehabt zu haben. Das Verfahren war mündlich und öffentlich.

Kämmerer und Rentbeamte, libertos et procuratores. Plin. Ep. VI, 31 wird ein Eurythmus, Cæsaris (Trajani) libertus et procurator, genannt, über den Trajan selbst zu Gericht saß. Ueber Kämmerer s. zu Agr. 19.

Wenn's nicht auf meinem Boden wächst, u. s. w., eigentlich, wenn's auf fremdem Boden wächst: wenn ich mir's nicht selbst geben kann, so kann *mir's überhaupt nicht zu Theil* werden. Das Gut, das man sich selbst

verdankt, erscheint größer wegen des Selbstgefühls, womit man auf dasselbe blickt. —

8. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß unser Eprius Marcellus, von dem ich eben gesprochen, und Vibius Crispus — denn ich führe lieber neue und lebende, als ferne liegende und vergessene Beispiele an — am Ende der Welt ebenso bekannt seien, wie in Capua oder Vercelli, wo sie geboren sein sollen. Und das verdanken sie nicht den dreißig Millionen, die der Eine hat, wiewohl dieser Reichthum selbst als Frucht ihrer Beredtsamkeit betrachtet werden könnte, sondern der Beredtsamkeit selbst, welche als eine von oben gekommene Macht zwar zu allen Zeiten vielfältig gezeigt hat, zu welcher Höhe der Mann durch geistige Kraft gelange; aber ich meine hier, wie ich schon gesagt, die Beispiele aus nächster Nähe, die wir nicht durch's Hören zu vernehmen, sondern mit eigenen Augen zu schauen haben. Denn je niedriger und verachteter ihre Herkunft, je notorischer die Armuth und Bedrängniß ist, die sie an der Wiege empfing, desto bedeutender und preiswürdiger ist das Beispiel, das sie zum Erweise der Nützlichkeit der eigentlichen Beredtsamkeit bieten, da sie ohne Vorzüge der Geburt, ohne eigenen Besitz, beide ohne Vorzüge des Charakters, der Eine sogar widerlich im Aeußern, jetzt schon viele Jahre her die einflußreichsten Männer der Stadt sind, und als die Matadore in Rechtssachen, so lange sie wollten, und jetzt als Matadore in der nähern Umgebung des Kaisers durchweg schalten und walten, und vom Regenten selbst mit einer gewissen Hochachtung vorgezogen werden; indem der ehrwürdige, alte, gegen die Wahrheit im mindesten nicht empfindliche Vespasian wohl erkennt, daß seine andern Umgebungen ihre Freundschaft auf das aufbauen, was sie von ihm empfangen haben, und was in seinen Schatz zu legen und andern zuzutheilen ganz bei ihm steht; wogegen Marcellus und Crispus bei'm Beginn des näheren Verhältnisses mit ihm schon etwas gehabt haben, was sie vom Regenten nicht empfangen hatten und nicht empfangen könnten. Das mindest Bedeutende unter so vielen und großen Dingen sind die Brustbilder, die Inschriften und die Bildsäulen, die man doch auch nicht unwerth hält, so wenig gewiß, wie Reichthum *und* Geld, was eher einen Tadler, als einen Verächter findet. Mit *solchen Ehren, Auszeichnungen* und Mitteln also sehen wir die Woh-

nungen Derjenigen angefüllt, welche sich von Jugend an der Führung von Prozessen und der Wirksamkeit als Redner zugewandt haben.

C. 8. Vibius Crispus, unten c. 13 mit Eprius Marcellus noch einmal genannt. Hist. II, 10 wird erzählt, daß V. C. einen Ritter Annius Faustus beim Senat angeklagt habe, weil derselbe unter Nero den Denuncianten und Ankläger gemacht hätte; wodurch er die Erinnerung daran auffrischte, daß er selbst auch dieses ehrlose Handwerk um Geld geübt habe.

9. Denn Lieder und Dichtungen, womit Maternus sein ganzes Leben hinzubringen wünscht — davon gieng ja all' unser Sprechen aus — verschaffen den Dichtern so wenig Ehre, als sie ökonomisch fördern; dagegen ist's eine vorübergehende Lust, ein leeres und unergiebiges Lob, was sie gewinnen. Mag das Gesagte, und was ich weiter sagen will, dir, Maternus, verdrießlich zu hören sein: wem nützt es, wenn Agamemnon oder Jason verständige Reden bei dir führen? wer geht darum vertheidigt und dir zu Danke verpflichtet nach Hause? Unser Salëius, der ausgezeichnete Dichter, oder wenn das ehrenvoller ist, der herrlichste Sänger, — wer macht sein Geleite, wartet ihm auf, oder geht ihm zur Seite? Kommt sein Freund, kommt sein Verwandter, kommt gar er selbst in eine Verlegenheit, so wird er zu unserem Sekundus seine Zuflucht nehmen, oder zu dir, Maternus, nicht weil du Dichter bist, auch nicht, um bei dir Verse für ihn machen zu lassen; denn diese sind sein eigen Gewächs, allerdings schöne und anmuthige Verse, bei denen es aber darauf hinauskommt, daß wenn er das ganze Jahr hindurch, den ganzen Tag über und zum großen Theile Nachts einen einzigen Band gedrechselt und ausgebrütet hat, er selbst nun bitten und werben muß, man möchte ihm die Ehre anthun, ihn zu hören; und auch das nicht ohne Kosten: er muß sich ein Haus anweisen lassen, muß einen Hörsaal einrichten, Bänke miethen, Einladungskarten vertheilen. Und wenn seine Vorlesung der reichlichste Erfolg begleitet, so wird all' diese Anerkennung auf einen oder einen zweiten Tag beschränkt, so zu sagen als Kraut oder als Blüthe vorweg genossen, und wird niemals zur rechten, gehaltvollen Frucht: kein Freundschaftsverhältniß, keinen Clienten, überhaupt keine dauernde Verpflichtung, die ein Mensch für ihn empfände, bringt er heim, sondern wirres Geschrei, leeren Zuruf und flüchtige Freude. Erst vor Kurzem haben wir Vespasians Großmuth *als etwas ganz Außerordentliches* gepriesen, daß er dem Bassus

fünfmalhunderttausend Sesterzien geschenkt hat. Freilich ist's schön, des Regenten Wohlgewogenheit durch sein Talent zu erwerben; und doch wie viel schöner ist es, wenn die ökonomische Lage es fordert, sich selbst zu dienen, dem eigenen Genius zu opfern, von sich Geschenke zu empfangen? Nimm noch dazu, daß der Dichter, wo er anders etwas Rechtes herausbringen und schaffen will, auf den Verkehr mit Freunden und die Annehmlichkeiten der Hauptstadt verzichten, jede andere Leistung dahinten lassen, und, wie solche Leute selbst sagen, in Wald und Hain, d. h. in die Einsamkeit sich zurückziehen muß.

10. Selbst der Platz in der Meinung, und der Ruhm, dem sie sich ganz und gar verschreiben, und in welchem sie den einzigen Lohn ihrer Anstrengung anerkennen, kommt den Dichtern nicht in gleichem Maße, wie den Rednern zu, da vom mittelmäßigen Dichter Niemand, vom guten nur wenige etwas wissen. Denn wann durchdringt die Nachricht von den ausbündigsten Vorlesungen die ganze Hauptstadt? geschweige denn, daß sie in so vielen Provinzen herum sich verbreite. Wie viele gibt es, die, aus Spanien oder Asien — unserer Gallier gar nicht zu gedenken — nach der Hauptstadt gekommen, nach Salëius Bassus fragen? Und wenn man's auch thut, und ihn einmal gesehen hat, so geht man weiter und ist zufrieden, wie wenn man ein Gemälde oder eine Bildsäule gesehen hätte. Doch will ich, was ich sage, nicht so verstanden wissen, als ob ich diejenigen, denen ihr Naturell die Anlage zum Redner versagt hat, vom Dichten abwendig zu machen gedächte; sofern sie nur mit dieser Seite der wissenschaftlichen Thätigkeit ihre Muße erheitern und sich einen Namen in der Zeitgeschichte machen können. Ich betrachte vielmehr die Kunst der Rede überhaupt und alle ihre Theile als etwas Heiliges und Ehrwürdiges, und setze nicht bloß euern Kothurn und das Heldengedicht mit seinem vollen Klange, sondern auch das anmuthige Lied, die sinnlich-üppige Elegie, die herben Jamben, die neckischen Epigramme und jede Gestalt, in welcher sonst noch die Kunst der Rede erscheinen mag, über jedwede Beschäftigung mit andern Künsten. Aber du selbst, Maternus, sollst mir Rede darüber stehen, daß du, von deiner eigenen Natur in's Heiligthum der Beredtsamkeit selbst eingeführt, lieber draußen dich umtreibst, und, das Höchste zu erlangen

berufen, bei'm Geringeren stehen bleibst. Wärest du in Griechenland geboren, wo man auch die Künste mit Ehren treibt, die nur zur Unterhaltung dienen, und hätten dir die Götter eines Nikostratus gewaltige Kraft verliehen, so würde ich's nicht ertragen können, daß du bei so enormer, für den wirklichen Kampf geschaffener Stärke nur mit dem schwachen Wurfspieße oder der Wurfscheibe in die Luft streichest. So rufe ich dich von Hörsaal und Theater auf's Forum zur Prozeßführung und zum wirklichen Kampfe, besonders da du dir nicht mit dem Vorwande helfen kannst, mit welchem gar Viele sich decken, daß die Thätigkeit des Dichters weniger Gefahr laufe, anzustoßen, als die des Redners. Denn es wallt deine herrliche Natur auf in ihrer Kraft; und nicht zu Gunsten eines Freundes, sondern, was gefährlicher ist, zu Cato's Gunsten stößest du an, und der Anstoß, den du gibst, läßt sich nicht durch die Verbindlichkeit zu einer Leistung, durch die Pflicht des Sachwalters oder durch den Strom des zufällig veranlaßten, improvisirten Vortrags rechtfertigen: du stehst da als einer, der mit Ueberlegung eine hochstehende Persönlichkeit sich aussucht, deren Ausspruch gilt. Ich sehe wohl, was man erwiedern kann, daß ebendaher die außergewöhnlichen, aus solchen Dingen herkommenden Beifallsbezeugungen zu erklären seien, daß dergleichen schon in den Hörsälen vorzugsweise gelobt und sofort Gegenstand aller Unterhaltungen werde. Dann verzichte du darauf, deine Ruhe und Sicherheit vorzuschützen, da du dir einen überlegenen Gegner wählst. Uns sollte es genügen, persönliche Streitigkeiten aus unserer eigenen Zeit auszufechten. Müssen wir dann in solchen Nothfällen einem verfolgten Freunde zu Liebe das Ohr der Mehrvermögenden beleidigen, so wird unser Pflichtgefühl Anerkennung und unser Freimuth Entschuldigung finden.

C. 10. Von den ausbündigsten Vorlesungen, rarissimarum recitationum. Man müßte übersetzen: von den so seltenen Vorlesungen, wenn man nicht durch Persius, Plinius und Juvenal wüßte, daß Einladungen der Dichter zum Anhören ihrer fertig gewordenen Werke etwas sehr Häufiges waren. Plin. Ep. I, 13 gibt eine lebhafte Beschreibung vom Mangel an wirklicher Theilnahme der Geladenen an den Vorlesungen. Juv. III, 9 nennt die Vorlesungen der Poeten selbst im heißen Monat August als eines der unerträglichen Uebel, die seinen Freund Umbricius genöthigt hätten, von Rom auszuwandern.

Die herben Jamben, Invektiven in poetischer Form. Dergleichen sind Hor. Epod. 4. 5. 6 u. a.

Nikostratus, Zeitgenosse der hier sprechenden Personen, ein berühmter Ringer und Faustkämpfer, in Olympia gekrönt.

Eine hochstehende Persönlichkeit, nämlich eben die Person Cato's, welchem er die den Machthabern anstößigen Gedanken in den Mund legt, so daß diese Gedanken durch die Person, welche dieselben ausspricht, doppeltes Gewicht bekommen und um so mehr beleidigen.

11. Nachdem Aper Solches mit der Wärme, die ihm eigen war, und mit ernsthaftem Angesicht gesprochen hatte, sagte Maternus gelassen und mit Lächeln: ich hatte mir vorgenommen, die Redner eben so lange zu verklagen, als Aper sie gelobt hat; denn ich erwartete, daß er vom Lobe derselben eine Abschweifung machen, den Dichtern jede Anerkennung versagen, und die Beschäftigung mit der Poesie verwerfen werde. Nun aber hat er mich durch einen Kunstgriff entwaffnet, indem er Verse zu machen erlaubt, wenn man keine Prozesse führen könne. Es mag nun sein, daß ich als Sachwalter etwas ausrichten und aufwärts kommen kann; aber es waren Trauerspiele, mit deren Vorlesen ich zu einem Namen zu gelangen begonnen habe; da ich ja mit meiner Apostrophe an Nero dem schamlosgeübten Einflusse des Vatinius, womit er auch das Heiligthum der Wissenschaft verunreinigte, den Garaus gemacht habe; und heute noch, wenn ich irgend bekannt und genannt bin, glaube ich's meiner Poesie, nicht meinen Reden zu verdanken. Und so bin ich jetzt entschlossen, mich der mühseligen Anwaltschaft vollends zu entledigen, ohne ein Verlangen nach eurem Geleite, nach dem Ausfolgen und zahlreichen Morgenbesuchen zu empfinden, so wenig als nach den Zahlungen und den Sippschaften, welche schon so ungerufen mir in's Haus fallen. Denn mein Vermögen und meine Ruhe wahre ich besser durch Redlichkeit, als durch Beredtsamkeit, und fürchte nicht, jemals im Senat eine andere Vertheidigungsrede als für andre Verfolgte halten zu müssen.

C. 11. Mit meiner Apostrophe an Nero, s. die Rechtfertigungen. Da diese Stelle eine von denen ist, bei welchen die Vermuthung freie Bahn hat, so mögen obige Worte folgendes bedeuten: indem ich als Dichter in einem Drama den Nero apostrophirte (und ebendamit ein größeres Wagniß unternahm, als irgend ein Sachwalter unsrer Zeit in einer gerichtlichen Rede) habe ich sogar eine politische Thätigkeit ausgeübt, da es mir durch jene Apostrophe gelang, dem Einflusse des Vatinius auf Nero, und ebendamit auf den Staat ein Ende

zu machen. Ann. XV, 34: „Vatinius war eines der größten Scheusale dieses Hofes: zum Schusterhandwerk erzogen, verwachsen, ein possenhafter Spaßmacher; zuerst als Spielzeug rohen Uebermuthes angenommen, wurde er durch Anschwärzung der rechtschaffensten Männer eine so bedeutende Person, daß er durch seine Beliebtheit, sein Geld, seine Macht Böses anzuthun sogar die Bösgesinnten überragte". Vat., will T. sagen, war nur ein Wicht, wurde aber ebendadurch reicher und mächtiger, als selbst ein Tigellinus, der nach Ann. XIV, 57 ein Meister im Bösen, malae artes, war. Womit V. das Heiligthum der Musen verunreinigt hat, ist so wenig zu ermitteln, als wodurch Maternus desselben Macht gebrochen habe.

Nach eurem Geleite u. s. w., was c. 6 als ein Ehrengenuß des angesehenen Sachwalters genannt worden war; d. h. nach dem Geleite, aus dem ihr so viel machet. Das Geleite ist die Begleitung auf der Straße, das Ausfolgen die Begleitung, die sich schon im Hause an den ausgehenden Sachwalter anschließt. Sippschaften sind in c. 6 „die alten Herren und greisen Häupter, denen aller Welt guter Wille zu Gebote steht". S. die Rechtfertigungen.

Für andre Verfolgte, d. h. ich fürchte nicht jemals selbst verfolgt, und dadurch zur Selbstvertheidigung vor dem Senat genöthigt zu werden.

12. Dagegen der Wald und der Hain und das Alleinsein selbst, worüber Aper gescholten, macht mir so großes Vergnügen, daß ich's mit zum vornehmsten Gewinn der Poesie rechne, daß man nicht im Getümmel dichtet, nicht während draußen eine Partei harrt, nicht zwischen dem Elend und den Thränen der Verfolgten; sondern daß der Mensch sich in reine, friedselige Räume zurückzieht und sich der heiligen Stätte erfreut. Da hat die Kunst der Rede ihre Wiege, da ihr Heiligthum; in solcher Gestalt und Einkleidung den Sterblichen befreundet, hat sie sich in die noch reinen, vom Bösen noch nicht angesteckten Herzen eingesenkt: sie war das Organ der Orakel. Denn die Einführung solch einer geldsüchtigen und heißblütigen Redekunst ist von neuem Datum, eine Wirkung des sittlichen Verfalls, und ist mit dir zu reden, Aper, als eine Angriffswaffe erfunden. Aber jenes beglückte, jenes, wie wir sprechen, goldene Zeitalter, arm an Rednern und Anschuldigungen, hatte Dichter und Sänger in Menge, bestimmt, edle Thaten zu besingen, nicht, unrechtes Handeln in Schutz zu nehmen. Kein Mensch auch genoß so großen Ruhm, noch so erhabene Ehre, zuerst bei den Göttern, deren Bescheide durch sie ergangen und an deren Tische sie gesessen sein sollen, und dann bei jenen von Göttern stammenden, heiligen Königen, in deren Gesellschaft die Sage keinen

Sachwalter, wohl aber Orpheus und Linus, und wenn man weiter rückwärts blicken will, Apollo selbst versetzt. Oder wenn das zu abenteuerlich und wie eine Erfindung aussieht, wirst du mir, Aper, mindestens so viel einräumen, daß Homer bei der Nachwelt nicht weniger geehrt worden, als Demosthenes, und daß der Kreis, in welchem Euripides und Sophokles bekannt ist, nicht enger sei, als der des Lysias oder Hyperides. Du findest heutzutage mehr Leute, die den Cicero, als die den Virgil seines Ruhmes nicht werth halten, und nicht ein einziges Werk des Asinius und Messala ist so hochberühmt, wie Ovid's Medea oder des Varius Thyestes.

c. 12. Sich der heiligen Stätte erfreut. Wald und Hain heißen eine heilige Stätte.

Asinius Pollio und Messala Corvinus, oft, auch in andern Stellen dieses Dialogs, als ausgezeichnete Redner genannt.

Ovid's Medea und des Varius Thyestes, schon von Zeitgenossen als vorzügliche Tragödien erkannt; für uns ebenso verloren, wie die Werke der beiden eben genannten Redner.

13. Ja auch das äußere Geschick der Sänger und ihr glückseliges Heimwesen scheue ich mich nicht dem ruhelosen und sorgenvollen Leben des Redners gegenüberzustellen. Mögen diesen seine eigenen Händel und Processe bis zum Konsulat führen: mir ist lieber Virgil's harmlose und friedliche Einsamkeit, in der ihm August's Zuneigung so wenig fehlte, als ein Name unter dem römischen Volke, das Verse Virgil's im Theater nicht so bald gehört hatte, als es wie ein Mann sich erhob und dem eben als Zuschauer anwesenden Virgil seine Ehrfurcht gerade so, wie dem Augustus, bezeugte. Selbst in dieser unsrer Zeit möchte Pomponius Sekundus hinter Domitius Afer in der ehrenhaften Stellung wie in der Lebensfähigkeit seines Namens nicht zurückstehen. Denn dein Crispus und Marcellus, die beiden Vorbilder, auf welche du mich verweisest — was wäre Wünschenswerthes an ihnen bei diesem ihrem Glücke? Daß sie fürchten, oder daß sie gefürchtet werden? Daß sie, Tag für Tag um irgendwas angegangen, nur den Aerger derer zum Lohne haben, denen sie zu Willen sind? Daß sie, zum Scherwenzeln verdammt, doch in den Augen der gebietenden Herren niemals sklavisch, in den unsrigen nie freimüthig genug sind? Was will ihr bedeutendes Vielvermögen besagen? Gerade so viel vermag jeder Kammerdiener. Mich sollen vielmehr die süßen Musen,

wie Virgil sie nennt, in Freiheit von Aengsten und Sorgen und von der Nothwendigkeit, täglich zu thun, was mir widersagt, nach jenen heiligen Räumen, zu jenen Quellen geleiten, und nimmer will ich hinfort mich mit zagendem Herzen dem tollen, schlüpfrigen Forum und dem wetterwendischen Gerede der Stadt preisgeben. Kein Durcheinander der Stimmen im Vorzimmer, kein athemlos hereinstürzender Kammerdiener soll mich aufwecken; bei aller Ungewißheit über die Zukunft will ich mein Testament doch nicht als eine Verpfändung abfassen, will auch nur so viel haben, als ich zurücklassen kann, wem ich will; denn einmal wird auch der mir bestimmte Tag erscheinen; und auf meinem Grabhügel stehe mein Bild, nicht trübselig und finster, sondern freudigblickend und bekränzt; und kein Antrag und keine Bitte sorge für mein Ehrengedächtniß.

c. 13. Ihr glückseliges Heimwesen. Es ist damit die idyllische Umgebung bezeichnet, worin, wie oben gesagt worden, die Dichter sich aufhalten.

Pomponius Sekundus, Trauerspieldichter. Der ältere Plinius war sein Freund und schrieb sein Leben. Domitius Afer, als Redner angesehen. Des Dichters wie des Redners Werke sind uns nicht erhalten.

Kein Durcheinander u. s. w. Maternus sagt: Ich will Morgens ganz ruhig im Bette bleiben, während im Vorzimmer des Sachwalters schon vor Tagesanbruch (Hor. Sat. I, 1, 10) seine Klienten sich zusammenfinden, ihm ihre verschiedenen Angelegenheiten vorzutragen und der Kammerdiener in's Schlafgemach hereinstürzt, ihn aufzuwecken und ihm anzukündigen, daß so viele Leute ihn sprechen wollen. Mein Testament will ich ganz nach eigenem Ermessen abfassen, nicht mit der Rücksicht, von der Agr. 43 geschrieben ist, nach welcher angesehene Männer den Kaiser zum Miterben einsetzen mußten, was ein Pfand, eine Bürgschaft dafür sein sollte, daß die andern Erben den ihnen beschiedenen Antheil am Erbe auch wirklich erhielten.

14. Kaum hatte Maternus in Aufregung und mit einer gewissen Begeisterung das gesprochen, als Vipstanus Messala in sein Gemach trat und, nach dem Ernste, der über jedes Angesicht verbreitet war, vermuthete, daß sie in einem wichtigeren Gespräche begriffen seien. Ihr habt wohl, sagte er, eine vertraute Sitzung und berathet eben den Gang eines Processes: und so komme ich euch ungelegen?

Nein! Nein! sprach Sekundus; ja wärest du lieber noch früher dazu gekommen! Du hättest deine Freude gehabt an unsers Apers feinausgedachter Standrede, wodurch er den Maternus bewegen wollte,

sein ganzes Talent und seine ganze Thätigkeit dem Geschäfte des Sachwalters zuzuwenden; und ebenso an Maternus, wie er in anmuthiger Form und in kühnerem Schwunge, wie der Dichter vertheidigt werden sollte, und mehr in poetischer, als rednerischer Weise sein Dichten in Schutz nahm.

Ja, sprach er, die Unterhaltung selbst hätte mir unendlichen Genuß gewährt, und an sich schon freut es mich, daß so treffliche Männer, wie ihr, und zugleich die besten Redner unsers Zeitalters, ihr Talent nicht bloß in den Geschäften der Anwaltschaft und rednerischer Kunstfertigkeit üben, sondern daß ihr auch dabei solche gelehrte Unterhaltungen pfleget, welche der Phantasie neuen Stoff zuführen, und sowohl euch selbst bei dieser Unterhaltung, als auch denen, zu deren Kenntniß sie gelangen, den schönsten gelehrten und wissenschaftlichen Genuß bereiten. Und so finde ich denn wirklich, daß du, Sekundus, mit der Lebensbeschreibung des Julius Asiatikus, die uns zu mehr solchen Werken Hoffnung gibt, ebenso viel Anerkennung findest, als Aper damit, daß er die Kontroversen der Schule noch nicht aufgegeben hat, und daß er in freier Selbstbeschäftigung mehr die Weise der neuen Redemeister als der alten Redner befolgt.

c. 14. Vipstanus Messala, berühmt als Redner und Hist. III, 9. 11 auch als wackerer Kriegsmann genannt. Hist. IV, 42 wird er wegen eifriger Vertheidigung seines Bruders, Aquilius Regulus, gerühmt.

15. Da sagte Aper: Willst du, Messala, denn immer noch nur das Altherkömmliche und Ehemalige hochhalten, und die geistige Thätigkeit unsrer Zeiten verhöhnen und herabsetzen? Denn in der Weise habe ich dich schon oft sprechen gehört, daß du, als wüßtest du nichts von deiner eigenen und deines Bruders Beredtsamkeit, behauptetest, es gebe jetzt keinen Redner mehr; und zwar ebendarum, scheint's mir, desto kecker, weil du da den Schein der Härte nicht zu fürchten hattest, wo du den Ruhm dir selbst absprachest, den Andre dir zuerkennen.

Und so gesprochen zu haben, erwiederte er, reut mich nicht, und Sekundus, Maternus, und du selbst, Aper — ihr seid, denke ich, derselben Meinung, obwohl du manchmal das Gegentheil behauptest. *Und möchte sich doch* Einer von euch bewegen lassen, den Ursachen *eines so ungemessenen* Abstands nachzuforschen und sie darzulegen,

die ich bei mir selbst gar oft bedenke. Dabei mehrt das mein Verlangen nach Antwort, womit sich Manche trösten: ich sehe die Griechen in demselben Falle: euer Kleriker Niketes und wer sonst noch etwa den Boden von Ephesus oder Mytilene durch das eintönige Beifallsgeschrei der Studenten erzittern macht, steht dem Aeschines und Demosthenes ferner, als ihr von Cicero oder Asinius abgewichen seid.

c. 15. Euer Kleriker Niketes, sacerdos iste Nicetes. Er war als Lehrer der Redekunst und Philosophie berühmt. Daß er sich sacerdos nannte, muß Folge der Meinung gewesen sein, als ziere ihn dieser Titel. Den Boden von Ephesus u. s. w. hyperbolisch gesprochen, statt die Hörsäle von Ephesus und Mytilene, macht derjenige Rhetor erzittern, dessen Vorträge der donnernde Beifall der Studenten begleitet.

16. Da hast du, sprach Sekundus, eine bedeutende, der Behandlung würdige Frage aufgeworfen. Doch wer hätte größeres Recht, in's Einzelne derselben einzugehen, als du selbst? Da bei dir neben so großem Wissen und ausgezeichneter natürlicher Fähigkeit sich auch das noch findet, daß du die Sache schon bedacht und studirt hast.

Allerdings will ich, antwortete Messala, meine Gedanken darlegen; nur möchte ich mir zuvor versprechen lassen, daß auch ihr mich in dem unterstützet, was ich zu sagen habe.

Für zwei von uns, sprach Maternus, sei es zugesagt; wo wir sehen, daß du den einen und den andern Punkt nicht etwa übersiehst, sondern uns überlassen willst, da werden wir, ich und Sekundus, eintreten. Denn Aper ist doch erklärter Opponent; du hast es eben selbst gesagt; und er selbst gibt's deutlich zu verstehen, daß er schon lange sich für's Gegentheil waffnet, und diesen unsern Bund zum Lobe der Alten nicht mit Frieden bestehen lassen will.

Ja, sagte Aper, ich werde unser Zeitalter nicht so ohne Verhör und Vertheidigung von euch im Komplot verdammen lassen. Aber vor Allem muß ich fragen, wen ihr einen Alten heißet, für welche Generation von Rednern jener Ausdruck die Grenze bezeichnen soll. Denn wenn man mir von Alten spricht, so denke ich mir dabei Menschen der Vorzeit, die längst dagewesen sind: ich sehe im Geiste einen Ulixes und Nestor, die etwa dreizehnhundert Jahre vor uns gelebt haben; ihr dagegen nennet Demosthenes und Hyperides, deren Blüthezeit bekanntermaßen unter Philipp und Alexander war, und zwar so, daß *sie Beide überlebten.* Hieraus ersieht man, daß zwischen uns

und Demoſthenes nicht viel mehr als vierhundert Jahre liegen, ein Zeitraum, der vielleicht in Betracht der geringen Lebenskraft des Menſchen lang ſcheinen könnte; aber gegenüber dem Sein der Jahrhunderte und in Vergleich mit dem wirklichen unermeßlichen Zeitraum iſt er ganz kurz und von geſtern. Denn wenn, wie Cicero in ſeinem Hortenſius ſchreibt, das große, wirkliche Jahr dasjenige iſt, wo die gegenwärtige Stellung des Himmels und der Geſtirne wieder die gleiche ſein wird, und ſolch ein Jahr zwölftauſend neunhundert vierundfünfzig Jahre, was wir Jahre nennen, begreift, ſo fängt euer Demoſthenes, aus dem ihr einen Mann der grauen Vorzeit machet, an, nicht nur dem gleichen Jahre, ſondern faſt demſelben Monate mit euch anzugehören.

17. Doch ich gehe über zu den lateiniſchen Rednern, unter denen ihr nicht etwa einen Menenius Agrippa, den man alt nennen kann, ſondern Cicero, Cäſar, Cälius, Calvus, Brutus, Aſinius, Meſſala über die Kunſtverſtändigen unſrer Zeiten zu ſtellen gewohnt ſeid. Daß ihr dieſe in die alte, nicht in unſre Zeit verſetzet, davon ſehe ich keinen Grund. Denn um gerade von Cicero zu reden, dieſer iſt doch unter dem Konſulate des Hirtius und Panſa nach dem Berichte ſeines Kämmerers Tiro am 7ten December ermordet worden, in demſelben Jahre, da Auguſtus ſtatt des Panſa und Hirtius ſich ſelbſt und Q. Pedius zu Konſuln machte. Rechne die ſechsundfünfzig Jahre, die nachmals der verewigte Auguſtus das Land regierte; nimm dazu Tiber's dreiundzwanzig, des Cajus faſt vierjährige Herrſchaft und die zweimal vierzehn Jahre des Claudius und Nero; weiter das einzige lange Jahr von Galba, Otho und Vitellius, auch die ſechs Jahrgänge des ſegensreichen Regiments, in denen jetzt Veſpaſian das Land beglückt: ſo ergeben ſich einhundert und zwanzig Jahre von Cicero's Tod an bis auf heute, gerade ein einziges Menſchenalter. Denn in Britannien habe ich ſelbſt einen Greiſen geſehen, der ohne Scheu ſagte, er ſei ſchon bei dem Gefechte geweſen, womit man dem Cäſar bei deſſen Anfall auf Britannien das Landen am Geſtade zu verwehren und ihn zurückzutreiben verſucht hat. Hätte demnach den Mann, der die Waffen gegen C. Cäſar getragen, Gefangenſchaft, eigene Wahl oder irgend ein Geſchick nach der Hauptſtadt hergebracht, ſo hätte derſelbe Mann Cäſarn ſelbſt und Cicero hören und auch

unsern Vorträgen anwohnen können. Habt ihr doch bei der letzten Spende selbst gar viele alte Leute gesehen, die eine solche sogar vom verewigten Augustus mehr als einmal empfangen zu haben behaupteten. Sonach konnten diese auch Corvinus und Asinius gehört haben; denn Corvinus lebte bis zur Mitte, und Asinius beinahe bis zum Ende der Regierung Augusts. Machet nicht zwei Jahrhunderte aus einem, und heißet nicht diejenigen alte Redner aus der Vorzeit, die einer und derselbe Hörer konstatiren, und sozusagen zu Gliedern unsers Hauses machen konnte.

c. 17. Menenius Agrippa, welcher im J. 494 v. Chr. nach Liv. II, 32 die auf den heiligen Berg entwichenen Plebejer durch die Parabel von dem Komplot der Glieder des Menschenleibes gegen den Magen bewog, sich in Unterhandlung mit den Patriciern einzulassen, in deren Folge die ersten Tribunen zur Wahrung der Rechte der Plebejer aufgestellt wurden. Von Cäsar sagt T. Ann. XIII, 3, er habe sich mit den größten Rednern vergleichen können.

M. Cälius Rufus, Cicero's Freund, aus dessen Briefen bekannt. Dagegen Licinius Calvus, Gegner Cicero's. Des Letzteren Ermordung geschah am Ende des J. 43 v. Chr.

Bei der letzten Spende, congiario, im Namen seines Sohnes Titus von Vespasian gegeben im J. 73 v. Chr. Speisung des Volkes, öfters auch Geldaustheilung.

18. Dieses mußte ich vorausschicken, um zu zeigen, daß, wenn diese Redner ihren geehrten Namen und Ruhm theilweise ihrer Zeit verdanken, dieß etwas Allgemeines ist, worauf wir näheren Anspruch haben, als Servius Galba oder Cajus Carbo, und Andre, die man mit Recht die Alten nennen mag. Denn die sind wirklich struppige, eckigte, uncivilisirte und formlose Leute, so daß ich wünschte, es möchte euer Calvus oder Cälius oder am Ende Cicero selbst sie niemals zum Vorbilde genommen haben. Denn jetzt gedenke ich derber und kecker zu reden; nur das will ich noch zuvor bemerken: es wechseln zugleich mit der Zeit die Gestaltungen und der Charakter der Rede. So ist im Vergleich mit dem Cato C. Gracchus stattlicher und muskulöser; so Crassus gebildeter und im Stile schöner als Gracchus; so Cicero Beiden in logischer Schärfe, im Witze und in der Tiefe überlegen, und Corvinus wieder milder, anmuthiger, in gewähltem Ausdrucke stärker, als Cicero. Ich frage hier nicht, welcher der beste Redner sei; es genügt mir für jetzt dargethan zu haben, daß die Kunst der

Rede nicht nur in einer Geſtalt erſcheine, ſondern ſchon bei euern ſogenannten Alten ſich mehr als eine Form derſelben vorfinde; daß, was auf der andern Seite ſteht, nicht ohne Weiteres das Geringere ſei; daß aber von dem abgünſtigen Sinn der Menſchen das Alte immer geprieſen und das Gleichzeitige verachtet werde. Dürfen wir zweifeln, daß es Leute gegeben habe, welche zu Cato's Ungunſten dem Appius Cäkus mehr Bewunderung zollten? Weiß man doch, daß auch Cicero ſeine Widerſacher hatte, die ihn gebläht, ſchwulſtig, nicht genug nüchtern, ſondern als einen übermäßig lebhaften und wortreichen Redner, durchaus nicht von ächter alter Art betrachteten. Ihr habt ja des Calvus und Brutus Zuſchriften an Cicero geleſen, woraus man leicht erkennt, daß Cicero an Calvus eine gewiſſe Trockenheit und Dürftigkeit, an Brutus Bequemlichkeit und rhapſodiſches Verfahren finde; wogegen Cicero von Calvus als unmännlich und kraftlos, und von Brutus, um mich ſeines eigenen Ausdrucks zu bedienen, als weichlich und lendenlahm getadelt wurde. Wenn du mich fragſt, ſo haben meiner Anſicht nach alle Recht. Doch von Jedem nachher beſonders; jetzt habe ich's noch mit Allen zu thun.

c. 18. Servius Sulpicius Galba, Konſul im J. 144 v. Chr. Man hatte zu Cicero's Zeiten noch drei Reden von ihm. C. Papirius Carbo, Konſul im J. 120 v. Chr.

Der alte Kato iſt der Cenſor M. Porcius Kato, welcher, nach Livius neunzig Jahre alt, im J. 149 v. Chr. geſtorben iſt. Liv. XXXIV, 40: „Noch lebt und wirkt ſeine Beredtſamkeit, in jeder Art von Schriftwerken verewigt". Cicero kannte mehr als einhundert vierzig Reden Kato's.

C. Sempronius Gracchus, der Volkstribun, im J. 121 v. Chr. getödtet. L. Craſſus, derſelbe, von welchem unten c. 26. 34. 35 geſprochen wird, ſtarb in demſelben Jahre, wie Gracchus.

Appius Cäkus, welcher den Anträgen des Königs Pyrrhus durch Cineas Widerſtand leiſtete, lebte mehr als ein Jahrhundert vor Kato. Man hatte zu Cicero's Zeit noch eine von demſelben im J. 280 v. Chr. gehaltene Rede.

M. Junius Brutus, der Vorfechter des Freiſtaats, öfters im Dialog genannt. Ann. IV, 34 werden ſeine vor dem Volke gehaltenen Reden angeführt.

Von allen hier, c. 17. 18 genannten Rednern iſt es nur Cicero, deſſen Reden, und zwar auch nicht alle, auf uns gekommen ſind.

19. Denn da einmal die Bewunderer der Alten einen ſolchen Grenzſtein für das Alterthum aufpflanzen bis zu Caſſius hin (der es gethan haben ſoll, indem ſie verſichern, daß er zuerſt jene alte, gerade

Straße der Redner verlaſſen habe): ſo behaupte ich, daß er nicht wegen geiſtiger Unzulänglichkeit oder Mangels im Wiſſen ſich der anderen Art der Beredtſamkeit zugewendet habe, ſondern nach freier Wahl und Einſicht. Er erkannte eben einmal, wie ich im Augenblicke geſagt, daß zugleich mit den Zeitumſtänden und den anders gewordenen Hörern auch die Geſtaltung und das Aeußere der Rede eine Aenderung erleiden müſſe. Gar leicht ließ ſich das Volk jener frühern Zeit, unwiſſend und ungebildet, wie es war, die langgeſtreckten Reden mit all ihrem Geſchleppe gefallen; ja man wurde ſogar gelobt, wenn man einen ganzen Tag fort redete. Dazu das gedehnte Vorſpiel des Eingangs, der weit rückwärts angeſponnene Faden der Erzählung, das Prangen mit vielen Eintheilungen, die tauſend Beweiſeführungen und alle das Weitere, wozu Hermagoras und Apollodorus in ihren ſaft- und kraftloſen Schriften Anleitung geben, war hochgeſchätzt; wenn man ſodann einen Anflug von der Philoſophie ſehen, und einen Satz derſelben in ſeiner Rede mit einfließen ließ, ſo wurde man bis zum Himmel erhoben. Auch war's kein Wunder; denn das waren neue, noch unbekannte Dinge, und nur die wenigſten Redner hatten ſelbſt von den Anweiſungen der Redemeiſter oder den Satzungen der Philoſophie etwas erfahren. Aber jetzt, wo Alles zu Tage liegt, da ja kaum auf der Galerie Einer ſteht, der mit den Elementen des Wiſſens wo nicht vertraut, doch einigermaßen bekannt wäre, muß die Kunſt der Rede neue und künſtliche Wege aufſuchen, damit der Redner nicht langweilig werde, zumal bei Richtern, welche von ihrer Gewalt und Befugniß, nicht von Recht und Geſetz bei der Unterſuchung Gebrauch machen, und die Zeit ſich nicht beſtimmen laſſen, ſondern ſelbſt beſtimmen, auch nicht auf den Redner zu warten brauchen, bis er für gut findet, die Sache ſelbſt abzuhandeln, ſondern oft mit Erinnerungen hervortreten, ihn bei Verbreitung auf andre Dinge zur Sache zurückrufen und Eile zu haben verſichern.

c. 19. Bis zu Caſſius hin u. ſ. w. Es iſt Caſſius Severus gemeint, welcher im J. 8 n. Chr. von Auguſtus nach Creta verwieſen, und ſpäter auf die Inſel Seriphos gebracht wurde, wo er 33 J. n. Chr. ſtarb. Urſache ſeiner Verbannung waren boshafte Pasquille auf Perſonen höchſten Ranges, die er verfaßt und verbreitet hatte, Ann. 1, 72. Der es gethan haben ſoll, quem reum faciunt, den ſie verantwortlich machen für die Abweichung vom klaſſiſchen Stil der Redner alter Zeit.

Hermagoras und Apollodorus, griechische Lehrer der Redekunst unter Augustus. Es sind rhetorische Schriften des Ersteren den Titeln nach bekannt.

Auf der Galerie. Vielleicht ist damit gemeint der obere Theil der Basilika, in welcher die Gerichtsverhandlungen stattfanden. In diesem obern Theile sammelten sich nach Plin. Ep. VI, 33 Männer und Frauen, um zuzusehen und zuzuhören. S. die Rechtfertigungen.

20. Wer möchte jetzt einen Redner anhören, der zum Eingang von seiner schwachen Gesundheit spricht? Solcher Art sind gewöhnlich die einleitenden Worte Corvins. Wer möchte die fünf ganzen Bücher gegen Verres aushalten? Wer möchte bei den übergroßen Bänden von Einrede und Geschäftsform ausdauern, die wir zur Vertheidigung des M. Tullius und Aulus Cäcina lesen müssen? In unsrer Zeit eilt der Richter dem Redner voran, und woferne er nicht durch die schnelle Aufeinanderfolge der Beweise oder durch schimmernde Gnomen oder ansprechende, gut gefaßte Schilderungen eingenommen und bestochen wird, dreht er dem Redner den Rücken zu. Selbst das Publikum der gewöhnlichen Art und die ab- und zugehende Zuhörerschaft ist schon gewohnt, Ansprüche auf bunte Mannigfaltigkeit und schöne Form der Rede zu machen, und verträgt im Gerichtshofe ebensowenig das unerquickliche, die Form vernachlässigende Wesen des Alterthums, als wenn man auf der Bühne die Aktion eines Roscius oder Turpio Ambivius wollte aufleben lassen. Dazu noch die jungen Männer, deren wissenschaftliche Bildung eben gerade in der Arbeit ist, die sich, um etwas zu lernen, an die Redner anschließen, wollen etwas Ungemeines, was behalten zu werden verdient, nicht bloß hören, sondern auch mit nach Hause nehmen. Und wenn ein Gedankenblitz in Gestalt einer feinen, kurzen Gnome erscheint, oder eine ganze Stelle in ausgesuchtem, dichterischem Schmucke prangt, so theilen sie's einander mit und schreiben oft davon nach ihren Landstädten und Provinzen. Denn auch vom Redner verlangt man jetzt dichterische Schönheit, nicht mit dem widerlichen Plunder des Accius oder Pakuvius angethan, sondern aus dem geweihten Schatze des Horatius, Virgilius und Lukanus. Indem nun die jetzige Generation der Redner das Ohr und die Ansichten solcher Männer als maßgebend annahm, ist sie schöner und prächtiger geworden; und deßwegen sind unsre Reden nicht weniger wirksam, weil sie einen Genuß für das Ohr der Beurtheiler

mitbringen. Oder sollte man die Tempel dieser unsrer Zeit darum für minder solid im Baue ansehen, weil sie nicht von Feldsteinen und unförmlichen Ziegeln auf erbaut werden, sondern in Marmor prangen und schimmernde Goldleisten haben?

c. 20. M. Tullius und A. Cäcina, Beide von Cicero vertheidigt.

Roscius, komischer Schauspieler, von Cicero sehr hoch gehalten, der ihn auch vor Gericht vertheidigte.

Turpio Ambivius, ein Schauspieldirektor, der seiner Zeit viel dazu beitrug, die Komödien des Terentius bei'm Volke beliebt zu machen.

Deren wissenschaftliche Bildung eben gerade in der Arbeit ist, in ipsa studiorum incude positi, wörtlich: die gerade auf den Ambos der Wissenschaft gelegt sind.

Accius, Pakuvius, ältere römische Tragiker.

Lukanus, epischer Dichter unter Nero.

21. Ich will's euch offen bekennen, daß ich bei manchen Werken der Alten kaum das Lachen, und bei manchen andern kaum den Schlaf zurückhalten kann. Ja selbst ein gewöhnlicher Mann findet an des Canutius oder Attius Reden über Furnius und Toranius, und an jedem Andern, der in solchem Spital liegt, an solchen Gerippen, solch einer Dürre kein Gefallen. Calvus selbst auch, der doch einundzwanzig Bände, denke ich, hinterlassen hat, genügt mir kaum in der einen oder der andern Rede. Und ich nehme bei den Andern keine von mir abweichende Meinung wahr; denn wer liest noch des Calvus Rede gegen Asitius oder gegen Drusus? Dagegen die Anklagereden gegen Vatinius sind in den Händen aller Liebhaber der Wissenschaft, und zuallererst die zweite derselben. Denn sie ist reich an Schönheiten des Ausdrucks und der Gedanken, und gerade so, wie's der Richter hören will, so daß offenbar Calvus selbst das Bessere erkannt hat, und daß es ihm nicht am Willen, erhabener und gewählter zu reden, wohl aber an Talent und Kraft gefehlt hat. Und von des Cälius Reden? sie gefallen freilich, die einen ganz, von den andern Einzelnes, soweit wir darin die gute Form und die Gedankentiefe unsrer Zeit erkennen. Aber gemeine Ausdrücke, rhapsodischer Stil und unreife Gedanken darin erinnern an die alte Welt; und Niemand, sollte ich meinen, ist Alterthümler in dem Grade, daß er den Cälius gerade da lobt, wo er alterthümlich ist. Sehen wir's immerhin dem Cajus Cäsar nach, daß er bei den großen Dingen, die ihn bewegten, und dem Drange der Geschäfte in der Beredtsamkeit nicht das geleistet hat,

was sein unvergleichliches Talent hätte leisten sollen; ebenso, wie wir den Brutus bei seiner Philosophie lassen wollen; denn daß er in seinen Reden geringer sei, als sein Ruf, erkennen seine Bewunderer selbst an; es müßten denn Leute sein, welche auch Beider Gedichte bewundern. Denn sie haben wirklich auch Gedichte gemacht und sind mit denselben in die Bibliotheken gelangt, nicht eben besser, als Cicero, aber mit mehr Glück, weil nicht so viele Menschen wissen, daß sie Verse gemacht haben. Oder sollte Einer Cäsars Rede für Decius Samnis oder die von Brutus für den König Dejotarus und die andern gleich breiten und matten Schriften lesen? Auch Asinius, der zwar uns näher gelebt hat, kommt mir vor, wie wenn er seine Studien neben Menenius und Appius gemacht hätte. Jedenfalls hat er sich als Schüler eines Pakuvius und Attius nicht bloß in seinen Trauerspielen, sondern auch in seinen Reden zu erkennen gegeben; so hart und saftlos ist er. Es ist mit der Rede, wie mit dem menschlichen Körper. Sie ist nur dann schön, wenn die Adern daran nicht hervortreten, die Knochen nicht zu zählen sind, wenn vielmehr gesundes, gutes Blut die Glieder füllt, schwellende Muskeln bildet und auch über die Nerven die Röthe breitet und Alles schön darstellt. Den Corvinus will ich nicht anfechten, weil es gar nicht in seiner Macht stand, die Lebendigkeit und die gute Form unsrer Zeit darzustellen; wir hätten nur darauf zu achten, wie weit Geist und Gemüth bei ihm dem Geschmacke behülflich gewesen sei.

c. 21. Canutius, Redner zu Cicero's Zeit; Attius unbekannt. Furnius erscheint in Cicero's Briefen als geschickter Sachwalter. Toranius unbekannt. Der Text der Stelle ist verdorben. S. die Rechtfertigung.

Dem Cajus Julius Cäsar, dem Diktator. Sonst heißt Caligula bei T. C. Cäsar.

22. Ich komme auf Cicero, der mit seinen Zeitgenossen denselben Kampf zu bestehen hatte, wie ich mit euch. Denn sie waren Bewunderer der Alten, während er die Beredtsamkeit der damaligen Zeit höher stellte; und wirklich läßt er durch nichts die gleichzeitigen Redner so weit hinter sich wie durch seinen Geschmack. Denn er war der Erste, der im Vortrage etwas leistete, der auch im Ausdruck wählte und einen kunstgerechten Stil hatte. Auch in lebendigeren Partien versuchte er sich und producirte manche Gnome, zumal in den Reden, die er in höheren Jahren und im Angesichte des Lebensendes geschrieben;

d. h. nachdem er größere Fortschritte gemacht und durch Uebung und Versuche gelernt hatte, was das rechte Wesen der Rede sei. Denn seine früheren Reden sind nicht frei von den Mängeln der alten Welt: er bewegt sich langsam in den Eingängen, ist gedehnt im Erzählen, verliert seine Zeit mit Digressionen, ist langsam zum Affekt, wird selten warm; nur wenige Gedanken weiß er scharf und mit einleuchtender Klarheit auszuprägen; nicht zum Aneignen und Mitnehmen; und wie in einem eben erst aufgeführten Gebäude wohl feste und haltbare Mauern, aber noch nicht geglättet und glänzend. Ich aber verlange vom Redner, wie von einem wohlhabenden und stattlichen Hausvater, daß das Dach, unter dem er lebt, nicht nur gegen Regen und Wind schütze, sondern auch Sinne und Augen erfreue; daß er sich ein Hausgeräthe schaffe nicht bloß zur Befriedigung der nächsten Bedürfnisse, sondern daß auch Gold und Edelgestein in seinen Schränken liege, das man bisweilen in die Hand nehmen und anschauen mag. Dagegen soll dieß und das gar nicht mehr zum Vorschein kommen, weil's außer der Zeit ist und schon müchelt; kein Wort erscheine wie mit Rost überzogen; kein Gedanke werde in schleppendem, steifem Gefüge wie in den Chroniken gefaßt; er meide schmutziges und geschmackloses Spassen, sei mannigfaltig im Stile, und schließe nicht seine Perioden in einer und derselben Weise.

23. Ich will nicht spotten über das Rad der Glücksgöttin und die Eversuppe und sein zu betrachten sein möchte, was er in allen seinen Reden bei jeder dritten Periode statt des direkten Ausspruchs bringt. Denn schon dieses erwähne ich mit Widerstreben, und mehr noch übergehe ich, was doch die Leute, die sich Redner der alten Art nennen, allein bewundern und nachthun. Ich will keinen Namen anführen, es genügt, die ganze Klasse zu bezeichnen; aber es wandeln ja vor euern Augen Leute genug herum, welche den Lucilius statt Horazens, und Lukretius statt Virgils lesen, welche die Redekunst eines Aufidius Bassus oder Servilius Nonianus in Vergleich mit Sisenna oder Varro äußerst gering finden; welche die Sammlungen unsrer Lehrer der Beredtsamkeit verachten und hassen, und dagegen die des Calvus bewundern. Es sind die Leute, auf welche, wenn sie in urväterlicher Weise vor dem Richter schwatzen, kein Zuhörer merkt, das Volk nicht hört, ja die selbst die Partien kaum aushalten: so

trübselig und von jeder Annehmlichkeit entblößt gewinnen sie ihre geistige Frische, von der sie so viel Wesens machen, nicht durch starken Organismus, sondern durch eine Hungerkur. Gefällt doch den Aerzten sogar für das physische Dasein eine Gesundheit nicht, die man durch ängstliche Sorgsamkeit erwirbt; nicht krank sein genügt durchaus nicht: wacker, lustig, froh soll der Mensch sein. Wo man nur das Wohlbefinden zu rühmen weiß, da ist die Kränklichkeit nicht ferne. Wohlauf nun, ihr Meister der Rede, verbreitet ihr, wie ihr's vermöget, wie ihr's schon thut, durch die Rede in ihrer schönsten Gestalt über unser Jahrhundert ein glänzendes Licht! Denn du, Messala, eignest dir sichtlich an, was als höchste Blüthe des Alterthums gelten kann; und ihr, Maternus und Sekundus, verbindet mit der Energie der Gedanken eine so gute Form und Zierlichkeit des Ausdrucks, und legt in der Erfindung so viel Kritik, in Behandlung des Stoffs solchen Ordnungssinn, und so oft es die Sache fordert, solch einen Reichthum an Mitteln, und so oft man's euch gestattet, solche Kürze, in eurem Stile solch eine Anmuth, in euren Gnomen solche Einfachheit, in der Wirkung auf das Gemüth solche Macht und in der Freimüthigkeit solch eine Haltung dar, daß, wenn es auch in unsern Gerichtshöfen durch die Wirkung des Uebelwollens und der Mißgunst minder lebhaft zugeht, unsre Nachkommen doch über euch der Wahrheit gemäß urtheilen werden.

c. 23. Das Rad der Glücksgöttin, bildlicher Ausdruck, von Cicero in der Rede gegen Piso c. 10 gebraucht. Die Eberfuppe, jus verrinum, aus der ersten Rede Cicero's gegen Verres, 46, 121. Jus heißt Recht und heißt auch Suppe. Der Name des von C. angeklagten Prätors Verres bedeutet Eber. In der angezogenen Stelle ist die Rede davon, wie ungerecht, unstet und bestechlich Verres in Behandlung der Rechtssachen gewesen sei. Jus verrinum heißt sowohl verrinische Rechtspflege, als auch Brühe oder Suppe von Eberfleisch. Da im Deutschen kein solches Homonymum vorhanden ist, so konnte in der Uebersetzung nur die eine der beiden Bedeutungen aufgenommen werden. Sein zu betrachten sein möchte, esse videatur. Cicero wurde darüber verspottet, daß er gar zu gern, namentlich am Schlusse der Perioden, wo ein aufmerksamer Stilistiker gerne ein längeres Wort von vollerem Klange und solchem Rhythmus (⏑ ⏑ – –) setzt, eben dem Klange und dem Rhythmus zuliebe oft gesagt hat: es scheint zu sein, statt: es ist so, während er doch nur das Letztere sagen wollte.

Lucilius, Horazens Vorgänger in der Satire, und von diesem selbst als ein Dichter bezeichnet, welcher der feineren Bildung ermangle. Lukretius

stellte in sechs Büchern von der Natur das philosophische System Epikur's poetisch dar. Er kann nicht eigentlich als Vorgänger Virgil's betrachtet werden, an dessen vier Bücher über den Landbau hier gedacht ist. Aber die einen und die andern Gegenstände sind bei beiden behandelt. Lukretius war nur fünfundzwanzig Jahre älter als Virgil; aber so modern seine Gedanken waren, so alterthümlich und trocken war (mit Ausnahme einzelner Stellen) seine Sprache im Vergleich mit der geglätteten und anmuthigen Form Virgil's.

Aufidius Bassus unter August und Tiberius; Servilius Nonianus war Konsul i. J. 35 n. Chr. Beide hatten einen Namen als Geschichtschreiber. L. Sisenna, Geschichtschreiber im ersten Jahrh. v. Chr. M. Terentius Varro, aus derselben Zeit, der erste römische Polyhistor. Hier sind ohne Zweifel seine Einundvierzig Bücher Alterthümer gemeint.

24. Als Aper so gesprochen hatte, sagte Maternus: Ist das nicht auf und nieder unser gewaltiger, feuriger Aper? Welch ein Strömen, welch ein Ungestüm in seiner Schutzrede für unser Jahrhundert! Wie gehäuft und manchfaltig sind seine Anläufe gegen die Alten! Mit welcher Erfindungskraft und welchem Selbstbewußtsein, ja auch mit welcher Gelehrsamkeit und Kunst hat er von ihnen selbst die Waffen geborgt, die er sofort unmittelbar gegen sie kehren wollte! Dennoch aber sollte er dich, Messala, von deinem Versprechen nicht abwendig gemacht haben. Denn einen Schutzredner für die Alten brauchen wir nicht; und obwohl unser Lob jetzt eben verkündet worden, stellt sich keiner von uns auf die gleiche Stufe mit denen, welche Aper ansicht. Und er selbst meint es nicht so, sondern nach herkömmlicher, von euern Philosophen oftmals geübter Sitte hat er die Rolle des Opponenten auf sich genommen. Und so lasse uns denn nicht eine Lobrede auf die Alten — denn ihr Name ist Lob genug für sie — sondern die Ursachen vernehmen, unter deren Wirkung wir von ihrer Redekunst soweit abgekommen sind, zumal, da die Zeitrechnung nur einhundert und zwanzig Jahre von Cicero's Tod bis auf diesen Tag herausbringt.

25. Ich will, antwortete Messala, die Behandlungsweise annehmen, die du vorschreibst. Denn es braucht keine lange Widerlegung Aper's, wenn er zum ersten Punkt der Streitfrage, meine ich, einen Namen gemacht hat, als dürfte man diejenigen gar nicht passend die Alten nennen, welche erweislich erst vor hundert Jahren gelebt haben. Um den Namen streite ich nicht; mag er sie die Alten oder unsre *Ahnen oder sonst wie nennen*, wenn nur das anerkannt ist, daß

die Redekunst jener Zeiten höher gestanden habe. Auch in einem andern Punkte bekämpfe ich ihn nicht, wenn er nämlich geradeaus zugesteht, daß der Charakter der Rede sogar in einem und demselben Zeitalter, wie vielmehr in verschiedenen, mannigfaltiger Art gewesen sei. Aber gleichwie unter den attischen Rednern dem Demosthenes der erste Platz zuerkannt wird, und den nächsten an ihm Aeschines, Hyperides, Lysias und Lykurgus einnehmen, diese Generation von Rednern aber zusammen nach allgemeinem Zugeständniß als die beste gilt: so hat es Cicero bei uns wohl den andern Vertretern der Redekunst seiner Zeit zuvorgethan; aber Calvus, Asinius, Cäsar, Cälius und Brutus werden unbestritten über frühere und nachfolgende gestellt. Dabei macht das nichts aus, daß ihre Art eine verschiedene ist, da sie im allgemeinen Charakter eins sind. Calvus ist straffer, Asinius gerundeter, Cäsar prachtvoller, Cälius beißender, Brutus eindringlicher, Cicero gewaltiger, voller und mächtiger; alle jedoch weisen die gleiche gesunde Redekunst auf, so daß Einer, der die Schriften aller zugleich vornähme, bei aller Verschiedenartigkeit der Naturen doch eine gewisse Aehnlichkeit und Verwandtschaft des Geschmacks und des Sinnes erkennen müßte. Denn daß sie einander zu verkleinern suchten — und freilich gibt's Stellen in ihren Briefen, woraus das gegenseitige Uebelwollen klar wird — so ist das ein Fehler nicht der Redner, sondern der Menschen. Denn Calvus und Asinius und Cicero haben, denke ich, Mißgunst und Neid und die andern Schwachheiten der Menschennatur an sich gehabt; der einzige unter ihnen wird Brutus gewesen sein, der nicht aus Uebelwollen und nicht aus Mißgunst, sondern mit Redlichkeit und Offenheit seine Herzensmeinung kundgegeben hat. Oder hätte er neidisch auf Cicero sein sollen, er, der es mir nicht einmal auf Cäsar gewesen zu sein scheint? Was aber den Servius Galba und C. Lälius betrifft, und etwa noch den einen und den andern Alten, die immerfort haben herhalten müssen, so ist hier nichts zu vertheidigen, da ich zugestehen muß, daß ihre erst im Werden begriffene, noch unausgewachsene Redekunst in manchen Stücken mangelhaft gewesen sei.

26. Aber wenn ich statt jener allein guten und vollkommenen Kunstform der Rede einen Stil derselben mir wählen sollte, so wollte ich wahrlich eher des C. Gracchus Ungestüm oder des L. Crassus

ernste Haltung, als des Mäcenas Frisur oder das Wortgeklingel Gallio's. So gewiß thut man besser, den Redner am Ende im Flausrocke auftreten zu lassen, als ihn mit hochrothem, buhlerischem Gewande herauszuputzen. Denn das ist kein rednerischer, nein es ist selbst kein männlicher Aufzug, worin so viele unsrer Zeitgenossen bei'm öffentlichen Auftreten mit ihrem herausfordernden Ton, ihren läppischen Gnomen und ihrem liederlichen Stil sich ganz als Schauspieler gebärden; und, was ihnen kaum von sich sagen zu lassen möglich sein sollte, das rühmen gar viele als ein Verdienst, als eine Ehre und als ein Talent von sich, daß man ihre Skripturen singe und tanze. So entsteht jener heillose und verkehrte, aber manchen Leuten geläufige Ausruf, der Vortrag unsrer Redner sei nett, und das Tanzen der Schauspieler sei überzeugend. Allerdings möchte ich nicht in Abrede stellen, daß Cassius Severus, der einzige, den unser Aper zu nennen gewagt hat, mit seinen Nachfolgern verglichen, Redner heißen könne, obwohl er in einem großen Theile seiner Schriften mehr Temperament als wirkliche Kraft zeigt. Denn er ist der erste, der die natürliche Ordnung des Stoffs verschmäht, den nüchternen und keuschen Ausdruck aufgibt, die Waffen selbst, die er führt, ungeschickt handhabt, im Verlangen nach einem Stoße auf den Gegner gar oft strauchelt, und statt zu fechten nur hadert. Aber wie gesagt gegenüber den Späteren steht er durch manchfaltiges Wissen, durch artigen Witz, und auch durch wirkliche, tüchtige Kraft weit über den Andern, deren Aper auch nicht Einen zu nennen und so zu sagen auf den Kampfplatz zu stellen sich entschließen konnte. Ich glaubte es vielmehr kommen zu sehen, daß er nach der Anklage wider Asinius, Cälius und Calvus eine Reihe von Andern vor uns werde aufziehen lassen, und noch mehrere oder doch ebenso viele nennen werde, von denen wir den einen dem Cicero, den andern Cäsar'n, und so jedem den seinigen gegenüberzustellen hätten. So aber hat er, zufrieden, jedem der namentlich angeführten alten Redner etwas angehängt zu haben, keinen der späteren anders, als in Bausch und Bogen zu rühmen gewagt: er fürchtet wohl gar, bei vielen anzustoßen, wenn er einige wenige aushöbe. Denn wo gäbe es einen Kunstjünger, der nicht glücklich wäre in dem guten Glauben, sich vor Cicero, aber unmittelbar hinter Gabinianus seinen Platz nehmen zu dürfen?

c. 26. Des Mäcenas Frisur, calamistri, eigentlich Brenneisen zum Kräuseln der Haare; die weichliche Geziertheit der Sprache. Gallio, Lehrer der Redekunst, Zeitgenosse des Mäcenas.

Mit hochrothem, buhlerischem Gewande. Lucian. de domo, c. 7: „Die Hetären, und besonders die häßlichsten unter denselben, kleiden sich ganz in Purpur .... indem sie durch die Kostbarkeit des Gewandes reizend zu sein begehren, und was an der Schönheit fehlt, durch hübsche äußere Zuthat auszugleichen suchen".

Mit ihrem herausfordernden Ton. Plinius, Ep. II, 14 klagt, indem er von dem unerfreulichen Geschäfte des Sachwalters bei den Centumviralgerichten spricht: „Dazu noch sind's nur wenige, neben denen man gerne auftreten kann; das Uebrige sind vermessene Gesellen und großentheils noch namenlose junge Leute, die, um sich hören zu lassen, hieher (d. h. von der Redeschule zur Praxis des Anwalts) übergetreten sind, so unbescheiden und leichtfertig, daß mir's ein treffendes Wort zu sein scheint, was unser Freund Atilius gesagt hat: Der junge Mensch debütire gerade so als Sachwalter vor dem Centumviralgerichte, wie der Schüler mit Homer. Denn da und dort beginnt man mit dem Schwierigsten".

Daß man ihre Skripturen singe und tanze. Dieses wird so erklärt, daß die Redner ihre aufgezeichneten Reden in singendem Tone und mit schauspielerartigen Gestikulationen vortrügen; und man führt aus gleichzeitigen und älteren Schriftstellern, welche Anweisungen für den Redner gaben, tadelnde Aeußerungen über eine solche unmännliche Art des Vortrages an. Da aber nicht gesagt ist, der Redner singe und tanze seine Rede, sondern, es werde seine Rede gesungen und getanzt (von Andern), was anzudeuten scheint, daß seine Rede gesungen und getanzt werden könne, so möchte der Sinn der Stelle der sein: sie rühmen sich dessen, was jederzeit als grober Fehler gegolten hat, daß ihre Prosa häufig in gebundene Rede übergehe; Verse können gesungen und getanzt werden.

Der Vortrag unsrer Redner sei nett u. s. w. Die öffentliche Meinung hat unter dem Einfluß dieser unmännlichen Art der Beredtsamkeit selbst schon angefangen, verkehrt zu werden, so daß man am Redner lobt, was nur am Schauspieler zu loben wäre, und am Schauspieler, was am Redner. — Ein Berliner Berichterstatter schrieb vor einigen Jahren in einem öffentlichen Blatte, man werde gut, wenn man Fanny Elsler tanzen sehe.

Gabinianus, Lehrer der Redekunst in Gallien unter Vespasianus.

27. Ich dagegen werde mich nicht scheuen, jeden mit Namen anzuführen, damit sich an den aufgestellten Beispielen um so leichter erkennen lasse, wie die Kunst der Rede Schritt vor Schritt schwächer geworden und herabgekommen sei.

Ja mache dich auf, sagte Maternus; oder vielmehr entledige dich deines Versprechens. Denn wir begehren keine Beweisführung

dafür, daß die Alten größere Redner seien, was für mich wenigstens eine ausgemachte Sache ist, sondern wir fragen nach den Ursachen, von denen du ebenvorhin sagtest, daß du sie bedenkest, in unwilliger Stimmung gegen die zahmere Redekunst und das ganze Wesen unsrer Zeit, schon ehe Aper dich durch seinen Angriff auf deine Vorväter erzürnt hat.

Nein, sagte er, ich bin durch Aper's Darstellung der Sache nicht erzürnt worden; ihr dürft ja auch nicht zürnen, wenn euch etwas schwer in's Ohr fällt; denn ihr wisset, bei solchen Unterhaltungen hat man das Recht, seine Ansicht ohne Gefahr des Uebelnehmens auszusprechen.

Nur zu! sagte Maternus: du sprichst von den Alten, und so thue das mit dem Freimuth der Alten, der uns noch mehr abhanden gekommen ist, als die Kunst der Rede.

28. Messala begann: es sind keine im Verborgenen liegenden Ursachen, wonach du fragst, Maternus; sie sind dir selbst so wenig, als unsern Freunden Sekundus oder Aper unbekannt, obgleich ihr die Aufgabe, das auszusprechen, was unser Aller Meinung ist, mir auferlegt. Denn wer sollte nicht wissen, daß die Redekunst, wie unsre Bildung überhaupt, an ihrer alten Herrlichkeit verloren hat nicht aus Mangel an Theilnehmern, sondern durch das Nichtsthun der Jugend, die Gleichgültigkeit der Väter, die Unwissenheit der Lehrer und das Vergessen der alten Sitte? Lauter Uebel, die, zuerst in der Hauptstadt aufgekommen, sich dann über Italien verbreitet, und jetzt schon den Weg in die Provinzen gefunden haben. Nun, eure eigenen Sachen sind euch besser bekannt. Ich will nur von der Hauptstadt und von den hier einheimischen, nationalen Uebelständen reden, welche den Kindern schon bei der Geburt entgegenkommen und auf jeder Stufe der Jugendzeit sich mehren; nur will ich zuvor noch Weniges über die Strenge und den Ernst unsrer Alten in der Erziehung und Bildung der Söhne vorausschicken. Erstlich also ließ jeder seinen Sohn, das Kind einer tugendhaften Mutter, nicht in der Kammer einer gekauften Amme, sondern auf dem Schooße und in den Armen der Mutter auferziehen, deren höchster Ruhm war, des Hauswesens sich anzunehmen und ganz für die Kinder zu leben. Man suchte aber eine Verwandte von gesetztem Alter, um in ihr einer Person von anerkannter

und bewährter Sittlichkeit die ganze Kinderschaar einer und derselben Familie unterzugeben; vor ihr durfte kein unziemliches Wort gesprochen, nichts Unanständiges gethan werden. Und nicht bloß über dem Lernen und Arbeiten, sondern auch über den Erholungsstunden und Spielen der Kinder waltete sie mit frommem und züchtigem Sinne. So wissen wir, daß Cornelia, der beiden Gracchen, Aurelia, Cäsar's, Atia, August's Mutter, die Sorgen der Erziehung auf sich genommen und Söhne der ersten Häuser herangebildet haben. Solch eine strenge und ernste Weise hatte den Sinn, daß Jedes in seiner Art ungetrübt und ungeschwächt und durch keine Thorheiten irre gemacht gleich von vorne herein das Gute mit ganzer Seele begierig aufnehmen, und, mochte sich nun die Neigung dem Kriegsdienste oder der Rechtswissenschaft oder der Redekunst zuwenden, dieses Eine treiben, dieses vollständig sich zu eigen machen sollte.

c. 28. Eure eigenen Sachen sind euch besser bekannt. Aper und Sekundus waren Gallier, Maternus ebenfalls Gallier oder Spanier, Messala allein Römer. Vorher hat dieser gesagt, die in Rom entstandenen Verderbnisse der Redekunst hätten jetzt auch schon den Weg in die Provinzen gefunden. Dieß brauche ich, will er sagen, nicht weiter auszuführen, da ihr, Männer aus der Provinz, das selbst am besten wisset.

29. Jetzt aber wird das neugeborne Kind etwa einer leichtfertigen griechischen Sklavin unter die Hand gegeben, und dieser einer oder zwei Sklaven ohne Auswahl beigeordnet, meist die schlechtesten, die man zu keinem ernsthaften Geschäfte brauchen kann. Solcher Menschen Geschwätz und Irrwahn ist die erste Nahrung für die kindlichen, im Naturzustande befindlichen Köpfe, und keine Seele im ganzen Hause besinnt sich über das, was man in Gegenwart des kleinen Jungherrn spricht oder thut. Ja die Väter selbst gewöhnen die Kinder nicht an Bescheidenheit und Ordnung, sondern zur Naseweisheit und zu vorlautem Wesen, wodurch allmählich die Schamlosigkeit und das Wegwerfen seiner selbst und Andrer entsteht. Dazu noch die specifischen und am Boden haftenden Thorheiten dieser Stadt, die ich beinahe als schon im Mutterleibe gepflanzt betrachten muß, das Parteinehmen für Schauspieler, die Leidenschaft für Fechterspiel und Pferderennen; wo der Sinn von diesen Dingen eingenommen und besessen ist — wie viel Raum wird er für's Gute noch übrig haben? Wo finden sich die Leute, die daheim von andern Dingen

sprechen? Welche andre Unterhaltung bekommt man bei den jungen Leuten zu hören, wenn man einmal in einen Hörsaal tritt? Selbst die Lehrer schwatzen mit ihren Zuhörern von Nichts so oft; denn sie füllen ihre Schulen nicht durch die strenge Ordnung, die sie halten, noch durch ihr bewährtes Talent, sondern durch Gunstbuhlerei mit Aufwartungen und den Köder der Schmeichelei.

c. 29. Selbst die Lehrer u. s. w. s. zu c. 32.

30. Ich sage nichts von den Anfangsgründen des Lernens, worin auch schon zu wenig gethan wird; nicht auf's Lesen der Klassiker, nicht auf die Erschließung des Alterthums, nicht auf das Bekanntwerden mit Sachen, Personen oder Zeiten wird Mühe genug verwendet; sondern man trachtet zu den sogenannten Rhetoren zu kommen. Ich will sogleich den Zeitpunkt angeben, in welchem dieses Gewerbe erstmals in die Hauptstadt hereingekommen ist, und wie unsre Väter so gar nichts darauf gehalten haben. Für jetzt aber muß ich meine Aufmerksamkeit auf den Bildungsgang derjenigen Redner richten, von deren unbegrenzter Arbeitsamkeit und täglichem Nachdenken und unermüdeter Uebung in jedem Fache der Wissenschaft schon ihre eigenen Schriften Zeugniß ablegen. Ihr kennet ja Cicero's Buch Brutus, in dessen letztem Theile — denn das Vorhergehende gibt Nachrichten über die alten Redner — er seine eigenen Anfänge, sein Fortschreiten, sozusagen den Gang der Erziehung seiner eigenen Beredtsamkeit erzählt: er habe bei Q. Mucius das bürgerliche Recht erlernt; bei dem Akademiker Philo, bei dem Stoiker Diodotus habe er die Philosophie nach ihrem ganzen Umfange gründlich studirt; und, mit solchen Lehrern noch nicht zufrieden, die er hier in der Stadt gefunden, habe er auch Achaia und Asien durchwandert, um sich eine vielseitige encyklopädische Bildung zu erwerben. Und so kann man in Cicero's Schriften finden, daß es ihm nicht in der Geometrie, nicht in der Musik, nicht in der Grammatik, daß es ihm überhaupt nicht in einem Stücke der Bildung gefehlt habe. Er verstand die Dialektik mit ihren Feinheiten, die Moral mit ihrer praktischen Tendenz, er auch das Universum in seiner Bewegung und deren Ursachen. Denn so ist's, ihr edeln Herren, so ist's wirklich. Nur aus reichem Wissen, aus einer Menge von Bildungselementen und allseitiger Gelehrsamkeit quillt der Strom dieser bewundernswerthen Redekunst

hervor, und des Redners Macht und Vermögen ist nicht, wie in den andern Dingen, auf einen schmalen, engen Raum begrenzt, sondern ein Redner ist derjenige, welcher über jede Aufgabe schön, gewählt und überzeugend im Verhältniß zur Wichtigkeit des Gegenstandes, nach dem eben vorhandenen praktischen Bedürfnisse zur Befriedigung seiner Zuhörer reden kann.

31. Das war die Ueberzeugung jener Männer der alten Zeit; zur Erreichung solch eines Zieles fanden sie nöthig, nicht etwa in den Rhetorenschulen zu deklamiren, auch nicht an erdichteten, an die Wirklichkeit nimmermehr hinreichenden Aufgaben für und wider nur Zunge und Lunge zu üben, sondern jene Systeme sich anzueignen, in welchen die Fragen über das Gute und Ueble, über Sittlichkeit und Laster, über Recht und Unrecht erörtert werden. Denn das ist der Stoff, welcher dem Redner für sein Geschäft vorliegt. Denn bei gerichtlichen Reden spricht man zumeist von dem, was recht sei, und in der berathenden Rede von der sittlichen Pflicht, so zwar, daß beides gar oft herüber und hinüber geht; und darüber kann nur derjenige mit einer gewissen Fülle, Manchfaltigkeit und Schönheit reden, welcher sich mit der Menschennatur, mit der Macht der Tugend und der Verkehrtheit des Lasters bekannt gemacht hat, und weiß, was weder als Tugend noch als Laster betrachtet wird. Noch Andres ist bei jener Quelle zu holen: man wird's besser verstehen, den Zorn des Richters aufzuregen oder zu besänftigen, wenn man weiß, was der Zorn, man wird ihn schneller zur Erbarmung bewegen, wenn man weiß, was Mitleiden ist, und durch welche Vorgänge im Gemüthe es entsteht. Derjenige Redner, welcher in solchen Kenntnissen und ihrer Anwendung ganz daheim ist, mag er Zuhörer vor sich haben, welche er will, feindselige oder voreingenommene oder mißgünstige, niedergeschlagene oder Furcht empfindende: der Weg zum Herzen ist in seiner Gewalt, und je nach Bedürfniß der Einzelnen wird er die Sache behandeln und den Ton seiner Rede stimmen; jedes Mittel wird ihm zur Hand sein und sich zu jedem Gebrauche vorfinden. Bei Einigen wirkt der gedrungene, bündige, jeden Beweis gleich in Form des Schlusses gebende Vortrag mehr auf die Ueberzeugung; bei Solchen *wird es gut sein,* die Dialektik studirt zu haben. Andre zieht der *Redner mehr an, wenn* er ausführlich, in gleichmäßigem Flusse redet,

und seine Gedanken dem gewöhnlichen Kreise der Vorstellungen entnimmt; um bei Solchen etwas auszurichten, werden wir uns bei den angemessenen, zu jedem Für und Wider schon hergerichteten Kategorien der Peripatetiker Raths erholen. Die Akademiker werden uns Streitbarkeit, Plato Vertiefung der Gedanken, Xenophon Anmuth geben. Selbst von Epikur und Metrodor mag der Redner hie und da einen Ausbruch sittlicher Empfindung aufnehmen und am rechten Orte anwenden. Denn wir wollen ja keinen Philosophen haben und nicht die stoische Kunstfertigkeit, sondern einen Mann, der gewisse Kenntnisse erschöpfen und alle kosten muß. Ebendarum zogen die alten Redner das bürgerliche Recht in den Kreis ihrer Studien, und von Grammatik, Musik und Geometrie nahmen sie Notiz. Denn die meisten, ja fast alle Sachen, die uns vorkommen, erfordern Kenntniß des Rechts; und eine große Anzahl derselben verlangt die Bekanntschaft mit den letztgenannten Stoffen.

c. 31. Kategorien der Peripatetiker, apti loci, eigentlich Oerter, in denen der Redner Gedanken für seinen Gebrauch finden kann.

Die Akademiker, die platonische Schule, welche das Disputiren besonders übte.

Epikur, dessen vornehmster Jünger Metrodor gewesen, war im Alterthum (mit Unrecht) als ein Philosoph angesehen, der eine laxere Moral lehrte, wozu unwürdige Nachfolger und Anhänger allerdings den Anlaß gegeben haben mochten.

32. Auch erwiedere man mir nicht, es sei genug, sich einige Zeit in einem einzelnen, einheitlichen Stoffe unterrichten zu lassen. Denn einmal wissen wir das Eigene anders zu handhaben, als was man uns leiht, und es ist offenbar ein großer Unterschied, ob man das besitzt, was man ausgibt, oder ob man's entlehnt. Zweitens aber dient uns das Vielwissen auch im übrigen Leben zur Empfehlung, und es springt wohl gerade da sichtbar hervor, wo man's am wenigsten erwartet. Und das nimmt nicht nur der gebildete und sachkundige Zuhörer, sondern auch das Volk wahr, und gibt dem Manne sogleich sein Lob durch die Anerkennung, daß er seine ordentlichen Studien gemacht, daß er alle Stadien der Redekunst durchlaufen habe, kurz daß er ein Redner sei. Und ich spreche die Ueberzeugung aus, daß kein Andrer das wird, noch je geworden ist, als derjenige, welcher *wie ein vollständig bewaffneter Mann* zur Schlacht, so auf's Forum

mit jeder Art der Bildung gerüstet sich aufmacht. Das wird von den Pflegern der Redekunst unsrer Zeit so ganz aus den Augen gesetzt, daß in ihren Vorträgen die ganze Gemeinheit der Alltagssprache, entsetzliche und schandbare Fehler vorkommen; daß sie nichts wissen von den Gesetzen, die Senatsbeschlüsse nicht im Kopfe haben, mit dem bürgerlichen Rechte sogar ihren Spott treiben, vor philosophischen Studien aber und vor der Anweisung der Männer vom Fach einen gründlichen Abscheu empfinden, und die Kunst der Rede zum kleinsten Maß der Gedanken und ärmlichen Gnomen herunterbringen und sie gleichsam vom Throne stürzen; so daß sie, welche einst als Gebieterin im ganzen Kreise der Bildung mit ihrem Chor von Schönheit die Menschenherzen einnahm, jetzt abgerissen und verstümmelt, ohne Prunk, ohne Würde, fast möchte ich sagen, ohne ihr Standesrecht, wie das nächste beste ganz gemeine Handwerk gelernt wird. Eben hierin also erkenne ich die erste und vornehmste Ursache davon, daß wir von der Redekunst der Alten so weit abgekommen sind. Wollte man Zeugen begehren, welche andere hätte ich zuallererst zu nennen, als bei den Griechen Demosthenes, den die Geschichte als den fleißigsten Zuhörer Plato's bezeichnet? Und Cicero sagt wörtlich so, wenn mir recht ist: was er immer nur in der Redekunst ausgerichtet habe, das habe er nicht bei den Redemeistern, sondern in den Gängen der Akademie gelernt. Noch andre und zwar bedeutende und wichtige Ursachen sind vorhanden, die billigerweise durch euch sollten dargelegt werden, nachdem ich einmal meinen Auftrag ausgerichtet, und nach meiner Weise manchen unsanften Griff gethan habe. Denn es werden Viele, das weiß ich gewiß, wenn sie diese Dinge hören, von mir sagen, ich hätte mit all diesem Anpreisen der Rechtswissenschaft und der Philosophie als nothwendiger Kenntnisse des Redners doch nur meinem Ungeschmack eine Huldigung dargebracht.

c. 32. Auch erwiedere man mir nicht u. s. w. Der Ansicht, daß der Redner gewisse Kenntnisse erschöpfen, d. h. sich ganz aneignen, und andre kosten, d. h. wenigstens eine allgemeine Bekanntschaft mit denselben erlangen müsse, steht die andre gegenüber, daß, wer in einer einzigen Wissenschaft auch nur einige Zeit gründlich unterrichtet worden sei, ebendadurch seinen Blick genugsam schärfen werde, um, wo es nöthig sei, in andern Gebieten des *Wissens sich schnell zu orientiren*, und was von denselben bei einem vorliegenden *Falle nöthig wäre, sich auf* die Zeit des öffentlichen Auftretens anzueignen. Dieser

Gedanke liegt, wie man aus dem unmittelbar Folgenden ersieht, in den Worten Nec quisquam bis doceamur, wenn er auch in ad tempus nicht gefunden werden kann. S. die Rechtfertigung.

Das wird . . . so ganz aus den Augen gesetzt, nämlich eben die Bemühung um festes und vielseitiges Wissen.

Mit ihrem Chor von Schönheit, pulcherrimo comitatu, indem die andern Wissenschaften als ebenso viele schöne Gestalten gleichsam ihr Gefolge bildeten. Ann. XI, 5.

Wie das nächste ganz gemeine Handwerk. Vgl. Petron. Satyr. 3. 4: „Die geringste Verschuldung bei solchen Uebungen (der Redekunst) kommt auf Rechnung der Lehrer, welche gezwungen sind, sich der Unvernunft zu fügen. Denn wenn sie nicht so sprechen, wie die Jugend es gerne hört, so werden sie allein in ihren Schulen stehen . . . . . Wenn der Lehrer der Beredtsamkeit nicht wie der Fischer einen Köder an die Angel steckt, von dem er weiß, daß die Fischlein danach schnappen werden, so steht er ohne Aussicht auf Fang auf seiner Warte. Die Väter sind es, welche gescholten zu werden verdienen, weil sie nicht wollen, daß ihre Söhne ihre Studien in strenger Ordnung machen . . . . . Sie eilen mit denselben dem Ziele der Laufbahn zu und jagen mit den halbgebildeten Leuten auf's Forum, und werfen die Knaben, die eben noch im Werden begriffen sind, in den Rock des Redners, während sie doch anerkennen, daß die Redekunst das Höchste sei".

Cicero sagt u. s. w. Die Stelle ist de Or. III, 13.

In den Gängen der Akademie. So hieß ein Park in der Nähe Athen's, in welchem Plato lehrte. Vgl. Hor. Epist. II, 2, 45.

33. Maternus sprach: Du hast, meine ich, den übernommenen Auftrag so gar nicht vollständig ausgerichtet, daß es mir vielmehr vorkommt, als habest du erst den Anfang gemacht und nur die Grundlegung und einige Umrisse sehen lassen. Denn die Mittel, womit sich die alten Redner ausgerüstet haben, hast du angegeben, und den Abstand unsrer Trägheit und Unwissenschaftlichkeit gegenüber von ihrer unermüdeten und höchst fruchtbaren geistigen Thätigkeit hast du nachgewiesen; und nun bin ich auf's Weitere begierig, um, wie ich von dir gelernt habe, was jene wußten und was wir nicht wissen, nunmehr auch das zu vernehmen, durch welche Uebungen sie im angehenden Mannesalter und auf der Schwelle ihrer öffentlichen Thätigkeit ihre Kraft zu konsolidiren und zu stärken gewohnt gewesen seien. Denn daß die Redekunst nicht eben schon mit Theorie und Wissen gegeben, sondern vielmehr ein Können und Sache der Uebung sei, wirst du selbst, sollte ich meinen, nicht in Abrede stellen, und das lese ich auch in den *Blicken unsrer Freunde.*

Als nun Aper und Sekundus das bestätigten, fieng Messala wie von vorne an: Nachdem ich die Anfänge und Elemente der alten Redekunst hinreichend nachgewiesen habe, indem ich zeigte, wie der Lehr- und Bildungsgang der Redner der alten Zeit beschaffen gewesen sei, will ich jetzt ihnen auf dem Wege zur Praxis nachgehen. Wiewohl schon die wissenschaftlichen Stoffe führen dieses Weges, und Niemand kann so viele schwer zugängliche oder verschiedenartige Dinge in sich aufnehmen, ohne daß an das Wissen das Nachdenken, an das Nachdenken die Bewältigung der Sache und hieran das Vermögen der rednerischen Darstellung sich anreihte. Hieraus folgt, daß das Auffassen des Gegenstands einer Auslassung und das Auslassen des Aufgefaßten seinem innern Wesen nach nur Eines sei. Wollte man aber das zu dunkel finden, und Wissen und praktische Einübung auseinanderhalten, so wird man wenigstens so viel einräumen, daß der mit solchem wissenschaftlichen Stoffe ausgerüstete und bereicherte Geist bei weitem besser versehen zu solchen praktischen Uebungen übergehen werde, welche den Redner besonders angehen.

c. 33. Hieraus folgt u. s. w. Dem Reden über einen Gegenstand muß der innere Akt des Erfassens und Durchdringens dieses Gegenstandes vorangehen. In demselben Verhältniß, als dieser innere Akt vollzogen ist, wird auch das Reden (die Auslassung) über den Gegenstand vor sich gehen. Der innere Akt, das Denken, und der äußere Akt, das Reden, ist dem Wesen nach nur einer.

34. Also bei unsern Alten wurde der für's Forum und die Redekunst bestimmte Jüngling, durch ernste häusliche Erziehung vorbereitet, mit einer Fülle schöner Kenntnisse ausgerüstet, vom Vater oder einem Verwandten zu demjenigen Redner geführt, welcher für den ersten in der Stadt galt. An diesen hielt er sich immerfort, war Zeuge eines jeden Wortes, das er sprach, sowohl bei gerichtlichen als bei Volksreden, so daß er selbst auf seine Dispute merkte und ihn sich zanken hörte und sozusagen auf dem Kampfplatze kämpfen lernte. Dadurch gewann man gleich von vorne herein viele Uebung, große Entschlossenheit und Stärke im Urtheil, da man am hellen Mittage und während der entscheidenden Augenblicke selbst seine Studien machte, wo Niemand ungestraft etwas Unverständiges sagt oder sich widerspricht: der Richter gibt seine Mißbilligung, der Gegner seinen Tadel, die Gerichtsbeistände selbst geben zu erkennen, daß es nicht nach ihrem

Sinne sei. So wurden sie gleich anfangs mit der wirklichen und unverfälschten Redekunst bekannt; und obwohl sie sich an den Einen hielten, so lernten sie doch alle gleichzeitigen Sachwalter in gar vielen Rechtshändeln und Gerichtshandlungen kennen. Zugleich hatten sie Gelegenheit, den Geschmack des Publikums nach seinen extremen Richtungen wahrzunehmen, so daß sie leicht ermessen konnten, was an Jedem gefiele oder mißfiele. So fehlte es denn auch am Lehrer nicht, und zwar am besten und ausgesuchtesten Lehrer, der die Redekunst in ihrer wirklichen Erscheinung, nicht bloß ihr Nachbild zu schauen gab; auch waren nicht die Widersacher und die Nebenbuhler zu vermissen, welche nicht mit Stecken, sondern mit dem Stahle fochten; sondern der Saal war immer gefüllt, immer erneuert durch Mißgünstige und Freunde, weßhalb auch gelungene Partieen nicht ignorirt wurden. Denn das wisset ihr ja, daß ein solcher großer und nachhaltiger Ruhm als Redner ebenso auf den Bänken des Widerparts, als auf den eigenen erholt werde; ja daß er mit größerer Stetigkeit von da aus aufsteige, mit mehr Sicherheit anwachse. Und wahrhaftig unter solchen Lehrern mochte unser Kunstjünger, der Lehrling wirklicher Redner, der Zuhörer auf dem Forum, der Zeuge der Gerichtshandlungen, unterwiesen und eingewöhnt durch das, was er von Andern gesehen, mit der Gesetzeskenntniß, die er durch tägliches Hören gewann, mit der Gelegenheit, die Richter von Angesicht kennen zu lernen, mit seinem wiederholten Anschauen des Hergangs in den Versammlungen, mit der immer wiederkehrenden Erfahrung über den Geschmack des Publikums — eine Anklage oder eine Vertheidigung über sich genommen haben, so fand er sich ohne Weiteres allein und auf eigenen Füßen stehend der Führung einer jeden Sache gewachsen. Im neunzehnten Lebensjahre hat L. Crassus den C. Carbo, im einundzwanzigsten Cäsar den Dolabella, im zweiundzwanzigsten Asinius Pollio den C. Cato, und um nicht viel älter Calvus den Vatinius mit Reden angegriffen, die wir heute noch mit Bewunderung lesen.

c. 34. L. Crassus u. s. w. lauter Reden, die für uns verloren sind.

35. Jetzt aber führt man unsre Jungen auf die Bühne der Schulgelehrten, der sogenannten Rhetoren, die ganz kurz vor Cicero aufkamen und bei unsern Vätern keine Gnade fanden; was dadurch erwiesen ist, daß man den beiden Censoren Crassus und Domitius

den Auftrag gab, nach Cicero's Ausdruck dieſe „Schule der Schamloſigkeit" zu ſchließen. Man führt ſie, wie ich eben ſagte, in Schulen, von denen man nicht leicht ſagen kann, ob der Ort ſelbſt oder die Mitſchüler oder die Art des Lernens dem Kopfe mehr Nachtheil bringt. Der Ort ſelbſt erweckt keine Achtung, ſondern es finden ſich da nur Menſchen ein, die ebenſo unwiſſend ſind; bei den Mitſchülern iſt nichts, das einen fördern könnte, da jüngere Knaben nur vor jüngern Knaben und ältere Knaben wieder nur vor ihres Gleichen mit gleicher Seelenruhe ſich hören laſſen und gehört werden. Die Uebungen ſelbſt aber ſind zum großen Theile widerſinnig. Es ſind ja zweierlei Aufgaben, die bei den Rhetoren vorkommen, berathende und Proceßreden. Nun werden die erſtern, die berathenden, als wären ſie durchweg die leichteren, die weniger Einſicht erforderten, den jüngern Knaben zugewieſen, und die Proceßreden den ſtärkeren aufgegeben; aber meiner Treu! welcherlei Reden, wie unnatürlich ihren Stoffen nach! Dazu kommt dann, daß die der Wirklichkeit widerſprechende Aufgabe auch noch deklamirt wird. So kommt es denn, daß ſie ſich über Belohnung der Tyrannenmörder, über Anſprüche geſchändeter Jungfrauen, über Anſtalten gegen die Peſtſeuche oder über blutſchänderiſche Mütter oder was ſonſt in der Schule alle Tage vorkommt, aber nur ſelten oder niemals bei'm öffentlichen Verfahren, in gewaltigem Wortſchwalle ergehen; und dagegen, wo man vor einem wirklichen Gerichte ſteht ..... Mußte an die Sache ſelbſt denken, und konnte keine unedle oder gemeine Aeußerung thun.

c. 35. Den beiden Cenſoren wurde im J. 92 v. Chr. der bezeichnete Auftrag gegeben. Die angezogene Stelle findet ſich Cic. de Or. III. 24, 94. Das Edikt der Cenſoren lautete: „Es iſt uns berichtet worden, daß Männer vorhanden ſeien, welche eine neue Wiſſenſchaft aufgebracht haben, bei denen ſich der junge Adel in der Schule zuſammenfinde; dieſelben hätten den Namen lateiniſche Redemeiſter angenommen; bei dieſen lägen junge Leute ganze Tage. Unſre Alten haben Beſtimmungen darüber getroffen, was ihre Söhne lernen und in welche Schulen dieſe gehen ſollen. Solche neue Sachen, welche in Abweichung vom Brauch und Sinn der Alten vor ſich gehen, finden wir nicht gut, noch in der Ordnung. Derhalben müſſen wir ſowohl denen, welche ſolche Schulen halten, als auch denen, welche dieſelben zu beſuchen pflegen, unſern Ausſpruch zu wiſſen thun, daß wir's nicht gutheißen". Suet. Clar. Rhet. 1.

Daß die .... Aufgabe auch noch deklamirt wird. Daß der

Knabe eine Reihe in sich unwahrer Gedanken mit einem Ausdruck, als empfände er deren Wahrheit, vortragen muß, ist an sich ein Uebelstand.

Wo man .... steht. Hier folgt eine Lücke im Text; der nächste Satz muß den Sinn gehabt haben: so bei den Rhetoren unterrichtete und angeleitete Jünglinge wissen nichts Vernünftiges vorzubringen, wenn sie als Ankläger oder Vertheidiger eine wirkliche Rechtssache vor Gericht vertreten sollen. „Das Alles (das Deklamiren in Schulen über fingirte Fälle) wäre immerhin zu dulden, wenn es den Leuten den Weg zur Redekunst bahnte; so aber gewinnen sie durch die geschraubten Stoffe und durch den nichtigen Lärm, womit sie ihre Gnomen von sich geben, das Eine, daß sie, wenn sie auf's Forum kommen, in eine ganz andre Welt versetzt zu sein meinen". Petron. Satyr. 1. Vgl. Juven. Sat. VII, 150. fgde. Nach dem Unvermögen der bei Rhetoren gebildeten Jünglinge muß aber auch noch die rednerische Tüchtigkeit der in alter Zeit und nach alter Sitte unterrichteten jungen Redner (c. 34) in den verloren gegangenen Worten hervorgehoben gewesen sein.

36. Große Beredtsamkeit gewinnt wie das Feuer ihr Wachsthum durch den Stoff, ihre Lebendigkeit durch die Bewegung und ihren Glanz im Sengen. Dieses ihr Wesen hat auch in unsrer Stadt die Redekunst der Alten gehoben. Denn obwohl auch in der Gegenwart den Rednern dasjenige zu Theil geworden ist, was man bei geordnetem, ruhigem und befriedigendem Stande der Dinge erwarten durfte, so meinte man doch in der damaligen Verwirrung und Ungebundenheit mehr auszurichten, als bei dem allgemeinen Durcheinander und der Abwesenheit eines Lenkers für Alle ein jeder Redner gerade so stark an Einsicht, als sein Vermögen war, auf die unstete Volksmeinung zu wirken. So kamen denn Anträge auf Anträge zu neuen Gesetzen und der Name: Mann des Volkes; so die Staatsreden der hohen Beamten, die fast noch die Nacht dazu nahmen; so die Anklagen zur Verfolgung vielvermögender Männer und die Feindschaften, selbst von Familien gepflegt; so die Parteiungen der Großen und die endlosen Kämpfe des Senats gegen den Bürgerstand; was zwar, jedes in seiner Art, Zerrüttung über das Land brachte, dabei aber doch die Beredtsamkeit jener Zeiten in Athem erhielt und den Schein gab, als wäre damit der reichste Lohn zu erholen. Denn je mehr der Mann als Redner vermöchte, desto leichter wurde es ihm, zu Staatsämtern zu gelangen, desto mehr erhob er sich im Staatsamte über seine Amtsgenossen, desto mehr gewann er die Freundschaft der Großen, desto höheres Ansehen im Senat und mehr Ruf und Anerkennung bei'm Bürgerstande. Solcher Männer Protektion suchten wetteifernd selbst

ausländische Völkerschaften; ihnen bezeugte der Beamte bei'm Abgang in die Provinz seine Ehrerbietung und nach der Rückkehr seine Beflissenheit; ihnen schien Prätur und Konsulat sich selbst anzubieten; und auch ohne öffentliches Amt nahmen sie eine befugte Stellung ein, da sie Volk und Senat durch ihren Rath und ihre Willenskraft leiteten. Ja noch mehr: sie lebten einmal des Glaubens, daß kein Mensch ohne die Kunst der Rede in der Stadt überhaupt eine angesehene und bedeutende Stellung gewinnen oder behaupten könne. Und das war kein Wunder, da man sie sogar, wo sie nicht wollten, vor's Volk zu treten veranlaßte; da es durchaus nicht genügte, im Senat in der Kürze abzustimmen, sondern jeder mit Talent und Beredtsamkeit seine Abstimmung vertreten, da der Mann, den eine gehässige Meinung oder eine Anschuldigung betraf, sich selbst dagegen aussprechen mußte; da man selbst Zeugnisse in öffentlichen Sachen vor Gericht nicht abwesend und schriftlich, sondern persönlich gegenwärtig abzulegen hatte. So kam zur Aussicht auf den großen Lohn der Redekunst auch noch die Nöthigung hinzu. Und wenn als Redner zu gelten schön und ehrenvoll war; so galt es hinwiederum für Schande, als ein stummer, sprachunfähiger Mensch dazustehen.

c. 36. Große Beredtsamkeit gewinnt .... ihren Glanz durch Sengen, urendo clarescit. Der Sinn ist: die Beredtsamkeit gewinnt ihren Glanz dadurch, daß sie einen starken, sogar heftigen Eindruck in den Gemüthern zurückläßt, was die prangende Beredtsamkeit (c. 1) nicht thut. So etwa Cicero's zweite philippische Rede.

So stark an Einsicht, nämlich nach der allgemeinen Meinung über ihn.

37. So war für sie die Scham ebensoviel Antrieb, als der Lohn: daß man sie nicht für ärmliche Klienten statt für Patrone ansehen; daß die von den Vätern her vererbten Verbindungen nicht etwa auf Andre übergehen; daß ihnen die Staatsämter nicht, als wären sie unbehülfliche und zu denselben untüchtige Leute, entgehen, oder sie in dem erlangten Amte nicht genügen möchten. Vielleicht sind euch doch die alten Schriftstücke vor Augen gekommen, die noch in den Bücherssammlungen der Alterthumsfreunde liegen, und die ebenjetzt Mucianus sammelt; sie sind auch schon in eilf Büchern Protokolle, wenn mir recht ist, und drei Büchern Briefe geordnet und herausgegeben. Da kann man finden, daß Cn. Pompejus und M. Crassus

nicht nur als Männer und Krieger, sondern auch als Denker und Redner tüchtig gewesen sind; daß ein Lentulus, ein Metellus, ein Lukullus, ein Kurio und wer sonst noch zur großen Welt gehörte, viele Mühe und Arbeit auf diese Art von Bildung verwandt habe, und daß Niemand in jenen Zeiten ohne ein gewisses Maß von Beredtsamkeit zu großer Bedeutung gelangt sei. Dazu kam noch, daß die Verfolgten vornehme Männer und daß es lauter wichtige Fälle waren, was an sich schon den Redner gar sehr fördert. Denn das ist ein großer Unterschied, ob man über einen Diebstahl, eine Geschäftsform, ein Interdikt zu sprechen hat, oder über Wahlumtriebe, Plünderung der Bundesgenossen und Ermordung von Mitbürgern. Kämen dergleichen schlimme Fälle gar nicht vor, so wäre das freilich besser; und derjenige Bestand der Gesammtheit muß als der beste erkannt werden, worin wir nichts der Art erfahren; aber da, wo jene Fälle sich ereigneten, haben sie dem Redner einen überreichen Stoff geliefert. Denn zugleich mit der Großartigkeit der Sachen mehrt sich auch das geistige Vermögen, und Niemand vermag es, auf der Rednerbühne etwas Bedeutendes und Ausgezeichnetes zu leisten, wenn er nicht eine entsprechende Aufgabe bekommen hat. Nicht denjenigen Reden, sollte ich meinen, verdankt Demosthenes seine Berühmtheit, welche er gegen seine Vormünder gemacht hat; und aus Cicero ist der große Redner nicht durch des P. Quintius oder des Licinius Archias Vertheidigung geworden: Katilina, Milo, Verres und Antonius haben ihm seinen Namen gegeben; nicht etwa daß es im Interesse des Landes gewesen wäre, so verwerfliche Staatsbürger zu haben, damit den Rednern eine reiche Auswahl von Dingen zu Gebote stände, worüber sie sprechen könnten; sondern wir müssen nur, wie ich wiederholt bemerke, unsre Frage im Auge behalten, und uns erinnern, daß wir von einer Sache sprechen, die in den Zeiten der Verwirrung und Unruhe leichter emporkam. Wer weiß nicht, daß es zuträglicher und besser sei, des Friedens zu genießen, als die Bedrängnisse des Krieges zu erdulden? Und dennoch bringt der Krieg mehr gute Streiter hervor, als der Friede. Ebenso verhält sich's mit der Beredtsamkeit. Denn je öfter sie auf dem Kampfplatze steht, und je mehr Stöße sie austheilt und empfängt, je größer die Widersacher und je hitziger die Kämpfe sind, welche sie sich wählt, desto höher und erhabener und

geadelt durch solche Fehden lebt sie im Munde der Menschen, die im Allgemeinen nur ein friedliches Dasein wollen.

C. 37. Mucianus, s. Hist. I, 10; II, 4. 5. 74. 76. 78. 80. 84. 95; III, 8.

Interdikt, der Zwischenspruch des Magistratus zwischen zwei Parteien, worin ein Befehl enthalten ist, welcher zum Schutz eines faktischen Verhältnisses erlassen wird. Wenn z. B. der Besitzer eines Grundstücks von einem Andern darüber angefochten wurde, welcher den Besitz desselben für sich ansprach, so konnte durch ein Interdikt des Prätors (interdictum uti possidetis) der Angefochtene in seinem Besitzstand gesichert werden. Dem Abgewiesenen blieb aber die Befugniß, seine Ansprüche weiter vor Gericht zu verfolgen.

Das geistige Vermögen, die Produktionskraft.

Demosthenes, durch seine Staatsreden gegen Philipp von Macedonien und durch seine Reden gegen die politischen Widersacher unter seinen Mitbürgern besonders berühmt.

Die im Allgemeinen nur ein friedliches Dasein wollen. S. die Rechtfertigungen.

38. Ich gehe auf die Gestaltung und die Gewohnheit der alten Gerichtshöfe über, welche jetzt zwar der Pflege der Wahrheit besser entspricht; aber der Beredtsamkeit gewährte jenes Forum eine stärkere Uebung, wo Niemand gezwungen war, seinen Vortrag innerhalb ganz weniger Stunden zu Ende zu bringen, und die Vertagung frei stand; wo jeder selbst bestimmte, wie lange seine Rede dauern sollte, und für die Zahl der Tage wie der Anwälte keine Beschränkung bestand. Cn. Pompejus war der Erste, der in seinem dritten Konsulat hierin eine straffere Ordnung einführte, und der Beredtsamkeit so zu sagen Zaum und Gebiß anlegte, wiewohl immer noch so, daß Alles auf dem Forum, Alles in verfassungsmäßiger Form, Alles vor den Prätoren vor sich gieng. Und wie viel bedeutender die Sachen waren, die ehemals vor diesen verhandelt wurden — welchen größeren Beweis gäbe es hiefür, als daß die vor dem Gerichtshof der Hundertmänner anhängig zu machenden Prozesse, welche jetzt in erster Reihe stehen, durch die Majestät der andern Gerichtshöfe so in's Dunkel gestellt waren, daß weder von Cicero, noch von Cäsar, noch von Brutus, noch von Cälius, noch von Kalvus, überhaupt von keinem großen Redner eine Arbeit zu lesen ist, die er vor den Hundertmännern vorgetragen hätte, mit Ausnahme der Reden des Asinius, betitelt: für Urbinia's Erben. Es wurden aber auch diese Reden von Pollio um die Mitte von August's Zeit ge-

halten, nachdem eine lange Zeit der Stille, die dem Volke immerfort gegönnte Ruhe, das friedliche Walten des Senats und des großen Fürsten Ordnung die Redekunst, wie Alles zusammen, in Ruhe versetzt hatte.

C. 38, Cn. Pompejus beschränkte 54 v. Chr. die Zeit für den anklagenden Redner auf zwei, für den vertheidigenden auf drei Stunden. Um die Zeit zu messen, bediente man sich eines mit Wasser gefüllten Gefässes, der von den Griechen schon früher zu demselben Zwecke angewandten clepsydra, das mit den sonst auf unsern Kanzeln aufgestellten Sanduhren zu vergleichen ist, daher der Ausdruck: nach der clepsydra Reden halten. Es stand aber in der Gewalt des präsidirenden Richters, mehr clepsydras zu gewähren, als die gesetzliche Zeit gestattete. Plin. Ep. VI, 2 sagt, daß M. Regulus sich bei seinen Reden unbeschränkte Zeit, Andre aber sich zwei clepsydras, ja wieder Andre nur eine oder gar eine halbe ausgebeten haben. Man ersieht aber aus Plin. Ep. II, 11, 14, daß es Gefässe der Art von verschiedener Größe gab, die mehr oder weniger Zeit zum Ablaufen erforderten. Man habe ihm, sagt Plinius, bei seiner unter des Kaisers Präsidium im Senat vorzutragenden Anklage des Marius Priskus zu den zwölf sehr großen clepsydris, die anfänglich ihm bestimmt gewesen, noch weitere vier gewährt, und er habe beinahe fünf Stunden gesprochen; woraus zu ersehen ist, daß eine große clepsydra etwa zwanzig Minuten zum Ablaufen brauchte.

Vor dem Gerichtshof der Hundertmänner, dem Centumviralgerichtshof, wovon zu c. 7.

39. Was ich jetzt sagen werde, erscheint vielleicht geringfügig und lächerlich; aber ich will es doch sagen, wär's auch nur, um verlacht zu werden. Wie wird doch die Redekunst schon durch jene Röcke erniedrigt, in die wir uns schnüren und hineinstecken, um so mit den Richtern zu konversiren? wie müssen schon die Schul- und Kanzleistuben die Wirkung des Vortrags schwächen, in welchen man jetzt gewöhnlich die meisten Prozesse führt? Denn gleichwie das edle Roß im Rennen und auf der Bahn erkannt wird, so gibt's für den Redner auch ein Blachfeld, auf dem er in völliger Freiheit sich muß tummeln können, wenn seine Gabe zu reden nicht abgeschwächt und abgekappt werden soll. Ja, das Vorarbeiten selbst und die peinliche Bemühung, gut zu schreiben, erweist sich als nachtheilig, weil der Richter oft fragt, wann man zur Sache komme, und man das auf seine Frage thun muß. In manchen Fällen verlangt die Stellung des Anwalts, daß keine Beweisgründe und keine Zeugen gehört werden. *Und während er nun redet*, hat er einen oder zwei Zuhörer,

und die Verhandlung geht vor sich, wie in der Einöde. Der Redner aber bedarf des Zurufs und der Beifallsbezeugungen; er muß sein Parterre haben; und das war der alten Redner täglicher Genuß, als so viele und so angesehene Männer zugleich auf dem Forum kaum ein Plätzchen übrig ließen; als auch die Hintersaßen, die Zunftgenossen, selbst Abgeordnete der Landstädte und ganze Distrikte Italiens sich zur Entscheidung des Prozesses einfanden; als bei so vielen Rechtsfällen das gesammte römische Volk den Spruch der Richter als seine Angelegenheit betrachtete. Es ist Thatsache, daß C. Cornelius, M. Skaurus, T. Milo, L. Bestia und P. Vatinius unter dem Zuströmen der ganzen Stadt angeklagt und vertheidigt worden sind, so daß die wetteifernde Theilnahme des Volkes selbst auch den kühlsten Redner hätte in Bewegung und in Feuer setzen können. Und so haben wir's ja in vorhandenen schriftlichen Denkmälern von einem Gehalte, welcher die Männer, die solche Reden gehalten, nur nach diesen, wie nach keinen andern beurtheilen läßt.

C. 39. Röcke, paenulae, eigentlich einfache Ueberröcke, die man auf Reisen und bei Regenwetter trug. Sie erschienen knapp und unkleidsam gegenüber der faltenreichen Toga, in welcher der Mann stattlicher aussah.

Konversiren, fabulamur. Die Art des Vortrags entspricht dem Kostüme, in welchem man auftritt: wie dieses dem Hauskleid näher steht, so ist unser Vortrag mehr ein Plaudern, als ein Reden.

Weil der Richter (der Präsident) oft fragt, nämlich den Redner, welcher sich mit einem wohl studirten Redeeingang gerüstet hat. Dem Richter wird das langweilig: er fordert den Redner auf, zur Sache überzugehen, und dieser Aufforderung muß man Folge leisten. Wenn nun Einer, blos schulmäßig gebildet, wie die angehenden Sachwalter es heute sind, nach des Richters Aufforderung seinen kunstmäßigen Redeeingang abbrechen und unmittelbar zur narratio, der Darlegung des vorliegenden Falls, übergehen soll, kommt er allzu leicht in Verwirrung.

Verlangt die Stellung des Anwalts u. s. w. Gedankengang: Oft tritt von Seiten des Richters für den Redner die Nöthigung ein, aus dem Stegreif zu sprechen; oft muß er selbst eine Zeit, die er auf das Abhören von Zeugen und auf das Verlesen der Urkunden zu verwenden gedachte, mit improvisirtem Vortrage ausfüllen. Vgl. die Rechtfertigungen.

40. Dann weiter die unausgesetzten Volksversammlungen und das Recht, die einflußreichsten Männer anzufechten, sogar die Ehre, *die man durch Feindschaften gewann* — da gar viele Meister der Rede *selbst einen P. Scipio*, einen Sulla oder Cn. Pompejus nicht ver-

ſchonten, und zu den Angriffen auf die erſten Männer der Stadt nach der Weiſe, wie der Haß ſich ausläßt, auch den Spott des Volks durch die Schauſpieler aufboten — welche Gluth der Phantaſie muß das erregt, wie muß es des Redners Blut erhitzt haben! Unſer Standort iſt hier nicht in einem friedlichen, ruhigen Staatsleben, das durch ſittiges Weſen und Liebe zur Ordnung verſchönert iſt, ſondern jene große und ſtattliche Redekunſt iſt die Tochter der Ungebundenheit, welche Thoren Freiheit nannten, die Schweſter des Aufruhrs, die Aufwieglerin des ausſchweifenden Volks, ohne Reſpekt, ohne Sittlichkeit, halsſtarrig, tolldreiſt, hochmüthig, von einem wohlbeſtellten Gemeinweſen ausgeſchloſſen. Denn wo haben wir von einem Redner aus Creta, aus Lacedämon gehört? Und beider Völker Sitte wird als die ſtrengſte und ihre Geſetze als die ſtrengſten genannt. Selbſt bei Macedoniern und Perſern, wie überhaupt bei allen Volksſtämmen, die über ihre feſte Regierungsform nicht hinaus wollten, finden wir nichts von Redekunſt. Dagegen in Rhodus hat es einige, und in Athen ſehr viele Redner gegeben, wo Alles in den Händen des Volks, Alles in den Händen des Unverſtands, Alles ſo zu ſagen in den Händen Aller war. Auch unſere Stadt hat in der Zeit der unſteten Bewegung, ſo lange ſie in Parteiungen, Zwiſtigkeiten und Händeln ſich aufrieb, ſo lange auf dem Forum kein Friede, im Senat keine Einigkeit, bei dem Richterſtande keine Mäßigung, ſo lange keine Achtung für die Behörde, bei den Staatsbeamten keine Haltung war, allerdings eine kraftvollere Redekunſt erzeugt, gerade wie die Wildniß manches Gewächs in üppigerer Fülle hervorbringt. Aber die Redekunſt der Gracchen war für den Staat nicht von ſolchem Werthe, daß er darum auch ihre Geſetzgebung ſich hätte gefallen laſſen; und für Cicero war's kein Glück, ſeinen Namen als Redner mit ſolch einem Ende zu erkaufen.

C. 40. Da gar viele Meiſter der Rede .... auch den Spott des Volks durch die Schauſpieler aufboten. Ein Beiſpiel davon, daß ein Redner einen Schauſpieler veranlaßt und inſtruirt habe, Anſpielungen auf Männer, wie Scipio, Sulla oder Pompejus, zu machen, wodurch dieſelben dem Volke lächerlich geworden wären, ſcheint ſich nirgends vorzufinden. Aber Cic. Att. II, 19 erzählt: „Bei den apollinariſchen Feſtſpielen" (bei welchen dramatiſche Vorſtellungen *ſtattfanden*) „erlaubte ſich der tragiſche Schauſpieler Diphilus *eine grobe Invektive gegen unſern* Pompejus: durch unſer Elend

bist du der Große — was er tausendmal wiederholen mußte.“ Pompejus hieß der Große, seitdem er von dem Diktator Sulla bei seiner Rückkehr aus Afrika im J. 81 v. Chr. als Pompejus Magnus begrüßt worden war, weil er dort den Domitius, den Anführer der Marianischen Partei, überwunden hatte.

Für Cicero war's kein Glück. „Beide Redner,“ (Demosthenes und Cicero) „sind das Opfer ihrer Redekunst geworden; beiden hat der reichliche und überquellende Born ihres Geistes den Tod gebracht. Der Geist hat (dem Cicero) Hand und Hals abgehauen; nicht ein einzigesmal hat das Blut eines winzigen Sachwalters die Rednerbühne genetzt. Hätte Cicero nur Verse gemacht, wie der: O fortunatam natam me consule Romam, so hätte er des Antonius Schergen verlachen können. Ich will lieber ein spöttliches Gedicht, als die hochberühmte zweite philippische Rede“ (Cicero's gegen Antonius) Juv. Sat. X, 118 sq.

Gleichwie dann weiter u. s. w. S. die Rechtfertigungen.

41. Auch so ist der Rest der alten öffentlichen Thätigkeit, welcher den Rednern bleibt, kein Beweis eines vollkommenen, so wie es wünschenswerth ist, geordneten Zustands der Gesellschaft. Denn wo spräche uns Einer an, der nicht schuldig oder unglücklich wäre? Welche Landstadt begiebt sich unter unsere Protektion, außer einer solchen, die durch eine benachbarte Gemeinde oder durch Händel in ihrer Mitte bedrängt ist? Welcher Provinz haben wir uns anzunehmen, als einer geplünderten und gemißhandelten? Und doch wär's ja besser gewesen, keine Beschwerde führen, als Hülfe suchen zu müssen. Fände sich irgendwo die Gesellschaft in einem Zustande, wo nichts Unrechtes geschähe, so wäre bei so guten Menschen der Redner eine überflüssige Person, wie bei Gesunden der Arzt. Gleichwie dann weiter die ärztliche Kunst die geringste Anwendung und die geringste Wirksamkeit findet bei solchen Völkern, welche die stärkste Konstitution und die gesundeste Leibesbeschaffenheit haben, so ist der Ehrengenuß des Redners geringer und schwächer, wo die Sitte gut und zur Unterordnung unter den Staatslenker willig ist. Denn wie bedürfte es langer Meinungsdarlegungen im Senat, wo die Besten ohne Schwierigkeit sich einigen? wie auch vieler Reden vor dem Volke, wenn nicht der unwissende große Haufe, sondern der Weiseste, der Eine, die öffentlichen Angelegenheiten bedenkt? Wozu sollte man mit Anklagen hervortreten, da so selten und so wenig Unrecht geschieht? Wozu sollte man gehässige und maßlose Vertheidigungsreden halten, da der Inquirent dem Verfolgten schon mit Gnade entgegenkommt? Glaubet

mir, ihr vortrefflichen Herren, ihr Meister der Rede, so weit wir's jetzt brauchen: wenn ihr in der Vorzeit, oder jene von uns bewunderten Männer in der gegenwärtigen gelebt hätten, und ein Gott euern Gang durch's Leben und eure Periode plötzlich verwechselt hätte, so würde für euch nicht jener hohe Ruhm und Preis der Redekunst, und bei den Andern das Maßhalten und die Selbstbeschränkung nicht vermißt worden sein. So aber, da einmal kein Mensch in einer und derselben Zeit einen großen Namen und große Ruhe erlangen kann, genieße ein Jeder den Vorzug seines Jahrhunderts, ohne das andere herabzusetzen.

42. Maternus war zu Ende, und Messala sprach: Einiges möchte ich anfechten, Einiges auch in weiterer Ausführung vernehmen; aber der Tag ist vorüber. Das soll, erwiederte Maternus, ein andermal ganz nach deinem Belieben geschehen; und wenn du in meiner Meinungsäußerung Einiges noch dunkel gefunden hast, wollen wir's noch einmal vornehmen. Damit stand er auf, und indem er Aper umarmte, sagte er, von mir sollst du bei den Dichtern, von Messala bei den Alterthumsfreunden verklagt werden. Und ihr, sagte er, bei den Rhetoren und Schulhaltern von mir.

Sie lachten und man gieng auseinander.

Ueber Deutſchland.

1. Das geſammte Deutſchland wird von Gallien, Rätien und Pannonien durch die Flüſſe Rhein und Donau, von den Sarmaten und Dakern durch wechſelſeitige Furcht oder durch Gebirge geſchieden. Das Andere umfließt das Weltmeer, welches tiefe Einbiegungen des Landes und ſehr große Inſeln umgibt, wie man erſt vor Kurzem etliche Völkerſchaften und Könige kennen gelernt hat, zu welchen der Krieg den Zugang öffnete. Der Rhein, auf der unzugänglichen, ſchroffen Höhe der rätiſchen Alpen entſpringend, macht eine nicht bedeutende Biegung nach Weſten, und fällt dann in's Weltmeer. Die Donau, auf einem ſanft und gemach anſteigenden Bergrücken des Gebirges Abnoba hervorquellend, nimmt ihren Lauf zu verſchiedenen Völkerſchaften, bis ſie in ſechs Armen ſich in's ſchwarze Meer ſtürzt; denn ein ſiebenter verliert ſich in Sümpfe.

C. 1. Abnoba, der Schwarzwald, Theil des großen deutſchen Waldes, der c. 30 der hercyniſche genannt wird.

2. Die Deutſchen ſelbſt möchte ich als Ureinwohner anerkennen, als ſolche, die mit Ankömmlingen und Einwanderern von fremden Völkern ſich durchaus nicht vermiſcht haben, einmal, weil zu alter Zeit diejenigen, welche andere Wohnſitze ſuchten, nicht zu Lande, ſondern auf Schiffen kamen, und dann, weil das jenſeitige, endloſe, und ich möchte ſagen, widerwillige Weltmeer ſelten von Schiffen aus unſrem Welttheile beſucht wird. Und wer hätte, noch abgeſehen von der Gefahr eines wilden, unbekannten Meeres, hinweg von Aſien, *Afrika oder Italien* ſich nach Deutſchland hinbegeben ſollen, in das *wüſte Land, unter den* rauhen Himmelsſtrich, wo zu wohnen, was

anzusehen trübselig ist, woferne man's nicht zum Vaterlande hat? In alten Liedern, ihren einzigen Urkunden und Geschichtsdenkmälern, singen sie von einem Gotte Thuisko, Sohn der Erde, und von dessen Sohne Mannus, als den Stammvätern und Stiftern des Volks. Dem Mannus geben sie drei Söhne, nach welchen die zunächst an das Weltmeer stoßenden die Ingävonen, die in der Mitte Hermionen und die übrigen Istävonen heißen sollen. Manche gebrauchen die Befugniß, welche das hohe Alterthum bietet, und behaupten, es seien mehr Söhne des Gottes und mehr Stammbenennungen, Marser, Gambrivier, Sueven, Vandalen; und das seien die wahren und uranfänglichen Namen. Dagegen sei der Name Germanien neu und erst seit Kurzem geschöpft: weil die ersten, welche über den Rhein gegangen, die Gallier vertrieben haben, und jetzt Tungern heißen, damals Germanen genannt worden seien. So sei der Name eines Stammes allmälich statt des Namens eines ganzen Volkes der herrschende geworden, so daß alle mit einem Namen, den ihnen zuerst ihr Ueberwinder wegen des schreckhaften Eindrucks, den sie gemacht, dann sie selbst sich gegeben haben, Germanen genannt worden seien.

C. 2. Warum das Weltmeer ein widerwilliges genannt wird, ist unten c. 34 zu ersehen: „Das Weltmeer wehrte es, sich untersuchen zu lassen." Vgl. Ann. II, 23. 24. Auch Agr. 10 erscheint das Meer als ein belebtes Wesen von eigener Bewegung. So wird vom Tiberstrom Ann. I, 79 gesagt: er wolle nicht, der freundnachbarlichen (Zu-) Flüsse beraubt, in geminderter Herrlichkeit dahinfließen. (Es war beantragt gewesen, zur Abwendung der Tiberüberschwemmungen den Zuflüssen eine andre Richtung zu geben.)

Ihr Ueberwinder ist Cäsar, der in seinem Gallischen Kriege I, 39 fgd. berichtet: durch die Nachrichten, welche sich unter seinem in Gallien stehenden Heere über die Furchtbarkeit der unter Ariovist hereingekommenen Deutschen verbreitet haben, sei plötzlich sein ganzes Heer in einen großen sinnverwirrenden Schrecken versetzt worden. Zuerst habe die Furcht seine Offiziere ergriffen, und die einen haben unter allerlei Vorwänden Urlaub begehrt, die andern, welche wegzugehen sich schämten, haben nicht vermocht, ihre Gebärden zu beherrschen, ja zum Theile nicht einmal die Thränen zurückzuhalten; in die Zelte zurückgezogen, haben sie entweder ihr eigenes Geschick beklagt oder mit Freunden über die gemeinsame Gefahr gejammert. Ueberall im Lager seien Testamente abgefaßt worden. Von den Offizieren sei die Furcht auf das ganze Heer übergegangen. Cäsar besiegte den Ariovist im J. 58 v. Chr. Wenn der Name Germani mit J. Grimm auf ein gallisches Wort mit dem Sinne Rufer im Streit zurückzuführen ist, so erscheint es ganz passend, daß die Römer für das *Volk, das sie jetzt erst in der Nähe gesehen*, einen Namen behalten, der sie an

jenen glücklich überstandenen Schrecken erinnerte; und ebenso natürlich ist es, daß die Deutschen sich einen Namen gefallen ließen, der ihren kriegerischen Charakter ausdrückte.

3. Von Herkules erzählen sie, daß er auch bei ihnen gewesen sei, und wenn sie in die Schlacht gehen wollen, so ist er der erste unter den Helden, die sie besingen. Sie haben auch solche Lieder, durch deren Absingung, Baritus genannt, sie sich begeistern, und den Ausgang des erwarteten Kampfes nach dem Sange selbst voraus deuten. Denn je nachdem das Heer auf der Wahlstatt sich hören läßt, sind sie der schreckende oder der zagende Theil, und es ist, als wenn nicht Menschenkehlen, sondern der Kriegsmuth selbst also sänge. Vornehmlich bemüht man sich um harte Töne und schmetterndes Getöse, wozu man die Schilde vor den Mund hält, damit die Laute zurückprallend nur um so voller und stärker anwachsen mögen. Aber auch Ulysses, glauben manche, sei auf jener langen, durch die Dichtkunst verherrlichten Irrfahrt in dieses Meer verschlagen worden, habe Deutschland besucht, und Asciburg, das, am Rheinufer gelegen, heute noch eine Stadt ist, sei von ihm gestiftet und benannt worden; ja auch ein Altar von Ulysses geweiht, und mit dem Namen seines Vaters Laërtes darauf, sei vor Zeiten ebendaselbst gefunden worden, und Denkmäler und Grabhügel mit griechischen Inschriften ständen noch jetzt auf der Gränzmark zwischen Deutschland und Rätien. Diese Dinge will ich weder mit Beweisen zu verstärken noch zu widerlegen suchen. Ein jeder mag sie nach seinem Belieben für unglaublich oder glaubwürdig erklären.

C. 3. Asciburg, vielleicht Asberg bei Mörs in der Preuß. Provinz Rheinland.

4. Ich selbst schließe mich an die Meinung an, daß die Völkerschaften Deutschlands durchaus unvermengt durch Heirathsverbindungen mit andern Völkerstämmen ein eigener, reiner, nur sich selbst ähnlicher Menschenstamm seien. Darum sind sie auch von Person, wenn gleich bei so großer Menschenzahl, gleich: alle haben unwirsche, blaue Augen, röthliches Haar, großen Wuchs, mit dem sie nur zum Anlaufe Kraft haben. Für Mühseligkeiten und Arbeiten haben sie nicht die entsprechende Ausdauer, und am wenigsten haben sie Hitze *und Durst*, wohl aber Kälte und Hunger durch ihr Klima oder *ihren Boden aushalten* gelernt.

5. Das Land, ob es gleich eine ziemliche Verschiedenheit des Anblicks darbietet, ist doch im Ganzen entweder mit finstern Wäldern oder mit wüsten Sümpfen bedeckt; mehr feucht, wo es gegen Gallien, mehr windig, wo es gegen Norikum und Pannonien hin liegt; ziemlich ergiebig, kein Land für Fruchtbäume; reich an Vieh, aber meistens von niedrem Wuchse. Auch hat das Rindergeschlecht nicht einmal seine Auszeichnung, den Schmuck der Stirne. Die Anzahl macht ihre Freude, und das ist ihr einziger und liebster Reichthum. Gold und Silber ist ihnen versagt, ob durch Gnade oder Zorn der Gottheit, mag ich nicht entscheiden. Dennoch möchte ich nicht behaupten, daß keine Ader in Deutschland Silber oder Gold erzeuge. Denn wer hat nachgesucht? Sein Besitz und Gebrauch macht ihnen nicht gar viel aus. Man kann bei ihnen sehen silberne Gefässe, ihren Gesandten und Herren geschenkt, zu ebenso gemeinem Gebrauche verwendet, wie die, welche aus Erde gemacht werden. Obwohl die zunächst wohnenden um des Handelsverkehrs willen Gold und Silber zu schätzen wissen, und einige unsrer Münzsorten kennen und sich geben lassen, bleiben die Einwohner des Binnenlandes in einfacherer und alterthümlicherer Weise bei dem Tausche der Waaren. Vom Gelde lieben sie das alte, lang bekannte, das geränderte und das mit dem Zwiegespann. Auch gehen sie mehr auf das Silber, als auf das Gold aus, nicht aus Neigung, sondern weil die Silberstücke ihrer Zahl nach leichter zum Verkehre zu gebrauchen sind für Leute, die allerlei und geringe Dinge kaufen.

6. Selbst das Eisen haben sie nicht im Ueberflusse, wie man aus der Art ihrer Angriffswaffen schließt. Nur wenige führen Schwerter oder größere Lanzen. Es sind Speere oder nach ihrer eigenen Benennung Pfriemen, mit schmalem und kurzem Eisen, aber so scharf und leicht zu gebrauchen, daß sie mit derselben Waffe, wie's eben die Umstände fordern, sowohl in der Nähe als in der Ferne kämpfen. Der Reiter begnügt sich mit Schild und Pfrieme, das Fußvolk dagegen schleudert auch Wurfgeschoße; der Mann hat mehrere bei sich und schießt in sehr weite Ferne, stehend im Unterkleide oder mit dem Mantel leicht bedeckt. Keine Eitelkeit mit Putz. Nur die *Schilde zeichnen sie mit den auserlesenſten* Farben. Wenige haben

Panzer; kaum einer oder der andere einen Helm oder eine Sturmhaube. Ihre Pferde machen sich weder durch Gestalt, noch durch Geschwindigkeit bemerklich, wie man denn sie auch nicht lehrt, Volten aller Art, wie bei uns machen. Gerade aus, oder mit der einzigen Schwenkung nach rechts müssen sie gehen, wobei die den Kreis beschreibende Linie so fest geschlossen ist, daß keiner zurückbleibt. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß ihr Fußvolk der stärkere Theil sei. Darum kämpfen sie auch unter einander gemischt, vermöge der mit dem Reiter im Gefechte vollkommen gleichen Schritt haltenden Behendigkeit der Fußgänger, die man aus der gesammten Mannschaft auserlesen vor der Linie aufstellt. Man gibt auch deren eine bestimmte Zahl an: es sind je hundert aus einem Gau, und heißen auch also bei den Ihrigen; und was zuvor ein Zahlzeichen war, ist jetzt ein Titel und eine Ehre. Die Schlachtordnung besteht in keilförmigen Haufen. Seinen Platz räumen, woferne man nur wieder vordringt, heißt bei ihnen List, nicht Feigheit. Die Leichname der ihrigen bringen sie auch bei unentschiedenem Kampfe rückwärts. Seinen Schild dahinten zu lassen, ist die allergrößte Schande; und ein Ehrloser darf weder dem Gottesdienste anwohnen, noch in eine Versammlung kommen; und viele, die einen Kampf überlebten, haben schon ihrem entehrten Dasein durch den Strick ein Ende gemacht.

C. 6. Pfrieme, framea. J. Grimm verwirft diese Deutung. Aber er selbst führt aus Fischart den Namen Mortyfrimen als den einer Waffe an (G. d. d. Sprache S. 781). Ebenso gut als in Franken der nadelähnliche Holzsplitter, der unter die Haut gefahren ist, ein Spieß genannt wird, kann die Pfrieme eine framea in kleinerem Maßstabe sein. Es sind nach Klemm's Handbuch der deutschen Alterthumskunde S. 239 außerordentlich viele Waffen dieser Art, theils von Bronce, theils von Stein, in verschiedenen Gegenden Deutschlands gefunden worden.

Keine Eitelkeit mit Putz. Bei Römern fand sich diese Eitelkeit. S. Agric. 32.

7. Könige erwählen sie nach dem edeln Blute, Herzoge nach der Tapferkeit. Die Könige haben keine unbeschränkte, freie Gewalt, und die Herzoge, mehr Vorbilder, als Befehlshaber, wirken, wenn sie rüstig sind, wenn sie vorleuchten, wenn sie vor der Linie bleiben, durch die Hochachtung, die sie einflößen. Aber sie dürfen *nicht richten, nicht* einkerkern, ja selbst nicht schlagen, sondern nur die *Bricfter; nicht als* Bestrafung und auf des Herzogs Befehl, sondern

nach Geheiß des Gottes, von dem sie glauben, daß er den Kämpfenden zur Seite stehe. Und wirklich nehmen sie gewisse Idole und Bilder, die sie aus den Hainen holen, mit in's Gefecht. Und, was der vornehmste Sporn zur Tapferkeit ist, nicht der Zufall, noch gelegentliche Zusammenrottung bildet die Geschwader oder den Keil, sondern Familien und Sippschaften; und das Theuerste steht ganz in der Nähe, so daß man das Heulen der Weiber, das Schreien der Kinder vernimmt. Ihr Zeugniß gilt Jedem als das höchste, ihr Lob ist das größte. Zu den Müttern, zu den Frauen kommen sie mit ihren Wunden, und diese erschrecken nicht davor, die Wunden zu zählen oder zu besichtigen, und bringen ihnen sogar in's Gefecht Speise und Zuspruch.

8. Es ist Thatsache, daß manche Heere auf der Wahlstatt, die schon im Nachtheil und im Wanken begriffen waren, durch die Frauen zum Stehen gebracht wurden, vermöge unabläßigen Bittens, und indem sie selbst mit der Brust sich entgegenwarfen, und die Gefangenschaft als ihr nächstes Loos zeigten, die sie noch viel leidenschaftlicher für ihre Frauen fürchten: in der Art, daß diejenigen Gemeinheiten stärker gebunden sind, welchen man unter andern Geiseln auch edelgeborne Jungfrauen zu stellen auferlegt. Ja man schreibt ihnen eine gewisse Heiligkeit und prophetische Gabe zu, und läßt ihre Rathschläge nicht unbeachtet, überhört ihre Weissagungen nicht. Wir haben unter dem verewigten Vespasian Veleda gesehen, welche lange bei gar vielen als ein göttliches Wesen gegolten hat. So haben sie auch vor Zeiten Aurinia und mehrere andre Frauen heilig gehalten, nicht aus Schmeichelei, und nicht so, als wenn sie Göttinnen ernennten.

C. 8. Veleda, eine deutsche Jungfrau vom Stamme der Brukterer (unten c. 33; Ann. I, 51. 60; Hist. IV, 61. 65; V, 22. 25), wohnte auf einem Thurm an der Lippe, mächtig unter den Deutschen durch ihre Gabe der Weissagung. Von den Römern gefangen, wurde sie unter Vespasian zu Rom im Triumphe aufgeführt. Aurinia wird sonst nirgends genannt.

Als wenn sie Göttinnen ernennten, wie in Rom, wo der Senat sich dazu hergab, Caligula's Schwester, Drusilla und das Kind zu Göttinnen zu machen, das Poppäa dem Nero geboren hatte. Der Dichter Statius, des Tacitus Zeitgenosse, *weist Theb. I, 31* dem von ihm hochgepriesenen Domitianus *das Vorrecht zu, einen Platz im Himmel* zu verschenken. Sidera donare.

Das Halbdrama Ludus de morte Claudii (s. zu Agr. 3) verspottet alle Apotheosen.

9. Unter den Göttern verehren sie am meisten den Merkurius, für den sie an gewissen Tagen sogar Menschenopfer erlaubt halten. Dem Herkules und Mars bringen sie zulässige blutige Opfer. Ein Theil der Sueven dient auch der Isis. Woher der fremde Dienst Anlaß und Ursprung habe, ist mir räthselhaft geblieben; nur daß das Bild selbst, in der Gestalt einer Liburne, die Einführung des Dienstes von außen darthut. Im Uebrigen finden sie es so wenig der Größe der Himmlischen angemessen, Götter in Mauern zu bannen, als ein Bild von ihnen mit menschlichen Zügen zu machen. Haine und Forste nehmen sie zu Heiligthümern, und geben so Götternamen dem einsamen Wesen, das sie nur in der Anbetung sehen.

10. Auf Zeichendeutung und heiliges Loos halten sie so viel, als nur irgend ein Volk. Sie haben nur eine Art zu loosen. Einen Zweig, den man von einem Fruchtbaum geschnitten, zertheilt man in kleine Späne, und nachdem man diese mit gewissen verschiedenen Zeichen versehen hat, streut man sie, ganz wie sie eben fallen wollen, über ein weißes Tuch hin. Dann spricht der Priester der Gemeinde, wenn die Befragung die Gesammtheit betrifft, und wenn Einzelne, der Hausvater, ein Gebet zu den Göttern, und während er zum Himmel aufblickt, nimmt er einen Span nach dem andern dreimal auf, und gibt sodann die Entscheidung, wie sie das zuvor gemachte Zeichen enthält. Heißt es Nein, so gibt es für denselben Tag keine Berathung mehr über die vorhandene Sache; heißt es Ja, so ist noch die Bestätigung der Vorzeichen erforderlich. Das ist nun wohl auch hier bekannt, durch Vogelgeschrei und Vogelflug Rath zu suchen. Aber eigenthümlich ist dem Volksstamme, auch auf Vorzeichen und Weisung durch Pferde zu achten. Weiße, von menschlichem Geschäfte ganz ledig gebliebene Pferde werden von Seiten der Gemeinde in denselben Hainen und Forsten gehalten; und wenn diese an den heiligen Wagen gespannt sind, begleitet sie der Priester und der König, oder der Fürst der Gemeinde, und beobachtet ihr Wiehern und Schnauben. Und kein Vorzeichen gilt für so zuverlässig, nicht allein bei'm gemeinen Volke, sondern bei den Vornehmen, bei den Priestern; denn sie betrachten sich nur als

die Diener und jene als die Vertrauten der Gottheit. Noch haben sie eine andere Weise, Vorzeichen zu beobachten, wodurch sie den Ausgang schwerer Kriege voraus erkunden. Einen Gefangenen von dem Volke mit welchem sie im Kriege begriffen sind, den sie irgendwie in ihre Gewalt gebracht haben, lassen sie mit einem unter ihren Leuten auserlesenen Manne, jeden in seinen landüblichen Waffen, sich messen: der Sieg des einen oder des andern wird als Vorentscheidung angenommen.

11. Ueber minder wichtige Angelegenheiten halten die Häuptlinge, über wichtigere alle zusammen Rath; doch in der Art, daß auch die Gegenstände, über welche das Volk die Entscheidung hat, bei den Häuptlingen durchgesprochen werden. Sie treten, wenn nicht ein zufälliger und plötzlicher Anlaß sich ergiebt, an bestimmten Tagen, entweder dem Neumond oder dem Vollmond, zusammen; denn das halten sie für den segensreichsten Anfang zu Geschäften. Sie zählen nicht nach Tagen, wie wir, sondern nach Nächten. So lautet die Anberaumung, so die Verabredung: die Nacht erscheint als Vorgängerin des Tages. Ein von ihrer Unabhängigkeit ausgehender Uebelstand ist der, daß sie nicht auf einmal, und nicht so zusammenkommen, wie sie entboten sind, sondern daß ein zweiter und dritter Tag durch Säumniß im Eintreffen hingeht. Wie es der gemischten Versammlung da beliebt, setzen sie sich bewaffnet nieder. Durch die Priester, welche bei dieser Gelegenheit auch das Recht der Ahndung haben, wird Stille geboten. Dann läßt man den König oder den Häuptling, je nach dem Anspruche, den jedem seine Jahre, den ihm sein Rang, den ihm kriegerische Verdienste, den ihm Wohlredenheit geben, seinen Vortrag halten, womit er nur den Vortritt als Sprecher für eine Sache, nicht die Macht zu beschließen hat. Gewinnt er die Zustimmung nicht, so zeigen sie durch dumpfe Laute die Verwerfung an; gewinnt er dieselbe, so schlagen sie die Pfriemen zusammen. So mit den Waffen beloben, ist die ehrenvollste Art der Zustimmung.

C. 11. Der gemischten Versammlung, turbae, ganz anders als in Rom, wo für die Tribus, Centurien und Klassen abgesonderte Räume auf einem und demselben Platze vorhanden waren. Auch das fällt dem Römer auf, daß die Deutschen mit Waffen zur Berathung kommen.

12. Bei der Landsgemeinde kann man auch als Kläger auftreten und einen peinlichen Prozeß anhängig machen. Die Strafen sind unterschiedlich nach der Verschuldung. Verräther und Ueberläufer hängt man an Bäume, Feiglinge, Kriegsflüchtige und Pathiker ersäuft man in Moraſt und Sumpf, indem man noch Flechtwerk über sie wirft. Der Sinn dieſer verſchiedenartigen Todesſtrafen iſt der, daß man Frevelthaten zeigen müſſe, während ſie Strafe erleiden, ſchandbare Dinge aber aus den Augen ſchaffen ſolle. Aber auch bei geringeren Uebertretungen werden die Ueberwieſenen nach Maßgabe der Strafbeſtimmungen um eine Anzahl Pferde und Stücke Vieh gebüßt. Ein Theil der Strafe wird an den König oder die Gemeinde, ein Theil an die Perſon, welche die Genugthuung erhält, oder an ihre Familie gezahlt. In denſelben Verſammlungen werden auch Häuptlinge erwählt, welche in Gauen und Flecken Rechtspflege üben. Jedem ſtehen hundert Begleiter vom Bürgerſtande, um ihm Rath und Anſehen zu verleihen, zur Seite.

13. Sie nehmen aber keine Handlung, ſei es für's gemeine Weſen oder für Einzelne, anders als bewaffnet vor. Jedoch iſt's nicht eher Sitte, Bewaffnung anzulegen, als bis die Gemeinde ſich überzeugt hat, daß man dazu tüchtig ſei. Dann iſt's die Landsgemeinde ſelbſt, wo ein Häuptling, oder der Vater, oder ein Blutsfreund den Jüngling mit Schild und Pfrieme begabt. Das iſt bei ihnen der Mannesrock, das die erſte Ehrenſtufe der Männlichkeit; bis auf dieſen Zeitpunkt gelten ſie für ein Glied des Hauſes, jetzt des Gemeinweſens. Hohe Herkunft oder große Verdienſte der Väter erwerben den fürſtlichen Stand ſchon in früher Jugend: ſolche werden den andern erſtarkten und längſt bewährten zugeſellt: und es iſt nicht beſchämend, im Gefolge zu erſcheinen. Ja in dieſem giebt es noch verſchiedene Rangſtufen, nach Maßgabe der Meinung, die der Herr von ſeinen Leuten hat. Und ſo iſt großer Wetteifer einerſeits unter dem Gefolge, wer den erſten Platz bei dem Herrn einnehme; andrerſeits unter den Herren, wer das meiſte und herzhafteſte Gefolge habe. Das iſt ihre Ehre, das ihre Stärke, immer von einer anſehnlichen Schaar erleſener junger Männer umgeben zu ſein, im *Frieden ihr Hofſtaat*, im Krieg eine Leibwache. Und nicht bloß bei *dem eigenen Volksſtamme*, ſondern auch in den Nachbarländern macht

das einen Namen und berühmt, wenn man durch die Anzahl und die Tüchtigkeit des Gefolges sich hervorthut. Denn solche sucht man durch Gesandtschaften auf, und ehrt sie mit Geschenken, und sie machen gar oft durch ihren Namen schon den Kriegen ein Ende.

c. 13. Durch ihren Namen, wenn man hört, daß sie sich für eine Seite entschieden haben.

14. Steht man im Gefechte, so ist es Schande für den Herrn, sich an Tapferkeit übertreffen zu lassen, und Schande für's Gefolge, dem Herrn nicht an Tapferkeit gleichzukommen. Aber Ehrlosigkeit für's ganze Leben und Schmach hat es zur Folge, seinen Herrn überlebend vom Schlachtfelde zu gehen; ihn zu vertheidigen, zu wahren, ja sogar seine eigenen Heldenthaten ihm zum Ruhme anzurechnen, ist des Kriegers erste Pflicht. Die Herren kämpfen um den Sieg, das Gefolge für den Herrn. Wenn das Land ihrer Heimath in langem, ruhigem Frieden müssig liegt, so suchen gar viele edelgeborne Jünglinge selbst die Stämme auf, welche jetzt gerade Krieg führen; weil das Volk das Stilleliegen nicht liebt, und weil sie in Gefahr eher Ruhm erholen können, und man ein großes Gefolge nur durch Gewalt und Krieg zu erhalten vermag. Denn sie erwarten als Geschenk ihres Herrn ihr kriegerisches Roß, ihre blutgefärbte, unwiderstehliche Pfrieme. Denn ihr Essen und Quartier, welche einen einfachen, aber doch reichlichen Aufwand erfordern, gelten für den Sold. Mittel zum Schenken gewähren Krieg und Raub. Und das Land zu pflügen oder des Jahres Ertrag abzuwarten, möchte man sie nicht so leicht bewegen, als den Feind herauszufordern und sich Wunden zu holen. Träge, ja faul kommt's ihnen vor, mit Schweiß erwerben, was man sich durch Blut verschaffen kann.

15. Wenn sie nicht in den Krieg ziehen, bringen sie nicht viele Zeit mit Jagden, sondern mehrentheils in Unthätigkeit hin, als Liebhaber des Schlafens und des Essens. Gerade die tapfersten Kriegsmänner treiben nichts; die Besorgung der Familie, des Hauswesens und des Landbaues ist den Weibern, den Greisen und den schwächsten Sklaven zugewiesen; sie liegen auf fauler Haut; ein wunderbarer Widerspruch in ihrem Wesen, da derselbe Mensch den Müssiggang so sehr liebt und die Ruhe haßt! Die Gemeinden haben die Sitte, selbst und einzeln den Häuptlingen Gaben darzubringen, ent-

weder an Vieh oder an Früchten, was, als Ehrenbezeugung angenommen, auch ihren Bedürfnissen zu Hülfe kommt. Vornehmlich freuen sie sich der Geschenke von Nachbarvölkern, welche nicht bloß von Einzelnen, sondern im Namen von Gemeinden kommen: auserlesene Pferde, große Schutzwaffen, Geschirr und Halsketten. Jetzt haben wir sie auch Geld nehmen gelehrt.

16. Daß die deutschen Völker keine Städte bewohnen, ist bekannt genug, ja daß sie nicht einmal aneinandergebaute Wohnungen dulden. Einsam und abgesondert bauen sie sich an, wo eine Quelle, eine Aue, oder ein Gehölz ihnen wohl gefällt. Dörfer legen sie an, nicht wie wir mit fortlaufenden, aneinander gebauten Häusern. Jeder macht sich einen freien Platz um sein Haus, entweder zur Abwehr von Feuersgefahr, oder aus Unkenntniß der Baukunst. Selbst Mauersteine und Ziegel sind bei ihnen nicht im Gebrauche. Zu allem nehmen sie rohes Gebälk, ohne Bedacht auf Verschönerung. Einige Stellen bestreichen sie besonders sorgfältig mit einer Erdart, die so rein und glänzend ist, daß sie wie gemalt und wie Striche des Pinsels aussieht. Auch Höhlen unter der Erde pflegen sie sich aufzugraben, die sie noch dazu mit einer Menge von Dung beschweren, zur sichern Wohnung im Winter und zur Aufbewahrung der Erdfrüchte. Denn sie erleichtern sich die heftige Winterkälte durch solche Gelasse; und wenn einmal der Feind in's Land kommt, plündert er, was sich darbietet, während das Verborgene und Vergrabene entweder ganz unbekannt bleibt, oder ebendarum ihm entgeht, weil er's suchen muß.

17. Als Gewand tragen alle einen kurzen Mantel, der mit einer Schnalle oder in deren Ermangelung mit einem Dorn zusammengeheftet ist. Sonst unbedeckt bringen sie den ganzen Tag am Feuer zu. Die Wohlhabendsten unterscheiden sich durch ein Kleid, welches nicht, wie das der Sarmaten oder Parther, faltenreich, sondern enganliegend ist, und an jedes Glied sich anschmiegt. Sie tragen auch Thierhäute, die in der Nähe des Rheins ohne Auswahl, dagegen die ferneren mit Geschmack, da sie keinen Putz durch Handelsverkehr erhalten. Sie wählen unter dem Wilde, und besetzen die abgezogenen Häute mit gefleckten Pelzen von Thieren, welche das jenseitige Meer, die unbekannte See erzeugt. Das Weib hat keine andere Bekleidung, als der Mann, nur daß es häufiger sich in Linnen

hüllt, und in dieses Purpurstreifen einwebt, auch an den obern Theil des Gewandes keine Aermel macht. Der ganze Arm ist bloß, ja auch das Nächste von der Brust ist frei.

18. Jedoch die Ehe wird dort heilig gehalten; und nichts an ihren Sitten möchte so achtungswerth sein. Denn sie sind fast die einzigen Barbaren, welche sich je mit einer Frau begnügen, ganz wenige ausgenommen, welche nicht der Sinnlichkeit zuliebe, sondern wegen ihres Standes viele Heirathsanträge bekommen. Ein Widem bringt nicht das Weib dem Manne, sondern der Mann dem Weibe. Aeltern und Verwandte sind dabei und mustern die Gaben. Diese sind nicht Dinge, für die weibliche Eitelkeit ausgewählt, um der Neuvermählten als Schmuck zu dienen, sondern Rinder, ein gezäumtes Roß und ein Schild mit Pfrieme und Schwert. Mit diesen Geschenken wird die Hausfrau empfangen, wie sie selbst hinwiederum dem Manne ein Stück von der Bewaffnung bringt. Das wird von ihnen als stärkstes Band, das als ihr geheimes Heiligthum, das als Schutzgeist der ehelichen Verbindung betrachtet. Damit das Weib sich nicht als unberufen zu Thaten und außer dem Bereiche der Kriegsereignisse ansehe, wird sie auf der Schwelle des Ehestandes belehrt, sie trete ein als Genossin der Mühsale und der Gefahren; gleiches werde sie im Frieden, gleiches auf dem Schlachtfelde erfahren und verrichten; dieß sagen ihr die zusammengejochten Stiere, dieß das aufgeschirrte Roß, dieß die überreichten Waffen; so müsse sie leben, so sterben; sie empfange etwas, das sie unentweiht und in Ehren auf ihre Söhne bringen, das ihre Schwiegertöchter empfangen, das dann wiederum zu ihren Enkeln zurückkehren solle.

c. 18. Ein Widem, was der Freier ursprünglich als Kaufpreis für die Braut widmet, aussetzt. Mitgift, Mitgabe, kann nur das sein, was sie (nach dem alemannischen Gesetze) vom Vaterhaus mit in die Ehe bringt. Hier ist die Mitgift das Stück von der Bewaffnung.

19. So lebt denn das Weib von der Sittsamkeit geschirmt, durch kein lüsternes Schauspiel, durch kein verführerisches Gelage vom Rechten abgeleitet. Geheimen Verkehr durch Briefe verstehen Männer und Frauen gleich wenig. Ehebruch kommt in dem so zahlreichen Volke äußerst selten vor; die Strafe folgt unmittelbar, und ist dem Ehegatten anheimgestellt. Mit abgeschnittenen Haaren, ent-

kleidet, wird sie in Gegenwart der Anverwandten von dem Gatten aus dem Hause gestoßen, der sie durch's ganze Dorf vor sich her peitscht. Denn die Tugend preiszugeben, findet keine Verzeihung; nicht durch Schönheit, nicht durch Jugend, nicht durch ihr Geld findet sie einen Mann. Denn da lacht Niemand über das Laster, und Böses aussäen oder annehmen, heißt man nicht mit dem Zeitgeiste fortschreiten. Besser steht's freilich bis jetzt noch mit den Ländern, wo nur die Jungfrauen in die Ehe treten, und wo es mit der Hoffnung und dem Gelübde der Gattin ein für allemal abgethan ist. Sie empfangen den einzigen Gemahl so, wie nur den einen Leib und das eine Leben, damit kein Gedanke weiter hinaus, damit kein entfernterer Wunsch, damit ihre Liebe nicht dem Gatten, sondern dem Ehestande zugewandt sei. Der Zahl seiner Kinder ein Ziel zu setzen, oder ein nachgebornes zu tödten, gilt für Sünde, und die gute Sitte wirkt da mehr, als anderswo gute Gesetze.

c. 19. Das Weib von der Sittsamkeit geschirmt, wieder im Gegensatz gegen römische Zustände. Juvenalis, des Tacitus Zeitgenosse, beginnt seine sechste Satire, die ein abschreckendes Bild weiblicher Lasterhaftigkeit enthält, in folgender Weise:

Ich will's glauben, daß die Tugend in Saturn's Regierungszeit auf Erden geweilt und lange sichtbar gewandelt habe, so lange noch eine kühle Grotte die kleine Wohnung der Menschen ausmachte, und den Feuerheerd und den Hausgott, die Heerde und den Hirten unter einem Dache barg; so lange droben im Gebirge das Weib aus dem Forste die Streu zum Lager holte, es zu bedecken mit Laubzweigen und Waldhaar und den Fellen ihrer Nachbarn, der Thiere; kein zartes Wesen, wie eine Cynthia oder Lesbia, sondern die volle Brust den derben Kindern reichend, oft noch rauhborstiger, als der Gatte, der sich den Bauch mit Eicheln stopfte. Manche Reste früherer Tugend mögen auch noch etwa unter Jupiter sich gefunden haben; aber nur so lange der Gott noch unbärtig war, zu der Zeit, da kein Mensch einen Dieb im Kohl- und Obstgarten fürchtete und ohne Zaun in demselben lebte. Dann aber nahm Asträa, von dieser Tugend begleitet, allmälich den Weg zurück zum Himmel, und die beiden Schwestern entwichen zugleich. Ein uralter Brauch ist es, des Nachbars Bette zu entheiligen. Das darauf folgende eiserne Zeitalter hat jegliche andere Schuld an's Licht gebracht; aber schon das silberne ist des ersten Ehebruchs Zeuge gewesen. Und doch machst du zum Ehepakt und zur Verlobung Anstalt? thust das in dieser unsrer Zeit? sitzest schon unter den Händen des Haarkräuslers? hast vielleicht schon den Ring am Finger? Sonst warst du doch bei Troste! Ein Weib, mein Postumus, führst du in's Haus? Sprich, welche Furien treiben dich um? Wo es noch so viele Stricke gibt, kannst du eines Weibes Sklave

sein wollen? Und doch öffnen sich dir so viele Fenster in schwindelnder Höhe! Und die ämilische Brücke lädt dich als gute Nachbarin ein!

Durch kein lüsternes Schauspiel, wörtlich: durch keine Lockungen der Schauspiele, d. i. durch keine Verführung, die im Schauspielhause stattfinden kann, und durch keine Verführung, die von unsittlichen Schauspielen ausgeht. Ovid in der Ars amat. I. räth dem lüsternen Manne, vor jedem andern Orte im Theater seine Beute zu suchen: so eilfertig, als die Ameisen dichtgedrängt die Körnchen eintragen, so emsig als die Bienen, ihre Erndte heimzubringen, an Blumen und am Thymian umherfliegen, renne das weibliche Volk im höchsten Putze dem dichtbesetzten Schauspielhause zu: es komme zum Schauen, um selbst geschaut zu werden. Das ist ein Ort, sagt Ovid, wo die keusche Zucht Schaden leidet. Dann giebt der Dichter Anweisung, wie eben im Theater ein Verhältniß anzuknüpfen sei. — Derselbe Dichter sagt Trist. II: In den mimischen Schauspielen komme immer ein verbotenes Liebesverhältniß vor; jedesmal trete ein wohlgeputzter Liebhaber auf, dem zu Liebe das listige Weib ihren Mann beschwatze. Diese Schauspiele würden von Frauen und Jungfrauen, Männern und Kindern besucht, und die ernsthaftesten Männer hielten sich nicht fern davon. Nicht nur würde da viel Unzüchtiges gesprochen, sondern man gewöhne sich da auch viel Schamwürdiges anzuschauen. Wenn da das verliebte Weib ihren Gatten durch einen listigen Streich hinter's Licht führe, so werde geklatscht; ihre Rolle sei die gefeiertste von allen. Juvenal a. a. O. 61 schildert in einer hier unübersetzbaren Stelle, wie durch die pantomimischen Schauspiele die Lüsternheit der Zuschauerinnen unmittelbar entzündet werde.

Anderswo gute Gesetze. S. Anm. III, 27.

20. Durchgängig im Hause nackt und schmutzig wachsen sie zu solchem Gliederbau, zu der Leibesgestalt heran, welche wir anstaunen. Jeden nährt der eigenen Mutter Brust; keinen Sklavinnen und Ammen werden sie hingegeben. Herrn und Knecht vermöchte man nie an der zärtlicheren Erziehung zu unterscheiden. Zwischen denselben Hausthieren, auf demselben Fußboden leben sie, bis die Altersstufe den Freien sondert, der innere Adel ihn bewährt. Spät erst beweibt sich der Mann, und darum ist seine Zeugungskraft unerschöpflich. Auch mit den Töchtern eilt man nicht; ihr Jugendleben ist das gleiche; ihr Wuchs von derselben Höhe. Es paart sich der vollkräftige Mann mit dem gesunden Weibe: und die Kinder geben Zeugniß von der Leibesstärke der Aeltern. Die Schwestersöhne sind bei den Oheimen ebenso gehalten, wie bei'm Vater. Manche betrachten diese Blutsverwandtschaft als noch heiliger und enger, und sehen bei der Annahme von Geiseln noch mehr darauf, gleich als gäben diese für's Gewissen ein festeres, und für die Familie ein umfassenderes Band. Doch sind die eigenen Kinder jederzeit die Erben und

Nachfolger, und Testamente giebt es nicht. Sind keine Kinder da, so sind die nächsten Grade für's Vermögen Brüder, Oheime väterlicher und mütterlicher Seite. Je mehr man Verwandte hat, je vielfacher man verschwägert ist, desto freundlichere Achtung genießt das Alter; und Lockungen zur Kinderlosigkeit giebt es nicht.

c. 20. Keinen Sklavinnen u. s. w. Dialog c. 29. wird eben darüber geklagt, daß Solches die Sitte in Rom sei. Es schweben hier, c. 18. 19. 20, dem Schriftsteller die römischen Zustände durchweg vor. Auch andere Römer stellen dem sittlichen Verfall ihres Volkes Bilder der guten natürlichen Sitte von andern Völkern gegenüber. So Horaz, Oden III, 24 von den Geten, welche nach J. Grimm auch Deutsche waren:

Dort mißhandelt das biedere
Weib stiefmütterlich nicht Kinder der ersten Frau,
Noch beherrschet den Mann das reich
Ausgestattete Weib, traut nicht des Buhlen Reiz.
Ihre größte Mitgabe heißt
Elterntugend und Zucht, welche den fremden Mann
Meidet, treu dem geschlossenen Bund;
Ihr ist Sündigen Gräul, oder das Sterben Lohn.
(Ludwig's Uebersetzung.)

21. Die Feindschaften wie die Freundschaftsverbindungen des Vaters oder des Anverwandten gehen auf's nächste Glied über, dauern aber nicht mit Unversöhnlichkeit fort. Denn sogar der Todtschlag wird durch eine bestimmte Anzahl von Stücken kleinen und großen Viehes gebüßt, und die ganze Familie hat Theil am Wergelde; was für's Gemeinwesen heilsam ist, weil bei freier Verfassung die Fehden gefährlicher sind. Zu Schmaus und Gastung hat kein anderes Volk eine so verschwenderische Neigung. Es gilt für Sünde, irgendwem, wer derselbe auch sei, seine Thüre zu verschließen; jedermann nimmt ihn an dem nach Kräften besetzten Tische auf. Vermag der nichts mehr, so wird der bisherige Bewirther zum Wegweiser in die Herberge und zum Gesellschafter, und sie gehen ungeladen in's nächste Haus, wo es wieder ebenso ist: mit gleicher Freundlichkeit werden sie aufgenommen. Zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten macht in Hinsicht auf des Gastes Ansprüche Niemand einen Unterschied. Bittet er sich bei'm Abschiede etwas aus, so will die Sitte, daß man's ihm gewähre, und sich etwas dagegen auszubitten, nehmen sie eben so wenig Anstand. Ueber Geschenke erfreuen sie sich; aber, was sie gegeben, rücken sie nicht auf,

und was sie empfangen, bindet sie nicht. Der Verkehr bei Tische ist liebreich.

c. 21. Wergeld. Auf das Leben jedes Freien war ein Wergeld gesetzt, das die Verwandten des Getödteten von dem Thäter forderten, wenn sie nicht vorzogen, gegen ihn Fehde zu erheben. Für den Knecht galt kein Wergeld, die Verwandten des Getödteten hatten nichts zu verlangen, der Herr ließ sich seinen Werth, wie den einer andern Sache ersetzen, für den Edeln galt aber höheres Wergeld, als den Freien. J. Grimm's R. Alt. S. 289.

Der Verkehr unter Gastfreunden. Der jüngere Plinius, Freund des Tacitus, schreibt II, 7 an Avitus, er sei als Gast bei einer stattlichen Mahlzeit gewesen, wobei der Wirth dreierlei Wein, den besten für sich und wenige begünstigte Gäste, den mittlern für die sogenannten kleineren Freunde und eine dritte Sorte für die Hausdiener aufgestellt und auch in den Schüsseln eine solche Unterscheidung gemacht habe. Juvenalis, ebenfalls Zeitgenosse des Tacitus, schildert in seiner vierten Satire diese Inhumanität gegen minder geehrte Gäste mit den stärksten Farben, und Lucian de merc. cond. findet in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts die römische Sitte noch ebenso. Tacitus erkennt auch in diesem Stücke die Sitte der Deutschen als die edlere an.

22. Erwacht vom Schlafe, den sie meistens bis in den Tag hinein ausdehnen, baden sie sich sogleich, meist warm, da es bei ihnen so lange Winter ist. Nach dem Bade frühstücken sie: jeder hat seinen besondern Sitz, wie auch seinen eigenen Tisch. Hierauf begeben sie sich bewaffnet zu den Geschäften, und ebenso oft zu den Gelagen. Tag und Nacht fortzuzechen, ist keinem eine Schande. Häufige, unter Trunkenen natürliche Streithändel führen selten zu Scheltworten, öfter zum Todtschlage und zu Wunden. Aber auch über Wiederaussöhnung von Feinden, über das Schließen verwandtschaftlicher Verbindungen, über die Wahl von Häuptlingen, ja über Frieden und Krieg berathen sie sich gar oft beim Mahle, gleich als wenn nie sonst der Mensch so treuherzig gestimmt oder für's Große so leicht erwärmt wäre. Das gar nicht hinterhaltige, gar nicht listige Volk giebt da kund, was bisher in der Brust war verschlossen gewesen, unter unbefangenem Scherze. So wird denn die offenkundig und klar gewordene Meinung Aller folgenden Tages noch einmal gemustert. Und die Anwendung beider Zeiten ist gerechtfertigt: sie halten Rath, wenn sie der Verstellung unfähig sind, und beschließen, wo sie nicht fehlen können.

23. *Ihr Trank ist ein* Gebräu aus Gerste oder Korn, zu einer

Art schlechten Weins verarbeitet. Die nächsten am Rheinufer erhandeln auch Wein. Ihre Kost ist einfach, wilde Baumfrüchte, frisches Wildpret, oder saure Milch; ohne Aufwand, ohne Gaumenkitzel treiben sie den Hunger aus. In den Mitteln wider den Durst beweisen sie nicht die gleiche Nüchternheit. Wenn man ihrer Trinklust förderlich ist, und ihnen so viel verschafft, als sie verlangen, so werden sie eben so leicht durch die böse Lust, als durch Waffengewalt überwunden werden.

24. Von Schauspielen haben sie nur eines, und bei jeder geselligen Vereinigung dasselbe. Nackte Jünglinge, welchen das eine Lustbarkeit ist, tummeln sich zwischen Schwertern und drohenden Pfriemen tanzend umher. Die Uebung erzeugt Fertigkeit, die Fertigkeit schöne Darstellung, doch nicht zu Erwerb, oder um Lohn, wiewohl der kecke Scherz eine Belohnung hat, das Vergnügen der Zuschauer. Das Würfelspiel treiben sie, was zu verwundern ist, im nüchternen Zustande als etwas Ernsthaftes, mit solchem Leichtsinn bei Gewinn und Verlust, daß sie, wenn ihnen gar nichts mehr geblieben ist, ihre Freiheit und ihre Person an den allerletzten Wurf wagen. Der Besiegte begiebt sich freiwillig in die Knechtschaft; wenn auch rüstiger in Jahren, wenn auch stärker, läßt er sich fesseln und verkaufen. So starrköpfig sind sie in dieser verwerflichen Sache; sie selbst nennen's Worthalten. Solcherlei Sklaven geben sie im Handel weg, um auch sich selbst der Beschämung darüber zu entheben, daß sie gewonnen haben.

25. Der andern Knechte bedienen sie sich nicht, wie wir, zu Dienstleistungen, welche unter das ganze Gesinde vertheilt sind. Jeder hat sein Gehöfte, sein Dach und Fach unter sich. Der Herr giebt ihm, wie einem Meier, eine bestimmte Lieferung von Getreide, Vieh oder Gewand auf; und nur so weit geht des Knechtes Pflicht. Die andern häuslichen Dienstleistungen verrichten Weib und Kinder. Den Knecht zu peitschen, ihn durch Fesseln und Zwangsarbeit zu strafen, ist selten. Wohl kommt's vor, daß man sie tödtet, nicht zur Ahndung oder aus Strenge, sondern in der Hitze des Zorns, wie einen Gegner, nur daß es ohne Folgen bleibt. Die Freigelassenen stehen nicht viel über den Sklaven, selten von einigem Gewicht im Hause, niemals in der Gemeinde, mit alleiniger Ausnahme der

Völkerschaften von despotischer Regierung. Denn da erheben sie sich über die Freien, ja über den Adel. Bei den andern auf niederer Stufe gehalten, geben die Freigelassenen Zeugniß von der Unabhängigkeit.

c. 25. Den Knecht zu peitschen u. s. w. Seneka widmet einen ganzen langen Brief, den 47sten, der Darstellung des Looses der Sklaven in den römischen Häusern, und klagt, daß denselben die Menschenrechte versagt seien. Während der Herr speise, müsse ein ganzer Haufe von Sklaven stumm dastehen, nur auf die Wünsche und Bedürfnisse des einzigen Menschen zu achten, den das Schicksal zu ihrem Herrn gemacht habe, während sie von Natur gleichberechtigt mit ihm seien. Jeder Laut werde mit Schlägen geahndet, ja sogar Husten, Nießen, Schluchzen. „Es ist ein hochmüthiges Sprichwort: so viel Sklaven, so viel Feinde. Sie sind nicht Feinde, sondern sie werden's durch uns. Wir gebrauchen sie nicht wie Menschen, sondern wie das Vieh."

Die Freigelassenen zeitweise in Rom zu großer Macht gelangt, wie unter Claudius, dessen Finanzminister Pallas ein solcher war. Ann. XI, 29. 33. 37; XII, 1. 2 u. a. Stellen.

26. Geld anlegen und es wuchern lassen, ist unbekannt, und es wird darum mehr beobachtet, als wenn es verboten wäre. Das Land wird immer von einer Gesammtheit, welche mit der Zahl der Anbauer im Verhältnisse steht, abwechselnd eingenommen, da sie es dann nach den Standesansprüchen vertheilen. Erleichterung im Vertheilen gewährt die Ausdehnung der Fluren. Sie wechseln alljährlich mit dem Ackerlande, und Land haben sie mehr als genug. Denn sie wetteifern nicht durch Bearbeitung mit der Ergiebigkeit und der Ausdehnung ihres Bodens, daß sie Obstgärten pflanzen, gesonderte Wiesen und Gärten mit Wässerung anlegen. Nur Getreide ist's, was man vom Boden begehrt. Darum sondern sie auch das Jahr nicht in so viele Abschnitte: Winter, Frühling und Sommer hat bei ihnen seinen Begriff und seine Benennung; vom Herbste kennen sie so wenig den Namen, als die Gaben.

c. 26. Als wenn es verboten wäre, nämlich wucherische Zinse zu nehmen. Ann. VI, 16 wird berichtet, wie die römische Gesetzgebung solche Verbote wiederholt aufgestellt habe und wie vergeblich diese Bemühungen gewesen seien, dem Wucher Einhalt zu thun. — Ann. XIII, 42 wirft Suilius dem Philosophen Seneka vor, daß er durch wucherische Zinse (die er von ausgeliehenem Gelde beziehe) Italien und die Provinzen aussauge.

Sie wetteifern nicht u. s. w. Ein solches Ringen des Arbeiters mit seinem Boden wird beschrieben Virg. Georg. IV, 125 fgde.

27. Mit Leichen machen sie keine Umstände. Nur darauf sieht

man, daß die Leichname mit gewissen Holzarten verbrannt werden. Den Scheiterhaufen bedecken sie nicht mit Gewändern und Spezereien; des Mannes Waffen, manchmal auch das Roß kommt zum Verbrennen. Ein Rasenaufbau zeigt das Grab. Von dem Aufthürmen mühsam gebauter Denkmäler zu Ehren der Todten wollen sie nichts wissen, weil sie dieselben beschwerten. Wehklagen und Thränen lassen sie bald, das Leid und die Betrübniß erst spät aufhören. Den Frauen gilt das Trauern wohlanständig, den Männern das Andenken.

Das ist's, was ich im Allgemeinen über den Ursprung und die Art aller Deutschen gefunden habe. Jetzt will ich die Sitten und Gebräuche der einzelnen Volksstämme darstellen, wieferne sie von einander abweichen, welche Völkerschaften aus Deutschland nach Gallien sich übergesiedelt haben.

c. 27. Den Scheiterhaufen u. s. w. Bei der Bestattung Jul. Cäsar's im J. 44 v. Chr. zogen die Schauspieler und Musiker die Prachtgewänder aus, die sie zum Trauerfeste angelegt hatten und ließen sie verbrennen; die Veteranen schleuderten ihre Waffen in das auflodernde Feuer; ja auch die Frauen nahmen die Bullen und Gewänder ihrer kleinen Söhne und ihren eigenen Schmuck, um alles auf den brennenden Scheiterhaufen zu werfen.

Von dem Aufthürmen u. s. w. Lucian Dial. Mort. 24 läßt die Schatten des Cynikers Diogenes und des Königs Mausolus in der Unterwelt miteinander reden. Der Letztere rühmt sich unter Anderm seines herrlichen Grabmals in Halikarnassus, worauf der Philosoph erwiedert: dein Grabmahl mit seinen kostbaren Steinen mag den Bewohnern jener Stadt Gelegenheit geben, sich dessen vor fremden Besuchern zu rühmen, daß sie einen solchen gewaltigen Bau in ihren Mauern haben; aber was du, mein Guter, von diesem Grabmahl zu genießen hast, kann ich nicht einsehen, du müßtest denn sagen wollen, du trageſt eine schwerere Last als wir, da eine solche Masse von Steinen auf dich drückt.

28. Daß einstmals Gallien das mächtigere gewesen sei, erzählt der große Gewährsmann, der verewigte Julius; und darum ist wohl anzunehmen, daß auch Gallier nach Deutschland hinübergegangen seien. Denn was für ein Hinderniß war der Strom für das Volk, das eben gerade im Besitze von Macht war, Wohnplätze einzunehmen und zu vertauschen, die noch Gemeingut, und noch nicht durch selbstständige Monarchieen gesondert waren? So haben das *Land zwischen* dem hercynischen Walde und den Flüssen Rhein und *Main die Helvetier*, und was weiter hin liegt, die Boier, beides

galliſche Stämme, inne gehabt. Noch iſt der Name Böheim vorhanden und erinnert an die alte Geſchichte des Landes, wenn gleich die Bewohner gewechſelt haben. Ob aber die Araviſker von den Oſen aus, als einem deutſchen Stamme, nach Pannonien gewandert ſeien, oder die Oſen von den Araviskern aus nach Deutſchland, da ſie noch jetzt dieſelbe Sprache, dieſelben Sitten und Einrichtungen haben, bleibt ungewiß, weil bei der ehemaligen Gleichheit in Armuth und Freiheit beide Flußſeiten gleichviel einladendes und abſchreckendes hatten. Die Trierer und Nervier zeigen ſich ſelbſt auf ihren behaupteten deutſchen Urſprung eiferſüchtig, gleich als würden ſie durch ſolchen Adel des Bluts von der Aehnlichkeit mit den unnützen Galliern geſchieden. Das Rheinufer ſelbſt bewohnen offenbar deutſche Völkerſchaften, Vangionen, Triboker, Nemeter. Ja auch die Ubier, wenn ſie gleich zur römiſchen Colonie ſich erhoben haben, und ſich lieber Agrippinenſer nach dem Namen des Stifters nennen laſſen, ſchämen ſich ihrer Herkunft nicht, da ſie ſchon vor Zeiten herübergekommen, und als treu erprobt, hart am Rheinufer ihren Wohnſitz angewieſen erhielten, um abzuhalten, nicht um bewacht zu werden.

c. 28. Julius Cäſar in ſeinem Werke über den galliſchen Krieg, VI, 24.

Beide Flußſeiten. Am rechten Donauufer wohnten die Araviſker, am linken die Oſen.

Nervier an der Sambre und Scheide. Camarakum, jetzt Cambray, wird in der Peutinger'ſchen Tafel als eine ihrer Städte genannt.

Vangionen um Worms, Triboker um Straßburg, und nordweſtlich von da, am Fuß der Vogeſen, die Nemeter.

Im Namen der erſten erkennt J. Grimm das althochdeutſche Wort Wange, campus, und erinnert daran, daß noch jetzt Wangen ein häufig vorkommender Ortsname ſei.

Triboker erklärt er durch drei Buchen, wie ein Wohnort der Völkerſchaft wohl habe heißen können; der Name der Nemeter weiſe auf ein nicht mehr genau zu ermittelndes deutſches Wort zurück, das Weidetrift, Waldmark, sacrum silvae, bedeutet haben möge; die Trilogie der Namen Vangionen, Nemeter und Triboker ſcheine auf einen dieſen Stämmen gemeinſamen heidniſchen Waldkultus hinzudeuten.

Ubier, ſ. unten c. 28. Ihr Name vielleicht ſo viel als Flußbewohner, Rheinbewohner. Zu Cäſar's Zeit wohnten ſie noch am rechten Rheinufer den Treverern gegenüber, und wurden von M. Agrippa unter Auguſtus an's linke Ufer verſetzt. Der Name Cöln *aus* Colonia Agrippinensis entſtanden. S. Ann. *XII, 27.*

29. Die tapferste unter allen diesen Völkerschaften, die Bataver, hat nicht viel vom Grenzufer, sondern die Rheininsel inne: einstmals ein chattischer Stamm und in Folge innerer Zerwürfnisse in diese Wohnsitze übergegangen, wo sie ein Bestandtheil des römischen Reiches werden sollten. Noch besteht das Verhältniß der Achtung und das Ehrendenkmal des uralten Bundes: es liegt auf ihnen kein entwürdigender Tribut, es zehntet sie kein Zöllner: ledig der Lasten und Steuern, und nur zur Verwendung in Gefechten besonders bestimmt, spart man sie wie Waffen zu Trutz und zu Schutz für Kriege auf. In derselben Art ist das Volk der Mattiaker unterthan. Denn der Anwachs des römischen Volks hat über den Rhein, über die alten Grenzmarken, die Hoheitsrechte des Reiches ausgedehnt. So leben sie dem Wohnplatze und Gebiete nach auf ihrer Flußseite, in moralischem Sinne aber bei uns, in allem den Batavern ähnlich, nur daß ihr eigener heimischer Boden und Himmel ihnen eine feurigere Stimmung verleiht. Ich möchte unter die deutschen Völkerschaften diejenigen nicht zählen, welche die dekumatischen Landstriche anbauen, obwohl sie jenseits des Rheins und der Donau sitzen. Ganz unnütze, durch ihre Armuth verwegene Leute aus Gallien haben da einen Landstrich, dessen Herrn man nicht kannte, in Besitz genommen. Späterhin führte man da den Grenzwall und schob die Posten vor, und so gilt's für einen Ausläufer des Reiches und einen Theil der Provinz.

c. 29. Mattiaker, so genannt nach ihrem Vororte Mattium, welches Ann. I, 56 als Vorort der Chatten, Hessen, genannt wird. Man sucht Mattium bei Gudensberg in Kurhessen. Der ältere Plinius Nat. Hist. XXXI, 17 nennt Mattiaci fontes warme Quellen, die auf Wiesbaden hinweisen.

Die dekumatischen Landstriche, Zehentlande. Dieser Ausdruck, agri decumates, kommt sonst nirgends vor. Kohl in der AZ. 1853, Beilage 104 glaubt, daß T. mit dem Ausläufer des Reiches bezeichne „den großen Länderkeil zwischen Oberdonau und Oberrhein von den Donauquellen an abwärts bei Regensburg einer- und Mainz andrerseits", wonach die Bevölkerung nicht nur des Badenschen, sondern auch des Würtembergischen Landes und eines Theils des heutigen Bayerns und großherzoglichen Hessens von den „unnützen", aus Gallien herübergekommenen Leuten abstammte, wenn nicht im dritten Jahrhundert die Alemannen in die Länder zwischen dem Rhein und der Donau eine neue Bevölkerung gebracht hätten. Einwanderung von Galliern ist auch durch Inschriften beglaubigt, die Stälin in seiner Würtembergischen Geschichte anführt. T. hat aber offenbar über das Land zwischen Rhein und Donau unvoll-

ständige Nachrichten gehabt; und es ist anzunehmen, daß neben den gallischen Ansiedlern doch auch Deutsche da gewohnt haben.

Späterhin führte man da den Grenzwall, von der Donau in der Nähe von Kelheim bis Lorch bei Gmünd, und von da bis zum Main in der Nähe von Amorbach. Frontinus, Zeitgenosse des Tacitus, erzählt, daß dieß unter Domitian geschehen sei, und daß die Feinde, also die Bewohner der dekumatischen Landstriche, dadurch zur Unterwerfung gebracht worden seien. Es war ohne Zweifel Trajan, unter dem dieselben ein Theil der Provinz Rätia wurden. S. unten c. 41.

Obwohl sie jenseits des Rheins u. s. w. Sie saßen zwischen Rhein und Donau. Jenseits, sagt T., indem er sozusagen von zweierlei Seiten nach den dekumatischen Landstrichen hinüberblickt, einmal vom linken Rheinufer und zweitens vom rechten Donauufer. Was am rechten Rheinufer und am linken Donauufer liegt, ist deutscher Boden. Aber T. findet da Nichtdeutsche ansässig.

30. Ueber diese hinaus wohnen die Chatten, welche mit ihren Wohnsitzen bei'm hercynischen Walde anfangen, in einer nicht so flachen und morastigen Gegend, wie die andern Landschaften, aus denen das weite Deutschland besteht. Denn die Anhöhen laufen ununterbrochen, und mindern sich nur allmählich; und so begleitet der hercynische Wald seine Chatten und hört mit ihnen auf. Das Volk ist von härterem Schlage, hat gedrungenen Gliederbau, drohenden Blick und größere Lebendigkeit. Für Deutsche viel Nachdenken und Feinheit: sie stellen Männer ihrer Wahl an die Spitze, merken auf die Vorgesetzten, halten Reih und Glied, erkennen die rechte Zeit, sparen die Anläufe, richten des Tags sich mit Wachposten, des Nachts mit Verschanzungen ein, betrachten das Glück als etwas Zweifelhaftes, die Tapferkeit als das Sichere; und was das Seltenste ist, und nur der Ordnung zu Liebe gilt, legen größeres Gewicht auf den Heerführer, als auf das Heer. Ihre ganze Stärke ist im Fußvolke, das sie neben den Waffen noch mit Arbeitswerkzeugen und mit Mundvorräthen beladen. Andere sieht man zu einem Kampfe, die Chatten zum Kriege ausziehen; Streifzüge und Scharmützel sind etwas Seltenes. Der Reiterei kommt das freilich zu, hurtig im Siege, hurtig im Rückzuge zu sein. Behendigkeit ist mit der Furcht verwandt, langsame Bewegung steht der Entschlossenheit näher.

c. 30. Chatten, Hessen. „Die Hessen, sagt J. Grimm, sind, außer den Friesen, der einzige deutsche Volksschlag, der mit behauptetem altem Namen

bis auf heute an derselben Stelle haftet, wo seiner in der Geschichte zuerst erwähnt wird".

Der hercynische Wald, Gesammtname für alle die in damaliger Zeit zusammenhängenden Gebirgswälder, welche Deutschland vom Oberrhein bei Basel an nördlich von der Donau in der geraden Richtung ihres Laufes nach Osten bis an die Theiß in Ungarn durchzogen. Er umfaßte den Schwarzwald, Odenwald, Spessart, die Rhön, den Thüringerwald, den Harz, die rauhe Alb, den Steigerwald, das Fichtel-, Erz- und Riesengebirge; dann die n. b. Züge vom Erzgebirge bis an die Karpathen und die s. b. Züge vom Böhmerwalde an. Hier, wo gesagt wird, daß der hercynische Wald mit der hessischen Grenze anfange und aufhöre, ist ein kleiner Theil des Waldes mit dem Namen des ganzen bezeichnet, wie Ann. II, 45. Der Name des großen Waldes hat sich in vielen Namen einzelner Waldgebirge und Orte erhalten, die Hardt (Harz) genannt werden oder mit Hard, Hart zusammengesetzt sind. (Spessart.)

31. Was auch bei andern deutschen Völkern als eine seltene Aeußerung der Thatenlust Einzelner vorkommt, ist bei den Chatten allgemein geworden, daß sie erstarkt Haar und Bart wachsen lassen, und nur erst, wenn sie einen Feind erschlagen, befreien sie ihr Angesicht von dem angelobten Pfande ihrer Tapferkeit. Ueber dem Blute und den erbeuteten Waffen enthüllen sie ihre Stirne, und thun, wie wenn sie jetzt erst gefunden hätten, weßhalb zu leben wünschenswerth, und wie wenn sie jetzt erst des Vaterlands und der Väter würdig wären. Feige und Schwächlinge leben so zottig fort. Die Herzhaftesten tragen noch außerdem, was unter dem Volke als eine Schande gilt, einen eisernen Ring, wie eine Fessel, bis sie sich durch Erlegung eines Feindes lösen. Die meisten Chatten lieben es, sich so darzustellen; und ihre Helden sind schon ergrauende Männer, auf welche der Feind und sie selbst hinweisen. Diese haben überall den Vorkampf; sie bilden immer die erste Linie, ein überraschender Anblick. Denn auch im Frieden mildert sich ihr Blick nicht zu menschlicherem Aussehen. Keiner hat Haus und Hof oder ein Geschäft; wo sie hinkommen, werden sie beköstigt; Verschwender fremden Gutes, voll Verachtung gegen das Eigenthum, bis das markloſe Alter sie einer so rohen Ritterlichkeit unfähig macht.

32. Zunächst an den Chatten leben an dem nunmehr in stetem Bette fließenden, zum Grenzflusse genugsam starken Rhein die Usipier *und Tenkterer.* Die letzteren zeichnen sich noch außer dem allgemeinen *Ruhme des kriegerischen* Sinns durch besondere Tüchtigkeit ihrer

Reiterei aus; und die Chatten haben als Fußvolk nicht größeres Verdienst, wie die Tenkterer als Reiter. So haben's die Altväter gehalten, und die Enkel thun's ihnen nach. Das sind die Spiele der Kindheit, das der Männer Wettstreit, und auch die Alten halten's fest. Wie das Gesinde, der Familiensitz, wie ein Gegenstand rechtlicher Erbfolge werden die Rosse überantwortet. Die empfängt der Sohn, nicht wie bei'm Andern der älteste, sondern der tapfere Krieger und der tüchtigere.

c. 32. In stetem Bette. In einer zu Trier im J. 310 an Konstantin gehaltenen Lobrede, deren Gegenstand dieser Kaiser selbst war, sagte der Redner Eumenius von Augustodunum (Autun): Es erscheint dir als etwas Schönes und es ist auch in Wahrheit etwas überaus Schönes, daß dieser Rhein nicht nur in den obern Gegenden, wo er entweder durch seine Breite seicht, oder durch die Nähe seiner Quelle noch schwach ist, sondern auch da durch eine neue Brücke beschritten werde, wo er ganz ist, wo er schon so viele Gewässer aufgenommen hat, die unser gewaltiger Strom (Mosel) und der Fluß des barbarischen Lands, der Neckar, und der Main ihm zuführt, wo er schon durch seine ungeheure Wassermasse unbändig, über das einzige Bette ungeduldig, in seine Arme sich auszubreiten strebt. Paneg. Const. Aug. 13. — Die Brücke war bei Cöln geschlagen.

Usipier auch Usipeter genannt, am Rhein, etwa gegenüber von Bingen. Tenkterer, gegenüber von Cöln. Beide Völkerschaften werden immer zugleich genannt, und ihre Namen verschwinden miteinander aus der Geschichte. Sie haben vielleicht einen Theil der Völkerschaften ausgemacht, welche im dritten Jahrhundert unter dem Gesammtnamen Alemannen erscheinen.

Spruner unterscheidet Usipier (Bispier) und Usipeter und verlegt die ersteren in die Gegend von Wisbaden, die letzteren weiter abwärts am Rhein, etwa gegenüber von Xanten, nordwestlich von Wesel, so, daß die Chattuarier zwischen Usipetern und Tenkterern einen kleinen Landstrich einnehmen.

33. Zunächst an den Tenkterern traf man sonst auf die Brukterer; jetzt sind Chamaver und Angrivarier, wie man berichtet, dort eingewandert, und haben die Brukterer hinausgeworfen und vertilgt, nach einstimmigem Willen der Nachbarvölker, entweder aus Erbitterung über ihren Stolz, oder gelockt von der Beute, oder vermöge einer uns günstigen Schickung der Gottheit. Denn selbst den Anblick des Kampfes hat sie uns nicht entzogen. Mehr als sechzigtausend Menschen sind, nicht durch Rom's Waffengewalt, sondern was noch herrlicher ist, uns zur Freude, uns ein Schauspiel in den Tod gesunken. Möge den Völkern, wo nicht die Anhänglichkeit an uns, doch ihr *Haß gegen einander bleiben* und haften; weil ja doch jetzt,

wo das Reich seinem Geschicke entgegeneilt, uns kein größeres Glück mehr werden kann, als der Feinde Zwietracht.

c. 33. Brukterer, zwischen der Ems und der Ruhr, so daß die Bructeri majores am rechten und die minores am linken Ufer der Lippe wohnten. T. kennt diese Unterscheidung nicht und hat ohne Zweifel mit Unrecht die gänzliche Vernichtung des Volkes berichtet, da die Brukterer noch im vierten Jahrhundert als ein den Römern feindliches und nicht zu verachtendes Volk genannt werden. Ueber die Schlacht, welche den Untergang der Brukterer herbeigeführt haben soll, gibt weder T., noch sonst ein Schriftsteller weitern Bericht.

Chamaver nach Spruner auf der nordwestlichen Seite des Harzes, Angrivarier an der Aller bei deren Zusammenfluß mit der Weser.

Möge den Völkern u. s. w. s. zu Agr. 12 und oben: Tacitus und seine Schriften.

34. Das Land hinter den Angrivariern und Chamavern haben Dulgibiner und Chasuaren inne, und andere Völkerschaften, die nicht den gleichen Namen haben. Vorne stoßen sie an die Friesen. Man nennt größere und kleinere Friesen, nach Maßgabe ihrer Streitkräfte. Für beide Völkerschaften bildet der Rhein bis an den Ocean eine Grenzlinie, und überdem wohnen sie her um Seen von großer Ausdehnung, die von römischen Geschwadern befahren worden sind. Ja auf das Weltmeer selbst haben wir uns auf jener Seite gewagt; und daß Säulen des Herkules noch vorhanden seien, hat die Sage verbreitet, sei es, daß Herkules wirklich dahin gekommen ist, oder daß wir alles Großartige, das sich irgendwo findet, ein für allemal auf seinen Namen zu schreiben uns vereinigt haben. Auch gebrach's dem Drusus Germanikus nicht am Muthe; aber das Weltmeer wehrte es, sich selbst und Herkules untersuchen zu lassen. Weiterhin machte man keinen Versuch: man fand es religiöser und achtungsvoller, an eines Gottes Werke zu glauben, als sie zu wissen.

c. 34. Dulgibiner am rechten Ufer der Weser um Bückeburg, Chasuaren, dieselben mit den Chattuariern oben 32.

Friesen. „So weit unsre Geschichte reicht, behaupten die Friesen ihren Sitz an derselben Stelle, d. h. der nordwestlichen Küste Deutschlands, fast von der Schelde bis gegen Jütland sich erstreckend, und die nahgelegenen Inseln des Meers erfüllend. — Es kommt nicht vor, daß Friesen in andre Theile Europa's gezogen seien, oder daß sie auszuwandern begehren; sie bewahren ihre angestammte Heimath". — Friesen in Friesland und Gröningen.

Seen von großer Ausdehnung. Die Zuidersee bestand aus mehreren, unter einander und mit der Nordsee verbundenen Landseen. Die Spitze von Friesland lag der von Nordholland näher. Zwischen beiden hindurch fuhr

Drusus, des Tiberius Bruder, in die Nordsee hinaus 12 J. v. Chr. Dieses Drusus S. Germanikus machte 16 J. v. Chr. dieselbe Fahrt, um von der Ems aus gegen die Weser vorzudringen. Ann. II, 8. Hier aber ist nur an des letztern Vater gedacht, welcher in Inschriften auch als Drusus Germanikus erscheint.

35. So weit geht unsre Kenntniß des westlichen Deutschlands. Gegen Norden tritt es wieder mit einer starken Einbiegung zurück. Hier nun mit den Chauken anzufangen, so tritt dieses Volk, wenn es gleich bei den Friesen anfängt, und einen Theil des Meerufers inne hat, allen den schon angeführten Völkern auf den Seitenlinien entgegen, bis es einen sogar in's Chattenland eindringenden Winkel bildet. Einen so außerordentlich großen Strich Landes haben die Chauken nicht nur inne, sondern füllen ihn auch aus, ein Volk, hochangesehen unter den Deutschen, das seine Größe lieber durch Gerechtigkeit erhalten will. Ohne Gier, ohne Leidenschaft, ruhig und auf sich beschränkt, regen sie keinen Krieg auf, schaden nicht durch Raub- und Plünderungszüge. Das ist der höchste Beweis ihrer Trefflichkeit und ihrer Macht, daß sie ihre überlegene Stellung nicht der Gewaltthätigkeit verdanken. Doch sind alle schlagfertig, und wo es noththut, steht ein Heer da, Roß und Mann in Menge; und ohne daß sie sich rühren, erhält sich ihr Ruf.

c. 35. Chauken in Ostfriesland und Oldenburg.

36. Den Chauken und den Chatten zur Seite wohnend haben die Cherusker einen allzu steten und lange hinzehrenden Friedensstand unangefochten erhalten. Das war mehr wohlthuend, als befestigend; da man übel daran thut, zwischen leidenschaftlichen und mächtigen Parteien ruhig zu bleiben, und da, wo Gewalt gilt, Selbstbeschränkung und Bescheidenheit Titel des Mächtigern sind. So heißen denn die sonst guten und redlichen Cherusker nunmehr unnütze und thörichte Leute, und was ihren Ueberwindern, den Chatten, geglückt ist, gilt für Verstand. Die Cherusker zogen im Fallen auch ihr Nachbarvolk, die Fosen, mit hinab: sie theilen jetzt das Mißgeschick, nachdem sie in bessern Zeiten untergeordnet gewesen waren.

c. 36. Cherusker, im südlichsten Theile des Königreichs Hannover mit Braunschweig und angrenzenden Distrikten, so zwar, daß auch noch ansehnliche Striche am linken Weserufer, nordöstliche Theile der preußischen Provinz Westphalen, von Cheruskern bewohnt wurden.

Fosen an der Fuse, welche sich in die Aller ergießt. T. scheint übertriebene *Berichte von dem Verfalle der* cheruskischen Macht vor sich gehabt zu

haben. Die Cherusker werden noch im vierten und fünften Jahrhundert (von Claudian in Paneg. de IV Cons. Honorii 502) als die „gewaltigen" genannt. J. Grimm macht wahrscheinlich, daß die Cherusker, deren Name nach dem fünften Jahrhundert aus der Geschichte verschwindet, dasselbe Volk mit den Sachsen seien, die T. nicht nennt.

37. Dieselbe Einbiegung Deutschlands bewohnen die Cimbern, zunächst dem Weltmeere, jetzt eine unbedeutende Völkerschaft, aber groß an Ruhm; und es bestehen auch noch von ihrer alten Geschichte Denkzeichen weithin verbreitet, diesseits und jenseits Lagerplätze und Rasten, an deren Umkreis man heute noch die Menge und Stärke des Volkes und die Thatsache eines so gewaltigen Auszugs bemessen kann. Es war das 640ste Jahr unsrer Stadt, als man von der Cimbern Waffen zum erstenmale vernahm, unter dem Consulate des Cäcilius Metellus und des Papirius Carbo. Zählen wir von da bis auf das zweite Consulat des Kaisers Trajanus, so gibt es etwa zweihundert und zehn Jahre. So groß ist der Zeitraum, in dem man Deutschland immerfort überwindet. Innerhalb dieser so langen Zeit viele Schläge hin und her. Nicht der Samniter, nicht die Pöner, nicht Spanien oder Gallien, ja selbst nicht die Parther haben so oft gemahnt. Denn deutscher Freiheitssinn ist kühner, als des Arsaces Königthum. Denn was Anderes, als des Crassus Niedermetzelung, die es auch noch mit des Pakorus Verlust bezahlte, kann das zu den Füßen eines Ventidius niedergeworfene Morgenland entgegenhalten? Dagegen die Deutschen haben Carbo, Cassius, Skaurus Aurelius, Servilius Cäpio, auch Cn. Manlius geschlagen oder gefangen, und fünf consularische Heere auf einmal dem römischen Volke, und den Varus zusammen mit drei Legionen selbst dem Kaiser abgenommen. Und nicht ungerächt hat C. Marius in Italien, der verewigte Julius in Gallien, Drusus, Nero und Germanikus in ihrer Heimath sie geschlagen. Weiterhin kamen des Kaisers Cajus gewaltige, zum Spotte gewordenen Rüstungen. Dann blieb's ruhig, bis sie, als unsre Uneinigkeit und der Bürgerkrieg Gelegenheit bot, die Winterlager der Legionen eroberten, und sogar Absichten auf Gallien zeigten: worauf sie hinwiederum den Kürzern ziehend von da an in der letzten Zeit mehr Gegenstand von Triumphen gewesen, als besiegt worden sind.

c. 37. Cimbern in Jütland.

Rasten, Plätze ohne förmliche Befestigung, wo gerastet wurde.

Arsaces stiftete im J. 256 v. Chr. das parthische Reich. Der römische Feldherr Crassus zog mit einem sehr zahlreichen Heere gegen die Parther aus, verlor dessen größten Theil und wurde selbst getödtet im J. 53 v. Chr.

Ventidius Bassus, ein gemeiner Mensch, wegen seiner Tapferkeit von Julius Cäsar befördert, gelangte nach und nach zu den höchsten Staatsämtern, und schlug als Unterfeldherr des M. Antonius im J. 39 v. Chr. die Parther in drei Schlachten, so, daß des Crassus Niederlage vollständig gerächt zu sein schien.

Carbo u. s. w. Es sind Namen römischer Heerführer, welche sämmtlich in verschiedenen Gegenden von den Cimbern und Teutonen oder solchen Völkern, die T. für einen Theil derselben ansieht, geschlagen wurden, bevor Marius im J. 102 v. Chr. die Teutonen bei Aix in der Provence, und im J. 101 die Cimbern in der Nähe von Verona besiegte.

Varus, im J. 9 n. Chr. Unten, Ann. I, 62 begräbt Germanikus sechs Jahre später die Reste der mit Varus Erschlagenen.

Drusus, des Tiberius Bruder, welcher letztere hier Nero genannt wird. Germanikus, dessen Feldzüge gegen die Deutschen Ann. I und II erzählt werden.

Cajus, derselbe, der Ann. I, 41 als Kind vorkommt, sammt dem Grunde, warum er Caligula genannt worden ist. Im dritten J. seiner Regierung, 39 n. Chr., that er, als ob er die Deutschen bekriegen wollte. Hist. IV, 15.

Bürgerkrieg, zwischen Otho, Vitellius, Vespasianus im J. 69, ein Jahr vor der Zerstörung Jerusalems durch des letztern Sohn Titus. Ueber diesen Bürgerkrieg s. die Historien.

In der letzten Zeit, d. i. vor Abfassung dieser Schrift, unter Domitianus, welcher im J. 84 (demselben Jahre, in welchem Agrikola den großen Sieg über die Britannier erfocht) einen Triumph über die Chatten feierte, ohne diese besiegt zu haben.

38. Jetzt müssen wir von den Sueven sprechen, welche nicht, wie die Chatten und die Tenkterer, aus einer einzigen Völkerschaft bestehen. Sie nehmen den größern Theil von Deutschland ein, noch in selbstständige Stämme und Namen getheilt, wenn sie gleich den Gesammtnamen Sueven führen. Ein eigenthümliches Zeichen des Volks ist, daß es das Haar verkehrt trägt, und es in einen Zopf bindet. So unterscheiden sich die Sueven von den andern Deutschen, so die freien Sueven von den Sklaven. Bei andern Völkerschaften kommt es, etwa durch Verwandtschaft mit den Sueven, oder, wie es oftmals geht, durch Nachahmungstrieb in seltenen Beispielen vor, und bleibt auf die jungen Männer beschränkt. Bei den Sueven aber läßt man dem struppigen Haare bis in's graue Alter den Zug nach *hinten, und faßt es manchmal* gerade über dem Scheitel zusammen.

Die Herren tragen es noch schöner hergerichtet. Das ist ihre Eitelkeit, nur eine unschädliche. Denn nicht um Liebschaften anzuspinnen oder zu finden, sondern zur Erhöhung der Gestalt und zum Schrecken tragen sie beim Kriegszuge, wie für der Feinde Augen geputzt, solchen Schmuck.

c. 38. Sueven, Schwaben, der Name nicht eines deutschen Volksstammes, sondern Gesammtbenennung vieler (nach Orosius vierundfünfzig) verbundener deutscher Völkerschaften. Das heutige Schwaben wird noch am Ende des neunten Jahrhunderts als das Land der Alemannen bezeichnet, während übrigens schon im achten, ja im sechsten Jahrhundert die Bewohner Schwabens auch Suevi (Suavi) genannt werden. — Es ist unmöglich nachzuweisen, welche Theile Deutschlands die zum Suevenbunde gehörigen Völkerschaften inne gehabt haben. Nach dem hier gegebenen Berichte hätten von der Donau bis in den skandinavischen Norden Sueven gewohnt. Aber Sueven erscheinen auch Agr. 28 an der Nordsee, und Ann. I, 44 bedrohen Sueven die Provinz Rätien.

Das Haar verkehrt, eigentlich querüber, nämlich über den Vorderkopf rückwärts gezogen, so daß es mit den Haaren des Scheitels und des Hinterkopfs zusammengefaßt wird. Daß das Haar bisweilen gerade über dem Scheitel gebunden wurde, erscheint auch hier nicht als das Gewöhnliche: in der Regel wurde das Haar so gebunden, wie es an den Kaiserbildern auf den ältern Kronenthalern noch zu sehen ist. Dem Römer fiel dieser Haarputz deßwegen auf, weil es für seine Vorstellung ein Theil der männlichen und weiblichen Schönheit war, daß das Haar von dem Scheitel vorwärts die Stirne möglichst verengte, was an vielen alten Bildern noch zu sehen ist. Suetonius in der Lebensbeschreibung Cäsars c. 45 erzählt, daß dieser, durch das Ausgehen der Haare über seiner Stirne betrübt, und von seinen Gegnern darüber verspottet, die Haare vom Scheitel vorwärts gekämmt habe (capillum revocare a vertice assueverat), und daß er unter den ihm vom Senat und Volk bewilligten Ehren ebendarum keine so gerne angenommen habe, als die Berechtigung, immerfort einen Lorbeerkranz zu tragen.

39. Als die ältesten und edelsten Sueven geben sich die Semnonen aus. Ihre Behauptung in Ansehung des Alterthums wird durch eine gottesdienstliche Handlung bestätigt. Zu einer festgesetzten Zeit finden sich in einem durch der Väter Wahl und uraltes Grauen geheiligten Walde alle Völkerschaften desselben Blutes durch Abordnungen ein, und einen Menschen für die Gesammtheit opfernd begehen sie den scheußlichen Anfang ihres barbarischen Dienstes. Noch ein anderes heiliges Recht hat dieser Hain. Niemand geht in denselben, ohne gefesselt zu sein, als unterthäniges, die Hoheit des Gottes bekennendes Wesen. Ist man etwa niedergefallen, so darf man sich

nicht aufrichten lassen und aufstehen: auf dem Boden wälzt man sich hinaus. Und so zielt der ganze Glaube dahin, daß hier die Wiege des Volkes, hier der Alles beherrschende Gott, und das Andre abhängig und unterthan sei. Die äußere Lage der Semnonen verstärkt ihr Ansehen. In hundert Gauen wohnen sie, und diese ihre große Gemeinschaft macht, daß sie sich für das Haupt der Sueven ansehen.

c. 39. Semnonen zwischen Elbe und Oder, um die Havel.

40. Dagegen ist für die Langobarden ihre geringe Anzahl ehrenvoll, da sie, von so vielen und mächtigen Stämmen rings umgeben, nicht durch Unterordnung, sondern durch Kampf und Krieg sich erhalten. Weiterhin die Reudigner, Avionen, Angeln, Variner, Eudosen, Suardonen, Nuithonen, sind durch Flüsse oder Wälder gesichert. An diesen ist im Einzelnen nichts bemerkenswerth, als etwa, daß sie mit einander Nerthus, d. i. die Mutter Erde, anbeten, und von ihr glauben, sie erscheine auf Erden, und besuche die Menschen. Auf einer Insel des Oceans ist ein reiner Hain, und in demselben der geweihte Wagen, mit einem Tuche bedeckt. Nur allein der Priester darf ihn berühren. Dieser merkt, wenn die Göttin im Heiligthume ist, läßt sie durch weibliche Rinder ziehen, und begleitet sie unter stetem Gebete. Das sind dann festliche Tage, und die Gegenden feiern, die sie ihres Besuches und Weilens würdigt. Keinen Krieg beginnen, keine Waffe ergreifen sie; jede Wehre ist verschlossen; Friede und Ruhe ist jetzt erst verbreitet, jetzt erst geschätzt, bis derselbe Priester die des Verkehrs mit den Sterblichen satt gewordene Göttin in ihr Heiligthum zurückbringt. Sodann wird der Wagen, die Tücher, und wenn man's glauben mag, die Göttin selbst in dem einsamen Teiche gewaschen. Den Dienst verrichten Sklaven, die alsogleich derselbe Teich verschlingt. Darum waltet geheimes Grauen und heiliges Dunkel über das Wesen, das nur Opfer des Todes sehen dürfen.

c. 40. Langobarden, am linken Ufer der Elbe um Lüneburg und Salzwedel.

Reudigner, in Mecklenburg-Strelitz.

Avionen, im Mecklenburgischen und Lauenburgischen.

Angeln, in Schleßwig.

Variner, in Mecklenburg, westlich von den Reudignern.

Eudosen, nördlich von den Reudignern um Neu-Ruppin.

Suardonen, um Lübeck.

Nuithonen, südwestlich von den Semnonen, am rechten Elbufer.
Insel, Rügen nach J. Grimm.

41. Dieser Theil der Sueven wohnt bis in das innere, wenigbekannte Deutschland. Näher her, um, wie oben dem Laufe des Rheins, so jetzt dem der Donau zu folgen, liegt die Landschaft der Hermunduren, den Römern ergeben, und darum die einzige unter den Deutschen, die ihren Handelsverkehr nicht am Grenzufer, sondern bis in's Innere, und in der glanzreichsten Pflanzstadt der Provinz Rätien hat. Ueberall und ohne Geleite gehen sie herüber; und während wir den andern Stämmen nur unsre Waffen und Lagerplätze zu sehen geben, haben wir diesen unsre Häuser und Landsitze geöffnet, ohne ihr Begehr. Im Lande der Hermunduren entspringt die Elbe, ein ehemals berühmter und vielgenannter Strom; jetzt kennt man ihn nur vom Hörensagen.

c. 41. Lauf des Rheins. Von c. 32 an folgt T. in seiner Beschreibung des Landes und der Völker dem Laufe des Rheins und führt den Leser von c. 35 an vorüber an der Küste des Friesen- und Chaukenlandes die Weser herauf zu den Cheruskern; macht von diesen aus c. 37 einen Abstecher nach dem Norden, und kehrt dann um, das Land zwischen Elbe und Oder zu betrachten. Jetzt stellt er sich etwa in der Gegend von Augsburg gegen Norden gekehrt auf, und zählt die am linken Ufer der Donau wohnenden Völkerschaften auf, welche zum Suevenbunde gehörten, indem er dem Laufe des Stromes von W. gegen O. folgt.

Hermunduren, von der Altmühl bis in den Böhmerwald, ihre südliche Grenze das linke Donauufer, von wo sie, auf das rechte herübergekommen, römischen Boden, den der Provinz Rätien, betraten.

Pflanzstadt, Augusta Vindelicorum, Augsburg.

Ohne Geleite. Wenn die Tenkterer nach Cöln herüber kommen wollten, mußten sie die Waffen ablegen, für den Eintritt in die Stadt Bezahlung leisten, und sich von Wächtern begleiten lassen. Hist. IV, 64.

Die Elbe entspringt auf der Grenze Böhmens und Schlesiens, bis wohin die Wohnsitze der Hermunduren sich nicht ausdehnten. Aber die ursprünglichen Wohnsitze des Volkes könnten sich am Riesengebirge befunden haben. Nach einer von Orelli zu d. St. aufgenommenen Nachricht bei Dio Cassius hat L. Domitius Ahenobarbus, der unter allen Römern am tiefsten in Deutschland eingedrungen war, im J. 6 v. Chr. dem aus seinem Stammland ausgewanderten, eine neue Ansiedlung suchenden Volke der Hermunduren in einem Theile des Markomannenlandes Wohnsitze angewiesen. Ein Theil des Volkes mochte damals auch am Riesengebirge zurückgeblieben sein.

42. Zunächst den Hermunduren wohnen die Narisker, dann weiter die Markomannen und die Quaden. Am höchsten steht der

Markomannen Ruhm und Macht, und selbst ihr Land, aus dem sie vorlängst die Bojer vertrieben, verdanken sie ihrem Arme. Doch auch die Narisker und Quaden schlagen nicht aus der Art. Und dieß ist, so zu sagen, Deutschlands Vorderseite, so weit es an der Donau sich hinstreckt. Den Markomannen und Quaden sind bis in unsre Zeiten herein einheimische Könige geblieben, der ruhmvolle Stamm Marbods und Tuders. Jetzt lassen sie sich auch Fremde gefallen. Ihre Gewalt und Bedeutung verdanken die Könige dem Ansehen Roms; nur selten werden sie durch unsre Waffen, öfters durch Geld unterstützt, und gelten darum nicht minder.

c. 42. Narisker, im Voigtlande und um Baireuth.
Markomannen, in Böhmen.
Quaden, in Mähren.
Marbod, s. Ann. II, 26. Tuder, unbekannt.
Deutschlands Vorderseite, von Italien aus gesehen.

43. Von hinten stoßen die Marsigner, Gotiner, Osen, Burier, an die Markomannen und Quaden. Die Marsigner und die Burier erscheinen durch Sprache und Kleidung als Sueven. Daß die Gotiner und die Osen Deutsche seien, widerlegt der erstern gallische und der letztern pannonische Sprache, und auch ihre Belastung mit Steuern. Einen Theil der Steuern legen die Sarmaten, einen andern die Quaden ihnen auf, als Leuten fremden Ursprungs. Die Gotiner bauen noch dazu Eisengruben, ihnen zu doppelter Schmach. Auch haben alle diese Völker nur wenig flaches Land, dagegen Waldgebirge und Berggipfel und den Gebirgszug inne. Denn es trennt und durchschneidet das Suevenland ein fortlaufender Gebirgszug, auf dessen andrer Seite gar vielerlei Stämme wohnen. Unter denselben ist der Name der Lygier, die sich über mehrere Landschaften verbreiten, der bekannteste. Es wird genügen, die bedeutendsten zu benennen, Arier, Helvekonen, Manimer, Elysier, Naharvaler. Bei den Naharvalern zeigt man einen von uralter Zeit her heiligen Hain. In demselben waltet ein Priester in weiblichem Schmucke; dagegen als Götter bezeichnet man den Castor und Pollux der Römer. So ist das Wesen der Gottheit, ihr Name Alker. Keine Bildnisse, keine Spur fremden Dienstes; aber als Brüder, als jugendliche Wesen betet man sie an. Diese Arier, die Macht, worin sie den eben aufgezählten Völkerschaften

überlegen sind, durch ihre Wildheit noch überbietend, helfen ihrer natürlicher Unbändigkeit noch durch Kunst und die Zeit nach. Schwarze Schilde; sie selbst bemalt; finstre Nächte wählen sie zu ihren Angriffen, und verbreiten schon eben durch das Grauen und das Dunkel Schrecken vor dem höllischen Heere, da kein Feind den neuen geisterhaften Anblick aushält. Denn das Auge ist's immer, das in jeder Schlacht zuerst sich überwinden läßt. Die jenseits der Lygier wohnenden Gotonen haben Königsherrschaft, und zwar schon etwas straffer, als die andern deutschen Stämme, doch noch nicht über die Linie der Freiheit. Weiterhin, unmittelbar am Weltmeere, wohnen die Rugier und Lemovier: das Eigenthümliche aller dieser Stämme sind runde Schilde, kurze Schwerter, und das Leben unter Königen.

c. 43. Von hinten, nördlich über dem Lande der Markomannen und Quaden.

Marsigner, Grafschaft Glatz. Gothiner, um die Festung Neisse. Osen, um die Quellen der Weichsel. Burier, die nördlichen Nachbarn der Gothiner.

Ein fortlaufender Gebirgszug, das Riesengebirge.

Lygier, um Kalisch und am obern Lauf der Warta.

Arier und die andern lygischen Völkerschaften zwischen Warta und Weichsel.

44. Diesen zunächst sind die Landschaften der Suionen, schon im Weltmeer liegend, außer Volkszahl und Waffen durch ihre Geschwader mächtig. Der Bau ihrer Schiffe unterscheidet sich dadurch, daß Hintertheil und Vordertheil gleich, das zum Anlanden immer geschickte Bord hinschiebt; auch werden sie nicht mit Segeln bedient, und fügen an ihre Seiten keine ordentlichen Ruderbänke. Das Ruderwerk ist frei, wie auf manchen Flüssen, und je nach dem Bedürfnisse auf die eine und auf die andre Seite beweglich. Auch steht der Geldbesitz bei ihnen in Ehren: und darum gilt Alleinherrschaft, bei der es keine Beschränkungen, keine bedingte Pflicht des Gehorsams mehr gibt. So sind auch die Waffen nicht, wie bei den andern Deutschen, allen zuständig, sondern versperrt unter einem Hüter, der noch dazu ein Sklave ist; weil plötzliche feindliche Angriffe der Ocean hindert, und müssige, bewaffnete Hände gar leicht unbändig werden. Und *weder einen Edeln, noch* einen Freien, ja auch nicht einmal einen *Freigelassenen über die* Waffen zu setzen ist des Königs Vortheil.

c. 44. Gothonen, am rechten Ufer der Weichsel, etwa von Thorn bis zu ihrem Ausfluß.

Rugier, Lemonier, in Pommern.

Suionen, Schweden.

45. Jenseits der Suionen ist noch ein Meer, still und fast unbeweglich. Daß dieses die Welt einschließt und begrenzt, kann man darum glauben, weil der letzte Schein der untergehenden Sonne sich bis zum Aufgange erhält, so hell, daß er die Sterne verdunkelt. Dazu läßt noch die gemeine Meinung einen Klang vernehmen, Göttergestalten und den Strahlenkranz erblicken. Nur bis dorthin, und die Meinung hat recht, geht die Schöpfung. So wohnen denn an der Meeresküste zur Rechten des suevischen Meeres die Stämme der Aestyer, welche die Gebräuche und die Lebensart der Sueven haben, während ihre Sprache der britannischen näher kommt. Sie dienen der Göttermutter. Als Zeichen ihres Glaubens tragen sie Bilder von Ebern. Dieß statt der Waffen und der Sicherungsmittel gegen Alles behütet den Diener der Göttin auch mitten unter den Feinden. Selten wird der Stahl, häufig Keulen angewandt. Getreide und andre Früchte bauen sie mit mehr Ausdauer, als von der gewöhnlichen Trägheit der Deutschen zu erwarten wäre. Ja auch das Meer durchsuchen sie, und sind die einzigen unter allen, die den Bernstein, welchen sie Glesum nennen, in den Untiefen und am Ufer selbst sammeln. Welches Wesen, oder welches Verhältniß ihn hervorbringe, haben sie als Barbaren nicht untersucht und ausgemittelt; derselbe lag sogar lange Zeit zwischen den andern Meerauswürfen, bis unsre Ueppigkeit ihm einen Namen gegeben hat. Sie selbst wissen nichts damit anzufangen; roh wird er gesammelt, ohne Bearbeitung hergebracht, und voll Verwunderung empfangen sie ihr Geld dafür. Indessen erkennt man in ihm das Harz von Bäumen, weil Thierchen vom Lande, sogar auch geflügelte, gar oft darin sichtbar sind, welche, von dem flüssigen Stoffe erfaßt, nachmals bei dessen Verhärtung umschlossen werden. So müssen also, wie in den Einöden des Morgenlandes, wo Weihrauch und Balsam ausschwitzt, fruchtbarere Waldgegenden auf den Inseln und in den Ländern des Abendlandes sein; wo es, durch der nahen Sonne Strahlen herausgetrieben und flüssig gemacht, in's *nächste Meer hinabrinnt,* und durch Stürme an's entgegengesetzte

Gestade angeschwemmt wird. Wenn man den Bernstein versuchsweise an's Feuer bringt, so brennt er wie Kien, gibt ein starkes, Geruch verbreitendes Feuer, und läßt dann eine zähe Masse wie Pech oder Harz zurück. Auf die Suionen folgen die Stämme der Sitonen, die ihnen im Uebrigen ähnlich, aber darin allein verschieden sind, daß eine Frau sie beherrscht. So tief sind sie nicht bloß unter die Freien, sondern sogar unter die Sklaven herabgesunken.

c. 45. Daß dieses die Welt einschließt. Daß die Erde eine Kugel sei, wußte man in der Zeit, wo T. schrieb. Er selbst aber hielt die homerische Vorstellung fest, nach der die Erde eine flache Scheibe war, um welche rings der Ocean läuft und den Horizont bildet. Nach dieser geht die Sonne und alle Gestirne aus dem Ocean auf, wie sie auch täglich in denselben hinabsinken.

Aestier, die Esthen. In welchem Lande T. sich diese gedacht habe, ist nicht zu ermitteln; ebenso nicht bei den Sitonen.

46. Hier ist die Grenze von Suevien. Ob ich die Stämme der Peuciner, Veneder und Fennen zu den Deutschen oder den Sarmaten rechnen soll, bleibt mir ungewiß. Indessen sind die Peuciner, die bei Manchen Bastarner heißen, in Sprache, Kleidung, Wohnplatz und häuslicher Einrichtung wie Deutsche; alle schmutzig, und ihre Häuptlinge in Faulheit lebend; dagegen neigen sie sich in Folge von gemischten Ehen zum Theile zum garstigen Wesen der Sarmaten hin. Die Veneder haben vieles von ihren Sitten angenommen; denn die ganze Wald- und Gebirgsgegend, die sich zwischen den Peucinern und Fennen erhebt, durchstreifen sie als Räuber. Dennoch zählt man sie eher noch zu den Deutschen, weil sie feste Wohnungen haben, Schilde führen, Fußgänger, und zu Fuße behend sind, von dem Allem der Gegensatz bei den Sarmaten ist, welche auf dem Wagen und zu Pferde leben. Die Fennen leben in großer Barbarei und ekelhafter Armuth; keine Schutzwaffen, keine Pferde, keine Wohnstätte. Ihre Nahrung ist Kraut, ihre Kleidung Thierhäute, ihr Lager die Erde: ihr einziger Erwerb durch die Pfeile, denen sie in Ermanglung des Eisens beinerne Spitzen geben. Dieselbe Jagd nährt das Weib wie den Mann; denn sie begleitet ihn überall, und spricht ihren Antheil an der Beute an. Und die kleinen Kinder haben vor *Thieren und dem* Unwetter keine andre Zuflucht, als daß man sie in *verschlungenen Baumzweigen* verwahrt. Da finden sich auch die Er-

wachſenen wieder, das iſt der Hort der Alten. Aber das halten ſie für einen glücklichern Zuſtand, als zu keuchen auf dem Pfluglande, ſich abzumühen an Bauwerken, fremdes und eigenes Gut unter Furcht und Hoffnung umzutreiben. Sorglos gegenüber den Menſchen, ſorglos gegenüber den Göttern haben ſie das Schwerſte errungen, nicht einmal zu einem Wunſche veranlaßt zu ſein.

Was weiterhin liegt, iſt bloße Sage: daß Hellufier und Oxionen menſchliches Angeſicht, und dabei die Glieder und den Leib von Thieren haben; was ich als unverläſſig dahingeſtellt laſſe.

e. 46. Peuciner, an den Donaumündungen.
Veneder (Wenden), um den Meerbuſen von Riga.

Agrikola's Leben.

1. Bedeutender Männer Thun und Weſen für die Nachwelt zu ſchildern iſt eine alte Sitte, die ſelbſt in unſern Tagen ein freilich gegen das eigene Blut gleichgültiges Geſchlecht noch nicht vergeſſen hat, wenn einmal ein großes und vorleuchtendes Verdienſt die in großen wie in kleinen Staatsgeſellſchaften einheimiſche Schwachheit, die Blindheit gegen ſittlichen Werth und die Mißgunſt, überwunden und hinter ſich gelaſſen hat. Wenn nun bei den Alten denkwürdige Thaten zu verrichten etwas Natürliches, und der Raum dazu offener war, ſo ließ ſich auch das anerkannte Talent, ohne Voreingenommenheit oder perſönliche Abſichten, lediglich durch den Lohn des guten Bewußtſeins bewegen, dem Verdienſte ein Denkmal zu ſtiften. Viele ſogar ſahen in der Darſtellung ihres eigenen Lebens keine Selbſtüberhebung, ſondern nur den Ausdruck ihres Selbſtgefühls; und für einen Rutilius und Skaurus ergab das keine Minderung ihrer Glaubwürdigkeit oder ihrer Anerkennung. So wahr iſt es, daß man das Verdienſt gerade in den Zeiten am beſten beurtheilt, in welchen es am leichteſten erwächst. So aber, wie es jetzt ſteht, habe ich zu meinem Vorſatze, den Lebensgang eines bereits Hingeſchiedenen darzuſtellen, erſt die Erlaubniß einzuholen gehabt, die ich freilich nicht hätte ſuchen müſſen, wenn meine Erzählung nicht zur Anklage der grauſamen, dem Verdienſte feindſeligen Zeiten würde.

c. 1. P. Rutilius Rufus, Conſul im J. 105 v. Chr., welcher als Philoſoph, Redner und Geſchichtſchreiber oft ehrenvoll erwähnt wird, im J. 92 wegen angeblicher Erpreſſungen verurtheilt wurde, und unter Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften in der Verbannung zu Smyrna blieb, obgleich Sulla ihn begnadigte.

M. Aemilius Skaurus, Consul im J. 115 v. Chr., Censor im J. 109, von Cicero oft als ein ausgezeichneter Mann genannt, von Sallust im Jugurthinischen Kriege 15 als ein Mann dargestellt, der seinen Ehrgeiz und seine noch größere Habsucht wohl zu verbergen wußte. Rutilius klagte ihn und hinwiederum er den Rutilius wegen Amtserschleichung öffentlich an.

2. Wir haben's gelesen, daß das Lob, welches Arulenus Rustikus über Pätus Thrasea, und Herennius Senecio über Helvidius Priskus ausgesprochen, beider Todesurtheil zur Folge gehabt, und daß die Verfolgung nicht bloß die Schriftsteller, sondern auch ihre Schriften getroffen habe, da den Triumvirn das Geschäft aufgetragen wurde, die Werke dieser edeln Geister auf dem Platze für die Wahlhandlungen auf dem Forum zu verbrennen. Mit solch einem Feuer vermeinte man wohl gar die Stimme des römischen Volkes, die Redefreiheit des Senats und das Gedächtniß aller Welt zu vertilgen, indem man noch dazu die Lehrer der Philosophie verjagte und alle Elemente der Bildung verbannte, damit ja nirgends mehr etwas Gutes in den Weg käme. Wir haben gewiß von unsrer Willfährigkeit im Tragen einen großen Beweis abgelegt; und wenn das Geschlecht der alten Zeit das Extrem der Freiheit, so haben wir das der Knechtschaft erlebt, da uns durch die geheime Polizei selbst der Verkehr durch Sprache und Ohr genommen war. Ja wir hätten sammt dem Sprachvermögen auch die Gedächtnißkraft verloren, wenn es ebenso in unsrer Macht stände zu vergessen wie zu schweigen.

c. 2. Wir haben's gelesen, in der Stadtzeitung von Rom, acta diurna populi Romani. Es wurde, von wo an, weiß man nicht, eine Art amtlichen Protokolls über die Staatsverhandlungen des Senats, die abgeurtheilten Processe und andre öffentliche Angelegenheiten, dazu über Geburten und Sterbefälle, Heirathen und Ehescheidungen (natürlich nur bedeutender Personen) geführt, das für die einzelnen Leser von besondern Sklaven abgeschrieben und in die Häuser gebracht wurde.

Arulenus Rustikus, Prätor im J. 69, wurde im J. 94 von Domitianus zum Tode gebracht, weil er ein (stoischer) Philosoph war, und den

Pätus Thrasea einen heiligen Mann genannt hatte. Dieser, ebenfalls Stoiker, wird von T. Ann. XVI, 21 die persönliche Tugend genannt. Ueber seinen standhaften Tod s. daselbst 34. 35. Nero nöthigte ihn zu sterben im J. 66 n. Chr., weil ihm des Mannes sittlicher Ernst und Freimüthigkeit unerträglich war.

Herennius Senecio wurde im J. 95 n. Chr. von Domitianus getödtet, weil er nach der Quästur sich um kein weiteres Staatsamt beworben,

und weil er den Helvidius Priskus gelobt habe. Zu gleicher Zeit wurden noch Mehrere hingerichtet, weil sie Philosophie trieben.

Helvidius Priskus der ältere, Tochtermann Thrasea's, und nach dessen Tod verbannt, kehrte nach Nero's Tode zurück, wurde Prätor im J. 70, und von Vespasianus im J. 73 getödtet. Als Grund wird seine starre Opposition gegen die Monarchie angegeben. Vespasian soll den Befehl zu seiner Hinrichtung zurückgenommen haben, als es zu spät war.

3. Jetzt erst kehrt das Leben wieder, und obschon gleich bei'm Eintritt unsrer hochbeglückten Epoche der Kaiser Nerva beide sonst unverträgliche Dinge, Einzelregiment und Freiheit, verwoben hat, und Nerva Trajanus Tag für Tag die Segensfülle der Gegenwart mehrt, und das öffentliche Vertrauen nicht nur Hoffnungen und Wünsche fassen gelernt, sondern auch Bürgschaft und Bestand derselben gewonnen hat, so haben doch dem Wesen der menschlichen Unvollkommenheit gemäß die Heilmittel eine langsamere Wirkung, als die Krankheitsstoffe; und gleichwie unser physisches Leben nur langsam erstarkt, und in einem Augenblicke dahin ist, so geht es leichter, Talente und wissenschaftliche Thätigkeit zu erdrücken, als sie wieder zu beleben. Denn es überschleicht uns das Wohlgefallen am Nichtsthun selbst, und das anfangs verhaßte Stillesitzen wird uns am Ende lieb. Und wenn erst noch in fünfzehn Jahren, einem großen Zeitraum für ein Menschenleben, viele durch Unglücksfälle, und die Tüchtigsten durch den grausamen Regenten umgekommen sind? Nur Weniges, und, möchte ich sagen, nicht bloß von Andern, sondern von uns selbst ist noch vorhanden, nachdem mitten aus dem Leben so viele Jahre ausgefallen sind, in deren Verlauf wir als ein Volk der Stummen vom Mannes- zum Greisenalter, und die Alten unter uns hart an's Ziel des abgelaufenen Lebens gelangt sind. Dennoch werde ich's einmal zufrieden sein, ob zwar in schlichter und kunstloser Rede ein Denkmal der Zeit unsrer Knechtschaft und ein Zeugniß über das Glück der Gegenwart aufgestellt zu haben. Für jetzt wird diese zum Ehrengedächtniß meines Schwähers Agrikola bestimmte Schrift als Bekenntniß liebreicher Anhänglichkeit entweder Anerkennung oder doch Entschuldigung finden.

c. 3. Der Kaiser Nerva, ein Konsular von vierundsechszig Jahren, gelangte nach Domitian's gewaltsamem Tode im J. 96 zum Throne, und adoptirte das J. darauf (in welchem der Geschichtsschreiber Tacitus Konsul wurde) den Ulpius Trajanus, damals Heerführer in Niederdeutschland, einen

gebornen Spanier. Wenige Wochen nach Beginn des J. 98 starb Nerva, und Trajan trat in Cöln die Kaiserwürde an. T. hatte allerdings Ursache, sich des „Eintritts in die hochbeglückte Zeit" unter Trajan zu freuen; doch fängt das scherzhafte Halbdrama, Ludus de morte Claudii, womit der Philosoph Seneka den von seiner Nichte und Gattin, der Mutter Nero's, vergifteten Claudius verhöhnt, und seinem Zögling Nero die unwürdigsten Huldigungen darbringt, auch so an: Was sich am 13ten Oktober (des Jahrs der Stadt 807, n. Chr. 54) zu Anfang der hochbeglückten Epoche (Nero's Regierung) begeben hat, will ich aufzeichnen.

4. Cn. Julius Agrikola, in der alten, berühmten Kolonie Forum Julii geboren, war von beiden Seiten der Enkel kaiserlicher Prokuratoren, welche Stelle zu erlangen eine Auszeichnung für Männer vom Ritterstande ist. Sein Vater Julius Grăcinus, dem Senatorstande angehörig, hatte sich als eifriger Pfleger der Redekunst und der Philosophie bekannt gemacht, und zog durch seine Tüchtigkeit ebendarin des Kaisers Cajus Rache auf sich. Denn er sollte als Ankläger des M. Silanus auftreten, und weil er sich dessen geweigert hatte, wurde er getödtet. Die Mutter war Julia Procilla, eine Frau von seltener Tugend: in ihren Armen und ihrer liebevollen Pflege auferzogen verlebte er die Knaben- und Jünglingsjahre in jeder Art wissenschaftlicher Beschäftigung. Vor den Lockungen der Verführung bewahrte ihn neben seiner guten und gesunden Naturanlage der Umstand, daß er seinen Wohnort und seinen Unterricht schon als Kind zu Massilia fand, einem Orte, wo griechische Bildung und das einfache Leben der Provincialstadt zusammen in glücklicher Vereinigung besteht. Ich erinnere mich, von ihm selbst wiederholt gehört zu haben, daß er als angehender junger Mann sich mit Ungestüm, mehr als dem Römer und dem Senator zustehe, auf philosophische Studien geworfen, daß aber die einsichtsvolle Mutter seinem leidenschaftlichen, glühenden Verlangen Einhalt gethan habe. Denn als phantasiereicher und strebsamer Mensch verfolgte er das reizende Bild eines großen, erhabenen Ruhmes mit Heftigkeit ohne Vorsicht. Weiterhin machte ihn Nachdenken und Zuwachs an Jahren ruhiger; und es blieb ihm von der Philosophie die schwerste Kunst, die Selbstbeschränkung.

c. 4. Agrikola, g. im J. 40. Forum Julii, das heutige Fréjus (Frankreich).

Prokuratoren hießen überhaupt Bevollmächtigte für die Abwesenden.

Gellius sagt XVII, 9, der Kaiser Kaligula habe, wenn er von Rom abwesend war, mit zwei Männern, welche in diesem Falle seine Sachen besorgten, qui res absentis curabant, zum Theile durch Chiffern korrespondirt. Aber die, welche procuratores Caesaris hießen, waren wirkliche Beamte. Die Provinzen des römischen Reiches waren theils kaiserliche, theils Senatsprovinzen. Nach beiden wurden kaiserliche Prokuratoren geschickt, in die ersteren, um die ganze Einnahme und Ausgabe zu besorgen, in die letztern, wo den Statthaltern besondere Quästoren als Finanzbeamte zugegeben waren, um die Einkünfte der besondern, von der Staatskasse getrennten, kaiserlichen Kasse, des Fiskus, zu verwalten. Je mehr sich die Monarchie ausbildete und befestigte, desto mehr stieg das Ansehen dieses an sich nicht bedeutenden Amtes (vergl. Ann. XII, 60), und es gab zwischen den Prokuratoren und den im Range viel höher stehenden Statthaltern, praesides provinciarum, allerlei Reibungen. Uebrigens wurden schon unter den ersten Kaisern bisweilen Prokuratoren über kleinere Provinzen mit allen Rechten der Statthalter gesetzt. So T. Ann. XV, 44: Unter Tiber's Regierung war Christus durch den Prokurator Pontius Pilatus mit dem Tode bestraft worden.

M. Silanus war Kaligula's Schwiegervater und wurde nach Sueton's Erzählung von dem Eidam gezwungen, sich selbst den Hals abzuschneiden. Seneka De Benef. II, 21 sagt, Kaligula's Haß habe den einzigen Grund gehabt, daß Silanus zu rechtschaffen für einen Despoten, wie Kaligula, gewesen sei.

Massilia, Marseille. Schon Cicero rühmte die Stadt wegen ihres guten Geistes und ihrer trefflichen Verwaltung. Pro Flacco 26.

Die schwerste Kunst. Wörtlich: er behielt, was das Schwerste ist, von der Weisheit das Maß, das Maßhalten, zurück. Sapientia kann hier, wie oft, nur die Wissenschaft der Weisheit bedeuten, da mit der subjektiven Weisheit das Maßhalten schon gegeben wäre. Modus in dem Sinne des Maßhaltens, kommt so vor Ann. III, 6. Eumenius Pan. Const. Aug. 16 sagt: Jene seltene Tugend der Selbstbeherrschung, nur von wenigen Lehrern der Weisheit hie und da bewahrt, ist deinetwegen, Konstantinus, ein Gemeingut aller Menschen geworden. — — Du allein bist so glücklich gewesen, ein weises Kriegsheer zu haben. Arrianus, welcher noch an des T. Zeit hinreichte, sagt Epict. III, 2: Diogenes habe seinen Schülern zeigen wollen, welcher Art die Weisheitslehrer, die Sophisten, seien, und gegen einen derselben, der in der Nähe stand, den Finger ausgestreckt. Der habe sich darüber erbost; und Diogenes habe gesagt: seht, das ist er, d. h. durch seinen Zorn zeigt er, was er ist, nämlich kein Weiser. — Daß es das Schwerste sei, die objektive Weisheit zur subjektiven zu machen, deren Frucht das Maßhalten in allen Dingen ist, hat T. an den Philosophen gesehen, von denen er selbst schreibt: an Pätus Thrasea, Helvidius Priskus u. A., welche in der Opposition gegen das Bestehende nicht Maß halten konnten; auch an Seneka Ann. XIII, 42. Vom Widerspruch zwischen der Lehre und der Lebensweise der Lehrer der Philosophie in des T. Zeit handelt Juvenal's zweite Satire.

5. Seine ersten Versuche im Kriege machte er in Britannien zur Zufriedenheit eines aufmerksamen und besonnenen Heerführers, Suetonius Paullinus, welcher ihn dazu ausersah, ihn als Wohnungsgenossen kennen zu lernen. Da hat denn Agrikola nicht unordentlicherweise nach dem Vorgange der jungen Herren, welche den Felddienst in ein wildes Leben verkehren, und auch wieder nicht in Bequemlichkeit, zum Genusse und zum Urlaubnehmen seinen Namen als Tribun, ohne Erfahrungen zu sammeln, geführt, sondern er wollte die Provinz kennen lernen, dem Heere bekannt werden, von den Unterrichteten lernen, an die Besten sich anschließen, suchte nichts aus Eitelkeit, und erwies sich sorglich und energisch zugleich. Zu keiner andern Zeit war Britannien so hart bedrängt und sein Besitz so zweifelhaft gewesen. Es waren Veteranen erschlagen, Kolonien niedergebrannt, ganze Heere vernichtet: für jetzt hatte man um die Existenz, nachher um den Sieg zu kämpfen. Wenn nun hier auch Alles nach der Anordnung und unter der Leitung eines Andern gieng, und der ganze Erfolg sammt dem Ruhme, die Provinz wiedererobert zu haben, dem Anführer zufiel, so gewährte es doch dem jungen Manne neue Sachkenntniß, Erfahrung und Aufmunterung, und das Verlangen nach dem Ruhme des Kriegsmannes nahm Platz in seinem Gemüthe; was man nicht gerne sieht in Zeiten, wo man der hervorragenden Persönlichkeit üble Gesinnung beimißt, und eine große Meinung vom Manne so gefährlich ist, wie die schlimme.

c. 5. Suetonius Paullinus war Statthalter in Britannien in den Jahren 59 bis 61. Vgl. Ann. XIV, 29.

Kolonien. Es wird Ann. XIV, 32 nur die eine Stadt Camulodunum, heute Colchester, angeführt.

6. Von dort begab er sich nach der Hauptstadt zum Eintritte in Staatsbedienungen, und verheirathete sich mit der Tochter eines hochangesehenen Hauses, Domitia Decidiana; eine Verbindung, die ihm bei'm Streben nach Höherem Empfehlung und Unterstützung gewährte. Auch lebten sie in seltener Zusammenstimmung, da Jedes dem Andern mit der Zuneigung entgegenkam, und das Andre über sich stellte; wobei freilich der guten Ehegattin Verdienst in demselben Verhältnisse größer ist, als auch auf die tadelnswerthe größere Schuld fällt. Seine Quästur bekam er in der Provinz Asien und zum

Prokonsul Salvius Titianus. Weder das Eine noch das Andre brachte ihn auf unrechte Wege, ungeachtet es eine reiche, zum Mißbrauch einladende Provinz war, und der Prokonsul, der Habsucht in jeder Gestalt ergeben, durch unbeschränkte Nachsicht ein wechselseitiges Verdecken des Pflichtwidrigen zu erkaufen bereit war. Dort bekam er eine Tochter, zur Stütze und zum Ersatze; denn einen vorher gebornen Sohn hatte er bald verloren. Sodann das Jahr zwischen Quästur und Tribunat, und auch das des letztern Amtes durchlebte er in völliger Ruhe, indem er die Zeiten unter Nero erkannte, wo Nichtsthun Klugheit war. In gleich steter Haltung und Stille gieng seine Prätur vorüber; denn es war ihm keine richterliche Wirksamkeit zugefallen. Die Festspiele, den unwesentlichen Theil seines Amtes, behandelte er so, daß er zwischen der Berechnung und dem Ueberflüssigen die Mitte einhielt, und mied zwar dabei die Verschwendung, aber that der Erwartung nahezu Genüge. Jetzt wurde er von Galba dazu erkoren, die Weihgeschenke der heiligen Stätten zu ermitteln, und brachte es durch die sorgfältigste Nachforschung dahin, daß der Staat keinen andern Raub mehr am Heiligen, als den von Nero, zu empfinden hatte.

c. 6. Der guten Ehegattin Verdienst ist in demselben Verhältniß größer, als das Verdienst des guten Ehemannes, in welchem die schlimme Ehegattin mehr Schuld trägt, als der schlimme Ehemann. Plato Resp. S. 455 D. sagt: Ueberall gibt das Geschlecht einen gewissen Vorzug: viele Weiber sind in vielen Stücken besser, als viele Männer (aber in andern wieder nicht). „Im andern Geschlechte ist der h. Geist", schrieb Herder 1790 an Knebel. Von der Königin Elisabeth sagte ihr Minister Cecil, „wenn sie heute mehr sei, als ein Mann, werde sie morgen weniger sein, als ein Weib". Lingard VII, S. 319 der d. Uebersetzung. T. hat es aber nicht so allgemein ausgesprochen, als etwa Napoleon, welcher sagte, die Weiber seien immer besser oder schlechter, als die Männer, sondern er meint: Das liebreiche Verhältniß in der Ehe mache der guten Frau mehr Ehre, als dem guten Mann; wie auch das Gegentheil dieses Verhältnisses der nichtguten Frau mehr zur Last falle, als dem nichtguten Mann.

Quästur s. zu c. 4. Asien wurde eine Provinz im westlichen Theile Klein-Asiens insbesondre genannt.

Zur Stütze bei seinem weitern Lauf durch die Staatsämter, da die Bewerber, welche Kinder hatten, den Kinderlosen vorgiengen. Die Reihenfolge der Staatsämter war: Quästur, Aedilität oder Volkstribunat, Prätur, Konsulat. Agrikola war Quästor in Asien im J. 65, ohne Amt 66, Tribun 67,

Prätor 68 n. Chr., in welch letzterem Jahre Galba auf Nero folgte und Agrikola zur Ermittelung der Weihgeschenke heiliger Stätten gebrauchte.

Die Festspiele, zwiefacher Art nach Cicero de Leg. II, 15, 38, theils im Cirkus: Wettrennen, Wettlaufen, Faustkampf, Ringen; theils im Theater: Dramatische Vorstellungen, Vokal- und Instrumentalmusik. Das Herkommen wollte, daß der Stadtprätor auf seine Kosten Spiele der letztern Art gab.

Die Weihgeschenke der heiligen Stätten, nach Ann. XV, 45 besonders Gold, das bei früheren Triumphen in den Tempeln niedergelegt, oder bei Gelübden den Gottheiten verehrt worden war, raubte Nero, nach dem großen Brande in Rom im J. 64, um für den Neubau der Stadt und besonders für seinen Palast, das goldene Haus, Mittel zu erlangen, da die in Italien zu diesem Zwecke eingetriebenen unerschwinglichen Steuern nicht hinreichten. Neben den geraubten Schätzen ließ er nach Sueton's Erzählung auch goldene und silberne Götterbilder wegnehmen und einschmelzen. Von dem Geschäfte Agrikola's zum Zwecke des Ersatzes an die Tempel sagt T. nichts in den Historien, wohl aber daselbst I, 20 berichtet er von der Niedersetzung und Thätigkeit einer Kommission unter Galba, welche einer Menge von Menschen, denen Nero verschwenderische Geschenke gemacht hatte, neue Zehntheile des Geschenkten wieder abnehmen sollte.

7. Das folgende Jahr schlug seinem Herzen und seinem Hause eine schwere Wunde. Während Otho's Schiffsvolk, ohne Zweck und Ziel herumkreuzend, die zu Ligurien gehörige Gegend von Intemelium feindlich ausplünderte, tödtete dasselbe Agrikola's Mutter auf ihrem eigenen Gute, und beraubte dieses selbst und zum großen Theile auch das väterliche Erbe; was den Anlaß zu der blutigen That gegeben hatte. Sofort reiste Agrikola hin, um seiner Kindespflicht zu genügen, wurde dort von der Nachricht, daß Vespasian sich um den Thron bemühe, getroffen, und entschied sich sogleich für denselben. Den Anfang des Regiments und die Dinge in der Hauptstadt versah Mucianus, da Domitianus noch ganz jung war, und von der hohen Stellung des Vaters nur die Ungebundenheit sich zu nütze machte. Nachdem derselbe den Agrikola zur Aushebung entsandt, und in der Führung dieses Geschäftes gewissenhaft und tüchtig erfunden hatte, machte er ihn zum Befehlshaber der zwanzigsten Legion, die sich nur mit Zögern zum Fahneneide entschlossen hatte, und deren bisheriger Anführer Meuterei im Schilde führen sollte. Denn auch für konsularische Legaten war sie zu hochfahrend und furchtbar, und der Prätor gewesene Legat war unvermögend, sie im Zaume zu halten, man wußte nicht, ob es an ihm selbst, oder an den Soldaten lag. So

zum Nachfolger und Richter zugleich bestimmt, erwies er die seltenste Bescheidenheit darin, daß er glauben ließ, er habe die Leute, statt sie zur Vernunft zu bringen, schon in guter Verfassung gefunden.

c. 7. Otho's Schiffsvolk, Hist. II, 12. In den Büchern der Historien wird ausführlich erzählt, wie nach Nero's Tode im J. 68 drei Gewalthaber, Galba, Otho, Vitellius, einander schnell in der Regierung ablösten, und Vespasianus, Vater des Titus und des Domitianus, noch im J. 69 zur Regierung gelangte. Ueber Mucianus Hist. I, 10. 76. II, 4. 76. 78. 84. III, 8. IV, 11.

8. Es führte damals Vettius Bolanus die Verwaltung Britanniens mit einer der unbändigen Provinz nicht angemessenen Milde. Agrikola ließ dem eigenen Drange und seinem Feuer nicht den Lauf, um keine Uebergriffe zu thun; denn er verstand's, sich unterzuordnen, und wußte, was gut für ihn und was das Rechte war, zu vereinigen. Bald darauf bekam Britannien den Konsular Petilius Cerialis. Jede Tüchtigkeit fand da den Spielraum, um sich thätig zu erweisen. Doch anfangs ließ ihn Cerialis nur an den Anstrengungen und Gefahren, bald aber auch an der Ehre Theil nehmen: oft stellte er ihn an die Spitze einer Heeresabtheilung, eine Probe mit ihm zu machen, und nach deren Erfolg manchmal an die Spitze einer ansehnlicheren Macht. Und niemals überhob sich Agrikola des Geschehenen zu seinem eigenen Ruhme; dem Anordner und Befehlshaber schrieb er als dessen Werkzeug das Gelingen zu: so blieb er durch tüchtige Ausführung des Befohlenen und durch die Bescheidenheit, womit er sich darüber aussprach, frei von Mißgunst, und doch nicht ohne Antheil am Ruhme.

9. Als er von seiner Stelle bei der Legion heimkehrte, nahm ihn der verewigte Vespasian unter die Patricier auf, und setzte ihn dann über die Provinz Aquitanien, was durch die Art der Berufsthätigkeit, wie durch die Aussicht auf's Konsulat (wozu er ihn bestimmt hatte) ein ganz besonders ehrenvolles Amt ist. Insgemein glaubt man, es gehe dem rechten Kriegsmann die Feinheit ab, weil das Verfahren im Kriegsgerichte, summarisch und ganz rücksichtslos, und meist zum Vollzuge greifend, den künstlichen Gang der bürgerlichen Rechtspflege nicht einhalte. Agrikola mit seiner natürlichen Klugheit wußte sich auch in Sachen der Verwaltung mit Gewandtheit und Rechtlichkeit zu bewegen. Dazu unterschied er zwischen Geschäft und Erholung: nahmen ihn Gerichtssitzungen und sein Richteramt in

Anspruch, so fand man ihn ernst, gespannt, streng, und doch noch öfter mitleidig; hatte er dem Berufe genuggethan, so war kein Zug vom Beamten mehr vorhanden. Finstres Wesen, Stolz und Habsucht hatte er niemals an sich kommen lassen. Und, was eine große Seltenheit ist, seine Güte schadete nicht seinem Ansehen, und seine Strenge nicht der Liebe zu ihm. Redlichkeit und Uneigennützigkeit als Eigenschaften eines solchen Mannes zu nennen, wäre wohl eine Beleidigung seines sittlichen Adels. Selbst um die öffentliche Meinung, der oft auch der wackere Mann zu Gefallen lebt, bemühte er sich nicht durch das Schautragen seiner Trefflichkeit oder durch künstliche Mittel, ferne von Eifersucht gegen seine Amtsgenossen und ferne von Händeln mit den Prokuratoren: die Oberhand zu behalten däuchte ihn kein Ruhm, und etwas einzubüßen herabwürdigend zu sein. Nicht ganz drei Jahre hatte er auf dieser Stelle zu bleiben, und wurde unmittelbar mit der Aussicht auf's Konsulat zurückberufen, begleitet von der Erwartung, daß Britannien als Provinz ihm zugetheilt werde; nicht daß er selbst etwas dergleichen geäußert hätte, sondern weil man in ihm den rechten Mann sah. Nicht immer greift die öffentliche Meinung fehl: zu Zeiten bestimmt sie sogar die Wahl. Er war Konsul, als er mir bei'm Eintritt in's Mannesalter seine eben schön erblühende Tochter verlobte, und nach seinem Konsulat vermählte er sie. Und sofort wurde er Statthalter in Britannien, wozu ihm die priesterliche Würde eines Pontifex verliehen wurde.

c. 9. Patricier, die, welche zu den senatorischen Familien gehörten, der alte römische Adel. Es wurden aber zu allen Zeiten bürgerlichen Familien die Adelsrechte ertheilt. Und da schon am Ende der Republik die alten Adelsgeschlechter auf eine geringe Anzahl zusammengeschmolzen waren, so ergänzten die Kaiser den Adel immer von Zeit zu Zeit durch Bürgerliche.

Aquitanien, der Theil des alten Galliens, welcher zwischen den Cevennen, der Loire, der Garonne und dem Meere lag.

10. Von Britanniens örtlicher Beschaffenheit und seinen Völkerschaften, worüber viele Schriftsteller geschrieben haben, will ich hier nicht reden, um auch eine Probe von Fleiß und Fähigkeit abzulegen, sondern darum, weil es jetzt zum ersten Male ganz bezwungen wurde; so soll dasjenige, wovon meine Vorgänger noch keine sichre Kunde erlangt, und das sie in künstlicher Darstellung ausgemalt haben, nach der Wirklichkeit geschildert werden. Britannien, unter den Inseln,

Lehensmann führt die Waffen. Einst standen sie unter Königen; jetzt geben sie sich unter dem Einflusse ihrer Häuptlinge an Parteiungen und Sonderinteressen hin; und gegenüber so kraftvollen Volksstämmen ist für unsre Zwecke nichts so vortheilhaft, als daß sie nicht gemeinsam handeln. Nur selten treten zwei oder drei Gemeinheiten zusammen, um sich einer ihnen zugleich drohenden Gefahr zu erwehren; so kämpfen sie vereinzelt und erliegen alle zusammen. Die Witterung ist gräßlich durch die Regengüsse und Nebel; dagegen keine strenge Kälte. Die Tageslänge reicht über das Maß in unsrem Erdstriche hinaus; die Nacht ist hell und im äußersten Theile Britanniens nur kurz, so daß man das Ende und den Anfang des Tages nur an einem kleinen Scheidepunkt wahrnimmt. Man gibt für gewiß an, daß man in der Nacht, wenn keine Wolken es hindern, den Lichtschimmer der Sonne sehe, und daß sie nicht unter- und aufgehe, sondern nur eine Bogenbewegung mache. Denn der äußerste, flache Rand der Erde läßt wegen des niedrigen Schattens die Dunkelheit nicht aufwärts kommen, und die Nacht fällt in den Raum unterhalb des Himmels und der Gestirne. Der Boden läßt den Anbau der Früchte, außer dem Oelbaum, der Rebe und den andern nur in wärmern Ländern wachsenden Pflanzen zu und ist ergiebig; das Reifen geht langsam, das Keimen aber schnell von Statten; und beides hat dieselbe Ursache, die viele Feuchtigkeit des Bodens und der Luft. Britannien liefert Gold, Silber und andere Metalle, dem Sieger zum Lohne. Auch Perlen erzeugt das Meer, die aber trüb und bleifarbig sind. Manche glauben, es fehle bei'm Sammeln das rechte Geschick; denn im rothen Meere reiße man sie noch lebend und athmend von den Klippen, während man sie in Britannien nur auflese, wie sie ausgeworfen würden. Mir kommt es wahrscheinlicher vor, daß es an der Art der Perlen, als daß es an unsrer Habsucht fehle.

c. 12. Der Wagenlenker. Cäsar B. Gall. IV, 33 beschreibt die Art, wie die Britannier zu Wagen kämpften, ohne diesen Unterschied bemerklich zu machen. Dem Römer war das Kämpfen zu Wagen nur von Homer her bekannt, bei dem der Wagenlenker im trojanischen Kriege der Untergeordnete, nicht aber das ist, was T. hier einen Lehensmann, Klienten, nennt. Nach römischer Vorstellung war es eines freien Mannes unwürdig, den Wagenlenker zu machen. Der Kriegstribun Flavus sagt Ann. XV, 67 zu Nero: Du hast keinen so treuen Soldaten wie mich gehabt, so lange du geliebt zu werden verdientest;

mein Haß gegen dich hat da angefangen, als du an deiner Mutter und deiner Gattin zum Mörder, als du Fuhrmann, Schauspieler und Mordbrenner wurdest. Vgl. Ann. XIV, 14.

Gegenüber so kraftvollen Volksstämmen u. s. w. Noch stärker drückt T. die Anerkennung der innern Schwäche Roms Germ. 33 aus. Nicht nur er, sondern auch Livius, Virgil und Horaz zeigen in verschiedenen Stellen, daß sie eine politische Auflösung in Folge der sittlichen Versunkenheit Rom's erwarten. Es sieht aus, wie wenn T. Germ. 37 die Bestimmung der Deutschen, an Rom für die Unterdrückung der andern Völker Rache zu nehmen, im Geiste schaute.

Der äußerste flache Rand u. s. w. Nach der schon von Cicero de nat. D. II, 19 und später auch vom ältern Plinius ausgesprochenen Meinung jener Zeit ist die Nacht nur die Wirkung des Schattens der Erde. Da nun nach der auch Germ. 45 erscheinenden Vorstellung die Sonne in jenen Gegenden nur wenig unter den Horizont hinabsinkt — was im hohen Norden um Sommersanfang geschieht, wird hier als durchgehend für's ganze Jahr angenommen — so wirft nach dieser Vorstellung der platte Rand der Erde nur einen niedern Schatten auf die Gegenden, welche sich diesem Rande zunächst befinden; während ebendarum, je weiter rückwärts von diesem Rande, der Schatten (die Nacht) desto stärker ist.

Außer dem Oelbaum, der Rebe u. s. w. Flavius Vopiskus erzählt, daß der Kaiser Probus (276 — 282 n. Chr.) allen Galliern, Spaniern und Britanniern gestattet habe, Weinreben zu besitzen und Wein zu bereiten.

13. Die Britannier selbst lassen sich zur Aushebung, zu Steuern und zu den von der Regierung auferlegten Lasten ganz willig finden, wenn keine Mißhandlung damit verbunden ist; diese ertragen sie mit Widerwillen, da ihre Unterwerfung nur bis zum Gehorchen, nicht aber bis zur Knechtschaft reicht. Der verewigte Julius, der erste unter allen Römern, welcher mit einem Heere den Boden Britanniens betrat, setzte zwar die Landesbewohner durch einen glücklichen Kampf in Schrecken, und nahm die Gegend an der Seeküste ein; aber man kann nur sagen, daß er es den Nachfolgern gezeigt, nicht daß er's auf sie gebracht habe. Dann kamen die Bürgerkriege und das Auftreten in Waffen gegen das Vaterland von Seiten der Großen: und so war Britannien lange Zeit vergessen, selbst im Frieden. Der verewigte Augustus nannte das ein absichtliches, Tiberius ein ihm vorgeschriebenes Verhalten. Der Kaiser Cajus hat, das weiß man, auf einen Zug in's Innere Britanniens gedacht; aber er war ja flüchtig in Gedanken, wetterwendisch, und der gewaltige Anlauf, den er gegen

Deutschland genommen, ohne Wirkung. Der verewigte Claudius aber bewerkstelligte einen Zug in's Innere, nach einer Aufforderung von Berikus, indem er Legionen und Hülfstruppen hinüberschaffen, und den Vespasianus an der Leitung des Feldzugs Theil nehmen ließ; was der Anfang zu dessen nachmaliger Erhebung war. Völkerschaften wurden bezwungen, Könige gefangen genommen, und der Zug des Geschickes deutete auf Vespasianus.

c. 13. Der verewigte Julius Cäsar, welcher zweimal, 55 und 54 v. Chr., Britannien angriff.

Die Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus 49 und 48 v. Chr. und nach Cäsar's gewaltsamem, im J. 44 v. Chr. erfolgten Tode die Kriege, welche von Oktavianus, dem nachmaligen Augustus, und von M. Antonius gegen die Verfechter der Republik, Brutus und Cassius, dann gegen Sextus Pompejus, und endlich von Oktavianus und Antonius gegeneinander geführt wurden, und im J. 30 v. Chr. aufhörten, welches als der Eingang zu der monarchischen Verfassung Roms zu betrachten ist.

Ein ihm vorgeschriebenes Verhalten. Tiberius affektirte, wie man aus dem Anfang der Annalen ersieht, ein strenges Anhalten an die Regierungsgrundsätze seines Vorgängers Augustus.

Der Kaiser Cajus Kaligula, S. des Germanikus, Ann. I, 41, Tiber's Nachfolger 38 n. Chr.

Der verewigte Claudius. Dio Cassius erzählt XX, 19, daß ein gewisser Berikus, ein verjagter Britannier, den Kaiser veranlaßt habe, ein Heer unter demselben Plautius nach Britannien zu entsenden, welcher im folgenden Kapitel genannt wird. Der Angriff erfolgte 43 n. Chr. und noch in demselben Jahre gieng Claudius selbst zu seinem Heere nach Britannien, wo er aber nur sechzehn Tage blieb. Schon vor seiner Rückkehr nach Rom hatte der Senat ihm den Ehrennamen Britannikus gegeben, der sodann auf seinen mit Messalina erzeugten Sohn (Ann. XI, 26 fgde.) übergieng; der Geograph Mela sagt III, 6, 35: Das so lange gesperrte (Britannien) erschließt jetzt der große Kaiser. T. sagt nur, daß Claudius wirklich hineingekommen sei, während Cäsar nur den Rand der Insel betreten, Kaligula nur den Vorsatz hineinzukommen gehabt habe.

14. Der erste Konsular, welcher dort Statthalter wurde, war A. Plautius, und nach ihm Ostorius Skapula, beides vorzügliche Kriegsmänner; und allmählich brachte man den nächsten Theil Britanniens in die Form einer Provinz. Dazu legte man noch eine Kolonie von Veteranen an. Einige Ortschaften schenkte man dem Könige Kogidumnus (welcher bis zu unsrer Zeit die größte Ergebenheit bewahrt hat) nach der hergebrachten, längst schon angenommenen Gewohnheit des römischen Volkes, unter den Werkzeugen der

Zwingherrschaft auch Könige zu haben. Didius Gallus darauf behauptete, was seine Vorgänger erworben hatten, indem nur wenige feste Plätze weiter hinaus gerückt wurden, um dadurch den Ruf erweiterter Verwaltungsthätigkeit zu gewinnen. Auf Didius folgte Veranius, welcher vor Ablauf des Jahres starb. Mit der nächsten Verwaltung, der des Suetonius Paulinus, gieng es gut von Statten, indem er Völkerschaften unterwarf und feste Waffenplätze anlegte; was ihm Muth machte, die Insel Mona als die Rüstkammer der Aufständischen anzugreifen; aber er stellte damit seinen Rücken bloß.

c. 14. Den nächsten Theil, der an der südlichen Küste der Insel.

Kolonie Camulodunum, heute Colchester.

Insel Mona, heute Anglesey. Der alte Name hat sich bei den Bewohnern der Insel erhalten.

15. Denn die Britannier, durch des Legaten Abwesenheit der Furcht entledigt, besprachen mit einander das Elend der Knechtschaft, rechneten zusammen die Mißhandlungen, und steigerten sich im Grimme durch deren Deutung: Nichts erziele man durch das Dulden, als daß man ihnen, wie wenn sie so gar leicht trügen, noch härtere Dinge aufbürde. Sonst hätten sie immer nur einen König gehabt; jetzt gebe man ihnen zwei, den Legaten, der an ihrem Blute, und den Prokurator, der an ihrem Vermögen seine Grausamkeit auslasse; das gute, wie das schlimme Vernehmen der Oberbeamten sei den Unterthanen gleich verderblich. Des Einen Eskorte, die Centurionen, und des Andern Hausgesinde verübe durcheinander Gewaltthätigkeiten und Ehrenkränkungen. Nichts sei jetzt mehr gegen die Habsucht, nichts gegen freche Lust gesichert. Im Treffen sei es der Stärkere, der die Beute nehme; hier aber seien es gerade die Nichtsnutzigen und die Feiglinge, welche die Wohnungen ausraubten, die Söhne wegschleppten, die Aushebungen anbefählen, gleich als wüßte man nur für's Vaterland nicht zu sterben. Denn was die Zahl der herübergekommenen Soldaten heißen wolle, wenn die Britannier ihre eigne Anzahl rechneten? So habe Deutschland das Joch abgeworfen, das doch nicht das Weltmeer, sondern nur einen Strom zur Schutzwehr habe. Für sie sei ihr Vaterland, ihre Gattinnen und ihre Väter, für jene die Geldgier und das Wohlleben der Beweggrund zum Kriege; sie würden rückwärts gehen, wie der verewigte Julius rückwärts gegangen sei,

wenn nur das Volk es in der Tapferkeit seinen Ahnen nachthun wolle. Auch sollten sie sich nicht durch den Ausgang eines einzigen oder auch eines zweiten Treffens muthlos machen lassen: des Unglücklichen Angriff sei heftiger, seine Ausdauer größer. Jetzt blickten auch die Götter mit Erbarmen auf die Britannier, da sie den römischen Heerführer in der Entfernung, das Heer auf eine andre Insel gebannt festhielten; jetzt seien *sie*, was so schwierig gewesen, in der Berathung begriffen. Jedenfalls sei es gefährlicher, über solchen Gedanken sich treffen zu lassen, als Etwas zu wagen.

c. 15. *Eskorte*, manus, eigentlich die zu seiner Verfügung stehende Mannschaft. Centurionen, eigentlich Führer von Abtheilungen von hundert Soldaten. Sie wurden von den Statthaltern auch neben ihrem eigentlichen Dienste verschiedentlich verwendet.

So habe Deutschland das Joch abgeworfen durch Vernichtung des unter Varus in Niederdeutschland stehenden Heeres 9 J. n. Chr. Vgl. Ann. I, 60.

16. Nachdem sie durch Solches und Aehnliches einander erhitzt hätten, griffen sie unter Anführung Boudicea's, einer Frau von königlichem Geblüte — denn auf das Geschlecht kommt es ihnen bei der höchsten Gewalt nicht an — insgesammt zu den Waffen, fielen über die in den Bollwerken zerstreuten Soldaten her, überwältigten die Waffenplätze und drangen nun in die Kolonie selbst als den Wohnsitz der Zwingherrschaft ein: da denn Rachsucht und Siegeslust keine Art der im rohen Naturzustand gewöhnlichen Grausamkeit ungeübt ließ. Wäre nicht Paulinus auf die Nachricht von der Bewegung in der Provinz schleunig mit Hülfe herbeigekommen, so wäre Britannien verloren gewesen. Dieses versetzte er durch den Erfolg einer einzigen Schlacht in seinen frühern passiven Stand zurück, während gar viele unter den Waffen blieben, welche das Bewußtsein ihrer Abtrünnigkeit und persönliche Furcht vor dem Legaten beunruhigte, es möchte der zwar sonst vorzügliche Mann gegen sie nach ihrer Unterwerfung despotisch, und, als Rächer der auch ihm selbst widerfahrenen Beleidigung, mit Härte verfahren. So wurde Petronius Turpilianus hingesandt, als ein milder-gesinnter Mann, der, von der Verschuldung der Feinde unberührt, ebendarum für Beweise ihrer Reue zugänglicher sein würde. Er stellte die Ruhe her, unternahm aber nichts weiter und gab die Provinz an Trebellius Maximus ab.

Trebellius, der noch bequemer war, und von der Thätigkeit im Felde noch gar keine Probe abgelegt hatte, wußte durch eine gewisse Leutseligkeit in der Amtsführung die Provinz zu behaupten. Jetzt lernten sogar die Barbaren sich mit dem Schlechten vertragen, weil es angenehm war, und der jetzt einfallende Bürgerkrieg bot der Unthätigkeit genügende Entschuldigung. Aber durch Unfrieden gerieth man in's Gedränge, da die Soldaten, an Feldzüge gewöhnt, jetzt in der Ruhe übermüthig wurden. Trebellius, mißgeachtet und gedemüthigt, weil er durch Flucht und Versteck sich dem Zornausbruche des Heeres entzogen hatte, stellte nach diesem nur noch einen geduldeten Anführer vor; und wie vertragsweise behielt das Heer seine Ungebundenheit und der Heerführer sein Leben: und so kostete die Meuterei kein Blut. Auch Vettius Bolanus, zu dessen Zeit der Bürgerkrieg noch fortdauerte, behandelte Britannien nicht mit Strenge. Die gleiche Unbeweglichkeit gegenüber den Feinden, und im Lager so ziemlich dasselbe unartige Benehmen; nur daß Bolanus als ein uneigennütziger, durch nichts Unrechtes verhaßter Mann sich Liebe statt des Ansehens erworben hatte.

c. 16. Keine Art der im rohen Naturzustande gewöhnlichen Grausamkeit. Der nähere Bericht darüber Ann. XIV, 33.

Sich mit dem Schlechten vertragen. Vgl. was die Abgeordneten der Tenkterer zu den längst unter römischer Herrschaft lebenden Ubiern in Cöln (Germ. 28) sagen, Hist. IV, 64: greifet wieder zur Lebensweise und zur Kleidung eurer Heimath, indem ihr die Genüsse von euch stoßet, wodurch die Römer gegen ihre Unterthanen stärker sind, als durch die Waffen. S. unten c. 21.

17. Als aber Vespasianus mit der übrigen Welt auch Britannien rettete, da kamen große Heerführer, treffliche Heere, und für die Feinde das Sinken ihrer Hoffnung. Gleich anfangs verbreitete Petilius Cerialis Schrecken, indem er die Briganten angriff, welche für die zahlreichste Völkerschaft in der ganzen Provinz gelten. Er lieferte viele, bisweilen nicht unblutige Treffen, und überzog einen großen Theil der Briganten als Sieger, oder doch mit Krieg. Und während Cerialis die Thätigkeit und den Ruhm jedes andern Nachfolgers verdunkelt hätte, entsprach dieser Aufgabe sogar Julius Frontinus, ein großer Mann, soweit es angieng; und den mächtigen und streitbaren Volksstamm der Siluren unterwarf er, wobei er

neben der Tapferkeit der Gegner auch noch örtliche Schwierigkeiten zu überwinden hatte.

c. 17. Soweit es angieng. Es ist kein Widerspruch, wenn T. kurz zuvor von großen Heerführern spricht, welche vorhanden gewesen, und jetzt sagt, Frontinus sei, soweit es angieng, ein großer Mann gewesen. Ein großer Mann konnte man auch unter bessern Regenten sozusagen nur im Stillen sein, wie A. selbst S. c. 42.

18. In solchem Zustande traf Agrikola Britannien, und einen in solcher Weise wechselnden Kriegsstand, als er erst mitten im Sommer hinüberkam, da die Soldaten schon so, wie wenn es nicht mehr in's Feld gienge, sich zu sorgloser Ruhe und die Feinde zur Benützung der Gelegenheit anschickten. Nicht lange vor seiner Ankunft hatte die Völkerschaft der Ordoviker eine Reiterabtheilung, welche in ihrem Lande lag, beinahe gänzlich vernichtet, und die Provinz gerieth in Spannung durch diesen Anfang; und diejenigen, welchen der Krieg etwas Erwünschtes war, lobten diesen Vorgang, und wollten nur noch abwarten, welcher Art der neue Legat sein würde. Wenn nun gleich der Sommer vorüber, die Heerestheile in der Provinz zerstreut, und bei den Soldaten die Ruhe für dieses Jahr schon in Rechnung genommen war, lauter Dinge, welche für das Beginnen eines Krieges Verzögerung und Hinderniß brachten, und es den Meisten besser däuchte, da, wo man nicht trauen konnte, auf der Hut zu bleiben: so beschloß doch Agrikola, der Gefahr entgegenzutreten. Er sammelte um sich die einzeln stehenden Theile der Legionen und eine unbeträchtliche Schaar Hülfstruppen, und weil die Ordoviker nicht wagten, auf's Blachfeld herabzusteigen, so führte er, sich selbst an die Spitze stellend, damit die Andern bei gleicher Gefahr denselben Muth fänden, sein Heer die Anhöhe aufwärts, und machte da fast den ganzen Stamm nieder; und weil er wußte, daß man dem Eindrucke, den man auf die Meinung gemacht hat, Kraft geben müsse, und daß nach dem Erfolge des gemachten Anfangs der Schrecken über Alle kommen werde, faßte er den Entschluß, die Insel Mona zu erobern, von deren Besitzergreifung Paulinus, wie oben berichtet ist, durch den Aufstand ganz Britanniens rückwärts genöthigt worden war. Aber, wie es geht, wo man keinen festen Plan machen konnte, es fehlte an Schiffen; dennoch brachte die Weisheit und Entschlossenheit des Anführers das Heer hinüber. Er ließ mit Beseitigung alles Gepäckes

die erlesensten Leute von den Hülfstruppen, welche mit den Furthen bekannt und an's Schwimmen von Hause aus gewöhnt waren, wobei sie sich, die Waffen und die Pferde zugleich regieren, den Feinden so plötzlich über den Hals kommen, daß diese, die nur an ein Geschwader, nur an Schiffe, nur an's Meer dachten, voll Bestürzung für Leute, welche in solcher Weise zum Kämpfen herbei kamen, nichts zu schwer oder unüberwindlich erachteten. Also baten sie um Frieden und übergaben die Insel, und Agrikola stand ehrenreich und groß da; denn zum Antritte seiner Verwaltung hatte er anstatt des Vornehmthuns und des Ausschauens nach Achtungsbezeugungen, womit Andre diese Zeit hinbringen, sich die Anstrengung und Gefahr ersehen. Auch machte Agrikola aus seinem glücklichen Erfolge keinen Genuß der Eitelkeit, und nannte die Nöthigung der Besiegten zur Ruhe nicht einen Feldzug oder einen Sieg; ja er schickte den Bericht über seine Thaten sogar ohne Lorbeerzweige ab; doch erwarb er doppelte Anerkennung eben damit, daß er darauf verzichtete, da man sich vorstellte, was ein Mann von der Zukunft erwarten müsse, der so große Dinge in aller Stille verrichte.

c. 18. Sogar ohne Lorbeerzweige. Boten der Siege eilten nach Rom, mit lorbeerumwundenem Spieße in den Händen, und die schriftlichen Berichte darüber waren auch mit Lorbeerzweigen umwunden. S. Hist. III, 77. Der Schmeichler Domitians, Statius, läßt Silv. V, 1, 88 fgde. für den Kaiser vom Nordpol, vom Euphrat, vom Ister, vom Rhein, auch von Thule her lauter Spieße mit aufwärts stehenden Lorbeerzweigen, und ja keinen, an dem eine Feder befestigt wäre, herbeikommen. Die Feder bedeutete eine Trauerpost. Juv. IV, 149.

19. Da er aber die Stimmung der Provinz kannte, und aus Andrer Erfahrung wußte, daß Waffenthaten gar nichts wirkten, wenn sie von Mißhandlungen begleitet seien, so beschloß er, den fernern Krieg in seiner Wurzel auszurotten. Er fieng bei sich und den Seinigen an, und wies zuallererst sein eigenes Gesinde in gemessene Schranken; was für gar Viele eine ebenso schwere Aufgabe ist, als die Regierung der Provinz. Er ließ nichts Amtliches durch seine Kämmerer oder Sklaven vornehmen, nahm die Soldaten nicht nach persönlicher Neigung, auch nicht auf Empfehlung oder Bitten von Centurionen auf, sondern achtete den wackersten Mann auch als den ergebensten; er wußte von Allem, ohne von Allem Gebrauch zu machen,

behandelte leichte Vergehungen mit Nachsicht, große mit Strenge, und ließ sich nicht immer erst durch die Bestrafung, sondern häufiger schon durch die Reue versöhnen. Aemter und Verwaltungsstellen zog er vor mit Männern zu besetzen, von denen keine Uebertretung zu erwarten war, als die geschehene Uebertretung zu strafen. Den Einzug des Getreides und der Steuern machte er durch gleichmäßige Vertheilung der Lasten erträglicher, indem er dasjenige abthat, was als Erfindung der Gewinnsucht noch peinlicher, als die Steuer selbst, zu ertragen war. Denn ihrer Unmacht zum Hohne mußten sie vor ihren versperrten Kornböden sitzen, das Getraide selbst kaufen und baar bezahlen; man wies sie an, ihre Lieferungen auf Umwegen und nach entfernten Punkten zu machen, daß eine Gemeinde, der ein Winterlager ganz nahe stand, ihre Lieferung nach weit entlegenen Gegenden auf ungebahntem Wege machen mußte. Und so mußte, was Jeder in nächster Nähe haben konnte, der Gewinnsucht Weniger dienen.

c. 19. Kämmerer, liberti. Das Wort bezeichnet in dieser Zeit gewöhnlich das bleibende Dienstverhältniß zu dem Herrn, der dem Sklaven die Freiheit geschenkt hatte. Vgl. unten c. 40. 43.

Durch gleichmäßige Vertheilung der Lasten; d. h. dadurch, daß die Abgaben und Naturallieferungen in das rechte Verhältniß mit der Leistungsfähigkeit der Besteuerten gebracht wurden. Die Mißverhältnisse, welche A. beseitigte, werden gleich nachher angegeben. Das Kolonialsystem der neuen Welt zeigte seiner Zeit die gleichen Mißbräuche: so durfte der Brasilier unter portugiesischer Herrschaft weder das Eisen seines Bodens, noch seine überreichen Salzquellen benützen, um Ackerwerkzeuge und Salz zu bekommen, sondern mußte gerade diese unentbehrlichen Dinge jenseits des Oceans im Mutterlande holen. Dem war sein eigener Boden versperrt, unter Androhung, ihn zur Strafe der Benützung der Reichthümer seines eigenen Bodens an der afrikanischen Küste als Verwiesenen verschmachten zu lassen. Agr. S. 44. Uebrigens hindert nichts, das Sitzen vor den eigenen versperrten Kornböden bildlich zu nehmen = nicht benützen dürfen.

20. Da er solche Dinge gleich im ersten Jahre abschaffte, bewirkte er, daß der Friedensstand höchlich gerühmt wurde, welcher durch die Gleichgültigkeit oder die Härte der Vorgänger ebenso sehr wie der Krieg gefürchtet gewesen war. Als aber der Sommer herbeikam, sammelte er das Heer um sich, war viel zugegen auf dem Marsche, lobte die Ordnung und wies die Abschweifenden zur Pflicht, wählte selbst die Lagerplätze, untersuchte in eigener Person die Fluthlager und die Wälder und gönnte zugleich den Feinden nirgends Ruhe,

sondern brachte Verheerung über sie durch plötzliche Streifzüge; und wenn er ihnen genugsamen Schrecken eingejagt hatte, so zeigte er denselben hinwiederum in schonender Behandlung die Lockungen des Friedens. All' das bewirkte, daß viele Gemeinden, welche bis zu selbem Tage sich selbstständig gehalten hatten, Geiseln stellten und sich beruhigten, worauf sie mit Waffenplätzen und Bollwerken umstellt wurden, und zwar mit solcher Umsicht und Sorgfalt, daß kein bis dahin noch neuer Theil Britanniens unbedroht blieb.

c. 20. Fluthlager, Altwasser, stehende, durch Ueberfluthung entstandene Gewässer.

21. Der Winter darauf wurde zu den heilsamsten Veranstaltungen verwendet. Denn damit das zerstreut und im Naturzustand lebende und ebendeßwegen zum Kriegführen aufgelegte Volk vom Genusse angelockt sich an Ruhe und Zeitvertreib gewöhnen möchte, veranlaßte er durch persönliches Zureden und amtliche Unterstützung, daß sie Tempel, Plätze und städtische Wohnungen anlegten, wobei er sie lobte, wenn sie rasch zugriffen, und die Lässigen schalt. So vertrat der Wetteifer um die Ehre die Stelle des Zwanges. Dazu noch ließ er den Söhnen der Häuptlinge wissenschaftlichen Unterricht geben, und erkannte dem Talente der Britannier den Vorzug vor dem Fleiße der Gallier zu, so daß sie, die eben noch von der Sprache Rom's nichts wissen wollten, jetzt nach dessen Redekunst Verlangen trugen. So kam auch unsre Kleidung in Aufnahme, und die Toga wurde viel getragen; und nach und nach gerieth man zu den Dingen, welche die Lüste fördern, die bedeckten Spaziergänge, die Thermen und die feine Küche; was der Unverstand Bildung nannte, während es ein Element der Zwingherrschaft war.

c. 21. Dem Talente der Britannier. A. erkannte zwar an, daß die Gallier, bei denen griechisch-römische Bildung schon länger einheimisch war, durch ihren Fleiß viel leisteten, äußerte aber zugleich die Erwartung, daß die Britannier bei der Ueberlegenheit ihrer natürlichen Fähigkeiten mehr als die Gallier in der Wissenschaft ausrichten würden.

Zu den Dingen, welche die Lüste fördern, delenimenta vitiorum, wie oben c. 16 ignoscere vitiis blandientibus. Es ist unrichtig, vitium in diesen Stellen mit Laster zu übersetzen: das Wort bezeichnet oft nur einen Fehler in der Form, oder einen geringeren (intellektuellen oder) sittlichen Mangel, als unser Laster.

Die bedeckten Spaziergänge, Porticus. Ovidius A. A. I, 67 fgde. heißt den jungen Mann, welcher darauf ausgeht, Liebschaften anzuspinnen, sich in diesem oder jenem Portikus der Hauptstadt zu rechter Zeit einfinden: da könne er, gemächlich auf und nieder gehend, unter den spazierenden Frauen und Jungfrauen wählen. Vielleicht aber meint T. unter den delenimentis vitiorum nur überhaupt die Anstalten zum gemächlichen Lebensgenuß, im Gegensatz gegen die frühere Nüchternheit und Einfachheit der Römer und der Britannier. Ann. XIV, 20 wird auch die Errichtung eines steinernen Theaters durch Pompejus (nachdem vorher nur für die Zeit der Schauspiele hölzerne Gerüste aufgeschlagen worden waren) als ein Fortschritt zum Schlimmern bezeichnet, weil im steinernen Theater das Volk den ganzen Tag müssig sitzen könne, während es sonst habe stehen müssen. — Die Wände der bedeckten Spaziergänge in Rom waren mit Fresken von großem Kunstwerth geziert. Die Thermen, balnea, warmen Bäder, waren in Rom „der Mittelpunkt eines ganz in sinnlichen Genüssen aufgehenden Lebens. Neben der Pracht im Innern vereinigte das balneum in seinen Umgebungen alle Annehmlichkeiten eines der Pflege des Leibes und der Erheiterung des Gemüthes gewidmeten Lebens".

22. Das dritte Jahr der Feldzüge brachte die Bekanntschaft mit neuen Volksstämmen, indem sich die Verheerung über die Horden bis zu dem Tanaus, einem Fluthlager, verbreitete; was die Feinde in solchen Schrecken setzte, daß sie das Heer, obgleich es mit fürchterlichem Unwetter zu kämpfen hatte, nicht zu beunruhigen wagten; und es blieb sogar noch Zeit, Bollwerke anzulegen. Sachverständige bemerkten, es habe kein andrer Heerführer den rechten Platz mit solcher Umsicht gewählt: kein von Agrikola angelegtes Bollwerk sei von den Feinden mit Anwendung der Gewalt erobert, oder durch Unterhandlung und Abzug preisgegeben worden; denn gegen langwierige Umlagerung waren sie durch Vorräthe auf Jahresfrist gesichert. So verbrachte man da den Winter ohne Besorgniß, machte häufig Ausfälle, und jeder wahrte sich selbst, während die Feinde nichts ausrichteten, und darum die Hoffnung aufgaben, da sie, sonst gewohnt, die Einbußen des Sommers durch Erfolge im Winter zu ersetzen, jetzt im Sommer und im Winter gleichmäßig den Kürzern zogen. Was da durch Andre geschah, unterdrückte Agrikola niemals nach der Weise der Selbstsucht: mochte es ein Centurio oder ein Präfekt sein, jeder fand an ihm einen gerechten Zeugen seines Verhaltens. Von Manchen hörte man sagen, er sei zu herb in Verweisen: freundlich gegen den tüchtigen Mann, war er ebenso abstoßend gegen den schlechten. Aber von seiner Aufwallung blieb kein Groll: sein

Alleinsein und sein Schweigen brauchte man nicht zu fürchten; es däuchte ihm edler, zu beleidigen, als zu hassen.

c. 22. Tanaus, auch Taus geschrieben, nach Walch Frith of Tay, wogegen aber Wex einwendet, daß A. auf diesem seinem dritten Feldzuge noch nicht soweit habe kommen können.

23. Den vierten Sommer verwandte er darauf, sich im Besitze der durchzogenen Landstriche zu befestigen; und wenn die Tapferkeit der Heere und die Ehre Rom's das hätte denken lassen, so wäre sein Ziel in Britannien selbst gefunden gewesen. Denn die Clota und die Bodotria, von den Fluthen beider entgegengesetzten Meere außerordentlich weit herein getrieben, sind nur durch einen schmalen Erdstrich auseinandergehalten. Dieser wurde jetzt durch Waffenplätze gesichert, und alle Buchten weiter herwärts waren besetzt: die Feinde waren wie auf eine andre Insel hinübergeschoben.

c. 23. Clota und Bodotria, die beiden Meerbusen Frith of Clyde und Frith of Forth.

24. Im fünften Jahre seiner Feldzüge gieng er zur See über die vorderste Grenze, bezwang in wiederholten und lauter glücklichen Gefechten bisher noch unbekannte Stämme, und besetzte den gegen Hibernien sich hinstreckenden Theil Britanniens mit Truppen, mehr in Hoffnung, als aus Besorgniß; denn Hibernien, in der Mitte zwischen Britannien und Spanien liegend, und auch für den Seeweg von Gallien aus wohl gelegen, könnte für die bedeutendste Region des Reiches der Mittelpunkt eines wichtigen Verkehrs werden. Sein Umfang ist verglichen mit dem von Britannien geringer, dagegen übertrifft er den der Inseln unsers Meeres. Boden und Clima, sowie der Einwohner Natur und Lebensweise, zeigt nicht vielen Unterschied gegen Britannien. Die Landungsplätze und Häfen sind durch den Handel und die Kaufleute bekannt geworden. Agrikola hatte einen der kleinen Könige des Landes, der in Folge eines Aufstands im Innern hatte fliehen müssen, aufgenommen, und behielt ihn unter dem Scheine der Freundschaft für künftige Fälle bei sich. Ich hörte ihn oft sagen, es könne Hibernien mit einer einzigen Legion und weniger Hülfsmannschaft bezwungen und behauptet werden, und das werde auch Britannien gegenüber nützlich sein, wenn überall römische Heere, und die Freiheit gewissermaßen nirgends mehr sichtbar wäre.

c. 24. Ueber die vorderste Grenze, welche für's Erste durch die beiden Meerbusen gebildet wurde. Daß es der Frith of Clyde war, den A. jetzt überschritt, ersieht man daraus, daß er den gegen Hibernien, Irland, sich hinstreckenden Theil Britanniens nach dem Ueberschreiten des Meerbusens besetzte.

25. Jetzt in dem Sommer, in dem er das sechste Jahr seiner Verwaltung begann, richtete er seine Plane auf die Völkerschaften jenseits der Bodotria; und da man eine Bewegung sämmtlicher weiter hinauf wohnenden Stämme und die Gefahren der Landwege für ein feindlich eindringendes Heer zu fürchten hatte, ließ er die Häfen durch sein Geschwader untersuchen, welches, zuerst von Agrikola als ein Theil der Kriegsmacht mitverwendet, nachfuhr; ein herrliches Schauspiel, da der Krieg auf dem Lande, auf der See sich gleichzeitig hinwälzte, und oft in einem Lager Fußvolk, Reiter und Seesoldaten, um gemeinsame Vorräthe lustig vereint, die Thaten und Abenteuer, die jeder verrichtet oder bestanden, herausstrichen, und bald die tiefen Wälder und die Hochgebirge, bald das Ungemach von Wind und Wellen, von den Einen der Landzug und das Feindesheer, von den Andern der Sieg über den Ocean in soldatischer Ruhmredigkeit sich gegenübergestellt wurde. Auch die Britannier versetzte, wie man von Gefangenen vernahm, der Anblick des Geschwaders in Bestürzung: es war, wie wenn ihr bisher abgeschlossenes Meer nun aufgethan, und so die letzte Zuflucht für die Besiegten abgeschnitten wäre. Dagegen die in Kaledonien wohnenden Völkerschaften entschlossen sich zur bewaffneten Gegenwehr, unter großer Zurüstung, welche das Gerücht noch vergrößerte, wie das bei'm Unbekannten gewöhnlich der Fall ist: sie traten als angreifender Theil mit Bestürmung eines Bollwerks auf, und ihre herausfordernde Stellung hatte schon den Schrecken verdoppelt; da denn Feiglinge mit der Miene der Klugheit riethen, hinter die Bodotria zurückzugehen, und lieber zu weichen, als sich austreiben zu lassen; als ihm gleichzeitig die Nachricht zukam, daß die Feinde in mehreren Heersäulen anstürmen würden; und so trat auch er mit seinem in drei Kolonnen getheilten Heere den Marsch an, um nicht durch die Ueberzahl und die Ortskenntniß der Feinde überflügelt zu werden.

c. 25. Kaledonien, Schottland.

26. Als die Feinde das vernahmen, änderten sie plötzlich ihren Plan, und machten auf die neunte Legion, als die schwächste, mit gesammter Macht einen nächtlichen Angriff: sie hieben die schlaftrunkenen und bestürzten Wachen nieder und stürmten herein. Und schon kämpfte man innen im Lager, als Agrikola, welcher durch Kundschafter den Marsch der Feinde erfahren und stracks verfolgt hatte, durch seine hurtigsten Reiter und Fußgänger die Fechtenden im Rücken anfallen, und dann von allen zusammen ein Geschrei erheben ließ; dazu schimmerten die Feldzeichen bei'm Grauen des Morgens. So kam Schrecken über die Britannier durch gedoppelte Bedrängniß, und den Römern kehrte der Muth wieder, und voll Zuversicht wegen ihres Lebens stritten sie für die Ehre. Sie drangen sogar nach außen, und in den engen Thoren selbst gab's einen heißen Kampf, bis die Feinde hinausgetrieben waren; denn beide Heeresabtheilungen wetteiferten, die eine, als Helferin in der Noth, die andere als stark genug ohne Helfer zu erscheinen. Hätten nicht Moräste und Wälder die Flucht gesichert, so wäre der Krieg mit diesem Siege abgethan gewesen.

27. Kampfgierig im Bewußtsein des Sieges und durch das Aufsehen, das er machte, meinte das Kriegsvolk, für seine Tapferkeit gebe es nichts Unmögliches mehr; ein Tosen gieng durch dasselbe, man solle eindringen in Kaledonien und endlich in unausgesetztem Fechten die Gränzmarke Britanniens auffinden; und, wer eben noch voll Vorsicht und klugen Rathes gewesen, der war nach dem Ausgang der Sache thatenlustig und ruhmredig. Das ist am Kriegführen eine ganz fatale Seite: Das Gelingen machen Alle zu ihrem Werke; das Unglück rechnet man dem Einen zu. Aber die Britannier, in der Meinung, nicht der Tapferkeit, sondern den Umständen und der strategischen Kunst erlegen zu sein, ließen nicht ab von ihrem Stolze, sondern bewaffneten ihre Mannschaft, versetzten Weiber und Kinder in sichern Aufenthalt, und brachten das Uebereinkommen der Völkerschaften durch Versammlungen und Opferhandlungen zum Abschlusse. So verließen beide Theile in feindlicher Stimmung den Kriegsschauplatz.

28. Es geschah in demselben Sommer, daß eine in Deutschland ausgehobene und nach Britannien herübergebrachte Kohorte

Usipier eine große und denkwürdige That wagte. Sie erschlugen den Centurio und die Soldaten, welche, um ihnen den Dienst beizubringen, in ihre Abtheilungen zum Muster und zur Leitung eingereiht waren, und bestiegen drei Galeeren, auf die sie die Steuermänner mit Gewalt nöthigten. Und während einer derselben das Rudern leitete — da zwei andere als beargwohnt getödtet worden waren — fuhren sie, noch ehe ein Gerücht über die Sache ausgegangen war, wie eine Wundererscheinung am Gestade hin. Dann vom Wasser und Wind bald da, bald dorthin verschlagen, und mit vielen Britanniern über deren Vertheidigung ihrer Habe in's Gefecht gerathen, oft siegreich und manchmal geschlagen, kamen sie zuletzt in solche Noth, daß sie die Schwächsten unter ihnen und dann die, welche das Loos traf, aufzehrten. So umfuhren sie Britannien, verloren ihre Schiffe aus Ungeschicklichkeit in deren Führung, und wurden, weil man sie für Räuber ansah, zuerst von Sueven, dann von Friesen festgenommen. Etliche derselben, welche als Waare verkauft, im Tausche durch verschiedene Hände giengen, und so bis auf unsre Seite des Stromes kamen, erregten Aufsehen durch die Erzählung dieses Abenteuers.

c. 28. Usipier, s. Germ. 32. Sueven, Germ. 38 fgde., wo aber von Wohnsitzen der Sueven an der Nordsee nichts gesagt wird. Friesen, Germ. 34.

Auf unsre Seite des Stromes, das linke Rheinufer. Tacitus stellt sich die Entfernung größer vor, als sie wirklich war.

29. Zu Anfang des Sommers traf den Agrikola ein Schlag im eigenen Hause: er verlor seinen das Jahr zuvor gebornen Sohn. Es war nichts Gemachtes, wie bei vielen tapfern Männern, in der Art, wie er bei diesem Mißgeschicke sich benahm; aber auch nichts Weibisches, kein Wehklagen und keine Niedergeschlagenheit; und in der Trauer mußte auch der Krieg als Mittel der Aufrichtung dienen. So sandte er denn sein Geschwader voraus, damit es durch Plünderung auf verschiedenen Seiten einen großen, unvorgreiflichen Schrecken verbreitete, und setzte sein Heer in Bewegung, verstärkt durch die tapfersten und in langem Frieden bewährtesten Britannier, worauf er an's Gebirge Graupius kam, das die Feinde schon besetzt hatten. Denn die Britannier, durch den Ausgang des letzten Treffens keineswegs gedemüthigt, und entweder die Rache oder die

Unterjochung vor sich sehend, und endlich davon überzeugt, daß man eine gemeinschaftliche Gefahr durch Vereinigung abwehren müsse, hatten durch Abordnungen und Bundesverträge die Streitkräfte aller Völkerschaften auf die Beine gebracht. Schon waren da über dreißigtausend Bewaffnete zu sehen, und noch immer strömte alle wehrfähige Mannschaft herzu, auch ältere, noch frische und kraftvolle Männer, namhafte Krieger, jeder mit seinem Ehrenschmucke; da denn einer der verschiedenen Führer, Kalgakus genannt, welcher unter denselben an Tapferkeit und Adel obenanstand, das Kriegsvolk, das eine Schlacht begehrte, um sich sammelte und zu demselben also geredet haben soll.

c. 29. Das Gebirge Graupius. Es weiß Niemand zu sagen, wo man dasselbe zu suchen hat.

Einen großen, unvorgreiflichen Schrecken, magnum et incertum terrorem. Die beiden letzten Worte bezeichnen einen solchen Schrecken, welcher eben dadurch peinlicher ist, daß man sich gegen das drohende Uebel durchaus nicht vorsehen kann.

30. So oft ich die Anlässe des Krieges und den Drang unserer Lage betrachte, empfinde ich eine große Zuversicht, daß der heutige Tag und euer einmüthiges Wollen der Anfang der Freiheit für ganz Britannien sein werde. Denn wir Alle wissen noch nichts von der Zwingherrschaft; und weiter hinauf giebt's kein Land mehr; und das Meer selbst bietet keine Sicherheit, da uns das römische Geschwader bedroht. So ist Kämpfen und Schlagen, die Ehre des Tapfern, auch für den Feigen der stärkste Hort. Bei den früheren Gefechten mit den Römern, in welchen mit wechselndem Erfolge gekämpft worden, blieb die Hoffnung, daß unsre Kraft in's Mittel treten werde; weil wir, die edelsten Männer von ganz Britannien, und darum im Herzen des Landes wohnend, wo keiner unsrer Blicke auf das unterjochte Küstenland fällt, selbst unsre Augen von jeder Berührung mit dem Despotismus rein erhielten. Uns, die äußersten Erdebewohner und letzten Freien, hat eben unsre Verborgenheit und unser Hintenwohnen gegen die Kunde der Welt bis auf diesen Tag gewahrt: jetzt ist Britannien offen bis an seine Gränze; und alles Unbekannte, meint man, sei vom höchsten Werthe. Doch weiter hinauf giebt's kein Volk mehr, nichts als Wasser und Klippen, und die Römer, noch gefährlicher, als beide, vor deren Tyrannei man ver-

gebens durch Fügsamkeit und Gehorsam sich zu retten sucht. Räuber der Welt, durchstöbern sie jetzt auch das Meer, seitdem ihnen im Laufe der Verwüstung das Land ausgegangen ist; voll Habsucht, wo ein reicher, voll Ehrsucht, wo ein armer Feind vor ihnen steht; nicht Morgenland, nicht Abendland kann ihnen ja genugthun. Sie allein strecken nach dem Reichthum wie nach der Armuth ihre Hände mit gleicher Leidenschaft aus. Stehlen, Morden, Rauben nennen sie lügenhaft das Regieren, und wo sie eine Wüste machen, da, sagen sie, sei Friede.

c. 30. Uns, die äußersten Erdebewohner u. s. w. Der Redner denkt sich die Kunde der Welt, fama, als das dem Andringen der Waffengewalt Vorangehende, wie es andrerseits in Cicero's Munde ein großes Lob auf Pompejus war, wenn er von diesem sagte, daß derselbe Völker unterworfen habe, von denen noch gar keine Kunde in Rom vorhanden gewesen sei. Die fama, Vorläuferin des römischen Angriffs, ist wegen der tiefen Verborgenheit, worin bis vor Kurzem die Kaledonier lebten, noch nicht bis zu ihnen hergedrungen; jetzt aber liegt die ganze Insel aufgedeckt und bloß vor den Feinden, welche um so gieriger sind, dieselbe vollends zu unterwerfen, weil sie nach menschlicher Weise meinen, dieses ihnen bisher verschlossene Land (alles Unbekannte u. s. w.) müße vieles enthalten, weßwegen die Eroberung wünschenswerth und lohnend wäre. Was Kalgakus hier unsre Verborgenheit und unser Hinterwohnen nennt, das heißt c. 31 die Entfernung und Abgeschiedenheit. Uebrigens ist dieß eine der bei römischen Schriftstellern nicht selten vorkommenden Reden, in welchen der Römer, auf einen Augenblick sich der nativnalen Befangenheit entledigend, vom allgemein-menschlichen Standpunkt aus die Mittel und Wege bestreitet, wodurch Rom seinen Beruf zur Weltherrschaft zu erfüllen strebte. Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch der Brief, welchen Sallust den König Mithridates an den König Arsaces schreiben läßt.

31. Kinder und Verwandte sind nach den Gesetzen der Natur Jedem das Liebste. Diese entführt man mittelst der Aushebung zum Sklavendienst am fremden Orte; unsre Weiber und Schwestern, mögen sie auch vor den Gelüsten des Feindes sich retten, schändet man unter dem Namen von Freunden und Gästen. Unser Eigenthum und unsre Habe speichern sie zur Steuer, unsern Jahresertrag in Getreidelieferungen auf; ja unsre Leiber und unsre Arme nützen sie unter Schlägen und Scheltworten zum Wegebahnen durch Wälder und Moräste ab. Geborne Sklaven werden einmal verkauft und der Herr reicht ihnen die Nahrung: Britannien muß sein Sklavenjoch Tag für Tag kaufen, Tag für Tag verstärken. Und gleichwie unter

dem Gesinde der neue Ankömmling auch der Spott seiner Mitsklaven ist, so hat man in dem Diensthause, das der Erdkreis schon lange vorstellt, uns als neue und werthlose Stücke zum Abschlachten ausersehen. Denn wir haben ja kein Ackerland, keine Bergwerke oder Häfen, für die man uns als Arbeiter aufzusparen nöthig hätte. Ueberdem ist am Unterthan Thatkraft und stolzer Muth der despotischen Gewalt nicht angenehm; und die Entfernung und Abgeschiedenheit selbst weckt desto mehr Argwohn, je mehr dieselbe sichert. So verlassen von der Hoffnung auf Schonung fasset einmal endlich Muth, ihr, denen es um's Leben, und ihr, denen es um die Ehre am meisten zu thun ist. Die Briganten konnten, ein Weib an der Spitze, die Kolonie niederbrennen, ein Lager erstürmen, und, wenn sie ihr Glück nicht sorglos gemacht hätte, das Joch abwerfen; so wollen denn wir, die Männer von ungekürzter, ungebrochener Kraft, denen der Gewinn der Freiheit nicht zur Reue ausschlagen wird, gleich im ersten Gefechte zeigen, über welche Männer Kaledonien für sich selbst noch verfüge.

c. 31. Die Briganten unter Boudicea c. 16.

32. Oder meinet ihr, es sei der Römer Tapferkeit im Kriege so groß, wie ihre Frechheit im Frieden? Durch unsern Zwiespalt und unser Hadern groß geworden, machen sie die Fehler ihrer Feinde zum Triumph ihres Heeres, das, aus den verschiedenartigsten Nationalitäten zusammengebracht, zwar im Glücke seinen Bestand erhält, aber durch's Mißgeschick aufgelöst werden wird; ihr müßtet denn glauben, daß Gallier und Germanen, und — ich spreche das mit Beschämung — so viele Britannier, welche zwar ihr Blut in den Sold der fremden Tyrannei gegeben haben, doch aber nicht so lange her Sklaven sind, als sie Feinde waren, durch Ergebenheit und Anhänglichkeit gebunden seien. Furcht und Schrecken thut es, unhaltbare Bande der Zuneigung; wenn man diese abnimmt, wird der zum Feinde werden, welcher nicht mehr fürchtet. Alles, was zum Siege spornen mag, ist auf unsrer Seite: keine Gattin treibt den Römer zur Entrüstung, kein Vater wird über der Flucht ihn schelten; ein Vaterland haben sie zum großen Theile nicht, oder doch ein andres. Eine Handvoll Leute, muthlos im fremden Lande, die nach dem Himmel selbst, dem Meere und den Wäldern spähend schauen,

und lauter Unbekanntes vor sich sehen, haben uns die Götter wie in einer Falle und in Fesseln überliefert. Lasset euch nicht schrecken durch den leeren Schein und durch den Schimmer des Goldes und Silbers, das nicht schützt und nicht verwundet. Mitten im feindlichen Heere werden wir unsre Mitstreiter finden: es werden die Britannier ihre eigene Sache erkennen; es werden die Gallier ihrer alten Freiheit sich erinnern; es werden die Deutschen sie vollends im Stiche lassen, wie kürzlich die Usipier sich losgemacht haben. Und weiter hinaus ist nichts mehr zu fürchten: leere Bollwerke, Kolonien von Greisen, und die Landstädte, wo kein Gehorsam und wo das Regiment ungerecht ist, übel gestimmt und widerwillig. Hier seid ihr unter einem Führer, seid ein Kriegsheer; dort sind Steuern, Bergwerke und die gesammte Pein der Knechtschaft, die für ewig auf dem Nacken zu haben oder stehenden Fußes zu tilgen, diese Wahlstatt der Ort ist. Und nun auf dem Gange zur Schlacht denket an eure Ahnen und eure Nachkommen!

33. Frohen Muthes ließen sie, nach der Barbaren Weise, Gesang, dumpfes Tosen und wildes Geschrei auf diese Anrede folgen. Schon bewegten sich Züge, und Waffen blitzten, während die Verwegensten vorausstürmten. Gerade ordnete sich das Heer zur Schlacht, als Agrikola, in der Meinung, seine so schon freudigen Leute, die sich kaum im Lager halten ließen, doch noch anfeuern zu müssen, also redete: Acht Jahre sind es, meine Kameraden, daß ihr in der Kraft und im Namen der römischen Macht, wie durch eure treue Dienstleistung, Britannien überwunden habt. Auf so vielen Zügen, in so vielen Schlachten — mochte unser mannhafter Muth gegenüber den Feinden oder unsre Ausdauer und Anstrengung fast im Kampfe wider die Natur selbst aufgeboten sein, ich war immer mit meinen Soldaten und ihr mit dem Führer zufrieden. So haben wir denn miteinander, ich der früheren Legaten, ihr der alten Heere Ziel überschritten, und stehen nun, nicht der Meinung und dem Gerüchte nach, sondern mit Heerlager und Waffen auf der Gränze Britanniens. Mit der Auffindung Britanniens ist das Land auch unterworfen. Oftmals auf dem Marsche, wenn ihr euch mit Morästen, Bergen und Strömen abmühtet, hörte ich ganz tüchtige Leute sagen: Wann geht's vor den Feind? wann zur Schlacht? Jetzt kommen sie aus ihrem

Verstecke hervorgetrieben, und Wunsch und Thatenlust hat nun freie Bahn; und Alles fällt dem Sieger zu, wie auch Alles dem Besiegten feindlich gegenübertritt. Denn wenn so weite Strecken zurückgelegt, die Wälder durchdrungen, über die Fluthlager gesetzt zu haben, bei der Bewegung nach Vorne etwas Schönes und Herrliches ist: so droht dem Fliehenden gerade das die meiste Gefahr, was heute lauter Gunst des Glückes ist. Denn wir haben nicht dieselbe Kenntniß der Oertlichkeiten, noch denselben Ueberfluß an Lebensmitteln, sondern Arme und Waffen und Alles nur durch diese. Ich für meine Person bin längst darüber entschieden, daß kein Heer und kein Heerführer vom Umwenden etwas hoffen dürfe. So ist denn ein ehrenvoller Tod besser, als ein geschändetes Leben, und Leben und Ehre liegen beisammen; und es wäre kein unrühmlicher Tod, wenn wir ihn da fänden, wo Welt und Schöpfung ihr Ziel hat.

c. 33. Mit der Auffindung u. s. w., oder: wo wir die Macht Britanniens uns gegenüber fanden, haben wir dieselbe gebrochen; und jetzt, wo der Rest dieser Macht uns gegenübersteht, ist die Unterwerfung der ganzen Insel schon so gut als vollendet.

34. Wären es neue Völker und eine unbekannte Heerschaar, die vor uns steht, so würde ich mit dem Vorgange andrer Heere euch ermuntern; so aber mögt ihr nur eure eigenen Thaten zählen, möget selbst eure Augen fragen. Es sind die Leute, die ihr vor'm Jahre bei ihrem verstohlenen nächtlichen Angriffe auf die einzelne Legion durch Geschrei aus dem Felde geschlagen habt; es sind die Britannier, welche, im Fliehen die behendesten, ebendarum sich so lange gefristet haben. Gleichwie bei Jagdzügen in Wäldern und Gebirgen die muthigsten Thiere zum Widerstand herbeirennen, während die furchtsamen und kraftlosen schon vor dem Getöse der Jagd das Weite suchen: so sind die herzhaftesten Britannier längst schon gefallen; was noch übrig ist, das sind schwache und verzagte Leute. Die habt ihr nun endlich gefunden; aber nicht, weil sie Stand halten, sondern weil man sie eingeholt hat. Die Grenzmarke der Welt und willenlose Verzweiflung der Menschen hat ein Heer auf diese Wahlstatt gebannt, damit ihr hier einen schönen und entschiedenen Sieg erringen möget. So bringet denn eure Feldzüge zum Abschluß, krönet das halbe Jahrhundert mit einem großen Tage, beweiset dem Va-

terlande, daß ein länger dauernder Krieg oder der Anlaß, ihn zu erneuern, niemals dem Heere zur Last fallen konnte.

c. 34. Die Grenzmarke der Welt u. s. w. Es ist die weitere Ausführung des Vorhergehenden, weil man sie eingeholt hat. Daß es hier zum entscheidenden Kampf kommt, will Agrikola sagen, ist nicht Wirkung eines freien Entschlusses der Kaledonier, sondern erstens davon, daß sie nicht weiter rückwärts gehen können, da sie an der Gränze der Welt stehen, und zweitens ist es Wirkung der Verzweiflung an ihrer Sache.

Willenlose Verzweiflung der Menschen, extremo metu corpora, eigentlich Körper (ohne Geist) in der Todesangst.

35. Schon während der Anrede Agrikola's leuchtete die feurige Stimmung der Soldaten hervor, und dem Schlusse derselben folgte lauter freudiger Zuruf, und sogleich eilten sie, sich zu waffnen. Begeistert und ungeduldig, wie sie waren, ordnete er sie so, daß die Hülfsvölker zu Fuße, achttausend Mann, ein starkes Mitteltreffen bilden, und dreitausend Reiter auf den Flanken sich ausbreiten sollten. Die Legionen stellten sich außerhalb des Walles auf, für den Sieg eine große Verherrlichung, wenn man ohne Aufwendung römischen Blutes focht, und zur Hülfeleistung, wenn es schief gehen sollte. Die Britannier hatten, um sich zu zeigen und zugleich Furcht einzujagen, ihre Schlachtordnung an den Anhöhen hinauf so gestellt, daß nur ihre vorderste Linie auf demselben Boden, die Andern aber den mählich ansteigenden Bergzug hinan Kopf an Kopf sich erhoben; die in der Mitte liegende Fläche füllten die Wagenkämpfer und die Reiter lärmend und umherrennend. Agrikola nun in der Besorgniß, es möchte bei der Feinde Ueberzahl seine Fronte zugleich mit den Flanken angegriffen werden, ließ seine Leute sich in getrennten Gliedern aufstellen; obgleich dadurch seine Linie sehr lang werden mußte, und Viele riethen, die Legionen herbeizuziehen: aufgelegter zum Hoffen und gewaffnet gegen Unfälle, gab er sein Pferd ab, und stellte sich zu Fuße vor die Fahnen.

c. 35. Auf demselben Boden mit den Römern, nicht höher als diese.

36. Beim ersten Zusammentreffen beschoß man sich wechselsweise, und mit ebenso großer Entschlossenheit als Geschicklichkeit wußten die Britannier mit Hülfe ihrer großen Schwerter und der kleinen Schilde die Geschoße der Unsrigen zu pariren oder wieder abzuschütteln, während sie selbst einen Hagel von Geschoßen herüberschleuder-

ten. Doch Agrikola rief drei batavische und zwei tungrische Kohorten auf, jetzt zur Degenspitze und zum Handgemenge überzugehen, was ihnen durch den langen Dienst etwas Gewohntes und den Feinden fremd war, da diese nur kleine Schilde und überlange Schwerter führten. Denn die Britannier mit ihren Schwertern ohne Spitze konnten das Ringen von Mann gegen Mann und das Fechten Fuß an Fuß nicht aushalten. Als nun die Bataver dreinstachen, mit den Schildbuckeln stießen, die Gesichter zerfetzten, die auf ebenem Boden aufgestellte Mannschaft niederwarfen, und dann die Anhöhen hinaufzurücken begannen: da machten sich die andern Kohorten in wetteiferndem Anlauf daran, die ihnen nächst Stehenden zu fällen, und gar viele ließ man in dieser Ungeduld zu siegen, halb todt liegen, oder unverletzt. Jetzt flohen die Reitergeschwader, und die Wagenkämpfer mengten sich in das kämpfende Fußvolk; und einen Augenblick wirkte der Schrecken des neuen Sturmes; doch sie konnten in den dichten Massen der Feinde und auf dem hüglichten Boden nicht schnell fortkommen; und Reiterei — ihr Fechten war das dieser Waffe — konnten sie gar nicht vorstellen, da sie nicht zusammenhielten oder gar am Boden standen, zugleich auch von der Bewegung der Pferde abhiengen; oft auch umherrennende Wagen, scheue, ihrer Reiter ledige Rosse, nach der Richtung, welche diesen der Schrecken gab, von der Seite oder von vorne sie anrannten.

c. 36. Die Reitergeschwader der Kaledonier.

Einen Augenblick wirkte der Schrecken des neuen Sturmes von Seiten der jetzt unter dem Fußvolk kämpfenden Wagenstreiter (oben c. 12) auf das röm. Fußvolk.

37. Die Britannier, welche bis dahin, ohne Antheil an dem Kampfe, oben auf den Anhöhen sich gelagert hatten und die Unsrigen bei deren kleiner Anzahl in guter Ruhe machen ließen, begannen jetzt allmählich sich herabzuziehen und das siegende Heer im Rücken zu umgehen. Das war's aber gerade, was Agrikola befürchtet hatte, weßhalb er vier bundesgenössische Reiterhaufen, die er für unvermuthete Bedürfnisse des Kampfes zurückbehalten, jetzt ihrem Anmarsch entgegenstellte, und so die Feinde, je gewaltsamer ihr Anlauf gewesen war, desto ungestümer zurückwarf und zerstäubte. So traf die Britannier, was sie uns zugedacht hatten: Die Reiterhaufen zogen sich von der

Linie, auf der man sich schlug, zur Seite, um das feindliche Heer im Rücken anzufallen. Da bot sich denn auf dem weiten Blachfelde ein großes, gräßliches Schauspiel dar: verfolgen, verwunden, Gefangene machen, die man niederstieß, wenn neue kamen. Die Feinde thaten jeder nach seiner Art: ganze Schaaren, die Waffen in der Hand, flohen vor kleineren Rotten, und manche Unbewaffnete stürmten herbei und suchten den Tod. Ueberall Waffen, Leichen, abgehauene Glieder und der Boden voll Blut, und mehr als einmal auch auf Seiten der Geschlagenen Rachlust und tapferer Muth. Als man sich den Wäldern näherte, sammelten sie sich rasch und waren daran, die vordersten ihrer Verfolger zu überwältigen, welche ohne Vorsicht und ohne Kenntniß der Gegend vordrangen. Hätte nicht Agrikola, überall selbst bei der Hand, starke und leichtbewegliche Kohorten, wie eine Kette von Jägern, und, wo Hohlwege waren, einen Theil der Reiter, ohne die Pferde, dazu auch in den lichteren Wäldern die berittene Mannschaft nachsetzen lassen, so hätte man durch allzugroße Sicherheit einen Schlag erlitten. Jetzt aber, als sie die Leute, in geschlossenen Gliedern geordnet, wieder nachrücken sahen, wandten sie sich zur Flucht, und suchten, nicht mehr wie früher in ganzen Haufen, und nicht mehr einander beobachtend, sondern zerstreut und einander ausweichend entfernte und unzugängliche Punkte zu gewinnen. Nacht und Sattsein setzte der Verfolgung ein Ziel. Gegen zehntausend Feinde waren erschlagen; von den Unsern fielen dreihundert und sechszig; einer derselben war der Präfekt einer Kohorte, A. Attikus, den seine jugendliche Hitze und das unbändige Pferd unter die Feinde hineinriß.

38. Die Nacht darauf vergieng den Siegern in Freude über ihr Glück und die Beute. Die Britannier aber, unstet umherirrend, Männer und Weiber durcheinander heulend, schleppten fort die Verwundeten, riefen die Unbeschädigten, nahmen Abschied von ihren Wohnungen und steckten sie, Grimmes voll, selbst an, suchten sich einen Versteck und verließen ihn gleich wieder, vereinigten sich manchmal zu einem gemeinschaftlichen Anschlag und trennten sich wieder; brachen oft in Jammer aus bei'm Blick auf ihr Liebstes, öfter noch in Wuth; und es war beglaubigt, daß Manche, wie aus Erbarmen, ihrer Gattinnen und Kinder Mörder wurden. Der folgende Tag

zeigte den Sieg erst in seiner ganzen Ausdehnung: überall ödes Schweigen, menschenleer die Höhen, in der Ferne rauchende Wohnungen, keine Seele auf den Wegen der Kundschafter. Da diese, nach allen Seiten ausgesandt, keine bestimmte Merkmale über die Richtung der Flucht, wohl aber Gewißheit darüber brachten, daß der Feind nirgends sich in Masse sammle, und man jetzt am Ende des Sommers keine vereinzelten Kriegszüge mehr machen konnte, so führte er sein Heer in's Land der Boreſter. Hier ließ er sich Geiseln stellen, und wies den Anführer seines Geschwaders an, um Britannien herum zu fahren. Derselbe wurde hiezu mit Mannschaft versehen, und der Schrecken war ihm vorangegangen. Er selbst brachte in langsamem Marsche, um die neuen Völkerschaften schon durch den längeren Durchmarsch in Schrecken zu setzen, Fußvolk und Reiterei in die Winterquartiere. Und gleichzeitig lief das Geschwader, dem die Witterung und die Meinung im Lande förderlich gewesen, im Trutulensischen Hafen ein, von wo sie ausgelaufen die ganze nächste Seite Britanniens umfahren hatte, und nun umgekehrt war.

c. 38. Boreſter oder Horeſter. Es ist nicht zu ermitteln, wo die Völkerschaft gewohnt hat, und ebenso wenig, wo der Trutulensische Hafen war.

39. So wenig nun Agrikola's Briefe solchen Verlauf der Begebenheiten mit Ruhmredigkeit darstellten, so vernahm ihn doch Domitianus nach seiner eigenthümlichen Weise mit unruhigem Gemüthe, wenn gleich mit vergnügtem Gesichte. Er mußte sich's gestehen, daß noch vor Kurzem sein erlogener Triumph über Deutschland verspottet worden sei, indem er dazu Leute hatte zusammenkaufen lassen, die man durch ihre Tracht und die Haare in Kriegsgefangene umwandeln sollte; während jetzt ein wirklicher und bedeutender Sieg, bei dem so viele tausend Feinde erschlagen worden, allgemeines Aufsehen mache. Das sei für ihn äußerst gefährlich, daß der Name eines Unterthans über den des Regenten sich erhebe: vergebens habe man die Beweise der Anerkennung für die Redner und den Ruf, den die Wissenschaft giebt, unterdrückt, wenn ein Andrer den Ruhm des Kriegsmanns für sich nehme; das Andre könne man so oder so dem Auge leichter entrücken, aber Tüchtigkeit als Heerführer sei Tüchtigkeit zur obersten Gewalt. Mit solchen Gedanken beschäftigt, und, was bei ihm ein Merkmal grausamen Vorhabens war, behaglich im

gewohnten Alleinsein, erkannte er als das Beste für den Augenblick, seinen Haß ruhen zu lassen, bis die Wärme der allgemeinen Theilnahme und die Begeisterung des Heeres nachließe. Denn noch stand Agrikola an der Spitze der Verwaltung in Britannien.

c. 39. Sein erlogener Triumph über Deutschland, wo er keines Feindes ansichtig geworden war, wurde im J. 84 gefeiert. Sein damals erlangter Beiname Germanicus wird noch auf Inschriften gefunden.

Behaglich im gewohnten Alleinsein, eigentlich: durch sein eigenes Alleinsein befriedigt. Plinius Paneg. 48 rühmt, daß man jetzt, unter Trajan, sich in der fürstlichen Wohnung wie daheim fühle, während vor nicht gar langer Zeit jenes entsetzliche Scheusal in derselben Wohnung, wie ein reissendes Thier in seiner Höhle lauernd, bald das Blut seiner Anverwandten geleckt, bald sich von da zum Morden und Schlachten der edelsten Männer hervorgemacht habe. Niemand habe gewagt, vor Domitian zu treten, ihn anzureden, da derselbe immer im Dunkeln und allein zu sein begehrt habe, und aus seiner Einsamkeit nur hervorgekommen sei, um Einsamkeit zu machen (d. h. Menschen zu tödten.)

40. Also ließ er ihm die Ehrenzeichen des Triumphators und die Ehre eines lorbeerbekränzten Standbilds und was man sonst statt des Triumphs gewährt, Alles noch dazu in höchst ehrenvollen Ausdrücken, im Senate bewilligen, und außerdem noch die Vermuthung unter die Leute bringen, daß für Agrikola Syrien als Provinz bestimmt sei, welche eben jetzt durch des Konsularen Atilius Rufus Tod erledigt und für Männer von größerer Bedeutung aufgespart war. Man hat vielfältig als gewiß angenommen, es sei ein zu vertrauteren Dienstleistungen verwandter Kämmerer mit dem Erlasse, worin dem Agrikola Syrien zugetheilt wurde, an diesen abgeschickt worden, mit dem Befehle, das Schreiben ihm einzuhändigen, wenn er noch in Britannien wäre; und derselbe Kämmerer habe den Agrikola gerade im Kanal begegnet, und sei, ohne ihn nur zu sprechen, zu Domitianus umgekehrt; mag das nun wirklich so gewesen oder im Sinne des Regenten gemacht und erdichtet sein. Agrikola hatte inzwischen die Provinz seinem Nachfolger in ruhigem und gesichertem Zustande übergeben. Und um nicht durch einen feierlichen und zahlreichen Empfang seinen Einzug auffallend zu machen, wich er der Ehre aus, die seine Freunde ihm zugedacht hatten, und kam Nachts in die Hauptstadt, Nachts auch in den Palast, woselbst er nur mit dem Kusse empfangen, ohne ein an ihn gerichtetes Wort, unter dem

Hofgesinde stehen blieb. Um jedoch seinen Namen als Kriegsmann, ein Anstoß für Leute, die kein Geschäft haben, durch ein Verdienst andrer Art zu umkleiden, lebte er durch und durch in immer größerer Ruhe und Zurückgezogenheit, einfach in der Lebensweise, entgegenkommend im Reden, bei Ausgängen von einem oder zwei Freunden begleitet; so daß gar Viele, welche den großen Mann nach der Bemühung um ihn zu beurtheilen pflegen, wenn sie Agrikola sahen und vor Augen hatten, diesen Namen in Frage stellten, und nur wenige ihn herausfanden.

c. 40. Die Ehrenzeichen des Triumphators, ein Gewand, wie dieser eines trug, ein elfenbeinerner Stab mit dem Adler, ein Prachtstuhl, ein Triumphwagen, ein Lorbeerkranz und ein lorbeerbekränztes Standbild. Was man sonst statt des Triumphes gewährt, die Opfer und feierlichen Dankgebete, welche im Namen des siegreichen Feldherrn dargebracht wurden. Seit dem J. 14 v. Chr., wo M. Agrippa auf den ihm bewilligten Triumph freiwillig verzichtete und nur die Ehrenzeichen des Triumphs annahm, blieb die Feier des Triumphs den Kaisern und den Prinzen vorbehalten.

Nur mit dem Kusse, brevi osculo; der Kuß, vom Kaiser einem Staatsbeamten gegeben, war ein ceremonielles Sinnbild scheinbarer Gleichstellung des Mannes mit ihm, was man Plin. Paneg. 23. 71. 86 sehen kann. Auch der neue Ankömmling, den eine Räuberbande zu ihrem Anführer wählt, küßt einen der Räuber nach dem andern. Apul. Metam. VII, 138. Tiberius wollte bei den täglichen Aufwartungen nicht geküßt werden. Suet. Tib. 34. Dem Nero nahm man's übel, daß er weder bei'm Kommen, noch beim Gehen küßte. Suet. Nero 37.

Diesen Namen in Frage stellten. Sie besannen sich, ob der Mann, dessen äußere Erscheinung so wenig imponirte, solche Thaten verrichtet haben könne.

41. Zu wiederholtenmalen wurde er in denselben Tagen vor Domitian abwesend angeklagt und abwesend freigesprochen, wobei nicht ein wirklicher Vorwurf oder irgend eine Klage über erlittene Kränkung, sondern des Regenten Haß gegen das Verdienst und der Ruhm des Mannes und die schlimmste Art der Feinde, die Lobspender, Anlaß zur Verfolgung gegen ihn gaben. Und es kamen ja Zeiten für das Land, bei denen Agrikola nicht ungenannt bleiben konnte. So viele Heere in Mösien, Dacien, Germanien und Pannonien leichtfertig oder durch elende Anführer geopfert; so viele Offiziere sammt so vielen Kohorten überwältigt und gefangen, und nicht mehr die Reichsgrenze, das Flußufer, sondern die Winterlager der Legionen

und der Besitzstand bedroht. So nun, als Verlust an Verlust sich reihte, und das ganze Jahr voll von Denkzeichen durch Leichen und Niederlagen wurde, begehrte das Volk laut Agrikola zum Heerführer, da Jedermann seine Rührigkeit, seine Entschlossenheit und seine Bewährtheit im Kriege mit der Unthätigkeit und Furchtsamkeit der Andern verglich. Man weiß, daß solche Reden auch Domitian's Ohr empfindlich getroffen haben, indem seine besser denkenden Hausdiener aus Liebe und Pflichtgefühl, die schlechten aus Bosheit und Scheelsucht dem zum Bösen ohnedieß geneigten Fürsten keine Ruhe ließen. So mußte sich Agrikola durch sein eigenes Verdienst, wie durch Andrer übeln Willen zu dem Abgrund treiben lassen, den sein Ruhm vor ihm öffnete.

c. 41. Mösien, Serbien und Bulgarei; Dacien, Ungarn östlich der Theiß, Siebenbürgen, Bukowina, die Moldau westlich vom Pruth, und die Wallachei; Pannonien, die östlicheren Theile von Oestreich, Steiermark, Kärnthen und Krain, ganz Ungarn zwischen Donau und Save, Slavonien und ein Theil von Kroatien und Bosnien.

So viele Offiziere. Zwei Beispiele von solchen einzeln stehenden kleineren Abtheilungen kommen Ann. III, 20. 21 vor. Tacitus erzählt, daß im J. 20 n. Chr. „ein rüstiger Kämpfer, Decrius," welcher die in einer Kohorte bestehende Besatzung eines kleinen Waffenplatzes in Afrika befehligte, mit dieser Kohorte sich den Numidiern entgegengestellt, und dabei den Tod gefunden habe.

42. Das Jahr war nun gekommen, wo er um das Prokonsulat von Asien und Afrika loosen sollte; und die kürzlich vorangegangene Hinrichtung des Civika diente für Agrikola zur Warnung, wie für Domitianus als Vorgang. Es kamen Leute, die mit des Fürsten Absichten vertraut waren, her, um an Agrikola die Frage zu richten, ob er die Verwaltung der Provinz antreten würde? Diese sprachen anfangs mehr in Andeutungen von den Vorzügen eines ruhigen und geschäftlosen Lebens, boten ihm sodann ihre Dienste an, damit seine Ablehnung als gegründet erkannt werde, und zuletzt warfen sie die Maske ab, gaben ihre Rathschläge für und wider unter Drohungen, und nöthigten ihn zu Domitianus. Dieser, ein Meister in der Heuchelei, hörte in angenommener stolzer Haltung die Bitten, womit derselbe ablehnte, und nahm auf deren Gewährung den Ausdruck seiner Dankbarkeit an; er schämte sich nicht, die Scheelsucht Gnade zu nennen. Doch die Besoldung, die man sonst dem Prokonsularen abreicht, und die er selbst manchen zugestanden hatte, gab

er dem Agrikola nicht; vielleicht aus Empfindlichkeit, daß er nicht darum gebeten hatte, vielleicht aus dem geheimen Grunde, daß er nicht scheinen wollte, etwas erkauft zu haben, was er untersagt hatte. Es liegt im Charakter der Menschennatur, die zu hassen, die man gekränkt hat; und vollends Domitian's Gemüth, jäh im Zorne, war desto unversöhnlicher, je versteckter es war. Dennoch wirkte Agrikola's Anspruchlosigkeit und Besonnenheit sänftigend auf denselben, weil er nicht durch Eigensinn, noch durch das eitle Schautragen des Freimuths das Aufsehen und sein Geschick selbst herbeiführte. Wer versagtes Thun bewundernswerth erachtet, der soll wissen, daß man auch unter einem bösen Fürsten ein großer Mann sein könne, und daß Gehorsam und Selbstbeschränkung, woferne Thätigkeit und Wachsamkeit dabei ist, sich zu derjenigen Höhe des Verdienstes erhebe, die gar Manche in schroffem Gebahren, aber ohne Frucht für das Allgemeine, angestrebt, und nur durch ihren Tod Effekt gemacht haben.

c. 42. Hinrichtung des Civika Cerialis, nach Suet. Domit. 10, während derselbe Statthalter in Asien war. A. konnte an Civika's Schicksal sehen, was ihm bevorstehe, wenn er die Stelle annehme; und der Kaiser konnte, was er Civika gethan hatte, unbedenklich bei A. wiederholen.

Er schämte sich nicht, die Scheelsucht Gnade zu nennen, d. h. sich für das als eine Gnade danken zu lassen, was nur Wirkung seiner Scheelsucht war, daß er Agrikola's Ablehnung annahm.

Es liegt im Charakter der Menschennatur u. s. w. Man haßt die, welche man beleidigt hat, um den Wirkungen ihres Hasses gleich von vorne zu begegnen. Kleon sagt bei Thuc. III, 40: Wer ohne Grund mißhandelt, der verfährt gerade am meisten aggressiv und sucht zu verderben, weil er sich bewußt ist, von dem Feinde, der noch aufrecht steht, bedroht zu sein. Agr. S. 86.

Wer versagtes Thun u. s. w., etwa das Thun der Stoiker, die sich in einer unfruchtbaren Opposition gegen das Bestehende gefielen. Thrasea und der ältere Helvidius feierten die Geburtstage der Mörder Cäsars. Juv. V, 36. Vgl. über des Erstern stillschweigende Opposition Ann. XIV, 12. Wenn T. weiter sagt, daß Solche nur durch ihren Tod Effekt gemacht hätten, so kann Thrasea nicht damit gemeint sein, dessen Tod T. am Ende von Ann. XVI. nicht als mortem *ambitiosam* beschreibt; er müßte denn bei Abfassung unsrer Biographie Thrasea's Verhalten anders angesehen haben, als, da er die Annalen schrieb. Andere Beispiele zu diesem Urtheil des T. sind nicht vorhanden.

43. Sein Hintritt, für uns erschütternd und seinen Freunden schmerzlich, hat selbst bei ferne Stehenden uns Unbekannten

Theilnahme gefunden. Auch die Leute von der Straße, diese unmüßige Bevölkerung, fragte nach im Hause und sprach davon auf den Plätzen und in den Clubbs; und Niemand, wer von Agrikola's Tode hörte, mochte sich darüber freuen oder es gleich wieder vergessen. Auch mehrte die innige Theilnahme das stetig gewordene Gerücht, es sei ihm mit Gift vergeben worden. Ich könnte nicht behaupten, daß wir etwas Sicheres erhoben hätten. Uebrigens sind immerfort während seiner Krankheit die ersten Hofdiener und die vertrautesten Aerzte, so häufig wie sonst der Hof nicht thut, der seine Besuche durch beauftragte Personen macht, hergekommen: mochte das nun aus Theilnahme oder zum Hinhorchen geschehen. Am Sterbetage wurden sogar die Stadien seiner Auflösung, wie das ganz bekannt geworden, durch aufgestellte Eilboten gemeldet; da denn Niemand glauben konnte, daß man eine Nachricht, die ihm eine Trauerpost wäre, in solcher Weise beeile. Doch gab er sich den Anstrich der Betrübniß in Stimmung und Blick; denn sein Hassen war jetzt frei von Besorgniß, und er mochte die Freude leichter verdecken, als die Furcht. Es ist ausgemacht, daß er nach dem Durchlesen des von Agrikola hinterlassenen Testaments, worin dieser neben seiner edeln Gattin und seiner zärtlichen Tochter Domitian zum Miterben bestimmt hatte, seine Freude geäußert habe, als wäre das eine Achtungsbezeugung und Anerkennung. So verblendet und so abgestumpft war sein Verstand durch die beständigen Aeußerungen niederträchtiger Ergebenheit, daß er nicht wußte, daß ein guter Vater nur den bösen Fürsten als Erben einsetzt.

44. Geboren war Agrikola unter des Kaisers Cajus drittem Konsulat am dreizehnten Junius; gestorben ist er, vierundfünfzig Jahre alt, am dreiundzwanzigsten August unter dem Konsulate des Kollega und Priskus. Er war — wenn die Nachwelt auch von seinem Aeußern etwas wissen will — mehr angenehm als imposant in seiner Erscheinung; nichts, was Furcht einflößte, lag in seinem Blicke; die Anmuth war vorherrschend; den wohldenkenden Mann erkannte man leicht, den großen gerne in ihm. Er nun, obwohl bei voller Lebenskraft mitten aus seinem Laufe herausgerissen, hat hinsichtlich des Ruhmes eine sehr lange Bahn zurückgelegt. Denn das *wahre* Glück, das in sittlichen Vorzügen besteht, hatte er vollständig

errungen; und nachdem er Konsul gewesen und die Triumphehrenzeichen erlangt hatte, konnte ihm ja das Geschick nichts Weiteres mehr zulegen. Uebermäßiger Reichthum reizte ihn nicht; ansehnliches Vermögen war ihm geworden. Ueberlebt von Tochter und Gattin kann der Mann sogar für einen Beglückten gelten, der unverkürzt im Range, hochstehend in der öffentlichen Meinung, um keinen Anverwandten und Freund ärmer geworden, der Dinge, welche kommen sollten, überhoben wurde. Denn so schön es gewesen wäre, noch zu leben in den hellen Tagen unsrer hochbeglückten Zeit, und Trajan als Regenten zu sehen, wie er sich das im vertrauten Gespräche mit uns in ahnungsvollen Wünschen dachte: so ist ihm doch bei dem so schnell anrückenden Tode die große Wohlthat geworden, daß ihn jene letzte Zeit nicht mehr traf, wo Domitianus nicht mehr periodisch und in Absätzen, sondern in einem fortdauernden Schlage unser öffentliches Leben vernichtete.

c. 44. Agrikola's Todesjahr 93 n. Chr.

Ueberlebt von Tochter und Gattin u. s. w. S. die Rechtfertigung zu dieser Stelle.

45. Agrikola hat nicht die Kurie umlagert, den Senat von Bewaffneten umzingelt und an einem blutigen Tage so vieler Konsularen Hinrichtung, so viele erlauchte Frauen verbannt und verjagt schauen müssen. Ein einziger Sieg war noch des Carus Metius Errungenschaft; nur im Schlosse von Alba donnerte Messalinus, und Massa Bäbius saß schon auf der Bank der Angeklagten. Dann aber wanderte, von uns gegriffen, Helvidius in den Kerker; uns hat das Schauspiel, das Maurikus und Rustikus bot, uns auch Senecio's unschuldig fließendes Blut mit Entsetzen erfüllt. Nero mied doch den Anblick, und befahl die Greuel, ohne zuzuschauen. Unter Domitian war's das Aergste für die Gemarterten, zu sehen und gesehen zu werden; wo man die Seufzer unsrer Brust zählte; wo, um Todesbläße auf so manchem Angesicht zu malen, jener mordlustige Blick und die aufsteigende Röthe genügte, womit er sich gegen die Schaam waffnete. Du aber, Agrikola, glückselig nicht allein durch ein mit Ehren gekröntes Leben, sondern auch durch den Tod zu rechter Zeit, hast dich, wie die Zeugen deiner letzten Reden erzählen, muthig und willig in dein Schicksal ergeben, gleich als wolltest du für deinen

Theil dem Fürsten Schuldlosigkeit gewähren. Mir aber und seiner Tochter erwächst neben dem herben Schmerz über den Verlust des Vaters noch tiefere Wehmuth dadurch, daß uns an seinem Krankenbette zu sitzen, im Hinsterben ihn zu pflegen, an seinem Blicke und in seinen Armen uns zu letzen nicht vergönnt gewesen ist. So hätten wir doch seinen Willen, seine Worte vernommen, sie in der Tiefe des Herzens zu bewahren. Das ist unser Schmerz, unsre Wunde: uns ist er durch ein Verhältniß, das uns eine so lange Abwesenheit auferlegte, schon vier Jahre vorher entzogen worden. Dich zu ehren, bester Vater, ist gewiß Alles in reichem Maße geschehen, da deine liebevolle Gattin dir zur Seite blieb; aber noch mehr Thränen hätten bei deiner Bestattung fließen sollen, und beim Scheiden vom Licht hat dein Auge suchend umhergeblickt.

c. 45. Des Carus Metius Errungenschaft. Dieser war einer der verrufensten Denuncianten. Die Erfolge seiner Denunciationen bei'm Kaiser werden durch des T. Ausdruck bildlich als Theile seines Vermögens bezeichnet. — Messalinus wurde von Domitian in gleicher Weise gebraucht, um, wie Plin. Ep. IV, 22 sagt, ihn wie ein blind dahin fahrendes Geschoß gegen die edelsten Männer zu schleudern. Er war ein nichtswürdiger Mensch, und ein blutiger Rathgeber. Wenn nun hier gesagt wird, daß Messalinus nur im Schlosse von Alba (wo der Kaiser gerne verweilte) gedonnert habe, so heißt das, es sei derselbe um die Zeit von A.'s Tod mit jenen blutigen Rathschlägen noch auf das Kabinet des Kaisers beschränkt gewesen, habe noch nicht gewagt, mit solchen im Senat aufzutreten. — Massa Bäbius wird auch Hist. IV, 50 als ein Mann bezeichnet, der ein Todfeind der Wohlgesinnten und ein Haupturheber des spätern unseligen Treibens (unter Domitian) gewesen sei. Er saß auf der Bank der Angeklagten, als Herennius Senecio und der jüngere Plinius (Ep. VII, 33) im Namen einer spanischen Provinz ihn vor Gericht forderten. Daß aber gesagt wird, derselbe sei schon auf der Bank der Angeklagten gesessen, setzt voraus, daß diese Anklage der Anfang seines Sturzes gewesen sei; wovon keine weitere Berichte gefunden worden. — Helvidius, der jüngere, Sohn des oben c. 2 genannten Helvidius, wurde von Domitianus um's Leben gebracht, weil dieser meinte, Helvidius habe in einem dramatischen Scherzspiele Paris und Oenone (diese war des Paris Gattin, bevor er Helena entführte) sich über die Trennung von seiner Gemahlin Domitia Longina lustig gemacht. Zur Anklage des Helvidius wurde ein gewisser Publicius Certus gebraucht. Ohne Zweifel auf diesen beziehen sich des T. Worte: von uns gegriffen, wanderte H. in den Kerker; d. h. von uns= von Senatoren, von Händen aus unsrer Mitte. Nach Domitian's Ermordung klagte Plinius d. j. den Publicius Certus im Senate an, und in dem Briefe *(Ep. IX, 13)*, worin er sein Auftreten zu diesem Zwecke einem Freunde berich-

tet, sagt er unter Andrem: „Von vielen Freveltaten, welche von Vielen begangen worden, erschien mir keine so entsetzlich, als daß im Senate ein Senator an einen Senator, ein gewesener Prätor an einen gewesenen Konsul, der Richter an den Angeklagten Hand angelegt hat." — Maurikus und Rustikus, zwei Brüder, der erste von Domitian verbannt, der zweite von demselben (s. oben zu c. 2) getödtet. Welche Scene aber hier gemeint sei, ist nicht zu ermitteln. — Senecio s. oben zu c. 2.

Jener mordlustige Blick u. s. w. Plin. Paneg. 48 sagt von Domitian: „Es kam Einen Grauen an, wenn man auf ihn traf, ihn sah: Menschenverachtung auf der Stirne, Grimm im Blicke, weibische Blässe der Haut, im Angesicht Frechheit, mit starker Röthe unterlaufen." Die Röthe war nach Plin. gleichsam die Folie seiner Frechheit. Wenn Dom. den mordlustigen Blick auf einen Menschen fallen ließ, und jene Röthe zugleich in seinem Gesicht aufstieg, so erkannte der, welchen der Blick traf, was ihm bevorstehe; und an dem Blick D.'s und der Todesblässe, die sich über des Andern Gesicht verbreitete, erkannten D.'s Helfershelfer, auf wen sie losgehen sollten. Da T. sagt, es habe sich D. durch die Röthe im Gesicht gegen die Scham gewaffnet, so ist anzunehmen, daß, wenn die Röthe habituell war, dieselbe da noch dunkler geworden sei, wo er sich ein Opfer für seine Mordlust ausersah. T. scheint aber durch das Imperfekt: quo se contra pudorem *muniebat* — ausdrücken zu wollen, daß die aufsteigende Röthe immer nur Begleiterin seiner mordlustigen Gedanken gewesen sei; wie er auch Hist. IV, 40 sagt, D.'s häufiges Rothwerden, wenn er öffentlich sprach, sei während seiner Jugendzeit, wo man seinen Charakter noch nicht kannte, für ein Zeichen seiner Bescheidenheit angesehen worden. Das, was sonst äußeres Zeichen der Scham ist, war bei D. ein Zeichen davon, daß er etwas im Schilde führte, was die gröbste Verhöhnung aller Scham war.

Das ist unser Schmerz u. s. w. Der Schmerz des Tochtermanns und der Tochter. Uns, d. h. uns Beiden, während die Gattin das Zusammenleben mit ihm noch länger genoß.

Durch ein Verhältniß, das uns eine so weite Entfernung auferlegte. Welches Verhältniß, oder welche äußere Stellung des T. das gewesen sei, ist durchaus unbekannt.

46. Ist ein Wohnort seliger Geister, fällt nach dem Ausspruche der Weisen eine große Seele nicht mit dem Körper zugleich der Vernichtung anheim: so ruhe du im Frieden, und wende uns, die Glieder deines Hauses, weg von schwachmüthigem Trauern und weibischen Wehklagen zur Betrachtung deiner Tugenden, um die man nicht weinen, noch jammern soll. Lieber wollen wir durch unsre Bewunderung, durch immer neue Lobpreisung, und, wenn unsre Kraft zureicht, durch Aehnlichkeit dich ehren. Das ist die rechte Ehrenbezeugung, das ein Liebeszeichen der innigsten Verbindung. Das möchte

ich auch der Tochter und der Gattin empfehlen, des Vaters, des Gatten Andenken damit zu ehren, daß sie all' sein Thun und Reden bei sich bedenken, und vielmehr die Gestalt und die Züge des Geistes als des Körpers festhalten: nicht daß ich gegen Bildnisse aus Marmor oder Metall glaubte sprechen zu müssen; aber, wie das menschliche Angesicht selbst, so sind die Nachbildungen des Angesichts mangelhaft und vergänglich, wogegen die Erscheinung des Geistes unwandelbar und von der Art ist, daß man sie nicht durch Außenwerk und eines Andern Kunst, sondern durch seinen eigenen Sinn erhalten und nachbilden kann. Was wir immer an Agrikola geliebt, was wir bewundert haben, das besteht jetzt und immer im Herzen der Menschen, in der endlosen Folge der Zeiten, in der Geschichte. Denn viele, die einmal da gewesen, werden, wie wenn sie ruhmlos und ohne Bedeutung wären, in Vergessenheit begraben liegen, Agrikola aber, für die Nachwelt dargestellt und überliefert, wird fortleben.

c. 46. Agrikola ... wird fortleben, ohne Zweifel durch diese Schrift des Tochtermanns, der auch A. sein Fortleben im antiken Sinne wirklich verdankt.

Rechtfertigungen zum Dialog.

c. 1. Tam magnae quaestionis onus excipere, ut aut de ingeniis nostris male existimandum sit, si idem assequi non possumus, aut de judiciis, si nolumus, vix hercule auderem. Wenn judicia Urtheilskraft hieße, ſo wäre das eine übelgedachte Alternative: aut de ingeniis, aut de judiciis; denn die Urtheilskraft iſt ja doch nur eine der Thätigkeiten der ingenia. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß der Pluralis von judicium nie in andrem Sinne vorkommt, als in dem hier angenommenen, oder aber = Urtheilsſpruch wie unten c. 20 oder Hor. Epist. II, 2, 245.

Cum singuli diversas, sed easdem probabiles, causas afferrent. So zu leſen ſcheint nothwendig, um Sinn in die Stelle zu bringen.

c. 3. Ut intravimus cubiculum Materni, sedentem ipsum, quem pridie recitaverat librum intra manus habentem deprehendimus. Orelli behauptet, es müſſe ipsum durchaus zu librum gezogen werden, und nennt die Verbindung von ipsum und sedentem eine pessima junctura. Ich glaube, daß ipsum, zu librum gezogen, überflüſſig iſt, und daß dagegen die Bezeichnung der Perſon bei sedentem deßwegen nöthig war, weil die Perſon gerade vor sedentem im Genitiv genannt wurde.

c. 6. Homines veteres. S. zu c. 11.

Jam vero qui togatorum etc. Togati, meint Orelli, würden hier tanquam honestiores dem populus tunicatus gegenüber gedacht, ein Gegenſatz, wofür ſich wohl nirgends ein Beleg findet. Vielmehr bleibt die Toga das unterſcheidende Merkmal des römiſchen Stadtbürgers gegenüber den peregrinis und externis. Veniet de plebe togata, qui juris nodos et legum aenigmata solvat. Juv. Sat. VIII, 46 sq. Daſſelbe wird bewieſen durch ib. III, 171: pars magna Italiae est, si verum admittimus, in qua nemo togam sumit nisi mortuus. In unſrer Stelle ſind togati die Klienten aus den eingebornen Bürgern der Hauptſtadt ſelbſt, was Martialis beweiſen mag X, 18: nec vocat ad coenam Marius, nec munera mittit, nec spondet, nec vult credere; sed nec habet. Turba tamen non deest, sterilem quae curet amicum. Eheu quam fatuae sunt tibi, Roma, togae!

c. 7. Si non in alio oritur. Miſſen in der Zeitſchrift für Alth. W. 1841 beruft ſich auf die Leſeart des Med. Ann. XIII, 56: hostes in alio,

quod juventutis erat, caeduntur, um für dieſe Stelle alio zu vindiciren. Es ſcheint auch in der angezogenen Stelle in alio gegen Orelli (und jetzt auch Nipperdey), welche in alieno in den Text aufgenommen haben, aufrecht erhalten werden zu müſſen. O. meint zwar, in alieno ſei miserabilius, was an ſich nicht zu beſtreiten iſt. Aber T. pflegt nicht dasjenige zu häufen, was die Empfindung anſprechen ſoll. In alio will andeuten, daß die Wehrmannſchaft der Ampſivarier zur Zeit ihrer Vertilgung von der imbellis aetas getrennt geweſen ſei, was auch da, wo ſie bald da bald dorthin gejagt wurden, an ſich nicht unwahrſcheinlich iſt. Wenn aber Ann. I. I. in alio geſichert iſt, ſo wird man's auch in unſrer Stelle erhalten müſſen; was dann einen guten Sinn gibt, wenn man das vorhergehende non ſtreicht.

Quid, fama et laus cujus artis cum oratorum gloria comparanda est, qui non illustres etc. Es wird mit Veränderung der Interpunktion und der Zuthat eines einzigen Buchſtaben ſo zu leſen ſein: Quid? fama et laus cujus artis cum oratorum gloria comparanda est? Quid? non illustres etc.?

Tunicatus hic populus. Wenn das richtig iſt, was oben c. 6 von den togatis geſagt iſt, ſo möchte man beinahe glauben, es werde durch tunic. populus der nicht die Toga tragende Theil der Einwohnerſchaft, die vom Lande und auch aus größerer Entfernung nach Rom einſtrömende Menge der operae bezeichnet.

c. 10. Meditatus videris aut elegisse personam notabilem etc. Statt aut leſe ich mit Halm etiam.

Sentio quid responderi possit: hinc ingentes ex his assensus etc. Niſſen's Vorſchlag, zu leſen: Sentio, quid responderi possit hic: ingentes etc. — hat allerdings das gegen ſich, was er nicht als Hinderniß will gelten laſſen, die Stellung des hic, das noch dazu überflüſſig iſt. Hinc ſcheint mir jedenfalls bleiben zu müſſen, ſchon wegen des in Anaphora folgenden haec; und ex his ſcheint mir nichts als ein Verbeſſerungsverſuch und Erklärung des hinc zu ſein, von Einem, dem der Zuſammenſtoß des hinc ingen. nicht gefiel, und der deßwegen mit Weglaſſung des hinc lieber leſen wollte: ingentes ex his assensus. Hier iſt ex his geſtrichen.

c. 11. Cum quidem in Neronem improbam . . . . potentiam fregi. Man nimmt, meines Wiſſens ohne ein Zeichen davon in den MSS., eine lacuna bei den Worten in Neronem an. Wenn eine ſolche vorhanden iſt, ſo möchte interpellando Neronem zu leſen ſein. Aber nothwendig iſt die Annahme einer lacuna nicht; man kann verbinden: in Neronem improbam . . . potentiam, den ſchamlos geübten Einfluß auf Nero.

Non magis quam aera et imagines, quae etiam me nolente in domum meam irrumpunt. Aera iſt Geld, Lohn, wie es mehr als einmal vorkommt. Maternus antwortet damit auf das, was Aper c. 5 von der utilitas mehr angedeutet, und dann durch das ter millies sestertium c. 8 deutlicher ausgeſprochen hat: daß die Redekunſt ſehr rentabel ſei. Durch imagines aber ſcheint Maternus auf das zu antworten, was Aper c. 6 geſagt hat: ullane tanta ingentium opum ac magnae potentiae voluptas, quam spectare homines veteres *et senes* . . . . confitentes, id, quod optimum sit, se non habere? Denn

so viel mir Döderlein's Autorität gilt, so wenig kann ich seine Unterscheidung zwischen veteres und senes (jene seien fünfzigjährige, diese sechzigjährige gewesen) anerkennen. Brutus, welcher dreiundvierzig, Lucilius, welcher sechsundvierzig Jahre alt wurde, heißen, ersterer Stat. Silv. IV, 9, 20, letzterer Hor. Sat. II, 1, 34 senes; und Liv. XXXVIII, 51 sagt der ältere Scipio Afrikanus: ab annis XVII ad senectutem semper vos aetatem meam honoribus vestris anteistis; und das sagt er in seinem achtundvierzigsten Jahre. Wenn daher eine Gradation zwischen veteres und senes stattfände, so wäre diese wohl eher umgekehrt zu statuiren. Aber vetus erscheint meines Wissens nirgends als Bezeichnung des Lebensalters von Personen, sondern, wo es von solchen gebraucht wird, drückt es die lange Dauer der Beziehung einer Person auf irgend ein Objekt aus, wie Ann. I, 20: vetus operis et laboris, und zwar auch, wo ein solches Objekt nicht genannt ist. Homines veteres c. 6 sind ohne Zweifel Männer, die alt sind hinsichtlich ihrer Ahnen, homines veteris prosapiae ac multarum imaginum, wie Sall. Jug. 85 den Marius sagen läßt. In unsrer Stelle sind imagines eben jene veteres, die viele Ahnen zählen, und Maternus hat, um die adelstolzen Herren zu bezeichnen, vorsichtigerweise einen Ausdruck gewählt, der auch anders gedeutet werden konnte.

Statum. Daß status Vermögen heißen könne, ersieht man aus Ann. III, 28: multorum excisi status. Seneka gebraucht das Wort ebenso Ben. III, 3: Amavimus aliquem et suspeximus, et fundatum ab illo statum nostrum professi sumus.

c. 12. Nam lucrosae hujus et sanguinantis eloquentiae usus recens. Döderlein erklärt sanguinantis durch cruentae, und verweist auf Quintil. Declam. X, 9: lacertos sanguinantes porrigere. Orelli nimmt Bezzenbergers Konjektur Sanguini inhiantis nicht an, glaubt aber, es möge Sanguinantis diesen Sinn haben. Aber sanguinans heißt nirgends blutig. Bei Quintil. l. l. 8 wird von den Armen derselben Mutter gesagt: repetitis sanguinavere planctibus jam convalescentes lacerti: offenbar bluten die Arme nicht, sondern deren Haut unterläuft mit Blut. Die bösen Schwestern bei Apul. Met. V, 99 beklagen Psyche, daß sie statt eines jugendlich schönen Gemahls immanem colubrum, multimodis voluminibus serpentem, veneno nocio colla sanguinantem zum Genossen ihres Lagers habe. Hier kann doch der Hals nicht außen blutig sein durch das Gift, sondern dessen Kraft muß das Blut in die innern Gefäße aufwärts treiben, so daß man das Blut durch die Haut sieht. Neben dem aber, daß sanguinans nicht cruentus sein kann, ist es gar nicht denkbar, daß Maternus an die blutdürstige Beredtsamkeit der vorhergegangenen Zeiten erinnere, da diese Seite der Sache durchweg im Dialog unberührt bleibt. Maternus scheint mit der sanguinans eloquentia ein allzuhitziges Streben der Redner nach guter Einnahme zu bezeichnen, was auch die Zusammenstellung mit lucrosus wahrscheinlich macht. Das Blut steigt dem leidenschaftlich Wünschenden in den Kopf; daher mag der Ausdruck genommen sein.

c. 13. Illud felix contubernium. Orelli gibt Dübner's Anmerkung: contubernium cum Musis et Diis in nemoribus et lucis. Aber ein Zusammensein in der Phantasie kann man nicht contubernium nennen. Man sieht

Hist. I, 43 und mehr noch III, 74, daß contubernium auch die Wohnung, das Wohnen allein heißen kann, ohne das Merkmal des Zusammen mit einem Andern.

Nec insanum ultra et lubricum forum famamque pallentem trepidus experiar. Das Ms. hat pallantem, worüber von späterer Hand pallentem geschrieben wurde; und Orelli tadelt beinahe Trotz, daß er palantem gelesen habe. Fama pallens, meint er, sei diejenige, pro qua cum pallore, i. e. anxie timetur. Mir scheint diese Metonymie unzulässig: Uebertragung des Merkmals, das der Person zukommt, auf die Sache, wofür die Person fürchtet. Palans paßt sehr gut zur fama, wie sie bei Virgil geschildert ist: die fama palans bildet einen richtigen Gegensatz gegen den stillen, festen Wohnsitz, welchen Maternus bei den Musen gefunden hat. Das doppelte l aber macht nicht das geringste Hinderniß. Der Doppelkonsonant überhaupt und l insbesondre ist von den Abschreibern (vielleicht von den Schriftstellern selbst) vielfältig nur zur Bezeichnung der gedehnten Sylbe gesetzt worden. Agr. 38 hat Put. auch pallantes.

c. 18. Satis constat ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse, quibus inflatus .... et parum Atticus videretur. Ursinus und Muretus haben aus dem antiquus der Mss. Atticus gemacht. Wenn aber der Sinn von parum Atticus sein soll: non satis pressus, so läßt man den Schriftsteller in zwei Zeilen zweimal dasselbe sagen. Antiquus ist ohne Zweifel herzustellen.

c. 19. Nam quatenus antiquorum admiratores hunc velut terminum antiquitatis constituere solent usque ad Cassium, (quem reum faciunt, quem primum affirmant flexisse ab illa vetere atque dicendi recta via): non infirmitate etc. Diese Gestaltung der Periode ist in der Uebersetzung angenommen. Ueber zwei, wie hier in der Parantheſe koordinirte Relativsätze s. Nägelsbach's Stilistik §. 151.

Vix in cortina. Orelli zeigt, daß es nicht in corona heißen dürfte; aber die Stelle, welche für die Bedeutung des Worts cortina = incurva pars theatri angeführt wird, weist eine ganz andre Bedeutung des Worts auf. Man wird wohl bekennen müssen, daß man nicht wisse, was cortina hier bedeute. Hier ist das Wort auf's Gerathewohl übersetzt.

c. 21. Nec unum de populo etc. Ich schlage vor zu lesen: Nec unus de populo Canuti aut Atti de Furnio et Toranio, quique alii in eodem valetudinario, haec ossa et hanc maciem probat. — Canuti de Furnio ist gerade wie nachher Calvi in Asitium. Es erscheint natürlich, daß Aper von seinem Urtheil auf das allgemeine, das des Publikums, übergeht, das erstere durch das letztere stützt.

Concedamus sane C. Caesari, ut propter magnitudinem cogitationum et occupationes rerum minus in eloquentia effecerit, quam divinum ejus ingenium postulabat; tam hercle quam Brutum philosophiae suae relinquemus: nam in orationibus minorem esse fama sua etiam admiratores ejus fatentur. Das Folgende könnte durch Transposition richtiggestellt werden: nisi qui et carmina eorundem mirantur; nisi forte quisquam .... legit. Es bleibt freilich auch so eine gewisse Nachlässigkeit in der Satzverbindung, die sich nur dadurch er-

klären läßt, daß man ſich's im Geſpräche mit der Sprache bequemer macht. Der erſte mit nisi qui beginnende Satz iſt aber als Einſchränkung des nam bis fatentur ganz an ſeinem Platze, und die Veränderung mirantur ſt. miratur kann keinen Anſtand haben. Dagegen der mit nisi forte beginnende Satz ſchränkt alles vom Anfang der Periode an über Cäſar und Brutus Geſagte ein.

c. 27. Neque enim hoc colligi desideramus, disertiores esse antiquos, quod apud me quidem in confesso est, sed causas exquirimus, quos te solitum tractare paulo ante dixisti, plane mitior et eloquentiae temporum nostrorum minus iratus, antequam te Aper offenderet majores tuos lacessendo.

Dixisti iſt von Lipſius eingeſchoben. Wenn P. ſo lieſt: quas te solitum tractare paulo ante plane mitior eloquentia et temporum nostrorum miratus iratus — ſo muß die Korruptel in plane und in miratus ſtecken, und zwar im Erſteren das, was L. durch das eingeſchobene dixisti erzielen wollte, und im Letztern das Objekt für iratus. Cicero ſchreibt an Lentulus Fam. I, 9, 21: quamobrem, ut paulo ante posui, si omnia mihi essent solutissima, tamen in republica non alius essem, atque nunc sum. So könnte ſtatt plane geleſen werden ponebas. Das tauglichſte Objekt für iratus wäre moribus. Und ſo könnte emendirt werden: quas te solitum tractare paulo ante ponebas, mitiori eloquentiae et temporum nostrorum moribus iratus, antequam etc.

c. 30. Ille dialecticae subtilitatem, ille moralis partis utilitatem, ille rerum motus causasque cognoverat. Das rerum erſcheint öfters als Abkürzung des rerum naturae. Sen. Suas. I hat für dieſelbe Vorſtellung einmal rerum naturae termini, und dann wieder naturae limes. So rerum causae Virg. Georg. II, 490; rerum finis Pedo Albin. bei Meier 121, 20; Sen. Herc. fur. 290 rerum termini und ib. 703 rerum moestus finis et mundi ultima; wozu dann Agr. 32 novissimae res ebenfalls zu zählen ſein wird.

c. 31. Ne Epicuri quidem et Metrodori honestas quasdam exclamationes assumere, iisque prout res poscit uti alienum erit oratori.

Orelli führt ein paar wirkliche Ausrufungen Epikur's an, die ſich bei Cicero und Seneka vorfinden. Es ſcheint mir aber, daß honesta exclamatio als Ausbruch eines ſittlichen Affekts zu nehmen iſt, den man ſonſt gerade dem Epikur nicht zutraute, ſo daß an die Figur der Ausrufung nicht nothwendigerweiſe dabei gedacht wird. Seneka theilt ſeinem Freunde in mehreren Briefen ſolche Sprüche Epikur's mit, worin gleichſam der ſittliche Affekt durch die Eisrinde des Syſtems durchbricht. Seneka nennt ſelbſt das ein dictum animosum, was er von E. im 24ſten Briefe mittheilt: Ridiculum est currere ad mortem taedio vitae, quum genere vitae ut currendum esset ad mortem effeceris. So Ep. 25: Intra quae (panem et aquam) quisquis desiderium suum clusit, cum ipso Jove de felicitate contendat. — Tunc praecipue in te ipse secede, quum esse cogeris in turba. Ep. 28: Initium est salutis notitia peccati.

Neque enim sapientem informamus, neque Stoicorum artem. Orelli meint, es müſſe zwiſchen den beiden letzten Worten etwas ausgefallen ſein, aber mit Unrecht. Sapiens iſt nicht σοφὸς, ſondern σοφιστὴς, einer, der Profeſſion von der sapientia macht, welche cap. 32 auch (und ſonſt noch oft)

Philoſophie heißt. So Sapiens Hor. Sat. I, 4, 115. Hiezu paßt Stoicorum artem, d. i. Dialektik, ſehr gut. Stoici judicandi vias diligenter persecuti sunt ea scientia, quam διαλεκτικήν appellant. Cic. Top. II, 6. Der Redner ſoll kein Philoſoph, namentlich kein Logiker von Profeſſion ſein, ſondern durch philoſophiſche, namentlich logiſche Studien ſich für ſeinen Beruf ausbilden. Stoicorum civitatem, was drei Handſchriften haben, paßt nicht in den Zuſammenhang.

c. 32. Nec quisquam respondeat sufficere, ut ad tempus simplex quiddam et uniforme doceamur. Orelli adoptirt Erneſti's Meinung: ad tempus, hoc est, ut si causa tempusque inciderit, in quibus opus sit aliqua particula artis, eam tum partem cognoscere studeamus e libris, vel ab iis, qui universam juris scientiam profitentur, petamus. Dabei erklärt er ad tempus mit Berufung auf Hand I, 127 = ut fert vel postulat tempus. Und doch deutet er unmittelbar vorher uniforme ſo: ut una duntaxat arte, rhetorica, non variis disciplinis (ἐγκυκλίῳ παιδείᾳ) instituamur. Es iſt aber klar, daß, wenn die eine Anforderung, das simplex et uniforme doceri, premirt wird, nicht zugleich die Anweiſung gegeben werden kann, ſich nach Umſtänden in andern wiſſenſchaftlichen Stoffen nur für den Augenblick umzuſehen. Ad tempus mag das heißen, was Hand will; aber die andre Bedeutung für einige Zeit iſt doch jedenfalls die häufigere.

Quod adeo negligitur ab horum temporum disertis, ut in actionibus eorum vis quoque quotidiani sermonis, foeda ac pudenda vitia deprehendantur. Halm's Emendation hujus ſtatt vis empfiehlt ſich durch ihre Einfachheit. Aber Walther hat mit Recht aufmerkſam darauf gemacht, daß das mißklingende quoque quotidiani kaum zu dulden ſei. Es iſt ohne Zweifel quoque ſo wenig richtig, als vis. Nach der ganzen Geſtaltung der Periode erſcheinen die Worte foeda ac pudenda vitia als Appoſition zu dem, was den Worten quotidiani sermonis unmittelbar vorangeht. Das könnte vilissima quaeque geweſen ſein, wie vilissima utensilium Ann. II, 2. Es könnte auch vilia quaeque heißen, da T. Adjektiva von intenſivem Sinne gerne im Poſitiv mit quisque verbindet. So invalidus quisque Ann. XII, 43. So ergäbe ſich die Emendation: ut in actionibus eorum vilissima (oder vilia) quaeque quotidiani sermonis, foeda ac pudenda vitia deprehendantur.

c. 33. Neque enim dum arte et scientia, sed longe magis facultate et .... eloquentiam contineri nec tu, puto, abnues etc. Mehrentheils wird das dum als korrupt erklärt und von dem einen und dem andern Editor ausgeſtoßen. Nequedum kommt vor Ann. IV, 62. Neque enim dum ſcheint nichts als eine Tmeſis zu ſein, von welcher Figur allerdings nur ein einziges weiteres Beiſpiel bei T. Hist. 1, 20 vorkommen mag. Ob aber ein Lateiner nondum ſo anwende, wie wir etwa ſagen: Vorſicht iſt noch nicht Feigheit, könnte freilich bezweifelt werden. Uebrigens ſteht nondum ungefähr ſo Cic. Sext. I, 17: Quorum, per deos immortales, si nondum scelera vulneraque inusta reip. *vultis recordari*, vultum atque incessum animis intuemini. Hier wollte

Pantagathus si unquam statt si nondum gelesen wissen. Die Lücke vor eloquentiam hat Tyrwhitt durch usu gut ausgefüllt.

c. 34. Imbutus, vorbereitet oder eingeleitet. Dieß wird durch elementis studiorum etsi non instructus, at certe imbutus c. 19 gerechtfertigt.

Auditorium semper plenum, semper novum ex invidis et faventibus, ut nec bene dicta dissimularentur. Die letzten fünf Worte werden für mangelhaft erklärt. Walther setzt nach bene unbedenklich nec male in den Text; Andre ziehen die Lesart einer Handschrift breviter dem bene vor, was einen nicht verwerflichen Sinn gibt. Es ist aber kein Grund vorhanden, die Lesarten der bessern Handschriften nec bene dicta aufzugeben oder zu ergänzen. Vor unsrer Stelle wird davon geredet, wie ehemals das Leben auf dem Forum für die Jünger der Redekunst eine praktische Schule ihrer gesammten nachmaligen Berufsthätigkeit gewesen sei; und jetzt wird gesagt, die Zuhörerschaft sei so zahlreich und so verschiedenartig in der Stimmung für und wider den Redner gewesen, daß auch wohlgelungene Einzelheiten seines Vortrags nicht ignorirt oder überhört worden seien. Daß T., weil vorher neben den faventes auch invidi genannt worden, nicht auch von der Wahrnehmung mißlungener Einzelheiten im Vortrage spricht, ist ganz in seiner Art, den Leser von zwei parallelen Gliedern das eine selbst ergänzen zu lassen.

c. 35. Sequitur autem, ut materiae abhorrenti a veritate declamatio quoque adhibeatur. Ich glaube mit Walther, daß zu declamatio weder etwas zuzusetzen, noch etwas hinzuzudenken sei.

c. 37. Quorum ea natura est, ut secura velint. Vor secura macht Orelli mit andern Editoren das Zeichen einer Lücke, und andrerseits wird velint in nolint verwandelt. Aber es ist kein Grund vorhanden, eine Lücke anzunehmen oder den Text zu ändern. Ann. XII, 11 sagt der Kaiser Claudius: Rem Rom. huc satietate gloriae provectam, ut externis quoque gentibus quietem velit. Wo velle ohne zweites Objekt steht, ist als solches unbedenklich sibi zu denken. Quorum ea natura est, ut quietem sibi velint heißt: Menschen, die ihrem durchgängigen Wesen nach nur ein friedliches Dasein begehren. Man bewundert dasjenige, was man sich selbst nicht zutraut. Wer seine eigenen Wünsche auf ein friedliches Dasein beschränkt, sieht mit Verwunderung zu, wie der Andre sich in Kampf und Streit umtreibt.

c. 39. Frequenter probationibus et testibus silentium patronus indicit. Quintil. V, 7, 10 sq. spricht davon, wie vorsichtig man bei'm Vorführen von Zeugen sein müsse: providendum, ne timidus, ne inconstans, ne imprudens testis sit; turbantur enim et a patronis diversae partis induuntur laqueum, et plus deprehensi nocent, quam firmi et interriti profuissent. Wenn auch", sagt Q. weiter, „die Zeugen alles Gute versprochen hätten, so könnte eine Frage des gegnerischen Anwalts ihnen eine Antwort entlocken, welche die andre Seite spräche". Daß hienach der Sachwalter oft genöthigt sein möchte, den für seine Partei herbeschiedenen Zeugen selbst Stillschweigen aufzuerlegen, ist offenbar. Und bei Urkunden können ähnliche Fälle eintreten: es können dieselben noch während der actio als unanwendbar, oder gar als nachgemacht erkannt, und müssen darum unterdrückt werden. Das kann nun freilich

nicht so lauten: — . . . testibus silentium patronus indicit; wohl aber so: testibus silentium patronatus indicit.

c. 40. Cum se plurimi disertorum ne a P. quidem Pompejo . . . . abstinerent, et ad incessendos principes viros, ut est natura invidiae, populi quoque et histriones auribus uterentur. Der Sinn der offenbar korrupten Stelle kann kein andrer sein, als den Nägelsbach mit und bei Döderlein darin findet. Dieser Sinn wird gesichert sein, wenn wir nach Hor. Epist. I, 19, 45: Ad haec ego naribus uti formido — lesen: populi quoque per histriones naribus uterentur.

Non de otiosa et quieta re (publica) loquimur, et quae probitate et modestia gaudeat; sed est magna illa et notabilis eloquentia alumna licentiae, ... comes seditionum . . . . sine obsequio, sine servitute, contumax etc. Daß servitute nicht bleiben dürfe, ist offenbar. Wenn man in den Worten sine obsequio, sine servitute die Antithesis gegen das vorangegangene probitate et modestia erkennt, so wird durch den gewöhnlichen Chiasmus sine obsequio der modestia gegenüber stehen, und in Folge dessen das, was in servitute steckt, der probitas. Ich glaube, daß zu lesen ist: sine obsequio, sine sanctitate.

c. 41 sollte die Emendation Gronov's antiqui statt antiquis auch auf forum ausgedehnt werden: sic quoque quod superest antiqui oratoribus fori. Denn forum kann nicht sein ea quae una superest ex antiquitate fori imago, seu eloquentia forensis.

c. 41. Quodsi inveniretur aliqua civitas, in qua nemo peccaret, supervacuus esset inter innocentes orator, sicut inter sanos medicus; quomodo inde minimum usus minimumque profectus ars medentis habet in iis gentibus, quae firmissima valetudine . . . . . utuntur, sic minor oratorum . . . gloria etc.

Gedankengang: Gäbe es eine Gesellschaft, unter welcher gar keine Vergehungen vorkämen, so wäre da der Redner eine überflüssige Person, gerade wie der Arzt unter lauter Gesunden. Hat der Arzt unter lauter Gesunden gar nichts zu thun, so hat er verhältnißmäßig am wenigsten zu thun unter Menschen, welche vergleichungsweise die gesundesten sind. So findet auch der Redner vergleichungsweise die wenigste Arbeit bei gutem (nicht vollkommenem) Stande der Sitten. Das Weiterschreiten der Vergleichung von den ganz Gesunden zu den relativ Gesündesten bezeichnet T. durch inde. An quomodo deinde minimum etc. würde man keinen Anstoß genommen haben, da deinde wenigstens Cic. Acad. II, 16, 49 auch als zweites Wort erscheint, was in dieser Stelle, wie bei Orelli zu sehen, auch schon Bedenken erregt hat. Daß aber T. statt deinde geschrieben hat inde, dazu konnte er dadurch veranlaßt worden sein, daß es ihm unangemessen erschien, drei drei silbige Wörter in einer Reihe zu setzen. Weder enim, noch tamen, die man statt inde gesetzt hat, passen in den Zusammenhang. Analog mit diesem inde steht Ann. IV, 5: dehinc initio ab Syria etc., wo ebenfalls Aenderungsversuche gemacht worden sind.

Rechtfertigungen zu der Schrift über Deutſchland.

c. 2. Immensus ultra utque sic dixerim adversus Oceanus. Ueber Schweden hinauf kommt man nach c. 45 in ein aliud mare, pigrum ac prope immotum, quo cingi cludique terrarum orbem hinc fides etc. Hieraus iſt zu erſehen, daß in unſrer Stelle Oc. adv. nicht heißen kann: der Ocean, welcher auf unſrer Kehrſeite liegt. Denn die Nord- und Oſtſee, welche hier gemeint iſt, liegt ja noch dieſſeits jenes mare pigrum ac prope immotum. Es iſt eine Perſonifikation des Oceans, wie cap. 34 und Ann. II, 24 violentior.

Ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur. Eckſtein bemerkt, man thue unrecht, invento mit erfunden, vorgefunden oder aufgefunden zu überſetzen. Es ſei der zuerſt vom Sieger ſtammende, dann von ihnen ſelbſt angenommene Name. Wenn man aber auch bei dem engern Begriffe von invenire bleiben wollte, ſo würde das bei Tacitus vielfältig erſcheinende Zeugma eine hinreichende Erklärung geben. Ann. II, 29: manus ac supplices voces ad Tiberium tendens. Hier paßt auch das Prädikat eigentlich nur zum erſten, nicht zum zweiten Objekt.

c. 3. Fractum murmur. Die beiden Stellen Virgil's, die in der Gerlach-Wackernagel'ſchen Ausgabe der Germ. zum Beweiſe dafür angeführt werden, daß fractus der Bedeutung von flexus nahe komme, ſcheinen gerade für das Gegentheil zu ſprechen. Zu Georg. IV, 72 erklärt Servius fractos (sonitus tubarum) durch collisos, und zu Aen. III, 556 fractas (ad litora voces) durch nimias, vel cum fragore ad litora venientes. Und da murmur Mart. VIII, 55 auch vom Brüllen der Löwen, und Plin. H. N. II, 82 von dem Donner vulkaniſcher Ausbrüche gebraucht wird, ſo wird fractum murmur weder ein gedämpftes Brauſen noch ein dumpfes Gemurmel ſein können, ſondern vielmehr ein ſchmetterndes Getöſe.

c. 11. Ut turbae placuit, offenbar im Gegenſatz gegen die Ordnung bei römiſchen Volksverſammlungen.

c. 21. Victus inter hospites comis. Es ſind keine äußern Gründe, derenwegen man dieſe Stelle ausmerzen oder verſetzen will. Daß ſie nach discernit beſſer ſtände, als nach obligantur, wird kaum in Abrede zu ſtellen ſein. Aber dieſelbe gibt einen neuen Zug des deutſchen Charakters, der im Vorhergehenden noch nicht enthalten iſt: wenn Deutſche beim Mahle beiſammenſitzen, ſind alle nur hospites; man ſieht nichts von der in Rom üblichen Unhumanität, welche die Gäſte nach dem Rang verſchieden behandelt. Victus in dem Sinne von convictus zu nehmen, kann keinen Anſtand haben.

Rechtfertigungen zum Leben Agrikola's.

c. 1. At nunc narraturo mihi vitam defuncti hominis venia opus fuit, quam non petissem, ni incusaturus tam saeva et infesta virtutibus tempora.

Das fuit macht es nothwendig, die venia nicht als eine bei'm Leſer geſuchte Nachſicht, ſondern als eine Erlaubniß oder Genehmigung zu betrachten, welche T. bei ſeiner Regierungsbehörde für die Herausgabe dieſer Biographie glaubte nachſuchen zu müſſen. Der incusaturus tam saeva et infesta virtutibus tempora bedurfte einer vorgängigen venia in einer Zeit, wo nach Dio Caſſ. S. 1118 ein πάντας πάντων κατηγορεῖν ſtattfand, ſo daß der Konſul Fronto die Zeit unter Nerva, in welcher T. die Biographie veröffentlichte, als ſchlimmer betrachten konnte, als die Zeit der Gräuel unter Domitian. T. deutet das auch an c. 3 in den Worten: natura infirmitatis humanae tardiora sunt remedia, quam mala. Jene früheren Biographen, ſagt T., konnten ihr eigenes Leben für ihre Zeitgenoſſen beſchreiben, ohne damit anzuſtoßen. Ich dagegen konnte nicht einmal ein fremdes und noch dazu abgeſchloſſenes Leben darzuſtellen unternehmen, ohne mich dabei durch die erbetene venia voraus ſchon ſicher zu ſtellen. Wex lieſt obige Stelle, in welcher das nach Lipſ. hier aufgenommene ni allerdings nur in einem Ms von untergeordnetem Werthe vorkommt, alſo: At nunc narraturo mihi vitam defuncti hominis venia opus fuit: quam non petissem, incusaturus. Tam saeva et infesta virtutibus tempora. Er nimmt an, daß T. die Nachſicht der Leſer in einem uns verlorengegangenen, dem Prooemium vorgeſetzten Motto angeſprochen habe, und darum venia opus fuit im Prooemium ſelbſt ſage; die venia ſelbſt ſei darum nachzuſuchen geweſen, weil zu erwarten geweſen, daß der Biograph mit der vita defuncti hominis anſtoßen werde. In dem Korreſpondenzblatt für die gel. und Realſchulen Württembergs, Jahrg. 1854, Nr. 2 iſt Wexens Anſicht weiter beſprochen.

c. 5. Approbavit. S. Agr. S. 9. Germ. 26 kommen zwei ſolche Verba hintereinander: ut — — prata separent et hortos rigent = daß ſie geſonderte Wieſen und Gärten mit Wäſſerung anlegen. S. unten zu c. 40.

Nec Agricola licenter more juvenum, qui militiam in lasciviam vertunt, neque segniter ad voluptates et commeatus titulum tribunatus et inscitiam rettulit.

W. findet die zwei Worte neque segniter verdächtig, und will ſie für zufällig in den Text hineingekommen erklären. Ich glaube mich an C. F. Hermann's Anſicht, die W. beſtreitet, halten zu müſſen. Wie lascivia dem licenter, ſo entſprechen voluptates et commeatus dem segniter, oder: wie lascivia das licenter, ſo ſetzen voluptates et commeatus das segniter voraus; denn segnis iſt faſt überall bequem; und wenn W. meint (S. 138), voluptates

et commeatus sectari sei maxime proprium illorum juvenum, qui militiam in lasciviam vertebant, so unterscheidet er nicht das Accidens von dem Wesentlichen: voluptates et commeatus können bei der lascivia sein; aber die lascivia selbst ist nicht das Verlangen nach, oder die Thätigkeit in diesen Dingen, sondern, wie man unten c. 16 an lascivire, und besonders c. 31 sieht, wo virtus und lascivia einander gegenübergestellt werden, eine sich übermüthig gebärdende licentia. Vgl. Ann. I, 31. 77, in welch letzterer Stelle licentia und lascivia ebenfalls so erscheinen, daß das zweite den Ausbruch der ersten vorstellt; Hist. III, 33; Germ. 24.

c. 6. Vixeruntque mira concordia per mutuam caritatem et invicem se anteponendo: nisi quod in bona uxore tanto major laus, quanto in mala plus culpae est.

Wex nimmt mit mir an, daß aus den Worten invicem se anteponendo der Gedanke ergänzt werden müsse, den das nisi quod sq. limitirt, sagt aber S. 127: Cave, ne cum plerisque interpretibus animo addendum putes, in mala plus culpae quam in malo viro. Orelli sagt: Recte hunc locum, in quo olim multi haeserunt, acceperunt Burnouf et Rothius simplicissime illustrantes etc.; worauf die oben in der Uebersetzung gegebene Erklärung folgt. Dübner supplirte vor nisi: ut virtute et laude pares essent. W. thut, als ob er die Erklärung gefunden hätte, und schreibt S. 122: equidem ex his verbis sententiam, quam quaerimus, eruendam puto hancce: erant illi virtute fere pares. Es ist recht wohl möglich, daß des T. Gedanken, den er durch nisi quod sq. limitirte, der war, welchen Dübner und nach diesem W. aufstellte. Aber was W. aus dem Ganzen macht, ist überaus schief: Pares illi fuerunt virtute, nisi quod uxori, quod in tali comparatione tenendum est, in majori laude ponitur, si naturae suae modum supergressa ad viri virtutem accedat, cui id eodem et pari modo laudi dandum erit, quomodo malae vitio vertitur, si citra modum eorum, quae praestare potest et debet, subsistens officio suo deest.

S. Taciti Synonyma etc. Norimb. 1826 p. 40 sq. Agr. p. 244 und 255 fgde.

Ludos et inania honoris medio rationis atque abundantiae duxit, uti longe a luxuria, ita famae propior.

Ich glaube nicht, daß ein andrer Sinn herausgebracht werden kann, als (im Allgemeinen) der, welchen W. S. 172 darin findet. Aber ducere in der Stelle so zu nehmen, wie aetatem oder noctem ducere, scheint mir unpassend. Dagegen wird Hor. a. p. 376: poterat duci quia coena sine istis hieher gehören. Famae propior nimmt W. als facere videbatur, quod famae suae consentaneum erat, und vergleicht das Griechische ὁμοῖα ἑαυτῷ ποιεῖν. Aber um das auszudrücken, würde T. wie Ann. II, 13 und in andern Stellen das persönliche Pronomen nicht weggelassen haben. Und wie sollte der Komparativ propior zu erklären sein?

Diligentissima conquisitione fecit, ne cujus alterius sacrilegium resp. quam Neronis sensisset. Jungclauſſen im Programm der Kieler

Stadtſchule von 1848 S. 4: Sentiret exprimeret, effectum illum tum fuisse, quum Agricola conquisitionem peregit; senserit autem indicaret effectum illum ad praesentia reip. tempora referendum esse; sensisset denique utrumque quasi conjungit. Verba enim Taciti ad eandem vim composita mihi videntur ac si dictum esset: Agricola diligentissima conquisitione sacrilegiorum (praeter Neronis) sensum aegrum abstulerat . . . . . Similis constructio verborum apud Plinium comparanda est Paneg. 40: Fecisti, ne malos principes habuissemus.

c. 9. Tristitiam — exuerat. W. nennt das S. 104 foedissimum glossema; denn qui vitia quaedam exuit, is antea iis laboraverit necesse est. Wie aber, wenn die vitia gemeint wären, die dem Stande faſt durchweg zur Laſt fielen, welchem Agr. angehörte? Ganz ſo wird Ann. VI, 25 von Agrippina geſagt: virilibus curis feminarum vitia exuerat, nicht daß die Frau mit dieſen Fehlern behaftet geweſen ſei, und dieſelben abgelegt habe, ſondern daß ſie die Fehler ihres Geſchlechts gar nicht habe an ſich kommen laſſen. Es iſt dasſelbe, was Plato Resp. IV, 443 *Α ἐκτὸς εἶναι ἱεροσυλιῶν καὶ κλοπῶν* nennt. W. fragt S. 105, ob denn A. hier mit andern Statthaltern verglichen werde? T. ſtellt die Vergleichung ſelbſt nicht an, aber indem er den Charakter A.'s zeichnet, ſchweben ihm und dem Leſer die Gegenſätze gegen die Art der andern Statthalter vor. Es iſt charakteriſtiſch für die Wex'ſche Art zu widerlegen, daß W. die Stelle Ann. VI, 25 dadurch unkräftig machen will, daß er dieſelbe im Infinitiv citirt. Denn exuisse würde für die hier gegebene Deutung allerdings nichts beweiſen; aber exuerat beweiſt wirklich. S. Agr. S. 19.

c. 10. Dispecta est et Thyle quia hactenus jussum, et hiems appetebat. Das hactenus jussum erklärt W. ſehr gut aus c. 38. Wenn man dispecta est, was ganz wohl angienge, überſetzen wollte: nur geſehen wurde auch Thyle, weil die Inſtruktion bloß ſo weit gieng, nur geſehen, nicht beſucht, ſo könnte man quia ſtehen laſſen. Hactenus kommt meines Wiſſens bei T. niemals von der Zeit gebraucht vor, auch Ann. XIII, 47 nicht. Aber es iſt das Natürlichſte, quis (quibus) ſtatt quia zu leſen: dispecta est et Thyle iis (ab iis) quibus hactenus jussum. Jubere mit Dativ kommt Ann. IV, 72; XIII, 15. 40 vor. W. ſetzt ſtatt quia das aus der folgenden Periode hieher, vor hactenus gezogene sed.

c. 11. Ut inter barbaros. Hier möge eine Rechtfertigung für die verſchiedenartige Ueberſetzung des Wortes barbarus Platz finden. In andern Stellen, wie c. 16 didicere jam barbari, wird man bei dem Worte Barbar und barbariſch bleiben müſſen, weil die Umſchreibung zu wortreich werden würde. Aber eben auch im c. 16 würde etwas geſagt; was T. nicht ſagen wollte, wenn man nec ullum in barbaris saevitiae genus etc. ſo überſetzte, wie Walch gethan hat: auch vergaß keine Art barbariſcher Grauſamkeit Zorn und Sieg. Denn für uns iſt ja barbariſch nur eine Art und Steigerung des Grauſamen, was T. in der betr. Stelle nicht durch barbarus bezeichnen will. In manchen Stellen der Annalen wird man das Wort durch afiatiſch überſetzen müſſen. In unſrer Sprache kommt der Ausdruck welſche Argliſt *oder* Treuloſigkeit dem barbarus ſehr nahe.

Procurrentibus in diversa terris. Man kann W.'s Behauptung zugeben, daß in diversa nicht sei exadversus. Dennoch aber wird nicht zu leugnen sein, daß in diversa die Richtung nach entgegengesetzten Seiten hin, wie die der Südspitze von Corsika nach Süden, und die der Nordspitze von Sardinien nach Norden, bezeichne. Kent und Sussex in England springen vor gegen SO, Artois in Frankreich nach NW. S. ex diverso Ann. XIII, 40.

Superstitionum persuasione. W. will persuasiones, weil der Ablativ nicht zu verstehen sei. Wo deprehendere mit dem Ablativ vorkomme, da heiße es aliquam rem agnoscere aliqua sua virtute nach Plin. H. N. XII, 9: deprehenduntur (caetera genera gummi) odore, colore, pondere, gustu. Man könnte diese Stelle füglich gegen W. anwenden, indem man sagt: wie Pl. angeben kann, man erkenne die Arten des Gummis am Geruch u. s. w., so kann T. sagen, man erkenne die gallische Religion bei den Britanniern daran, daß diese die religiösen Lehrmeinungen der Gallier angenommen haben. Aber bei einem Schriftsteller, welcher den Ablativus mit solcher Freiheit gebraucht, wie T., kann man gar nicht so argumentiren, wie W. in dieser Stelle thut. Der Abl. ist hier kein andrer, als Ann. XIII, 16: postquam fervore aspernabatur; Hist. I, 60: occasione civilium annorum atrocius proruperat. Agr. S. 173. Bedeutender ist der andre Grund, den W. gegen persuasione anführt: die sacra werden nicht aus der superstitio, sondern diese aus jenen erkannt. Aber W.'s Emendation eorum sacra deprehendas, superstitionum persuasiones ist dennoch nicht annehmbar, darum, weil der Plural persuasiones nicht, wie er meint, der Glaube heißen kann, so wenig als fortitudines, gloriae, liberalitates Tapferkeit, Ruhm, Freigebigkeit heißt. Auch in den beiden von ihm aus Sen. Ep. 94 und Plin. H. N. VIII, 6 beigebrachten Stellen heißt persuasiones nicht Glaube, was persuasio wirklich heißt, sondern Glaubensmeinungen. Nähmen wir nun W.'s Emendation an, so ließe man den T. sagen: bei den Britanniern finde man die Glaubensmeinungen der Glaubensmeinungen der Gallier. Die einfache Erklärung der Stelle ist die, daß T. sacra = religio setzt. Superstitiones sind die einzelnen religiösen Meinungen, von denen Cäsar B. G. VI, 14 spricht.

c. 13. Divus Claudius auctore intravit Berico. Die Lesart der beiden bedeutendsten Mss.: D. Cl. auctoritate operis macht eine Aenderung unabweisbar. W. will D. Cl. auctor iterati operis, was allerdings aus der verdorbenen Lesart leichter herausgefunden wird. Daß eine kriegerische Unternehmung opus genannt werden könne, hat W. durch solche Stellen S. 55 gezeigt, gegen die nichts einzuwenden ist. Wenn W. aber meint, Claudius könne nicht genannt werden auctor rei bis jam ante eum susceptae a Caesare, so trifft das auch seine Emendation auctor iterati operis. Denn auctor operis kann der nicht genannt werden, welcher das opus selbst verrichtet. Ich möchte behaupten, daß auctor, selbst von Schriftstellern gebraucht, wie Ann. III, 30 Sallustius, rerum Rom. florentissimus auctor — nicht sowohl den Schöpfer eines Schriftwerks, als denjenigen bezeichne, welcher das Erzählte verbürgt. Ueberdem müßte es nicht iterati, sondern iterandi operis heißen. — Gegen meine Emendation ist von einem Rec. im J. 1833 eingewendet worden, daß es nicht die Art des T. und überhaupt keines aufmerksamen Schriftstellers sei, einen solchen Namen

ohne alle nähere Bezeichnung der Herkunft u. ſ. w. anzuführen. Ich muß das im Allgemeinen zugeben. Doch Ann. II, 63 wird Vibilio duce und ib. XII, 55 duce Troxobore ungefähr ebenſo geſetzt, ſo zwar, daß man in jenem einen Hermunduren, in dieſem einen Cilicier erkennt, aber nicht deutlicher, als man in unſrer Stelle den Britannier in Berikus erkennen kann. Wenn Cäſar B. Civ. I, 18 ſagt, es ſeien ab rege Norico dreihundert Reiter geſchickt worden, ſo erfährt man ja nicht einmal den Namen des Königs. Es mag dergleichen hie und da auch dem aufmerkſamen Schriftſteller begegnen, wenn er einen Augenblick vergißt, daß Sachen und Perſonen, die ſeinen gleichzeitigen Leſern wohlbekannt ſind, ſchon nach zehn Jahren nicht mehr ſo bekannt ſein werden. Wie aber die Stelle emendirt werden mag, ſo ſcheint es unabweisbar, das intravit von Claudius zu prädiciren. Es wird von Julius Cäſar geſagt, er habe zuerſt den Boden Britanniens betreten, aber auch nur das. C. Cäſar habe ſich mit dem Gedanken getragen de intranda Britannia, in's Innere Br.'s einzudringen. Auf dieſes folgt ganz naturgemäß der Bericht darüber, daß Claudius in's Innere wirklich eingedrungen ſei.

Assumpto in partem rerum Vespasiano: quod initium venturae mox fortunae fuit. Domitae gentes, capti reges et monstratus fatis Vespasianus. W. erklärt fortunae durch rerum prosperarum deinceps in Britannia gestarum, und fügt an: pessime plerique venturam mox fortunam ad Vespasiani imperatorium fastigium referunt. Ad hoc quidem pertinent ea demum, quae deinceps dicit: et monstratus f. V. Dieſer Erklärung ſteht entgegen, daß fortuna wohl nirgends und niemals von *gestis* rebus prosperis einer Geſammtheit, ſicherlich auch nicht einer einzelnen Perſon gebraucht wird; häufig dagegen — und T. hat das Wort ja ſo oft — von der ganzen äußern Stellung und Lage einer Geſammtheit wie eines Einzelnen, in Beziehung auf Macht, Beſitz und Ehre. Das bedeutet fortuna auch hier: T. ſagt damit, daß Veſpaſian's Aufwärtsſteigen in Britannien angefangen habe. Monstratus fatis (Ablativ, wie Walch S. 214 zeigt) geht erſt auf das Höchſte, das ihm beſtimmt war.

c. 15. Alterius manum, centuriones, alterius servos vim et contumelias miscere. Nach der ganz parallelen Stelle Ann. XIV, 31: ut regnum per centuriones, domus per servos velut capta vastarentur, wird kein Zweifel darüber beſtehen, daß die Centurionen die manus des Statthalters oder Legaten heißen, und alterius servi die des Prokurators ſind. Manus durch Eskorte zu überſetzen, veranlaßt mich Ann. XIII, 18, wo erzählt wird, daß Nero nach begonnenem Bruche mit ſeiner Mutter, ſo oft er ſie noch beſuchte, saeptus turba centurionum geweſen ſei, da ja doch wahrſcheinlich iſt, daß die Statthalter in der Provinz die Weiſe ihres Gebieters nachgemacht haben. So ſcheinen mir auch Ann. II, 76 die Centurionen ſich um Piſo zu ſammeln, um ſein militäriſches Gefolge zu bilden. W. lieſt die Stelle mit Ausſtoßung des servos vor vim alſo: Alterius manum, centuriones alterius vim et contumelias miscere, und erklärt manum als cohortem accensorum, quorum ministerio procurator utebatur. Die in unſrer Stelle angeführten Centurionen, ſagt W., ſeien nicht Centurionen derſelben Art, wie die Ann. XIV, 31 bezüchtigten; *das ſeien justi legionum* centuriones, manipulorum duces geweſen; wogegen

hier ministri et officiales praesidis gemeint seien, quibus ille in judiciis habendis et in exercendo jure gladii utitur. Diese Unterscheidung zwischen den Centurionen in beiden Stellen ist willkührlich, wie die Ausstoßung des beglaubigten servos.

c. 16. Quam unius proelii fortuna veteri patientiae restituit, tenentibus arma plerisque, quos conscientia defectionis et proprius ex legato timor agitabat, ne, quanquam egregius cetera, arroganter in deditos, et, ut suae quoque injuriae ultor, durius consuleret. W. findet S. 36 eine Einwendung gegen die so gestaltete Periode darin, daß die Worte ne, quanquam egregius cetera im Sinne der Britannier gesprochen erscheinen. Warum sollten aber diese nicht da, wo sie sich besannen, ob sie ihr Schicksal zu erwarten oder sich vorzusehen hätten, in die eine Wagschaale auch virtutem et laudes viri legen? Derselbe liest statt ne, quanquam — ni, quanquam, und erklärt das restituit — ni consuleret als Konditionalsatz, der in neuer Latinität so lauten würde: quam restituisset veteri patientiae, ni durius consuluisset. Als Gründe hiefür gibt er an, daß T. selbst Ann. XIV, 38. 39 und Dio Cassius LXII, 19 (12) dem widersprechen, daß Paullinus in Britannien den frühern passiven Zustand wirklich hergestellt habe; und ferner, daß tenentibus arma plerisque auch ein Widerspruch dagegen sei, den man dadurch nicht lösen könne, daß man zu tenentibus ein quanquam hinzudenke; denn der Lateiner gebrauche niemals den Abl. abs., um eine Restriktion auszudrücken; und wenn Liv. und Tac. auch öfters das Gleichzeitige durch solche Ablative ausdrückten, so geschehe das doch nicht da, wo durch den in die absolute Konstruktion versetzten Satz der vorhergehende limitirt werde. Davon, daß absolute Ablative, die durch quanquam zu erklären sind, und die Aussage des Satzes limitiren, in den Satz selbst verflochten werden, führt Weißenborn Lat. Gr. §. 273 Anm. 2 einige beweiskräftige Beispiele aus Cicero an, und man könnte sagen, die Anfügung eines solchen Abl. in einem folgenden Satzgliede mache doch eigentlich nichts anders, um so weniger, da, oder vielmehr wenn T. von tenentibus an zwei Sätze anfügen wollte, deren zweiter im Abhängigkeitsverhältniß zum ersten stehen sollte; weßhalb eine Einfügung des Abl. abs. zwischen den drei Worten veteri patientiae restituit unmöglich war. Aber es ist auch gar nicht nachgewiesen, daß tenentibus arma plerisque ein durch quanquam aufzulösender absoluter Ablativ sei, daß derselbe das Vorhergehende einschränken müsse. Die Verbindung und der Sinn ist, wie Ann. XII, 32: Vastati agri, praedae passim actae, non ausis aciem hostibus etc. Man wird hier wohl übersetzen: ohne daß die Feinde u. s. w.; aber eigentlich hieße es: während die Feinde keinen regelmäßigen Kampf wagten; gerade wie hier: während gar viele u. s. w. Was aber W.'s andern Grund, die widersprechenden Angaben T.'s und Dio's betrifft, so kann ich Ann. XIV, 38. 39 nur eine übereinstimmende weitere Ausführung dessen finden, was in unsrer Stelle in einer einzigen Periode Quod nisi bis consuleret berichtet ist. Namentlich die Worte am Ende von Ann. XIV, 39 tanquam durante bello entsprechen ganz veteri patientiae. Dio aber, nachdem er LXII, 12 die Schlacht beschrieben, in welcher die Römer spät erst gesiegt hätten, sagt am Ende des Kapitels: συχνοὶ δ' οὖν καὶ

διέφυγον, καὶ παρεσκευάζοντο μὲν ὡς καὶ αὖθις μαχούμενοι — und nach dem feierlichen Begräbniß Boudicea's — αὐτοὶ δ' ὡς καὶ τότε ὄντως ἡττηθέντες διεσκεδάσθησαν. Dieſes entſpricht vollſtändig dem tenentibus arma plerisque. Für restituit ni etc. ſo, daß das Perf. im Sinne von restituisset ſtände, führt W., der die große Schwierigkeit dieſer Annahme wohl empfindet, eine einzige Stelle Virg. Aen. XI, 112 an: Nec veni, nisi fata locum sedemque dedissent. Dieſe Stelle anzuwenden iſt nicht darum bedenklich, weil ſie einem Dichter angehört, wohl aber aus dem Grunde, weil der Dichter, um, was er ſagen wollte, mit dieſen wenigen Worten zu ſagen, genöthigt war, das Perf. ſtatt des Plusqpf. zu ſetzen, während in unſrer Stelle rein nichts den T. hindern konnte, nach ſeiner ſonſtigen Weiſe Impf. oder Plusqpf. zu ſetzen, wenn er einen ſolchen Konditionalſatz machen wollte. Für ni führt W. keine Leſeart eines Ms. an: es findet ſich vielmehr nequaquam vor, oder eine Abbreviatur, die er ſelbſt als ne quamquam deutet. Dann haben die beiden Mss., denen er den Vorzug einräumt: ut suae ejusque injuriae ultor, und ſtatt ejusque Putevlan's Recenſion quoque. Gegen deren Leſearten äußert W. hier und in andern Stellen eine gründliche Verachtung, was ihn aber doch nicht abgehalten hat, cap. 19 fidelissimum, und cap. 26 his ut tulisse von Put. im Widerſpruche mit den von ihm allein geſchätzten Mss. aufzunehmen. W. macht aus ejusque cujusque, ſo daß der Sinn wird: ut ultor propriae cujusque injuriae. Er ſchreibt daher die ganze Stelle ſo: Quam unius proelii fortuna veteri patientiae restituit, tenentibus arma plerisque, quos conscientia defectionis et proprius ex legato timor agitabat, ni, quamquam egregius cetera, arroganter in deditos, et, ut suae cujusque injuriae ultor, durius consuleret. Er ſagt: Saepe suus cujusque est proprius singulis, und bringt dazu vier ciceroniſche Stellen bei. Es iſt aber unter dieſen Stellen keine, welche mit suae cujusque injuriae ultor in W.'s Sinne Aehnlichkeit hätte. Wenn T. einmal ſchreibt ultor suae injuriae, ſo iſt eine Beziehung des suae auf ein anderes Objekt, als das Subjekt, nicht wohl möglich. Um das auszudrücken, was W. will, hätte T. geſchrieben: qualiscunque injuriae, oder injuriae quibusquibus illatae.

Vitiis blandientibus erkennt W. mit Walch als Ablativ. Ich glaube nicht, daß T. von den Britanniern könne ſagen wollen, ſie hätten (abſolut) verzeihen gelernt.

discordia, nicht der Soldaten untereinander, ſondern der Soldaten gegen ihre Obern. So discordes legiones Ann. I, 38, und discordare militem Ann. III, 40.

c. 17. Et cum Cerialis quidem alterius successoris curam famamque obruisset, sustinuit quoque molem Julius Frontinus, vir magnus, quantum licebat, validamque — Silurum gentem armis subegit etc.

Put. hat sustinuitque, was darum nicht zu verwerfen iſt, weil am Ende der Periode noch einmal quoque vorkommt. W. nimmt S. 91 nach obruisset eine Lakuna an, wozu die codd. keinen Anlaß geben. Ich erkenne in alter, *was W. zugibt*, quemvis alium, in moles die Arbeit, die Aufgabe, wozu

sustinuit quoque oder sustinuitque sehr gut paßt. Sustinere ist mehr als tragen: es ist noch mehr als tolerare, welches Ann. VI, 11 in ähnlicher Verbindung erscheint; denn es bezeichnet das Vermögen, in schwierigen Dingen wirksam zu sein, wie Ann. XIII, 6: cum — Cn. Pompejus — Caesar Octavianus civilia bella sustinuerint; oder Val. Max. VIII, 7, 10: cujus studium — tantum operae laborisque sustinuit. Sustinuitque statt sustinuit quoque kann immer noch durch einige der Stellen vertheidigt werden, welche ich Agr. S. 252. 253 gesammelt habe, unter denen Orelli Ann. IV, 74 id quoque ausdrücklich als eine Emendation Muret's bezeichnet. Donec idque vetitum ist die Lesart des M. — Ferner vir magnus, quantum licebat, muß meiner Ansicht nach verbunden gedacht werden, gegen W.'s Meinung, welcher S. 92 sagt, es sei noch schlimmer, vir magnus, als sustinuit durch das quantum licebat limitirt zu denken; denn es sei ja nicht von Nero's oder Domitian's Zeit, sondern von der unter Vespasian die Rede. Ist es doch nicht der einzelne Regent, sondern die Monarchie selbst, welche unter den Kaisern keinen nach des T. Ansicht großen Mann aufkommen läßt. Dafür scheint mir auch das zu sprechen, was cap. 44 von Agrikola gesagt wird. Was von validamque bis eluctatus folgt, dient als Beleg zu sustinuit molem, so daß man wohl übersetzen könnte: wie er denn den Stamm — unterwarf.

c. 18. Tarda et contraria bellum inchoaturo, Appositionen zum Satze, Agr. S. 133 fgde.

c. 19. Primum domum suam coërcuit. Gesinde für domus ist vielleicht mehr Interpretation als Uebersetzung; aber Haus würde hier die unrichtige Meinung erregen, daß A. seine Familie in Ordnung gehalten habe. Uebrigens kann Ann. XI, 28 domus principis auch nicht wohl etwas Andres bedeuten, als des Claudius Dienerschaft; und Sen. Vit. B. 17 scheint mir cur autem domus disponitur auch kaum anders erklärt werden zu können, als durch die descripta per familiam ministeria, Germ. 25.

Namque per ludibrium assidere clausis horreis et emere ultro frumenta ac luere pretio cogebantur. Vendere, was Put. statt luere hat, gibt sich allerdings als willkührliche Aenderung zu erkennen; und ludere, die beglaubigte, aber unstatthafte Lesart, hat W. schön emendirt durch luere, was bei T. zwar fast nur in Verbindung mit poenas, aber auch so in dem Sinne von Bezahlen vorkommt. Dabei aber nimmt W. die horrea als die der Römer an: man habe solchen Britanniern, die selbst kein Getreide mehr hatten, weil alles schon durch Lieferungen erschöpft gewesen, Getreidelieferungen anbefohlen; denn die Römer hätten sich nicht begnügt, nur dasjenige Getreide zu fordern, welches die Landeseinwohner hatten. Da sei nun nirgends dergleichen zu kaufen gewesen, als bei den Römern selbst, und so hätten die Brit. noch obendrein, noch dazu, ultro, das Getreide zu den neuen Lieferungen in den römischen Vorrathskammern ankaufen müssen. So seien die Leute wie Bettler vor den verschlossenen Speichern gesessen, d. h. hätten an gewissen Tagen und Stunden warten müssen, bis man ihnen wie aus Gnade geöffnet hätte, damit sie kaufen könnten. Ich kann dieser Deutung in keiner Weise mich anschließen, einmal, weil ultro meines Wissens nirgends, auch nicht in den von W. S. 81 citirten

Stellen noch obendrein, noch dazu heißt, ſondern nur ſelbſt; und zweitens, weil kein Grund vorhanden iſt, die horrea als römiſche Speicher anzuſehen; drittens iſt klar, daß W.'s Erklärung von assidere clausis (horreis) gar zu künſtlich iſt. Wo immer bei einem Objekt das Pron. possess. hinzugedacht werden muß (oder der entſprechende Genitiv eines Nomens), da darf nicht nur, ſondern muß das auf's Subjekt des Satzes bezügliche Pron. poss. gedacht werden. Emere ultro frumenta ac luere pretio entſpricht ganz dem assidere clausis horreis (suis): was die Brit. ſelbſt hatten, durften ſie nicht verwenden, ſondern mußten das Getreide ſelbſt kaufen, allerdings bei den Römern; aus ihren unter Beſchlag gelegten clausis eigenen Speichern mußten ſie Lieferungen in entfernte Gegenden machen.

Donec. Agr. S. 259. Zu den dort angeführten Stellen gehört noch die vorliegende und Ann. XV, 10.

c. 20. Ut nulla ante Britanniae nova pars illacessita transierit. W. zeigt durch zwei liviniſche Stellen, denen ich noch Liv. XXXII, 40 anfüge, daß ich Unrecht hatte, Agr. S. 46 zu vermuthen, es komme wohl transire nirgends vor in dem Sinne von übergehen, wie eine Feſtung; dennoch vermöchte ich nicht W.'s Emendation und Deutung dieſer Stelle anzunehmen. Er ſchreibt: ut nulla ante Britanniae nova pars, illa illacessita transierit, was ſo viel heißen ſoll, als: ut, quod nulli ante Britanniae novae parti contigerat, illa illacessita transierit. Es ſcheint mir geradezu unmöglich, daß ein Schriftſteller von ſolcher Feinheit des Ohres, wie T., etwas ſo ganz Mißklingendes wie illa illa — geſchrieben habe. Ueberdem kann man ja nicht ſagen, daß multae civitates .... praesidiis castellisque circumdatae nicht ebendarum bedroht oder angefochten geweſen ſeien. Ich nehme auch jetzt noch transire = transmitti, welches ſo vorkommt Ann. IV, 21. 55. XIII, 22. Daſelbſt 31 ſteht ante in dem hier allein zuläſſigen Sinne = bisher. Daß T. transierit ſtatt tramissa sit ſchrieb, war natürlich, ja nothwendig wegen des unmittelbar vorhergehenden illacessita. Ich kann freilich nur eine einzige Stelle, Sen. Ben. VII, 16 beibringen, in welcher transire ſtatt tramitti ſteht: Si enixam et sedulam operam transire pro irrita patitur. Aber es verſteht ſich von ſelbſt, daß transire nach Umſtänden ſtatt tramittr ſtehen kann.

c. 22. Crebrae eruptiones. W. erklärt dieſe beiden Worte, welche den Zuſammenhang durchaus ſtören ſollen, als zufällig hereingekommen, und will ſie ganz ausgemerzt wiſſen. Ich glaube, daß man dieſelben wegen deſſen, was bald nachher folgt: aestate atque hieme juxta pellebantur — nicht entbehren könne, und möchte ſie daher, da ſie allerdings nach desertum nicht an ihrem Orte ſtehen, nach intrepida ibi hiems einſchalten.

Secretum et silentium ejus non timeres. ΔΓ haben ut. W. meint, mit et könnte man die Stelle nur ſo überſetzen: ſeine Verſchloſſenheit und ſein Schweigen brauchte man nicht zu fürchten. Aber secretum heißt nicht Verſchloſſenheit, ſondern das Alleinſein mit ſich, oder mit Andern. Zu den hiefür Agr. S. 48 angeführten Stellen gehören noch unten c. 39. Ann. XI, 21. Caes. B. G. I, 31. Man brauchte nichts Schlimmes zu vermuthen, wenn A. unſichtbar blieb, oder ſchwieg. Secretum ut silentium etc. erklärt W.: ſo daß

man bei ihm ein verschlossenes Schweigen (geheimen Groll) nicht zu fürchten hatte. Man sieht c. 39, was Domitian's secretum et silentium bedeutete.

c. 24. Nave prima transgressus. W. will statt prima, was die codd. einstimmig aufweisen, in proxima gelesen wissen. Denn daß nave prima nicht heißen könne: Er voran vor dem Geschwader, oder: auf dem ersten Schiffe, das jene Seegegend erkundete — hat W. in einleuchtender Weise gezeigt. Mir scheint's jetzt am gerathensten, prima transgressus zu verbinden, nämlich prima als N. pl. Primus zur Bezeichnung des Vordersten im Raume kommt öfters vor, wie Caes. B. G. IV, 25: ex proximis primis navibus, wo die Lesart durchaus gesichert erscheint; Plin. H. N. XI, 65: prima lingua; XIX, 2, 11: primi dentes; XXXI, 1, 3: in parte prima villae. Auch Ann. I, 27 möchte ich hieher ziehen: credebatur illa militiae flagitia primus — in vorderster Reihe — aspernari.

Solum . . . . haud multum a Britannia differt. Nach differt haben die codd. einstimmig: in melius, was man theils zu differt, theils zur folgenden Periode gezogen hat. Ich wüßte den Gründen nichts entgegenzuhalten, womit W. darthut, daß beides gleich unstatthaft ist.

c. 25. W. setzt das erste Punkt nach egregia specie, fängt sodann mit cum simul eine neue Periode an, welche bis zum Ende des Kapitels geht, so zwar, daß die Worte Britannos bis clauderetur als Hyperbaton bezeichnet werden, und die Protasis der großen Periode eben bis clauderetur geht, wo denn mit ad manus die Apodosis beginnen soll. Ich habe mich mit dieser Gestaltung und Interpunktion des Kapitels nicht befreunden können.

Metum — addiderant kann nicht, wie W. meint, nur so viel heißen, als injecerant, sondern metum majorem injecerant. Es ist ganz dasselbe mit constantiam addiderant, was W. mit Walther aus Ann. IV, 73 anführt. Das Plusqpf. aber wird von T. häufig gesetzt zur Bezeichnung einer Erscheinung, welche sich plötzlich und vollständig kundgibt, ohne daß ihr Anfang und Verlauf wahrgenommen oder dargelegt wird. Agr. S. 19. 260. Jungclaussen im Programm der Kieler Stadtschule von 1848 bringt noch mehr Beispiele für diesen Gebrauch des Plusqpf. bei, denen ich deseruerat aus Ann. XV, 11 beifüge.

c. 26. Vestigiis ist ein adverbialer Ablativ, von welchem Agr. S. 167.

c. 27. Arte ducis rati. Die offenbar korrupte Stelle ist nach Brotier's Ergänzung se victos vor rati übersetzt.

c. 28. Uno remigante, was ΔΓ haben, erscheint mir noch immer annehmlicher, als uno morigerante, remigrante, renavigante. Agr. S. 57.

Mox aqua atque vento huc illuc, (oder mox aqua et vento hac atque illa) rapti — ist auch nur ein Versuch, die korrupte Lesart mox ad aquam. Atque ut illa rapti genießbar zu machen. Vento könnte in dem ut stecken. W. liest: mox ab aqua atque victu laborantes.

c. 29. Magnum et incertum terrorem. Der Schrecken war ein bestimmter und gekannter hinsichtlich dessen, was man fürchtete, nicht aber hinsichtlich der Seegegenden, die er betraf, und der Zeit, wo das Unheil kommen sollte.

c. 30. Nos terrarum ac libertatis extremos recessus ipse ac sinus famae in hunc diem defendit, Agr. S. 146. Der Gedanke, daß die fama Vorläuferin der römischen Waffen sei, kommt noch in andern, als den dort angeführten Stellen vor; Liv. XLII, 50: qui — incognitum famae aperuerint armis orbem terrarum. Pacat. Paneg. Theod. 22: quo vix pervenerat nomen ante Romanum, accedit imperium. W. sagt, man soll die interpretum adnotatio bei Seite lassen, und mit ihm einige Stellen Seneka's, Cicero's u. s. w. betrachten, in welchen sinus philosophiae, sinus pacis, sinus tuus (Trajani) in dem Sinne von praesidium erscheint. Dem steht aber entgegen, einmal, daß sinus als Synonymum von recessus nur die Bedeutung der Einbiegung (wie ein paarmal in der Germ.) haben kann; zweitens, daß, wenn philosophia und pax ganz natürlich als menschliche Gestalten vorgestellt werden, in deren Armen, sinus, man Schutz und Ruhe finden könne, eine solche Personifikation bei der fama geradezu unmöglich ist. Mag man auch Virgil's Bild der fama nicht hieher ziehen wollen, so beweist dasselbe jedenfalls so viel, daß die Römer sich dieselbe ebensowenig als greifbare Gestalt denken konnten, wie die Griechen ihre Ossa. Das Nachfolgende atque omne ignotum pro magnifico est — scheint mir ganz besonders dafür zu sprechen, daß in unsrer Stelle gesagt werden wolle, die fama sei noch nicht als Vorläuferin der Fremden zu den Britanniern durchgedrungen gewesen. „Was man noch nicht kennt, reizt deßwegen, weil man sich das Unbekannte als groß und herrlich vorstellt: und darum werden die Römer, wenn wir sie nicht hier zurückschlagen, nicht ruhen, bis sie unser ganzes Land als Sieger durchzogen haben."

c. 31. Bona fortunasque in tributum aggerant, annos in frumentum — lese ich mit Döderlein, der auch die Bedeutung von annus = proventus anni nachweist.

Nos integri . . . et in libertatem non in poenitentiam laturi. W. schlägt statt laturi vor laboraturi, oder etwa arma laturi, beides sinnreich. Aber derjenige Sinn, welcher herauskommt, wenn das erste in gestrichen wird, scheint in den Zusammenhang am besten zu passen; und diese Aenderung ist doch geringer, als die von W. vorgeschlagene.

c. 32. Coelum ipsum ac mare et silvas, ignota omnia, circumspectantes. Agr. S. 63, wozu noch zu fügen Ann. IV, 69.

Vacua castella, senum coloniae, inter male parentes et injuste imperantes aegra municipia et discordantia. W. setzt mit zwei minder bedeutenden Handschriften mancipia st. municipia. Ich glaube, daß man municipia setzen müßte, selbst wenn alle Mss. mancipia aufwiesen. Denn wenn der Redner von den Kolonien gesprochen hat, muß er dem Einwurfe begegnen, daß die Römer vielleicht an den Municipien eine Stütze haben. Man kenne, sagt W., nur ein Municipium in Britannien, Verulamium, und das scheine T. mit unter die Kolonien zu rechnen, deren man (c. 5) auch nur eine kenne. Aber sollte es denn nicht natürlicher sein, anzunehmen, daß hier municipia wie c. 5 coloniae zur Amplifikation im Pluralis gesetzt sind? Uebrigens kann London Ann. XIV, 33 kaum etwas Andres als ein Municipium gewesen sein, da ausdrücklich gesagt wird, daß es den Namen Kolonie nicht geführt habe.

Lappenberg I, 32 ſagt, als die Römer die Inſel verließen, ſeien achtundzwanzig Städte auf derſelben geweſen, worunter zwei Municipien, York und Verulam, und neue Kolonien, unter denen er neben Camulodunum auch London nennt. Das inter male parentes et injuste imperantes erklärt Döderlein mit Hinweiſung auf Hist. I, 1. 50 (vgl. Nägelsbach's Stiliſtik S. 348 der zweiten Auflage) ganz treffend: municipia quorum incolae partim male parent, partim injuste imperant.

c. 34. Quomodo silvas saltusque penetrantibus fortissimum quodque animal contra ruere. Agr. S. 280 habe ich vorgeſchlagen, ruere als Perf. zu nehmen, und mich dabei unter Andrem auf Sen. N. Q. VI, 9, 2 (corruēre) berufen. Ich habe ſeither auch nicht ein einziges Beiſpiel finden können, in welchem der Inf. hist. auf eine Konjunktion der Vergleichung folgte, während dieſe Konſtruktion mit ubi, postquam, quum, unde nachgewieſen iſt.

Novissimae res et extremo metu corpora defixere aciem in his vestigiis. W. ſagt, wie man von res secundae, adversae, extremae ſpreche, ſo ſeien novissimae res derjenige Zuſtand, wo das Aeußerſte bevorſtehe, quum instat mors et exitium, das letzte Stündlein. So hora novissima, fata novissima, auch novissima (n. pl.) allein. So kämen res extremae häufig vor und das n. extrema. Ich möchte nicht leugnen, daß n. r. das, was W. will, heißen könne; aber bei dieſer Deutung beſagt es ſo ziemlich daſſelbe, was metus extremus. Dagegen wenn man n. r. als Grenze der Welt nimmt, hat man zwei Vorſtellungen ſtatt einer. Daß novissimus auch als das räumlich Aeußerſte vorkommt, erſieht man aus Ann. II, 24. S. Agr. S. 67 und zu Dial. 30.

c. 35. Covinnarius eques. Ich glaube mit Rhenanus zwiſchen beide Worte et einſetzen zu müſſen, nicht nur wegen der Zeugniſſe der Alten darüber, daß die Britannier Streitwagen und Reiterei gehabt haben (Agr. S. 69, wozu noch die entſcheidende Stelle Dio LXII, 12 gehört), ſondern auch und beſonders wegen der equitum turmae c. 36, die ich von keinen andern, als den britanniſchen Reitern verſtehen kann.

c. 36. Interim equitum turmae fugere; covinnarii peditum se proelio miscuere. Die Ueberſetzung dieſer Stelle bedarf keiner Rechtfertigung, da ſie ſich der konſtanten Leſeart der Mss. anſchließt, und da für die gegentheilige Deutung der turmae equitum als römiſcher Mannſchaft, ſowie für die Einſchiebung eines ut vor fugere, keine überzeugende Gründe beigebracht werden.

Minimeque equestres, ea enim pugnae facies erat. Ueber equestres Agr. S. 72. Die folgenden Worte, welche in den codd. lauten: cum aegra diu aut stante simul equorum etc. — leſe ich: cum agerent (wie Germ. 7) divisi (oder wie Ann. XIII, 40 diversi) aut stantes, simul et equorum etc., was abermals nur als Verſuch einer in dieſen Zuſammenhang paſſenden Emendation gelten ſoll. — W. erkennt mit Anführung der betr. Stellen an, daß die Britannier Reiterei neben den Streitwagen gehabt haben, will aber nicht daſſelbe von den Kaledoniern gelten laſſen, und, indem er vor fugere ein ut (ohne die Autorität der codd.) einſchiebt, verbindet er equitum turmae mit peditum se proelio miscuere. Die Reiter ſind ſeiner Anſicht nach die römiſchen. „Quanquam

terror, quem equites intulerant, quum covinnarios persecuti in pedites impetum facerent, recens erat, ut crederes hostes perturbatos terga daturos esse, tamen non ex sperato res cessit, nam hostes substiterunt densisque eorum agminibus impediti equites Romani haerebant.“ Seine Emendation der zweiten Stelle lautet also: minimeque aequa nostris jam pugnae facies erat, cum aegre jam diu ante stantes simul equorum corporibus impellerentur.

c. 37. . . . . cruenta humus, et aliquando etiam victis ira virtusque. W. setzt ein Punkt nach humus und est st. et, will aber in est aliquando sq. die Hand eines Glossators erkennen, der damit nach Aen. II, 367 einen des T. nicht ganz würdigen Gedanken hier eingeschoben habe. Ich kann nichts derart erkennen. In der unmittelbar folgenden Periode haben ΔΓ das Wort item zwischen collecti und primos. Es wird iterum oder identidem statt desselben vorgeschlagen. Mir scheint cito st. item am passendsten.

c. 39. Hunc rerum cursum, quanquam nulla verborum jactantia epistolis Agricolae actum etc. W. will gegen die codd. auctum. Wenn aber einmal jactantia steht, wird T. nicht denselben Begriff auch noch durch das Verbum ausdrücken. Agere steht hier, wie das Kompositum Hor. Sat. II, 4, 9: Res tenues tenui sermone peractas. Ueber die Neigung des Schriftstellers, das einfache Zeitwort statt des zusammengesetzten anzuwenden, Agr. S. 164.

Frustra studia fori . . . . in silentium acta. W. erklärt das durch forensis eloquentia, in welchem Sinne der Ausdruck wohl nirgends vorkommt. Studia vulgi Hist. IV, 49 und exercituum studia Hist. V, 1 zeigen ohne Zweifel, welche studia hier gemeint sind.

Utcunque, Agr. S. 79. 80, wozu noch Ann. XII, 51; XIV, 57. Flor. III, 21. Quintil. XI, 2, 24. Juven. X, 271. Petron. Sat. 21. 92. Apul. Metam. VI, 130; VII, 151. Die beiden Stellen des Apul. sind von der Art, daß man, wie W. S. 104 in drei andern Stellen, den Sinn von jedenfalls darin finden könnte. Es läßt sich aber utcunque auch in diesen, wie in den andern Stellen, auf die Agr. l. c. angegebenen Bedeutungen zurückführen.

Secreto suo satiatus. W.: er gab sich seinem Hange zur Einsamkeit hin, brütete für sich. In dem suo drückt T. das aus, was Plinius und Suetonius von Dom. sagen, daß dieser eine Vorneigung zum Alleinsein gehabt habe.

c. 40. Exceptusque brevi osculo, Agr. S. 62.

Tranquillitatem atque otium penitus auxit. W. verwirft gegen die codd. auxit, und setzt hausit. Otium haurire, meint er, sei ohne Zweifel von den Lateinern ebenso gesagt worden, wie libertatem, voluptates haurire. Das ist möglich: haurire kann wohl von dem gesagt werden, was dem Menschen von Außen zukommt, nicht aber von tranquillitas als einer dem Menschen selbst inwohnenden Eigenschaft. Hinwiederum könnte tranq. haurire ein Zeugma sein. Aber es taugt nicht, eine beglaubigte Lesart zu ändern, so lange ein genügender Sinn darin gefunden werden kann. Wie in approbavit cap. 5 steckt in auxit einmal das Prädikat secutus est, und zweitens ein Attributiv majorem oder majus zu tranq. und zu otium. Das deutlichste Beispiel von der Vereinigung

eines zum Subjekt gehörigen Attributivs mit dem Prädikatsverbum iſt ohne Zweifel Ann. II, 33: ne vestis Serica viros foedaret = ne veste Serica viros dedecorante viri uterentur. Vgl. firmare Ann. I, 25.

c. 41. Tot militares viri. W. adoptirt Gronov's vici, indem er meint, es paſſe nicht, daß T., nachdem er vom Verluſt ganzer Heere geredet, das Geringere, den Verluſt der viri militares und der Kohorten berichte; dagegen würden häufig vici zuſammen mit castellis genannt. Zugleich führt W. eine ſchöne Anzahl von Stellen an, um darzuthun, daß vir militaris eben nur den Militair bezeichne. Man ſieht das auch oben c. 9 an dem Ausdruck militaria ingenia. Aber das iſt's eben, was man hier braucht: militares viri ſind Militairs verſchiedener Grade, welche an der Spitze kleiner detachirter Abtheilungen ſtanden. Ueberdem iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß, wo cohortes, wie Hist. II, 89, allein ſteht, die Hülfstruppen damit bezeichnet werden. T. ſtellt natürlicherweiſe den größten Verluſt (exercitus) voran, und ungeachtet mit den Legionen auch Hülfstruppen genug verloren wurden, glaubt er doch das Unterliegen vieler einzelner Abtheilungen derſelben beſonders anführen zu müſſen.

Comparantibus cunctis vigorem ..... cum inertia et formidine eorum. Es iſt mir eine einzige Stelle bekannt, wo eorum, nicht aber als letztes Wort der Periode, ſo wie hier ſteht und per synesiu zu erklären iſt: Omnes enim partes illius ipsius prudentiae petendos esse a philosophia dicebat, neque ea, quae statuerentur in rep. de dils immortalibus, de disciplina juventutis, de justitia ..... ceteraque, sine quibus civitates aut esse, aut bene moratae esse non possent, usquam in eorum inveniri libellis. Cic. de Or. I, 19, 85. Man könnte vielleicht ſagen, T., der ſeine Sprache vorzüglich an Cicero's Schriften gebildet hat, möchte vielleicht nach dieſem ſeinem Muſter ſich das eorum erlaubt haben, um durch dieſes Wort die Perſonen, welche bei Abfaſſung der Schrift noch leben konnten, und jedenfalls ſeinen Leſern bekannt waren, ſozuſagen nur halb zu bezeichnen. Beziehungen auf entferntere Subjekte kommen auch ſonſt bei T. vor: Ann. XIII, 51 muß man als Subjekt zu resumerent entweder vectigalium societates oder publicani, beides in c. 50, und ib. XIV, 65 als Subjekt zu creditus est aus c. 64 princeps denken. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß nach eorum ein Relativſatz fehlt. Agr. S. 84. Hier iſt in der Ueberſetzung des Grotius Emendation ceterorum angenommen. Der unglücklichſte Verſuch, der Stelle zu helfen, iſt der, welchen W. durch das Streichen des eorum gemacht hat.

c. 43. Hic aliud agens populus. W.: gleichgültig, gedankenlos, theilnahmlos. T. will das andeuten; aber ſein Ausdruck iſt ſchonender. In Schwaben bezeichnet man dieſelbe Sache mit unmüſſig.

Nobis nihil comperti affirmare ausim, zuſammengezogen aus: non ausim affirmare, nobis compertum esse quidquam. Agr. S. 88.

c. 44. Gratia oris supererat. Agr. S. 90. W. nimmt superesse mit Berufung auf mehrere Stellen = abunde suppetere.

Opibus nimiis non gaudebat; speciosae contigerant. AT haben non vor contigerant. Da Dio Cassius ausdrücklich ſagt, daß A. ſein Leben

nach der Rückkehr aus Britannien in Armuth zugebracht habe, so möchte man wohl versucht sein, das non festzuhalten. Aber wenn T. im zweiten Gliede sagt, dem A. sei ansehnlicher Reichthum nicht zu Theile geworden, so ist das erste Glied opibus nimiis non gaudebat ganz müssig. Ueberdem hätte A. nicht den von T. c. 43 angedeuteten Grund gehabt, den Kaiser zum Miterben neben Gattin und Tochter einzusetzen, wenn er als armer Mann gestorben wäre. In dieser, wenn in irgend einer Stelle ist ein Fehler des Abschreibers zu vermuthen. W. liest: speciosae contigerant filiae atque uxori superstitibus, und fängt mit potest eine neue Periode an. Aber woher sollte denn das Plusqpf. kommen? und superstitibus, welches, wenn man filia atque uxore superstitibus potest videri etiam beatus liest, und mit filia die Periode anfängt, einen ganz guten Sinn gibt, ist bei W.'s Interpunktion höchst überflüssig. Beatus ist eigentlich reich, nur äußerlich, nicht eben, wie Döderlein Synon. VI, 125 meint, mit dem Gefühle seines Glücks. D. beruft sich für diese Meinung auf Cic. Fin. II, 8, 23, wo aber Madvig die Lesart so festgestellt hat: hos ergo asotos bene quidem vivere aut beate, nunquam dixerim. T. zählt die positiven Gründe, und dann den negativen Grund auf, warum A. als ein reicher Mann (mit Beziehung auf das, was vorher von den Glücksgütern gesagt war) angesehen werden könne.

Nam sicuti durare in hac beatissimi seculi luce, ac principem Trajanum videre, quod augurio votisque apud nostres aures ominabatur, ita festinatae mortis grande solatium tulit, evasisse etc. Ich finde keinen Grund, von der Agr. S. 274 angenommenen Erklärung Pichena's abzugehen, und W.'s Spott über die Anwendung des Zeugma's S. 93 zu beachten. Dieser sagt, er habe die einzige Stelle, auf die man sich für das Zeugma berufe, Germ. 2, den Freunden des Zeugma's wegprakticirt (subduxi); aber die einzige Stelle, wodurch ich gegen Walch erwiesen habe, Hist. V, 22: utque ad fallendum silentio, ita coepta caede, quo plus terroris adderent, cuncta clamoribus miscebant — daß das Zeugma in Sätzen, welche durch particulos copulativos verbunden sind, wirklich stattfinden könne, hat W. als nichtvorhanden betrachtet. Was sodann das solatium tulit betrifft, in welchen Worten das Zeugma liegt, so irrt W. überaus, indem er S. 95 meint, solatium bedeute nur Trost oder Trostgrund, nicht auch Entschädigung, Ersatz, Vergütung. Deßhalb will er S. 96 grande solatium tulit so erklärt wissen: grandi solatio hoc nobis fuit. Der Ref. über Varnhagens Leben des Grafen Bülow v. Dennewitz in der AZ. 1854, Beil. zu Nr. 49 sagt von dem letztern: Und nicht allein die Gunst des Schicksals, überall an den entscheidenden Stellen selbst einzugreifen, ward ihm zu Theil, sondern er hatte noch das seltenere Glück, in diesem ungeheuern, wechselvollen Kampfe von drei Jahren mit seinem Heere überall mitzukämpfen und aus allen Schlachten unbesiegt hervorgegangen zu sein. Selbst sein Tod .... hat etwas von dieser Gunst des Schicksals im antiken Sinne an sich. Er stirbt im vollen Genuß des Sieges, mit Huldigungen und Beweisen von Liebe allerwärts empfangen, noch unter dem Eindrucke der neu erwachten Hoffnungen und der Zuversicht in die Zukunft, noch ganz unberührt von den bittern Empfindungen

der spätern Lage ꝛc. W. liest mit Ursinus: Nam sicut magnae cujusdam felicitatis esset, durare in hac beatissimi seculi luce etc.

c. 45. Nos Maurici Rusticique visus, nos innocenti sanguine Senecio perfudit. Auch hier kann nur das Zeugma zur Erklärung dienen, wenn man nicht eine so willkührliche Aenderung vornehmen will, wie die von W. aufgenommene Randglosse ist, deren Mattigkeit Walch S. 424 erkennt. Der von Letzterem angezogene livianische Ausdruck: cruore filii aspersi oculi paterni und was Florus III, 22, 16 sagt: Merula flamen Dialis in Capitolio Jovis ipsius oculos venarum cruore respersit — gibt denselben Gedanken, nur daß perfudit ein viel stärkerer Ausdruck ist und ebendamit auch einen heftigeren Eindruck auf das Gemüth bezeichnet. Die Metapher von oculos aspergere oder respergere und von nos perfudit ist aber eine solche, die, wie Nägelsbach Stilistik §. 138 sagt, dem Deutschen widerspricht: es würde die wörtliche Uebertragung nicht als Metapher verstanden werden. Deßhalb war für perfudit statt der Metapher der eigentliche Ausdruck zu geben, wodurch dann nothwendigerweise die Andeutung des Zeugma's in der Uebersetzung wegfiel. W. liest: Nos Mauricum Rusticumque divisimus.

Denotandis tot hominum palloribus. So gut Tiberius Ann. III, 53 sagen kann: ne denotantibus vobis ora ac metum singulorum .... ipse etiam viderem eos ac velut deprenderem, ebensogut kann gesagt werden: denotantur pallores tot hominum. Plin. N. H. XXXV, 17, 58 sagt: (creta) pedes venalium denotare instituerunt majores. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Metapher metum denotare und pallores denotare durch diese römische Sitte entstanden ist. W. liest: cum denotandis [tot hominum] pallore oribus.

Nobis tam longae absentiae conditione ante quadriennium amissus est. Daß conditio Verhältniß heißen könne, wird außer mehreren von Nägelsbach, Stilistik § 64 (zwar nicht gerade für diese Bedeutung) angeführten Stellen, durch Cic. Mil. 29, 79; Plin. Ep. VI, 32; Val. Max. IV, 1, 7 und Colum. VIII, 11 dargethan. W. liest: nobis tum nostrae absentiae conditione [ante quadriennium] amissus est, und meint, wenn T. sagen wollte, er und A.'s Tochter hätten den Vater schon vier Jahre vor seinem Ende verloren, weil sie ebensolange entfernt von Rom gelebt hätten, so würde bei T. selbst oder bei Plinius eine Andeutung darüber zu finden sein. Auch hätte nicht T. c. 44 sagen können, A. sei salvis affinitatibus gestorben, wenn T. etwa so lange in der Verbannung gelebt hätte. Endlich hätte T. nicht in demselben Kapitel sagen können, principem Trajanum videre, quod augurio votisque apud nostras aures ominabatur, wenn T. nicht gerade in den letzten Jahren vor A.'s Tode gegenwärtig gewesen wäre, da es jedenfalls höchst unwahrscheinlich sei, daß A. schon früher, als in der letzten Zeit seines Lebens dergleichen Ahnungen und Wünsche habe äußern können. Ich glaube, daß T. auch nostras aures sagen konnte, wenn nur seine Gemahlin jene Ahnungen und Wünsche vernahm. Auch die andern Gründe W.'s erscheinen mir keineswegs so bedeutend, daß man deßwegen von dem Sinn abgehen dürfte, den

auch Spengel Münchner G. A. 1853, S. 223 in den Worten nobis tam longae etc. findet: Uns gieng er damals verloren, in Folge unſrer Abweſenheit. Dafür, daß ante quadriennium heißen könne: ſchon vier Jahre früher, vor ſeinem Tode, hat W. ſelbſt S. 27 eine ſchöne Sammlung von Stellen beigebracht, unter welchen die aus Corn. N. Datames 11 beſonders einleuchtend iſt.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Des

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutsch

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Gymn. Rektor und Ober-Studienrath,
R. d. O. d. W. Krone.

Zweites Bändchen,

der Annalen 1s und 2s Buch.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1854.

I. Ueberſicht der römiſchen Geſchichte von Cäſar's Tode bis zum Tode Auguſt's.

Vor Chr. 44 am 15. März wird C. Julius Cäſar im Senat ermordet.

Die Häupter der Verſchwörung ſind:

C. Caſſius, M. Brutus und Decimus Brutus.

Die Verſchwornen beſetzen deſſelben Tages das Kapitolium, und M. Antonius, der ſich von denſelben bedroht erkennt, bemächtigt ſich des öffentlichen Schatzes. Cäſar's Wittwe Kalpurnia übergibt ihm deſſen eigene Gelder und ſchriftlichen Nachlaß.

Der Senat beſchließt eine Amneſtie für die Verſchwornen, zugleich auch die Beſtätigung aller Geſetze und Verfügungen Cäſar's, dazu deſſen feierliche Beſtattung und Veröffentlichung ſeines Teſtaments.

Die Verſchwornen kommen vom Kapitol herab und bezeugen öffentlich auf dem Forum ihre Verſöhnung mit Antonius.

Der Senat beſtätigt dem C. Caſſius und M. Brutus die Statthalterſchaft in den von Cäſar denſelben voraus zugewieſenen Provinzen.

Bei der Leichenfeier am 19. oder 20. März enthüllt M. Antonius ſeine feindlichen Abſichten gegen die bedeutendſten der Verſchworenen. Dieſe verlaſſen unmittelbar darauf die Hauptſtadt und ſpäter auch Italien, M. Brutus, um in Macedonien, Caſſius, um in Syrien eine Kriegsmacht auf die Beine zu bringen.

Durch Cäſar's Teſtament wird deſſen 18jähriger Großneffe, Enkel ſeiner Schweſter Julia, C. Oktavius, von ihm adoptirt, und heißt von da an C. Julius Cäſar Oktavianus.

M. Antonius, Konsul mit Dolabella, übt mehr und mehr willkührliche Gewalt in der Hauptstadt und gebärdet sich als den Erben der Diktatur.

Gegen Ende des Jahres zieht er vor Mutina (Modena), um den Decimus Brutus zu belagern, der sich in diese feste Stadt zurückgezogen hatte.

Cäsar Oktavianus tritt in ein freundschaftliches Verhältniß zu M. Tullius Cicero und zugleich auf die Seite des Dec. Brutus; er wirbt Veteranen von seines Adoptivvaters Heere, die als Kolonisten in Mittelitalien saßen, durch einen Handlohn von 2000 Sesterzen, 165 Gulden, für den Mann, um sich ein Heer zu schaffen, und bringt in kurzer Zeit 10,000 Mann zusammen.

v. Chr. 43. Der Senat beschließt den Krieg gegen den vor Mutina lagernden M. Antonius; die Konsuln Hirtius und Pansa, ersterer mit Cäsar Oktavianus, ziehen in's Feld, um M. Antonius anzugreifen und Dec. Brutus zu entsetzen. Pansa wird von M. Antonius, dieser aber hinwiederum von Hirtius und Cäsar Oktavianus geschlagen; Hirtius und Pansa kommen um. M. Antonius flieht nach Gallien und vereinigt seine Streitkräfte mit denen des dort stehenden M. Lepidus. Dieser wird vom Senat als Feind des Staates erklärt.

Dec. Brutus wird von seinem Heere verlassen, und durch Mörder, welche M. Antonius ausgesandt hatte, getödtet.

Cäsar Oktavianus unterhandelt und verträgt sich mit M. Antonius und M. Lepidus, und seine Soldaten begehren für ihn das Konsulat. Er wird Konsul vor der Vollendung seines zwanzigsten Jahres.

Bald darauf bildet er das Triumvirat mit M. Antonius und M. Lepidus, vorerst auf fünf Jahre, „um die öffentlichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen." Ein Beschluß des Volkes erkennt das Triumvirat als gesetzmäßig an.

Es erfolgt die Aechtung sehr vieler Ritter, dazu einer großen Zahl (130) Senatoren, unter denen auch M. Tullius Cicero war; indem jeder der drei Männer seinen Kollegen die ihm verhaßten Personen preisgab.

Die Triumviri theilen unter sich die Verwaltung der Provinzen. M. Lepidus soll in Rom und Italien die Ruhe erhalten, Cäsar

Oktavianus und M. Antonius den Krieg gegen M. Brutus und C. Cassius führen.

v. Chr. 42. Cäsar Oktavianus und M. Antonius kämpfen mit M. Brutus und C. Cassius bei Philippi. Brutus siegt über Ersteren, Cassius unterliegt dem Antonius. Cassius läßt sich durch seinen Kammerdiener tödten, und Brutus, in einem zweiten Treffen geschlagen, veranlaßt einen seiner Begleiter auf der Flucht, ihm den Todesstoß zu geben.

Der Staat hatte jetzt kein Kriegsheer mehr. Ann. I, 2.

Sextus Pompejus, S. des Cn. Pompejus Magnus, hatte noch die Insel Sicilien sammt einer ansehnlichen Seemacht inne.

M. Antonius zieht nach Klein-Asien, Cäsar Oktavianus nach Italien, wo die Veteranen durch Landaustheilung belohnt werden sollen. Die Ausführung dieses Vorhabens bringt unsägliches Elend über Italien, wo viele Tausende von Haus und Hof getrieben werden, um die Soldaten zu befriedigen. M. Lepidus wird schon jetzt kaum noch beachtet.

Tiberius, später Cäsar Oktavian's Stiefsohn, wird geboren.

v. Chr. 41. M. Antonius trifft in Cilicien mit der ägyptischen Königin Kleopatra zusammen und folgt ihr nach Aegypten.

Entzweiung zwischen Cäsar Oktavianus und Fulvia, der Gattin des M. Antonius, welcher dessen Bruder, L. Antonius, zur Seite stand. Es folgt der Perusinische Krieg, in welchem der von Cäsar Oktavianus in der etruscischen Stadt Perusia, heute Perugia im Kirchenstaate, belagerte L. Antonius endlich aus Mangel an Mundvorrath sich im J. 40 ergeben mußte.

M. Lepidus übernimmt die Verwaltung von Numidien und Afrika.

40 v. Chr. Des M. Antonius Gattin Fulvia begibt sich mit ihren Kindern nach Athen, um da mit ihrem Gemahl zusammenzutreffen.

Unterhandlungen Cäsar Oktavian's mit S. Pompejus, die für jetzt erfolglos bleiben.

Cäsar Oktavianus geht nach Gallien, welches bei der Vertheilung des J. 43 dem M. Antonius zugefallen war, und weiß da eilf Legionen, das ganze Heer, das im Westen auf seines Kollegen Seite gestanden, unter sich zu bringen.

Cäsar Oktavianus verbindet sich mit Skribonia, durch welche er Vater der Julia wird.

Einfall der Parther in Syrien. Antonius, davon unterrichtet, verläßt zwar Alexandria, geht aber nicht den Feinden entgegen, sondern fährt nach Griechenland, wo er mit seiner Mutter und seiner Gattin zusammentraf, und dann nach Italien, wo er die Stadt Brundisium und in derselben die Besatzung Cäsar-Oktavian's belagerte.

Fulvia stirbt, und es kommt ein Vertrag zwischen beiden Triumvirn zu Stande, welcher durch die Verbindung des M. Antonius mit der Schwester C. Oktavian's, Oktavia der jüngeren, Wittwe von Cajus Marcellus, befestigt wird. Wie M. Vipsanius Agrippa im Perusinischen Kriege, so leistet Mäcenas bei diesem Friedensgeschäfte dem C. O. wesentliche Dienste.

C. O. und M. Antonius machen unter sich eine neue (Zwei-) Theilung des röm. Reiches aus, wobei Lepidus im Besitze von Afrika bleiben soll.

Sextus Pompejus, vom Vertrage zu Brundisium ausgeschlossen, verfährt feindselig gegen Italien. Dadurch Hungersnoth, und in deren Folge unruhige Bewegungen in Rom, wo das Volk Friede mit Pompejus fordert.

Herodes wird vom röm. Senat zum Könige von Judäa ernannt.

Cäsar Oktavianus und M. Antonius in Rom.

39 v. Chr. Beider Friedensschluß vor Misenum mit Sextus Pompejus, wodurch dieser im Besitze Siciliens bleiben und Achaia (Hellas und Peloponnes) dazu bekommen sollte.

Skribonia, Cäsar O.'s Gattin, wird von einer Tochter, Julia, entbunden. Unmittelbar darauf trennt sich ihr Gemahl von ihr, weil er schon jetzt Livia (s. zum J. 38) zur Gattin zu bekommen trachtet.

P. Ventidius, des M. Antonius Legat, schlägt die Parther. (Germ. 37.)

38 v. Chr. Zerwürfniß zwischen Cäsar Oktavianus und Sextus Pompejus. Angriffe des Letztern auf die Küsten Italiens.

M. Vipsanius Agrippa, Legat des Cäsar Oktavianus, kriegt mit Glück in Gallien, geht über den Rhein, und veranlaßt die Ubier, einen deutschen Volksstamm, sich auf der linken Seite des Rheins niederzulassen. (Colonia Agrippinensis, Cöln.)

Cäsar Oktavianus nimmt dem Tiberius Claudius Nero seine Gemahlin (Ann. I, 10; V, 1) Livia, Mutter des im J. 42 gebornen Tiberius, und schwanger mit einem nach wenigen Monaten gebornen Kinde, Drusus.

37 v. Chr. Cäsar Oktavian's Rüstungen zum Seekriege wider S. Pompejus. M. Vipsanius Agrippa macht aus dem Lukrinersee einen festen und sichern Hafen für seine Seemacht.

Cäsar Oktavianus und M. Antonius treten in Tarent (Ann. I, 10) zusammen, sich auf's Neue zur Aufrechthaltung ihrer Gewalt zu verbinden, und das Triumvirat auf weitere fünf Jahre zu erneuern. Oktavia vermittelt die zwischen Beiden entstandenen Irrungen.

36 v. Chr. Sextus Pompejus, von Agrippa zur See geschlagen, flieht nach Lesbos und kommt das Jahr darauf um's Leben.

M. Lepidus war mit zwölf Legionen von Afrika herüber nach Sicilien gekommen, scheinbar, um dem Cäsar Oktavianus gegen S. Pompejus beizustehen, trat aber im Vertrauen auf seine große Kriegsmacht als desselben Widersacher auf, nachdem zu seinen zwölf Legionen noch weitere acht gekommen waren, die bisher auf des Pompejus Seite gestanden hatten. Cäsar Oktavianus ließ insgeheim mit des Lepidus Truppen unterhandeln (imago pacis) und rückte, als er in dessen Lager sich eines großen Anhangs versichert hatte, vor dasselbe, da denn ein Haufe um den andern von des Lepidus Truppen zu ihm übergieng, und dieser selbst, auf allen Seiten verlassen, als ein Gnade Flehender vor ihm zu erscheinen gezwungen war. Ann. I, 10.

Während des Kriegs bei Sicilien war Mäcenas nach Cäsar Oktavian's Auftrag der Hüter Rom's und Italiens, und nach Vollendung des Kriegs half derselbe ganz besonders zur Herstellung eines geordneten Zustands.

Schon jetzt wird Cäsar Oktavian Volkstribun auf Lebenszeit.

M. Antonius macht einen Feldzug gegen die Parther, worin er einen Theil seines Heeres einbüßt. Er zieht sich, von den Parthern verfolgt und bedrängt, nach Armenien zurück, von wo er seinem Heere vorauseilte, um wieder bei Kleopatra in Alexandria sein zu können.

35 v. Chr. Antonius durch seine Leidenschaft für Kleopatra seiner Gattin Oktavia mehr und mehr entfremdet.

34 v. Chr. Antonius bringt treuloser Weise den König von Armenien, Artavasdes, sammt seiner Gemahlin und seinen Kindern in seine Gewalt und führt sie zu Alexandria im Triumphe auf. Armenien wollte er seinem mit Kleopatra erzeugten Sohne geben.

Der Geschichtschreiber Sallustius Crispus stirbt. Erbe seines Namens ist sein Neffe, von ihm an Kindesstatt angenommen, welcher Ann. I, 6 und III, 30 genannt wird.

33 v. Chr. Antonius macht den Polemo zum König von Klein-Armenien.

32 v. Chr. Bruch zwischen Cäsar Oktavianus und M. Antonius. Rüstungen zum Kriege auf beiden Seiten.

Der Ritter T. Pomponius Attikus stirbt.

31 v. Chr. Seeschlacht bei Aktium zwischen Cäsar Oktavianus mit Agrippa einerseits, und M. Antonius mit Kleopatra andrerseits. Die Schlacht entscheidet für die Alleingewalt Cäsar Oktavian's im Römerreiche. Ann. II, 53.

Während des Kriegs war die Obhut über Rom und Italien wieder dem Mäcenas anvertraut (Ann. VI, 11), und nach der Schlacht bei A. wurde ihm Agrippa zur Unterstützung geschickt, derweile Cäsar O. sich in Klein-Asien und auf Samos aufhielt.

30 v. Chr. Aufstand der entlassenen Veteranen in Brundisium: diesen zu dämpfen kommt Cäsar O. von Samos (Ann. I, 42), und von da geht er, um den Antonius vollends zu bewältigen, nach Aegypten.

Antonius tödtet sich selbst. Kleopatra folgt ihm im Tode. Mit des Antonius Tode sind die Bürgerkriege beschlossen.

Cäsar Oktavianus macht aus Aegypten eine besondre Provinz, deren Statthalterschaft er nur Männern des engsten Vertrauens übertrug. Ann. II, 59.

Der Senat erschöpft sich in Ehrenbezeugungen für den heimkehrenden Sieger, der aber bis zum Frühling

29 v. Chr. in Klein-Asien verweilt. Seine Rückkehr nach Rom verwandelte den bisherigen Geldmangel in der Hauptstadt in großen Ueberfluß, da er die Schatzkammern der ägypt. Königin ausgeleert hatte.

Er schließt den Janustempel.

Er wird Imperator für immer; doch das imperium wurde

ihm von Zeit zu Zeit erneuert. Als Censor mustert und ergänzt er den Senat und die patricischen Geschlechter. Ann. XI, 25.

28 v. Chr. Der Senat ernennt ihn zu seinem Obmann, princeps senatus, woher er denn princeps absolut genannt wurde. Princeps bezeichnet nicht einen Herrscher, sondern gewissermaßen einen Ersten unter Gleichstehenden. Von Augustus an bedeutete das Wort mehr.

27 v. Chr. Cäsar Oktavianus erhält den Titel Augustus, der Erhabene. Von da an entschiedene Monarchie.

C. Okt. Augustus in Gallien und Spanien.

26 v. Chr. Krieg in Spanien, woselbst er noch das folgende Jahr verweilt.

25 v. Chr. M. Marcellus, Sohn Oktaviens, der Wittwe des M. Antonius, aus ihrer ersten Ehe mit C. Marcellus, wird mit Julia, der Tochter und dem einzigen Kinde August's, vermählt. Er war achtzehn und Julia fünfzehn Jahre alt.

24 v. Chr. Okt. Augustus kehrt aus Spanien nach Rom zurück, was Horatius mit der 14ten Ode des dritten Buchs feiert.

Mißglückter Kriegszug des Statthalters von Aegypten, Aelius Gallus, nach Arabien. Hor. Od. I, 29.

23 v. Chr. Senatsbeschluß, daß Okt. Augustus die tribunicische Amtsgewalt lebenslänglich haben solle.

M. Marcellus, Oktavia's Sohn, August's Tochtermann, stirbt. Virg. Aen. VI, 883 fgde.

Parthische Gesandtschaft in Rom. Ann. II, 1 sq.

22 v. Chr. Verschwörung in Rom gegen Augustus, aus deren Anlaß verschiedene Hinrichtungen, worunter die des Varro und Egnatius. Ann. I, 10.

21 v. Chr. M. Vipsanius Agrippa vermählt sich mit Julia, der Wittwe des M. Marcellus. Ann. I, 3.

20 v. Chr. Tiberius, August's Stiefsohn, wird mit einem Heere nach Asien geschickt, und setzt den Tigranes wieder als König in Armenien ein. Ann. II, 3.

Geburt des Cajus Cäsar, des Sohnes von Agrippa und Julia. Ann. I, 3.

19 v. Chr. überträgt der Senat dem Augustus die Obsorge über die Moralität, magisterium morum, was sonst das Geschäft

der Cenſoren war, auf fünf Jahre (Hor. Epist. II, 1, 2) und die Konſulargewalt auf Lebenszeit.

18 v. Chr. Verſuche Auguſt's, durch verſchiedene Geſetze die geſunkene Sittlichkeit wieder zu heben und die Verehlichungen zu befördern. Hor. Carm. Sec. 5, 17 fgde. Ann. III, 28.

17 v. Chr. Auguſt feiert das Sekularfeſt Rom's. Hor. Carm. Seculare. Ann. XI, 11.

Er macht die Praefectura urbis, wofür ſonſt nur während der Tage des Albanerfeſtes ein Stellvertreter der oberſten Staatsbehörden ernannt worden war, zu einer bleibenden Stelle. Ann. VI, 11.

Lucius Cäſar, Agrippa's und Julia's zweiter Sohn, wird geboren. Auguſtus nimmt beide Kinder, Cajus und Lucius, als ſeine Kinder auf.

16 v. Chr. M. Lollius, der mit einem Heere am rechten Ufer des Rheins ſtand, wird von vereinigten deutſchen Völkerſchaften, Sugambern, Uſipetern und Tenchterern, auf's Haupt geſchlagen und verliert einen Legionsadler. Ann. I, 10. Auguſtus geht darauf nach Gallien mit Tiberius, und bleibt daſelbſt über zwei Jahre.

15 v. Chr. Siegreiche Feldzüge der beiden Stiefſöhne Auguſt's, Tiberius und Druſus, gegen die Vindeliker, Räter, Noriker und andre Alpenvölker. Hor. Od. IV, 4. 14.

Tiberius hatte bei Bekämpfung der Vindeliker ſein Hauptquartier auf einer Inſel des Bodenſee's.

Dem Druſus wird von ſeiner Gattin Antonia, der zweiten Tochter dieſes Namens von M. Antonius und Oktavia, ein Sohn, Germanikus, geboren.

13 v. Chr. Auguſtus kehrt aus Gallien, Agrippa aus Klein-Aſien zurück, wo er längere Zeit beſchäftigt geweſen war.

12 v. Chr. Auguſtus erhält das Amt des Oberprieſters, pontifex maximus, welches der beſeitigte Triumvir M. Lepidus bis dahin innegehabt hatte.

M. Lepidus geſtorben.

Agrippa ſtirbt: ſeine Wittwe Julia bringt einen dritten Sohn, Agrippa Poſthumus, nach ſeinem Tode zur Welt. Außer dieſem und den beiden ältern Söhnen, Cajus und Lucius, hinterläßt Agrippa aus der Ehe mit Julia zwei Töchter, Julia (Ann. III, 24) und

Agrippina (Ann. I, 33), und aus einer frühern Ehe mit Pomponia, der Tochter des Ritters Pomponius Attikus, eine Tochter, Vipsania Agrippina, welche mit Tiberius, dem Stiefsohne August's, vermählt, die Mutter des jüngern Drusus war. Ann. II, 43.

Tiberius muß seine Gattin Vipsania Agrippina auf August's Befehl entlassen und sich mit dessen Tochter Julia, Agrippa's Wittwe, verloben.

Tiber's Feldzug gegen Pannonier und Dalmatier. Zugleich seines Bruders Drusus erster Feldzug in Deutschland. Dessen Seefahrt und Kanal am Rhein. Germ. 34. Ann. II, 8.

11 v. Chr. Desselben zweiter Feldzug in Deutschland, und ebenso zweiter Feldzug Tiber's gegen Pannonier und Dalmatier.

10 v. Chr. Beider dritte Feldzüge gegen dieselben Feinde.

Drusus dringt in's Innere von Niederdeutschland, und legt auf der rechten Rheinseite, an der Maas, der Weser und der Elbe Bollwerke an.

Dem Drusus wird sein Sohn, Tiberius Claudius Drusus, der nachmalige Kaiser, geboren.

9 v. Chr. Nachdem Drusus, Tiber's Bruder, im J. 10 nach Rom zurückgekehrt war, tritt er daselbst das Konsulat an, macht dann den vierten Feldzug nach Deutschland und stirbt da in Folge eines Sturzes mit dem Pferde.

Neuer Feldzug Tiber's gegen die Pannonier.

8 v. Chr. Desselben erster Feldzug gegen die Deutschen, zwischen Rhein und Elbe.

In diesem Jahre wird der achte Monat des Jahres, Sextilis, (so genannt nach dem früheren Jahresanfang im März) dem Kaiser zu Ehren Augustus genannt.

Mäcenas stirbt. Ann. III, 30.

7 v. Chr. Tiber's zweiter Feldzug gegen die Deutschen.

6 v. Chr. Der von Augustus adoptirte Enkel Cajus Cäsar, Agrippa's und Julien's Sohn, wird fast noch im Knabenalter zum Konsulat designirt, das er im 20sten Jahre antreten soll; dazu erhält er mit dem jüngern Lucius den Titel Prinz: principes juventutis, eigentlich die Ersten des Ritterstandes. Ann. I, 3.

L. Domitius Ahenobarbus dringt mit einem römischen Heere

tiefer in Niederdeutſchland vor, als je ein römiſcher Feldherr vor ihm. Ann. IV, 4.

Tiberius erhält die tribuniciſche Amtsgewalt auf fünf Jahre. Derſelbe lebt von da an grollend mit Auguſtus und mit Cajus und Lucius Cäſar, (ſeinen Stiefſöhnen durch Julia) auch wegen Mißverhältniſſes mit dieſer ſeiner Gattin (Ann. I, 4. 53) auf der Inſel Rhodus ſieben Jahre.

4 v. Chr. Herodes, der Große genannt, König von Judäa, ſtirbt.

3 v. Chr. Lucius Cäſar wird, wie der ältere Cajus im J. 6, zum Konſul deſignirt.

2 v. Chr. Auguſtus erhält den Titel pater patriae.

Derſelbe verbannt ſeine Tochter Julia wegen ihres ausſchweifenden Lebens nach der Inſel Pandateria, jetzt Iſola Vandotina. Ann. I, 53; III, 24. Ihre Buhler büßten mit dem Tode: einer derſelben, Julius Antonius, S. des Triumvirs, wurde gezwungen, ſich ſelbſt zu tödten. Ann. I, 10.

1 v. Chr. Cajus Cäſar wird mit Livia, der Tochter des verſtorbenen Druſus, Nichte des Tiberius (welche ſpäter deſſen Schwiegertochter, Gattin ſeines Sohnes Druſus wurde), vermählt, und unverweilt nach dem Orient geſchickt, um das Verhältniß zu den Parthern und die Dinge in Armenien zu ordnen. M. Lollius wird dem Prinzen als leitender Berather beigegeben. Ann. I, 3. 42; III, 48.

2 nach Chr. Tiberius kehrt nach Rom zurück.

Lucius Cäſar, auf dem Wege zum ſpaniſchen Heere, ſtirbt in Maſſilia. Ann. I, 3. Es war ihm Lepida, Urenkelin des Diktators Sulla und des großen Pompejus, zur Gemahlin beſtimmt geweſen. Ann. III, 22.

3 n. Chr. Cajus Cäſar wird bei einem Gefechte in Armenien verwundet, ſtirbt im folgenden Jahre.

4 n. Chr. Tiberius und Agrippa's nachgeborner Sohn gleichen Namens, Auguſt's einzig noch übriger Enkelſohn, werden von dieſem adoptirt, und Tiberius veranlaßt, ſeinen Neffen Germanikus zu adoptiren. Agrippa aber wird drei Jahre ſpäter auf die Inſel Planaſia verwieſen. Ann. I, 3. 4. 5. 6.

Nach der Adoption dritter Feldzug Tiber's gegen die Deutschen und

5 n. Chr. der vierte, in welchem er bis zur Elbe vordrang. Hungersnoth in Rom.

6 n. Chr. Tiber's Zug gegen Marbod in Böhmen, von dem er durch einen großen Aufstand in Pannonien und Dalmatien umzukehren genöthigt wird. Ann. II, 46.

Schwerer und hartnäckiger Krieg in Pannonien und Dalmatien, von Tiberius unter Beihülfe seines Neffen und Adoptivsohns Germanikus geführt.

Augustus stiftet zur Bestreitung desselben eine besondre Kriegskasse, aerarium militare, welcher eigene Einkünfte zugewiesen wurden. Ann. I, 78; II, 42.

Judäa wird römische Provinz. Ann. II, 42.

7 n. Chr. Fortdauer des pannonisch-dalmatischen Krieges.

8 n. Chr. Pannonien unterwirft sich, Dalmatien erst später.

Der Redner Cassius Severus wird nach Creta verbannt. Ann. I, 72; IV, 21.

9 n. Chr. Vernichtung des in Deutschland unter P. Quinktilius Varus stehenden römischen Heeres durch die Cherusker und deren Verbündete unter Arminius. Ann. II, 45; I, 60 fgde.

In der lex Julia et Papia Poppaea de maritandis ordinibus werden die früheren zur Förderung der Ehen gegebenen Verordnungen zusammengestellt, die Prämien für Verehlichte erhöht, und die Strafbestimmungen für Eheloſe gemildert. Ann. III, 25.

10 n. Chr. Tiberius an den Rhein, um die Grenze gegen erwartete Einfälle der Deutschen zu sichern, und

11 n. Chr. geht mit Germanikus über den Rhein und macht einen Streifzug in's Innere von Niederdeutschland.

12 n. Chr. wird der nachmalige Kaiser Kaligula, Sohn des Germanikus und der Agrippina, geboren. Ann. I, 33. 41.

14 n. Chr. Tiberius von Augustus nach Illyrien gesandt und von ihm begleitet bis Beneventum. In Kampanien befällt den Augustus ein Unwohlsein, und er stirbt zu Nola am 19. August.

II. Ueberſicht der Familie und der Verwandtſchaften Auguſt's.

1. (C. Julius Oktavianus) Auguſtus (Ueberſicht I, zum J. 44) hat zwei Schweſtern, beide Oktavia genannt.

a. Die jüngere Oktavia, zuerſt Gattin des C. Marcellus, und als ſolche Mutter des M. Marcellus, wird nach ihres Gatten Abſterben (Ueberſ. I, zum J. 40) Gemahlin des Triumvirs M. Antonius, welcher vorher Fulvia, in demſelben J. geſtorben, zur Frau gehabt hat.

b. Fulvia hat vor ihrer Verbindung mit M. Antonius zwei Gatten, zuerſt den P. Clodius, gehabt, und von dieſem eine Tochter Clodia. Von M. Antonius hat Fulvia einen Sohn, Julus Antonius. (Ueberſ. I, zum J. 2 v. Chr.)

c. Aus der Ehe Oktavien's mit M. Antonius entſpringen zwei Töchter, die ältere und die jüngere Antonia.

2. Auguſtus iſt dreimal vermählt, zuerſt mit Clodia (1, b), dann mit Skribonia, zuletzt mit Livia. Die beiden erſtern entläßt er.

a. Nur die zweite dieſer Ehen iſt fruchtbar. Skribonia wird Mutter der (ältern) Julia.

b. Livia iſt vor ihrer Verbindung mit Okt. Auguſtus Gattin des Tiberius Claudius Nero geweſen (Ueberſ. I, zum J. 38). Von dieſem hat ſie zwei Söhne, Tiberius und Druſus, den ältern, (Ueberſ. I, zu den J. 42 und 38).

3. Auguſtus vermählt ſeine Tochter Julia (2, a) mit dem Sohne ſeiner Schweſter, M. Marcellus, (1, a) Ueberſ. I, zum J. 25 v. Chr. Dieſe Ehe bleibt ohne Kinder.

a. Nach dem Tode Marcell's vermählt Auguſtus ſeine Tochter Julia mit M. Vipſanius Agrippa. (Ueberſ. I, zum J. 21 v. Chr.)

b. Aus dieſer Ehe entſpringen drei Söhne, Cajus Cäſar, Lucius Cäſar und Agrippa Poſthumus, dazu zwei Töchter, Julia (die jüngere) und Agrippina. (Ueberſ. I, zu dem J. 12 v. Chr.)

c. Nach Agrippa's, des Vaters, Tode wird Tiberius, Auguſt's Stiefſohn, genöthigt, die Wittwe Julia zu ehlichen. Aus dieſer Ehe kommen keine Kinder.

4. Livia, Auguſt's dritte Gemahlin, hat zwei Söhne, Tiberius und Druſus. (2, b.)

a. Tiberius iſt zuerſt vermählt mit Vipſania Agrippina, entſproſſen aus der frühern Ehe M. Agrippa's (3, a) mit Pomponia, Tochter des Ritters Pomponius Attikus. (Ueberſ. I, zu dem J. 12 v. Chr.)

b. Aus Tiber's Ehe mit Vipſania Agrippina kommt ein Sohn, Druſus (der jüngere).

c. Druſus der ältere, zweiter Sohn Livia's, verbindet ſich mit der jüngern Antonia. (1, c.)

d. Aus dieſer Ehe kommen: Germanikus, die jüngere Livia, gewöhnlich Livilla genannt, und Claudius, der Nachfolger Kaligula's auf dem Throne.

e. Germanikus heirathet Agrippina (3, b); ſeine Schweſter Livia wird zuerſt Gattin des Cajus Cäſar (Ueberſicht I, zum J. 1 v. Chr.); ſodann des jüngern Druſus (4, b). Des Claudius Verbindungen unten.

5. Aus der Ehe des Germanikus mit Agrippina entſpringen drei Söhne, Nero, von Tiberius getödtet, Druſus, von demſelben durch Hunger um's Leben gebracht (Ann. VI, 24); Kaligula, des Tiberius Nachfolger; dazu zwei Töchter, Agrippina die jüngere, von welcher unten; Druſilla, als Gattin des Aemilius Lepidus geſtorben, und Julia Livilla, auf Befehl ihres Oheims Claudius getödtet.

6. Druſus der jüngere, Tiber's Sohn (4, b. d. e), erzeugt mit Livia, des Germanikus Schweſter, die er nach des Cajus Cäſar Abſterben ehlichte, drei Kinder.

7. Die ältere Antonia (1, c) wird ſchon als kleines Kind von ihrem Vater M. Antonius verlobt mit L. Domitius Ahenobarbus, welcher Ueberſicht I, zum J. 6 v. Chr., genannt wird.

a. Aus dieſer Ehe entſpringt Cn. Domitius Ahenobarbus, von Tiberius mit der jüngern Agrippina, des Germanikus Tochter (5), vermählt. (Ann. IV, 75.)

b. Des Cn. Domitius Ahenobarbus und der jüngern Agrippina Sohn iſt Domitius Nero, der nachmalige Kaiſer.

8. Claudius, des ältern Druſus Sohn (4, d), hatte zur dritten Frau Valeria Meſſalina, und von dieſer einen Sohn Britannikus und eine Tochter Oktavia. (Ann. XI, 1 fgde.)

a. Nach Meſſalinen's gewaltſamem Tode vermählt er ſich mit ſeines Bruders Germanikus Tochter Agrippina (5).

b. Domitius Nero (7, b), von Agrippina dem Claudius zugebracht, wird von dieſem adoptirt und mit Oktavia, des Claudius und Meſſalinen's Tochter, vermählt. (Ann. XII, 58.)

Erſtes Buch.

1. Die Stadt Rom hat anfangs unter königlicher Herrſchaft geſtanden. Die freie Verfaſſung und das Konſulat hat L. Brutus eingeführt. Diktatoren wurden nur vorübergehend beſtellt. Nur zwei Jahre beſtand das Decemvirat, und auch die Kriegstribunen mit Konſulargewalt hielten ſich kurze Zeit. Nicht Cinna's, nicht Sulla's deſpotiſche Gewalt war von Dauer, und des Pompejus und des Craſſus Macht gieng unverweilt an Cäſar, wie die Streitkräfte des Lepidus und des Antonius in Auguſt's Hände über, welcher unter dem Titel eines Fürſten der Gebieter der durch die bürgerlichen Händel ermüdeten Welt wurde. Was nun das alte Rom zur Zeit der Verfaſſung Gutes und Schlimmes erfahren, das iſt von bedeutenden Geſchichtſchreibern dargeſtellt worden; und auch zur Schilderung der auguſteiſchen Zeit haben ſich ſchöne Talente gefunden, bis ſie durch die überhandnehmende Niederträchtigkeit abgetrieben wurden. Dagegen iſt des Tiberius und Cajus, des Claudius und des Nero Geſchichte zu ihrer Zeit ſelbſt mit furchtſamer Unwahrhaftigkeit, und nach ihrem Abgange unter dem Einfluſſe des noch friſchen Haſſes geſchrieben worden. Darum iſt meine Abſicht, nur Weniges von Auguſt und zwar aus ſeiner letzten Zeit zu berichten, dann Tiber's Regierung und das Folgende, ohne Leidenſchaft für und wider, wozu jeder Anlaß mir ferne liegt.

c. 1. In Auguſt's Hände, Ueberſicht I, zu den Jahren 44, 36, 30 v. Chr.

Unter dem Titel eines Fürſten, nomine principis, daſelbſt zum J. 28 v. Chr.

Niederträchtigkeit, adulatio, das Bezeugen derer, welche nach altasiatischer Weise vor den Herrschern auf den Knieen liegen. Die Niederträchtigkeit der überwiegenden Mehrzahl (der Aristokratie) erlaubte den Geschichtschreibern keine freie Bewegung und kein selbstständiges Urtheil mehr.

2. Als nach des Brutus und Cassius gewaltsamem Ende der Staat nun kein Kriegsheer mehr hatte, Pompejus auf Sicilien überwältigt, und nach Beseitigung des Lepidus und dem Tode des Antonius selbst für die julianische Partei nur noch der Cäsar als Führer übrig war, und er nun mit Verzichtung auf den Namen Triumvir sich als Konsul, und zum Schutze des Bürgerstandes mit den Befugnissen eines Tribuns zufrieden erklärt, das Heer durch Geschenke, das Volk durch Brod, alle insgesammt durch die Annehmlichkeiten eines friedlichen Daseins gewonnen hatte: da nahm er allmählich überhand, zog die Verrichtungen des Senats, der Staatsbeamten, der Gesetze an sich, ohne Widerstand, da ja die kühnsten Männer auf dem Schlachtfelde oder durch Aechtung umgekommen waren, und die andern vom Adel je nach ihrer Bereitwilligkeit, sich zu beugen, in Reichthum und Aemtern emporstiegen, und, durch die Umwälzung gehoben, die Gegenwart mit ihrem sichern Bestande der frühern gefahrvollen Zeit vorzogen. Und auch die Provinzen ließen sich diesen Stand der Dinge nicht ungerne gefallen, da man die Unterordnung unter Senat und Volk fürchtete wegen der Parteikämpfe der Machthaber und wegen Habsucht der Beamten, wogegen die Gesetze keinen Beistand gewährten, welche man durch Gewalt, durch Umtriebe, ja auch durch Geld über den Haufen warf.

c. 2. Brutus und Cassius u. s. w., Uebersicht I, zu den Jahren 44, 43, 42, 36, 31 v. Chr.

Der Cäsar, mit dem Artikel, weil schon unter August das Appellativum aus Cäsar zu werden beginnt, welches im Deutschen später den höchsten Rang unter den regierenden Häuptern bezeichnet.

Triumvir, eigentlich Mitglied einer aus drei Personen bestehenden Kommission. Durch August's Verbindung mit Antonius und Lepidus, und durch das von ihnen eingehaltene Verfahren bekam das Wort die Bedeutung: politischer Machthaber mit despotischer Gewalt.

Befugnisse eines Tribuns. Was er damit wollte, ersieht man aus Ann. III, 56. Wie Julius Cäsar seiner Zeit sich als Wiederhersteller der durch Marius vertretenen plebejischen Partei gebärdete, so erschien Augustus, indem er sich die tribunicische Amtsbefugniß zutheilen ließ — Uebersicht I, zum J. 36 v. Chr. — als beständiger Vertreter der Interessen des Bürgerstandes.

3. Zur Befestigung der Monarchie jedoch erhob Augustus seinen Schwestersohn Claudius Marcellus noch in früher Jugend zum Oberpriesteramt und der kuruliſchen Aedilität, dazu den M. Agrippa, einen Mann von niederer Geburt, aber tüchtigen Krieger und Genossen seines Sieges, wiederholt zum Konsulat, und nahm ihn später nach Marcell's Tode zum Eidam an; beehrte auch seine Stiefsöhne, Tiberius Nero und Claudius Drusus mit dem Imperatortitel — ohne noch im eigenen Hause einen Verlust erlitten zu haben. Denn Agrippa's Söhne, Cajus und Lucius, hatte er in die Familie der Cäsarn aufgenommen, und, bevor sie noch das Knabenkleid ablegten, sie mit dem Titel Prinz begabt, und ihnen die Anwartschaft auf's Konsulat gegeben zu sehen, unter scheinbarer Ablehnung ganz außerordentlich gewünscht. Als dann Agrippa vom Schauplatz abgetreten war, und den Lucius auf der Reise zu den spaniſchen Heeren, und auch den Cajus auf dem Rückwege aus Armenien, während er noch von einer Wunde leidend war, ein frühzeitiges Todesgeschick, oder vielleicht ihrer Großmutter Livia Bosheit hinwegraffte, und nach des Drusus längst erfolgtem Hingang nur noch der eine Stiefsohn Tiberius übrig war: da fiel diesem Alles zu: er wurde als Sohn, als Mitregent, als Theilhaber der tribuniciſchen Gewalt angenommen, und bei allen Heeren als solcher vorgestellt; wobei seine Mutter nicht mehr wie zuvor geheime Wege, sondern offene Aufforderung anwandte. Denn sie hatte über den greisen Augustus solch eine Herrschaft gewonnen, daß er seinen noch einzigen Enkel, Agrippa Posthumus, auf die Insel Planasia hinausstieß, einen Jüngling, der zwar ganz ungebildet und voll dummen Stolzes auf seine Leibesstärke, aber keineswegs als schlecht bekannt war. Dagegen wieder machte er des Drusus Sohn, Germanikus, zum Befehlshaber von acht Legionen am Rhein, und ließ ihn durch Tiberius als Sohn annehmen, ungeachtet im Hause Tiber's ein eigener herangewachsener Sohn war; er that's, um desto mehr Stützen unter sich zu haben. Es war um diese Zeit kein Krieg mehr zu führen, als der gegen Deutschland, mehr zur Tilgung der Schande von dem mit Quintilius Varus verlorenen Heere, als aus Verlangen nach Erweiterung der Herrschaft oder wegen eines erheblichen Gewinnes. Im Innern war Ruhe; die Behörden hatten noch dieselben

Namen; das jüngere Geſchlecht war erſt ſeit dem Siege bei Aktium, und ſelbſt die meiſten Alten während der Bürgerkriege geboren; wie viele mochten noch leben, die den Freiſtaat geſehen hatten?

c. 3. Claudius Marcellus, Ueberſicht II, 1, a und 3, a. b.
Tiberius u. ſ. w. Daſelbſt 2, b; 4, a.
L. Cäſar, C. Cäſar, Ueberſicht I, zu den J. 2. 3 n. Chr.
Druſus, Ueberſ. I, zum J. 9 v. Chr.
Agrippa Poſthumus, Ueberſ. II, 3, b; I, zum J. 4 n. Chr.
Germanikus u. ſ. w. Ueberſ. II, 4, a. b. c. d.
Quintilius Varus, Ueberſ. I, zum J. 9 n. Chr.

4. So war's denn ein Andres geworden mit dem Volke, und nirgends mehr etwas vom alten, geſunden Sinne; abgethan war die Gleichheit vor dem Geſetze, und Alles ſchaute auf des Fürſten Befehl, für jetzt noch ohne Unruhe, ſolange Auguſtus, noch in kräftigem Alter, ſich, ſein Haus und den Frieden zugleich aufrecht erhielt. Als er aber nun, hochbejahrt, noch dazu durch Kränklichkeit erſchöpft, und jetzt ſein Ende und eine neue Zeit vor der Thüre war: da fanden ſich noch einige Wenige, die das Glück der Freiheit in vergeblichen Reden abhandelten, und dagegen mehr Leute, die vor einem Kriege zitterten, wieder andre, die ihn wünſchten. Bei weitem die Mehrzahl ließ ſich in allerlei Gerede über die zu erwartenden Herrſcher aus: Agrippa, ein wilder, durch entehrende Behandlung ergrimmter Menſch, ſei ſo wenig durch ſeine Jahre als durch Erfahrung ſolch einer Laſt gewachſen; Tiberius Nero, ein gereifter Mann und im Kriege bewährt; aber in ihm wohne der alte natürliche Stolz der Klaudier, und manche Zeichen grauſamer Gemüthsart, obwohl verhalten, drängen an's Licht. Von früheſter Kindheit an ſei er in dem Herrſcherhauſe erzogen worden; im Beginne des Mannesalters habe man Konſulate, Triumphe auf ihn gehäuft; und ſelbſt in den Jahren, die er zu Rhodus unter dem Vorwande des Lebens für ſich als Verbannter zugebracht, ſei ſein Dichten und Trachten nichts als Rache, Verſtellung und heimlicher Genuß der Wolluſt geweſen. Dazu noch ſeine Mutter, das gewaltthätige Weib! Unter dieſe Frau und zwei junge Menſchen dazu werde man ſich beugen müſſen, welche das Land für's Erſte drücken und ſeiner Zeit zerreißen würden.

c. 4. Zu Rhodus, Ueberſ. I, zum J. 6 vor Chr.
Zwei junge Menſchen, Tiber's eigener Sohn Druſus und ſein Adoptivſohn Germanikus.

5. Während man mit solchen Gedanken umgieng, verschlimmerte sich August's Zustand; manche vermutheten eine Unthat seiner Gattin. Denn es war das Gerücht in Umlauf gekommen, daß Augustus wenige Monate vorher unter Mitwissenschaft erlesener Personen und mit einem einzigen Begleiter, Fabius Maximus, nach Planasia gefahren sei, Agrippa zu besuchen; da sei auf beiden Seiten viel geweint worden, und manche Zeichen der Anhänglichkeit zum Vorschein gekommen, woraus man denn die Hoffnung geschöpft habe, daß der junge Mann dem großväterlichen Hause zurückgegeben werden solle; das habe Maximus seiner Frau Marcia mitgetheilt, und diese der Livia; der Cäsar habe es erfahren, und als kurze Zeit darauf Maximus starb — man weiß nicht, ob er sich nicht selbst den Tod gegeben — habe man bei seiner Leiche Marcia jammern gehört, mit Vorwürfen gegen sich selbst, daß sie die Schuld von ihres Mannes Tod trage. Wie dem nun sein mochte, kaum war Tiberius über die Grenze Illyriens, als ihn seine Mutter durch einen eilends nachgesandten Brief herbeirief; und es ist nicht mit Gewißheit zu sagen, ob er den Augustus in der Stadt Nola noch in den letzten Zügen oder schon entseelt getroffen habe. Denn Livia hatte die Wohnung und die Straßen durch scharfe Bewachung gesperrt, und von Zeit zu Zeit verbreitete man gute Nachrichten, bis nach Anordnung der nöthigen Maßregeln der Tod August's und die Thronbesteigung Nero's auf einmal bekannt wurde.

c. 5. Fabius Maximus. Plut. de Garr. 11 erzählt: „der alte August habe gegen seinen Freund Fulvius geklagt, daß er nach dem Tode seiner beiden Enkel (Cajus und Lucius) so gar einsam in seinem Hause sei, da er ja den einzig noch übrigen Posthumus auch noch in Folge einer Anschwärzung verbannt habe, und nun gezwungen werde, seiner Gemahlin Sohn Tiberius sich zum Nachfolger zu bestimmen, so weh ihm auch des Enkels Schicksal thue, und so sehr er wünsche, ihn aus der Verbannung zurückzurufen. Das habe Fulvius seiner Gattin, und diese wieder der Kaiserin mitgetheilt, welche ihrem Gemahl bittere Vorwürfe darüber gemacht habe, daß er bei solchen Gedanken wegen des Enkels diesen nicht schon länger zurückgerufen habe; denn so hätte sie ja nur Haß und Verfolgung von demselben zu gewarten, wenn er jetzt sein Nachfolger würde. Als dann Fulvius seine nächste Morgenaufwartung gemacht, und den gewöhnlichen Gruß: Salve an August gerichtet habe, sei ihm vom Kaiser mit Vale geantwortet worden (was der Ausdruck dafür war, daß August ihm den Abschied gebe). Sogleich habe Fulvius gemerkt, wie es zwischen ihm und August stehe, sei nach Hause gegangen und habe zu seiner Frau gesagt:

Der Kaiſer weiß, daß ich ſein Geheimniß nicht bewahrt habe, und darum gehe ich, mich ſelbſt um's Leben zu bringen." Der Name Fulvius bei Plutarch iſt ohne Zweifel mit dem Namen Fabius zu vertauſchen.

Nach Chr. 14.

6. Die erſte Unthat der neuen Regierung war die Hinrichtung des Poſthumus Agrippa, welcher, zwar überfallen und wehrlos, doch von dem entſchloſſenen Centurio nur mit Mühe umgebracht werden konnte. Tiberius ſprach gar nichts von der Sache im Senat: er gab einen Befehl ſeines Vaters vor, wodurch dieſer dem mit der Aufſicht betrauten Tribun geboten habe, den Agrippa unverweilt ſterben zu laſſen, ſobald er vom Leben geſchieden ſei. Auguſtus hatte allerdings vielfältige bittere Klagen über das Weſen des Jünglings geführt, und dadurch die Beſtätigung ſeiner Verbannung durch Senatsbeſchluß bewirkt; aber bis zum gewaltſamen Tode Eines der Seinigen konnte er ſich niemals verhärten, und es war nicht wahrſcheinlich, daß er das Leben ſeines Enkels der Sicherſtellung des Stiefſohns zum Opfer gebracht habe; ſondern es iſt eher anzunehmen, daß Tiberius und Livia, er aus Furcht und ſie aus ſtiefmütterlichem Haſſe, den gefürchteten und verhaßten jungen Mann eilends zum Tode gebracht haben. Als der Centurio nach Herkommen des Dienſtes meldete, daß ſein Befehl vollzogen ſei, antwortete er, von ihm ſei es nicht befohlen geweſen, und es müſſe ſich derſelbe vor dem Senat verantworten. Wie Salluſtius Criſpus, ſein Vertrauter, das erfuhr — denn dieſer hatte dem Tribun die ſchriftliche Weiſung zugehen laſſen — fürchtete er die Schuld auf ſich geſchoben zu ſehen, da es denn gleich gefährlich wäre, die Wahrheit und die Unwahrheit zu ſagen, und ſtellte Livien vor, man möchte doch ja nicht die Familiengeheimniſſe, nicht die Rathſchläge der Freunde, die Dienſtleiſtungen der Soldaten den Augen der Welt bloßſtellen, und Tiberius möchte nicht, indem er Alles vor den Senat ziehe, ſeine Alleinregierung ſchwächen; es gehöre zur monarchiſchen Verfaſſung, jede Rechnung nur ebendadurch gültig zu machen, daß man ſie vor einer Perſon ablege.

c. 6. Die erſte Unthat. Dio-Caſſius LVII, 3 erzählt, der Befehl zur Ermordung Agrippa's ſei ſchon von Nola aus gegeben worden.

Salluſtius Criſpus, Enkel der Schweſter, und Adoptivſohn des bekannten Geſchichtſchreibers. Ann. III, 30.

7. In Rom aber drängten sich Konsuln, Senatoren, Ritter, die Kniee zu beugen. Je höhern Ranges, desto heuchlerischer und ungeduldiger, und mit studirter Gebärde, um keine Freude über den Tod des Regenten und keine Betrübniß beim Regierungsantritte zu verrathen, brachten sie in niederträchtiger Huldigung Thränen, Freude und Klagen durcheinander vor. Die Konsuln, Sextus Pompejus und Sextus Apulejus, waren die ersten, welche dem Tiberius Cäsar Treue schworen; und in ihre Hände legte Sejus Strabo und C. Turranius, der erstere Oberster der Leibwache, der letztere Getreideaufseher, den Eid ab. Hierauf Senat, Heer und Volk. Denn Tiberius begann alles durch die Konsuln, gleich wie wenn es noch die alte Verfassung, und er noch im Zweifel wegen Uebernahme der Regierung wäre. Selbst die Bekanntmachung, wodurch er den Senat zusammenberief, erließ er nur als Inhaber des tribunicischen Amtes, das ihm unter August verliehen worden war. Die Bekanntmachung war kurz und in ganz bescheidenen Ausdrücken gefaßt: er werde Umfrage halten über seines Vaters Ehren; er verlasse den Todten nicht, und das sei das einzige amtliche Geschäft, das er ausübe. Und doch hatte er nach August's Hinscheiden der Leibwache als Oberbefehlshaber die Losung gegeben; das Wachestehen, die bewaffnete Macht, alle Attribute des Hofes; Soldaten begleiteten ihn auf den öffentlichen Platz, Soldaten zum Rathhause; seine Erlasse an die Heere lauteten wie vom erstiegenen Throne herab, und nirgends erschien er unentschlossen, außer wenn er im Senate sprach. Sein vornehmster Beweggrund war die Befürchtung, es möchte Germanikus, in dessen Hand so viele Legionen und zahllose Hülfsmannschaft der Bundesgenossen, und der bei'm Volke außerordentlich beliebt war, gleich jetzt Kaiser sein, und nicht erst darauf warten wollen. Auch der öffentlichen Meinung zuliebe that er's, damit er nicht durch die Bemühung einer Frau und als angenommener Sohn eines schwachen Greises eingeschlichen, sondern von Seiten des Staates berufen und erwählt erscheinen möchte. Nachmals zeigte es sich, daß er auch in der Absicht, die Gesinnungen des hohen Adels auszuforschen, diese Maske der Zögerung vorgenommen habe; denn Worte und Blicke deutete er als bösen Willen, und bewahrte sie im Herzen.

5. Am ersten Senatstage ließ er keine andre Berathung zu, als über die Leichenehren Augustus, dessen Testament durch vestalische Jungfrauen hereingebracht, Tiberius und Livia als Haupterben anwies: Livia wurde unter dem Titel Hoheit in die julische Familie aufgenommen. Als Erben zweiter Klasse hatte er seine Enkel und Urenkel, in dritter Reihe die vornehmsten Männer der Stadt bedacht; gar viele derselben waren ihm verhaßt gewesen: aber er that's aus Eitelkeit und für den Nachruhm. Seine Vermächtnisse gingen nicht über das Gewöhnliche hinaus, nur daß er dem Staate und dem Bürgerstand dreiundvierzig Millionen, fünfmalhunderttausend Sesterze, jedem Mann von der Leibwache tausend, der Stadtmiliz fünfhundert, den Legionssoldaten und den aus römischen Bürgern bestehenden Kohorten je dreihundert Sesterze für den Mann bestimmte. Jetzt kam die Berathung über die Ehrenerweisungen, wobei man als die bedeutendsten Vorschläge bemerkte: es sollte der Leichenzug unter einem Triumphbogen durchgehen — von Gallus Asinius: es sollten die Titel der von ihm gegebenen Gesetze und die Namen der durch ihn unterworfenen Völkerschaften vorangetragen werden — von L. Arruntius. Weiter trug Messala Corvinus darauf an, daß man alljährlich den Eid für Tiberius erneuern solle: und auf die Frage Tiber's, ob er auf seine Weisung das vorgebracht, antwortete er, aus eigenem Antriebe habe er's gethan, und auch fernerhin werde er in Sachen des Staates nur seiner eigenen Meinung folgen, selbst auf die Gefahr anzustoßen. Nur diese Form niederträchtiger Ergebenheit war noch übrig. Einstimmig ruft der Senat, es müsse der Leichnam auf den Schultern von Senatoren zum Scheiterhaufen getragen werden. Das gewährte er mit hochmüthiger Bescheidenheit, und erließ eine Bekanntmachung an das Volk: man habe vordem im Uebermaße des guten Willens des verewigten Julius Leichenbegängniß unterbrochen; dießmal möge man ja nicht begehren, den Augustus auf dem öffentlichen Platze, statt auf dem zur Bestattung ausersehenen Marsfelde verbrannt zu sehen. Am Tage der Leichenfeier waren wie zur Sicherheit Soldaten aufgestellt, unter großem Gespötte der Leute, welche den Tag, der damals noch im Werden begriffenen Knechtschaft selbst gesehen oder von ihren Vätern davon gehört hatten, als der am Diktator Cäsar verübte Mord für die Einen die abscheulichste, für die Andern die

herrlichste That war: jetzt müsse man gar einen altgewordenen Regenten, der so lange geherrscht und auch seinen Erben die Gewalt im Lande gesichert habe, durch bewaffnete Macht beschützen lassen, damit er in Ruhe zum Grabe komme.

c. 8. Dem Staate und dem Bürgerstande, populo et plebi. Was der populus bekam, floß in die Staatskasse, was die plebs, das wurde unter den Bürgerstand, die niedern Klassen, vertheilt. Dreiundvierzig Millionen, 500,000 Sesterze betragen beiläufig 3,337,793 Gulden, tausend S. 82 Gulden, fünfhundert S. 41 Gulden, dreihundert S. 24 Gulden.

Auf den Schultern von Senatoren ist nach Suet. Aug. 100 der Leichnam wirklich auf's Marsfeld zum Verbrennen getragen worden.

9. Daran knüpfte sich vielerlei Gerede über Augustus selbst, an dem man vielfältig gerade das Unwesentliche bewunderte: daß derselbe Tag einst der seiner Thronbesteigung und nun der letzte seines Lebens gewesen; daß er zu Nola in demselben Hause und Zimmer, wie sein Vater Oktavius, sein Leben beschlossen habe. Rühmend sprach man auch von der Anzahl seiner Konsulate, worin er dem Valerius Corvus und C. Marius zusammen gleichgekommen sei; von seiner siebenunddreißig Jahre ohne Unterbrechung innegehabten tribunicischen Gewalt; von dem Imperatortitel, den er einundzwanzigmal erworben, von andern Ehren, die er vielmal genossen oder die man eigens für ihn geschaffen habe. Dagegen äußerten die Verständigen abwechselnd theils Lob, theils Tadel über sein Leben. Die Einen sagten: er sei durch's Pflichtgefühl gegen seinen Vater und durch den Ruf des Landes, wo das Gesetz nichts mehr gegolten habe, zum Bürgerkriege gedrängt worden, den man mit rechtlichen Mitteln weder anfangen noch führen könne. Vieles habe er dem Antonius, nur um seines Vaters Tod zu rächen, vieles dem Lepidus nachgesehen. Und nachdem dieser durch seine Gedankenlosigkeit herabgekommen, und jener in der Ausschweifung untergegangen sei, habe man für die friedelose Vaterstadt nirgends mehr als in der Monarchie Heil gefunden. Und doch habe er nicht als König oder Diktator, sondern unter dem Titel eines Fürsten die Ordnung im Lande festgestellt; durch das Weltmeer oder durch Ströme von langem Laufe sei das Reich verwahrt; Legionen, Provinzen, Schiffsgeschwader, Alles stehe in engem Verbande; das Gesetz herrsche unter den Bürgern, Schonung gegenüber

den Bundesgenossen; die Hauptstadt selbst stehe herrlich ausgestattet da; nur in seltenen Fällen habe man Gewalt angewandt, der Ruhe des Ganzen zuliebe.

c. 9. Gegen seinen (Adoptiv-) Vater Julius Cäsar.

10. Dagegen sagte man wieder, die Pflicht gegen seinen Vater und die Lage des Landes habe ihm nur zum Vorwande dienen müssen, in Wirklichkeit aber seien aus Herrschbegier die Veteranen durch Geldspenden auf die Beine gebracht, sei von ihm, dem Jüngling, der nichts als Bürger war, ein Heer gesammelt, des Konsuls Heerhaufen verführt, der Schein eines guten Vernehmens mit der pompejanischen Partei angenommen worden; dann, nachdem er durch Senatsbeschluß die Fascen und prätorische Befugniß empfangen, habe er nach des Hirtius und Pansa gewaltsamem Tode (es möge nun Beide der Feind, oder den Pansa das in seine Wunde gebrachte Gift, und den Hirtius seine eigenen Leute und er der Cäsar, der die Hand im Spiele gehabt, umgebracht haben) die Truppen des Einen wie des Andern unter sich genommen; dem Senat habe er das Konsulat abgedrungen, und die ihm gegen Antonius verliehenen Waffen wider den Staat gewendet; die Aechtung der Mitbürger, die Landvertheilung, von den Urhebern selbst nicht gutgeheißen. Wohl möge er den Cassius und die beiden Brutus wegen ihrer Feindschaft gegen seinen Vater haben untergehen lassen (wiewohl es Pflicht sei, persönlichen Haß dem gemeinen Besten zum Opfer zu bringen); aber es sei Pompejus durch den scheinbar abgeschlossenen Frieden, es sei Lepidus mit geheuchelter Freundschaft in die Falle gelockt worden; weiterhin habe er den Antonius durch den Vertrag von Tarent und Brundisium, wie durch die Verbindung mit seiner Schwester geködert, worauf derselbe die unredliche Schwägerschaft mit dem Tode gebüßt habe. Allerdings sei's von da an Friede gewesen, aber ein blutiger: die Niederlage des Lollius und des Varus; die Hinrichtung eines Varro, Egnatius und Julus in Rom. Auch seine persönlichen Verhältnisse schonte man nicht: daß er dem Nero seine Frau genommen und an die Priester die höhnische Frage gerichtet habe, ob eine Frau, welche empfangen, aber noch nicht geboren habe, heirathen dürfe? Die Ausschweifungen eines Alledius und Vedius Pollio; und vollends Livia, als Mutter das Verderben des Landes, als Stiefmutter das Verderben der Familie

der Cäsarn. Keine Ehre sei für die Götter übrig geblieben, nachdem er in Tempeln und in göttlichem Bilde durch besondre und allgemeine Priester sich habe verehren lassen. Auch das sei nicht persönliche Zuneigung, noch Sorge für das Land gewesen, daß er den Tiberius sich zum Thronfolger bestimmt habe; sondern weil er tief hineingeblickt habe in dessen stolzes und grausames Wesen, habe er durch ein abscheuerregendes Gegenbild für seine eigene Ehre sorgen wollen. Denn Augustus hatte wenige Jahre vorher, als er die wiederholte Uebertragung der tribunicischen Gewalt an Tiberius vom Senat verlangte, zwar rühmend von ihm gesprochen, aber doch über sein Aeußeres, seine Lebensweise und seine Gewohnheiten einige Worte fallen lassen, die ihn entschuldigen sollten, und in Wahrheit ihn tadelten. Indessen gieng die Bestattung in hergebrachter Ordnung vor sich; ein Tempel und Gottesdienst wurde für ihn angeordnet.

c. 10. Die Veteranen, Ueberſ. I, zum J. 44 v. Chr. In demſelben Jahre bewog er zwei Legionen des Konſuls M. Antonius, zu ihm überzutreten.

Hirtius und Panſa, Ueberſicht I, zum J. 43 v. Chr.

Die Aechtung, ebendaſelbſt.

Die Landvertheilung, ebendaſelbſt, zum J. 42. Auguſtus entzweite ſich mit Fulvia, Gemahlin des im Orient eben abweſenden M. Antonius, damals — Ueberſicht II, 1, b. 2. — ſeiner Schwiegermutter, über der Landvertheilung. Sie wollte mit ihrem Schwager Lucius Antonius auch ihren Antheil an dem Geſchäfte haben, ſoweit daſſelbe die Veteranen ihres Gemahls angieng, und verfuhr bei der Vertheilung ſelbſt mit Unbarmherzigkeit, indem ſie zugleich auf ihren Eidam den Schein zu werfen wußte, als ſei dieſer es allein, welcher ſo viele Menſchen von Haus und Hof treibe. Sie machte ſogar einige Zeit die Beſchützerin der vertriebenen Landeigenthümer, indem ſie behauptete, man habe Land genug für die Soldaten an den Beſitzungen der Feinde der Triumvirn und brauche keine andern Landeigenthümer mehr auszutreiben.

Pompejus u. ſ. w. Ueberſicht I, zu den Jahren 39 und 36 v. Chr.

Die Niederlage des Lollius u. ſ. w. Ueberſicht I, zu den Jahren 16 vor, und 9 n. Chr.

Varro, Egnatius, Ueberſicht I, zu den Jahren 22 und 2 v. Chr.

Ein Alledius kommt bei Cicero vor, und derſelbe Name wird Juv. Sat. 5, 118 als der eines großen Schlemmers genannt. Vielleicht iſt die hier genannte Perſon dieſelbe mit der Juvenal's.

Vedius Pollio, verſchiedentlich genannt als übermüthiger und grauſamer Schlemmer. — Aber Alledius ſteht nicht im Manuſkript, ſondern quetedii; und zweitens weiß man nicht, welche Ausſchweifungen Beider gemeint ſein mögen, deren Duldung dem Auguſtus Unehre gebracht hat.

Als Mutter das Verderben des Landes, dadurch, daß sie ihrem Sohne Tiberius die Thronfolge zuwendete; als Stiefmutter die Verderberin der drei Söhne Agrippa's.

11. Jetzt begann man Tiberius mit Bitten anzugehen. Er nun brachte allerlei vor, die Größe des Reiches und seine Einfachheit: nur ein Geist, wie der verewigte Augustus, sei solch einer Arbeit mächtig gewesen; er, zu einigem Antheil an den Geschäften von August berufen, habe es erfahren, welch eine schwere Last und wie abhängig von Umständen die Führung der gesammten Verwaltung sei. Darum möge man in einer Stadt, der so viele ausgezeichnete Kräfte zu Gebot stehen, nicht einem Alles zu thun geben; mehrere zusammen würden die Staatsgeschäfte leichter ausrichten. Solch eine Ansprache zeigte eine edle Haltung, aber überzeugte nicht; und Tiberius hatte auch da, wo er nichts verdecken wollte, lauter geschraubte, unbestimmte Ausdrücke; vollends hier, wo er's darauf anlegte, seine Gedanken durchaus nicht errathen zu lassen, verhüllte er sie noch mehr in Doppelsinnigkeit und Räthsel. Aber die Senatoren, nur das Eine fürchtend, daß er sich von ihnen durchschaut glaubte, brachen in Klagen, Thränen, Gebete aus; gegen die Götter, gegen August's Bild, gegen Tiber's Kniee streckten sie die Arme aus; als er eine Denkschrift herbeizuholen und vorzulesen befahl. Es war eine Uebersicht der Kräfte des Reiches: wie viele Bürger und Bundesgenossen das Heer zähle; Angaben über die Schiffsgeschwader, die Königreiche, die Provinzen, direkte oder indirekte Steuern, nothwendige und freiwillige Ausgaben; was Augustus durchweg eigenhändig aufgezeichnet, und dazu schließlich den Rath gegeben hatte, das Reich auf die dermaligen Grenzen beschränkt zu lassen; man weiß nicht, ob aus Besorgniß oder aus Mißgunst.

12. Da nun hiebei der Senat zum demüthigsten Flehen seine Kniee beugte, äußerte Tiberius, er finde sich zwar nicht stark genug zur Verwaltung des Ganzen, aber wenn man ihm irgend einen Theil vertraue, so wolle er dessen Besorgung übernehmen. Da sprach Asinius Gallus: ich frage dich, Cäsar, welcher Theil der Verwaltung es sei, den man dir vertrauen solle? Er, von der unerwarteten Frage überrascht, schwieg einen Augenblick; dann wieder gefaßt, erwiederte er, es zieme gar nicht seiner Bescheidenheit, da zu wählen oder abzulehnen,

wo er sich lieber Alles zusammen verbäte. Wiederum sagte Gallus — denn er hatte seinen Verstoß in Tiber's Gesichte gelesen — er habe nicht darum gefragt, damit man theile, was gar nicht getrennt werden könne, sondern damit er selbst aussprechen und anerkennen möchte, daß die Staatsverwaltung nur eine, und durch einen einzigen Willen zu führen sei. Daran knüpfte er eine Lobpreisung August's, und erinnerte Tiber an seine eigenen Siege und an seine vieljährige rühmliche Thätigkeit in Staatsgeschäften. Dennoch kühlte er dadurch seinen Ingrimm nicht, da er ihm längst verhaßt war, als hätte er nach seiner Verbindung mit Tiber's früherer Gattin Vipsania, des M. Agrippa Tochter, höhere Dinge im Sinne, und als nährte er in sich seines Vaters Asinius Pollio Stolz.

13. Nachher stieß L. Arruntius, der sich ungefähr wie Gallus äußerte, in gleicher Weise an, obgleich Tiberius keinen Groll von früher her gegen Arruntius hegte; aber als einen reichen, entschlossenen, vorzüglich rechtschaffenen, und von der öffentlichen Stimme so bezeichneten Mann betrachtete er ihn mit argwöhnischen Augen. Denn als Augustus in einer seiner letzten Unterredungen davon sprach, welche Männer zur Uebernahme des Regiments Fähigkeit, aber keine Lust, oder Lust ohne Fähigkeit, oder Fähigkeit und Lust zugleich haben würden, so hatte er damals den Manius Lepidus als denjenigen genannt, welcher der Aufgabe gewachsen, aber ohne Neigung dazu, den Gallus Asinius als begierig danach ohne die Kraft, und den L. Arruntius als einen Mann bezeichnet, der nicht unwürdig wäre, und bei gebotener Gelegenheit es wagen würde. Von den beiden Erstern ist es ausgemacht; statt des Arruntius hat man zum Theile den Cn. Piso gesetzt; und außer Lepidus wurden alle nachmals auf Tiber's Veranstaltung unter allerlei Anschuldigungen in's Verderben gezogen. Auch Q. Haterius und Mamerkus Skaurus reizten seinen argwöhnischen Sinn, der Erstere mit den Worten: wie lange denn willst du, Cäsar, den Staat ohne Haupt lassen? — und Skaurus, indem er sagte, man dürfe hoffen, daß des Senats Bitten nicht vergeblich sein würden, weil er den Vortrag der Konsuln nicht vermöge seiner tribunicischen Gewalt verhindert habe. Gegen Haterius ließ er sich sogleich aus; die Aeußerung des Skaurus, gegen den er unversöhnlicheren Zorn faßte, übergieng er schweigend. Und ermüdet von dem allgemeinen

Zuruf, wie durch das klagende Andringen Einzelner, lenkte er allmählich ein, nicht zwar zu einer Erklärung, daß er die Regierung übernehme, aber er hörte auf sich zu weigern und sich bitten zu lassen. Man weiß, daß Haterius, der Verzeihung zu erbitten in den Palast gieng, und sich dem eben auf und niedergehenden Tiberius zu Füßen warf, beinahe von den Soldaten getödtet worden wäre, weil Tiberius aus Zufall oder wegen der Umschlingung durch seine Arme niedergefallen war. Dennoch ließ er sich durch die Todesgefahr eines solchen Mannes nicht zur Versöhnung stimmen, bis Haterius seine Bitte vor die Kaiserin brachte, deren angelegentliche Fürsprache ihm Schutz gewährte.

14. Auch der Kaiserin brachte der Senat viel knechtische Huldigungen dar. Die Einen wollten sie die Pflegemutter, die Andern die Mutter des Vaterlands genannt wissen, und sehr Viele stimmten dafür, daß dem Namen des Cäsars angefügt werde „Julia's Sohn". Er aber äußerte darüber, man müsse in Ehrenbezeugungen für eine Frau Maß halten, und er werde in dem, was man ihm selbst biete, sich derselben Sparsamkeit befleißigen. In Wahrheit aber geplagt von der Eifersucht und die Erhöhung der Frau als Erniedrigung für sich betrachtend, ließ er ihr selbst nicht einmal einen Liktor bewilligen, und gestattete keinen Altar für ihre Adoption, noch Andres der Art. Dagegen erbat er für den Cäsar Germanikus die Einweisung in den prokonsularischen Oberbefehl, und es giengen Abgeordnete ab, ihm dieselbe zu überbringen und ihm das Beileid über August's Tod zu bezeugen. Der Grund, warum man es nicht auch für Drusus verlangte, war, daß Drusus vorernannter Konsul und jetzt eben in Rom war. Für die Prätorwürde bezeichnete er zwölf Bewerber, die von Augustus überlieferte Zahl; und vom Senat aufgefordert, diese zu vermehren, versicherte er mit einem Eide, nicht darüber hinausgehen zu wollen.

c. 14. Einen Liktor, dergleichen doch selbst die Vestalinnen jede einen hatten, der ihnen auf der Straße vorangieng, um ihnen Platz zu machen. Dem Konsul giengen auf der Straße zwölf Liktoren, alle in einer Reihe, voran.

15. Das war der Zeitpunkt, in dem man die Wahl für die Staatsämter von der Volksversammlung an den Senat übergehen ließ;

denn bis dahin wurden zwar auch schon die wichtigsten Sachen durch den Willen des Fürsten, doch aber immerhin noch Einiges durch die Theilnahme der Tribus gethan. Auch beklagte das Volk die Entziehung seines Rechts nur in leerem Gerede; und der Senat, des Geschenkegebens und des erniedrigenden Bittens enthoben, ließ es gerne dabei bewenden, daß Tiberius nach einer sich selbst auferlegten Beschränkung nur vier Bewerber um die Prätorstellen empfahl, welche ohne Abweisung und ohne Meldung ernannt werden sollten. Zur selben Zeit baten die Volkstribunen um die Erlaubniß, auf eigene Kosten Spiele geben zu dürfen, die man in den Kalender aufnehmen und nach August's Namen die Augustalien nennen sollte. Man bewilligte ihnen aber die Kosten aus der Staatskasse, wie auch, daß sie im Cirkus ein Triumphgewand sollten tragen dürfen; der Wagen aber wurde ihnen nicht zugestanden. Späterhin wurde die Feier demjenigen Prätor übertragen, welcher zwischen Bürgern und Auswärtigen zu richten hatte.

c. 15. Die Wahl für die Staatsämter war schon von Julius Cäsar ihrem Wesen nach dem Volke abgenommen, und von August nur scheinbar demselben zurückgegeben worden. Jetzt unter Tiberius wurde auch der Schein und der Name einer Betheiligung des Volks an denselben aufgehoben, die vom Senat nach des Kaisers Vorschlag gewählten Staatsbeamten aber dem Volke öffentlich vorgestellt, für welche Vorstellung der Name comitia beibehalten wurde.

Spiele, Volksfeste, bei welchen pantomimische Vorstellungen gegeben wurden. S. zu c. 54.

Der Wagen, eine Auszeichnung für den Prätor auf dem Wege zum Theater oder zum Cirkus. Es gehörte seiner Zeit ein Volksbeschluß dazu, um dem Pontifex L. Metellus, welcher bei der Rettung des Palladiums aus dem brennenden Vestatempel im J. 242 v. Chr. sein Augenlicht eingebüßt hatte, die Erlaubniß zu ertheilen, von seiner Wohnung in der Stadt auf einem Wagen zu den Senatssitzungen zu fahren.

16. So stand es in der Hauptstadt, als die pannonischen Legionen in Aufruhr geriethen, ohne besondre Veranlassung, allein darum, weil der Regierungswechsel ihnen freies Feld zu Unordnungen, und in Folge eines Bürgerkriegs die Aussicht auf Belohnung eröffnete. Drei Legionen standen beisammen im Sommerlager unter Junius Bläsus, welcher auf die Nachricht von August's Tode und vom Regierungsantritte Tiber's zur Bezeugung der Trauer oder der Freude die gewöhnlichen Arbeiten hatte einstellen lassen. Das gab den Anfang

dazu, daß die Soldaten übermüthig wurden, einen feindseligen Ton annahmen, auf schlechter Menschen Geschwätz hörten, vor Allem schwelgen und nichts zu thun haben, und von Kriegszucht und Anstrengung nichts wissen wollten. Da war im Lager ein Mensch, Namens Percennius, vormals Anführer von Zuhaltern im Schauspielhause, und nachher gemeiner Soldat, ein frecher Schwätzer, der von seiner Thätigkeit bei'm Schauspiele her ein gewisses Geschick hatte, einen ungeordneten Menschenhaufen zusammenzubringen. Dieser wußte die rohen, über das Loos der Soldaten nach August's Tode in Ungewißheit schwebenden Leute nach und nach in nächtlichen Unterredungen oder in der Abenddämmerung zu bearbeiten, und sammelte alles schlechte Volk um sich, wenn die Bessern sich wegbegeben hatten.

c. 16. Die pannonischen Legionen. Wo dieselben standen, ist ungefähr c. 20 zu ersehen.

Zuhalter im Schauspielhause, solche Leute, welche, wie die Claqueurs in Pariser Theatern, sich dafür bezahlen lassen, daß sie bei dramatischen Aufführungen die Schreier zu Gunsten oder Ungunsten eines Schauspielers machten.

17. Zuletzt, da auch schon Andre sich als Helfer zum Aufruhr bereit erwiesen, fragte er wie von der Rednerbühne herab, „warum sie so wenigen Centurionen und noch wenigeren Tribunen diesen sklavischen Gehorsam leisteten? wann sie's denn wagen wollten, Abstellung ihrer Beschwerden zu begehren, wenn sie nicht vor den neuen noch nicht festsitzenden Regenten bittend oder die Waffen in der Hand zu treten sich entschlössen? Mit dieser Blödigkeit hätten sie so viele Jahre her Unrecht genug gethan, dreißig bis vierzig Dienstjahre als alte Männer, und meistentheils noch durch Wunden verstümmelt auszuhalten. Selbst für den Entlassenen höre der Dienst nicht auf, sondern bei den Fahnen zurückbehalten müßten sie unter verändertem Namen die gleichen Strapatzen aushalten. Und wer etwa so viele Unfälle überlebe, der müsse sich noch in weitentlegene Länder schleppen lassen, um da Moräste und wilde Berghöhen, die man Bauland heiße, sich zugewiesen zu sehen. Und der Dienst an sich ja sei hart, unbelohnend: auf zehn Asse des Tags schlage man Leib und Leben an; damit müsse man Kleider, Waffen, Gezelt, damit auch des Centurio's Grausamkeit und die Dienstarbeiten abkaufen. Dagegen mit Stockstreichen und Wunden, mit kalten Wintern und mühseligen Sommern, mit blutigem

Kriege oder brodlosem Frieden gehe es wahrlich immer fort. Und da gebe es keine Abhülfe, wenn nicht der Eintritt in den Kriegsdienst unter festen Bedingungen geschehe: daß der Mann einen Denar Löhnung habe, und das sechszehnte Jahr dem Dienst ein Ende mache; daß man sie nicht länger zum außerordentlichen Dienste zurückbehalte, sondern ihnen gleich im Lager die Belohnung in Baarem auszahle. Ob denn die Schaaren der Leibwächter, welche zwei Denare Sold hätten, und nach sechszehn Jahren zum väterlichen Heerde zurückkehren dürften, mehr Gefahren zu bestehen hätten? Er wolle den Wachdienst in der Hauptstadt nicht herabsetzen; aber sie hätten unter wilden Völkerschaften von dem Gezelte aus den Anblick des Feindes."

c. 17. So wenigen Centurionen. Bei jeder Legion waren sechzig Centurionen und sechs Tribunen.

Bei den Fahnen zurückbehalten. Solche waren der lästigeren Arbeiten des Futter- und Wasserholens, der Schanzarbeit u. dgl. entbunden. Sie wurden Vexillaren (von vexillum) genannt. S. c. 39.

Zehn Asse machten etwas weniger als einen Denar, und dieser war etwa 24 Kreuzer unsers Geldes werth.

Des Centurio's Grausamkeit. Der Centurio diktirte und vollzog die Strafen. S. c. 23.

Brodloser Friede, eine Friedenszeit, in der man nichts verdienen könne, keinen Nebenverdienst habe. Daß römische Soldaten schon in früheren Zeiten während ihres Dienstes Handelschaft trieben, ersieht man aus Liv. V, 8, wo erzählt wird, daß, als im J. 399 die Volsker Anxur überfielen, nur wenige römische Soldaten in der eroberten Stadt umkamen, „weil, die kranken ausgenommen, alle auf dem Lande und in den benachbarten Städten sich als Händler umtrieben". Für die spätere Zeit vergl. Ann. XIII, 35. Die eine Ermahnung, welche der Täufer Johannes Luc. 3, 14 den Kriegsknechten gibt, gehört auch hieher. Noch später gaben die Kaiser Verordnungen gegen Handelschaft der Soldaten.

Und da gebe es keine Abhülfe u. s. w. Daß für die Soldaten von der Legion die Dienstzeit sechszehn Jahre dauern solle, war eine Bestimmung August's.

18. Die Leute lärmten ihm Beifall zu, jeder wieder durch etwas Andres angetrieben, indem die Einen auf die Striemen von den Schlägen, die Andern auf ihren grauen Kopf, und die Meisten auf ihre abgenützte Kleidung und ihre Blöße mit Schelten hinwiesen. Zuletzt wurden sie so toll, daß sie den Gedanken faßten, die drei Legionen in eine einzige aufzulösen; und davon abgekommen durch die Eifersucht, weil jeder diese Ehre für seine Legion ansprach, griffen

sie zu einem andern Mittel, und stellten die drei Adler sammt den Feldzeichen der Kohorten am gleichen Orte auf. Zugleich schafften sie Rasen herbei, bauten ein Tribunal, damit ihr Standort um so erkennbarer wäre. Ueber diesem eilfertig betriebenen Geschäfte kam Bläsus herbei, schalt und suchte Einen um den Andern zurückzuhalten, indem er schrie: „lieber eure Hände in mein Blut getaucht! Mord am Legaten ist eine geringere Schandthat, als Empörung wider den Kaiser! Entweder will ich leben, und die Legionen bei ihrer Pflicht erhalten, oder den Todesstoß empfangen und so ihre Reue beschleunigen."

c. 18. Tribunal, was Luther Joh. 19 durch Hochpflaster übersetzt, eine viereckigte Erhöhung, in der Stadt von Stein, sonst wohl auch von Holz, im Lager von Rasen, bestimmt zum Sitze derer, welche richterliche Gewalt übten.

19. Dennoch schaffte man immer neuen Rasen herbei, und schon war's bis zur Brusthöhe angewachsen, als sie endlich seinem beharrlichen Andringen nachgebend von ihrem Beginnen abließen. Mit großer Beredtsamkeit erklärte er ihnen, „nicht unter Meuterei und Zusammenrottirung dürften die Wünsche der Soldaten an den Kaiser gebracht werden; nimmer habe man sonst an die Kriegsherren der alten Zeiten, nie hätten sie selbst auch an den verewigten Augustus so ungewöhnliche Forderungen gemacht; und es sei ganz zur Unzeit, daß man jetzt dem Regenten den Anfang seiner Geschäfte noch erschwere. Wollten sie aber doch darauf bestehen, mitten im Frieden das nachzusuchen, was sogar die Sieger im Bürgerkriege nicht gefordert hätten — warum sie dann der herkömmlichen Unterordnung und der Dienstpflicht zuwider auf gewaltsame Mittel dächten? Sie sollten eine Abordnung veranstalten, und derselben in seiner Gegenwart ihre Aufträge geben." „Sein eigner Sohn, der Tribun," schrieen sie, „solle der Abgeordnete sein und die gänzliche Entlassung nach sechszehn Jahren für die Soldaten erbitten; die weiteren Aufträge wollten sie ihm geben, wenn das Erste Erfolg gehabt habe." Nach der Abreise des jungen Mannes war es ziemlich ruhig; doch machte es den Soldaten stolz, daß die Vertretung ihrer gemeinsamen Interessen durch des Legaten Sohn deutlich erkennen lasse, daß sie dasjenige erobert hätten, was durch ordnungsmäßiges Verhalten nicht erlangt worden wäre.

20. Da indessen die Manipeln, welche man vor Anfang der Meuterei zum Straßen- und Brückenbau und andern Zwecken nach Nauportus geschickt hatte, die im Lager entstandene Unordnung vernahmen, rafften sie die Fahnen zusammen, plünderten die nächsten Dörfer und Nauportus selbst, einen Ort von dem Umfang einer italienischen Landstadt, fielen über die Centurionen, die sie aufhalten wollten, mit Spott und groben Reden und endlich gar mit Schlägen her; mit besondrem Grimme gegen den Lagerpräfekten Aufidienus Rufus, den sie vom Wagen rissen, mit Gepäcke beluden und vor dem Zuge hertrieben, indem sie ihn höhnisch fragten, ob er so unmäßige Lasten, so weite Märsche gerne aushalte? Denn Rufus, welcher lange gemeiner Soldat, hierauf Centurio gewesen, und dann Lagerpräfekt geworden war, suchte den alten, harten Felddienst wiederherzustellen, als ein in Mühsal und Anstrengung alt gewordener Mann, und um so unbarmherziger, weil er's durchgemacht hatte.

c. 20. Nauportus, jetzt Laybach in dem Herzogthum Krain, Königreich Illyrien.

21. Nach der Ankunft dieser Leute erneuerte sich der Aufruhr, und sich zerstreuend plünderten sie die Umgegend. Bläsus gibt Befehl, etliche, die sich mit Beute am stärksten beladen hatten, zum Schrecken der Andern mit Stockschlägen abzustrafen und einzusperren; denn noch fand der Legat bei den Centurionen und dem bessern Theile der Gemeinen Gehorsam. Jene aber widersetzten sich der Verhaftung, umfaßten die Kniee der Umstehenden, riefen bald Einzelne bei Namen, bald die Centurie, Kohorte, Legion, wozu sie gehörten, an, indem sie schrieen, es drohe Allen das gleiche Loos. Zugleich überhäuften sie den Legaten mit Schmähungen, riefen Himmel und Götter als Zeugen an, und thaten Alles, um Haß und Mitleiden, Schrecken und Zorn zu erregen. Da stürzt die ganze Masse herbei, stürmt das Gefängniß, löst die Gefesselten, und nimmt jetzt sogar die Ausreißer und die zum Tode verurtheilten Verbrecher unter sich auf.

22. So entbrannte das Ungestüm noch stärker und es mehrten sich die Häupter des Aufruhrs; wie denn ein gemeiner Soldat, Vibulenus, vor des Bläsus Tribunal von den Umstehenden auf ihre Schultern emporgehoben, vor dem meuterischen, mit gespannter Erwartung auf ihn blickenden Haufen sprach: „Wohl habt ihr diesen schuldlosen,

unglückseligen Menschen das Tageslicht und das Leben wiedergeschenkt; aber wer gibt meinem Bruder das Leben, wer gibt mir meinen Bruder zurück? Der war vom Heere in Deutschland in unsern gemeinschaftlichen Sachen an euch abgeordnet; und den hat er verflossene Nacht durch seine Klopffechter hinwürgen lassen, die er, um die Soldaten zu morden, hält und bewaffnet. Sprich, Bläsus, wo hast du den Leichnam liegen lassen? Selbst die Feinde versagen die Bestattung nicht. Wenn ich in Küssen, wenn ich in Thränen meinem Schmerz genuggethan habe, dann laß auch mich hinschlachten; dann mögen uns nur die Anwesenden zur Erde bestatten, nachdem wir nicht um einer Frevelthat willen, sondern wegen unsrer Theilnahme am Wohl der Legionen den Tod gelitten haben."

c. 22. Durch seine Klopffechter, per gladiatores suos. Schon in den letzten Zeiten der Republik unterhielten vornehme Römer Gladiatoren zu ihrem eigenen Dienste. Silius Ital. XI, 51 fgde. sagt, es sei eine alte Sitte, daß man bei Tafel zur Unterhaltung blutige Kämpfe von Gladiatoren aufführen lasse, so daß die Tische mit Blut bespritzt würden.

23. Er befeuerte den Eindruck mit lautem Weinen, indem er sich mit den Händen auf Brust und Gesicht schlug; dann stieß er die Leute auseinander, auf deren Schultern er saß, sprang herab, warf sich Einem um den Andern vor die Füße, und erregte solches Entsetzen und eine so feindselige Stimmung, daß ein Theil der Soldaten die Gladiatoren, die in des Bläsus Diensten waren, und ein andrer sein übriges Gesinde fesselten, und wieder Andre in Masse hinauseilten, den Leichnam zu suchen. Und wäre es nicht sogleich bekannt geworden, daß man nirgends einen Leichnam finde, daß die Sklaven auf der Folter jene Ermordung leugneten, und daß der Mensch gar nie einen Bruder gehabt habe, so wären sie nahezu am Legaten zu Mördern geworden. Die Tribunen aber und den Lagerpräfekten stießen sie doch hinaus, und das Eigenthum der Fliehenden wurde geplündert. Auch ward der Centurio Lucilius getödtet, dem der Soldatenwitz den Namen Nocheins gegeben hatte, weil er, wenn ein Rohr auf dem Rücken eines Soldaten brach, laut rufend ein zweites und ein drittes verlangte. Die andern wußten sich zu verstecken, und nur Clemens Julius wurde dabehalten, weil man ihn als einen fähigen Kopf für geeignet hielt, die Aufträge der Soldaten auszurichten. Ja es machten zwei Legionen, die achte und die fünfzehnte, Miene,

einander anzugreifen, da die erstere einen Centurio Sirpikus zur Hinrichtung begehrte, und die von der fünfzehnten ihn nicht herausgaben; doch die neunte legte sich mit Bitten, und, da man darauf nicht hörte, mit Drohungen drein.

24. So verschlossen Tiberius und so groß seine Neigung war, gerade das Schlimme am meisten geheim zu halten, so vermochten ihn doch solche Nachrichten, seinen Sohn Drusus, begleitet von den angesehensten Männern der Stadt und von zwei Kohorten Leibwächter, hinzusenden, ohne bestimmte Verhaltungsbefehle: er solle nach den Umständen handeln. Auch wurden die Kohorten durch auserlesene Mannschaft außergewöhnlich verstärkt. Dazu kam noch eine bedeutende Anzahl prätorianischer Reiter und handfeste Deutsche, welche damals der Kaiser zur Leibwache hatte; und der Oberste der Leibwache, Aelius Sejanus, seinem Vater Strabo zum Amtsgenossen gegeben, war auch dabei. Er galt sehr viel bei Tiberius, und sollte jetzt als Führer des Prinzen zugleich den Andern ihre Aussichten, die schlimmen wie die guten, vor Augen stellen. Als Drusus in die Nähe kam, zogen ihm die Legionen wie zur Bezeugung der Ehrfurcht entgegen, nicht fröhlich, wie es sonst ist, und nicht mit ihren schimmernden Ehrenzeichen, sondern in widerlichem Schmutz, und, wenn gleich sich betrübt anstellend, doch mit Blicken, in denen eher Trotz zu lesen war.

c. 24. Ihre Aussichten u. s. w. Da Sejanus bei dem Kaiser sehr viel galt, so hatten die Andern, sowohl die Begleiter des Prinzen, als die Führer der meuterischen Legionen, das als einen Theil seiner Sendung zu erkennen, daß er nach der Rückkehr über ihr Betragen Bericht zu erstatten haben, und daß ihr künftiges Geschick von seinem Berichte abhängig sein werde.

Mit ihren schimmernden Ehrenzeichen, insignibus fulgentes. Solche insignia, welche verdienten Soldaten gegeben wurden, waren: silberne und goldene Halsketten, Armspangen, Spieße, Fahnen und phalerae, metallene, auf der Brust getragene Zierathen. Vgl. Ann. II, 9.

25. Als er sich innerhalb des Walles befand, besetzten sie die Thore mit starken Posten, ließen bewaffnete Haufen an bestimmten Plätzen des Lagers sich bereit halten, und die Andern stellten sich in Masse um das Tribunal her. Droben stand Drusus, zur Stille winkend. Sie dagegen, so oft sie auf ihre Anzahl blickten, erhoben ein wild drohendes Geschrei; dann, wenn sie den Cäsar ansahen, wurden sie kleinmüthig; dumpfes Tosen, furchtbares Schreien und

plötzliche Stille; wechselnd in entgegengesetzter Empfindung zagten und drohten sie. Endlich gelang es, das Getümmel zu unterbrechen, und er las ein Schreiben seines Vaters vor, des Inhalts, daß ihm die tapfern Legionen ganz besonders am Herzen lägen, mit denen er so viele Kriege durchgemacht habe; sobald er sich von seiner Trauer erholt habe, werde er im Senat über das sprechen, was sie begehrten; indessen schicke er seinen Sohn, damit dieser unverweilt zugestehe, was man schon jetzt gewähren könne; das Uebrige müsse man dem Senat aufbehalten, der billigerweise seinen Antheil an Gnadenerweisungen wie an strengen Maßregeln haben müsse.

26. Die Versammlung erwiederte, man habe dem Centurio Clemens Aufträge gegeben, sie hinzubringen. Der begann mit der gänzlichen Entlassung nach sechszehn Jahren, sprach von der Belohnung für die Ausgedienten, vom Denar, der die tägliche Löhnung sein sollte; die Veteranen sollten nicht zum außerordentlichen Dienste behalten werden. Als sich Drusus dagegen auf die Entscheidung des Senats und seines Vaters berief, wurde er durch Geschrei unterbrochen. „Für was er denn herkomme, wenn er die Löhnung der Soldaten nicht erhöhen, ihre Mühseligkeiten nicht erleichtern, überhaupt nichts Gutes erweisen dürfe? Hingegen zum Prügeln und Hinrichten werde Jeder bevollmächtigt. Vorlängst habe sich's Tiberius zum Geschäfte gemacht, die Wünsche der Legionen zu vereiteln; jetzt mache Drusus dasselbe Kunststück. Ob denn immer nur der Sohn sich bei ihnen einfinden werde? Das sei etwas ganz Neues, daß der Kaiser nur das dem Senat anheimstelle, was dem Soldaten zu gute käme. So müßte man also ebenfalls den Senat befragen, so oft eine Hinrichtung oder eine Schlacht anzukündigen wäre? Oder ob nur für Belohnungen eine entscheidende Behörde, und dagegen die Strafen der Willkühr überlassen seien."

c. 26. Sie, die Aufträge, nach Rom hinzubringen. Dieser Aufträge entledigt sich jetzt Clemens gegen Drusus.

Der Sohn, welcher nicht aus eigener Machtvollkommenheit handeln könne. Wenn der Vater käme, wäre eine unmittelbare Entscheidung zu erwarten.

27. Zuletzt liefen sie weg vom Tribunal, und wo ihnen einer der Leibwächter oder der Freunde des Cäsars begegnete, drohten sie *ihnen* mit der Faust, was Anlaß zu Händeln und Anfang offner

Fehde werden sollte. Besonders erbost waren sie gegen Cn. Lentulus, weil er, andern vorangehend im Lebensalter und im Kriegsruhm, ihnen als derjenige erschien, welcher dem Drusus Muth einspreche und auf solche schandbare Verletzungen der Dienstpflicht so wenig als nur irgend Einer achte. Bald darauf, noch während er sich von dem Cäsar verabschiedete, und seiner Sicherheit wegen in's Winterlager zurückkehren wollte, umringen sie ihn, fragen, wohin er wolle? Zum Kaiser oder zum Senat? um auch bei diesen den Widersacher der Legionen zu machen? Zugleich dringen sie an, werfen mit Steinen. Und schon blutend von einem Steinwurf und seines Todes gewiß wurde er von den Leuten, die mit Drusus in's Lager gekommen waren, in Schutz genommen.

28. Die gefahrvolle Nacht, von der ein frevelhafter Ausbruch zu erwarten war, wurde durch einen Zufall ruhig. Man sah nämlich auf einmal die Mondscheibe am hellen Himmel abnehmen. Das betrachteten die Soldaten, die vom natürlichen Grunde nichts wußten, als ein ihnen geltendes Zeichen, und indem sie die Verfinsterung des Himmelskörpers als ein Bild ihres Elends aufnahmen, hofften sie, es werde auch ihr Vorhaben gut von Statten gehen, wenn die Göttin ihren Glanz und ihr Licht wieder bekäme. Darum machten sie mit klingendem Metall und mit Blasen auf Trompeten und Hörnern ein starkes Getöse; je nachdem die Mondscheibe heller oder dunkler wurde, empfanden sie Freude oder Trauer; und als aufgestiegene Wolken dieselbe nicht mehr sehen ließen, und man sie völlig verfinstert glaubte, da wirkte der Aberglaube, für welchen der einmal bestürzte Sinn so empfänglich ist: sie wehklagten, das verkündige ihnen ein Elend ohne Ende; die Götter wendeten das Angesicht weg von ihren Unthaten. Der Cäsar, in der Meinung, daß man diese veränderte Stimmung benützen und das Geschenk des Zufalls klüglich anwenden müsse, gibt Befehl, bei den Zelten herumzugehen. Man beruft den Centurio Clemens und andre rechtschaffene Leute, die als solche beim gemeinen Manne beliebt waren. Diese machten sich an die Wachen, die Posten und an die Hüter der Thore, brachten Hoffnung und steigerten die Furcht. „Wie lange wollen wir noch des Kaisers Sohn umlagern? Wo soll der Hader ein Ende finden? Wollen wir einem Percennius und Vibulenus huldigen? Wird Percennius und Vibulenus dem

Soldaten durch die Löhnung, dem Ausgedienten durch Landanweisung ihre Freigebigkeit beweisen? Und sollen diese gar statt der Nerone und Drusus die Gebieter des römischen Volkes werden? Sollten wir nicht lieber die Ersten in der Reue sein, wie wir die Letzten in der Verschuldung waren? Was man gemeinschaftlich begehrt, das kommt nur langsam; der Einzelne erwirbt und findet wieder auf der Stelle den Zugang." Hiedurch nachdenklich geworden und einander mit Mißtrauen betrachtend, trennten sich die jungen Soldaten von den alten und die einzelnen Legionen von einander. Sofort stellte sich allmählich die Neigung zum Gehorsam wieder ein; sie zogen ab von den Thoren, und die Feldzeichen, die sie im Beginn der Meuterei auf einen Platz zusammengestellt hatten, brachten sie an ihren Ort zurück.

c. 28. Die Mondscheibe. Diese Mondsfinsterniß trat am 26. September des Jahres 14 n. Chr. ein, wodurch demnach die Zeit dieses Aufstandes wie des der Legionen am Rhein zu bemessen ist.

29. Als der Tag angebrochen war, berief Drusus zur Versammlung; und, wenn gleich ungeübt als Redner, sprach er doch mit natürlichem Gefühle der Hoheit seinen Tadel über ihr früheres, und seine Zufriedenheit mit ihrem jetzigen Betragen aus. „Schreckniß und Drohungen," sagte er, „machten auf ihn keinen Eindruck; wenn er sie zum Gehorsam zurückgekehrt sehe, wenn er sie flehentlich bitten höre, dann wolle er seinem Vater schreiben, daß er die Bitten der Legionen gnädig aufnehmen möge." Sie thaten das: und so wurde denn noch einmal derselbe Bläsus und ein römischer Ritter von des Drusus Gefolge, L. Apronius, und Justus Catonius, erster Centurio, an Tiberius abgeordnet. Jetzt gab es einen Streit der Meinungen, da die Einen riethen, die Abgeordneten zu erwarten, und vor der Hand die Soldaten durch freundliche Behandlung kirre zu machen, während die Andern wollten, daß man stärkere Mittel anwende: „Für den gemeinen Mann gebe es keine Mitte; sei er nicht in Angst, so wolle er Angst machen; wenn aber der Schrecken ihm in die Glieder gefahren sei, könne man ihn ohne Gefahr verachten; so lange die abergläubische Furcht sie beherrsche, müßten neue Schreckniße von Seiten des Befehlshabers hinzukommen, indem man die Aufrührstifter *wegschaffe*." Des Drusus natürliche Neigung gieng auf scharfe Mittel.

Er fordert den Vibulenus und Percennius vor sich und läßt sie tödten. Nach der Angabe der Meisten wurden sie im Zelte des Befehlshabers eingescharrt, nach Andern wurden ihre Leichname zum Exempel über den Wall hinausgeworfen.

c. 29. Jetzt gab es einen Streit der Meinungen unter den Begleitern des Prinzen.

30. Darauf fahndete man nach den vornehmsten Aufwieglern: einige, die außerhalb des Lagers umherschwärmten, wurden von Centurionen oder von Soldaten der Leibwache niedergemacht, manche von den Manipeln selbst zum Beweise der Pflichttreue ausgeliefert. Es hatte die Beunruhigung der Soldaten der vorzeitige Winter noch vermehrt, welcher sich mit anhaltenden, so schrecklichen Regengüssen einstellte, daß sie nicht vor die Zelte hinaustreten, nicht mit einander zusammenkommen, kaum die Feldzeichen wahren konnten, die der Windwirbel und das Gewässer fortzureißen drohte. Daneben dauerte das Grauen vor göttlichen Strafgerichten noch fort: „es sei nicht umsonst, daß wider so gottlose Menschen die Himmelslichter ihren Schein verlören und das Unwetter herstürme; keine Hülfe gegen das Unheil gebe es, als wenn sie das unselige, entweihte Lager verließen und allesammt ledig des Fluches jeder nach seinem Winterlager umkehrte." Das that die achte Legion zuerst, und nach ihr die fünfzehnte. Die von der neunten hatten geschrieen, man solle Tiber's Schreiben abwarten. Dann aber, durch den Abzug der Andern allein gelassen, kamen sie der andringenden Nothwendigkeit freiwillig zuvor; und Drusus wartete jetzt die Rückkehr der Abgeordneten nicht mehr ab, sondern kehrte bei der nun hinlänglich gesicherten Ruhe um nach der Hauptstadt.

31. Es war fast in denselben Tagen, daß durch dieselben Anlässe die deutschen Legionen in Aufruhr geriethen, welcher durch ihre stärkere Zahl um so gewaltsamer war, bei großer Hoffnung, daß der Cäsar Germanikus keinen Andern als Kaiser über sich werde dulden können, und seine Sache den Legionen vertrauen werde, deren gewaltige Kraft alles mit fortreißen würde. Zwei Heere standen am Rheinufer: das sogenannte obere war von dem Legaten C. Silius, das untere von A. Cäcina befehligt. Die Oberleitung hatte Germanikus, der eben jetzt mit der Schatzung in Gallien beschäftigt war. Die nun, welche Silius unter sich hatte, wollten, noch unentschlossen,

den Erfolg von der Meuterei der Andern abwarten; während bei den Leuten des untern Heeres die Raserei ausbrach, zuerst unter denen von der einundzwanzigsten und fünften Legion, worauf auch die erste und die zwanzigste ihnen nachfolgte; denn sie standen im Lande der Ubier, gar nicht oder nur wenig beschäftigt, in einem Sommerlager. Da auf die Nachricht vom Tode August's füllte das Soldatenvolk aus dem Stammlande, das eine in der Hauptstadt kürzlich gehaltene Auswahl hergebracht hatte, eine leichtfertige Menschenart, die keine Anstrengung vertragen konnte, die Köpfe der andern, noch unverdorbenen Leute mit allerlei Gedanken: Jetzt sei die Zeit da, wo die alten Soldaten früheren Abschied, die jungen bessere Löhnung, und alle zusammen die Beendigung ihrer Leiden fordern, und an den Centurionen für ihre Grausamkeit Rache nehmen sollten. So sprach nicht ein Einzelner, wie vor den pannonischen Legionen Percennius, auch nicht vor Leuten, die mit Furchtsamkeit an andre stärkere Heere denken mußten, sondern vielstimmig und in vielfachem Rufe erscholl der Aufruhr: „in ihrer Hand liege das Geschick von Rom; durch ihre Siege werde der Staat groß und herrlich; sie geben den Namen her, den man den Kriegesfürsten beilege."

c. 31. Die gewaltige Kraft der römischen Legionen am Rhein mußte bewirken, daß Alles dem an der Spitze solch einer Macht auftretenden Germanikus zufiel.

Ubier, Germ. 28.

Sie geben den Namen her. Schon des Germanikus Vater Drusus war auch Germanikus genannt worden. Orelli Inscr. 641.

32. Der Legat widersetzte sich nicht; das unsinnige Gebahren der Ueberzahl hatte ihm den Muth genommen. In plötzlicher Raserei gehen sie mit gezücktem Schwerte los auf die Centurionen, die ja zu allen Zeiten der Gegenstand des Hasses für die Soldaten und das erste Ziel für die Ausbrüche ihrer Wuth waren. Die werfen sie zu Boden und prügeln sie durch, je sechszig einen, um sich gleichmäßig auf die Centurionen zu vertheilen; sodann werfen sie die zerschlagenen und zerfleischten, zum Theile schon todten Männer hinaus über den Wall oder in den Rheinstrom. Septimius hatte sich zum Tribunal geflüchtet, und warf sich vor Cäcina's Füße; man schrie nach ihm solange, bis er seinen Mördern ausgeliefert wurde. Cassius Chärea, welcher späterhin durch Tödtung des Kaisers Cajus seinen Namen auf

die Nachwelt brachte, damals noch jung und ein beherzter Mann, machte sich zwischen den Bewaffneten ihm gegenüber mit dem Schwerte freie Bahn. Kein Tribun, kein Lagerpräfekt hatte jetzt noch etwas zu befehlen: Wachen und Posten und was sonst das nächste Bedürfniß erheischte, theilten die Leute selbst unter sich. Das war für einen tiefern Einblick in den Geist der Soldaten das vornehmste Zeichen einer großen, nicht zu beschwichtigenden Gährung, daß sie nicht vereinzelt und unter dem Einfluß Weniger, sondern zugleich in Hitze geriethen und wieder stumm blieben, mit solcher Gleichförmigkeit und Stetigkeit, daß man's als Wirkung des Commando's hätte nehmen können.

33. Indessen kam dem Germanikus, der wie gemeldet in Gallien Steuern einzog, die Nachricht von Auguſt's Tode zu. Er hatte dessen Enkelin Agrippina zur Gattin, und von ihr mehrere Kinder. Er selbst war ein Sohn von Drusus, dem Bruder Tiber's und ein Enkel der Kaiserin, aber innerlich angefochten durch seines Oheims und seiner Großmutter heimliche Verfolgung gegen ihn, deren Anlaß ebendarum nur um so schärfer reizte, weil er ein ungerechter war. Denn Drusus stand in großem Andenken bei dem römischen Volke, und man glaubte von ihm, daß er die freie Verfassung wiederhergestellt haben würde, wenn er zur Regierung gekommen wäre; und darum blickte man auf Germanikus mit derselben Zuneigung und Hoffnung. Denn es hatte der Prinz ein menschenfreundliches Gemüth und eine ausnehmende Güte, das Gegentheil von Tiber's Sprache und Blick, worin Stolz und Verschlossenheit lag. Dazu kamen noch Weiberhändel durch stiefmütterliche Nadelstiche Livien's gegen Agrippina; und diese selbst auch war wohl etwas zu leidenschaftlich; doch aber entschied ihre Tugend und die Liebe zu ihrem Gemahl bei ihr für die Richtung auf's Bessere.

c. 33. Enkel der Kaiserin, Uebersicht II, 4, c. d.

34. Aber je näher dem Germanikus die Aussicht auf's Höchste stand, desto angestrengter bemühte er sich für Tiberius. Er ließ die Sequaner und ebenso die nächsten Landschaften der Belgier demselben schwören. Dann auf die Nachricht von der Empörung der Legionen eiligst abgereist, traf er sie, ihn zu empfangen, vor dem Lager, die Augen wie aus Reue zu Boden geschlagen. Nachdem er in den Wall

hereingekommen war, hörte man anfangs mißtönendes Wehklagen, und Etliche, die seine Hand anscheinend zum Küssen ergriffen, steckten sich seine Finger in den Mund, damit er ihre Zahnlosigkeit fühlen möchte; Andere zeigten ihre vom Alter gekrümmten Glieder. Wie nun die Versammlung vor ihm stand, hieß er die Leute sich in ihre Manipeln vertheilen, weil er sie durcheinandergemengt sah; „so würden sie's besser hören," war die Antwort; „so solle man die Feldzeichen vorantragen, damit so wenigstens die Kohorten unterschieden wären;" sie gehorchten zögernd. Dann mit einem Gebete zu Augustus beginnend gieng er über auf die Siege und Triumphe Tiber's, indem er vor allem Andern die herrlichen Thaten pries, welche derselbe in Deutschland mit eben diesen Legionen verrichtet hätte. Sodann rühmte er die Einheit Italiens, die Ergebenheit Galliens; nirgends finde sich Auflehnung oder Unfriede.

c. 34. Sequaner, belgische Völkerschaften zwischen dem Jura und der Saone.

35. Das hörte man stillschweigend oder mit schwachem Murmeln an. Als er aber auf die Meuterei kam und fragte, wo denn der Gehorsam des Soldaten, wo die alte schöne Kriegszucht sei? wo sie die Tribunen, wo die Centurionen hingejagt hätten? Da entblößten sich alle, zeigten scheltend ihre Narben von den Wunden, die Striemen von den Schlägen, und klagten dann durcheinanderschreiend über die Kosten der Dienstbefreiung, die geringe Löhnung, die harten Arbeiten, auch mit Benennung der einzelnen derselben, das Schanzen, Graben, Futterholen, Herbringen von Bau- und Brennholz, und was man sonst als Bedarf oder als Mittel wider die Langweile im Felde veranstaltet. Das wildeste Geschrei erhob sich von den Veteranen, die dreißig oder mehr Dienstjahre herzählten: er möge aufhelfen der erschöpften Lebenskraft, möge sie nicht unter denselben Mühsalen absterben, sondern ihnen Erlösung von so angestrengtem Dienste und noch ein Leben in Ruhe ohne Entbehrung angedeihen lassen. Etliche forderten auch die vom verewigten Augustus vermachte Summe, unter glückvorbedeutendem Zuruf für Germanikus, und zeigten sich willig, wenn er Kaiser werden wollte. Da nun sprang er, als muthete man ihm einen schandbaren Frevel zu, jählings vom Tribunal. Sie dagegen, als er weggehen wollte, hielten ihm die Waffen entgegen, ihn

bedrohend, wenn er nicht umkehrte. Er aber schrie, lieber wolle er sterben, als seiner Pflicht untreu werden, riß das Schwert von der Seite, erhob es, und führte einen Stoß nach seiner Brust; doch die zunächst Stehenden faßten seinen Arm und hielten ihn mit Gewalt. Der hinterste, dichtgedrängte Theil der Versammlung, und, was man kaum glauben sollte, manche Einzelne, die näher herzutreten, hießen ihn immerhin zustoßen, und ein Soldat, Namens Calusidius, bot ihm sein bloßes Schwert hin, und sagte, das sei spitziger. Dieß erschien auch dem tollen Haufen als unmenschlich und bösartig, und es gab eine Pause, in welcher den Cäsar seine Freunde in's Feldherrnzelt entraffen konnten.

c. 35. Die Kosten der Dienstbefreiung, daß nämlich der Soldat, der einmal der schwereren Arbeiten (s. zu c. 17) entbunden sein wollte, die Erlaubniß hiezu vom Centurio erkaufen mußte.

36. Da berieth man sich über den Widerstand. Denn man erfuhr, daß eine Abordnung im Werke sei, um das obere Heer zur Theilnahme zu bewegen: die Stadt der Ubier sei zur Vertilgung ausersehen, und nachdem die Leute einmal das Rauben gekostet, würden sie über Gallien herfallen und es plündern. Daß der Feind, von der Meuterei unter den Römern unterrichtet, sich zum Angriffe bereit hielt, wenn man die Rheingrenze preisgäbe, vermehrte noch die Besorgniß; andrerseits auch, daß der Bürgerkrieg eröffnet war, wenn man die Hülfstruppen und Bundesgenossen gegen die abziehenden Legionen waffnen wollte; die Gefahr strengen Durchgreifens, die Schande der Bestechung; die mißliche Lage der Dinge, man mochte dem Soldaten Nichts oder Alles zugestehen. Als man nun die Sache nach ihren verschiedenen Seiten hin und her überlegt hatte, beschloß man, einen Brief im Namen des Kaisers abzufassen: Gänzliche Entlassung nach zwanzig Dienstjahren; Ausmusterung nach sechszehn Jahren und Verbleiben im außerordentlichen Dienste mit Befreiung von jeder Leistung, außer der Abwehr des Feindes; Ausbezahlung und Verdoppelung der begehrten Vermächtnisse.

c. 36. Stadt der Ubier, heute Cöln.

Daß der Feind, die Deutschen. S. c. 50.

Ausmusterung, exauctoratio, der Abschied, durch welchen der Soldat ausrangirt und in Reserve gestellt wurde.

37. Die Soldaten merkten, daß es nur eine erdichtete Auskunft war, und forderten augenblickliche Erfüllung. Die Entlassung wurde durch die Tribunen sogleich bewerkstelligt, die Geldabreichung aber auf die Zeit verschoben, da man im Winterquartiere sein würde. Die von der fünften und einundzwanzigsten Legion wichen nicht von der Stelle, bis man's noch im Sommerlager von der Baarschaft der Freunde des Cäsars und seinen eigenen Geldern zusammenbrachte und ihnen auszahlte. Die erste und die zwanzigste Legion führte der Legat Cäcina nach der Stadt der Ubier; ein schmählicher Zug, da Geldkisten, dem Oberbefehlshaber abgenommen, zwischen den Fahnen und Adlern hergeführt wurden. Germanikus, zum obern Heere abgereist, nahm der zweiten, dreizehnten und sechszehnten Legion ohne Schwierigkeit den Huldigungseid ab; die von der vierzehnten hatten eine Weile gezögert: Geld und Entlassung wurde ihnen ohne ihre Anforderung zu Theile.

38. Dagegen begannen im Chaukerlande die dort zur Besatzung liegenden Vexillaren der meuterischen Legionen einen Aufstand, und wurden durch augenblickliche Hinrichtung zweier Soldaten nur auf kurze Zeit wieder zur Ruhe gebracht. Das hatte der Lagerpräfekt Mennius befohlen, nicht nach dem ihm zustehenden Rechte; wohl aber war sein Verfahren das rechte. Denn als die Bewegung anschwoll, und er, geflüchtet und wieder aufgefunden, durch's Verstecken sich nicht mehr sichern konnte, suchte er seine Hülfe in keckem Auftreten: „Nicht der Lagerpräfekt, sondern ihr Heerführer Germanikus, ihr Kaiser Tiberius sei es, den sie beleidigten;" und im Augenblicke, da er die ihm in den Weg Getretenen erschreckt sah, riß er die Fahne aus dem Boden und nahm den Weg dem Rhein zu, und unter dem wiederholten Rufe: „wer aus Reih' und Glied trete, werde als Ausreißer behandelt" — führte er die Meuterer in's Winterlager zurück, ohne daß sie etwas wagten.

c. 38. Im Chaukerlande, Germ. 35.
Vexillaren, c. 17.

39. Jetzt war Germanikus zurückgekehrt, und die Abgeordneten des Senats warteten ihm in Ara Ubiorum auf. Es standen da zwei Legionen, die erste und die zwanzigste, und die kürzlich zum außerordentlichen Dienste ausgeschiedenen Veteranen im Winterlager. Da

kam die zaghaften Leute, denen ihr Schuldbewußtsein die Besinnung geraubt hatte, die Besorgniß an, es erschienen dieselben auf Geheiß des Senates, um das umzustoßen, was sie durch ihre Meuterei ertrotzt hatten; und nach der Gewohnheit des gemeinen Mannes, sich auch für Dinge, die man sich nur einbildet, einen Schuldigen zu denken, klagten sie den Munatius Plankus, welcher Konsul gewesen, und der Erste unter den Abgeordneten war, als den Urheber des Senatsbeschlusses an, begannen nach Eintritt der Nacht mit Ungestüm die im Hause des Germanikus befindliche Fahne zu fordern, machten einen Auflauf vor dem Eingang, erbrachen die Thüre, trieben den Cäsar aus dem Bette, und zwangen ihn unter Androhung des Todes, die Fahne herauszugeben. Sodann in den Gassen umherschwärmend trafen sie die Abgeordneten, welche auf die Nachricht von dem Tumult zum Cäsar eilten, stießen grobe Reden gegen sie aus, und schickten sich zu einer blutigen That an, zunächst an Plankus, den sein Ehrgefühl nicht hatte fliehen lassen. Und nur das Lager der ersten Legion gewährte ihm Schutz in der Todesnoth: da Fahnen und Adler umfassend suchte er Rettung bei den Heiligthümern; und hätte nicht der Adlerträger Calpurnius das Aeußerste verhindert, so würde — selbst unter Feinden eine Seltenheit — ein Abgeordneter des römischen Volks im römischen Lager mit dem eigenen Blute den Altar der Götter besprützt haben. Erst am Tage, als man Anführer, Soldaten und Vorgänge unterscheiden konnte, begab sich Germanikus in's Lager, gebot, den Plankus herzugeleiten und ließ ihn auf's Tribunal heraufkommen. Da schalt er denn auf das unselige Rasen, das freilich nicht durch der Soldaten, sondern durch der Götter Zorn wieder ausbreche, eröffnete die Veranlassung zur Ankunft der Abgeordneten, sprach mit beredter Klage von den Pflichten gegen eine Gesandtschaft und von dem schweren, unverdienten Geschicke, das den Plankus betroffen, auch von der großen Schande, welche die Legion auf sich gebracht habe; und während so die Versammlung nicht beruhigt, sondern nur betroffen dastand, entließ er die Abgeordneten unter einer Bedeckung von Reiterei der Hülfsvölker.

c. 39. Zurückgekehrt vom obern zu dem untern Heere.

Ara Ubiorum, soviel als die Stadt der Ubier, Cöln.

Bei den Heiligthümern, insoferne die Legionsadler als solche angesehen wurden. Nur deßwegen kann Germanikus Ann. II, 17 bei'm Anblick

von acht Adlern, welche kurz vor dem Kampfe über das römische Heer weg den Wäldern zuflogen, in denen die Deutschen standen, den Seinigen zurufen, „sie sollten hingehen, sollten folgen den römischen Vögeln, den erkorenen Himmelsboten der Legionen.“

Selbst unter Feinden, selbst da, wo ein Gesandter zu Feinden kommt, ist's eine Seltenheit, daß sein Leben nicht als unverletzlich betrachtet wird.

Von Reiterei der Hülfsvölker, ohne Zweifel von deutschen Reitern. Das Vertrauen, das G. in solcher Weise gegen Nichtrömer bewies, war eine Demüthigung für die römischen Reiter.

40. In dieser schreckhaften Lage tadelten Alle den Germanikus, daß er sich nicht zum obern Heere aufmache, wo er Gehorsam und Beistand gegen die Empörer fände. Schon übergenug habe man sich mit der Entlassung, dem Gelde und mit all' der Nachgiebigkeit vergeben. Oder wenn ihm sein Leben gleichgültig sei, warum er seinen kleinen Sohn, warum er seine schwangere Gattin unter diesem rasenden Haufen lasse, der alle Gesetze der Menschlichkeit mit Füßen trete? Diese beiden wenigstens solle er dem Großvater und dem Lande zurückgeben. Nach langem Zögern konnte er die widerstrebende Frau, welche auf ihre Abstammung von dem verewigten Augustus sich berief, und solcher Abstammung nicht unwürdig gegenüber der Gefahr zu sein versicherte, zuletzt nur, indem er ihren Leib und ihren und seinen Sohn unter lautem Weinen umfaßte, zur Abreise vermögen. So setzte sich denn die jammervolle Schaar der Frauen in Bewegung: des Heerführers Gattin von hinnen fliehend, ihren kleinen Sohn auf dem Arme, und neben ihr die wehklagenden Frauen der Freunde, welche mitreisen mußten, und was zurückblieb, in gleich tiefer Betrübniß.

41. Diese Scene, kein Bild eines glücklichen, im eigenen Lager stehenden Cäsars, sondern des Zustands in einer eroberten Stadt, das Stöhnen und Wehegeschrei zog auch der Soldaten Aufmerksamkeit auf sich. Sie treten aus ihren Gezelten: was das für klägliche Töne? was denn Schlimmes geschehen sei? Eine erlauchte Frau, ohne einen Centurio, einen Soldaten zur Bedeckung, nichts von der Gattin des Oberbefehlshabers, noch vom sonstigen Geleite, eile weg in's Land der Trevirer, unter ausländischen Schutz. Da erwachte Scham und Mitleiden und das Andenken an ihren Vater Agrippa, *an ihren Großvater* Augustus; daß Drusus ihr Schwäher, sie selbst *eine so kinderreiche* Mutter, eine Frau von seltener Tugend sei; dazu

das Kind im Lager geboren, unter den Augen der Soldaten erzogen, dem sie den soldatischen Namen Kaligula gegeben hatten, weil man ihm für gewöhnlich solche Fußbekleidung anlegte, damit er der Menge gefiele. Doch nichts wirkte so sehr, als die Mißgunst gegen die Trevirer. Sie flehen, sperren den Weg; „sie solle umkehren, dableiben!“ indem sie zum Theile an die Straße zu Agrippina herliefen, und die meisten zu Germanikus hereinkamen; und dieser, heftig bewegt und entrüstet wie er war, sprach also zu der gedrängt umherstehenden Menge.

c. 41. Trevirer, Germ. 28.

Kaligula, Diminutivum von caliga, wie die Fußbekleidung der Soldaten hieß, Stiefelchen (wiewohl die caliga kein Stiefel war). Uebersicht II, 5.

42. „Weib und Kind sind mir nicht theurer, als Vater und Vaterland; aber ihn wird ja seine Hoheit, und das römische Reich werden die andern Heere schützen. Meine Frau und meine Kinder, welche ich, gälte es eure Ehre, gerne als Todesopfer hingäbe, muß ich jetzt aus dem Bereiche eurer Raserei wegbringen, damit all' der Frevel, der von euch zu erwarten ist, nur mit meinem Blute gesühnt werde, und nicht das Hinschlachten von August's Urenkel und der Mord an Tiber's Schwiegertochter eure Schuld vermehre. Denn was gäbe es, das ihr nicht in diesen Tagen gewagt und verbrochen hättet? Welchen Namen soll ich dieser Ansammlung von Menschen geben? Soll ich euch Soldaten heißen, euch, die den Sohn ihres Kaisers mit Wall und Waffen umlagern? oder Bürger, wo ihr die Achtung für den Senat so ganz von euch werfet? Ja was selbst bei Feinden berechtigt ist, die Heiligkeit des Gesandten, die Menschenpflicht, habt ihr verletzt. Der verewigte Julius hat sein meuterisches Heer mit einem Worte gedämpft, indem er die Leute, die ihrer eidlichen Verpflichtung gegen ihn untreu wurden, Quiriten nannte. Der verewigte Augustus hat durch Blick und Anschauen die Legionen von Aktium in Schrecken versetzt. Wenn nun auf mich, der ich freilich noch nicht was sie, doch aber von ihnen entsprossen bin, der Soldat vom spanischen oder syrischen Heere nicht achten wollte, so wäre doch schon das auffallend und beleidigend. Aber daß ihr, die erste und die *zwanzigste Legion, jene* mit ihren Fahnen aus Tiber's Händen, und

du andere seine Genossin an so vielen Schlachten und so vielfach belohnt — daß ihr eurem Anführer solch einen schönen Dank erstattet? daß ich meinem Vater, der aus andern Provinzen lauter fröhliche Botschaft empfängt, diese Nachricht bringen soll? Seine jungen wie seine alten Soldaten ließen sich durch keine Entlassung und kein Geld befriedigen; hier allein tödte man die Centurionen, verjage die Tribunen, sperre ein die Legaten; blutgefärbt sei das Lager, die Gewässer; und ich, umgeben von Erbitterung, erhalte nur mühselig durch Bitten mein Leben!"

c. 42. Quiriten. Die Soldaten der zehnten Legion, welche, anstatt von Italien nach Afrika übergeführt zu werden, unter den stärksten Drohungen Entlassung und Belohnung verlangten. Es war dieselbe Legion, mit welcher Cäsar allein den Kampf gegen Ariovist hatte bestehen wollen, wenn die andern ihn aus Feigheit verließen. Sie hatte damals ihm durch ihre Offiziere gedankt, und versichert, daß sie sich seines Vertrauens würdig erweisen werde. B. Gall. I, 40. Beim Anfang der Meuterei war Cäsar noch in Asien, ließ es aber nach seiner Rückkehr, 47 v. Chr., eines seiner ersten Geschäfte sein, dieselbe zu dämpfen. Ungeachtet die Soldaten zwei an sie abgeordnete Senatoren ermordeten, trat ihnen Cäsar persönlich entgegen auf dem Marsfeld, hörte ihr Begehren und sagte: ihr sollt eures Eides entbunden sein, Quiriten! Diese Anrede bewies, daß er sie schon als Bürger betrachtete. Sie riefen ihm zu, sie seien seine Soldaten, und verlangten, daß er sie decimiren lasse; was aber nicht geschah. Dann machte er mit ihnen den Feldzug in Afrika.

Augustus hatte einmal eine ähnliche Meuterei seiner Soldaten in Brundisium zu beschwichtigen. Aber Suetonius und Dio Cassius, welche das berichten, wissen nichts davon, daß A. die Soldaten durch Blick und Anschauen geschreckt habe. Vielmehr berichten sie, daß er das Mittel der Geldabreichungen und Versprechungen angewandt habe. Uebersicht I, zum J. 30 v. Chr.

43. „Denn warum habt ihr kurzsichtige Freunde am ersten Tage der Versammlung mir den Stahl aus der Hand gerissen, den ich mir in die Brust stoßen wollte? Besser und freundlicher meinte es der, welcher mir sein Schwert herbot. Dann wäre ich doch gestorben, bevor ich Zeuge so vieler schandbaren Vorgänge bei meinem Heere geworden wäre; dann hättet ihr einen Führer gewählt, der zwar meinen Tod ungerächt gelassen, aber für den des Varus und der drei Legionen Rache genommen hätte. Denn das wollen die Götter verhüten, daß die Belgier, obwohl sie sich bereit erklären, solchen Ruhm und solche Ehre gewinnen, Rom unter die Arme gegriffen, die Völker Deutschlands bezwungen zu haben! Dein jetzt zum Himmel

eingegangener Geist, verewigter Augustus, dein Bild, mein Vater Drusus, dein Andenken müsse im Verein mit diesen, immer noch den alten Kriegern, die nun Scham und Ehrgefühl anwandelt, solch einen Flecken abwaschen, und den Bruderzwist zum Verderben der Feinde ausschlagen lassen! Und ihr, deren Gebärden und Gedanken ich nun verändert sehe, wenn ihr dem Senat seine Abgeordneten, dem Kaiser den Gehorsam, wenn ihr mir Frau und Sohn wiedergeben wollt, so tretet ab von der schlimmen Gemeinschaft und sondert aus euch die Meuterer; das wird ein Unterpfand der Reue, wird eine Sicherung eures pflichtmäßigen Verhaltens sein."

44. Flehend und mit Anerkennung der Wahrheit solcher Vorwürfe baten sie jetzt, er möge die Schuldigen strafen, den Verirrten vergeben und sie gegen den Feind führen; nur möge seine Gemahlin zurückgerufen, der Sohn des Heeres wiedergeholt und nicht als Geißel den Galliern überliefert werden. Agrippinens Wiederkehr gewährte er nicht, indem er ihre nahe Entbindung und die winterliche Zeit als Grund angab; sein Sohn solle herkommen; das Uebrige sollten sie selbst thun. Umgewandelt zerstreuen sie sich und schleppen die frechsten Meuterer gefesselt vor den Legaten der ersten Legion, C. Cetronius, welcher Urtheil und Strafe über einen nach dem andern in folgender Weise verhängte. Es standen die Legionen versammelt mit bloßen Schwertern; der Tribun zeigte auf einer Bühne den Angeschuldigten; erklärte ihn ihr Zuruf als schuldig, so wurde er herabgestürzt und niedergemacht. Und dieser Schlächterei freute sich der Soldat, gleich als ob er sich damit rechtfertigte; und der Cäsar that nichts dagegen, da ja das Gehässige des Auftritts auf diejenigen zurückfiel, welche die Grausamkeit übten. Diesem Vorgange folgten die Veteranen und wurden nicht lange darauf nach Rätien abgeschickt, dem Namen nach zur Vertheidigung dieser Provinz gegen die sie bedrohenden Sueven, eigentlich aber, um sie aus dem Lager wegzubringen, wo ebensosehr durch die Härte des angewandten Mittels, als durch die Erinnerung an den Frevel noch eine wilde Stimmung herrschte. Hierauf hielt er Musterung der Centurionen. Jeder, vom Oberbefehlshaber aufgerufen, mußte Namen, Stelle, Abkunft, Zahl der Dienstjahre, Thaten auf dem Schlachtfelde und Verdienstzeichen, die er etwa hatte, angeben. Wenn die Tribunen, wenn die Legion seinen Diensteifer und seine

Redlichkeit bezeugten, behielt er seine Stelle; warfen sie ihm Habsucht oder Unbarmherzigkeit einstimmig vor, so entließ man ihn des Dienstes.

c. 44. Rätien, Germ. 41.

45. Als so in unmittelbarer Nähe die Ruhe hergestellt war, blieb doch eine gleich große Arbeit übrig mit dem unbändigen Sinne der fünften und einundzwanzigsten Legion, welche sechzig Meilen von da in dem Orte Vetera überwinterten. Sie waren die ersten in der Meuterei gewesen; die empörendsten Frevel waren durch ihre Hand begangen worden; und weder geschreckt durch die Strafe ihrer Kameraden, noch zur Reue umgewandt, blieben sie bei ihrem Grimme. Deßhalb schickte sich der Cäsar an, Waffen, Schiffe, Bundesgenossen den Rhein hinabgehen zu lassen, entschlossen zu kämpfen, wenn er keinen Gehorsam fände.

c. 45. Vetera, Vetera Castra, nahe bei dem heutigen Xanten.

46. In Rom aber, wo man den Ausgang der Dinge in Illyrien noch nicht wußte, und jetzt die Bewegung unter den deutschen Legionen erfuhr, gerieth das Volk in Schrecken, und schalt auf Tiberius, daß, während er die schwachen und wehrlosen Gesammtheiten, Senat und Bürgerstand, mit verstelltem Zuwarten hinhalte, das Heer indessen abfalle, und durch die ungereifte Willenskraft zweier jungen Männer nicht niedergehalten werden könne. Er selbst hätte hingehen, sich in seiner Regentenhoheit ihnen gegenüberstellen sollen, da sie denn sich zum Ziele gelegt haben würden, wenn sie einen Fürsten von alter Erfahrung und in ihm den Herrn gesehen hätten, der über Maßregeln der Strenge wie der Großmuth zu gebieten habe. Ob denn Augustus bei geschwächter Lebenskraft so oft den Weg nach Deutschland habe machen können, und dagegen der kraftvolle Mann Tiberius im Senate müsse sitzen bleiben, um den Kritiker über die von Senatoren gebrauchten Ausdrücke zu machen? Für die Knechtschaft in der Hauptstadt sei genugsam gesorgt; aber bei'm Kriegsvolk müsse man lindernde Mittel anwenden, damit es sich den Frieden gefallen lasse.

47. Im Gegensatze gegen solche Aeußerungen hielt Tiberius unbeweglich fest an dem Entschlusse, die Hauptstadt des Reiches nicht *sich selbst zu überlassen*, und sich sammt dem Staate nicht dem Zufall *preiszugeben*. Denn vielerlei und entgegengesetzte Dinge erfüllten ihn

mit Unruhe: das stärkere Heer in Deutschland, das näherstehende in Pannonien; jenes mit den Mitteln, die das reiche Gallien bot, dieses auf Italien herniederschauend. Welchem Theile also sollte er den Vorzug geben? Und die Hintansetzung konnte ja die, welche sie traf, erbittern. Dagegen durch seine Söhne spreche er zum einen und dem andern Theile ohne Gefahr für seine Herrscherhoheit, welche aus der Ferne größere Ehrfurcht erwecke. Dazu könne es den beiden jungen Männern nicht verargt werden, wenn sie dieses und jenes an den Vater verwiesen, und der Widerstand gegen Germanikus oder Drusus könne durch ihn gesänftigt oder gebrochen werden; wo dagegen noch ein Rückhalt bliebe, wenn sie auf den Kaiser nicht hören wollten? Dennoch aber that er immer, als wäre seine Abreise vor der Thüre: er bestimmte sein Gefolge, ließ sein Reisegepäcke fertig machen, Schiffe ausrüsten; dann aber bald den Winter, bald Geschäfte vorschützend führte er zuerst die Unterrichteten, nach diesen noch das Publikum, und am längsten die Provinzen hinter das Licht.

48. Germanikus hatte zwar ein Heer zusammengezogen und sich zur Rache an den Empörern gerüstet. Gleichwohl meinte er ihnen Frist gönnen zu müssen, ob sie vielleicht auf das eben gegebene Beispiel hin sich eines Bessern besännen, und schickte darum einen Brief an Cäcina voraus: „er rücke mit Heeresmacht heran; und wenn man nicht mit der Strafe an den Uebelgesinnten zuvorkomme, so werde er ohne Auswahl niederhauen lassen." Diesen Brief las Cäcina den Adler- und Fahnenträgern und überhaupt den redlichst Gesinnten im Lager insgeheim vor, und ermahnte sie, alle zusammen der Entehrung und sich selbst der Todesgefahr zu entheben; denn im Frieden achte man wohl auf Anlaß und Verdienst; wenn's aber zum Kriege komme, so treffe das Schwert den Unschuldigen neben dem Schuldigen. Die Beauftragten forschten zuerst Solche aus, die sie für geeignet hielten, und als sie den größten Theil der zwei Legionen zu gehorchen bereit fanden, machten sie nach des Legaten Rath eine Zeit aus, um über die verworfensten, zur Empörung allzeit fertigen Leute mit dem Schwerte herzufallen. Jetzt auf das einander gegebene Zeichen stürzen sie in die Gezelte, stoßen die nichts Ahnenden nieder, ohne daß, wer nicht Theilnehmer war, vermuthen konnte, was der Anfang und was das Ende des Mordens sei.

49. Es war ein Kampf zwischen Mitbürgern, mit keinem einzigen der früheren zu vergleichen. Ohne Schlacht, nicht aus feindlichem Lager, sondern von denselben Ruhestätten machen sich die Leute, die bisher der Tag zum gemeinsamen Mahle, die Nacht zur Ruhe vereinigt hatte, auf, ihre Partie zu wählen, mit Waffen anzudringen. Geschrei, Wunden, Blut ist da, aber den Anlaß kennt man nicht; im Uebrigen waltet der Zufall. Und so kamen auch manche Wohlgesinnte um, als es herauskam, wem das Morden gelte, und auch die ärgsten Uebelthäter sich eilends bewaffnet hatten. Kein Legat und kein Tribun war da, um Einhalt zu thun: es hatten die Leute volle Freiheit, bis zur Sättigung Rache zu nehmen. Als Germanikus hintennach in's Lager kam, sagte er unter reichlichen Thränen, das sei keine Heilung, sondern eine Metzelei, und ließ die Leichname verbrennen. Wildaufgeregt wie sie noch waren, wandelte sie plötzlich die Begierde an, gegen den Feind zu ziehen, um ihre Raserei zu sühnen; „es könnten doch die Geister ihrer Kriegskameraden nicht anders versöhnt werden, als wenn sie auf ihrer sündhaften Brust ehrenvolle Wunden empfiengen." Der Cäsar ließ sich ihr hitziges Verlangen gefallen, schlug eine Brücke, und setzte zwölftausend Mann von den Legionen, sechsundzwanzig Kohorten von den Bundesgenossen und acht Reiterschwadronen über den Fluß, deren Gehorsam bei diesem Aufruhr ohne Vorwurf geblieben war.

50. Vergnügt und nicht ferne lagen die Deutschen, während man unsrerseits durch den Geschäftsstillstand wegen Augusts Tod, und nachher durch den Unfrieden in Unthätigkeit erhalten wurde. Der römische Feldherr nun durchbrach in eiligem Marsche den Cäsischen Wald und den von Tiberius begonnenen Pfahlgraben, schlug in demselben sein Lager, vorn und hinten durch einen Wall, auf den Seiten durch Verhau geschützt. Hierauf machte er seinen Zug durch das finstere Waldgebirge, und berathschlagte darüber, ob er von zwei Wegen den kurzen, gewöhnlichen, oder den schwierigeren und unbetretenen und darum von den Feinden unbewachten wählen solle. Man entschloß sich zum weitern, und machte das Uebrige um so geschwinder ab; denn Kundschafter hatten berichtet, es sei diese Nacht bei den Deutschen ein Fest, und dasselbe werde lustig bei feierlichem Mahle zugebracht. Cäcina erhielt Befehl, mit den leichten Kohorten voraus-

zuziehen, das hinderliche Dickicht wegzuschaffen; in kurzer Entfernung folgten die Legionen. Dabei half eine sternhelle Nacht, und man kam vor die marsischen Dörfer, die man mit Truppenabtheilungen umstellte, während die Einwohner noch in ihren Kammern und an den Tischen herumlagen, ohne Besorgniß, ohne ausgestellte Wachposten. So ganz war Alles aufgelöst in Sorglosigkeit ohne einen Gedanken an den Krieg; und auch nur ein hinfälliger, unbeständiger Friede war es, da sie berauscht waren.

c. 50. Der Cäsische Wald ist in der Gegend von Wesel zu suchen. Der Pfahlgraben, ein Geflecht von Pallisaden mit einem Graben. Da ausdrücklich gesagt ist: Castra in limite locat — so hat man sich ohne Zweifel an der Stelle, wo Germ. lagerte, diesen limes als einen Raum von großer Ausdehnung vorzustellen, als eine Art unbedeckten Waffenplatzes, welcher das vorstellte, was die Thürme und Kastelle, die in gemessenen Zwischenräumen an und auf den römischen Grenzwällen standen. Der Verhau wäre dann durch das geschlagene Holz und Gesträuch vom Wald und vom limes gebildet worden.

Ulrichs, welcher den limes als Pfahlgraben erklärt, verweist auf Caes. B. G. III, 29.

Die marsischen Dörfer, Germ. 2.

51. Um der Verheerung die weiteste Ausdehnung zu geben, theilte der Cäsar die kampfgierigen Legionen in vier keilförmige Ordnungen: eine Strecke von fünfzig Meilen verwüstete er durchweg mit Feuer und Schwert. Kein Geschlecht, kein Alter fand Erbarmen; geweihtes und ungeweihtes Eigenthum, worunter das unter jenen Völkerschaften sehr hoch gehaltene Heiligthum der Tamfana, wurde dem Boden gleichgemacht. Ohne Verwundung blieben die Soldaten, welche das schlaftrunkene, waffenlose oder zerstreute Volk im Augenblicke niedergeschlagen hatten. Dieses Blutbad trieb die Brukterer, Tubanten und Usipeter in die Waffen, und sie besetzten die Gebirgspässe, durch welche das Heer heimkehren sollte. Das wußte der Heerführer, und er richtete den Marsch für Zug und Schlacht ein. An der Spitze zog die Reiterei und die Kohorten der Hülfstruppen; hierauf kam die erste Legion; das Gepäcke wurde in die Mitte genommen, und die linke Seite deckten die von der einundzwanzigsten, die rechte die von der fünften Legion; die zwanzigste bildete einen starken Hinterzug, und nach ihr kamen die übrigen bundesgenössischen Truppen. Die Feinde standen unbeweglich, bis der Zug in dem Gebirgspasse eine lange Linie bildete; dann aber unter schwachem

Anlauf von vorne und auf den Seiten stürmten sie mit aller Macht auf den Hinterzug an. Und schon geriethen die leichten Kohorten durch die dichten Haufen der Deutschen in Unordnung, als der Cäsar, zur zwanzigsten Legion herangesprengt, ihr mit erhobener Stimme zurief, das sei der Augenblick, ihre Meuterei vergessen zu machen; sie sollten hingehen, sollten eilen, statt ihrer Verschuldung Ehre zu holen! Da entbrannte ihr Muth, mit einem Stoße durchbrachen sie den Feind, schlugen ihn hinaus auf offnes Feld und mähten nieder. Zu gleicher Zeit drang die Spitze des Zuges vor den Wald hinaus und schlug ein befestigtes Lager. Von da an war ihr Marsch unangefochten, und voll Selbstvertrauen nach dem eben Erlebten und des Früheren nimmer gedenkend wurde das Heer in's Winterquartier gelegt.

c. 51. Heiligthum der Tamfana. Dessen Lage ist nicht auszumitteln, wie auch der Name bis jetzt nicht erklärt ist. Er kommt sonst nirgends vor.

Brukterer u. s. w. Germ. 33. 32. Tubanten werden in der Germ. nicht genannt, kommen aber auch bei andern Schriftstellern vor.

52. Die Berichte von diesen Ereignissen erfüllten den Tiberius mit Freude und Besorgniß. Daß die Meuterei unterdrückt worden, freute ihn; aber daß Germanikus durch Geldaustheilen und eilfertige Entlassung den guten Willen der Soldaten erkauft hatte, und ebenso desselben Kriegsruhm machte ihm lebhafte Unruhe. Doch hielt er im Senat einen Vortrag über seine Thaten, und sprach viel von seinen Verdiensten, freilich mehr in künstlich berechneter Rede, als daß man seine wirkliche Empfindung darin erkannte. Kürzer lobte er Drusus und die Beendigung der Illyrischen Bewegung, aber ernstlicher und mit Aufrichtigkeit; und Alles, was Germanikus gewährt hatte, beobachtete er auch bei den Pannonischen Heeren.

53. In diesem Jahre beschloß Julia ihr Leben, welche vor langer Zeit wegen ihrer Lasterhaftigkeit von ihrem Vater August nach der Insel Pandateria verbannt und später in der Stadt Rhegium an der sicilischen Meerenge gefangen gehalten wurde. Sie war Tiber's Gattin gewesen, als Cajus und Lucius noch in vorderster Reihe standen, und hatte ihn als unebenbürtigen Mann ohne Achtung behandelt; und das war eben einer seiner tiefsten Gründe gewesen, sich *nach* Rhodus zurückzuziehen. Zur Regierung gelangt brachte er die

verbannte, ehrlose, seit Posthumus Agrippa's Ermordung ganz verzweifelnde Frau durch langsames Aushungern um's Leben, indem er meinte, man werde bei der langen Dauer ihrer Verbannung auf ihre Wegräumung nicht achten. Denselben Grund hatte seine Grausamkeit gegen Sempronius Gracchus, welcher, vornehm von Geburt, geistreich und von boshafter Zungenfertigkeit, dieselbe Julia noch als Gattin M. Agrippa's verführt hatte. Und damit war das unzüchtige Verhältniß nicht abgethan gewesen, sondern als sie an Tiberius übergieng, blieb er ihr standhafter Liebhaber, und reizte sie zum Eigensinn und zur Feindseligkeit gegen den Gatten; wie man denn wirklich glaubte, daß die Briefe, die Julia zur Verunglimpfung Tiber's an ihren Vater geschrieben, aus des Gracchus Feder geflossen seien. So wurde er nach der Insel Cercina im afrikanischen Meere entfernt und hatte nun eine vierzehnjährige Verbannung ausgehalten. Jetzt zu seiner Hinrichtung abgesandt trafen ihn die Soldaten auf einem Vorsprung des Ufers, sich selbst nichts Gutes weissagend. Als sie herkamen, erbat er sich wenige Augenblicke, um seine Gattin Alliaria von seinem letzten Willen schriftlich in Kenntniß zu setzen, und bot dann den Mördern seinen Nacken dar, mit solchem standhaften Tode den Namen Sempronius ehrend, den sein Leben verleugnet hatte. Einige erzählen, es seien die Leute nicht von Rom aus, sondern von dem Prokonsul in Afrika ausgesandt worden, auf Veranlassung Tiber's, welcher den Asprenas als Mörder gelten lassen zu können vergebens gehofft habe.

54. Dieses Jahr brachte auch eine neue Art von Gottesdienst durch die Stiftung des Priesterordens der Augustalischen Brüder, wie vor Zeiten T. Tatius, um dem sabinischen Gottesdienst Dauer zu geben, Titische Brüder eingeführt hatte. Man wählte durch's Loos einundzwanzig der vornehmsten Männer der Stadt; Tiberius, Drusus, Claudius und Germanikus kamen hinzu. Das Augustalische Volksfest, das jetzt zum erstenmale gefeiert wurde, störte ein durch Eifersucht der Schauspieler herbeigeführter Streit. Diese Art von Schauspiel hatte Augustus begünstigt, dem Mäcenas zuliebe, dessen Leidenschaft für Bathyllus keine Grenzen kannte; ihm selbst auch waren solche Liebhabereien nicht fremd, und er meinte populär dadurch zu werden, daß er an den Lustbarkeiten des Volks Theil nahm. Des Tiberius

Sinn stand anderswohin; aber er wagte es noch nicht, das so viele Jahre zart behandelte Volk härter anzufassen.

c. 54. Diese Art von Schauspiel, Pantomimen, war jetzt in Rom vorzugsweise beliebt. Es trat im Pantomimus nur ein einziger Schauspieler auf, welcher noch dazu nicht sprach, sondern durch Tanz und Gebärdenspiel die Handlung und die Gedanken irgend einer vorragenden Gestalt aus dem Mythenkreise der griechischen Tragödie ausdrückte. Der Tanz und das Gebärdenspiel des Künstlers wurde durch Chorgesang und Instrumentalmusik begleitet.

Nach Chr. 15.

55. Unter dem Konsulat des Cäsar Drusus und des C. Norbanus wurde für Germanikus der Triumph bewilligt, obwohl der Krieg noch fortdauerte. Während er nun mit den größten Zurüstungen zum Sommerfeldzug beschäftigt war, gab er ein Vorspiel desselben schon im Anfang des Frühlings durch einen plötzlichen Einfall in's Land der Chatten. Denn es hatte die Vermuthung Platz gegriffen, daß der Feind zwischen Arminius und Segestes getheilt sei, deren jeder der Erste in seiner Art war in der Abtrünnigkeit oder in der Ergebenheit gegen uns. Arminius war der Aufwiegler Deutschlands; Segestes hatte die kommende Empörung schon oft vorher, und namentlich bei dem letzten Mahle, nach welchem man zu den Waffen griff, verkündigt, und dem Varus gerathen, ihn selbst, den Arminius und die andern Häuptlinge in Fesseln zu legen; die Menge werde nichts wagen, wenn ihre Häupter fehlten, und so werde er Zeit finden, Anschuldigungen und Schuldlose zu sichten. Doch Varus fand durch sein Verhängniß und durch des Arminius Gewalt seinen Untergang. Segestes, zwar durch den allgemeinen Willen seines Volksstammes in den Krieg hineingezogen, blieb feindselig, und seine Feindschaft wuchs noch durch den besondern Grund, daß Arminius seine einem Andern verlobte Tochter gewaltsam entführt hatte. Verhaßt war der Eidam, als Feinde betrachtet die Schwiegeraltern; und was sonst bei gutem Verhältniß die Liebe fester bindet, diente bei solcher Erbitterung als Zündstoff der Rachsucht.

c. 55. Land der Chatten, Germ. 30. 31.

Der Aufwiegler heißt hier Arminius nach römischer Ansicht. Ann. II, 88 heißt er der Befreier Deutschlands. Zum Letztern s. zu Agr. 30.

56. So gab denn Germanikus vier Legionen und fünftausend *Mann Hülfstruppen* sammt dem Aufgebot der Deutschen des linken

Rheinufers unter die Hand Cäcina's; ebensoviele Legionen und das Doppelte der Bundesgenossen führte er selbst an, errichtete ein Bollwerk auf den Resten des von seinem Vater auf dem Taunusgebirge befestigten Platzes, und eilte mit dem des Gepäckes ledigen Heere in's Land der Chatten, indem er den C. Apronius zurückließ, um Wege durch's Land und über Gewässer herzustellen. Denn er war — eine Seltenheit unter jenem Himmelsstrich — durch trockene Witterung und niedern Wasserstand ohne allen Anstoß schnell am Ziele seines Marsches, und man fürchtete für seine Rückkehr Regengüsse und Anschwellen der Flüsse. Den Chatten erschien er so ganz unerwartet, daß alles durch Alter oder Geschlecht wehrlose Volk stehenden Fußes gefangen oder niedergemacht war. Die Wehrmannschaft war über die Eder geschwommen und widersetzte sich den Römern, die den Bau einer Brücke anfiengen. Dann mit Wurfgeschütz und Pfeilschüssen verjagt, suchten sie vergebens zu unterhandeln, und nachdem etliche zu Germanikus herübergeflohen waren, gaben die andern ihre Gaue und Dörfer preis und zerstreuten sich in die Wälder. Der Cäsar steckte Mattium, den Vorort des Volksstammes, in Brand, verheerte das flache Land und kehrte um nach dem Rhein, ohne einen Versuch von Seiten des Feinds, den Zug im Rücken zu beunruhigen, wie er doch sonst thut, wenn er mehr aus List als aus Furcht das Feld geräumt hat. Die Cherusker hatten Miene gemacht, den Chatten zu helfen; doch Cäcina schreckte sie durch Züge nach verschiedenen Seiten, und die Marsen, welche sich zur Schlacht zu stellen wagten, wies er in glücklichem Kampfe zurück.

c. 56. Cherusker, Germ. 36.
Marsen, oben 50.

57. Nicht lange darauf erschienen Abgeordnete von Segestes, Hülfe gegen seine Landsleute nachzusuchen, von denen er umlagert war, da Arminius als derjenige, welcher Krieg wollte, jetzt überwiegenden Einfluß bei ihnen hatte; denn je kühneren Muth zum Handeln der Mann zeigt, desto zuverlässiger erscheint er einem rohen Volke, und desto mehr gilt er in Zeiten der Bewegung. Segestes hatte seinen Sohn Segimund mit den Abgeordneten reisen lassen; aber den jungen Mann hielt sein Schuldbewußtsein zurück. Denn in dem Jahre, wo *Deutschland abfiel, in* Ara Ubiorum zum Priester gewählt, hatte er

das priesterliche Gelübde gebrochen und war zu den Aufständischen geflohen. Doch auf die römische Großmuth zu hoffen bewogen, richtete er seines Vaters Auftrag aus, wurde mit Freundlichkeit angehört, und unter Bedeckung nach dem linken Rheinufer entsandt. Germanikus fand's der Mühe werth, umzuwenden: man griff die Belagerer an und befreite den Segestes mit einer Menge von Anverwandten und Klienten. Es waren drinnen vornehme Frauen: unter ihnen des Arminius Gattin, Segest's Tochter, zum Gatten mehr als zum Vater haltend, nicht zum Weinen gebeugt, noch mit Worten sich demüthigend, sondern die Hände unter dem Kleide gefaltet auf ihren schwangeren Leib niederblickend. Auch Erbeutetes von des Varus Niederlage wurde hergetragen, was den Männern, die jetzt sich ergaben, größtentheils als ihr Antheil zugefallen war.

c. 57. Des Arminius Gattin. Ihr Name, wie auch der des Kindes, das sie in der Gefangenschaft gebar, wird von dem Geographen Strabo genannt. Sie hieß Thusnelda, ihr Sohn Thumelikus.

58. Und dann Segestes selbst, eine Riesengestalt, im Bewußtsein guter Freundschaft unverzagt. Seine Anrede lautete etwa so: „Dieß ist nicht der erste Tag meiner treuen Ergebenheit für das römische Volk; seitdem der verewigte Augustus mir das Bürgerrecht schenkte, habe ich Freund und Feind nach eurem Vortheil gewählt, nicht aus Haß gegen mein Vaterland — da ja der Verräther auch von denen, welche er vorzieht, feindlich angesehen wird — sondern weil ich für Römer und Deutsche nur ein Interesse und den Frieden als besser wie den Krieg anerkannte. So habe ich den Räuber meiner Tochter, den Verderber des Freundschaftsverhältnisses mit euch, Arminius, bei dem damaligen Oberbefehlshaber Varus verklagt. Hingehalten durch des Heerführers Schläfrigkeit habe ich, weil hier auf gesetzlichem Wege so gar nichts auszurichten war, in ihn gedrungen, mich, den Arminius und die Theilnehmer des Anschlags in Fesseln zu legen. Mein Zeuge sei jene Nacht — ach wäre sie meine letzte gewesen! Das Weitere läßt sich nur beweinen, nicht rechtfertigen. Doch habe ich den Arminius in Ketten geworfen, und Ketten, von seiner Partei mir angelegt, getragen. Und im ersten Augenblicke, wo ich dich finde, gebe ich das Neue gegen das Alte und die Empörung gegen den Frieden hin, und zwar nicht um Lohnes willen, sondern um mich der

Bundbrüchigkeit zu entledigen, zugleich als berufener Vermittler für das deutsche Volk, wenn ihm Reue lieber als sein Verderben ist. Für meines Sohnes Verirrung bitte ich um Verzeihung in Betracht seiner Jugend; daß meine Tochter gezwungen hier ist, bekenne ich. Du wirst zu beurtheilen haben, ob es mehr gelten soll, daß sie von Arminius eine Leibesfrucht, oder daß sie von mir das Leben hat." Der Cäsar gab eine gnädige Antwort, versprach seinen Kindern und Anverwandten das Leben, und ihm selbst einen Aufenthalt in der alten Provinz. Sein Heer führte er zurück und empfieng nach Tiber's Veranlassung den Titel Imperator. Des Arminius Gattin gebar ein Knäblein, das in Ravenna erzogen nachmals mit wunderbar spielendem Mißgeschick zu kämpfen hatte; was ich am gehörigen Orte erzählen werde.

c. 58. Das Weitere, nämlich, daß Segestes selbst wieder sich an den Feindseligkeiten gegen Rom betheiligt hatte.

In der alten Provinz, am linken Rheinufer.

Was ich . . . erzählen werde. Diese Erzählung ist für uns verloren. Ann. II, 10 wird Mutter und Sohn noch einmal erwähnt, wo letzterer etwa zwei Jahre alt sein mochte. Aber seine weitern Schicksale sind völlig unbekannt.

59. Die Kunde von Segest's Unterwerfung und freundlichem Empfang wurde, je nachdem man für oder wider den Krieg gestimmt war, mit Hoffnung oder Entrüstung aufgenommen. Den Arminius trieb noch neben dem natürlichen Ungestüm der Raub seines Weibes, und ihre Leibesfrucht, in Sklaverei verkauft, wie sinnlos umher, und er jagte hin durch's Cheruskerland, zu den Waffen wider Segestes, zu den Waffen wider den Cäsar rufend. Auch an Schmähungen ließ er's nicht fehlen: „Ein edler Vater, ein großer Kriegesfürst, ein muthvolles Heer, die mit ihren tausend Armen ein einziges schwaches Weib hinweggeführt hätten! Ihm seien drei Legionen und ebenso viele Legaten erlegen. Denn nicht mit Verrath und nicht gegen schwangere Frauen, sondern im offnen Felde und gegen Bewaffnete führe er Krieg. Noch sehe man in den deutschen Hainen die römischen Feldzeichen, die er den einheimischen Göttern zu Ehren aufgehängt habe. Möge immerhin Segestes auf dem unterworfenen Ufer wohnen, seinem Sohn das Priesteramt bei den Feinden wieder schaffen; nimmermehr würden's die Deutschen dem Manne ganz vergeben, daß sie

zwischen der Elbe und dem Rhein Fascen, Beil und Toga hätten sehen müssen. Bei andern Völkern seien durch ihre Unbekanntschaft mit römischer Oberherrlichkeit die Hinrichtungen etwas Ungesehenes, die Steuern etwas Fremdes; und nun, da sie dieselben abgeschüttelt, und jener als Gott verkündigte Augustus, jener eigens erkorene Tiberius unverrichteter Dinge abgezogen sei, so sollten sie vor einem unverständigen Knaben, vor einem meuterischen Heere sich nicht grauen lassen. Wenn ihnen Vaterland, Familie und Bestand ihrer Sachen lieber sei, als Gewaltherrschaft und neue Ansiedelung, so möchten sie an Arminius, den Führer zu Ehre und Freiheit, nicht an Segestes, den Vorgänger in schandbarer Knechtschaft, sich anschließen."

c. 59. Jener eigens erkorene Tiberius. Dieser wurde nach seines Bruders Drusus Ableben in außerordentlicher Sendung nach Gallien geschickt, um von da aus den Krieg gegen die Deutschen fortzusetzen. Augustus begleitete ihn selbst dahin 8 v. Chr. Uebersicht I.

Neue Ansiedelung, weil die Römer im eroberten Lande Kolonieen anlegten.

60. Das wirkte als ein Aufgebot bei den Cheruskern nicht nur, sondern auch bei den angrenzenden Völkerschaften, und Inguiomerus, des Arminius Oheim von väterlicher Seite, ein bei den Römern von jeher viel geltender Mann, wurde zum Beitritte bewogen, was in des Cäsars Augen die Gefahr vermehrte. Damit nun der Krieg ihm nicht auf einmal mit ganzem Gewicht auf den Hals käme, schickte er den Cäcina mit vierzig römischen Kohorten zur Vertheilung des Feindes durch's Land der Brukterer an die Ems; die Reiterei führte der Präfekt Pedo durch das der Friesen. Er selbst schiffte vier Legionen auf den Seen ein und brachte sie hinüber, und Fußvolk, Reiterei und Geschwader traf zugleich am bestimmten Punkte bei'm Strome zusammen. Die Chauker, welche Hülfstruppen anboten, wurden zum Feldzuge mitgenommen; die Brukterer, die ihre eigenen Besitzungen mit Feuer verwüsteten, schlug L. Stertinius, mit leichter Mannschaft von Germanikus entsandt; und während des Blutvergießens und Plünderns fand er den Adler der neunzehnten Legion, der mit Varus verloren worden war. Weiter gieng nun der Landzug bis zu den entferntesten Brukterern, und alles Land zwischen Ems und Lippe ward verwüstet, nicht weit vom Teutoburger Waldgebirge, wo die *Reste* des Varus und der Legionen unbegraben liegen sollten.

c. 60. Land der Brukterer — Germ. 33.

Auf den Seen. Mehrere miteinander und mit dem Meer verbundene Seen waren da, wo jetzt die Zuyderſee iſt.

Chauker — Germ. 35.

Teutoburger Waldgebirge, jetzt der Osning.

61. Da kam den Cäſar das Verlangen an, den Soldaten ſammt dem Anführer den letzten Liebesdienſt zu erweiſen, und Wehmuth erfüllte das ganze ihn umgebende Heer wegen der Verwandten, der Freunde, ja auch wegen der Wechſelfälle im Kriege und des Menſchenlooſes. Cäcina mußte vorausziehen, um die verſteckten Gebirgspäſſe zu durchforſchen und Brücken und Dämme über den Moräſten und trüglichen Moorgründen aufzuführen: und ſo betraten ſie den Schauplatz der Trauer, für den Anblick und die Erinnerung entſetzlich. Das erſte Lager des Varus ließ an ſeinem bedeutenden Umfang und an der Abgrenzung des Hauptplatzes die Arbeit von drei Legionen erkennen; weiterhin ſah man an dem nur halbaufgeworfenen Wall und dem niedern Graben, wo der ſchon geſchmolzene Reſt ſich niedergelaſſen hatte; mitten auf der Fläche bleiche Gebeine, wie ſie geflohen waren, wie ſie ſich geſtellt hatten, zerſtreut oder in Haufen. Daneben lagen Bruchſtücke von Waffen, Gliedmaßen von Pferden, auch Schädel an Baumſtämme angenagelt. Unter Baumgruppen in der Nähe ſtanden die feindlichen Altäre, an denen man die Tribunen und die Centurionen erſten Grades geſchlachtet hatte. Und die aus der Mordſchlacht Uebriggebliebenen, welche aus dem Kampfe oder der Gefangenſchaft entronnen waren, erzählten, hier ſeien die Legaten gefallen, dort die Adler genommen worden; wo Varus die erſte Wunde bekommen, wo er durch ſeine unſelige Hand, durch eigenen Stoß den Tod gefunden; wo Arminius von der Bühne herab geredet; wie viele Galgen, welche Gruben für die Gefangenen gemacht worden, und wie derſelbe Fahnen und Adler mit Uebermuth gehöhnt habe.

c. 61. Aus der Gefangenſchaft entronnen. Seneka erzählt Epist. 47: Mancher junge Römer von hoher Geburt, der unter Varus in Deutſchland habe ſeine Dienſtzeit beſtehen wollen, um nachher in Rom Senator zu werden, habe durch dieſe Niederlage die Beſtimmung erhalten, Viehhirte zu werden. Manche kehrten erſt nach vierzig Jahren nach Italien zurück.

Gruben. Man ſieht Ann. XV, 67, daß es auch römiſche Sitte war, Solche, die durch Abſchlagen des Kopfs hingerichtet werden ſollten, in einer Grube ſtehen oder niederknieen zu laſſen.

62. Jetzt, über sechs Jahre nach der Niederlage, barg das römische, zur Stelle gekommene Heer die Gebeine der drei Legionen — und keiner wußte, ob er fremde Reste oder die der Seinigen begrub — alle als befreundete und verbrüderte mit verstärkter Rachlust gegen den Feind, trauernd und ergrimmt zugleich, im Schooße der Erde. Den ersten Rasen als Grundlage zum Grabhügel legte der Cäsar selbst, den Todten zur schönsten Gabe und als Beweis der Theilnahme an der Trauer der Lebenden. Tiberius war damit nicht zufrieden, sei es, daß er Allem, was Germanikus that, eine üble Deutung gab, oder daß er glaubte, es würden die Truppen durch die Vorstellung der Niedergehauenen und Unbegrabenen für das Schlachtfeld gelähmt und furchtsamer dem Feinde gegenüber werden, und der Oberfeldherr hätte als Augur und Träger der ältesten Weihen sich mit der Leichenbestattung nicht befassen sollen.

c. 62. Mit der Leichenbestattung, nach der im ganzen Alterthum verbreiteten Meinung, daß jede Berührung eines Todten den Lebenden verunreinige.

63. Germanikus indessen folgte dem Arminius auf dessen Rückzug nach der Wildniß, und bei der ersten Gelegenheit, die sich bot, befahl er der Reiterei vorzusprengen und eine vom Feinde besetzte Fläche zu nehmen. Arminius ließ seine Leute sich zusammenziehen und sich der Waldung nähern, und machte eine plötzliche Schwenkung; darauf gab er der in bewaldeten Anhöhen versteckt gehaltenen Mannschaft das Zeichen zum Hervorbrechen. Jetzt geriethen die Reiter durch die neue Heeresmasse in Unordnung; man schickte Kohorten von der Reserve, die, vom Stoße der Fliehenden getroffen, für den Augenblick nur noch die Verwirrung vermehrten; und schon wurden sie in einen Morast gedrängt, welcher den Siegern bekannt und für Unkundige gefährlich war, als der Cäsar die Legionen vorführte und aufstellte. Hiedurch kam Schrecken über die Feinde und Selbstvertrauen in die Soldaten, und man trennte sich mit gleichem Erfolge. Dann führte er sein Heer wieder an die Ems, und machte mit den Legionen dieselbe Fahrt zurück, die er herwärts gemacht hatte; ein Theil der Reiterei sollte am Gestade der See hin sich an den Rhein begeben; Cäcina, der an der Spitze seiner eigenen Heeresabtheilung zog, bekam die Weisung, obwohl sein Rückmarsch auf bekannten

Wegen erfolgte, doch über die Langen Brücken bald möglichst wegzukommen. Es ist das ein schmaler Durchgang zwischen weitgedehnten Morästen, einst von L. Domitius aufgedämmt; sonst war's lauter Schlamm, zäh von klumpigtem Koth oder durch Bäche bodenlos, und überall zur Seite Waldung, die allmählich aufstieg. Diese nun füllte Arminius mit Mannschaft, nachdem er auf kürzern Wegen und in Eilmärschen dem mit Gepäcke und Waffen schwer beladenen Heere zuvorgekommen war. Cäcina besann sich, wie er die alten und dadurch eingefallenen Brücken wiederherstellen und zugleich den Feind zurückweisen könnte: er beschloß, auf dem Platze selbst zu lagern, um die Schanzarbeit und durch Andre das Gefecht beginnen zu lassen.

c. 63. Mit den Legionen, d. i. dem Fußvolk. Das ganze Heer gieng zu Lande bis an die Mittelems. Dort theilte Germ. in der Weise, daß er einen Theil der Reiterei nach Norden entsendete, das Fußvolk aber einschiffte. Die Trennung Cäcina's muß nicht weit von den Pontes longi, d. h. eben an der Ems, erfolgt sein.

Die Langen Brücken. Von L. Domitius, welcher dieselben gelegt haben soll, wird Ann. IV, 44 gesagt, daß er seiner Zeit (von den Rheingegenden aus) tiefer, als irgend Einer vor ihm, in Deutschland eingedrungen, daß er sein Heer bis auf die rechte Seite der Elbe geführt habe. Man sieht übrigens schon an des T. Beschreibung der Langen Brücken, daß das nicht eigentliche Brücken waren, sondern ein zwischen fortlaufenden Waldhöhen in der Tiefe aufgeworfener, etwa mit Durchlässen für die Gewässer versehener Dammweg mit einzelnen Ueberbrückungen, und zwar zwischen Dülmen und Borken.

64. Die Feinde gaben sich Mühe, die aufgestellten Posten zu durchbrechen und zwischen die Schanzgräber hereinzudringen; sie neckten und griffen durch Umgehung, griffen von vorne an; durcheinander ertönt das Geschrei der Arbeiter und der Krieger. Und Alles war in gleichem Maße den Römern zuwider: der Platz ein grundloser Morast, wo man nicht Fuß fassen konnte und vorwärtsgehend ausglitt; die Leute selbst in den schweren Panzern; und im Gewässer stehend konnten sie mit den Wurfspießen nicht ausholen. Dagegen die Cherusker waren des Gefechts auf sumpfigtem Boden gewohnt; es waren hochgewachsene Leute, mit gewaltigen Spießen, mit denen man auch in ziemlicher Entfernung verwunden konnte. Erst die Nacht enthob die schon nachlassenden Legionen des nachtheiligen Gefechtes. Die Deutschen, nicht müde geworden, da sie im Glücke

Sinn stand anderswohin; aber er wagte es noch nicht, das so viele Jahre zart behandelte Volk härter anzufassen.

c. 54. Diese Art von Schauspiel, Pantomimen, war jetzt in Rom vorzugsweise beliebt. Es trat im Pantomimus nur ein einziger Schauspieler auf, welcher noch dazu nicht sprach, sondern durch Tanz und Gebärdenspiel die Handlung und die Gedanken irgend einer vorragenden Gestalt aus dem Mythenkreise der griechischen Tragödie ausdrückte. Der Tanz und das Gebärdenspiel des Künstlers wurde durch Chorgesang und Instrumentalmusik begleitet.

Nach Chr. 15.

55. Unter dem Konsulat des Cäsar Drusus und des C. Norbanus wurde für Germanikus der Triumph bewilligt, obwohl der Krieg noch fortdauerte. Während er nun mit den größten Zurüstungen zum Sommerfeldzug beschäftigt war, gab er ein Vorspiel desselben schon im Anfang des Frühlings durch einen plötzlichen Einfall in's Land der Chatten. Denn es hatte die Vermuthung Platz gegriffen, daß der Feind zwischen Arminius und Segestes getheilt sei, deren jeder der Erste in seiner Art war in der Abtrünnigkeit oder in der Ergebenheit gegen uns. Arminius war der Aufwiegler Deutschlands; Segestes hatte die kommende Empörung schon oft vorher, und namentlich bei dem letzten Mahle, nach welchem man zu den Waffen griff, verkündigt, und dem Varus gerathen, ihn selbst, den Arminius und die andern Häuptlinge in Fesseln zu legen; die Menge werde nichts wagen, wenn ihre Häupter fehlten, und so werde er Zeit finden, Anschuldigungen und Schuldlose zu sichten. Doch Varus fand durch sein Verhängniß und durch des Arminius Gewalt seinen Untergang. Segestes, zwar durch den allgemeinen Willen seines Volksstammes in den Krieg hineingezogen, blieb feindselig, und seine Feindschaft wuchs noch durch den besondern Grund, daß Arminius seine einem Andern verlobte Tochter gewaltsam entführt hatte. Verhaßt war der Eidam, als Feinde betrachtet die Schwiegeraltern; und was sonst bei gutem Verhältniß die Liebe fester bindet, diente bei solcher Erbitterung als Zündstoff der Rachsucht.

c. 55. Land der Chatten, Germ. 30. 31.

Der Aufwiegler heißt hier Arminius nach römischer Ansicht. Ann. II, 88 heißt er der Befreier Deutschlands. Zum Letztern s. zu Agr. 30.

56. So gab denn Germanikus vier Legionen und fünftausend Mann Hülfstruppen sammt dem Aufgebot der Deutschen des linken

Rheinufers unter die Hand Cäcina's; ebensoviele Legionen und das Doppelte der Bundesgenossen führte er selbst an, errichtete ein Bollwerk auf den Resten des von seinem Vater auf dem Taunusgebirge befestigten Platzes, und eilte mit dem des Gepäckes ledigen Heere in's Land der Chatten, indem er den C. Apronius zurückließ, um Wege durch's Land und über Gewässer herzustellen. Denn er war — eine Seltenheit unter jenem Himmelsstrich — durch trockene Witterung und niedern Wasserstand ohne allen Anstoß schnell am Ziele seines Marsches, und man fürchtete für seine Rückkehr Regengüsse und Anschwellen der Flüsse. Den Chatten erschien er so ganz unerwartet, daß alles durch Alter oder Geschlecht wehrlose Volk stehenden Fußes gefangen oder niedergemacht war. Die Wehrmannschaft war über die Eder geschwommen und widersetzte sich den Römern, die den Bau einer Brücke anfiengen. Dann mit Wurfgeschütz und Pfeilschüssen verjagt, suchten sie vergebens zu unterhandeln, und nachdem etliche zu Germanikus herübergeflohen waren, gaben die andern ihre Gaue und Dörfer preis und zerstreuten sich in die Wälder. Der Cäsar steckte Mattium, den Vorort des Volksstammes, in Brand, verheerte das flache Land und kehrte um nach dem Rhein, ohne einen Versuch von Seiten des Feinds, den Zug im Rücken zu beunruhigen, wie er doch sonst thut, wenn er mehr aus List als aus Furcht das Feld geräumt hat. Die Cherusker hatten Miene gemacht, den Chatten zu helfen; doch Cäcina schreckte sie durch Züge nach verschiedenen Seiten, und die Marsen, welche sich zur Schlacht zu stellen wagten, wies er in glücklichem Kampfe zurück.

c. 56. Cherusker, Germ. 36.
Marsen, oben 50.

57. Nicht lange darauf erschienen Abgeordnete von Segestes, Hülfe gegen seine Landsleute nachzusuchen, von denen er umlagert war, da Arminius als derjenige, welcher Krieg wollte, jetzt überwiegenden Einfluß bei ihnen hatte; denn je kühneren Muth zum Handeln der Mann zeigt, desto zuverlässiger erscheint er einem rohen Volke, und desto mehr gilt er in Zeiten der Bewegung. Segestes hatte seinen Sohn Segimund mit den Abgeordneten reisen lassen; aber den jungen Mann hielt sein Schuldbewußtsein zurück. Denn in dem Jahre, wo Deutschland abfiel, in Ara Ubiorum zum Priester gewählt, hatte er

sie noch mehr Wald, noch tiefere Moräste, noch wildern Grimm der Feinde; den Siegern dagegen werde Ehre, Ruhm. Die Gegenstände ihrer Anhänglichkeit in der Heimath, die Ehre des Soldaten rief er ihnen in's Gedächtniß, vom Mißgeschicke sagte er nichts. Hierauf ließ er die Pferde der Legaten und Tribunen, und die seinigen zuerst, ohne persönliche Rücksicht an die tapfersten Kriegsmänner vertheilen: diese und nach ihnen die Fußgänger sollten auf den Feind losgehen.

68. Ebenso ruhelos brachten die Deutschen durch Hoffnung, Ungeduld und entgegengesetzte Meinungen der Führer die Nacht hin, da Arminius wollte, daß man sie herausziehen lasse, und dann sie wieder während ihres Marsches auf dem sumpfigen, durchschnittenen Boden überfalle, wogegen Inguiomerus den blutigeren, für Barbaren willkommenen Rath gab, den Wall mit Heeresmacht zu umgeben; die Erstürmung sei voraus sicher; die Zahl der Gefangenen werde größer, die Beute vollständig sein. Also mit Anbruch des Tages werfen sie die Gräben ein, und Faschinen hinab, klimmen zum Wall hinauf, auf dessen Höhe sich nur wenige Soldaten zeigen, die vor Angst bewegungslos schienen. Als sie aber an den Schanzen hiengen, wurde den Kohorten das Zeichen gegeben, und Hörner und Trompeten erklangen. Und nun fielen sie in Masse mit Geschrei und Ungestüm auf den Rücken der Deutschen, unter zornigem Zuruf, hier sei keine Waldung und kein Moraſt, sondern auf dem gleichen Boden gleiche Vortheile. Dem Feinde, der sich die Vertilgung leicht und nur wenige halbbewaffnete Leute dachte, schlug das Schmettern der Trompeten, das Blitzen der Waffen um so gewaltiger entgegen, je unerwarteter es kam, und ebenso unvorbereitet auf's Mißlingen, als gierig beim Erfolge, erlagen sie. Arminius und Inguiomerus entwichen vom Kampfplatz, jener unversehrt, dieser erst nach schwerer Verwundung; unter dem Volke wurde geschlachtet, solange Rachlust und Tag anhielt. Erst mit der Nacht kehrten die Legionen um, und obwohl sie von noch mehreren Wunden und von dem gleichen Mangel an Nahrung zu leiden hatten, fanden sie doch Kraft, Gesundheit, Sättigung, Alles in dem Siege.

69. Indessen war ein Gerücht von Vernichtung des Heeres durchgedrungen, und daß die Deutschen mit Macht zum Angriffe auf Gallien heranziehen; und hätte nicht Agrippina das Abtragen der

Rheinbrücke verhindert, so hätte man aus lauter Furcht sich zu diesem Akt der Feigheit entschlossen. Sie aber, eine Frau gewaltigen Geistes, übernahm in denselben Tagen die Geschäfte des Befehlshabers, und ließ unter die entblößten oder verwundeten Soldaten Kleidungsstücke und Verband austheilen. Es erzählt C. Plinius, der Geschichtschreiber der deutschen Kriege, sie habe sich am Eingange der Brücke aufgestellt, und den heimgekehrten Legionen Lob und Dank gesagt. Dieß gieng dem Tiberius gar sehr zu Gemüthe. Das seien keine unschuldigen Gedanken; nicht gegen das Ausland werbe man. Der obersten Gewalt bleibe nichts mehr zu thun, wenn das Weib zwischen die Manipeln trete, sich vor die Fahnen stelle, es mit Geschenken versuche, gleich als ob damit noch nicht genug um Gunst gebuhlt wäre, daß sie des Heerführers Sohn im Soldatenkleide umhertrage und ihn Cäsar Kaligula nennen lasse. Schon gelte Agrippina bei'm Heere mehr, als die Legaten, als die Anführer; es habe das Weib einen Aufstand unterdrückt, welchem des Kaisers Name nicht habe Einhalt thun können. Hiebei schürte Sejanus und mehrte den Aerger, indem er, vertraut mit Tiber's Wesen, den Samen des Hasses für die Zukunft ausstreute, damit dieser ihn aufnähme und vervielfältigt an's Licht gäbe.

c. 69. C. Plinius, der ältere, von welchem nur das große Werk, die Naturgeschichte, auf uns gekommen ist.

70. Germanikus aber übergab von den zur See hergebrachten Legionen die zweite und die vierte dem P. Vitellius, sie auf dem Landwege zu führen, damit sein Geschwader um so weniger beschwert über das seichte Meer dahinschwämme oder bei der Ebbe aufsäße. Vitellius hatte anfangs auf trockenem Boden oder nur schwach anwallender Fluth einen ruhigen Marsch; dann aber unter dem Wehen des Nordwinds und bei eintretender Nachtgleiche, wo der Ocean am stärksten schwillt, wurde der Zug fortgerissen und gejagt. Schon wurde das Land überfluthet: Meer, Gestade und Feld bot den gleichen Anblick dar, und kein Unterschied zwischen unsichrem und festem Boden, zwischen seichten Stellen und Abgründen war mehr zu erkennen. Wellen werfen die Leute um, Strudel verschlingen sie; Thiere, Gepäcke, Leichname schwimmen durcheinander, stoßen aneinander. Es *mengen sich die Manipeln, bald bis zur Brust, bald nur mit dem*

Gesichte über dem Wasser, manchmal den Grund verlierend und fortgeführt oder untergehend. Kein Zuruf und wechselseitiger Zuspruch half, wo das Wasser herdrang: der Tüchtige und der Feigling, der Geschеidte und der Unverständige, die Besinnung und der Zufall waren hier gleich; alles wurde in denselben Strudel gezogen. Endlich arbeitete sich Vitellius auf höhern Boden durch, und führte auch seinen Heerhaufen dahin. Sie übernachteten ohne Lebensmittel, ohne Feuer, großentheils entblößt oder gequetscht, in einem ebenso elenden Zustande, als ein vom Feinde umlagertes Heer; denn einem solchen bleibt doch ein ehrenvoller Tod offen, während ihrer ruhmlose Vernichtung wartete. Der Tag brachte wieder festen Boden, und man drang durch zu dem Gewässer, zu welchem der Cäsar mit seinem Geschwader hingesteuert war. Man nahm die Legionen auf die Schiffe, während das Gerücht umgieng, sie seien ertrunken; und man glaubte an ihre Rettung nicht eher, als bis man den Cäsar sammt dem Heere wiedergekehrt sah.

c. 70. Das Gewässer — vielleicht die Hunse. Urlichs macht wahrscheinlich, daß es der östlichste Arm des Rheins war, welcher Flevum hieß.

71. Schon hatte Stertinius, welcher vorausgeschickt worden war, um die Unterwerfung von Segest's Bruder Segimerus anzunehmen, diesen selbst und seinen Sohn nach der Stadt der Ubier gebracht. Beide erlangten Verzeihung. Segimerus leicht, der Sohn mit einiger Schwierigkeit, weil er mit des Quintilius Varus Leichnam seinen Spott getrieben haben sollte. Aber die Verluste des Heeres zu ersetzen wetteiferte Gallien, Spanien und Italien, indem man anbot, was man eben gerade hatte. Germanikus lobte ihren guten Willen, nahm aber nur Waffen und Pferde zum Kriegsbedarf an, und half den Soldaten mit eigenem Gelde aus. Und um den Eindruck des schweren Mißgeschicks auch durch freundliche Theilnahme zu mildern, besuchte er die Verwundeten, rühmte die Thaten eines Jeden, besah die Wunden, und wußte den Einen durch Hoffnung, den Andern durch Ehre, Alle durch seinen Zuspruch und seine Fürsorge mit gutem Muthe zu ihm und für den Kampf zu erfüllen.

c. 71. Half den Soldaten mit eigenem Gelde aus. Man sieht oben c. 17, welcherlei Aufwand die Soldaten von ihrer Löhnung zu bestreiten hatten. Jetzt aber waren ihre Verluste so groß, daß ihre gewöhnliche Einnahme nicht hinreichte, jenen Aufwand zu machen.

72. Noch in diesem Jahre wurden die Ehrenzeichen des Triumphes wegen der mit Germanikus verrichteten Thaten dem A. Cäcina, L. Apronius und C. Silius bewilligt. Den Namen Vater des Vaterlands, den ihm das Volk wiederholt aufdringen wollte, wies Tiberius zurück, ließ auch ungeachtet eines Antrags vom Senat seine Amtshandlungen nicht beschwören, indem er sagte, alles Menschliche sei unsicher, und je mehr ihm gelungen, desto schlüpfriger sei der Boden unter seinen Füßen. Dennoch überzeugte er damit nicht von seiner Wohlmeinung. Denn er hatte das Majestätsgesetz wieder in Kraft gesetzt, welches auch bei den Alten denselben Namen hatte; aber es waren andre Dinge, über die gerichtet wurde: wenn man dem Heere durch Verrath, oder dem Bürgerstande durch Aufwiegelung, oder auch durch üble Handhabung des öffentlichen Dienstes der Herrlichkeit des römischen Volkes Eintrag gethan hatte. Handlungen wurden verfolgt, Worte blieben ungeahndet. Augustus war der Erste, der dieses Gesetz zum Vorwand nahm, um über Schmähschriften Untersuchungen anzustellen, veranlaßt durch des Cassius Severus Muthwillen, womit er durch freche Schriftwerke erlauchte Personen beiderlei Geschlechtes in ihrer Ehre angegriffen hatte. Später hatte Tiberius auf die Anfrage des Prätors Pompejus Macer, ob über Majestätsverbrechen gerichtet werden solle, geantwortet, die Gesetze müßten angewandt werden. Es hatten auch ihn gewisse Verse von unbekannter Hand, über seine Grausamkeit, seinen Hochmuth und sein übles Vernehmen mit der Mutter, zum Grimme gereizt.

c. 72. Ließ ... seine Amtshandlungen nicht beschwören, wodurch dieselben gesetzliche Kraft als Vorgänge für die gleichen Fälle erlangt hätten, welche Gegenstand der beschworenen Amtshandlungen waren. In den Zeiten des Freistaats wurden nur die Gesetze beschworen. Das erste Beispiel des Beschwörens von Amtshandlungen eines Einzelnen kommt nach Cäsar's Tode vor, wo die Triumvirn am 1. Januar 42 v. Chr. schworen, daß Alles, was von jenem geschehen, aufrecht erhalten werden solle, was sie auch durch die andern Behörden beschwören ließen. Dasselbe geschah vom Senat noch bei Lebzeiten August's hinsichtlich der Amtshandlungen desselben.

Das Majestätsgesetz war nicht ein einzelnes Gesetz, sondern es waren zu verschiedenen Zeiten wiederholt Gesetze zur Verfolgung derjenigen gegeben worden, welche sich gegen die Gesammtheit des Volkes gröblich verfehlten. So ein Gesetz der XII Tafeln gegen diejenigen, welche den Feind in's Land riefen und einen Mitbürger in die Gewalt des Feindes brächten. Zuletzt hatte noch Cäsar 46 v. Chr. ein Gesetz gegeben, daß, wer nach dem Majestätsgesetze

verfolgt werde, an das Volk appelliren dürfe. Cicero, der dieses Gesetzes Erwähnung thut, sagt, es sei widersinnig, daß der Beklagte bei dem Volke um Erlassung der Strafe einkommen soll, dessen Herrlichkeit er Eintrag gethan habe. Die Verfolgung wegen Ehrenkränkung durch Pasquille war ebenfalls schon durch die XII Tafeln gerechtfertigt. Aber daß Augustus diese Ehrenkränkung Einzelner als Majestätsverbrechen behandelte, an die Stelle der Majestät des Volks seine und der Seinigen Majestät setzte, war ein Akt grober Gewaltherrschaft.

Gewisse Verse. Suet. hat Tib. 59 sieben Distícha von unbekannter Hand aufbewahrt, in welchen Tiberius wegen seiner finstern und harten Gemüthsart angegriffen ist. „Du hast," heißt es da unter Andrem, „das goldene Zeitalter umgewandelt, Cäsar; denn so lange du lebst, wird die Zeit stets eisern sein. Der Wein ist ihm zu schlecht; ihn verlangt nach Blut: das trinkt er so gierig wie vormals den lautern Wein. — Wer von der Verbannung aus auf den Thron kommt, wird ein blutiges Regiment führen."

73. Ich will's nicht unterlassen, von der Probe zu berichten, die man mit der Anschuldigung gegen zwei unbedeutende Ritter, Falanius und Rubrius, machte, damit man sehe, unter welchen Einleitungen, durch welche List Tiber's dieses so schreckliche Unheil sich eingenistet habe, dann gedämpft worden, zuletzt aber in Flammen aufgeschlagen und Alles ergriffen habe. Dem Falanius warf sein Ankläger vor, daß er unter die Verehrer August's, die in allen Häusern eine Art zünftiger Versammlung hielten, einen Menschen von schandbarer Unzucht, den Schauspieler Cassius, aufgenommen, und daß er bei'm Verkaufe eines Landsitzes eine Bildsäule August's in fremde Hände gegeben habe. Dem Rubrius machte man zum Verbrechen, daß er August's göttliches Wesen durch Meineid verletzt habe. Als dem Tiberius Solches zu Ohren kam, schrieb er den Konsuln, nicht dazu habe man seinem Vater den Himmel zugesprochen, damit diese Ehre zum Verderben von Staatsbürgern gemißbraucht würde. Der Schauspieler Cassius sei mit andern Kunstgenossen gewöhnlich bei den festlichen Spielen gewesen, die seine Mutter zu August's Andenken angeordnet habe. Auch sei es keine Entheiligung, daß dessen Bild mit andern Götterbildern sammt den Landsitzen und Stadthäusern verkauft werde. Der Meineid sei ebenso anzusehen, wie wenn einer dem Jupiter gelogen hätte. Beleidigungen gegen Götter seien deren eigene Sache.

c. 73. Damit man sehe u. s. w. Der Sinn ist so zu fassen: damit man die durch Tiber hervorgerufenen Anfänge des schrecklichen Unheils erkenne, *welches, nachdem* es aufgekommen war, seiner Zeit auch wieder unterdrückt

worden ist, endlich aber in Flammen aufgeschlagen und Alles ergriffen hat. Mit diesem Letzten (postremo arserit cunctaque corripuerit) kann, wie mir scheint, nur Domitian's Regierung gemeint sein.

74. Nicht lange darauf lud den Granius Marcellus, Prokonsul von Bithynien, sein eigener Quästor Cäpio Crispinus wegen Majestätsbeleidigung vor Gericht, und Romanus Hispo betheiligte sich an der Anklage. Auf dem Lebenswege, den dieser Mann wählte, hat er nachmals durch die elenden Zeiten und durch Frechheit der Menschen viele Nachfolger gefunden. Denn während er, ein dürftiger, unbekannter, unruhiger Mann, mit geheimen Eingaben sich zu dem grausamen Kaiser heranschlich, und bald Ungewitter über die bedeutendsten Männer heraufzog, gewann er zum Lohne Einfluß bei dem Einen und Haß bei Allen, und stellte ein Beispiel auf, dessen Nachahmer statt anfänglicher Dürftigkeit nun reich, statt ihrer Verachtung gefürchtet, Andrer Verderben und am Ende ihr eigenes bereitet haben. Den Marcellus nun bezüchtigte er unglimpflicher Reden, die derselbe über Tiberius geführt haben sollte; eine unabweisbare Anschuldigung, da der Ankläger aus dem Leben des Regenten das Verabscheuungswürdigste herausſuchte und dem Beklagten vorwarf; denn weil's wirklich so war, so glaubte man auch, daß es ausgesprochen worden sei. Hispo fügte bei, es habe derselbe des Marcellus Standbild höher als die der Cäsarn gestellt, und einem andern Standbilde habe er August's Kopf abgenommen und Tiber's Kopf drauf gesetzt. Hier kam dieser in solche Hitze, daß er, seine Schweigsamkeit brechend, ausrief, auch er werde in dieser Sache seine Stimme abgeben, laut und eidlich; er wollte, daß die Andern ebendazu genöthigt seien. Noch waren Reste der ersterbenden Freiheit übrig. So sagte Cn. Piso: „in welcher Ordnung wirst du sprechen, Cäsar? Wenn zuerst, so weiß ich, wie ich nachzustimmen habe; wenn ganz zuletzt, so fürchte ich unbewußt andrer Meinung zu sein." Dadurch getroffen und aus Reue desto nachgiebiger, je mehr er sich im Aufbrausen vergessen hatte, ließ er's geschehen, daß man den Beklagten von der Majestätsbeleidigung frei sprach. Hinsichtlich der Erpressungen kam's vor die gewöhnlichen Richter.

c. 74. Das Verabscheuungswürdigste, neben seiner Grausamkeit, wovon bei Suet. viele Beispiele vorkommen, ohne Zweifel Handlungen schandbarer und unnatürlicher Unzucht, dergleichen Suet. ebenfalls berichtet. Auch unten VI, 1 ist von Tiber's grausamen Ausschweifungen die Rede.

75. Und nicht gesättigt von den Untersuchungen im Senat, nahm er auch an den Gerichtssitzungen Theil, indem er auf einer Ecke des Tribunals sich niederließ, um den Prätor nicht von seinem Ehrensitze zu vertreiben; und wirklich wurde in seiner Anwesenheit Manches durchgesetzt, wodurch das Gegentheil von dem geschah, was durch Umtriebe und durch Bitten einflußreicher Männer erzielt werden wollte. Aber mit solcher Bemühung für das Rechte lähmte er die freie Bewegung. Zur selben Zeit klagte der Senator Pius Aurelius, daß durch den Bau einer städtischen Straße und eine Wasserleitung sein Haus im Grunde gelitten habe, und rief die Hülfe des Senats an. Da die Vorsteher des Schatzes sich widersetzten, legte sich der Kaiser in's Mittel und ließ dem Aurelius bezahlen, was sein Haus werth war: er wollte wirklich sein Geld gut verwenden, eine Tugend, der er noch lange treu blieb, als er den andern untreu wurde. Dem gewesenen Prätor, Propertius Celer, welcher wegen Armuth um Entlassung aus dem Senate bat, schenkte er eine Million Sestertien, nachdem er Gewißheit darüber erlangt hatte, daß die Verlegenheit des Mannes sich vom Vater herschreibe. Als nun Andre den gleichen Versuch machten, hieß er sie vor dem Senate sich ausweisen; denn nach seiner Vorneigung zur Strenge war er auch da hart, wo er richtig verfuhr. Deßhalb wollten die Andern lieber stumm und arm bleiben, als sprechen und Unterstützung empfangen.

c. 75. Von seinem Ehrensitze, der sich in der Mitte des Halbkreises befand, welchen die Sitze der Richter auf dem Tribunal bildeten.

Eine Million Sestertien — 82414 fl. 40 kr.

76. In diesem Jahre hatte der durch anhaltende Regengüsse angeschwollene Tiberstrom die ebenen Theile der Hauptstadt unter Wasser gesetzt; bei'm Zurücktritte in's Flußbette wurden Gebäude und Menschen hinfällig. Darum beantragte Asinius Gallus, die Sibyllinischen Bücher zu befragen. Tiberius zeigte sich abgeneigt, nach seiner Weise, Göttliches und Menschliches in gleiches Dunkel zu hüllen. Dagegen wurde Atejus Capito und L. Arruntius beauftragt, für die Korrektion des Flusses zu sorgen. Achaia und Macedonien, welche mit Bitten gegen ihre Belastung einkamen, beschloß man für einige Zeit der prokonsularischen Regierung zu entheben, und dem Kaiser zu überweisen. Bei einem Fechterspiele, welches Drusus in seinem Namen,

wie in dem seines Bruders Germanikus zugesagt hatte, zeigte er als Vorsitzender doch zu viel Freude am Blutvergießen, obwohl es nur schlechtes Blut war; was eine Empfindung des Grauens bei'm Volke erregte; und auch der Vater soll es gerügt haben. Warum er selbst dem Schauspiele nicht angewohnt habe, deutete man verschiedentlich, theils als Abneigung gegen das Zusammensein mit Andern, theils als Wirkung seines finstern Gemüthes und der Furcht vor Vergleichung, da Augustus freundlichen Antheil daran genommen hatte. Daß er seinem Sohne damit Gelegenheit geschafft habe, seinen grausamen Sinn zur Schau zu tragen und bei'm Volke Anstoß zu geben, möchte ich nicht glauben; wiewohl auch dieses behauptet worden ist.

c. 76. Die Sibyllinischen Bücher waren Weissagungen in griechischen Hexametern über die Schicksale des röm. Volkes. Sie wurden (Gell. N. A. I, 19) in einem Keller unter dem Junotempel aufbewahrt, woselbst sie in einer steinernen Kiste lagen. Eine Kommission von fünfzehn Männern, zu welcher Tacitus nach Ann. XI, 11 im J. 88 n. Chr. auch gehörte, hatte von den Sibyllinischen Büchern Einsicht zu nehmen, wenn der Senat Anweisung dazu gab. Dieß geschah bei bedeutenden, besonders bei solchen Ereignissen und Zuständen, welche anzudeuten schienen, daß Rom unter göttlichem Zorn zu leiden habe. Die fünfzehn Männer suchten dann die Mittel der Abhülfe und Sühne in jenen Büchern.

Achaia, zur Zeit der Selbstständigkeit Griechenlands nur ein Landstrich auf der Nordseite des Peloponneses. Unter römischer Herrschaft wurde der Name auf das ganze, südlich von Macedonien gelegene Land, den Peloponnes mit eingeschlossen, ausgedehnt.

Schlechtes Blut, weil die Gladiatoren nicht freie Männer waren.

77. Aber der Unfug bei den Schauspielen, welcher das Jahr zuvor begonnen hatte, brach jetzt noch heftiger los: es wurden nicht bloß Leute vom Bürgerstande, sondern Soldaten und ein Centurio getödtet, und ein Tribun der Leibwache verwundet, als sie die Ungezogenheiten gegen Regierungsbeamte und Zank unter dem Publikum verhindern wollten. Diese Unordnungen kamen im Senat zur Sprache, und man hörte Vorschläge, es sollten die Prätoren zur körperlichen Züchtigung der Schauspieler befugt sein. Dawider setzte sich der Volkstribun Haterius Agrippa, und hatte darüber einen Anfall von Asinius Gallus auszustehen, unter gänzlichem Schweigen Tiber's, welcher dem Senat solch einen Schatten von Freiheit gewährte. Doch die Einrede drang durch, weil der verewigte Augustus einst in einem Bescheide die Freiheit der Schauspieler von Schlägen ausgesprochen

hatte, und weil Tiberius dessen Aussprüche nicht kraftlos machen dürfe. Ueber die Beschränkung ihres Lohnes und wider ausschweifende Begünstigung gab es viele Anträge, worunter die bedeutendsten diese waren: es sollte kein Senator zu einem Schauspieler in's Haus gehen; wenn ein solcher ausgehe, sollten römische Ritter nicht seine Begleiter machen; nirgends als im Theater sollten sie auftreten; und unartiges Betragen der Zuschauer sollten die Prätoren mit Verbannung bestrafen dürfen.

78. Dem Augustus einen Tempel in der Kolonie Tarrako zu bauen, wurde den Spaniern auf ihre Bitte gestattet, und so ein auf alle Provinzen wirkendes Beispiel aufgestellt. Und da das Volk um Erlassung des seit den Bürgerkriegen auf die Kaufwaaren gelegten Hundertsten bat, so erklärte Tiberius, es sei damit der Bedarf der Kriegskasse zu decken; auch könne der Staat nicht dabei bestehen, wenn man die Veteranen früher als nach zwanzig Jahren entlasse. So wurde die auf üblem Wege gewonnene Errungenschaft der letzten Meuterei, da man sechszehn Dienstjahre als das Aeußerste erzwungen hatte, für die Folgezeit abgethan.

c. 78. Der Bedarf der Kriegskasse, deren vom Aerarium des Staats abgesonderte Verwaltung mit eigenen Einkünften von Augustus eingerichtet worden war.

79. Nach diesem wurde von Arruntius und Atejus Vortrag im Senate darüber gehalten, ob man zu Beschränkung der Tiberüberschwemmungen die Flüsse und Seen, durch welche sich der Strom füllt, ableiten solle. Dabei hörte man die Abordnungen der Municipien und Kolonieen, unter welchen Florenz bat, man möchte doch den Clanis nicht aus seinem Bette verdrängen, um denselben in den Arnus zu leiten, was für sie verderblich sein würde. Im gleichen Sinne ließen sich die von Interamna vernehmen: die fruchtbarsten Gefilde Italiens würden zu Grunde gerichtet, wenn der Fluß Nar — das war eben die Absicht — in Kanäle vertheilt einmal austrete. Auch die Reatiner blieben nicht zurück, sondern sprachen sich dagegen aus, daß man den Velinersee da sperre, wo er in den Nar abfließt: er würde sich nach der Umgegend gewaltsam Bahn machen. Am besten habe für den Menschen die Natur selbst gesorgt, welche jedem Gewässer seine Quelle und seinen Lauf, und wie den Ursprung, so

auch seinen Bereich angewiesen habe. Man möge auch dem Glauben ihrer Väter einige Rücksicht gewähren, welche den Strömen ihres Landes Opferdienst, Haine und Altäre gewidmet hätten. Ja auch der Tiberstrom selbst wolle nicht der freundnachbarlichen Flüsse gänzlich beraubt in geminderter Herrlichkeit dahinfließen. Mag es Wirkung der bittenden Kolonieen oder die schwierige Arbeit oder religiöse Bedenklichkeit gewesen sein — man trat der Meinung Piso's bei, daß nichts geändert werden sollte.

c. 79. Clanis, heute Chiana; Arnus, Arno.
Interamna, heute Terni; Nar, Nera.
Reate, heute Rieti.
Velinersee, heute Pie di Luco.

80. Dem Poppäus Sabinus wurde seine Statthalterschaft in Mösien verlängert, und ihm Achaia und Macedonien dazu gegeben. Das war auch ein Grundsatz Tiber's, die Zeit für die Befehlshaberstellen zu dehnen, und sehr Viele lebenslänglich bei denselben Heeren oder richterlichen Stellen zu lassen. Hiezu gibt man verschiedene Beweggründe an: theils sagt man, er habe aus Widerwillen gegen ein neues Geschäft den einmal gefaßten Beschluß für alle Zeiten gelten lassen; theils, es sei Mißgunst gewesen, daß nicht mehr als Einer in den Genuß käme. Manche glauben, er sei bei all' seiner List doch im Wählen sehr bedenklich gewesen. Denn um hervorragendes Verdienst war's ihm gar nicht zu thun, und andrerseits haßte er die Schlechten; von großer Tüchtigkeit fürchtete er Gefahr für sich, von entschieden schlechten Menschen Schande für die Staatsverwaltung. Mit dieser Bedenklichkeit kam es zuletzt so weit, daß er Manche zu Statthaltern gemacht haben soll, die er entschlossen war niemals aus der Hauptstadt gehen zu lassen.

c. 80. Mösien, heute Servien und Bulgarei.

81. Ueber die Wahlen für's Konsulat, wie sie jetzt zum erstenmale unter seiner Regierung und dann weiterhin gehalten wurden, kann ich nicht wohl eine bestimmte Angabe machen; so widersprechende Nachrichten finden sich nicht bloß bei den Geschichtschreibern, sondern in seinen eigenen Reden. Das einemal verschwieg er die Namen der Bewerber, und gab eine Beschreibung von dem Leben und dem Dienstlaufe eines jeden, so daß man errathen sollte, wer sie seien; ein

andermal unterließ er auch dieſe Andeutung, ermahnte die Bewerber, die Wahl nicht durch Umtriebe zu ſtören, und verſprach ihnen dabei behülflich zu ſein. Meiſtens ließ er ſich ſo vernehmen: es hätten ſich nur diejenigen bei ihm gemeldet, deren Namen er den Konſuln mitgetheilt habe; es könnten aber auch Andre ſich melden, wenn ihre Verbindungen oder Verdienſte ihnen Hoffnung gäben. Das waren glänzende Worte, weſentlich aber Unwahrheit oder Fallſtricke; und je größer der Schein der Freiheit war, welcher das Alles umhüllte, deſto bitterer war die Knechtſchaft, worein es ausſchlagen ſollte.

Zweites Buch.

Nach Chr. 16.

1. Unter dem Konsulate des Sisenna Statilius Taurus und L. Libo geriethen die morgenländischen Reiche und römischen Provinzen in eine Bewegung, deren Anstoß von den Parthern ausgieng, welche den von Rom begehrten und empfangenen König, obwohl er vom Arsaeidenstamme war, als einen Fremden nicht behalten wollten. Das war Vonones, dem Augustus von Phraates als Geißel zugesandt. Denn obgleich Phraates die römische Macht und derer Führer zurückgewiesen, hatte er doch dem Augustus jede Art von Huldigung dargebracht, und einen Theil seiner Familie zur Befestigung der Freundschaft hingeschickt, nicht gerade aus Furcht vor uns, wohl aber aus Mißtrauen gegen seine Unterthanen.

c. 1. Vom Arsacidenstamme. Arsaces, welcher 256 v. Chr. das nach und nach alle Länder der altpersischen Monarchie umfassende Reich der Parther gründete, war der Ahnherr eines Fürstenstammes, der ebenso, wie im alten Persien die Achämeniden, Anspruch darauf machte, ausschließlich dem Reiche seinen Fürsten zu geben.

2. Nach dem Absterben des Phraates und seiner nächsten Nachfolger kamen wegen blutiger Scenen im Lande Abgeordnete des parthischen Adels nach der Hauptstadt, um Vonones, desselben ältesten Sohn, heimzuholen. Hiedurch fand sich der Kaiser sehr geehrt, und rüstete ihn mit Geld aus. Auch nahmen ihn diese Asiaten mit Freuden auf, wie meist bei einer neuen Regierung. Dann aber kam die Scham: die Parther seien nicht mehr die Alten; aus einem andern Welttheile habe man sich einen König geholt, vom feindlichen Wesen angesteckt; schon rechne und ertheile man den Königsthron der Arsaciden als eine

römische Provinz. Wo noch der Ruhm bleibe, einen Crassus niedergehauen und Antonius ausgetrieben zu haben, wenn ein Sklave des Kaisers, der so viele Jahre die Knechtschaft getragen, über die Parther gebiete? Diesen Widerwillen reizte er selbst noch mehr mit seinem Abweichen vom alten Herkommen, indem er selten jagte, ungerne zu Pferde stieg, bei'm Zug durch die Städte sich einer Sänfte bediente, und Verachtung gegen die volksthümliche Kost zeigte. Auch spottete man seines griechischen Gefolges, und daß er Vorräthe der geringsten Art unter Sigel halte. Dagegen seine Zugänglichkeit und entgegenkommende Freundlichkeit, zwei in Parthien ungewöhnliche Tugenden, erschienen nur als neue Laster, und weil dergleichen ihrem Brauche fremd war, so traf gleicher Haß das Gute wie das Unrechte.

c. 2. **Unter Sigel.** Er ahmte auch hierin die Sitte nach, die er in Rom gesehen hatte, wo Keller, Fässer und Flaschen, Kisten und Schmuckkästchen zur Vorsorge gegen Hausdiebe, Sklaven (bei Virgil Ecl. 3 werden die Sklaven im Gegensatz gegen die dominos fures genannt) unter Sigel gehalten wurden. Cicero's Mutter (Fam. XVI, 26) sigelte auch die geleerten Flaschen, damit nicht etwa ein Sklave, wenn er eine Flasche diebischer Weise ausgetrunken, sagen könnte, sie sei bei Tische geleert worden. Vonones reizte zum Spotte durch die Sitte an sich, wie dadurch, daß er dieselbe bei Vorräthen geringen Werthes anwandte.

3. So wurde denn Artabanus, ein arsacidischer Prinz, unter den Dahern aufgewachsen, veranlaßt aufzutreten, und, im ersten Treffen geschlagen, sammelte er neue Kräfte und eroberte den Thron. Der besiegte Vonones fand eine Zuflucht in Armenien, welches, damals ohne Herrn, zwischen parthischer und römischer Macht mitten inne stand, abgewandt von dem Frevel des Antonius her, welcher den armenischen König Artavasdes unter dem Scheine freundschaftlicher Verbindung herbeigelockt, dann in Ketten geworfen und zuletzt gemordet hatte. Sein Sohn Artacias, im Andenken an den Vater unser Feind, hatte durch Gewalt der Arsaciden sich und seinen Thron gehalten. Als dann Artacias durch Anverwandte meuchlings ermordet wurde, gab der Kaiser den Armeniern den Tigranes, welchen Tiberius Nero auf dem Throne einsetzte. Auch Tigranes und ebenso seine Kinder blieben nicht lange im Besitze der Gewalt, obwohl sie nach der uns fremden Sitte Ehebette und Thron miteinander theilten.

c. 3. **Abgewandt gegenüber den Römern.**
Antonius, der Triumvir.

4. Nach ihnen wurde auf Auguſt's Befehl Artavasdes erhoben, und nicht ohne ſchweren Verluſt für uns wieder geſtürzt. Nun ward C. Cäſar dazu auserſehen, die Ordnung in Armenien herzuſtellen. Dieſer machte den Meder Ariobarzanes wegen ſeiner ausnehmenden Schönheit und ſeiner vorzüglich guten Geſinnung mit Zuſtimmung der Armenier zu deren Oberhaupte. Als Ariobarzanes durch einen Zufall umgekommen war, duldeten ſie ſeine Erben nicht; und nach einem Verſuche mit weiblichem Regimente, dem einer gewiſſen Erato, welche ſie bald wieder abſetzten, in Unſtetigkeit und Auflöſung begriffen, mehr herrenlos, als im Stande der Freiheit, nahmen ſie den Flüchtling Vonones als König an. Als aber Artabanus drohte, und keinerlei Verlaß auf die Armenier, oder im Falle der Beſchützung durch unſre Macht der Entſchluß zum Kriege wider die Parther zu faſſen war: da beſchied ihn der Befehlshaber in Syrien, Cretikus Silanus, zu ſich und umgab ihn mit einer Wache, unter Belaſſung ſeines Aufwands und des Königstitels. Wie Vonones dem alſo mit ihm getriebenen Spiele ſich zu entziehen ſuchte, werde ich an ſeinem Orte berichten.

c. 4. C. Cäſar, Ueberſicht I, zum J. 1 v. Chr. und Ann. I, 3. II, 3, 6.

An ſeinem Orte, unten c. 68.

5. Dem Tiberius aber kam es nicht ungelegen, daß das Morgenland in Gährung gerieth, um unter ſolchem Vorwande den Germanikus von ſeinen bisherigen Legionen zu trennen, ihn über neue Provinzen zu ſetzen, und ſo der Argliſt und dem Zufalle zugleich bloßzuſtellen. Dieſer jedoch, je lebhafter der Soldaten Zuneigung für ihn und die Geſinnung des Oheims wider ihn war, deſto ernſtlicher bemüht, den Sieg zu beſchleunigen, erwog hin und her die Anſtalten zum Kampfe und die ſchrecklichen wie die glücklichen Ereigniſſe, welche er in einem ſchon drei Jahre geführten Kriege erfahren: „Es verliere der Deutſche in der Feldſchlacht und bei regelrechter Stellung; dagegen ſei er im Vortheil in Waldungen und Moräſten, durch den kurzen Sommer und den früheintretenden Winter; ſeine eigenen Leute kämen nicht ſo ſehr durch Wunden, als durch die weiten Märſche bei'm Kampfe in Nachtheil; Gallien ſei erſchöpft durch Pferdelieferungen. Der langgedehnte Troß ſei einladend zu Ueberfällen und erſchwere die

Vertheidigung. Dagegen wenn man sich auf's Meer begebe, habe man daran ein verfügbares, dem Feinde unbekanntes Eigenthum; dazu beginne man den Krieg früher, und Legionen und Lebensmittel blieben beisammen auf der Fahrt; bei voller Kraft würden Roß und Mann, hinauf durch Mündungen und Flußbetten, mitten in Deutschland sein."

6. Hiefür entschied er sich nun, und schickte P. Vitellius und C. Antius zur Steuererhebung nach Gallien. Silius und Cäcina wurden mit dem Bau der Schiffe beauftragt. An tausend glaubte man genug zu haben, und man gieng eilends an's Werk: die einen wurden kurz, mit schmalem Vorder- und Hintertheil bei weitem Schiffsraume, damit sie den Wogenandrang desto eher aushielten; manche mit plattem Kiel, damit sie ohne Beschädigung auf den Grund aufsitzen könnten; in größerer Zahl solche, die hinten und vorn Steuerruder hatten, um in plötzlich gewechselter Richtung auf dieser oder jener Seite anzufahren; viele mit Brücken auf dem Verdeck, über welche man Geschütz gehen lassen konnte, zugleich tauglich zum Transport von Pferden oder Lebensmitteln: alle, mit bequemen Segeln und zu behendem Rudern eingerichtet, wuchsen unter lustiger Arbeit der Soldaten, täglich mehr und mehr zu einem furchtbaren Anblicke heran. Zum Vereinigungspunkt war die Insel der Bataver bestimmt wegen bequemen Anlandens, und weil sie zum Einnehmen der Vorräthe und zur Beförderung nach dem Kriegsschauplatze gut gelegen war. Denn der Rhein, in einem Bette fortfließend, oder mit nur kleinen Inseln in der Mitte, theilt sich an der Spitze des batavischen Landes gleichsam in zwei Ströme, und behält für seinen Lauf an der deutschen Seite seinen Namen und die reißende Strömung, bis er in den Ocean fällt; am gallischen Ufer dagegen fließt er breiter und ruhiger heran, von den Anwohnern anders, nämlich Waal benannt, worauf er auch diesen Namen wieder gegen den der Maas vertauscht und als solche durch eine außerordentlich große Mündung sich ebenfalls in den Ocean ergießt.

c. 6. Steuererhebung, die er sonst selbst vornahm.

7. Während man die Schiffe hinführte, ließ der Cäsar durch seinen Legaten Silius mit leicht beweglicher Mannschaft im Chattenlande einen Einfall machen. Er selbst auf die Nachricht, daß der

feste Platz an der Lippe belagert werde, führte sechs Legionen dorthin. Doch konnte Silius wegen plötzlicher Regengüsse nichts weiter ausrichten, als daß er wenige Beute und die Gattin des Chattenfürsten Arpus sammt ihrer Tochter mit fortnahm; und dem Cäsar gaben die Belagerer keine Gelegenheit zum Kampfe, da sie sich bei'm Gerüchte von seinem Anmarsche zerstreuten. Doch hatten sie den Grabhügel, den er vor Kurzem den varianischen Legionen aufgerichtet, und den vormals zu Ehren des Drusus gebauten Altar zerstört. Diesen stellte er wieder her, und seinem Vater zu Ehren hielt er an der Spitze der Legionen mit diesen einen Waffenlauf; den Grabhügel zu erneuern hielt man nicht für angemessen. Dazu wurde das ganze Land zwischen der Feste Aliso und dem Rhein mit neuen Pfahlgräben und Erdaufwürfen wohl verwahrt.

c. 7. Chattenland, Germ. 30.

Der feste Platz. Man weiß von keinem andern, als dem nachher genannten Aliso, das man in der Nähe von Paderborn, oder von Lippstadt zu suchen hat.

8. Und nun, als das Geschwader angekommen war, sandte er die Lebensmittel voraus, vertheilte die Schiffe unter Legionen und Bundesgenossen, fuhr in den nach Drusus benannten Kanal ein, betete da zu seinem Vater, daß dieser ihn bei der gleichen Unternehmung willig und gnädig mit seinem Vorgange und dem Andenken an seine Veranstaltungen und Thaten unterstützen möge, und gelangte sodann in glücklicher Fahrt über die Seen und den Ocean zum Emsflusse. Das Geschwader blieb bei Amisia an der linken Flußseite: es war ein Fehler, daß er dasselbe nicht aufwärts führte. Er schiffte die Leute diesseits aus, die doch für die rechte Flußseite bestimmt waren; so giengen mehrere Tage mit dem Bau von Brücken hin. Reiterei und Legionen zogen muthigen Sinns durch die Fluthlager, in welchen das Gewässer noch nicht stieg; dagegen der letzte Zug der Hülfsvölker und bei demselben die Bataver, welche in's Wasser hineinrannten und sich als kühne Schwimmer zeigen wollten, geriethen in Unordnung, und etliche fanden im Wasser den Tod. Während der Cäsar sein Lager schlug, meldete man die in seinem Rücken ausgebrochene Empörung der Ampsivarier: sogleich wurde Stertinius mit Reiterei und leichtbewaffneter Mannschaft hingeschickt, der mit Feuer und Schwert ihren Verrath bestrafte.

c. 8. Kanal, jetzt die Yssel.

Ueber die Seen, s. Ann. I, 60.

Bei Amisia, in der Gegend von Emden. Eine Stadt ähnlichen Namens wird auch von Andern dort angeführt.

In welchen das Gewässer noch nicht stieg, insoferne Ebbe und Fluth des Meeres auf den untersten Theil des Stromes, und durch diesen auf die Fluthlager einwirkte.

Reiterei und Legionen u. s. w. Es ist das Wahrscheinlichste, daß G. bei'm Zuge nach der Weser durch die Gegend des heutigen Osnabrück den Weg genommen habe.

Die Ampsivarier, westlich von der Ems; vergl. Ann. XIII, 55.

Während der Cäsar sein Lager schlug, u. s. w. Germanikus muß die Weser zwischen der Porta Westphalica und Hameln erreicht haben, bei Rehma.

9. Der Weserstrom trennte Römer und Cherusker. An dessen Ufer trat Arminius mit den andern Häuptlingen, fragte, ob der Cäsar da sei? und auf Bejahung bat er um Erlaubniß, sich mit seinem Bruder zu unterreden. Dieser war wirklich bei'm Heere, Flavus genannt; er war ein Mann von merkwürdiger Ergebenheit, der wenige Jahre zuvor unter Tiberius durch Verwundung ein Auge verloren hatte. Die Erlaubniß erfolgte: derselbe trat vor und wurde von Arminius begrüßt, welcher nach Entfernung seines Gefolges bat, daß man die an unserm Ufer aufgestellten Bogenschützen zurückziehen möchte. Nachdem die sich entfernt hatten, fragte er seinen Bruder, woher er den Schaden im Gesichte habe? Und da dieser den Ort und das Treffen nannte, fragte er weiter, welcher Lohn ihm dafür geworden sei? Flavus gab Erhöhung des Soldes, ein Halsband, einen Kranz und andre militärische Ehrengeschenke an. Arminius spottete über so schlechten Lohn seines Sklavendienstes.

c. 9. Flavus, der Blonde. Die Unterredung könnte bei Blotho stattgefunden haben, wo die Weser ungewöhnlich schmal ist.

10. Da begannen sie denn wider einander zu reden, der Eine von der Größe Rom's, von des Cäsars Macht und dem schweren Strafgerichte über die Besiegten, von der Gnade, die seiner warte, wenn er sich unterwerfe; auch daß seine Gattin und sein Sohn nicht als Feinde behandelt würden; der Andre dagegen von der Verpflichtung für's Vaterland, von dem alten Erbe der Freiheit, den heimathlichen deutschen Göttern, der Mutter gleichem Flehen; daß er doch nicht seiner Blutsfreunde und Verwandten, ja des ganzen Stammes

Ausreißer und Verräther, statt sein Haupt sein wolle. Allmählich geriethen sie in's Schelten, und waren daran sich zu schlagen, ohne sich durch den Fluß zwischen ihnen abhalten zu lassen; doch Stertinius eilte herbei und hielt den Flavus, der zornerfüllt nach Waffen und Pferd rief. Drüben sah man den Arminius mit drohenden Gebärden, wie er die Schlacht ankündigte. Denn gar Vieles rief er theilweise im Latein, weil er als Anführer seiner Landsleute unter den Römern gedient hatte.

c. 10. Seine Gattin und sein Sohn, s. zu I, 57.

11. Folgenden Tages stand das deutsche Heer in Schlachtordnung jenseits der Weser. Der Cäsar meinte, nach den Regeln der Strategie dürfe er die Legionen nicht dem Kampfe bloßstellen, wenn keine Brücken geschlagen und durch Mannschaften gedeckt wären, und ließ deßhalb die Reiterei durch eine Furth hinübergehen. Deren Anführer waren Stertinius und einer der ersten Centurionen, Aemilius: sie ritten entfernt von einander in's Wasser, um den Feind zu theilen. Da wo die Strömung am stärksten war, sprengte der Anführer der Bataver, Chariovalda, heraus. Den lockten die Cherusker mit verstellter Flucht auf eine mit Waldhöhen umgebene Fläche, nahmen dann einen Anlauf, und von allen Seiten herströmend drängten sie von vorne, verfolgten sie die Weichenden, setzten sie ihnen durch Angriff theils aus der Nähe, theils aus der Ferne zu. Nachdem Chariovalda den wüthenden Andrang der Feinde lange ausgehalten, rief er seinen Leuten zu, sie sollten die in Wuth anstürmenden Haufen in konpaktem Anlauf durchbrechen; und während er sich in's dichteste Gewühl stürzte, sank er unter einem Hagel von Geschoßen vom durchbohrten Pferde, und so viele Edle um ihn; die Andern fanden durch ihre eigene Gewalt oder durch die mit Stertinius und Aemilius herbeieilenden Reiter ihre Rettung.

c. 11. Das Heer der Deutschen stand auf den Höhen von Eisbergen, zwei Stunden oberhalb Blotho.

12. Ueber die Weser gegangen erfuhr der Cäsar durch einen Ueberläufer, es habe sich Arminius eine Wahlstatt ausersehen; auch noch andre Stämme hätten sich im Herkules-Walde zusammengethan, und würden einen nächtlichen Sturm auf's Lager unternehmen. Man fand die Angabe glaubwürdig, und wirklich erblickte man Wachfeuer,

gelähmten Glieder noch einmal den erbitterten Feinden, den abgünstigen Göttern darböten, ohne Hoffnung auf's Gelingen. Denn sie hätten ja sich zur Seefahrt auf dem wüsten Ocean gewandt, damit ihrem Anzuge Niemand begegnen, die Besiegten Niemand verfolgen könne. Aber wenn's zum Handgemenge komme, seien Winde und Ruder keine Hülfe mehr für die Geschlagenen. Sie möchten nur an diese Habsucht, diese Grausamkeit, diese Menschenverachtung denken; ob ihnen denn noch eine Wahl gelassen sei, als die Freiheit zu behaupten oder vor der Unterjochung zu sterben?"

c. 15. Das Zeichen zur Schlacht, eine rothe Fahne, welche ausgehängt wurde. Andre verstehen hier unter Signum pugnae Signale durch Trompeten.

16. Wie die Heerhaufen, in solcher Weise angefeuert, die Schlacht begehrten, führten sie dieselben auf die Fläche, welche Idistaviso heißt. Mitten zwischen der Weser und Anhöhen, je nachdem diese sich vom Flußufer zurückziehen, oder Bergvorsprünge es hindern, bildet die Fläche ungleiche Bogenwindungen. Hinten erhob sich ein Wald mit hohen Baumkronen, zwischen dessen Stämmen nackter Boden war. Die Fläche und den Rand der Waldung hatte das feindliche Heer inne; nur die Cherusker hatten den Gebirgskamm besetzt, um von dort herab sich auf die kämpfenden Römer zu stürzen. Unser Heer zog so einher: Gallische und deutsche Hülfstruppen an der Spitze; hierauf Bogenschützen zu Fuße; sodann vier Legionen, und in Begleitung beider Leibwächterschaaren und auserlesener Reiter der Cäsar; weiter ebensoviele andre Legionen und leichte Mannschaft sammt berittenen Bogenschützen und die übrigen Schaaren der Bundesgenossen. In gespannter Aufmerksamkeit wartete der Soldat, daß der Zug sich zur Schlachtordnung stelle.

c. 16. Idistaviso, nach J. Grimm wahrscheinlich Idisiaviso, nympharum pratum, Frauenwiese, eine Wiese, wo unter der Leitung weiser Frauen der Sieg erkämpft wird. Man sucht Idistaviso bei Oldendorf auf der rechten Seite der Weser zwischen Rinteln und Hameln.

Ein Wald u. s. w. Buchen- und Eichenhochwald, wie noch heute.

17. Als man Haufen der Cherusker sah, die in wildem Muthe herausgebrochen waren, befahl er der besten Reiterei, sie von der Seite anzufallen, und dem Stertinius, mit den übrigen Schwadronen

sie zu umgehen und ihnen in den Rücken zu fallen, indem er selbst im rechten Zeitpunkte theilzunehmen beabsichtigte. Ein herrliches Vorzeichen, das jetzt erschien, acht Adler, welche man gegen die Wälder und in diese hineinfliegen sah, zog des Feldherrn Blick auf sich. Da rief er, sie sollten hingehen, sollten folgen den römischen Vögeln, den erkorenen Himmelsboten der Legionen! In einem Augenblicke drang das Fußvolk ein, und die vorausgesandten Reiter warfen sich auf die hintersten Reihen und auf die zur Seite; und, ein seltsamer Fall, zwei feindliche Heerhaufen flohen in entgegengesetzten Richtungen: die vom Wald in's Freie, und die auf der Fläche aufgestellten in den Wald. Mitten zwischen diesen wurden die Cherusker von den Anhöhen herabgedrängt: unter ihnen wohl kenntlich suchte Arminius kämpfend, rufend, seine Verwundung zeigend, das Gefecht zu halten; und auf die Bogenschützen sich werfend wollte er auf dieser Seite durchbrechen; doch die rätischen, vindelicischen und gallischen Kohorten stellten sich schnell entgegen. Durch eigene Kraftanstrengung und den wilden Muth seines Rosses aber kam er dennoch durch, indem er, sich unkenntlich zu machen, mit dem eigenen Blute sein Gesicht bestrichen hatte. Einige erzählten, er sei von den Chaukern unter den römischen Hülfsvölkern erkannt und durchgelassen worden. Gleiche Tapferkeit oder List half dem Inguiomerus durch. Das übrige Volk wurde allerwärts niedergemäht, und gar vielen, welche über die Weser schwimmen wollten, brachte Geschoß oder Strömung, ja auch die Menge der nachstürzenden und das Einsinken des Ufers den Untergang. Manche waren in schmählicher Flucht an Bäumen hinaufgeklettert und suchten zwischen den Zweigen sich zu verstecken: diese wurden durch Bogenschützen, die man herführte, wie zum Scherze herabgeschossen. Andern brachte das Umhauen der Bäume den Tod.

c. 17. Ein herrliches Vorzeichen, s. zu I, 39.

18. Das war ein großer, für uns ohne Opfer gewonnener Sieg. Von der fünften Tagesstunde an bis zur Nacht fraß das Schwert: zehn Meilen weit bedeckten die Feinde den Boden mit Leichnamen und Waffen, wobei man unter dem erbeuteten Geräthe Ketten fand, die sie, des Erfolgs vermeintlich sicher, für die Römer mitgenommen hatten. Auf dem Wahlplatze rief die Mannschaft den Tiberius als Imperator an, errichtete einen Hügel und machte auf demselben

aus Waffen ein Siegesmal nach griechischer Weise, unten mit Angabe der Namen der überwundenen Völkerschaften.

19. Nicht Wunden, Leichen, Vertilgung konnte so sehr, wie dieser Anblick, die Deutschen in Zorn und Wuth versetzen. Sie, die eben noch ihre Heimath zu verlassen und sich über die Elbe zurückzuziehen im Sinne hatten, wollen jetzt Kampf, stürzen sich in die Waffen: Volk und Adel, Jung und Alt überfällt, bedrängt urplötzlich das Römerheer auf dem Zuge. Zuletzt wählten sie einen Platz, den ein Fluß und Waldung ganz einschloß, und drinnen war eine schmale moorigte Fläche, und auch um die Waldung her zog sich ein tiefer Sumpf, an dessen einer Seite jedoch die Angrivarier einen hohen Erdwall aufgeworfen hatten, um so von den Cheruskern geschieden zu sein. Hier stellte sich das Fußvolk auf; die Reiterei ließen sie sich unter nahen Baumgruppen verstecken, damit sie den Legionen nach ihrem Einmarsch in den Wald in den Rücken käme.

c. 19. Wollen jetzt Kampf. Zwischen der Idistaviso-schlacht und der hier erwähnten mögen mindestens acht Tage verflossen sein.

Zuletzt wählten sie einen Platz, vielleicht am Steinhuder Meer.

Angrivarier, Germ. 33.

20. Nichts von alle dem blieb dem Cäsar unbekannt: Plane und Stellung, Offenes und Verstecktes kannte er, und machte, daß die listigen Anschläge der Feinde ihnen selbst zum Verderben ausschlugen. Dem Legaten Sejus Tubero vertraut er die Reiterei und die Fläche; die Fußgänger ordnete er so, daß ein Theil derselben ebnen Wegs in den Wald einrücken, ein andrer den Erdwall vor ihnen stürmen sollte. Das Schwierigste übernahm er selbst, das Andre ließ er den Legaten. Die, welche ihr Geschäft auf der Fläche hatten, drangen mit Leichtigkeit ein; die aber den Erdwall stürmen sollten, hatten wie bei'm Andringen an eine Mauer durch schwere Stöße von oben zu leiden. Der Führer erkannte die Ungleichheit solchen Handgemengs: er zog die Legionen etwas zurück und befahl den Schleuderern und Schützen, ihre Wehren zu entladen und dadurch den Feind vom Platze zu treiben. Man schoß mit Geschütz Speere ab, und je besser man die Vertheidiger im Gesichte hatte, desto zahlreichere Verwundungen trieben sie von der Stelle. Der Cäsar, voran mit den Leibwächtern, eroberte den Wall und drang angreifend in den

Wald ein; Mann gegen Mann wurde da gefochten. Den Feind ließ der Sumpf, die Römer der Fluß oder die Berghöhen nicht weichen; für beide war Zwang in ihrer Stellung, die Tapferkeit ihre Hoffnung, Rettung nur im Siege.

21. Der Deutschen Muth war ebenso groß; aber durch die Art des Gefechts und der Waffen waren sie im Nachtheile, da die gewaltige Menschenmasse auf dem beengten Raume ihre unmäßig langen Spieße nicht vorstrecken und nicht zurückziehen konnte; auch von ihrem Ansprengen und ihrer Behendigkeit keinen Gebrauch machen konnte, sondern stehend zu fechten genöthigt war, wogegen der Soldat, dessen Schild hart an der Brust anlag und dessen Hand fest am Degengriffe saß, den Barbaren in ihre dicken Gliedmaßen, ihre unverwahrten Gesichter stach und über niedergestoßene Feinde sich Bahn machte; wobei Arminius nicht mehr so ganz rüstig war wegen des ununterbrochenen Kämpfens, oder daß ihm vielleicht die noch frische Wunde hinderlich geworden war. Ja auch den Inguiomerus, welcher auf der ganzen Wahlstatt umherjagte, verließ nur das Glück, nicht sein Muth. Auch Germanikus hatte, um kenntlicher zu sein, die Kopfbedeckung abgenommen, und bat, sie möchten nur fortschlachten: Gefangene brauche man nicht; nur die Vertilgung des Volkes werde des Krieges Ende sein. Schon war's spät am Tage, als er eine Legion aus dem Treffen zog, um das Lager zu schlagen; die andern sättigten sich bis zur Nacht an dem Metzeln unter den Feinden. Der Kampf der Reiterei war unentschieden.

22. Der Cäsar belobte die Sieger in öffentlicher Rede, und ließ eine Pyramide aus Waffen aufrichten mit der stolzen Inschrift: Nach vollendetem Siege über die Völkerschaften zwischen Rhein und Elbe habe des Tiberius Cäsar Heeresmacht dieses Mahl dem Mars, Jupiter und Augustus geweiht. Von ihm selbst ließ er nichts darauf setzen, aus Furcht vor Mißgunst, oder weil ihm das Bewußtsein der That genug däuchte. Darauf sollte Stertinius, von ihm beauftragt, die Ampsivarier angreifen; doch diese eilten sich zu unterwerfen. Auch ward ihnen auf ihr Bitten um Gnade und ihre unbedingte Ergebung Verzeihung für Alles zu Theile.

23. Da es nun hoher Sommer war, so sandte man die einen Legionen auf dem Landwege in die Winterquartiere zurück; die Mehrzahl

aber führte der Cäsar auf Schiffen die Ems hinab auf's Meer. Und anfangs noch ruhig klatschte und wallte die See unter den Rudern, unter den Segeln der tausend Schiffe; dann aber sperrte der aus schwarzer Wolkenmasse geschüttete Hagel und die durch wechselnden Sturm von allen Seiten regellos gehobenen Wogen den Blick in die Ferne und hinderte die Schiffslenkung, während noch der Soldat, zagend und den Wechselfällen zur See fremd, die Seeleute störte, oder diese auf ungeschickte Weise zu unterstützen suchte, und so die Bemühungen der Leute vom Handwerk verderbte. Bald folgte Luft und Meeresströmung gänzlich der Gewalt des Südwinds, welcher durch seinen Strich über das dunstige Deutschland und die tiefen Ströme, wie durch den endlosen Wolkenzug verstärkt, und durch den Frost des nahen Nordens um so rauher, die Schiffe hinaus auf die hohe See entraffte und verschlug, oder an Inseln, die bald mit schroffen Klippen, bald mit versteckten Untiefen drohten. War man an diesen mit genauer Noth vorbeigekommen, so konnte man nachher, als die eintretende Ebbe ihren Zug mit dem des Windes vereinigte, sich nicht mehr vor Anker halten, noch das hereinströmende Wasser ausschöpfen: Pferde, Zugvieh, Gepäcke, selbst Waffen wurden über Bord geworfen, um die Schiffsräume zu erleichtern, wo die Seiten schon voll Wasser liefen und die Fluth hereinschlug.

24. Je stürmischer gegen die übrigen Meere der Ocean und je fürchterlicher vor andern der deutsche Himmel ist, desto mehr gieng dieses Unglück über alle Erfahrung und alles Maß hinaus; während noch die Gestade umher Feindesland war, und das Meer so unermeßlich und unergründlich, daß man's für das äußerste Meer hält, hinter dem kein Land mehr ist. Die Schiffe giengen zum Theile unter; eine größere Zahl wurde an fernen Inseln auf den Strand geworfen; woselbst die Soldaten, da es unbewohnte Eilande waren, des Hungers Beute wurden, die etwa ausgenommen, welchen die auch an's Land geworfenen todten Pferde zur Nahrung dienten. Nur des Germanikus Kriegsschiff trieb an's Land der Chauker, nachdem ihn über die ganze Zeit jener Tage und Nächte, vor den Klippen und den Vorsprüngen des Gestades, unter seinem Weherufen über sich selbst als den Stifter solchen Verderbens, die Freunde kaum hatten verhindern können, in demselben Meere den Tod zu suchen. Endlich

mit wiedereintretender Fluth und hülfreichem Winde kehrten die gelähmten Schiffe mit wenigen Rudern oder aufgespannten Gewändern, zum Theile am Schlepptau der stärkeren zurück. Diese ließ er eilends ausbessern und entsandte sie zur Nachforschung auf den Inseln. Es wurden durch diese Veranstaltung sehr viele Leute beigebracht. Manchen kauften die kurz zuvor begnadigten Ampsivarier von den weiter einwärts Wohnenden los und gaben ihn zurück; Etliche wurden nach Britannien verschlagen und von den Fürsten zurückgesandt. Bei der Rückkehr aus der Ferne hatten sie lauter Wunderbares zu erzählen, von den gewaltigen Windwirbeln, den wunderseltsamen Vögeln, den Seeungeheuern, den Geschöpfen zwischen Mensch und Thier; was sie gesehen, oder aus Furchtsamkeit geglaubt haben mochten.

25. Aber die Nachricht vom Verluste des Geschwaders erweckte einerseits die Deutschen zu guten Erwartungen vom Kriege, andrerseits den Cäsar zum Entschlusse, sie zurückzuweisen. Mit dreißigtausend Fußgängern und dreitausend Reitern ließ er den C. Silius gegen die Chatten ziehen; er selbst brach mit noch größerer Heeresmacht im Lande der Marsen ein, deren Herzog Mallovendus, nachdem seine Unterwerfung kurz zuvor war angenommen worden, jetzt die Anzeige machte, daß in einem nahen Haine einer der Legionsadler von des Varus Heere vergraben sei und da von einer nicht bedeutenden Mannschaft bewacht werde. Sogleich schickte man Leute hin, den Feind von vorne wegzulocken, während andere ihn hinten umgehen und aufgraben sollten: und wirklich gelang es beiden. Um so rascher dringt der Cäsar in's Innere, plündert, vernichtet dem Feinde sein Eigenthum, der sich nicht zum Kampfe zu stellen wagte, oder wo er Halt machte, sogleich geworfen wurde, und, wie man von den Gefangenen vernahm, mehr als je verzweifelte. Denn unwiderstehlich, so rühmten sie, und für jedes Mißgeschick unüberwindlich seien die Römer, welche nach dem Untergang ihres Geschwaders, nach dem Verluste ihrer Waffen, nachdem sie mit Leichnamen von Roß und Mann das Gestade bedeckt, noch mit demselben Muthe, dem gleichen Ungestüm und wie gewachsen an Mannschaft hereingebrochen seien.

26. Sofort wurden die Soldaten in ihre Winterquartiere zurückgeführt, froh darüber, daß sie ihre Unfälle zur See durch einen gelungenen Landzug gut gemacht hatten. Dazu kam noch, was des

Cäsars Großmuth that, da er jedem seinen Verlust, wie er denselben angab, ersetzte. Auch hatte man keinen Zweifel mehr, daß die Feinde wankten, daß sie dem Gedanken Frieden zu suchen Raum gäben, und daß man den Krieg zum Ende bringen könne, wenn man noch den nächsten Sommer dazu nehme. Aber in wiederholten Briefen mahnte Tiberius, er möge jetzt heimkehren zu dem bewilligten Triumphe; es sei nun genug errungen, genug erfahren; glückliche und große Schlachten habe er geschlagen; doch möchte er auch der schweren und schrecklichen Verluste gedenken, welche Wind und Wellen ohne des Führers Schuld gebracht hätten. Er selbst auch, neunmal von dem verewigten Augustus nach Deutschland geschickt, habe durch künstliche Mittel mehr, als durch Gewalt ausgerichtet. So sei die Unterwerfung der Sugambern bewirkt, so die Sueven und König Marbod durch Frieden unschädlich gemacht worden. Auch die Cherusker und andre wieder aufgestandene Volksstämme könne man jetzt, nachdem Rom gerächt sei, ihren innern Händeln überlassen. Als Germanikus nur noch ein Jahr erbat, um seine Unternehmungen zu vollenden, drang er noch stärker auf's Folgeleisten, indem er ihm das zweite Konsulat anbot, das er in Person antreten sollte. Daran knüpfte er noch die Vorstellung: wenn je noch Krieg zu führen sei, so möchte er das Feld der Ehre seinem Bruder Drusus überlassen, der jetzt, wo es nur in Deutschland einen Feind gebe, nirgends als dort einen Namen als Kriegsmann gewinnen, und seine Lorbeeren holen könne. Nun besann sich Germanikus nicht länger, so deutlich er auch sah, daß es lauter Vorwände seien, und daß man ihn aus Mißgunst vom Schauplatze seiner Thaten wegnöthige.

c. 26. Sugambern, in der Germ. nicht genannt, mögen anfänglich zwischen den Flüssen Sieg und Ruhr gewohnt haben. Ann. XII, 39 wird erzählt, daß die Sugambern theils vertilgt, theils auf die linke Seite des Rheins versetzt worden seien. Das Letztere geschah durch Tiberius Suet. Aug. 21 und Tib. 9. Ein Theil der Sugambern, sagt Strabo, sei auf der rechten Seite des Rheins noch vorhanden. Welche List Tiberius angewandt hat, um die Sugambern zur Unterwerfung zu bringen, ist nicht zu ermitteln.

Die Sueven und König Marbod, Uebersicht I, zum J. 6 n. Chr. Dieser unternahm es, durch Vereinigung aller suevischen Stämme ein großes deutsches Reich zu gründen, und zog mit einem nach römischer Weise gebildeten Heere — er hatte früher selbst in Rom gelebt — von der fränkischen Saale aus nach Böhmen, wo er die Boier austrieb, und unter beständigen Kriegs-

und Raubzügen gegen benachbarte Völker nach und nach eine wohldisciplinirte Kriegsmacht von siebzigtausend Fußgängern und viertausend Reitern hielt. Er beherrschte die obern Flußgebiete des Mains, der Elbe, der Oder und der Weichsel, dazu die mittlere Donau; sein Gebiet war nur etwa achtzig Stunden weit von der Alpenkette entfernt, die damals die Grenze des römischen Gebiets ausmachte. Augustus erkannte die Gefahr, welche ihm von dieser Seite drohte, und sandte deßhalb den Tiberius mit einem großen Heere von der Donau aus gegen Böhmen. Ein andres Heer bewegte sich vom Rhein aus demselben Ziele zu. Als aber beide Heere nur noch wenige Tagemärsche von der Grenze Böhmens entfernt waren, nöthigte der noch gefährlichere Aufstand Pannoniens und Dalmatiens zur Umkehr. Das Verhältniß Rom's zu Marbod muß nachher durch Unterhandlungen (s. was Arminius c. 45 sagt) geordnet worden sein, auf welche sich Tiberius in dem Briefe an Germanikus bezieht. Ueber Marbod's weitere Schicksale unten c. 44 fgde.

Drusus, Tiber's Sohn, Uebersicht II, 4, b.

27. Um dieselbe Zeit wurde zur Anzeige gebracht, daß Libo Drusus, ein Glied der Skribonischen Familie, Plane zur Umwälzung mache. Ueber Anfang, Hergang und Ende dieses Handels muß ich mehr in's Einzelne gehen, weil damals das Verfahren aufkam, welches eine so lange Reihe von Jahren das Land verderbt hat. Der Senator Firmius Catus, einer der vertrautesten Freunde Libo's, war es, der den kurzsichtigen, für Täuschung empfänglichen jungen Mann zu den goldnen Schlössern der Chaldäer, den Weihen der Magier, ja selbst zu Traumdeutern hintrieb, indem er ihn auf seinen Urgroßvater Pompejus, auf seine Tante Skribonia, die einmal August's Gattin gewesen war, auf die Cäsarn, seine Vettern, und auf sein ahnenreiches Haus hinwies; wie er ihn auch zur Verschwendung und zum Schuldenmachen hinleitete, als Theilnehmer an seinen Ausschweifungen und Bedrängnissen, um ihn durch desto mehr Angaben zu verstricken.

c. 27. Libo Drusus. Skribonia, August's zweite Gemahlin, Uebersicht II, 2, hatte eine Nichte desselben Namens, welche mit Sextus Pompejus, dem Sohne des Magnus, verheirathet, eine Tochter Pompeja hatte. Der Gemahl dieser Pompeja war wieder ein Großneffe von Skribonia, M. Drusus Libo, und aus dieser Ehe kam der hier genannte Libo Drusus. M. Drusus Libo war aber von dem Vater Livien's, August's dritter Gemahlin, an Kindesstatt angenommen worden, und hieß darum M. Livius Drusus Libo. Hiedurch war er Livien's Adoptivbruder, und sein Sohn, der hier genannte, Adoptivvetter des Tiberius und des verstorbenen Drusus. Was der treulose Freund zur Bethörung des schwachen Drusus Libo anwandte, die scheinbaren Ansprüche, die demselben seine hohe Verwandtschaft gewährte, das war auch der Grund für Tiberius, ihn zu verderben.

Chaldäer, Astrologen, dergleichen Thrasyllus einer war, von dem Ann. VI, 20. 21 erzählt wird.

Magier, Zauberer, wie der c. 28 genannte Junius. Horatius hat Epod. 5 das Thun und Reden einer Zauberin beschrieben.

Auf sein ahnenreiches Haus, plenam imaginibus domum, s. zu c. 73 unten.

Desto mehr Angaben, nämlich von einer größern Anzahl Menschen, die gegen Libo zeugen könnten.

28. Nachdem er eine genügende Anzahl von Zeugen und ebenso von Sklaven beisammen hatte, welche die gleichen Wahrnehmungen machten, begehrte er Gehör bei'm Regenten, indem er die Verschuldung und den Schuldigen durch den Ritter Flakkus Veskularius bezeichnete, welcher nähern Verkehr mit Tiberius hatte. Der Cäsar wies die Anzeige nicht zurück, gewährte aber keine Zusammenkunft: „es könnten ja durch Vermittlung des Flakkus immer die wechselseitigen Mittheilungen geschehen." Dabei erhob er den Libo zur Prätur, zog ihn zur Tafel, unverändert im Blicke, gleich ruhig in seinen Ausdrücken; so fertig war er mit Zornausbrüchen geworden; und zog es vor, all' sein Thun und Reden zu erfahren, während er's verhindern konnte; bis ein gewisser Junius, dem angemuthet worden war, Geister aus der Unterwelt heraufzubeschwören, dem Fulcinius Trio die gerichtliche Anzeige zu machen auftrug. Trio war ein anerkanntes Talent unter den Anklägern und begierig danach, bösartig zu heißen. Sogleich faßt er sein Opfer, geht vor die Konsuln, verlangt eine Untersuchung durch den Senat. Und wirklich beruft man den, unter der Ankündigung, daß man über eine große, schreckliche Sache zu berathen habe.

29. Jetzt machte sich Libo im Trauerkleide auf, in Begleitung der vornehmsten Frauen in den Häusern herumzugehen, seine Anverwandten zu bitten, Beistände in seinem Processe zu suchen; aber alle wiesen ihn ab unter ganz verschiedenen Vorwänden, jedoch aus gleicher Furcht. Am Tage des Senats ließ er sich, von Angst und Elend erschöpft, oder, wie man zum Theile behauptet, als Scheinkranker, in der Sänfte bis an die Thüre des Saales tragen, und auf seinen Bruder sich stützend, und mit ausgestreckten Armen und flehenden Worten sich gegen Tiberius wendend, wurde er von diesem ohne ein Zeichen der Bewegung im Blicke empfangen. Sofort las der Kaiser *die Anklageschriften* und Gewährsmänner ab, in einem Tone, worin

man weder das Streben, die Anſchuldigungen zu mildern, noch das, ſie zu verſtärken, erkennen mochte.

30. Mit den Anklägern Trio und Catus hatten ſich auch noch Fontejus Agrippa und C. Vibius vereinigt, und ſtritten ſich, wer die Hauptrede gegen den Beklagten halten dürfe, bis Vibius, weil keiner von ihnen zu Gunſten des andern verzichtete, und Libo ohne Vertheidiger gekommen war, die Anklage in einzelnen Punkten vorzutragen ſich erbot, und handſchriftliche Belegen vorbrachte, ſo ſinnloſen Inhalts, daß Libo gefragt haben ſollte, ob er ſo reich werden würde, daß er die appiſche Straße bis nach Brundiſium mit Geld zudecken könnte. Und ſo ſtand darin noch Andres dergleichen, lauter alberne, kindiſche, und wenn man's gelinder nehmen wollte, mitleiderregende Dinge. Jedoch auf einem Blatte ſollten, wie der Ankläger behauptete, von der Hand Libo's die Namen der Cäſarn oder dieſes, jenes Senators, und daneben drohende oder unverſtändliche Ziffern geſchrieben ſein. Da der Beklagte leugnete, und ſeine Sklaven es anerkannten, ſo beſchloß man, dieſe peinlich darüber zu befragen. Und weil man ſie nach einem alten Senatsbeſchluſſe nicht zur Unterſuchung auf Leben und Tod gegen ihren Herrn gebrauchen durfte, ſo befahl der liſtige, in neuer Juſtiz erfinderiſche Tiberius, einen derſelben um den andern an den Staatswaibel zu veräußern, damit man ſonach die Ausſagen der Sklaven gegen Libo ohne Verletzung des Senatsbeſchluſſes hören könnte. Deßhalb erbat ſich der Beklagte Aufſchub auf den folgenden Tag, gieng weg nach Hauſe, und übertrug ſeinem Verwandten P. Quirinius ſeine letzten Bitten an den Regenten. Die Antwort war, er ſolle den Senat angehen.

c. 30. Der Staatswaibel, actor publicus. Wer ſeine Güter ſelbſt bewirthſchaftete, durch Sklaven anbauen ließ, ſtellte einen der Sklaven, der ſein beſondres Vertrauen genoß, als Geſchäftsführer auf, und gab ihm die Aufſicht über die andern Sklaven. Ein ſolcher Geſchäftsführer hieß actor. Colum. 1, 7. In ähnlicher Weiſe hatte die Staatsverwaltung einen Sklaven, der irgend welchen Geſchäften bei der Staatskaſſe und ohne Zweifel den dabei verwendeten Sklaven vorſtand; und weil er Sklave der res publica war, hieß er actor publicus. Da dieſer nur in ganz wenigen Stellen vorkommt, ſo iſt über ſein Geſchäft und ſeine Stellung nichts Näheres anzugeben. — Libo mußte diejenigen ſeiner Sklaven, welche Ausſagen gegen ihn zu machen hatten, an den actor publicus verkaufen, damit dieſelben als Sklaven eines Andern nunmehr gegen ihren frühern Herrn zeugen könnten.

31. Indessen umringten Soldaten seine Wohnung; sie klirrten schon in der Vorhalle, daß man sie hören, sie sehen konnte; als Libo, selbst bei den Schüsseln gemartert, die er sich zur letzten Freude hatte vorsetzen lassen, den Todesstoß forderte, seine Sklaven bei der Hand faßte, das Schwert ihnen in die Hand drückte. Und da diese, bebend und hinwegeilend, das auf dem Tische stehende Licht umwarfen, und er nun in Todesnacht dasaß, gab er sich zwei Stiche in den Leib. Beim Aechzen des Zusammensinkenden liefen seine Kammerdiener herbei, und als ihn die Soldaten in seinem Blute liegen sahen, traten sie zurück. Dennoch wurde die Anklage vor dem Senat mit dem gleichen Ernste zu Ende geführt, und Tiberius betheuerte mit einem Eide, er würde auch für den Schuldigen das Leben erbeten haben, wo er nicht freiwillig zu sterben geeilt hätte.

32. Sein Vermögen wurde unter die Ankläger vertheilt, und die vom Senatorstande wurden außer der Ordnung zur Prätur befördert. Jetzt brachte Cotta Messalinus in Vorschlag, es solle Libo's Bild künftig kein Leichenbegängniß seiner Familie begleiten dürfen, Cn. Lentulus, es solle kein Skribonier den Beinamen Drusus annehmen. Tage zur Dankfeier wurden nach des Pomponius Flakkus Antrag bestimmt. Geschenke für Jupiter, Mars und Konkordia, und, den dreizehnten September, an welchem Libo sich das Leben genommen, als Festtag zu begehen, waren Vorschläge von L. Piso, Gallus Asinius, Papius Mutilus und L. Apronius, deren Vorgehen in der Niederträchtigkeit ich hier berichte, damit man sehe, wie das ein altes Uebel in unsrem öffentlichen Leben ist. Auch über Vertreibung der Astrologen und Zauberer aus Italien wurden Senatsbeschlüsse abgefaßt: einer derselben, L. Pituanius, wurde vom tarpejischen Felsen herabgestürzt; einen andern, P. Marcius, ließen die Konsuln vor dem esquilinischen Thore, nachdem man auf ihren Befehl die Trompete geblasen, nach alterthümlicher Weise hinrichten.

c. 32. Die Trompete wurde in verschiedenen Theilen der Stadt geblasen, wenn ein Todesurtheil wegen eines Hauptverbrechens gefällt werden sollte. Das war das Symbol dafür, daß der Verbrecher sich in den Kriegsstand gegen den Staat versetzt habe, daß er hostis geworden sei. Die Hinrichtung nach alterthümlicher Weise geschah dadurch, daß der Verurtheilte bis auf den Tod gestäupt und ihm dann mit dem Beile der Kopf abgeschlagen wurde. Zur Trompete vgl. Sen. de ira 1, 16.

33. In der nächstfolgenden Senatssitzung wurde Vieles gegen die in der Stadt herrschende Ueppigkeit gesprochen von dem Konsular Q. Haterius und dem gewesenen Prätor Oktavius Fronto, und wurde beschlossen, es sollten hinfort keine Geschirre von massivem Golde zur Aufwartung bei Tische verfertigt werden; auch daß kein Mann in das ganz unanständige serische Gewebe sich kleiden solle. Fronto gieng noch weiter, und begehrte eine Beschränkung für Silbergeschirr, Hausrath und Dienerschaft. Denn noch war's den Senatoren eine gewohnte Sache, was sie für allgemein nützlich erachteten, in der Abstimmung vorzubringen. Gegen ihn sprach Gallus Asinius ausführlich: Mit der Mehrung des Reiches sei auch das Vermögen der Einzelnen gewachsen, und das sei nichts Neues, sondern komme schon im höchsten Alterthum vor. Der Geldbesitz sei ein andrer bei Fabricius und wieder ein andrer bei Scipio; und für Alles bilde das Gemeinwesen den Maßstab: sei der Staat arm, so bleibe des Staatsbürgers Haus gering; jetzt, seitdem derselbe zu solcher Herrlichkeit sich erhoben habe, gehe es vorwärts mit dem Einzelnen. Auch gebe es in Dienerzahl und Silbergeschirr und überhaupt im Anschaffen für's gewöhnliche Bedürfniß ein Zuviel oder ein Mittleres nur im Verhältniß zum jeweiligen Besitzstande. Es bestehe ein Unterschied zwischen der Schatzung der Senatoren und der Ritter, nicht weil beide verschiedene Wesen seien, sondern damit diejenigen, welche durch ihre Plätze, ihren Stand und Rang vorgiengen, auch in solcher Eigenschaft hinsichtlich der Erholung und Gesundheitspflege ausgestattet wären; man müßte denn gerade den hochstehenden Männern mehr Bemühung und größere Gefahren zuweisen, und die Versüßung der Bemühungen und Gefahren entziehen wollen. Dem Gallus verschaffte das Schuldbewußtsein und die Gleichgestimmtheit der Zuhörer willige Zustimmung. Auch hatte Tiberius gesagt, es sei jetzt keine Zeit, Censur zu üben; und wenn die Sitten nothlitten, würde sich der Mann schon finden, der sie zurechtbringe.

c. 33. In der Abstimmung über andre Gegenstände, als derjenige war, worüber sie abzustimmen hatten. Das that unten c. 37 Hortalus, wie man aus Tiber's Antwort c. 38 ersieht. Was man von dem alten Porcius Cato erzählt, daß er allen seinen Abstimmungen beigefügt habe: ceterum censeo, Carthaginem esse delendam — ist das bekannteste Beispiel von diesem Brauche.

Durch ihre Plätze im Theater.

34. Zur selben Zeit schalt L. Piso über die Parteilichkeit auf dem Forum, die Verderbniß des Gerichtswesens, die blutdürstigen, mit Anklage drohenden Redner, und erklärte, er verlasse stehenden Fußes die Hauptstadt, um irgendwo auf einem seiner Güter in ferner Abgeschiedenheit zu leben, und damit machte er sich auf, aus der Sitzung wegzugehen. Das machte Eindruck bei Tiberius, und obwohl er schon gesucht hatte, den Piso durch freundliche Worte zu besänftigen, bestimmte er doch auch seine Verwandten, ihn noch im Weggehen durch Zureden oder Bitten zu halten. Die gleiche Unabhängigkeit in der Aeußerung des Unwillens bewies Piso bald darauf wieder durch gerichtliche Anklage der Urgulania, einer Frau, welche die Freundschaft der Kaiserin über das Gesetz emporgehoben hatte. Urgulania aber stellte sich nicht, sondern fuhr, wie wenn Piso gar nicht da wäre, nach der Wohnung der Kaiserin; und er gab auch nicht nach, wenn gleich die Kaiserin sich beschwerte, daß sie selbst damit angegriffen und herabgesetzt werde. Tiberius in der Meinung, der Popularität zu Liebe das für seine Mutter thun zu müssen, daß er vor den Stuhl des Prätors zu gehen und für Urgulania zu reden verspreche, kam aus dem Palaste heraus; in einiger Entfernung mußten Soldaten folgen. Man sah ihn da unter dem Zulaufe des Volks mit ruhiger Fassung im Blicke, wie er durch Unterhaltung mit allerlei Personen Zeit und Weg verlängerte; bis nach vergeblichen Versuchen der Anverwandten, den Piso zurückzuhalten, die Kaiserin die verlangte Geldsumme darbringen ließ. Und so endigte sich die Sache, aus welcher Piso nicht ohne Ruhm, und auch der Kaiser in vermehrter Achtung hervorgieng. Uebrigens ließ Urgulania die Bedeutung ihrer Person in der Stadt in so hohem Grade empfinden, daß sie in einem vor dem Senat geführten Rechtshandel als Zeugin zu erscheinen abschlug: ein Prätor mußte sich hinschicken lassen, um sie in ihrer Wohnung zu befragen; während es doch altherkömmliche Sitte war, die vestalischen Jungfrauen sogar vor öffentlichem Gerichte auf dem Forum zu vernehmen, so oft sie Zeugniß abzulegen hatten.

c. 34. Die vestalischen Jungfrauen, denen der höchste Rang unter der weiblichen Bevölkerung Rom's von alter Zeit her zukam.

35. Von den Ferien dieses Jahres würde ich nicht berichten, wenn's nicht der Mühe werth wäre, die zwischen Cn. Piso und

Asinius Gallus über die Sache eingetretene Meinungsverschiedenheit kennen zu lernen. Obschon der Kaiser erklärt hatte, daß er abwesend sein werde, begehrte Piso doch, man solle gerade darum die Geschäfte fortsetzen, damit die Staatsverwaltung Ehre davon habe, daß Senat und Ritterschaft in Abwesenheit des Regenten ihres Berufes warten könnte. Gallus, welchem so Piso die Gelegenheit, freimüthig zu erscheinen, vorweggenommen hatte, erklärte, es gebe eigentlich keine ehrenvolle, der Hoheit des römischen Volkes angemessene Verrichtung, wenn sie nicht in Gegenwart und unter den Augen des Kaisers geschehe; und darum sei auch der Zusammentritt Italiens und der Zug aus den Provinzen her für seine Gegenwart aufzubehalten. Solches wurde vor den Ohren Tiber's unter dessen gänzlichem Schweigen beiderseits mit vieler Heftigkeit verhandelt; aber die Ferien traten ein.

c. 35. Die Ferien, res prolatae, eigentlich Aufschub der Geschäfte. Nach Cic. Att. XIV, 5, 2 war irgend eine Zeit des Jahres zu diesen Ferien bestimmt, ohne daß, was aus unsrer Stelle hervorgeht, wie bei religiösen Ferien der Stillstand in den Geschäften der Gerichte und der Verwaltung geboten war.

36. Auch mit dem Kaiser gerieth Gallus in Streit. Er schlug vor, man solle die Wahlen der Staatsbeamten auf fünf Jahre vornehmen, und die Legaten der Legionen, die vor der Prätur in diesem Posten standen, sollten ebendamit zu Prätoren bestimmt sein; der Regent sollte zwölf Bewerber für jedes Jahr nennen. Es war kein Zweifel, daß dieser Vorschlag in's Tiefe gieng, und daß man damit an das Inwendige der Staatslenkung griff. Tiberius jedoch ließ sich so vernehmen, wie wenn seine Amtsgewalt dadurch einen Zuwachs bekäme: „es sei eine starke Aufgabe für seine Bescheidenheit, so Viele auszuwählen und so Viele warten zu lassen. Kaum könne man ein Jahr um's andere den Anstoß vermeiden, während doch die naheбleibende Hoffnung zur Vergütung diene; wie gehässig erst die Stimmung derer sein würde, welche über fünf Jahre hinaus verwiesen würden? Woher man wissen könne, wie es bei Jedem nach einem so bedeutenden Zeitabschnitte mit der Gesinnung, mit der Familie und dem Vermögen stehen werde? Schon die jährliche Vorernennung mache stolz; wie dann erst, wenn man die Stelle fünf Jahre im Kopfe habe? So mache man geradezu fünffache Regierungsstellen, und stoße die Gesetze um, die eine gemessene Zeit für die Bemühungen

der Bewerber, und für das Suchen, wie für das Einnehmen der Aemter festgesetzt hätten." So behauptete er durch die scheinbar zustimmende Rede die Grundlage seiner Alleingewalt.

c. 36. In's Tiefe gieng. Man würde heute sagen, es sei ein Vorschlag von großer Tragweite gewesen. Das Inwendige der Staatslenkung wurde insoferne dadurch berührt, als dem Regenten, wenn eine solche Einrichtung beliebt wurde, die Möglichkeit entzogen war, nach Umständen während der fünf Jahre Aemter zu verleihen oder zu versagen.

Mit der Familie, insoferne veränderte Verbindungen auch den Beruf des Mannes zu einem Amte mehren oder mindern konnten. Auch die Zahl der Kinder machte nach der lex Julia und Papia Poppaea, Uebersicht I, zum J. 9 n. Chr., einen Unterschied in den Ansprüchen. Vgl. unten c. 51.

37. Weiter half er etlichen Senatoren zum standesmäßigen Vermögen. Desto auffallender war es, daß er die Bitten des M. Hortalus, eines jungen Mannes von Rang, bei notorischer Armuth so schnöde aufnahm. Derselbe war Enkel des Redners Hortensius, und hatte durch ein Gnadengeschenk des verewigten Augustus von einer Million sich bewegen lassen, zu heirathen und Kinder aufzuziehen, damit seine so ruhmreiche Familie nicht aussterbe. Jetzt, während seine vier Söhne am Eingange des Saales standen, begann er in Gestalt einer Abstimmung bei einer Senatssitzung im Palaste, indem er seine Blicke bald auf das unter den Rednern befindliche Bild des Hortensius, bald auf das des Augustus richtete, also zu reden: „Senatoren! Diese Kinder, deren Anzahl und zartes Alter ihr sehet, habe ich nicht aus eigenem Antriebe auferzogen, sondern weil der Regent es wollte; auch hatten's meine Ahnen verdient, Nachkommenschaft zu haben. Denn ich, der in der wechselvollen Zeit kein Vermögen, keine Begünstigung vom Volke und keine Beredtsamkeit, die angestammte Zierde unsers Hauses, hatte erwerben können, wäre zufrieden gewesen, wenn meine Mittellosigkeit mir nicht schandebringend und Niemanden lästig geworden wäre. Auf des Kaisers Geheiß trat ich in die Ehe. Seht da den Stamm und den Nachwuchs so vieler Konsuln, so vieler Diktatoren! Aber nicht zur Erregung gehässiger Empfindung, sondern um Mitleiden zu finden, sage ich das. Sie werden unter deiner beglückten Regierung, Cäsar, die Staatsämter, welche du *gibst, erlangen; für jetzt* aber gewähre du des Q. Hortensius Urenkeln, *des verewigten* Augustus Pflegesöhnen, Schutz gegen die Noth!"

c. 37. Zum standesmäßigen Vermögen, einer Million Sesterze, 82414 Gulden.

Hortensius, der bedeutendste Redner vor und neben dem nur acht Jahre jüngern Cicero. Wenn Hortalus nachher die Beredtsamkeit die angestammte Zierde seines Hauses nennt, so ist außer dem Redner Hortensius nur noch von dessen Tochter die Gabe der Beredtsamkeit bekannt. Denn man weiß von keinem Manne dieses Namens vor dem Redner, der sich dadurch hervorgethan hätte; und der Sohn des Redners, des Hortalus Vater, wird auch nicht als ein solcher genannt. Aber die Tochter Hortensia, des Hortalus Tante, trat in der Zeit der Proskriptionen, 43 v. Chr., an der Spitze von vierzehnhundert Frauen, auf dem öffentlichen Platze von Rom vor die Triumvirn, welche den Frauen eine außerordentliche Kriegssteuer auferlegen wollten, und protestirte im Namen aller dagegen in einer kühnen und wohlgesetzten Anrede, welche auf das Volk einen solchen Eindruck machte, daß es sich der Frauen annahm, als die Triumvirn ihren Dienern befahlen, dieselben wegzustoßen. Tausend der Frauen wurden der Kriegssteuer entbunden.

So vieler Konsuln. Es finden sich nur zwei Konsuln und ein Diktator dieses Namens verzeichnet.

38. Des Senats geneigte Stimmung war für Tiberius ein Sporn, desto unmittelbarer entgegenzutreten, indem er etwa Folgendes sprach: „Wenn alle Arme einmal anfangen werden, hieher zu kommen, und für ihre Kinder Geld zu begehren, so werden die Einzelnen niemals genug bekommen, und der Staat wird sich erschöpfen. Und wahrlich nicht in diesem Sinne ist von unsern Vätern gestattet worden, von dem Gegenstande der Berathung irgend einmal abzugehen, und in der Abstimmung einen dem Gemeinwesen nützlichen Vorschlag zu machen, damit wir unsre eigenen Angelegenheiten und unsre ökonomische Lage hier zu fördern suchen, zur Gehässigkeit des Senats und der Regenten, sie mögen nun solch eine Abreichung gewähren oder abschlagen. Denn so etwas heißt nicht bitten, sondern abnöthigen, freilich zur Unzeit und mit Unbedacht, wenn man bei der Versammlung des Senats zu andern Zwecken aufsteht, mit der Zahl und der Jugend seiner Kinder die ordnungsmäßige Thätigkeit des Senats ansicht, denselben Angriff auf mich macht, und sozusagen in den Staatsschatz einbricht, den man, wenn man ihn persönlichen Bestrebungen zuliebe leert, durch böse Mittel wieder füllen muß. Dir, Hortalus, hat der verewigte Augustus Geld gegeben, aber nicht, weil du ihn anspracheſt, und auch nicht mit der Bestimmung, daß dir immer wieder gegeben werden solle. So wird die Thätigkeit erschlaffen und die Gedanken-

losigkeit überhandnehmen, wenn man von sich selbst nichts zu fürchten noch zu hoffen hat; und wenn jeder unbesorgt auf fremde Hülfleistung rechnet, weich gegen sich und ohne Schonung gegen uns." Dieses und Aehnliches, obwohl beifällig aufgenommen von Solchen, die am Regenten Alles, Gutes und Schlimmes, zu loben gewohnt sind, vernahm doch die Mehrzahl schweigend oder mit leisem Gemurmel. Auch bemerkte das Tiberius, und nach einer kurzen Pause sagte er, „das sei seine Antwort an Hortalus gewesen; jedoch, wenn der Senat dafür sei, wolle er jedem der Kinder, nämlich den Söhnen, zweimalhunderttausend Sesterze geben." Andre bezeugten ihren Dank; aber Hortalus blieb stumm, aus Verzagtheit, oder in Behauptung des alten Adels inmitten der Bedrängniß. Und auch später übte Tiberius kein Erbarmen, obgleich des Hortensius Haus bis zu erniedrigender Armuth herabsank.

c. 38. Von dem Gegenstande. S. zu c. 33.
200,000 Sesterze, 16482 Gulden.

39. In demselben Jahre hätte eines einzigen Leibeigenen Verwegenheit die Ordnung im Lande durch Auflehnung und Bürgerkrieg erschüttert, wenn man nicht bei Zeiten gesteuert hätte. Ein Sklave Posthumus Agrippa's, Namens Clemens, hatte auf die Nachricht von August's Tode einen Anschlag gemacht, der nicht den Sklaven verrieth: er wollte sich nach der Insel Planasia aufmachen, Agrippa durch List oder Gewalt entführen und zu den Heeren in Deutschland bringen. Die Langsamkeit seines Frachtschiffes hinderte dieses Wagestück; und da inzwischen der Mord vollbracht war, entschloß er sich zu noch größeren und gefährlicheren Dingen, entwandte seine Reste, fuhr nach Cosa, einem Vorgebirge Etruriens, und versteckte sich in einem unbekannten Winkel, bis er sich Haare und Bart hatte wachsen lassen; denn nach Alter und Gestalt hatte er einige Aehnlichkeit mit seinem Herrn. Jetzt kam's durch taugliche Theilnehmer am Geheimnisse unter die Leute, Agrippa lebe noch; anfänglich nur durch Mittheilung in der Stille, wie's bei verbotenen Dingen ist, dann aber verbreitete sich das Gerücht im Kreise der Ununterrichteten, die es mit Begierde aufnahmen, wie andrerseits bei den unruhigen Köpfen, die als solche eine Umkehr der Dinge wünschten. Er selbst kam auch in die Landstädte zu nächtlicher Weile und ließ sich weder öffentlich, noch

länger in derselben Gegend sehen; sondern weil die Wahrheit durch Anschauen und Verweilen, der Trug aber durch vorübergehende Erscheinung und durch Ungewißheit stark wird, so ließ er das Gerede hinter sich oder kam demselben zuvor.

40. Jetzt breitete es sich in ganz Italien aus, daß durch der Götter Gnade Agrippa am Leben erhalten sei, und in Rom glaubte man es; und als er in Ostia einfuhr, gewährte ihm dort schon eine zahllose Menschenmenge, bereiteten in der Hauptstadt geheime Gesellschaften für ihn einen festlichen Empfang, während zweierlei Gedanken den Tiberius anfochten: ob er militärische Gewalt anwenden solle, seinem Sklaven Einhalt zu thun, oder ob er den leeren Wahn durch die Zeit selbst wolle vergehen lassen. Schwankend zwischen Scham und Furcht dachte er das Einemal, man müsse nichts gering achten, das Andremal, man solle nicht Alles fürchten. Zuletzt gab er seinen Auftrag an Sallustius Crispus. Dieser nahm zwei seiner Klienten (nach Einigen sollen's Soldaten gewesen sein) und gab ihnen auf, unter verstellter Theilnahme sich an ihn zu machen, ihm Geld anzubieten, Treue und Aushalten bei ihm zuzusagen. Das thaten sie nach Geheiß. Sodann warteten sie eine unbewachte Nacht ab, nahmen hinreichende Mannschaft mit, fesselten ihn, verstopften ihm den Mund und schleppten ihn nach dem Palaste. Auf die Frage Tiber's, wie aus ihm Agrippa geworden? soll er geantwortet haben: wie aus dir der Kaiser. Theilnehmer anzugeben ließ er sich nicht bewegen; und Tiberius, der die Strafe nicht öffentlich an ihm zu vollziehen wagte, ließ ihn in einem abgelegenen Raume des Palastes um's Leben bringen und den Leichnam insgeheim wegschaffen. Und wenn es gleich hieß, daß Viele vom Hause des Regenten, auch Ritter und Senatoren ihn mit Geld unterstützt und ihm ihren Rath geliehen hätten, ward dennoch nichts untersucht.

c. 40. Sallustius Crispus, schon I, 6 genannt.

41. Am Ende des Jahres wurde der Triumphbogen zunächst dem Saturnstempel „wegen Wiedergewinnung der mit Varus verlorenen Feldzeichen unter des Germanikus Führung und dem Obwalten Tiber's"; ein Tempel der Fors Fortuna an der Tiber in dem Lustgarten, welchen der Diktator Cäsar dem römischen Volke vermacht

hatte und in Bovillä eine Kapelle für die julische Stammsgenossenschaft sammt einem Bilde dem verewigten Augustus zu Ehren geweiht.

N. Chr. 17.

Unter dem Konsulate des C. Cäcilius und L. Pomponius feierte der Cäsar Germanikus am 26. Mai seinen Triumph über die Cherusker, Chatten und Angrivarier und andre bis zur Elbe hin wohnende Völkerschaften. Man führte einher die erbeuteten Waffen, die Gefangenen, die Abbildungen von Bergen, Flüssen und Schlachten; und weil man ihm den Krieg zu beendigen nicht gestattet hatte, so nahm man denselben für beendigt an. Es erhöhte den Genuß der Zuschauer seine eigene edle Gestalt und der Wagen, mit fünf Kindern besetzt; aber man empfand zugleich ein geheimes Grauen bei dem Gedanken, daß seinem Vater Drusus die Zuneigung der Leute kein Glück gebracht habe; auch sein Oheim Marcellus, für welchen der Bürgerstand begeistert gewesen, sei im frühen Mannesalter hingerafft worden; kurzes Lebensziel und kein Glück sei den Lieblingen des römischen Volks beschieden.

c. 41. Die Gefangenen. Auch Thusnelde, des Arminius Gattin, war unter denselben.

Dessen Oheim. Marcellus kann nur uneigentlicher Weise Oheim des Germanikus genannt werden, insoferne derselbe der Halbbruder Antonien's, der Mutter des Germanikus, war. Uebers. II, 1, a. c; 4, c. d.

42. Tiberius aber theilte dem Bürgerstand im Namen des Germanikus je dreihundert Sesterze auf den Kopf aus, und bestimmte sich selbst ihm zum Amtsgenossen im Konsulat. Dennoch überzeugte er damit nicht von der Redlichkeit seines Wohlwollens und beschloß, den Prinzen unter dem Vorwand eines ehrenvollen Auftrags fortzuschaffen, indem er den Anlaß dazu herbeizog oder die zufällige Gelegenheit erfaßte. Der König Archelaus, seit fünfzig Jahren Beherrscher von Kappadocien, war dem Tiberius verhaßt, weil ihm derselbe während des Aufenthalts auf Rhodus keine Huldigung dargebracht hatte. Das hatte jedoch Archelaus nicht aus Stolz unterlassen, sondern auf einen von August's vertrautesten Räthen gegebenen Wink, weil, während C. Cäsar in vorderster Reihe stand und seine Mission im Orient hatte, ein Freundschaftsverhältniß mit Tiberius bedenklich erschien. Als er nun nach Entwürzlung des Stammes der Cäsarn zur Regierung kam,

lockte er den Archelaus durch ein Schreiben seiner Mutter herbei, welche die Empfindlichkeit ihres Sohnes nicht verschwieg, aber ihm Schonung verhieß, wenn er zu bitten entschlossen herkäme. Er nun, die Schlinge nicht merkend, oder Gewalt fürchtend, wenn man ihm das Erkennen derselben zutraute, eilt nach der Hauptstadt, woselbst er vom Regenten mit Härte empfangen und sofort im Senate angeklagt, nicht wegen der nur erdichteten Beschuldigungen, sondern aus Beängstigung und erschöpft vom Alter wie er war, und weil einem Könige schon die Gleichstellung, geschweige denn die Erniedrigung etwas Ungewohntes ist, sein Leben durch freiwilligen oder natürlichen Tod beschloß. Sein Reich wurde zur Provinz gemacht, und der Kaiser unter der Erklärung, daß man mit seinen Einkünften die Abgabe des Hundertsten erleichtern könne, bestimmte für die Zukunft den Einzug des Zweihundertsten. Es war um dieselbe Zeit, daß nach dem Tode der beiden Könige, Antiochus von Kommagene und Philopator in Cilicien, die Völkerschaften in Gährung geriethen, indem man dort meist nach römischer, theilweise auch nach königlicher Herrschaft verlangte. Dazu baten die zwei Provinzen, Syrien und Judäa, durch Steuerlast erschöpft, um niedreren Ansatz ihrer Steuer.

c. 42. Dreihundert Sesterze, etwas über 24 Gulden.

Kappadocien, jetzt Caramanien.

Die Abgabe des Hundertsten, um deren Erlassung I, 78 vergebens gebeten worden war.

Kommagene, ein kleines, wenig bekanntes Land nördlich von Syrien, am mittlern Laufe des Euphrats.

Cilicien, der am Meere gelegene Theil des heutigen Caramaniens.

43. Hierüber nun, sowie über die oben bezeichnete Lage Armeniens sprach er im Senat, und daß solche Bewegung des Morgenlands nur durch des Germanikus Weisheit zur Ruhe gebracht werden könne; denn seine Lebenskraft gehe zur Neige, und Drusus sei nicht genugsam erstarkt. So wurden denn durch Senatsbeschluß dem Germanikus die Provinzen jenseits des Meeres überwiesen, und überall, wo er sich eben befände, eine ausgedehntere Gewalt, als jedem Andern, der eine solche durch's Loos oder durch Sendung vom Regenten empfangen mochte. Schon aber hatte Tiberius aus Syrien den Cretikus Silanus, einen mit Germanikus verschwägerten Mann — da Silan's Tochter seinem ältesten Sohne Nero zugesagt war — entfernt, und an

die Spitze der Provinz den Cn. Piso gestellt, einen Mann von durchfahrendem, unbiegsamem Wesen, und Erben der Unbändigkeit seines Vaters Piso, welcher im Bürgerkriege die in Afrika wieder auflebende Partei auf's Eifrigste gegen Cäsar unterstützt hatte; hernach sich an Brutus und Cassius angeschlossen, und nach Erlaubniß zur Rückkehr die Bewerbung um Aemter gemieden hatte, bis man sich selbst um ihn bemühte, daß er das von Augustus ihm übertragene Konsulat annehme. Doch neben dem Stolze vom Vater her trieb ihn noch seiner Gattin Plancina Adel und Reichthum zum Hochmuthe: kaum den Tiberius erkannte er über sich; auf dessen Söhne sah er als auf weit Geringere herab. Auch zweifelte er nicht, daß man ihn zum Befehlshaber Syriens eigens ausersehen habe, um des Germanikus Hoffnungen zu zügeln. Manche haben angenommen, daß er auch von Tiberius geheime Weisungen erhalten habe; und Plancinen gab die Kaiserin jedenfalls ihre Winke, in weiblich eifersüchtigem Bestreben, Agrippinen wehzuthun. Denn es war der Hof getheilt und feindselig durch stillschweigende Vorneigung für Drusus oder Germanikus. Tiberius begünstigte den Drusus als seinen eigenen leiblichen Sohn; dem Germanikus dagegen hatte des Oheims Abgeneigtheit bei den Andern nur größere Liebe zuwegegebracht, auch weil er an Adel der Herkunft von mütterlicher Seite vorgieng, indem er den M. Antonius als Großvater, und August als Oheim aufzuweisen hatte; wogegen der Urgroßvater des Drusus, der Ritter Pomponius Attikus, zu den Claudischen Ahnen nicht recht zu passen schien. Ebenso stand des Germanikus Gattin Agrippina durch ihren Kinderreichthum und im Munde des Volkes höher, als des Drusus Gattin Livia. Aber die Brüder lebten in schöner Eintracht und vom Streite um sie her unerschüttert.

c. 43. Durch's Loos wurden die unter dem Senat stehenden Provinzen zugetheilt.

M. Antonius, Ueberf. II, 1, a. c; 4, c. d.

Der Ritter Pomponius Attikus, weil die Patricier (und besonders unter denselben das Haus der Klaudier) viel höheren Adels waren, als die Ritter.

44. Nicht lange darauf wurde Drusus nach Illyrien geschickt, damit er sich an's Leben im Felde gewöhne und das Heer sich geneigt *mache*; auch dachte Tiberius, es sei der in der üppigen Hauptstadt

schwelgende Prinz im Lager besser aufgehoben, und seine eigene Stellung sei mehr gesichert, wenn seine beiden Söhne die Heere unter sich hätten. Den Vorwand jedoch mußten die Sueven geben, welche um Hülfe wider die Cherusker baten. Denn nach Entfernung der Römer, und befreit von auswärtiger Gefahr, hatten sie nach des Volkes Sitte und jetzt im Wetteifer um Ruhm, die Waffen selbst gegeneinander gekehrt. Die physische Kraft der Stämme und die Tapferkeit der Führer war auf beiden Seiten gleich; aber den Marbod machte der königliche Name seinen Volksgenossen zum Gegenstande des Hasses, während Arminius als Kämpfer für die Freiheit in Gunst stand.

c. 44. Die Sueven im Reiche Marbod's. S. zu c. 26.

Seinen Volksgenossen, den auf Seite der Cherusker stehenden Deutschen.

45. So kam's denn, daß nicht nur die Cherusker und deren Verbündete, des Arminius altes Kriegsvolk, in's Feld rückten, sondern auch sueviſche Stämme aus Marbod's Reich, Semnonen und Longobarden, zu Arminius übergiengen. Mit diesem Zuwachse wäre er der Stärkere gewesen, wenn nicht Inguiomerus mit einem Heerhaufen von Klienten zu Marbod hinübergeflohen wäre, aus dem einzigen Grunde, daß unter dem Brudersſohne und dem jungen Manne zu dienen, dem alten Oheim entehrend schien. Beide Heere treten an, das eine wie das andre in gleicher Hoffnung, aber nicht, wie die Deutſchen ſonſt, zu ungeregeltem Anlauf oder in zerſtreuten Haufen; denn in dem langen Kriege gegen uns hatten ſie ſich gewöhnt, bei der Fahne zu bleiben, eine Hinterhut zur Sicherung aufzuſtellen, auf's Commando zu achten. Und ſo ritt jetzt Arminius Alles zu muſtern herum, und wies die Runde machend alle nach einander hin auf die wiedereroberte Freiheit, die erſchlagenen Legionen, die Rüſtungen und Waffen, den Römern abgenommen, die noch in Vieler Händen ſeien; dagegen ſchalt er Marbod einen Feigling, der noch keine Schlacht geſehen, in den Tiefen des hercyniſchen Waldes Schutz geſucht, und dann durch Geſchenke und Geſandtſchaften ein Bündniß erbeten habe; einen Verräther des Vaterlands, einen Trabanten des Kaiſers, den man mit gleicher Erbitterung hinausſtoßen müſſe, wie man Quintilius Varus niedergemacht habe. Sie möchten nur dieſer Reihe von Schlachten gedenken, durch deren Erfolg und die endliche Vertreibung

47. Es geschah in demselben Jahre, daß zwölf volkreiche Städte Asiens durch ein nächtliches Erdbeben einfielen, wodurch das Verderben um so überraschender und größer wurde. Auch half das bei solchen Fällen sonst übliche Rettungsmittel nicht, in's Freie hinauszueilen, weil man von Erdspalten verschlungen wurde. Gewaltige Berge, so erzählt man, hätten sich niedergesenkt, Flächen habe man hoch hinaufgerückt gesehen, Flammen seien zwischen dem Einsturze aufgelodert. Auf die von Sardes, welche der schrecklichste Schlag getroffen, richtete sich auch das größte Mitleiden: der Kaiser versprach ihnen zehn Millionen Sesterze, und erließ ihnen alle Zahlungen an Staatskasse und Kammer auf fünf Jahre. Die von Magnesia am Sipylus erkannte man zunächst als die am meisten Beschädigten und Hülfsbedürftigsten. Die Temnier, Philadelphener, Aegeaten, Apollonidenser, auch die, welche Mostener und welche hyrkanische Macedonier heißen, dazu Hierocäsarea, Myrina, Cyme, Tmolus beschloß man auf dieselbe Zeit der Steuern zu entheben und einen Senator hinzuschicken, die Umstände an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen und Linderung zu gewähren. Hiezu ersah man den M. Aletius, einen gewesenen Prätor, damit nicht in Asien, wo ein Konsular regierte, ein Rangstreit zwischen Gleichstehenden, und dadurch Verhinderung entstände.

c. 47. Asien, d. i. Klein-Asien.
Zehn Millionen Sesterze, 824146 Gulden.

48. Solcher Großmuth im Namen des Staats setzte der Kaiser durch einen gleich gut aufgenommenen Beweis von Freigebigkeit die Krone auf, indem er das für die Kammer angesprochene Vermögen der Aemilia Musa, die bei ansehnlichem Besitze ohne Testament verstorben war, dem Aemilius Lepidus, zu dessen Hause sie möglicherweise gehörte, und die Erbschaft des reichen Ritters Patulejus (wenn gleich er selbst als Miterbe genannt war) dem M. Servilius verabfolgen ließ, der, wie er wußte, im ersten, unverdächtigen Testament als Erbe eingesetzt gewesen war; indem er den Grund voranstellte, daß man beiden als Männern von Rang durch Geld aufhelfen müsse. Ueberhaupt trat er niemals eine Erbschaft an, wenn sie ihm nicht in Folge eines Freundschaftsverhältnisses zufiel: Unbekannte, die aus Feindschaft gegen andre Leute den Kaiser einsetzten, ließ er durchaus

der Römer deutlich genug geworden sei, für welchen Theil der Krieg entschieden habe.

c. 45. Ein Bündniß mit Rom.

46. Auch Marbod sparte nicht die Lobreden auf sich und die Schmähungen wider den Feind, sondern den Inguiomerus bei der Hand haltend versicherte er, in dessen Person wohne der Cherusker ganze Herrlichkeit; durch seine Rathschläge seien alle glücklichen Erfolge bis jetzt herbeigeführt. Arminius, ein Mensch ohne Kopf und ohne Erfahrung, mache eines Andern Ruhm zum seinigen, weil er drei unbeschäftigte Legionen und einen arglosen Heerführer durch Treubruch in's Netz gelockt habe, zum Verderben Deutschlands und seiner eigenen Schande, da seine Gattin, da sein Sohn noch immer in Knechtschaft schmachte. Er dagegen, von zwölf Legionen unter des Tiberius Führung bedroht, habe die Ehre Deutschlands ungeschwächt erhalten. Nachmals sei es zu einem Austrage gekommen; und das gereue ihn nicht, weil es so in ihrer Hand stehe, ob sie wieder von vorne Krieg wider die Römer, oder unblutigen Frieden haben wollten. Das Feuer, worein diese Anreden beide Heere versetzten, wurde noch durch besondre Motive verstärkt, da auf Seiten der Cherusker und Longobarden für ihre alte Ehre oder die neugewonnene Freiheit und ihnen gegenüber für Mehrung der Herrschaft gefochten wurde. Nie bisher war eine Schlacht mit solchem Kraftaufwand, und nie mit so unentschiedenem Erfolge geschlagen worden; denn beiderseits wurde der rechte Flügel übern Haufen geworfen. Auch erwartete man eine zweite Schlacht; aber Marbod zog sich gegen Anhöhen hinan. Dieß war ein Zeichen, daß er in Schrecken gesetzt sei; und, durch Ueberläufer allmählich bloßgestellt, machte er wirklich seinen Rückzug in's Markomannenland, und schickte Abgeordnete an Tiberius, Hülfsvölker zu erbitten. Die Antwort war, er habe kein Recht, die römischen Waffen gegen die Cherusker anzurufen, nachdem er den Römern im Kampfe mit demselben Feinde keinerlei Hülfe geleistet habe. Doch wurde, wie schon gemeldet, Drusus zur Sicherung des Friedens hingesandt.

c. 46. Markomannenland, Böhmen.

Zur Sicherung des Friedens zwischen Rom und Marbod.

47. Es geschah in demselben Jahre, daß zwölf volkreiche Städte Asiens durch ein nächtliches Erdbeben einfielen, wodurch das Verderben um so überraschender und größer wurde. Auch half das bei solchen Fällen sonst übliche Rettungsmittel nicht, in's Freie hinauszueilen, weil man von Erdspalten verschlungen wurde. Gewaltige Berge, so erzählt man, hätten sich niedergesenkt, Flächen habe man hoch hinaufgerückt gesehen, Flammen seien zwischen dem Einsturze aufgelodert. Auf die von Sardes, welche der schrecklichste Schlag getroffen, richtete sich auch das größte Mitleiden: der Kaiser versprach ihnen zehn Millionen Sesterze, und erließ ihnen alle Zahlungen an Staatskasse und Kammer auf fünf Jahre. Die von Magnesia am Sipylus erkannte man zunächst als die am meisten Beschädigten und Hülfsbedürftigsten. Die Temnier, Philadelphener, Aegeaten, Apollonidenser, auch die, welche Mostener und welche hyrkanische Macedonier heißen, dazu Hierocäsarea, Myrina, Cyme, Tmolus beschloß man auf dieselbe Zeit der Steuern zu entheben und einen Senator hinzuschicken, die Umstände an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen und Linderung zu gewähren. Hiezu ersah man den M. Aletius, einen gewesenen Prätor, damit nicht in Asien, wo ein Konsular regierte, ein Rangstreit zwischen Gleichstehenden, und dadurch Verhinderung entstände.

c. 47. Asien, d. i. Klein-Asien.
Zehn Millionen Sesterze, 824146 Gulden.

48. Solcher Großmuth im Namen des Staats setzte der Kaiser durch einen gleich gut aufgenommenen Beweis von Freigebigkeit die Krone auf, indem er das für die Kammer angesprochene Vermögen der Aemilia Musa, die bei ansehnlichem Besitze ohne Testament verstorben war, dem Aemilius Lepidus, zu dessen Hause sie möglicherweise gehörte, und die Erbschaft des reichen Ritters Patulejus (wenn gleich er selbst als Miterbe genannt war) dem M. Servilius verabfolgen ließ, der, wie er wußte, im ersten, unverdächtigen Testament als Erbe eingesetzt gewesen war; indem er den Grund voranstellte, daß man beiden als Männern von Rang durch Geld aufhelfen müsse. Ueberhaupt trat er niemals eine Erbschaft an, wenn sie ihm nicht in Folge eines Freundschaftsverhältnisses zufiel: Unbekannte, die aus Feindschaft gegen andre Leute den Kaiser einsetzten, ließ er durchaus

nicht an sich kommen. Wenn er jedoch der achtbaren Armuth redlicher Männer zu Hülfe kam, so wies er Verschwender und durch Schlechtigkeit in Armuth gerathene, einen Vibidius Varro, Marius Nepos, Appius Appianus, Cornelius Sulla, Q. Vitellius, aus dem Senate, oder ließ sie von selbst austreten.

49. Mehrere Götterwohnungen, welche durch Alter oder Feuer verkommen, und die von Augustus begonnen waren, weihte er um dieselbe Zeit ein, die für Liber, Libera und Ceres zunächst dem großen Cirkus, welche der Diktator A. Postumius gelobt hatte, und auf demselben Platze den Tempel der Flora, von den beiden Aedilen, Lucius und Markus Publicius, erbaut; auch den Janustempel, auf dem Gemüsemarkt von C. Duilius errichtet, welcher Rom's erstes Glück zur See herbeiführte und einen Triumph vom Seekriege mit den Pönern errang. Das Heiligthum der Hoffnung wurde von Germanikus geweiht; A. Atilius hatte es in demselben Kriege gelobt.

50. Indessen begann das Majestätsgesetz zu wirken. So trat gegen Apuleja Varilla, eine Enkelin der Schwester Auguſt's, ein Angeber auf, der sie wegen verletzter Majestät vorlud, weil sie in ehrenkränkenden Reden sich höhnisch über den verewigten Augustus, über Tiberius und seine Mütter geäußert, und weil sie, eine Anverwandte des Kaisers, im Ehebruche lebe. Ueber den Ehebruch fand man schon die Entscheidung im julischen Gesetze; für die Anschuldigung des Majestätsverbrechens begehrte der Kaiser eine Unterscheidung: daß man sie verurtheile, wenn sie die Ehrfurcht gegen Auguſt im Gespräche vergessen habe; was gegen *ihn* ausgestoßen worden, wolle er nicht untersucht wissen. Auf Befragen des Konsuls, was er hinsichtlich der Anschuldigung ungebührlicher Reden über seine Mutter bestimmen wolle, antwortete er nicht; dann am folgenden Senatstage bat er auch in seiner Mutter Namen, man möge Niemanden Ausdrücke irgend einer Art gegen sie als Vergehen anrechnen. Auch sprach er Apuleja von der Anwendung des Majestätsgesetzes los, bat für sie um Erlassung der härtern Strafe des Ehebruchs, und rieth, man solle sie durch ihre Verwandten nach altem Herkommen zwei*hundert Meilen* weit entfernen lassen. Ihr Buhler Manlius wurde *aus Italien und* Afrika verwiesen.

c. 50. Apuleja Varilla. Ihr verwandtschaftliches Verhältniß zu August ist nicht nachzuweisen.

Das julische Gesetz strafte den Ehebruch der Frau dadurch, daß ihr die Hälfte ihrer Aussteuer und der dritte Theil ihres Vermögens abgenommen, und sie selbst auf eine Insel konfinirt wurde. Dieß war die härtere Strafe.

51. Ueber die Nachwahl eines Prätors in die Stelle des vom Tode weggerafften Vipstanus Gallus gab es Streit. Germanikus und Drusus — denn noch waren beide in Rom — begünstigten den Haterius Agrippa, einen Verwandten des Germanikus; ihnen gegenüber arbeiteten sehr viele dafür, daß die Anzahl der Kinder bei den Bewerbern ein Vorzug sein solle, wie das Gesetz vorschrieb. Für Tiberius war's eine Freude, den Senat zwischen seinen Söhnen und der Verfassung rechten zu sehen. Allerdings unterlag das Gesetz; aber nicht sogleich, und nur mit wenigen Stimmen, wie Gesetze noch zur Zeit ihrer Wirksamkeit unterlagen.

52. In demselben Jahre begann ein Krieg in Afrika, wobei Takfarinas Anführer der Feinde war. Dieser, ein geborner Numidier, hatte als Söldner unter den römischen Hülfsvölkern gedient, und nachdem er ausgerissen, damit angefangen, heimathlose, an's Rauben gewohnte Leute um sich zu sammeln, sodann sie wie in regelmäßigem Dienste in Schaaren und Reiterhaufen geordnet, und trat jetzt am Ende nicht mehr als Anführer eines regellosen Schwarmes, sondern an der Spitze der Musulamier auf. Es ist dieses ein mächtiges, nahe an der afrikanischen Wüste wohnendes Volk, welches damals noch nicht in Städten lebte; dasselbe griff zu den Waffen und veranlaßte seine Nachbarn, die Mauren, ebenfalls zum Kriege. Auch diese hatten ihren Anführer, Mazippa. Nun wurde das Heer getheilt: Takfarinas sollte die auserlesene, nach römischer Art bewaffnete Mannschaft im Feldlager halten, an Dienst und Commando gewöhnen; dagegen Mazippa sollte mit dem leichten Schwarme sengen, morden und Schrecken verbreiten. Und schon hatten sie die Cinithier, eine nicht unbeträchtliche Völkerschaft, sich zugesellt, als Furius Camillus, der afrikanische Prokonsul, seine Legion und die vorhandene bundesgenössische Mannschaft vereinigte und sie gegen den Feind führte; ein kleines Heer in Vergleichung mit der Menschenzahl der Numidier und Mauren; aber dennoch suchte man vorzüglich dem vorzubeugen, daß sie nicht unter dem Eindrucke des Schreckens dem Kampfe auswichen. Ihre Hoffnung

auf Sieg bewirkte, daß sie besiegt wurden. Es wurde die Legion in der Mitte, die leichten Kohorten und zwei Reiterschaaren auf den Flügeln aufgestellt. Takfarinas nahm die Schlacht an: die Numidier wurden geschlagen, und nach vielen Jahren dem Namen Furius wieder kriegerischer Ruhm zu Theile. Denn seit jenem Retter der Stadt und seinem Sohne Camillus war das Verdienst im Felde bei andern Familien einheimisch gewesen; und der Mann, von dem ich rede, galt als ein Mann von keiner kriegerischen Fähigkeit. Um so bereitwilliger war Tiberius, seine Thaten vor dem Senat zu rühmen; auch bewilligte ihm dieser die Ehrenzeichen des Triumphes, was für Camillus wegen seiner Anspruchlosigkeit ohne nachtheilige Folgen blieb.

c. 52. Seit jenem Retter der Stadt aus den Händen der senonischen Gallier im J. 390 v. Chr.

Ohne nachtheilige Folgen, impune, weil Tiberius jede hervorragende Persönlichkeit haßte und fürchtete.

Nach Chr. 18.

53. Im folgenden Jahre bekleidete Tiberius zum dritten und Germanikus zum zweitenmale das Konsulat; aber Germanikus trat das Amt in der achäischen Stadt Nikopolis an, wohin er an der illyrischen Küste herab, nach einer Zusammenkunft mit seinem in Dalmatien weilenden Bruder Drusus, und nach einer beschwerlichen Seefahrt über das adriatische, dann über das jonische Meer gekommen war. So verwandte er also wenige Tage auf die Ausbesserung seines Geschwaders, und besuchte bei dieser Gelegenheit den durch die siegreiche Schlacht bei Aktium berühmt gewordenen Golf, die von Augustus gestifteten Trophäen und des Antonius Feldlager unter Erinnerung an seine Ahnen. Denn es war, wie schon berichtet, Augustus sein mütterlicher Oheim und Antonius sein Großvater und so war ihm das ein großer Schauplatz von Leid und von Freude. Von da kam er nach Athen, und dem Bundesverhältniß der alten befreundeten Stadt zu Liebe erschien er mit einem einzigen Liktor. Es empfiengen ihn diese Griechen mit den ausgesuchtesten Ehrenbezeugungen, wobei sie der Ihrigen alte Thaten und Reden ihm zu hören gaben, damit die Bezeugung ihrer unterwürfigen Ergebenheit desto größeren Werth hätte.

c. 53. Nikopolis, Siegesstadt, von Augustus nach seinem bei Aktium 31 v. Chr. erfochtenen Siege auf derselben Stelle erbaut, wo vor dem Siege sein Lager gestanden hatte.

54. Von hier gieng er nach Euböa und fuhr über nach Lesbos, wo Agrippina ihr letztes Kind Julia gebar. Weiterhin gieng's zu den Spitzen Asiens und nach den thracischen Städten Perinthus und Byzanz, und durch die Meerenge der Propontis nach der Einmündung des Pontus, da er begierig war, die alten, vielgenannten Gegenden zu sehen, wobei er zugleich den Provinzen Linderung schaffte, welche durch innere Parteiungen oder üble Behandlung seitens der Beamten nothlitten. Als er auf der Rückfahrt auch das Heiligthum auf Samothrake zu besuchen gedachte, trieb ihn der Wind aus Norden ab. So sah er denn Ilium und was sonst in derselben Gegend durch den Wechsel des Geschickes und die Anfänge unsers Geschlechts achtungsvolle Aufmerksamkeit verdient, fuhr hin an Asien, und landete in Colophon, um das Orakel des Clarischen Apollo zu befragen. Nicht eine Frau, wie in Delphi, sondern ein Priester aus gewissen Familien, meist von Miletus herberufen, läßt sich dort nur die Zahl und die Namen der Befrager angeben, steigt sodann hinab in die Höhle, trinkt vom Wasser der geheimen Quelle, und gibt, obwohl meistens unbekannt mit der Schrift und der Dichtkunst, die Bescheide, in Verse gefaßt über Dinge, welche man sich nur gedacht hat. Auch hieß es, er habe dem Germanikus in räthselhafter Gestalt, wie die Orakel thun, frühzeitigen Tod geweissagt.

55. Cn. Piso aber, um so schnell als möglich an sein Werk zu gehen, ließ das schon durch seinen stürmischen Einzug in Schrecken gesetzte Stadtvolk von Athen in einer grimmigen Rede hart an unter Seitenhieben für Germanikus, daß er im Widerspruch mit der Ehre Rom's nicht die wirklichen, durch so viele, schwere Unfälle ausgestorbenen Athenienser, sondern diesen Auswurf der Welt mit übertriebener Herablassung geehrt habe; denn sie seien des Mithridates Bundesgenossen gegen Sulla, und die des Antonius gegen den verewigten Augustus gewesen. Auch alte Geschichten warf er ihnen vor: ihre mißglückten Versuche gegen die Macedonier, die Verfolgungen gegen Männer ihres Volks. Hiebei leitete ihn ein besondrer, auf die Stadt geworfener Haß, weil sie ihm einen gewissen Theophilus, den der Areopag wegen Fälschung verurtheilt hatte, nicht, wie er gebeten, freigaben. Von hier auf schneller Fahrt vorbei an den Cykladen und auf dem kürzesten Seeweg holte er den Germanikus auf der Insel

Rhodus ein. Dieser wußte ganz wohl, welche Verfolgungen er zu gewarten hätte; aber er verfuhr mit solcher Menschenfreundlichkeit, daß er bei einem ausgebrochenen Sturme, der denselben an Felsenwände zu schleudern drohte, wo des Feindes Untergang auf Rechnung des Zufalls geschrieben werden konnte, Kriegsschiffe hinsandte, ihn durch solche Hülfe aus der Gefahr zu erretten. Dennoch ließ Piso sich nicht versöhnen, hatte kaum für den Aufenthalt eines Tages Geduld, ließ den Germanikus dort, und eilte ihm voraus. Und als er nach Syrien zu den Legionen kam, trieb er's mit Geldspenden und der Bemühung um Gunst, indem er den geringsten unter den gemeinen Soldaten Vorschub that, die alten Centurionen, die strengen Tribunen entfernte und ihre Stellen seinen Klienten oder dem nächsten Verworfenen gab, den Müssiggang im Lager, die Ausschweifung in den Städten und das Umherschweifen und die Frechheit der Soldaten auf dem Lande hingehen ließ — in der Verführung soweit, daß er im Munde des gemeinen Mannes als der Vater der Legionen galt. Und auch Plancina blieb nicht in den dem Weibe gebührenden Schranken, sondern fand sich bei den Uebungen der Reiterei, den Manövern der Kohorten ein; schleuderte Schmähungen gegen Agrippina, gegen Germanikus; wobei sogar manche wackre Kriegsleute sich zum Gehorsam im Bösen bereit fanden, weil im Stillen das Gerücht herumgieng, es geschehe das nicht gegen des Kaisers Willen.

56. Germanikus wußte diese Dinge; aber es erschien ihm nothwendiger, für jetzt nach Armenien zu kommen. Das Volk war von jeher unzuverlässig gewesen, nach der Art der Bevölkerung, wie durch die Lage des Landes, da es, in einem weiten Striche an unsern Provinzen hinlaufend, sich bis tief in Medien hinein erstreckt; und wie sie zwischen den beiden größten Reichen mitten inne stecken, so sind sie mehrentheils im Zwiespalt, vermöge ihres Hasses gegen Rom und ihrer Scheelsucht gegen die Parther. Sie hatten zur selben Zeit keinen König seit der Entfernung des Vonones; doch neigte sich des Volkes Gunst des pontischen Königs Polemo Sohne, Zeno, zu, weil er von frühester Kindheit an in den Gewohnheiten und der Kleidung der Armenier sich gefallen, und durch Jagd und Schmaus, und was sonst den Barbaren werth ist, Adel und Volk gleichmäßig für sich eingenommen hatte. Also setzte ihm Germanikus in der Stadt Artaxata

unter Zustimmung des Adels immitten des herbeigeströmten Volkes den Königsschmuck auf's Haupt. Alle beugten vor ihm die Kniee und riefen ihn als König Artaxias an, welchen Namen sie nach dem der Stadt ihm beilegten. Dagegen wurde Kappadocien zur Provinz gemacht, und bekam zum Legaten Q. Veranius; dazu wurden die königlichen Steuern etwas herabgesetzt, damit man vom Regimente Rom's desto mehr Schonung erwartete. Ueber Kommagene wurde Q. Serväus gesetzt, indem das Land jetzt zum erstenmale unter die Gewalt eines Prätors gestellt wurde.

57. Die glückliche Ordnung aller bundesgenössischen Angelegenheiten ließ darum den Germanikus doch nicht froh werden, wegen Piso's Uebermuth, der nach empfangener Weisung, einen Theil der Legionen selbst oder durch seinen Sohn nach Armenien zu führen, das Eine wie das Andre verabsäumt hatte. Erst in Cyrrhus, dem Standort der zehnten Legion, trafen sie zusammen, beide mit Fassung in der Miene, Piso, um gewaffnet gegen die Furcht, Germanikus, um nicht drohend zu erscheinen; auch war er wirklich, wie ich berichtet, ganz großmüthigen Sinnes. Aber die Freunde, im Schüren des Aergers schlau geschäftig, übertrieben das Thatsächliche und thaten noch Unwahres dazu, und schwärzten den Mann selbst, Plancina und die Söhne in allerlei Weise an. Zuletzt wurde unter Beiziehung weniger Vertrauten von dem Cäsar eine Unterredung der Art begonnen, wie sie der Groll hervorbringt, den man nicht merken lassen will; die Antwort Piso's war eine trotzige Abbitte, und sie trennten sich als offenbare Feinde. Und so fand sich Piso von da an nur selten bei Verhandlungen unter des Cäsars Vorsitz ein, und wenn er je einmal dabei saß, so war er finster und zeigte seine Opposition. Auch hörte man von ihm ein Wort über Tische, als man bei'm Könige der Nabatäer dem Cäsar und Agrippinen schwere goldne Kränze reichte und dagegen Piso und den Andern nur leichte, es sei der Sohn eines römischen Fürsten, nicht des Partherkönigs, den man bewirthe; und damit warf er seinen Kranz von sich, und sprach sonst noch viel gegen die Verschwendung, was Germanikus, so beleidigend es auch war, dennoch duldete.

c. 57. Die Freunde des Germanikus, der vertrautere Theil des Gefolges, das jeden Prokonsul und Proprätor in die Provinz begleitete.

58. Zur selben Zeit kamen Gesandte vom Partherkönige Artabanus. Er hatte dieselben hergeschickt, an das vertragsmäßige Freundschaftsverhältniß zu erinnern; auch wünsche er eine Erneuerung der Zusagen, und werde dem Germanikus die Ehre anthun, an's Ufer des Euphrats zu kommen; für jetzt sei sein Begehren, daß man den Vonones nicht in Syrien behalte, und daß man ihn nicht die Häuptlinge der Völkerschaften durch Botschaft aus der Nähe zur Auflehnung verführen lasse. Hierauf antwortete Germanikus in Bezug auf die Verbindung zwischen Römern und Parthern in hohem Tone; über das Herbeikommen des Königs und die Achtungsbezeugung gegen ihn mit Anstand und Bescheidenheit. Vonones wurde nach Pompejopolis, einer cilicischen Seestadt, entfernt; und zwar geschah dieß nicht allein auf die Bitten Artaban's, sondern zur Kränkung Piso's, bei welchem er in außerordentlicher Gunst stand, wegen gar vieler Gefälligkeiten und Geschenke, wodurch er Plancinen sich verpflichtet hatte.

Nach Chr. 19.

59. Im Konsulatsjahre des M. Silanus und L. Norbanus reiste Germanikus nach Aegypten, die Alterthümer zu beschauen. Aber die Sorge für die Provinz wurde als Anlaß genannt; und wirklich minderte er durch Oeffnung der Vorrathskammern die Theurung der Kornfrüchte, und that sonst allerlei, was den Leuten wohlgefiel: er gieng ohne Wache aus, die Füße unbedeckt, und in griechischer Tracht, als Nachahmer P. Scipio's, von dem man weiß, daß er's auf Sicilien ebenso gemacht hat, obwohl der punische Krieg noch in vollem Gange war. Tiberius rügte in gelinden Ausdrücken seine Kleidung und sein Auftreten, aber tadelte auf's schärfste, daß er Augusts Bestimmung zuwider ohne Bewilligung des Regenten Alexandria betreten habe. Denn Augustus hatte — und das war einer der Grundsätze seines monarchischen Regiments — mit dem Verbot für Senatoren und Ritter erster Klasse, das Land ohne seine Erlaubniß zu betreten, Aegypten sich selbst vorbehalten, damit nicht *etwa* Einer Italien durch Hungersnoth bedrängte, der die Provinz *mit den Schlüsseln* zum Meer und zum Lande schon mit unbedeutender *Mannschaft gegen* mächtige Heere halten könnte.

c. 59. Die Füße unbedeckt. Es war eine der Anklagen gegen den während des zweiten pun. Kriegs in Sicilien stehenden Scipio d. ä., daß er auf der Insel nicht nur nicht, wie ein Kriegsbefehlshaber, sondern nicht einmal wie ein Kriegsmann gekleidet einhergehe: „Im Pallium (statt des Kriegsmantels) und mit crepidis, griechischen Schuhen, welche den obern Theil des Fußes offen ließen, wandle er her im Gymnasium, und beschäftige sich mit Büchern und mit den Turnkünsten (nach griechischer Weise)." Liv. XXIX, 19.

Hungersnoth. Ann. XII, 43 wird von einer Hungersnoth zu Rom im J. 51 n. Chr. erzählt, und daß während des Winters, als ein Aufstand gegen Claudius deßwegen ausgebrochen war, nur noch auf fünfzehn Tage Lebensmittel für Rom vorhanden gewesen seien. T. fügt hinzu: „Vor Zeiten hat Italien seinen Legionen in entfernte Landschaften Lebensmittel nachgeführt; und auch jetzt noch ist das Uebel nicht die Unfruchtbarkeit; aber wir muthen es lieber Afrika und Aegypten zu (uns Brod zu schaffen), und der Schiffahrt und dem Zufall ist das Leben des römischen Volkes anvertraut." — „Wenn wir die Wahrheit bekennen wollen, so müssen wir sagen, daß die großen Güterkomplexe (latifundia) Italien ruinirt haben," sagt Plin. H. N. XVIII, 6, 7.

60. Germanikus aber, welcher noch nicht wußte, daß seine Reise Anstoß gebe, fuhr den Nil aufwärts von der Stadt Canopus an. Es haben dieselbe die Spartaner erbaut zu Ehren des da begrabenen Schiffshauptmanns Canopus, als Menelaus auf der Heimfahrt nach Griechenland nach dem jenseitigen Meere und nach Libyen verschlagen wurde. Dann besuchte er die nächste Mündung des Stromes, welche dem Herkules heilig ist — den die Eingebornen als Sohn ihres Landes und als den ältesten ausgeben, indem den nachfolgenden, die ebenfalls tapfre Männer gewesen, sein Name beigelegt worden sei — und weiterhin beschaute er die großartigen Reste des alten Thebä's. Noch standen an den mächtigen Bauwerken ägyptische Inschriften, die einen Begriff von der alten Macht gaben; und ein bejahrter Priester, den man anwies, aus der Landessprache zu übersetzen, las, es hätten hier vor Zeiten siebenmalhunderttausend Männer wehrfähigen Alters gewohnt, und mit dieser Heeresmacht habe der König Rhamses Libyen, Aethiopien, die Länder der Meder und Perser, die Baktrianer und Scythen unter sich gebracht, auch die von Syrern, Armeniern und angrenzenden Kappadociern bewohnten Gegenden, einerseits bis an's bithynische, andrerseits bis an's lycische Meer, beherrscht. So las man auch die den Völkerschaften auferlegten Tribute, das Gewicht des Silbers und Goldes, die Zahl der *Rüstungen und der Pferde;* deßgleichen die Geschenke für die Tempel,

Elfenbein und Räucherwerk, und die Lieferungen an Getreide und Bedarf jeder Art, die jeder Volksstamm zu machen hatte, alles zusammen nicht minder großartig, als was jetzt durch der Parther Gewalt oder durch die Stärke Rom's zu liefern auferlegt wird.

c. 60. Bis an's bithynische .... Meer, die ganze westliche Seite Klein-Asiens.

61. Aber Germanikus richtete sein Augenmerk noch auf andre außerordentliche Dinge, deren bedeutendste waren: das steinerne Memnonsbild, das einen Klang hören läßt, sobald es von den Sonnenstrahlen getroffen wird; und die mitten im Flugsand, durch welchen kaum zu kommen ist, Bergen gleich ragenden Pyramiden, durch wetteifernden Aufwand von Königen entstanden; der See, durch Ausgraben gemacht, zur Aufnahme des überströmenden Nilwassers; und dann wieder Verengung des Flusses und bodenlose Tiefe, deren Grund man bei der Untersuchung mit keinem Maße fand. Weiterhin kam man nach Elephantine und Syene, beides vor Zeiten Grenzpunkte des Römerreiches, das jetzt sich bis zum rothen Meere erstreckt.

c. 61. Elephantine und Syene, an der Grenze Aegyptens und Abyssiniens. Jetzt, unter Trajan, war das röm. Reich bis zum persischen Meerbusen vorgerückt.

62. Während Germanikus diesen Sommer in verschiedenen Provinzen verlebte, gewann Drusus nicht geringe Ehre damit, daß er die Deutschen zu innern Fehden aufreizte, und nach Marbod's Schwächung den Plan zu dessen Vernichtung verfolgte. Unter den Gotonen lebte ein junger Mann von Rang, Namens Catualda, vormals landesflüchtig vor Marbod's Gewalt, und jetzt, da dieser wankte, zur Rache entschlossen. Er fiel mit bedeutender Mannschaft in's Land der Markomannen ein, bestach die Vornehmen, und drang in die Königsburg und das unmittelbar daran gelegene Schloß. Dort fand sich der Raub der Sueven von alter Zeit her, sowie Marketender und Händler aus unsern Provinzen, welche die freigegebene Handelschaft und dann das Verlangen nach weiterem Gewinn und endlich die Entwöhnung von der Heimath aus ihren Wohnorten auf feindliches Gebiet versetzt hatte.

c. 62. Die Gotonen, Germ. 43.

63. Marbod, auf allen Seiten verlassen, behielt keine Zuflucht mehr, als die Hülfe des Kaisers. Er gieng über die Donau, da wo sie Gränzfluß der norischen Provinz ist, und schrieb an Tiber, nicht als ein Vertriebener und Hülfesuchender, sondern noch mit dem Gedanken an seine frühere Größe: „Während viele Völkerschaften den einst so großen König zu sich eingeladen, habe er die Freundschaft mit Rom vorgezogen.“ Der Kaiser antwortete, er solle einen sichern und geehrten Sitz in Italien haben, wenn er bliebe; sollte ihm aber etwas Andres mehr anstehen, so könne er ebenso ungefährdet wieder gehen, wie er gekommen sei. Aber im Senat redete er davon, wie nicht Philipp für Athen, nicht Pyrrhus, noch Antiochus für das römische Volk in solchem Grade furchtbar gewesen sei. Noch hat man seine Rede, worin er die Größe des Mannes, das Ungestüm der ihm unterthanen Völkerschaften, auch die Nähe solch' eines Feindes bei Italien, und welche Mittel er zu seinem Sturze angewandt, an's Licht stellte. So ließ man den Marbod in Ravenna wohnen, und zeigte ihn den Sueven, wenn sie etwa übermüthig wurden, als ließe man ihn in sein Reich heimkehren. Aber er verließ den Boden Italiens nicht achtzehn Jahre lang, und alterte in gar sehr gesunkenem Ruhme wegen seiner allzugroßen Liebe zum Leben. Catualda's Loos war das gleiche und seine Zufluchtstätte dieselbe: er wurde nicht lange nachher durch die thätige Theilnahme der Hermunduren unter des Vibilius Führung verjagt, und, nachdem man ihn zugelassen, in die Kolonie des narbonensischen Galliens, Forum Julium, geschickt. Damit die Ausländischen, welche beider Gefolge ausmachten, nicht immitten der friedlichen Provinzen Ruhestörungen veranlaßten, wurden dieselben über die Donau, in's Land zwischen dem Marus und Cusus, hinübergebracht, und ihnen Vannius, ein König von quadischem Stamme, gegeben.

c. 63. Forum Julium, Agr. c. 4.
Marus, March, Cusus, Waag.

64. Und da die Nachricht kam, daß Germanikus den Armeniern Artaxias zum Könige gegeben habe, so beschloß der Senat zu gleicher Zeit, daß Germanikus und Drusus im kleinen Triumph in die Hauptstadt einziehen sollten. Auch wurden die Triumphbogen in der Nähe des Mars-Ultorstempels mit dem Bilde der Cäsarn gebaut, und

Tiberius war vergnügter, den Frieden durch kluge Maßregeln befestigt zu haben, als wenn er den Krieg auf dem Schlachtfelde beendigt hätte. Deßhalb wandte er auch gegen den thracischen König Rheskuporis die List an. Es hatte Rhömetalces denselben ganzen Volksstamm unter sich gehabt; nach dessen Tode hatte Augustus einen Theil der Thracier seinem Bruder Rheskuporis und einen andern seinem Sohne Cotys überwiesen. Bei dieser Theilung war das Ackerland, die Städte und was den Griechen nahe lag, dem Cotys, und dagegen das unangebaute, unbändige, mit Feindesland zusammengrenzende Gebiet dem Rheskuporis zugefallen; und es waren beide Könige selbst, der eine von sanfter und angenehmer, der andre von finstrer, leidenschaftlicher, mit dem Zusammengehen unvereinbarer Gemüthsart. Anfangs nun verfuhren sie mit trüglicher Einhelligkeit; dann aber überschritt Rheskuporis seine Grenzen, zog Theile von des Cotys Gebiet an sich, und begegnete seinem Widerstande mit Gewalt, zwar noch zögernd unter Augustus, in welchem er den Stifter beider Reiche, und, wo diese Rücksicht vergessen würde, einen Rächer zu fürchten hatte. Jetzt aber auf die Nachricht vom Thronwechsel entsandte er Haufen von Räubern, zerstörte feste Plätze, einen Krieg zu veranlassen.

c. 64. Im kleinen Triumphe, ovantes, nicht auf dem Triumphwagen, sondern zu Pferde.

65. Nichts erfüllte den Tiberius so sehr mit Sorgen, als daß der geordnete Bestand nicht gestört werde. Er bestimmt einen Centurio, den Königen anzusagen, daß sie's nicht mit den Waffen ausmachen sollten; und sogleich entließ Cotys die in Bereitschaft gesetzten Truppen. Rheskuporis begehrte mit geheuchelter Fügsamkeit, man solle persönlich zusammentreten: es könnten die streitigen Punkte durch Unterredung erledigt werden. Auch verständigte man sich bald über Zeit und Ort, und in der Folge über den Austrag selbst, indem beide, der Eine aus Nachgiebigkeit, der Andre aus Arglist, Alles wechselseitig zugestanden und annahmen. Rheskuporis gab noch, zur Bekräftigung des Vertrags, wie er sagte, ein Festmahl; und nachdem man den lustigen Schmaus bis tief in die Nacht verlängert hatte, ließ er den durch's Essen und reichlichen Weingenuß ganz sorglosen Cotys, der nun, die Tücke erkennend, auf die geheiligte Königswürde, auf die gleichen Stammesgötter und das Gastrecht sich berief, in

schwere Fesseln schlagen. Sofort nahm er ganz Thracien ein, und schrieb an Tiberius, man habe einen Mordplan gegen ihn gemacht, und er sei der Ausführung zuvorgekommen. Zugleich nahm er einen Krieg gegen die Bastarner und Scythen zum Vorwande, um sich mit einer stattlichen Macht neuen Fußvolks und Reiterei zu versehen. Die Antwort lautete nachsichtig: „wenn er ohne Arglist gehandelt habe, könne er seiner Unschuld vertrauen; aber es könne der Kaiser so wenig als der Senat anders, als nach einer Untersuchung, Recht und Unrecht unterscheiden. Und so möge er den Cotys ausliefern und sich selbst einfinden, um die gehässige Anschuldigung abzuladen."

c. 65. Abzuladen auf Cotys.

66. Diesen Brief schickte der Proprätor Mösiens, Latinius Pandusa, zugleich mit Soldaten, an welche Cotys übergeben werden sollte, nach Thracien. Anfangs besann sich Rheskuporis, getheilt zwischen Furcht und Grimm; dann aber wollte er lieber für ein vollendetes, als für ein nur begonnenes Verbrechen verantwortlich sein: er läßt den Cotys umbringen, und ersinnt die Lüge, daß es ein freiwilliger Tod gewesen sei. Dennoch verließ der Kaiser nicht den einmal beliebten Weg, sondern nach Pandusa's Absterben, welchen Rheskuporis der Feindseligkeit gegen ihn bezüchtigte, setzte er einen alten, versuchten Kriegsmann, Pomponius Flakkus, welcher in genauem Freundschaftsverhältniß zum Könige stand, und darum ihn zu berücken geeigneter war, vornehmlich aus diesem Grunde über Mösien.

67. Flakkus gieng hinüber nach Thracien, und wußte ihn, obwohl er schwankte und seiner Frevelthaten gedachte, durch große Versprechungen dahin zu bringen, daß er in den einen und den andern römischen Waffenplatz hereinkam. Hier gab man sofort dem Könige, scheinbar zur Ehre, eine starke Wache; und von den Tribunen und Centurionen wurde er mit Zureden und Vorstellungen, und bei unverholnerer Bewachung, je weiter man sich entfernte, zuletzt unter erklärter Nothwendigkeit nach der Hauptstadt gebracht. Hier im Senate von des Cotys Gattin angeklagt, wurde er verurtheilt, entfernt von seinem Reiche leben zu müssen. Thracien wurde zwischen seinem Sohne, der erweislich den väterlichen Anschlägen sich entgegengestellt hatte, und den Söhnen des Cotys getheilt; und da diese noch

in unmündigen Jahren ſtanden, ſo wurde der geweſene Prätor, Trebellienus Rufus, beauftragt, das Königreich einſtweilen zu verwalten; die Sendung des M. Lepidus als Vormünder der Kinder des Ptolemäus von Seiten der Alten gab den Vorgang dazu. Rheskuporis wurde nach Alexandria gebracht, und daſelbſt über einem Fluchtverſuch, oder vielleicht nach einer gemachten Anſchuldigung getödtet.

68. Um dieſelbe Zeit war es, daß Vonones, deſſen Entfernung nach Cilicien ich berichtet habe, ſeine Wächter beſtach, und nach Armenien, dann weiter zu den Albanern und Heniochern und zu dem mit ihm verwandten Könige der Scythen zu entfliehen verſuchte. Unter dem Vorwande der Jagd verließ er die Gegend an der Seeküſte, begab ſich in's wilde Gebirge, und gelangte auf ſeinem ſchnellen Roſſe an den Fluß Pyramus, deſſen Brücken die Anwohner auf die Nachricht von des Königs Flucht abgebrochen hatten; und eine Furth zum Durchkommen gab es nicht. So wurde er an deſſen Ufer von dem Reiterhauptmann Vibius Fronto gefeſſelt, und der Gefreite Remmius, früher dem Könige zum Wächter beſtellt, ſtieß ihm nachher wie im Zorne das Schwert in den Leib; wodurch es nur deſto glaublicher wurde, daß man dem Vonones wegen Mitwiſſenſchaft des Verbrechens und aus Furcht vor ſeinem Bekenntniſſe den Tod gegeben habe.

c. 68. Pyramus, jetzt Geihun.

Der Gefreite, evocatus. Veteranen, welche nach ihrer Entlaſſung wieder zum Kriegsdienſte aufgeboten wurden, hießen evocati. Es ſcheint aber öfters evocatus zur Bezeichnung eines niedern militäriſchen Grades, etwa zunächſt dem Centurio, gebraucht zu werden.

69. Als aber Germanikus aus Aegypten wiederkehrte, fand er alle ſeine bei'm Heere oder in den Städten gemachten Anordnungen abgeſchafft, oder das Gegentheil an ihrer Stelle. Die Folge hievon waren ſchwer kränkende Auslaſſungen gegen Piſo, und, was dieſer gegen den Cäſar vornahm, war ebenſo feindſelig. Nun beſchloß Piſo Syrien zu verlaſſen. Da er aber nachher wegen Krankheit des Germanikus einen Stillſtand gemacht, und dann wieder deſſen Erholung vernommen hatte, ließ er bei der Dankfeier für ſeine Geneſung die ſchon hergeführten Opferthiere, die Opferzurüſtung und das feiernde Volk von Antiochia durch Liktoren wegjagen. Hierauf machte er einen Ausflug nach Seleucia, die Krankheit abzuwarten, welche den

Germanikus wieder befallen hatte. Das Gräßliche dieses Leidens wurde noch gemehrt durch die Gewißheit, Gift von Piso bekommen zu haben. Auch fanden sich im Fußboden und den Wänden Reste menschlicher Leiber aus Gräbern, Verwünschungsformeln, des Germanikus Name auf Bleitafeln eingegraben, halbverbrannte Gebeine mit Moder bedeckt und andre Greuel, womit der herrschenden Meinung nach ein Mensch dem Todtenreiche geweiht wird. Zugleich wurden Leute, die Piso herschickte, angeschuldigt, als späheten sie nach Verschlimmerung der Krankheit.

c. 69. Auch fanden sich u. s. w. Es waren Zauberkünste, wie Hor. Epod. 5, zum Verderben G.'s angewandt worden.

70. Solches vernahm Germanikus mit Zorn und Entsetzen zugleich. „Wenn man sein Vorzimmer belagere, wenn er seinen Geist vor den Augen seiner Feinde aufgeben müsse, was dann seiner unglückseligen Gemahlin, was seiner zarten Kinder Loos sein werde? Man finde die Vergiftung zu langsam, und dränge und treibe, um die Provinz, um die Legionen allein zu haben. Aber noch nicht soweit sei's mit Germanikus gekommen, und der Mörder solle die Frucht des Mordes nicht genießen." So setzt er einen Brief auf, womit er demselben die Freundschaft aufkündigte. Auch soll nach vielen Angaben der Brief den Befehl zur Räumung der Provinz enthalten haben. Nun zauderte Piso nicht länger und fuhr ab, jedoch langsam, um einen kurzen Rückweg zu haben, wenn ihm des Germanikus Tod Syrien öffnete.

71. Der Cäsar, der einen Augenblick wieder gehofft hatte, und jetzt in Erschöpfung versank, redete im Angesichte des Todes die Freunde, welche vor ihm standen, also an: „Wenn ich dem Schicksal erläge, so wäre mein Schmerz, selbst auch gegenüber den Göttern, gerecht, daß sie mich meinen Aeltern, meinen Kindern und dem Vaterlande noch im frühen Mannesalter durch einen vorzeitigen Tod entrissen. So aber, durch Piso's und Plancinens Frevel hingewürgt, muß ich meine letzten Bitten in eurem Busen niederlegen: berichtet ihr meinem Vater und meinem Bruder, mit welchen Grausamkeiten gemartert, mit welchen Schlingen der Bosheit umstrickt, ich mein unglückseliges Leben in einem so elenden Tode beschlossen habe. Wer eine Empfindung für mich wegen meiner Aussichten oder als Bluts-

verwandter gehabt, ja, wer gegen den Lebenden Mißgunst empfunden hat, der wird weinen, daß der Mann, der so hoch gestanden, und so manchen Krieg überdauert hat, durch eines Weibes arge List fallen mußte. Ihr werdet vor dem Senate klagen, die Gesetze anrufen können. Nicht das ist die erste Pflicht der Freunde, dem Hingeschiedenen unthätige Klagen nachzusenden, sondern seines Willens zu gedenken, seine letzten Wünsche zu vollziehen. Weinen werden auch Unbekannte um Germanikus; ihn rächen werdet ihr, wenn eure Anhänglichkeit mir selbst, nicht meiner Stellung, gegolten hat. Zeiget ihr dem römischen Volke des verewigten Augustus Enkelin, meine Gattin, zählet auf meine sechs Kinder. Das Mitleiden wird auf der Kläger Seite sein, und dem Vorwande frevelhafter Aufträge wird man nicht glauben oder nicht verzeihen."

72. Da schworen die Freunde, des Sterbenden Hand fassend, eher vom Leben, als von der Rache lassen zu wollen. Sodann zu seiner Gemahlin gewandt bat er sie bei'm Andenken an ihn, bei ihren gemeinschaftlichen Kindern, sie möchte ihr unbändiges Wesen abthun, unter die Schläge des Geschickes sich beugen, und nach der Rückkehr in die Hauptstadt nicht durch's Trachten nach Einfluß die höhere Gewalt gegen sich reizen. Er sprach das in Gegenwart Mehrerer, und Andres noch mit ihr allein, wodurch er, glaubte man, die von Tiberius ihr drohende Gefahr ihr deutlich machte. Bald darauf verschied er, unter allgemeiner Wehklage der Provinz und der umherliegenden Völkerschaften. Trauer kam über die Volksstämme und Könige des Auslandes: so wohlwollend war seine Art gegen die Bundesgenossen, so schonend sein Verfahren gegen Feinde; und gleich ehrwürdig, wenn man ihn sah, wie wenn man ihn hörte, war er bei allem Bewußtsein seiner Größe und Würde als Mann ersten Ranges doch von der Mißgunst wie vom Hochmuth unberührt geblieben.

73. Sein Leichenbegängniß, ohne Ahnenbilder und Trauergefolge, war von lobender Anerkennung und dem Andenken an seine Tugenden begleitet. Einige wollten sogar nach der Gestalt, dem Alter, der Todesart, auch wegen Nähe der Gegend, wo er starb, eine Aehnlichkeit mit Alexanders Geschick finden. Beide hätten bei schöner äußrer Erscheinung und hoher Abstammung, nicht viel hinaus

über das dreißigste Jahr, durch meuchlerische Anschläge der Ihrigen im fremden Lande den Tod gefunden. Er aber, mild gegen seine Freunde, mäßig im Genusse, habe in einer Ehe, als Vater erklärter Kinder gelebt und sei auch ein ganzer Kriegsmann gewesen, ob zwar die Tollkühnheit ihm ferne geblieben und er verhindert worden sei, das durch so viele Siege schon erschütterte Deutschland unter dem Joch zu halten. Wäre er Alleinherrscher, wäre er der Gewalt und dem Namen nach König gewesen, so würde er jenen im Kriegsruhm desto entschiedener eingeholt haben, je höher er an Großmuth, Mäßigkeit und den andern Tugenden gegen denselben gestanden habe. Sein Leichnam wurde vor dem Verbrennen auf dem öffentlichen Platze von Antiochia, wo die Leichenfeier stattfinden sollte, entblößt, und es ergab sich keinerlei Gewißheit darüber, ob sich Merkmale der Vergiftung daran gefunden haben. Denn je nach der Richtung, welche Mitleiden mit Germanikus und vorgefaßter Argwohn, oder Vorliebe für Piso gab, fand man gerade das Entgegengesetzte.

c. 73. Ohne Ahnenbilder. Polyb. Hist. VI, 53 sagt: „Ist ein bedeutender Mann bei den Römern bestattet, so stellt man das Bild des Hingeschiedenen auf an dem Platze des Hauses, wo dasselbe am meisten in's Auge fällt. Das Bild ist eine Maske, bei deren Fertigung man sich besonders um Herstellung der Aehnlichkeit bemüht. — Wenn nun ein angesehener Verwandter stirbt, so nimmt man diese Bilder (Masken) mit zur Bestattung, indem man die Masken vornehmen läßt durch Personen, welche sowohl der Größe, als dem übrigen Aeußern nach denjenigen, deren Angesichter durch die Masken vorgestellt werden, am ähnlichsten sind." Nach Polybius wurden die Personen, welche die Ahnen vorstellen, auf Wagen vor dem Todten hergefahren, der selbst offen, etwas aufgerichtet, auf einem lectus funebris liegend, ihnen folgte.

Nähe der Gegend. Er starb in Epidaphne, der Vorstadt von Antiochia und wurde in letzterer Stadt verbrannt. Alexander ist in Babylon gestorben.

74. Jetzt erfolgte unter den Legaten und den andern anwesenden Senatoren eine Berathung, wen man zum Statthalter in Syrien machen solle; und bei geringer Bemühung der Andern wählte man lange zwischen Vibius Marsus und Cn. Sentius, worauf sodann Marsus gegen den ältern und in seiner Bewerbung hitzigeren Sentius zurücktrat. Dieser nun ließ ein als Giftmischerin in der Provinz berüchtigtes, von Plancina sehr begünstigtes Weib, Martina, nach der Hauptstadt bringen, auf Begehren des Vitellius, Veranius und

der andern, welche die Anſchuldigungen und die Anklagen ſchon ſo einleiteten, als wenn die Schuld bereits erkannt wäre.

75. Aber Agrippina, obgleich erſchöpft vom Trauern und krank geworden, vermochte keinerlei Verzug der Rache auszuhalten, ſondern gieng zu Schiffe mit der Aſche des Germanikus und ihren Kindern, von Jedermann bejammert, daß ſie, eine Frau erſten Ranges, die man eben noch in der glücklichſten Ehe, nur umgeben von Verehrung und Freude, zu ſehen gewohnt geweſen, jetzt die todten Reſte im Arme hintrage, ungewiß der Rache, fürchtend für ſich ſelbſt, und mit ihrem unglückſeligen Kinderreichthum dem Wechſelgeſchicke ſo vielfach bloßgeſtellt. — Inzwiſchen erreichte den Piſo auf der Inſel Cos die Nachricht, Germanikus ſei verſchieden. Er vernahm's mit ausgelaſſener Fröhlichkeit, ſchlachtete Opferthiere, beſuchte die Tempel, indem er ſelbſt ſeine Freude nicht zurückhielt, und Plancina ſich noch thörichter gebärdete, die ihre Trauer um eine verlorene Schweſter da zum erſtenmale mit farbiger Kleidung vertauſchte.

76. Centurionen kamen in Maſſe herbei und redeten ihm zu: „ihm ſei das Heer ergeben; er ſolle umkehren in die Provinz, die ihm nicht mit Recht genommen und jetzt ledig ſei.“ Da er ſich nun berieth, was zu thun ſei, meinte ſein Sohn M. Piſo, man ſollte nach der Hauptſtadt eilen: „noch ſei nichts begangen worden, was nicht gut zu machen wäre; und ſchwachſinnigen Verdacht oder leeres Gerede brauche man nicht zu fürchten. Das unfriedliche Benehmen gegen Germanikus verdiene vielleicht Abneigung, nicht aber Strafe; und die Entziehung der Provinz ſei ſchon eine Genugthuung für die Feinde. Kehrte er um, und Sentius ſtellte ſich entgegen, ſo wäre das der Anfang eines Bürgerkrieges; und es würden die Centurionen und Soldaten nicht auf ſeiner Seite bleiben, da bei denſelben das noch friſche Andenken an ihren Oberbefehlshaber und die tief gewurzelte Liebe für die Cäſarn mächtiger ſei.“

77. In entgegengeſetztem Sinne ſprach Domitius Celer, einer der vertrauteſten Freunde Piſo's: „er ſolle das Geſchehene nützen: Piſo, nicht Sentius ſei über Syrien geſetzt worden; ihm ſeien die Stäbebündel und die Gewalt als Prätor, ihm auch die Legionen anvertraut worden. Wenn's zu Feindſeligkeiten komme — wer da ſo berechtigt ſein werde, ſich zur Wehre zu ſetzen, als der, welcher die

Stellung eines Legaten und noch dazu besondre Aufträge empfangen habe? Man müsse auch dem Gerede seine Zeit lassen, sich zu erschöpfen; der Unschuldige erliege so oft der noch frischen Mißgunst. Dagegen, wenn er das Heer zusammenhalte und sich verstärke, so werde Manches, worauf man nicht einwirken könne, durch Umstände sich besser machen. Oder wollen wir uns beeilen, zugleich mit des Germanikus Asche anzulanden, damit dich ohne Gehör und ohne Vertheidigung das Jammergeschrei Agrippinen's und das blinde Volk bei der ersten Kunde verderbe? Wohl steht dir der Kaiserin Vertrauen, des Kaisers Zuneigung zur Seite, aber nur unter der Hand; und über des Germanikus Tod äußert Niemand so laut seine Betrübniß, als wer sich desselben am meisten freut."

78. Piso, zum gewaltsamen Vorschreiten geneigt, läßt sich ohne große Schwierigkeit für diese Meinung gewinnen, sendet an Tiberius einen Brief, worin er den Germanikus der Verschwendung und des Hochmuths anklagt;" er selbst, in der Absicht entsetzt, für Umwälzungsplane sich Raum zu schaffen, ergreife das Geschäft bei'm Heere wieder mit der gleichen Ergebenheit, wie als früherer Inhaber." Zugleich entsandte er den Domitius auf einem Kriegsschiffe mit der Weisung, das Gestade des Küstenlandes zu meiden, und an den Inseln vorbei quer über die See nach Syrien zu eilen. Ausreißer, die sich ansammelten, ordnet er in Manipeln, bewaffnet den Troß, und durch eine Schiffsabtheilung, die hinüber an's Land geschickt wird, fängt er eine Compagnie junger Soldaten auf dem Wege nach Syrien auf, schreibt den ciliciſchen Fürsten um Hülfsmannschaft: und zu den Dienstleistungen für den Krieg erwies sich der junge Piso ganz tüchtig, obwohl er gegen dessen Beginnen gewesen war.

79. Da ihnen nun bei'm Hinfahren an der Küste von Lycien und Pamphylien die Schiffe entgegen kamen, auf welchen Agrippina fuhr, rüsteten sie sich beiderseits feindlichen Sinnes zum Kampfe; dann aber ließ es die Furcht jeden Theils vor dem andern nicht weiter als zum Schelten kommen, und Marsus Vibius ließ dem Piso sagen, er solle sich in Rom zur Verantwortung einfinden. Dieser antwortete spöttisch, er werde auf dem Platze sein, sobald der zur Untersuchung über Vergebung durch Gift bestellte Prätor dem Beklagten und den Klägern den zweiten Gerichtstag angesetzt habe. — Jetzt da Domitius,

bei der syrischen Stadt Laodicea gelandet, auf dem Wege nach dem Standquartier der sechsten Legion war, indem er sie besonders für einen Wechsel in den Bestrebungen vorbereitet glaubte, kam ihm der Legat Pakuvius zuvor. Das schrieb Sentius dem Piso und mahnte ihn ab, durch Verführer auf das Heer und auf die Provinz durch Krieg einen Versuch zu machen. Auch sammelte er um sich die Leute, die er anhänglich an Germanikus oder als Gegner seiner Feinde gefunden hatte, und führte ihnen immer von Neuem des Kaisers Machtvollkommenheit zu Gemüthe, und daß es der Staat sei, den man bekriege: und so fand er sich an der Spitze eines bedeutenden, zum Schlagen fertigen Heerhaufens.

c. 79. Dieser antwortete spöttisch u. s. w. Der Hohn scheint darin bestanden zu haben, daß Piso selbst das Verbrechen bezeichnet, dessenwegen er verfolgt werden sollte; während Vibius Marsus ihm nur im Allgemeinen die gerichtliche Verfolgung angekündigt hatte. Indem er den Gegenstand dieser Verfolgung nannte, gab er seine Geringschätzung der Gegner zu erkennen.

80. Auch Piso, so wenig es ihm nach Erwartung gieng, versäumte nicht, was in seiner Lage das Sicherste war, sondern setzte sich in einem wohl verwahrten ciliciſchen Schlosse fest, das Celenderis hieß. Denn durch Einreihung von Ausreißern und den kurz zuvor aufgefangenen Rekruten, sowie von seinen und Plancinens Sklaven hatte er die ciliciſchen, von den Fürsten hergesandten Truppen der Kopfzahl nach zu einer Legion gemacht. Und so gab er die Erklärung, daß er, des Kaisers Legat, an Besitzergreifung der von diesem verliehenen Provinz gehindert werde, nicht durch das Heer — auf dessen Einladung er gerade komme — sondern durch Sentius, der seinen persönlichen Haß hinter unwahren Anschuldigungen verstecke. Man möge sich auf dem Wahlplatze finden, wo die Soldaten gewiß nicht fechten würden, wenn sie den sonst Vater von ihnen genannten Piso, welcher dem Rechte nach der Stärkere, nach den Streitkräften nicht schwach sei, vor sich sähen. Jetzt entfaltete er seine Manipeln unter den Festungswerken; es war eine steile, schroff abfallende Höhe; denn sonst ist der Platz vom Meere umgeben. Andrerseits die Veteranen in ihren Reihen und mit der Hinterhut: hier gähe Leute, dort ein gähes Terrain, dabei aber keine moralische Kraft, keine Hoffnung, selbst *keine Waffen, als* Ackerwerkzeuge, die man für den augenblicklichen *Gebrauch eilends* hergerichtet hatte. Als es zum Gefechte kam, verlor

sich die Entscheidung nur so lange, bis die römischen Kohorten die Anhöhe hinaufgedrungen waren: die Cilicier wandten um, und schlossen sich in der Festung ein.

81. Nun machte Piso einen vergeblichen Versuch, das in geringer Entfernung liegende Geschwader anzugreifen, worauf er zurückgekehrt, von der Mauer herab Meuterei anzetteln wollte, indem er bald in Verzweiflung auf sich schlug, bald Einen um den Andern mit Namen rief und mit Belohnung einlud; und wirklich hatte er schon solchen Eindruck gemacht, daß der Fähnrich der sechsten Legion sein Feldzeichen zu ihm hinübergetragen haben soll. Da ließ Sentius die Hörner und Trompeten dreinblasen, auf die Schanze losgehen, Leitern anlegen, und gebot den tüchtigsten Leuten hinanzusteigen; andre sollten mit Geschütz Speere, Steine und Feuerbrände hineinwerfen. Endlich in seinem Starrsinn überwältigt bat Piso, man möchte ihm gegen Auslieferung der Waffen gestatten, in der Festung zu verbleiben, bis der Kaiser befragt sei, wem er Syrien anbefehle. Sein Antrag wurde nicht angenommen, und nur Schiffe und sichere Fahrt nach der Hauptstadt wurde ihm zugestanden.

82. Sobald in Rom des Germanikus Krankheit bekannt, und Alles bei der weiten Entfernung noch gehässiger ausgemalt erzählt wurde, erwachte Schmerz und Grimm; ja auch schon laut wurden die Klagen: „Darum also habe man ihn an's Ende der Welt verwiesen, darum die Provinz dem Piso anvertraut; das sei der Inhalt von der Kaiserin geheimen Unterredungen mit Plancina gewesen! Ganz wahr sei, was man sich vormals in Beziehung auf Drusus gesagt habe: dem Alleinherrscher-gefalle es nicht, wenn der Sohn sich als Bürger fühle; und einzig darum seien sie weggeschafft worden, weil sie darauf gedacht hätten, dem römischen Volke die Freiheit wiederzugeben, und so die Gleichheit vor dem Gesetze zum gemeinsamen Bande zu machen." Unter Aeußerungen der Art geriethen die Leute durch die Todesnachricht in solche Bewegung, daß noch vor einer Bekanntmachung der Behörden und vor einem Senatsbeschluß der Stillstand der Geschäfte begann, die Plätze verlassen, die Wohnungen verschlossen wurden; überall tiefe Stille und Stöhnen, nichts gemacht zum Scheine; und obwohl man auch die äußere Trauer nicht unterließ, war doch die innere noch stärker. Der Zufall wollte, daß

Handelsleute, die Syrien verlassen hatten, als Germanikus noch lebte, bessere Nachrichten über seinen Zustand brachten. Diese, ohne Weiteres als wahr angenommen, verbreiteten sich sofort. Bei jedem Zusammentreffen theilte man, auch was nur halbgehört war, Andern, und diese wieder noch Mehreren unter Zusätzen mit aus lauter Freude. Man rennt durch die Stadt, man stürmt die Thüren der Tempel; daß es Nacht war, und daß man im Dunkeln sich freier aussprach, förderte den Glauben. Auch that Tiberius nichts gegen den Irrthum, bis er sich durch Zeit und Ausbreitung verlor. Und so empfand das Volk doppelten Schmerz, als wäre er ihm zum zweitenmale genommen.

83. Ehren für Germanikus wurden je nach der Liebe, die man für ihn empfand, oder nach der Erfindungskraft, die man dazu hatte, erdacht und verwilligt: sein Name sollte in den saliarischen Gesang aufgenommen; Ehrenstühle sollten auf den Plätzen der Augustalpriester, und über denselben Eichenkränze angebracht; bei den circensischen Spielen sollte sein Bild von Elfenbein vorangetragen; kein Flamen oder Augur, als vom julischen Stamme, soll an des Germanikus Stelle gewählt werden. Dazu noch Ehrenbogen in Rom, am Rheinufer und auf dem syrischen Berge Amanus mit Inschriften von seinen Thaten, und daß er für das Vaterland gestorben sei; ein Grabmal zu Antiochia, wo er verbrannt worden, und ein Tribunal in Epidaphne, wo er sein Leben beschlossen hatte. Seine Standbilder und die Plätze für deren Verehrung der Zahl nach anzugeben möchte kaum möglich sein. Als man auf einen prächtigen goldnen Schild von besondrer Größe antrug, in der Reihe der klassischen Redner, so erklärte Tiberius mit Bestimmtheit, er werde ihm den gewöhnlichen zukommen lassen, so groß wie den der andern; in der Beredtsamkeit mache der Rang keinen Unterschied, und es sei Ehre genug, sich in Gesellschaft der alten Schriftsteller zu befinden. Die Ritterschaft gab dem sogenannten Keile der Jungen den Namen des Germanikus und ordnete an, daß am 15. Juli ein Aufzug der Reitergeschwader hinter seinem Bilde her stattfinden sollte. Das Meiste hievon ist noch vorhanden; Manches unterblieb gleich von Anfang an oder gieng im Laufe der Zeit ein.

c. 83. In den saliarischen Gesang. Nach einer vom König Numa gemachten Einrichtung führten die salischen Priester alle Jahre am ersten März (nach alter Sitte war der März der erste Monat) einen feierlichen Auf- und

Umzug durch die Stadt auf, bewaffnet, die heiligen Schilde tragend, und zugleich tanzend, springend und singend. Sie sangen ein der Sage nach vom König Numa verfaßtes Lied, von dem Horaz sagt, daß Niemand zu seiner Zeit es noch verstanden habe. Dieses Lied ist uns nicht erhalten, wohl aber ein andres, ebenfalls sehr altes, das der Arval- (Bauern-) Brüderschaft, woraus man ersehen kann, wie groß der Unterschied der altlateinischen Sprache von der Schriftsprache des sogenannten goldenen und silbernen Zeitalters der Latinität war. Wie die Römer überhaupt alle einmal eingeführte Formen des öffentlichen Lebens, besonders aber die religiösen, mit abergläubischer Aengstlichkeit festhielten, auch nachdem aller Geist aus den Formen entwichen war, so ließen sie auch den Waffentanz und Gesang der Salier fortdauern, als kein Mensch mehr an die Gottheiten glaubte, die darin angerufen wurden. Es waren Jupiter Lucetius, Juno, Minerva, Herkules, dazu noch ursprünglich-italische Gottheiten. Wenn nun Germanikus seinem Namen nach unter die im salischen Liede angerufnen Gottheiten und Halbgottheiten aufgenommen wurde, so war das sozusagen ein niedrer Grad der Apotheose. Augustus erzählt, daß ihm diese Ehre auch angethan worden sei.

In der Reihe der klassischen Redner. Hortalus richtete nach c. 37 seine Blicke bei der Bitte, die er vorbringen wollte, in der Senatssitzung, welche im Palatium gehalten wurde, bald auf August's Bild, bald auf das seines Großvaters, das sich unter den Bildern der andern Redner befand. Es muß demnach Augustus (vergl. Suet. Aug. 29) die Wände des Apollotempels, den er an seine eigene Wohnung auf dem palatinischen Berge anbaute, und mit dem er Räume für eine griechische und eine lateinische Bücherssammlung vereinigte, mit metallenen Reliefbildern angesehener Redner verziert haben.

84. Noch dauerte das Leid, als des Germanikus Schwester Livia, des Drusus Gattin, Zwillingsknäblein gebar. Dieser selbst in geringen Häusern seltene und als ein Glück betrachtete Fall erfüllte den Regenten mit solcher Freude, daß er sich nicht enthalten konnte, vor dem Senat sich zu rühmen: keinem Römer so hohen Ranges seien jemals Zwillinge geboren worden. Denn alles, auch das Zufällige, rechnete er sich zum Ruhme an. Dem Volke dagegen erregte nach dem Zeitpunkte, wo es geschah, auch dieses eine bittere Empfindung, als würde Drusus mit seinem Kindersegen dem Hause des Germanikus nur noch mehr bedrohlich.

85. In demselben Jahre ergiengen scharfe Senatsverordnungen gegen das ausschweifende Leben der Frauen, und wurde festgesetzt, es solle sich keine um Geld preisgeben, deren Großvater, Vater oder Gatte ein Ritter gewesen sei. Denn Vistilia, aus einem prätorischen Hause, hatte sich bei den Aedilen als öffentliche Dirne angegeben; indem das bei den Alten als Sitte angenommen war, da sie das

weibliche Laster durch das öffentliche Bekennen der Verworfenheit genugsam gestraft erachteten. Auch wurde Vistilia's Gatte, Titidius Labeo, zur Erklärung aufgefordert, warum er seine Frau bei notorischer Vergehung nach dem Gesetze zu strafen unterlassen habe? Und da derselbe vorwandte, es seien die sechzig Tage, welche zur Berathung gewährt seien, noch nicht vorüber, so schien das hinreichend zu sein, um über Vistilia einen Beschluß zu fassen: man schaffte sie weg nach der Insel Seriphos. Auch kam in Antrag, den ägyptischen und jüdischen Gottesdienst auszutreiben, und es kam zu einem Senatsbeschlusse, daß viertausend Köpfe von freigelassenen Familien, die mit solcher Schwärmerei angesteckt waren, soferne sie das erforderliche Alter hätten, nach der Insel Sardinien hinübergebracht werden sollten, um daselbst dem Räuberunwesen ein Ende zu machen; auch sei es ein geringer Verlust, wenn sie durch die ungesunde Luft umkämen; die andern sollten Italien räumen, wenn sie nicht bis auf einen bestimmten Tag ihre irreligiösen Gebräuche abthun wollten.

c. 85. Ein Ritter, also um so weniger Personen von höherem Adel. Den ägyptischen und jüdischen Gottesdienst Die Römer betrachteten auch die jüdische Religion, welche insgeheim viele Anhänger in Rom zählte, als eine Art Geheimlehre, deren Pflege mit mystischen Gebräuchen verbunden sei, wie die Pflege der ägyptischen Religion im Isistempel, ungeachtet die Juden in Rom, wie in andern Städten, der Natur ihres Gottesdienstes nach nur offene Plätze zum Beten (proseuchas Juv. Sat. 3, 296), keinen Tempel, hatten. Der ägyptische Dienst (der Isis, des Serapis, Harpokrates und Anubis) war schon lange vor Chr. in Rom so verbreitet, daß das Volk, als der Senat 59 v. Chr. die Heiligthümer der ägyptischen Gottheiten zerstören ließ, deren Herstellung, zwar ohne Erfolg, mit Ungestüm forderte. Die Neigung zum fremden Gottesdienste nahm aber beständig zu, was auch der Senat und später Augustus dagegen thun mochte. Der Jude Josephus, Antiq. Jud. XVIII, 3, 4 fgde., erzählt die Anlässe zu der Verfolgung des ägyptischen und jüdischen Gottesdienstes, von der T. in unsrer Stelle berichtet: Ein vornehmer Ritter, Decius Mundus, welcher eine schöne und tugendhafte Frau, Paulina, vergebens durch große Geschenke zur Untreue hatte verleiten wollen, erreichte seinen Zweck bei ihr dadurch, daß er durch Vermittlung der Isispriester im Tempel dieser ägyptischen Gottheit eine Nacht mit ihr zubrachte, nachdem die Priester, durch Geld bestochen, die dem ägyptischen Dienste abergläubisch ergebene Frau beredet hatten, es wolle der Gott Anubis der Liebe mit ihr pflegen. Als Mundus wenige Tage darauf Paulinen begegnete, rühmte er sich gegen sie, daß er in *jener Nacht* Anubis gewesen sei. Paulina forderte ihren Gatten auf, sie zu *rächen, und dieser* machte bei'm Kaiser die Anzeige, da denn die Priester gekreuzigt, der Tempel zerstört und das Isisbild in den Tiberstrom geworfen.

Mundus aber, weil sein Verbrechen nur aus Liebe geschehen, bloß verbannt wurde. — Zur Verfolgung der Juden gab das den Anlaß, daß ein wegen Verfehlung gegen die mosaischen Gebote aus Palästina flüchtig gewordener Jude, der in Rom den Rabbi machte, mit mehreren Genossen eine vornehme Römerin, Fulvia, beschwatzte, daß sie ihre Anhänglichkeit an den jüdischen Kult durch reiche Geschenke an Gold und Purpur für den Tempel zu Jerusalem bethätigte, welche die Betrüger sodann unterschlugen. Auch hier machte der Gatte die Anzeige bei'm Kaiser.

Suet. Tib. 36 sagt, es seien Juden gewesen, die man auf des Kaisers Befehl in ungesundere Landschaften entsandt habe. Nach unsrer Stelle müssen es wohl jüdische Proselyten gewesen sein.

86. Hierauf trug der Kaiser vor, man müsse eine Jungfrau an die Stelle der Occia wählen, welche siebenundfünfzig Jahre als eine wahre Heilige dem vestalischen Gottesdienste vorgestanden hatte; und er dankte dem Fontejus Agrippa und Domitius Pollio, daß sie durch Anerbietung ihrer Töchter dem Staate zu dienen wetteiferten. Pollio's Tochter erhielt den Vorzug, aus keinem andern Grunde, als weil ihre Mutter noch in gleicher Ehe lebte; denn Agrippa hatte durch Ehescheidung seinem Hause geschadet. Und auch so, da die Eine nachstehen mußte, gab ihr der Kaiser ein Heirathsgut von einer Million Sesterzien zur Entschädigung.

87. Auf Klagen des Bürgerstandes über schreckliche Theurung bestimmte er für das Getreide den Preis, welchen der Käufer bezahlen sollte; er wolle sodann den Händlern zwei Sesterzien auf den Scheffel zulegen. Dennoch nahm er die Benennung Vater des Vaterlands, die man aus solchem Anlaß ihm schon früher angeboten, nicht an, und schalt diejenigen in bittrem Tone, welche von seinen göttlichen Arbeiten gesprochen und ihn Herr genannt hatten. So wurde das Reden beschränkt und mißlich unter einem Regenten, welcher die Freiheit fürchtete und die Huldigung haßte.

c. 87. Zwei Sesterzien, zwischen 9 und 10 Kreuzern.

88. Ich finde bei den Schriftstellern und Senatoren derselben Zeiten, daß man einen Brief vom Chattenfürsten Adgandestrius im Senat gelesen habe, worin er des Arminius Tod versprach, wenn zur Ausführung des Mordes ihm Gift zugeschickt würde, und daß man ihm erwiedert habe, es nehme das römische Volk nicht durch Hinterlist, noch auf Schleichwegen, sondern offenbar und bewaffnet Rache an *seinen Feinden*; eine ruhmwürdige Haltung, womit Tiberius

ſich den alten Feldherrn zur Seite ſtellte, welche das Gift gegen König Pyrrhus verworfen und demſelben angezeigt hatten. Indeſſen fand Arminius, welcher bei'm Abzuge der Römer und nach Verjagung Marbod's König werden wollte, an der Freiheitsliebe ſeiner Landsleute Widerſtand; und darüber angegriffen, und während abwechſelnden Erfolgs im Kampfe, fiel er durch die Bosheit ſeiner Verwandten: anerkanntermaßen der Retter Deutſchlands, und der das römiſche Volk nicht wie andre Könige und Heerführer in ſeinen Anfängen, ſondern ein im Stande der höchſten Kraftentwicklung befindliches Reich herausgefordert hat, in Schlachten die Wage haltend, im Kriege unüberwunden. Siebenunddreißig Jahre erreichte er im Leben, zwölf in ſeiner Gewalt; und noch wird er unter den Horden jener Länder beſungen, den Griechen in ihren Geſchichtbüchern unbekannt, die nur für das Ihre Sinn haben, und auch bei den Römern nicht ſonderlich oft genannt, da wir nur das Alte als bedeutend anerkennen, in Gleichgültigkeit gegen das Neue.

Rechtfertigungen.

c. 8. Remisit etwa ſo, wie Cic. Resp. I, 4: ut (patria) . . . tantum nobis in nostrum privatum usum, quantum ipsi superesse posset, remitteret. Auch hier kann remittere nicht durch erlaſſen, ſondern muß durch gewähren, überlaſſen, gegeben werden.

c. 16. Miscere coetus, wie Agr. 5 approbavit.

c. 20. Es iſt nicht überflüſſig zu bemerken, daß instar immer eine quantitative, nie eine qualitative Bezeichnung ſei.

c. 27. Quod is ante alios etc. Es kann nicht angenommen werden, daß Lentulus durch ſeine Jahre und ſeinen Kriegsruhm den Druſus im Widerſtand gegen die Forderungen der Soldaten beſtärkt habe. Ante alios = potior aliis aetate et gloria belli, wodurch allerdings ſein Rath mehr Gewicht bekam. S. Agr. S. 232.

c. 27. Causam discordiae Agr. S. 136.

Digredientem cum Caesare, Agr. 241. Wenn Lentulus zuſammen mit Druſus weggegangen wäre, ſo müßte letzterer nothwendigerweiſe bei der unmittelbar folgenden Scene betheiligt geweſen ſein. Man ſieht vielmehr am Ende des Kapitels, daß Druſus Hülfe für Lentulus geſchickt hat. Man hat ſich ohne Zweifel digredientem cum Caesare ſo vorzuſtellen, daß Lentulus und Druſus ſchon in einiger Entfernung von einander ſtehend ihre Abſchiedsgrüße wechſelten, als die Soldaten zu ihm hertraten.

c. 30. documentum fidei Agr. S. 136.

c. 33. Nisi quod — Agr. S. 256. Daß nisi quod einen von dem Schreibenden nur gedachten, nicht ausgeſprochenen Satz limitire, alſo auf eine Ellipſe folge, kann man beſonders erkennen Plin. H. N. VII, 52, 53: post sepulturam quoque visorum exempla sunt: nisi quod naturae opera, non prodigia consectamur.

c. 53. Contumacia et odiis — Agr. S. 162. Vgl. Ann. XIII, 44: pars tenebrarum libidine seposita.

c. 57. Profugus — Agr. S. 200.

c. 65. Wenn, wie Nipperdey meint, quies Schlaf heißen ſollte, ſo könnte nicht terruit dabei ſtehen. Quies = Traum iſt eine einfache Metonymie.

c. 67. Saevitiam hostium superesse, wie gratia oris supererat. Agr. 44.

Ann. II.

c. 33. Ich glaube bei talisque bleiben zu müſſen, Agr. S. 251 fgde. Wenn auch das que = quoque ſich nicht in allen dort angeführten Stellen halten läßt, ſo ſind doch einige, wie tumque Liv. III, 16 nicht zu beſtreiten.

c. 38. Urgere modestiam senatus, überſetzt nach Cic. Off. 1, 40: Illa est εὐταξία, in qua intelligitur ordinis conservatio. Itaque, ut eandem nos modestiam appellemus, sic definitur a stoicis, ut modestia sit scientia earum rerum, quae agentur aut dicentur, loco suo collocandarum.

c. 43. Agrippinam insectandi. Agr. S. 266.

c. 64. Causas bello. Agr. S. 136.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Des

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutſch

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Gymn. Rektor und Ober-Studienrath,
R. d. O. d. W. Krone.

Drittes Bändchen,

der Annalen 3s bis 5s Buch,

ſammt Supplementen des 5ten.

Stuttgart.

Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Drittes Buch.

Nach Chr. 20.

1. In ununterbrochener Fahrt über das winterliche Meer gelangte Agrippina zur Insel Korcyra, welche der Küste Kalabriens gegenüber liegt. Da wandte sie wenige Tage darauf, sich zu fassen, ungestüm in ihrem Schmerz und zu leiden unfähig. Jetzt auf die Nachricht von ihrem Kommen eilten die vertrauteren Freunde sammt einer großen Anzahl Kriegsmänner, alle, die unter Germanikus gedient hatten, auch viele, die ihn nicht gekannt, aus den nahen Landstädten, zum Theile in der Meinung, dem Regenten damit eine Huldigung darzubringen, die Mehrzahl jedoch an die Andern sich anschließend, nach der Stadt Brundisium, wohin der kürzeste Seeweg und wo der sicherste Landungsplatz war. Und sobald man das Geschwader am Horizont bemerkte, füllte sich nicht allein der Hafen und die nahe See, sondern die Mauern und die Gebäude; und da, wo die Fernsicht die weiteste war, stand die Menge in tiefer Trauer und sich fragend, ob man sie, wenn sie an's Land trete, mit Stillschweigen oder irgend einem Zurufe empfangen solle? Und noch hatte man nicht entschieden, was das Angemessene sei, als das Geschwader allmählich anfuhr, nicht, wie sonst, unter dem Freudenrufe der Ruderer, sondern Alles zusammen der Ausdruck der Trauer. Als sie nun mit zweien ihrer Kinder, die Urne mit den Resten im Arme, das Schiff verließ und die Blicke auf sich vereinigte, hörte man nur eine Wehklage, und man mochte die nahe Verbundenen und die ferne Stehenden, das männliche und das *weibliche Geschlecht in* den Aeußerungen des Jammers nicht unter-

ſcheiden; nur daß Agrippinens Gefolge, matt geworden vom Trauern, nicht die gleiche Wehmuth wie die Empfangenden unter dem Eindrucke des Augenblicks bezeugte.

c. 1. Korcyra — Korfu.
Brundiſium — Brindiſi.
See — indem ein Theil der Neugierigen ſich der Fahrzeuge bediente.
Kinder — Caligula, welcher acht, und Julia, die ein Jahr alt war.

2. Es hatte der Kaiſer zwei prätoriſche Kohorten hergeſandt und zugleich angeordnet, daß die Beamten von Calabrien, auch die apuliſchen und kampaniſchen, die Pflichten der letzten Ehrenbezeugung für ſeinen Sohn erfüllen ſollten. Alſo wurden ſeine Reſte von Tribunen und Centurionen auf den Schultern einhergetragen; voraus zogen die Feldzeichen, ungeſäubert, die Fascen umgekehrt, und wo man an Kolonieen vorüberkam, ließ das Volk im ſchwarzen, die Ritter im Feierkleide je nach den Mitteln des Ortes Gewänder, Räucherwerk und was man ſonſt bei der Beſtattung anwendet, verbrennen. Auch Leute aus fernab liegenden Städten kamen doch herbei, ſtellten Opferthiere und Altäre für die Seele des Todten auf und bezeugten ihr Leid durch Thränen und Zuruf. Druſus ging bis Tarracina mit Claudius, dem Bruder des Germanikus, und deſſen in der Hauptſtadt gebliebenen Kindern. Die Konſuln, M. Valerius und M. Aurelius, welche ihr Amt bereits angetreten hatten, dazu der Senat und ein großer Theil des Volkes füllte die Straße: jeder ſtand für ſich, laut weinend, wie ihm's ſein Herz eingab; es war keine gewöhnliche Huldigung, da Jeder wußte, daß Tiberius ſeine Freude über des Germanikus Tod kaum verbergen könne.

c. 2. Gewänder — bei Julius Cäſars Leichenfeier zogen die Schauſpieler und Muſiker die Prachtgewänder aus, die ſie zur Feier der Beſtattung angelegt hatten, und ließen ſie verbrennen; die Veteranen ſchleuderten ihre Waffen in das auflodernde Feuer, ja auch die Frauen nahmen die Bullen und Gewänder ihrer kleinen Söhne ſammt ihrem eigenen Schmuck, um Alles auf den brennenden Scheiterhaufen zu werfen.

3. Er ſelbſt und die Kaiſerin erſchien nicht öffentlich, ſei es, daß *ſie meinten*, ihre Hoheit erlaube keine Schmerzensäußerung vor Andern, *oder damit man* nicht da, wo Alles in ihrem Angeſichte würde leſen *wollen, ihre* Verſtellung erkennen möchte. Von ſeiner Mutter Antonia

finde ich weder bei den Geschichtschreibern, noch im Tagblatte von Rom, daß dieselbe einen hervorragenden Antheil daran gehabt habe, während neben Agrippina, Drusus und Claudius auch die andern Blutsfreunde namentlich aufgeführt werden: mag der Stand ihrer Gesundheit es nicht gestattet, oder ihr Gemüth, dem tiefen Schmerze erliegend, den ganzen, großen Jammer vor Zeugen nicht durchzumachen vermocht haben — wahrscheinlicher finde ich, daß Tiberius und die Kaiserin, welche das Haus nicht verließen, sie zurückgehalten haben, damit es so herauskäme, als ob's das gleiche Leidtragen und als ob durch der Mutter Vorgang auch Großmutter und Vatersbruder abgehalten wäre.

c. 3. Kaiserin — seine Mutter Livia.

Antonia — Uebersicht II, 1, c; 4, c. d.

Tagblatt — Rom hatte ein solches schon zu Cicero's Zeit, eine täglich erscheinende Zeitung, deren einziges Exemplar öffentlich aufgestellt wurde, damit Jedermann sie lesen und nöthigenfalls Abschriften davon machen könnte. Zur Zeit der Monarchie wurden darin gegeben Nachrichten über Vorgänge in der kaiserlichen Familie, Geburten rc.; kaiserliche Verordnungen, Senatsbeschlüsse, Reden, im Senat gehalten, Berrichtungen der höhern Staatsbeamten, Gerichtsverhandlungen, Bauten; dazu Familiennachrichten, Geburts-, Heiraths-, Ehescheidungs-, Todesanzeigen. Realencyklop.

4. Der Tag, an welchem die Reste in Augusts Gruft beigesetzt wurden, zeigte abwechselnd ödes Schweigen und stürmisches Wehklagen; voll waren die Gassen der Stadt, das Marsfeld beleuchtet. Da standen die Soldaten unter den Waffen, die Staatsbeamten ohne ihre Attribute, das Volk nach seinen Tribus: Es sei aus mit dem Lande, nichts mehr sei zu hoffen, schrieen die Leute mit einer Lebhaftigkeit und Unbefangenheit, bei der man keine Absicht gegenüber der Regierung voraussetzen konnte. Doch nichts ging dem Tiberius so zu Herzen, wie die leidenschaftliche Theilnahme der Bevölkerung für Agrippina, in der man sie den Stolz der Vaterstadt, den alleinigen Zweig vom Stamme Augusts, das einzige Muster alter Art nannte, und, dem Himmel und den Göttern zugewandt, betete, daß ihre Kinder ihr bleiben und ihre Widersacher überdauern möchten.

5. Zum Theile vermißte man den Prunk einer öffentlichen Bestattung, und verglich die ehrenvollen und glänzenden Anstalten, welche *Augustus für des Germanikus* Vater Drusus gemacht habe: er sei im

strengster Winterkälte selbst bis Ticinum entgegengegangen, und, ohne sich von der Leiche zu trennen, mit in die Stadt hereingezogen; die Ahnenbilder der Claudier und Julier hätten dichtgedrängt das Bette umgeben, es sei die Todtenklage auf dem Forum, die Lobrede auf der Rednerbühne gehalten worden; was nur immer die Vorzeit aufgebracht oder eine nachfolgende eingeführt habe, das Alles sei in Hülle und Fülle dagewesen. Dem Germanikus dagegen seien nicht einmal die gewöhnlichen Ehren widerfahren, worauf jeder Mann von Stande Anspruch habe. Wohl habe man den Leichnam wegen der weiten Entfernung im fremden Lande, so gut es eben zu machen war, verbrannt; aber um so vielfältigere Ehre hätte man ihm nachher anthun sollen, nachdem die Umstände ihm das Frühere vorenthalten hätten. Der Bruder sei nur eine Tagereise, der Oheim nicht einmal bis zum Thore entgegengegangen. Wohin denn die alten Bräuche gekommen seien, das Paradebette mit dem Bilde, die eigens zum Ehrengedächtniß des Verdienstes verfaßten Lieder, die Lobreden und die Thränen, doch wenigstens ein Schein des Trauerns?

c. 5. Ticinum — Pavia.

6. Das erfuhr Tiberius, und um dem Gerede unter den Leuten ein Ziel zu setzen, ließ er bekannt machen: schon viele erlauchte Römer seien im Dienste des öffentlichen Wohles gestorben, aber noch keinem sei eine so heiße Trauer gewidmet worden. Auch sei das für ihn und alle zusammen von großem Werthe, wenn es mit Mäßigung geschehe. Denn nicht das Gleiche wolle sich für Männer vom höchsten Rang und für das weltbeherrschende Volk ziemen, was bei geringen Häusern und Gemeinheiten wohl angehe. Bei dem noch frischen Schmerz sei das Leidtragen natürlich gewesen, und im Trauern habe man Befriedigung gefunden; jetzt aber müsse man zur Fassung zurückkehren, wie vordem der verewigte Julius nach dem Verluste seiner einzigen Tochter, wie der verewigte Augustus, als ihm die Enkel genommen worden, ihr Leid in sich verschlossen hätten. Noch ältere Vorgänge brauche man nicht; wie so oft das römische Volk den Verlust ganzer Heere, den *Untergang* seiner Heerführer, die Ausrottung edler Geschlechter mit *starkem Muthe* ertragen habe. Der Großen Leben sei vergänglich, *aber das des* Staates ewig. Und so möge man denn zum Gewohnten

umkehren, und, weil das Schauspiel der Megalesien vor der Thüre war, auch die Belustigungen sich wieder gefallen lassen.

c. 6. Megalesien — Fest der Göttin Cybele, im ersten Drittheil des Monats April.

7. So ließ man von der Trauer und nahm die Arbeit wieder auf, und Drusus reiste weg zu den illyrischen Heeren, während Alles gespannt war auf die Rache an Piso und man vielfältig klagte, daß derselbe für jetzt noch, in den Lustgefilden Asiens und Afrika's sich umhertreibend, durch übermüthiges und böswilliges Zögern die Beweisführung über seine Verbrechen vereitle. Denn es war bekannt geworden, daß die von Sentius, wie schon berichtet, herübergeschickte verrufene Giftmischerin Martina zu Brundisium eines plötzlichen Todes gestorben, daß Gift in ihrem Haarbund versteckt und nirgends an ihrem Leichnam Spuren des selbstgesuchten Todes zu finden gewesen seien.

c. 7. Drusus, Uebersicht II, 4, 6.
Ann. II, 74.

8. Piso jedoch sandte seinen Sohn voraus nach der Hauptstadt mit Aufträgen zur Begütigung des Regenten und begab sich zu Drusus, den er nicht eben feindlich gestimmt über seines Bruders Tod, sondern vielmehr nach Beseitigung des Nebenbuhlers sich geneigt zu finden hoffte. Tiberius wollte sehen lassen, daß dem Gerichte nicht vorgegriffen werde: er nahm den jungen Mann gütig auf, und erfreute ihn mit dem bei Söhnen angesehener Häuser üblichen Gnadengeschenk. Drusus antwortete dem Piso: „wenn das wahr wäre, was man sich sage, so sei ihm vor Allen wehgethan; doch möchte er lieber, daß es lügenhaft und ungegründet sei, und daß des Germanikus Tod Niemanden verderblich werde." So äußerte er sich vor Andern und vermied es jemals allein mit ihm zu sein; und man zweifelte nicht, daß ihm sein Verhalten von Tiberius vorgeschrieben gewesen sei, da der sonst nicht eben umsichtige, schon durch seine Jugend offenherzige Prinz sich hier so klug wie ein Alter benahm.

c. 8. Jugend, er war ungefähr dreißig Jahre alt.

9. Piso fuhr über das dalmatische Meer, ließ die Schiffe in Ankona, und durch's Picenerland, dann der flaminischen Straße nach, *holte er eine Legion ein*, welche eben auf dem Wege aus Pannonien

nach der Hauptstadt, und weiterhin zur Verwendung in Afrika bestimmt war; und das gab viel zu reden, als habe er auf dem Marsche und unterwegs sich den Soldaten wiederholt zu sehen gegeben. Von Narnia aus ließ er sich — den Argwohn abzuwenden, oder weil überhaupt dem zaghaften Muthe kein Entschluß feststeht — zu Schiffe den Nar, dann den Tiberstrom hinabführen, und mehrte noch den Grimm der Leute, indem er an der Gruft der Cäsarn ausgestiegen war, und während es nach der Tageszeit und am Flußufer lebhaft zugieng, selbst mit einem großen Zuge von Klienten, und Plancina mit einem Geleite von Frauen, Beide muntern Angesichts einherzogen. Eines der Dinge, welche die gehässige Stimmung mehrten, war sein Haus, hart am Forum, festlich geschmückt, Gastgebot und Schmaus, und daß man an dem vielbegangenen Platze Alles so sehen ließ.

10. Folgenden Tags begehrte Fulcinius Trio die Ermächtigung zur Anklage gegen Piso bei den Konsuln. Dagegen behauptete Vitellius, Veranius und die andern Begleiter des Germanikus, Trio sei nicht dabei betheiligt, und auch *sie* seien nicht Ankläger, sondern würden als Berichterstatter und Zeugen nur der von Germanikus erhaltenen Aufträge sich entledigen. So gab er's auf, diesen Gegenstand anzubringen; dagegen mußte man's ihm lassen, daß er denselben wegen seines frühern Lebens anklagte; und man bat den Regenten, die Untersuchung vorzunehmen. Hiegegen wandte auch der Verfolgte nichts ein, da er das Parteinehmen von Volk und Senat fürchtete: dagegen Tiberius sei selbständig gegenüber dem Stadtgespräche und als Theilhaber an seiner Mutter Geheimniß gebunden, auch vermöge der einzelne Richter, was Wahrheit, oder nur als das Schlimmere angenommen sei, leichter zu sondern, während bei einer größern Anzahl Haß und Mißgunst den Ausschlag gebe. Tiberius wußte wohl, welche gewaltige Untersuchung das gebe, und wie sein eigener Name gemißhandelt werde. Demnach vernahm er unter Zuziehung weniger Vertrauten, was die Ankläger wollten, und von der andern Seite die Bitten, und überwies die Sache ohne Entscheidung an den Senat.

11. Zur selben Zeit kehrte Drusus aus Illyrien zurück. Der Senat hatte sich dahin ausgesprochen, daß der Prinz, weil er Marbod hereingebracht, und wegen seiner Thaten im letzten Sommer im kleinen Triumphe einziehen solle; er kam aber nach der Hauptstadt unter Vor-

behalt des Ehrengenusses. Als dann der Beklagte den L. Arruntius, L. Vinicius, Asinius Gallus, Aeserninus Marcellus und Sextus Pompejus zur Vertheidigung vor Gericht verlangte, und diese sich's aus verschiedenartigen Gründen verbaten, liehen ihm Manius Lepidus, L. Piso und Livinejus Regulus ihren Beistand, unter aufmerksamer Erwartung der ganzen Stadt, wie weit des Germanikus Freunde ihr Wort halten, auf was der Beklagte seine Hoffnung setzen, ob es dem Tiberius gelingen werde, seine Gesinnungen zu verhalten und zu verschließen. Niemals hatte das Volk in solcher Spannung sich so viele leise Aeußerungen gegen den Regenten oder ein so argwöhnisches Schweigen erlaubt.

c. 11. Schweigen, das Unterlassen der sonst bei'm öffentlichen Erscheinen der Fürsten häufigen Zurufungen.

12. Am Tage des Senats sprach der Kaiser mit berechnender Zurückhaltung: Es sei Piso Legat und Freund seines Vaters gewesen; und er habe denselben auf Anrathen des Senats dem Germanikus an die Seite gegeben bei Verwaltung der östlichen Länder. Ob er dort durch Unbotmäßigkeit und Eifersüchtelei den Prinzen erbittert, und über dessen Tod Freude bezeugt, oder denselben in frevelhafter Weise herbeigeführt habe, das sei ohne Vorurtheil zu ermitteln. Denn wenn der Legat die Gränzen seines Berufes, die Unterordnung unter seinen Oberbefehlshaber vergessen und über dessen Tod und mein Leid Freude geäußert hat, so muß ich ihn hassen und ihm mein Haus versperren, und, was persönliche Feindschaft ist, nicht als Regent mit meiner Gewalt verfolgen. Wird aber eine Unthat aufgedeckt, die bei jeder andern Tödtung eines Menschen Rache heischte, so schaffet ihr doch ja den Kindern des Germanikus und uns, seiner Familie, entsprechende Genugthuung. Zugleich wollet ihr auch noch erwägen, ob Piso es auf Irrung und Meuterei unter den Truppen angelegt, ob er Umtriebe gemacht habe, um die Soldaten zum Parteinehmen zu bewegen, und mit den Waffen in der Hand nach der Provinz umgekehrt sei, oder ob das unwahr und von den Anklägern mit Uebertreibung in den Mund der Leute gebracht worden sei, in einer allzu leidenschaftlichen Bemühung, welche Gegenstand meines gerechten Unwillens ist. Denn welchen Sinn hatte es, den Leichnam zu entblößen und ihn von der Menge mit ihren Blicken betasten und sogar noch im Auslande aus-

streuen zu lassen, daß er durch Gift weggeräumt worden sei, wenn die Aussage von jener Seite noch unsicher und erst noch zu untersuchen ist? Ich weine um meinen Sohn und werde immer um ihn weinen; aber ich wehre meinestheils dem Beklagten nicht Alles beizubringen, wodurch seiner Unschuld unter die Arme gegriffen, oder auch etwaiges Unrecht auf des Germanikus Seite dargethan werden könnte; und ich bitte euch, die Anschuldigungen doch ja nicht darum als erwiesen zu nehmen, weil ich mit meinem Schmerz bei der Sache betheiligt bin. Wen seine Blutsverwandtschaft oder eigenes Pflichtgefühl zur Vertheidigung berufen hat, der schütze den Verfolgten mit der ganzen Kraft seiner Beredtsamkeit und seines Nachdenkens. Zu gleicher Anstrengung, zu gleich muthigem Auftreten fordere ich die Ankläger auf. Nur das Eine wollen wir dem Germanikus über die gesetzliche Ordnung hinaus gewähren, daß in der Kurie, nicht auf dem Forum, vor dem Senat, nicht vor dem Richter die Untersuchung über seinen Tod angestellt wird; an das Uebrige soll der Maßstab der Gleichheit angelegt werden. Niemand achte auf des Drusus Thränen, Niemand auf meinen Schmerz, aber ebenso wenig auf mißgünstige Erfindungen, die vielleicht gegen uns gerichtet sind.

13. Sofort wurden zwei Tage zum Aufstellen der Anschuldigungen bestimmt, und daß nach einem Zwischenraum von sechs Tagen der Beklagte drei Tage nach einander vertheidigt werden soll. Da begann denn Fulcinius von alten und unhaltbaren Dingen zu reden: es habe sich derselbe in der Verwaltung Spaniens eigensüchtig und habgierig gezeigt; was bei erfolgter Nachweisung dem Beklagten, soferne er das Neue rechtfertigte, nicht schaden, und, wenn es widerlegt wurde, nicht zur Lossprechung helfen konnte, woferne die schwereren Missethaten an ihm hafteten. Nach jenem trat Serväus, Veranius und Vitellius, alle mit gleicher Wärme, aber Vitellius mit vieler Beredtsamkeit gegen Piso auf: er habe aus Feindschaft wider Germanikus und in staatsgefährlichem Bestreben den gemeinen Mann bei'm Heere solchen Unfug und solche Mißhandlungen an den Bundesgenossen verüben lassen und so verderbt, daß er bei den verworfensten Leuten Vater der Legionen geheißen habe; dagegen habe er die Wohlgesinnten, *besonders die* Begleiter und die Freunde des Germanikus, grausam *behandelt; zuletzt* diesen selbst durch Verwünschung und Gift um's

Leben gebracht; weiter seine und Plancinen's Dankfeier und gottloses Opfern, das bewaffnete Auftreten gegen die Regierung, und daß er auf dem Wahlplatze erliegen mußte, um vor Gericht gestellt werden zu können.

c. 13. Verwünschung, d. i. diejenigen Mittel, welche Ann. II, 69 angedeutet worden.

14. Die Vertheidigung war durchweg schwach: er konnte nicht die Umtriebe bei den Truppen, und ebenso wenig das Preisgeben der Provinz an die schlechtesten Leute, selbst nicht das rohe Benehmen gegen den Oberbefehlshaber in Abrede stellen. Nur die Anschuldigung wegen des Giftes mochte er unhaltbar gemacht haben; und die Ankläger selbst konnten dieselbe selbst nicht hinlänglich begründen, da sie behaupteten, es habe Piso an des Germanikus Tafel, wo er den Platz über diesem gehabt, das Gift an seinen Händen in die Gerichte gebracht. Denn es erschien undenkbar, daß er bei einer fremden Dienerschaft und unter den Augen so vieler Dastehenden, unmittelbar vor Germanikus Solches gewagt habe. Auch bot der Beklagte seine Sklaven an und drang auf peinliche Befragung der Aufwärter. Aber die Richter waren nicht zu bewegen, aus verschiedenartigen Gründen, der Kaiser nicht wegen des kriegerischen Angriffs auf die Provinz, der Senat nicht, weil er sich niemals davon überzeugen konnte, daß es nicht Bosheit gewesen, was dem Germanikus den Tod gebracht habe.

[Hier folgt im Manuskript eine Lücke, welche enthalten haben mag, daß die Ankläger die Vorlegung der Briefe begehrt hätten, welche Piso und Plancina an Tiberius und Livia hätten gehen lassen.]

Dem widersetzte sich Tiberius ebenso, wie Piso. Zugleich hörte man das Volk vor der Kurie rufen, sie würden seiner nicht schonen, wenn des Senats Stimmen ihn durchkommen ließen. Auch hatten die Leute schon Piso's Standbilder nach den Gemonien geschleppt und waren daran, sie zu zerscheitern; doch des Regenten Befehl gewährte ihnen Schutz, und sie wurden wieder aufgestellt. So wurde er dann in eine Sänfte gesetzt und von einem Tribun der Leibwache geleitet, unter wechselnder Vermuthung, ob dieser zur Sicherung seines Lebens oder zur Vollziehung eines Todesurtheils mitgehe.

c. 14. Gemonien, Scalae Gemoniae, vielleicht von gemere, klagen, stöhnen, so genannt. Die im Gefängniß Erdrosselten wurden an einem Haken *diese Treppe herabgeschleift* und in die Tiber geworfen.

15. In gleichem Grade war Plancina gehaßt, aber auch von oben mehr begünstigt, weßhalb man zweifelhaft war, wie weit der Kaiser gegen sie gehen könne. Solange Piso's Aussichten noch in der Schwebe waren, erklärte sie sich als Theilnehmerin jeden Geschickes, und, wenn's sein müßte, als Gefährtin auf dem Gang zum Tode. Sobald sie aber durch die geheimen Fürbitten der Kaiserin Verzeihung erlangte, trennte sie sich allgemach von ihrem Manne und begann ihre Vertheidigung zu sondern. Hierin erkannte der Beklagte sein Verderben: er besann sich, ob er's noch weiter versuchen solle, faßte sich aber wieder auf Zureden seiner Söhne und kam noch einmal in den Senat; da er denn die Anklage wieder von vorne, die erbitterten Zurufungen von den Senatoren, jedwede Aeußerung der Feindschaft und des Grimmes über sich mußte ergehen lassen, durch nichts aber in solche Bestürzung gerieth, als daß er den Tiberius ohne Theilnahme und ohne Entrüstung, unbeweglich und schroff in dem Entschlusse fand, dem Andringen jeder Empfindung zu wehren. Er ließ sich wieder nach Hause bringen, schrieb Einiges, als wenn er an seiner Vertheidigung für den folgenden Tag arbeitete, siegelte und übergab's dem Kammerdiener, und hielt seine Mahlzeit wie sonst. Dann, als spät in der Nacht seine Gattin das Gemach verlassen, befahl er die Thüre zu schließen; und nach Tagesanbruch wurde er mit durchstochenem Halse, das Schwert am Boden liegend gefunden.

16. Ich erinnere mich von ältern Männern gehört zu haben, daß man öfters in Piso's Händen ein von ihm nicht mitgetheiltes Papier gesehen habe; aber seine Freunde hätten behauptet, es enthalte dasselbe einen Brief Tiber's mit der Anweisung zum Verhalten gegen Germanikus; auch habe er die Absicht gehabt, dasselbe im Senat hervorzuziehen und den Regenten zu entlarven, sei aber von Sejanus durch trügliche Versprechungen hingehalten worden, und er sei nicht freiwillig gestorben, sondern durch einen entsandten Mörder. Ich möchte weder das Eine noch das Andere vertreten; doch durfte ich auch nicht zurückhalten, was von Männern erzählt wurde, die bis in meine ersten Mannesjahre herein gelebt haben. Der Kaiser gab sich den Ausdruck tiefen Schmerzes und klagte, daß solch ein Tod bezwecke, *ihn vor dem* Senat in ein schlimmes Licht zu stellen, und erkundigte *sich in wiederholten* Fragen, wie Piso den letzten Tag und die Nacht

zugebracht habe. Und da der Befragte mehrentheils mit Umsicht, wohl auch zum Theile etwas übereilt antwortete, las er Piso's Zuschrift vor, die folgenden Inhalts war: „Dem Komplot meiner Feinde und der Anfeindung wegen eines mir angedichteten Verbrechens erliegend rufe ich die ewigen Götter als Zeugen dafür an, daß ich in Treue gegen dich, Cäsar, und in gleichem Pflichtgefühl gegen deine Mutter gelebt habe, und bitte euch um Schonung für meine Söhne, von denen der eine, Cn. Piso, mit meinem Geschicke, welches es auch sei, außer Zusammenhang ist, da er diese ganze Zeit her in der Hauptstadt gelebt hat; und der andere, M. Piso, hat mich abgemahnt, nach Syrien umzukehren. Und hätte ich doch lieber meinem jungen Sohne mich gefügt, statt er dem alten Vater! Um so angelegentlicher bitte ich, ihn, den unschuldigen, nicht für meine Thorheit büßen zu lassen. Bei meiner in fünfundvierzig Jahren bewiesenen Treue, bei dem gemeinsamen Konsulat bitte ich als ein Mann, der ehedem von deinem Vater Augustus geschätzt und dein Freund war, und der nach dieser Bitte keine mehr an dich richten wird, um das Leben meines unglücklichen Sohnes." Plancinens erwähnte er nicht.

c. 16. Konsulat, von Piso mit Tiberius geführt im J. 7 v. Chr.

17. Hierauf rechtfertigte Tiberius den jungen Mann hinsichtlich der Anschuldigung des Bürgerkriegs: es sei einmal Befehl des Vaters gewesen, dem sich der Sohn nicht entziehen konnte; zugleich redete er mit Theilnahme von dem Adel des Hauses und auch von dem schweren, freilich selbstverschuldeten Geschick, das den Mann getroffen habe. Für Plancina sprach er verlegen und schamlos zugleich, indem er die Bitte seiner Mutter vorschützte, gegen welche gerade wohlgesinnte Leute im Stillen immer heftiger klagten: damit also thue sie, was der Großmutter zukomme, daß sie ihres Enkels Mörderin sehe, anrede, dem Senat wegnehme! Was das Gesetz für jeden Bürger anspreche, habe Germanikus allein nicht erlangen können. Durch des Vitellius und Veranius Mund sei die Wehklage um Germanikus, aber durch den Monarchen und die Kaiserin sei Plancinens Vertheidigung geschehen. So möge sie denn ihr Gift und ihre mit so vielem Glück versuchten Künste gegen Agrippina und deren Kinder anwenden, und die Großmutter ohne Gleichen und den Oheim das Blut des unglückseligen *Hauses zur* Genüge trinken lassen. Zwei Tage verwandte man

auf solch ein Schattenbild von Untersuchung, wobei Tiberius in Piso's Söhne drang, sie sollten sich der Mutter annehmen. Und während Ankläger und Zeugen wetteifernd rechteten, und keine Erwiederung folgte, wuchs die Theilnahme mehr als der Haß. Zuerst zum Stimmen aufgefordert machte der Konsul Aurelius Cotta — denn wo der Kaiser die Berathung leitete, hatten die Behörden ebenfalls die Verpflichtung dazu — den Antrag, daß man Piso's Namen in der Chronik streiche, die Hälfte des Vermögens einziehe, die andere aber dem Sohne Cn. Piso zuweise, und dieser seinen Vornamen vertausche; M. Piso soll mit Verlust seines Ranges und mit einer Ausstattung von fünf Millionen Sesterze auf zehn Jahre verwiesen, Plancina aber wegen der Bitten der Kaiserin ungeschädigt bleiben.

c. 17. Ueber 400,000 Gulden.

18. Vieles an diesem Antrage wurde vom Regenten gemildert: Piso's Name soll nicht in der Chronik getilgt werden, da ja auch der Name des M. Antonius, welcher seine Vaterstadt bekriegt habe, sowie der des Julus Antonius, der Augusts Haus geschändet, noch darin stehe. Auch enthob er den M. Piso der Degradation und ließ demselben das väterliche Vermögen: er war, wie ich oft berichtet, im Ganzen freien Geistes gegenüber dem Gelde, und jetzt aus Scham über Plancinens Lossprechung versöhnlicher. In gleicher Weise trat er entgegen, als Valerius Messalinus auf ein goldenes Bild im Tempel des rächenden Mars, und Cäcina Severus auf einen Altar für die Rache antrug; nur für Siege über Auswärtige, sagte er, stifte man dergleichen; über Unfälle im eigenen Hause müsse man den Mantel der Trauer decken. Messalinus hatte noch weiter beantragt, es solle Tiberius, die Kaiserin, Antonia, Agrippina und Drusus wegen der Rache für Germanikus Danksagungen empfangen, und hatte den Claudius dabei nicht genannt. Da fragte denn L. Asprenas den Messalinus in Gegenwart des Senats, ob er denselben wissentlich übergangen habe; und so wurde des Claudius Name erst noch hinzugefügt. Je mehr ich in Altem und Neuem mich umschaue, desto mehr tritt mir der Zufall, der mit dem Menschen spielt, in allen Verhältnissen vor Augen. Denn jeden bestimmte die Volksmeinung, die Erwartung und die öffentliche Huldigung eher für den Thron, als den Mann, welchen das Geschick als künftigen Regenten im Schooße trug.

c. 18. Ann. I, 10. Ueberſ. I, z. J. 2 v. Chr.
Freien Geiſtes, ſpäter nicht mehr, wie Ann. IV, 20 zu erſehen.

19. Wenige Tage ſpäter veranlaßte der Kaiſer den Senat, dem Vitellius, Veranius und Serväus das prieſterliche Amt zu verleihen. Dem Fulcinius verſprach er ſeine Stimme für Staatsämter, aber warnte ihn zugleich, er ſolle ſich nicht durch Ungeſtüm als Redner überſtürzen. So gieng es aus mit der Rache für des Germanikus Tod, über den nicht bloß unter den damals Lebenden, ſondern auch nachher noch manchfaltige Meinungen geäußert worden ſind. So unſicher bleibt gerade das Wichtigſte, da der Eine, was er nur eben gehört, als ausgemachte Wahrheit annimmt, und der Andere die Wahrheit in ihr Gegentheil umkehrt; und beides geht auf die Nachwelt über. Druſus aber gieng aus der Stadt, um neue Auſpicien zu erholen, und zog dann im kleinen Triumph ein. Wenige Tage darauf ſtarb ſeine Mutter Viſpania, ſie allein unter allen Kindern Agrippa's eines friedlichen Todes. Denn die andern ſind erwieſenermaßen gewaltſam, theilweiſe, glaubte man, durch Gift oder Hunger umgekommen.

20. Takfarinas, den Sommer zuvor von Camillus geſchlagen, wie ich berichtet habe, erneuerte dieſes Jahr den Krieg in Afrika, zuerſt in räuberiſchen Ueberfällen da und dort, welche wegen ſeiner Behendigkeit ungeräcbt blieben; dann aber zerſtörte er ganze Dörfer, ſchleppte ſchwere Beute weg, und zuletzt ſchloß er nicht weit vom Fluſſe Pagyda eine römiſche Kohorte ein. In dem Platze befehligte Decrius, ein rüſtiger Kämpfer, verſucht im Dienſte, und der ſolch eine Umlagerung als eine Schande aufnahm. Dieſer redete den Soldaten zu, einen Kampf in offenem Felde anzubieten, und ſtellte die Mannſchaft in's Treffen vor dem Lager. Und da die Kohorte ſchon im erſten Anlaufe geworfen wurde, verlegte er tapfern Muthes zwiſchen den Geſchoßen umherrennend den Fliehenden den Weg und ſchalt die Fahnenträger, daß römiſche Soldaten vor undisciplinirtem Volke oder Ausreißern fliehen; mit den Wunden, die er empfangen, und, obwohl ihm ein Auge durchſtochen worden, mit hinwärts gerichtetem Angeſichte bot er ſich den Feinden dar, bis er von den Seinigen allein gelaſſen fiel.

c. 20. Berichtet, Ann II, 52. Es war drei Jahre vorher geſchehen.

21. Als L. Apronius, des Kamillus Nachfolger, das erfuhr, ließ er, mehr durch der Seinigen verlorene Ehre, als durch den Triumph des Feindes beunruhigt — ein zu jener Zeit seltener, der alten Welt angehöriger Gewaltschritt — je den zehnten Mann der ehrlos gewordenen Kohorte durch's Loos auswählen und zutodte prügeln. Auch wirkte die Strenge so gut, daß eine Rotte Veteranen, nur fünfhundert Mann, dieselben Truppen des Takfarinas, die ein Thala genanntes Bollwerk angriffen, aus dem Felde schlug. In diesem Treffen gewann ein gemeiner Soldat, Rufus Helvius, den Ruhm, einen Bürger gerettet zu haben, und wurde von Apronius mit Halskette und Spieß beschenkt. Der Kaiser gab noch die Bürgerkrone dazu, indem er ohne Bezeugung des Unwillens sich nicht zufrieden damit äußerte, daß Apronius nicht auch das vermöge seines Rechtes als Prokonsul gethan habe. Die Numidier waren in Schrecken gesetzt und wollten von Belagerungen nichts mehr hören: deßhalb wandte sich Takfarinas zum kleinen Kriege, weichend, wo man ernstlich verfuhr und hinterher bei'm Abzug wieder angreifend. Und so lange der feindliche Häuptling diese Weise einhielt, neckte er ohne Nachtheil für ihn die vergeblich sich abmühenden Römer; sobald er aber sich nach der Küste herabzog und durch die Beute festgehalten in einem Standlager festsaß, lieferte Apronius Cäsianus, von seinem Vater entsandt, mit der Reiterei und den Kohorten der Hilfsvölker, unter Beiziehung der behendesten Leute von der Legion, den Numidiern ein glückliches Treffen und jagte sie in die Wüste.

22. In Rom erhob sich gegen Lepida, welche neben dem Glanze des Aemilischen Geschlechtes noch den L. Sulla und den Cn. Pompejus zu Ahnherren hatte, die Anklage, daß sie fälschlich vorgegeben habe, durch den reichen und kinderlosen P. Quirinius Mutter geworden zu sein. Auch Buhlschaften und Giftmischerei warf man ihr vor, und daß sie bei Chaldäern sich über des Kaisers Haus befragt habe. Der Bruder Manius Lepidus führte ihre Vertheidigung. Daß Quirinius sie nach erklärter Scheidung noch verfolgte, hatte der freilich übel berufenen und schuldigen Frau größere Theilnahme gewonnen. Bei dieser Untersuchung mochte man nicht leicht des Regenten Sinn herausfinden: *so sehr* drehte und mengte er die Ausdrücke des Unwillens und *der Verzeihung*. Zuerst legte er Fürbitte ein bei'm Senat, man möge

auf die Anschuldigungen wegen Majestätsbeleidigung nicht eingehen; und dann lud er einen Konsular, M. Servilius, und andere Zeugen ein, eben das an's Licht zu ziehen, was er hatte abweisen wollen; und ebenso ließ er Lepida's Sklaven, die bisher in militärischer Haft waren, den Konsuln überantworten, und dieselben über dasjenige, was sein eigenes Haus betraf, nicht peinlich befragen. Auch enthob er den Drusus, der vorernannter Konsul war, der Verpflichtung, die erste Stimme abzugeben; worin man theils die wohlmeinende Rücksicht erkannte, daß die Andern nicht ebenso stimmen müßten, theils aber sein Begehren nach Blut finden wollte; denn es hätte derselbe nicht verzichtet, wenn nicht eine Verurtheilung erfolgen sollte.

c. 22. Lepida war nach Suet. Tib. 49 von ihrem Gemahle Quirinius schon zwanzig Jahre vorher verstoßen worden.

23. In den Tagen der Festspiele, welche zwischen die Untersuchung hineinfielen, erschien Lepida, umgeben von angesehenen Frauen, im Theater, wo sie dann jämmerlich wehklagend ihre Ahnen und den Pompejus selbst anrief, dessen Werk das Gebäude, und dessen Bildnisse vor Augen dastanden, und rührte damit solch ein Mitleiden auf, daß die Leute, weinend ohne Maß, Schreie tödtlichen Grimmes und des Abscheus gegen Quirinius ausstießen, „den greisen, kinderlosen Mann von ganz dunkler Herkunft, dem die einst für L. Cäsar bestimmte Frau, die des verewigten Augustus Schnur werden sollte, jetzt geopfert werden würde." Weiterhin deckte das peinliche Verhör der Sklaven ihre Schande auf, und man trat dem Antrage des Rubellius Blandus bei, daß der Bann über sie ausgesprochen werden solle. Mit diesem stimmte Drusus, obgleich minder scharfe Anträge von Andern da waren. Nachher wurde dem Skaurus zuliebe, der eine Tochter mit ihr gehabt hatte, ausgemacht, daß ihr Vermögen nicht eingezogen werden solle. Jetzt erst entdeckte Tiberius: er habe auch durch des Quirinius Sklaven die Gewißheit erlangt, daß Lepida gegen ihn Vergiftungsversuche gemacht habe.

c. 23. Bann wurde ausgesprochen unter der Form, daß der Verurtheilte kein Obdach, Feuer und Wasser mehr erhalten, d. i., daß er von der Gemeinschaft der Bürger ausgeschlossen sein solle, in Verbannung leben müsse.

24. Für das Unglück der großen Häuser — denn zwischen der Zeit, wo die Kalpurnier den Piso und wo die Aemilier Lepida verloren, war kein großer Zwischenraum — gewährte das eine Entschä-

digung, daß D. Silanus der Junischen Familie zurückgegeben wurde. Ich will sein früheres Mißgeschick in der Kürze angeben. Augustus hatte in der Staatsverwaltung lauter Glück; dagegen in seinem Hause war er nicht glücklich wegen des lasterhaften Lebens seiner Tochter und seiner Enkelin, welche er beide aus der Stadt verbannte, während er zugleich ihre Buhler mit dem Tode oder mit Verweisung bestrafte. Denn indem er eine bei beiden Geschlechtern allgemeine Vergehung mit dem strengen Namen der Versündigung am Heiligen und der Majestätsbeleidigung belegte, ging er über die milde Praxis der früheren Zeit und auch über seine eigenen Gesetze hinaus. Doch das Ende, welches Andere genommen, will ich zugleich mit der ganzen Geschichte jener Zeit aufzeichnen, wenn ich meine jetzige Aufgabe vollendet habe, und mein Leben zu weiteren Arbeiten ausreicht. D. Silanus aber, Liebhaber der Enkelin August's, hätte wohl keine stärkere Verfolgung, sondern nur den Ausschluß aus der Freundschaftsverbindung mit dem Kaiser zu erwarten gehabt; aber er sah die Verbannung als seine Bestimmung an; und erst unter Tibers Regierung wagte er's, ein Begnadigungsgesuch an Senat und Regenten zu bringen, weil sein Bruder M. Silanus ein vielvermögender Mann war, der durch hohen Adel und Beredtsamkeit vorragte. Tiberius jedoch gab dem Silanus auf die Danksagung, welche dieser im Beisein des Senats an ihn richtete, die Antwort, auch er freue sich, daß sein Bruder von seiner langdauernden Wanderung zurückgekehrt sei; und dazu sei er berechtigt gewesen, weil kein Senatsbeschluß und keine gesetzliche Bestimmung seine Entfernung veranlaßt habe. Für ihn aber daure seines Vaters Mißverhältniß mit demselben fort, und was Augustus gewollt habe, sei durch des Silanus Wiederkehr nicht aufgehoben. So lebte er von da an in der Hauptstadt, ohne zu Staatsämtern zu gelangen.

25. Weiterhin kam ein Antrag wegen Milderung der Papia Poppäa, welcher Augustus im hohen Alter als Nachtrag zu den Julischen Gesetzesvorschlägen zur Steigerung der Strafe der Ehelosigkeit und zur Mehrung der Staatseinnahmen Gesetzeskraft verliehen hatte. Dennoch wurden die Ehen und das Aufziehen von Kindern darum nicht häufiger, und das einsame Leben hatte die Oberhand; dagegen wuchs die Zahl der Verfolgten, da ein Haus um's andere unter den Nachspürungen der Angeber zu Boden stürzte, und was

hatte jetzt die Noth mit den Gesetzen wie früher mit der Unsittlichkeit. Dieß gibt mir Anlaß, von den Anfängen des Rechtes und von der Art und Weise, wie man zu dieser ungemessenen Zahl und Manchfaltigkeit der Gesetze gekommen ist, gründlicher zu handeln.

c. 25. Papia Poppäa, Uebersicht I zum J. 9 n. Chr.

Nachspürungen, eigentlich Deutungen. Die Angeber forschten den Vermögenstheilen nach, welche unter Umgehung oder trüglicher Befolgung des Gesetzes durch Erbschaft an das eine oder andere Haus gekommen waren, und zeigten den Behörden an, wo die Strafbestimmungen des Gesetzes anzuwenden seien. Die Häuser, welche kein anderes, als durch widergesetzliche Erbschaft gewonnenes Vermögen besaßen, stürzten so zu Boden. S. c. 28.

26. Die ältesten Menschen, noch frei von böser Lust, lebten ohne Schuld, ohne böse That und ebendarum ohne Strafe oder Zwangsmittel; und auch der Belohnung bedurfte es nicht, da man dem Rechten mit eigenem Triebe nachstrebte; und wo kein Wunsch der Sitte zuwiderlief, brauchte man nichts mit Androhung zu verbieten. Als aber die Gleichheit der Stellung aufhörte und statt der Mäßigung und sittlichen Scheue ehrsüchtiges Streben und Gewalt hereinkam, da entstanden Monarchieen, die auch bei vielen Völkerschaften sich für immer erhalten haben. Manche zogen gleich von Vorne her, oder nachdem das Königthum ihnen zuwider geworden, eine Verfassung vor. Diese war anfänglich, in der Zeit der Unwissenheit, nur einfach; und am berühmtesten ist die der Kretenser, die von Minos, die der Spartaner, welche von Lykurgus, weiterhin dann die künstlichere und vollständigere, die von Solon für die Athenienser gemacht wurde. Bei uns war die Regierung des Romulus eine despotische gewesen; nach ihm verpflichtete Numa das Volk zur Pflege der Religion und zum göttlichen Gesetze; und auch Tullus und Ankus haben Einiges gestiftet. Doch der erste aller Gesetzgeber, selbst auch für das Königthum, ist Servius Tullius gewesen.

c. 26. Frei von böser Lust. Man ersieht aus Sen. Ep. 90, daß Tac. sich die frühesten Zustände des Menschengeschlechts ungefähr so vorstellte, wie der Stoiker Posidonius, Cicero's Zeitgenosse, eine Vorstellung der am Ende doch nichts Anderes zu Grunde lag, als der Mythus vom goldenen Weltalter.

27. Nach des Tarquinius Absetzung machte das Volk zur Gegenwehr gegen die Parteibestrebungen des Adels viele Anstalten, wodurch die Freiheit gesichert und feste Eintracht bewirkt werden sollte;

wurden die Decemvirn aufgestellt; man sammelte allerwärts, was sich etwa Gutes fand, und so verfaßte man die zwölf Tafeln, die Urkunde völliger Gleichstellung vor dem Gesetze. Denn die Gesetze der Folgezeit wurden zwar auch zum Theile gegen Uebelthäter nach Maßgabe der Schuld, doch aber noch öfter durch Zwietracht der Stände und zum Zwecke widerrechtlichen Ehrengenusses oder zum Sturze bedeutender Männer und in anderer ungehöriger Absicht mit Gewalt eingeführt. So wurden die Gracchen und Saturninus die Aufwiegler des Bürgerstandes; und gleiche Bestechung übte im Namen des Senates Drusus: durch Aussichten verführte man die Bundesgenossen, oder hatte sie mit Einreden zum Besten. Auch im italischen, dann im Bürgerkriege ging es fort mit vielerlei in entgegengesetztem Sinne gegebenen Verordnungen, bis der Diktator Sulla nach Aufhebung oder Umwandlung des Bisherigen durch neue Schöpfungen einen Stillstand in dieser Thätigkeit erzielte, der aber von keiner Dauer war, da sofort Lepidus mit seinen wühlerischen Anträgen auftrat, und bald darauf den Tribunen die volle Freiheit wiedergegeben wurde, das Volk in beständiger Unruhe zu erhalten. Und jetzt wurden nicht mehr bloß für allgemeine Zwecke, sondern gegen einzelne Männer Untersuchungs-Kommissionen bestellt, und wo das öffentliche Leben am meisten krankte, gab's die meisten Gesetze.

c. 27. Urkunde u. s. w. eigentlich: das Ende gleichen Rechtes. Plinius bezeichnet beides, die erreichte Vollständigkeit und das Letzte der Zeit nach.

28. Jetzt kam Cn. Pompejus, der in seinem dritten Konsulat zur Ordnung der Sitten berufen, und strenger in den angewandten Mitteln, als die Gebrechen es wollten, die Gesetze, die er gemacht, selbst wieder umstürzte, und, was er mit Waffengewalt halten wollte, an die Waffengewalt verlor. Hierauf zwanzig Jahre dauernder Unfriede: nirgends Sitte, nirgends Gesetz; die Missethat blieb straflos und Rechtthun wurde Vielen verderblich. Erst in seinem sechsten Konsulat hat Cäsar Augustus, des Regiments nun versichert, das was er als Triumvir angeordnet hatte, abgeschafft, und hat die gesetzlichen Formen geschaffen, nach welchen wir im Frieden und unter einem *Regenten* leben sollten. Von da an wurde der Zwang fühlbarer; *man bekam* Wächter zur Seite, und durch die Papia Poppäa wurden denselben Belohnungen versprochen, damit das Volk als allgemeines

Vater den erledigten Besitz anträte, wenn man die Vorrechte der Vaterschaft nicht genießen wolle. Aber sie blieben dabei nicht stehen, und hatten schon über die Hauptstadt, über Italien und Alles, was röm. Bürger hieß, ihr Netz geworfen, wobei manches Vermögen zu Grunde gerichtet wurde. Und Allen drohte der Schrecken; doch Tiberius ließ, um Abhülfe zu leisten, fünf Konsularen, fünf gewesene Prätoren und ebenso viele andere Senatoren durch's Loos wählen, vor welchen sehr viele Zwangsanwendungen des Gesetzes beseitigt wurden, was denn für den Augenblick einige Erleichterung gewährte.

c. 28. Belohnungen für die Ermittlung solcher Erbschaften, die, weil keine nach dem Gesetze berechtigten Erben vorhanden waren, in den Staatsschatz flossen. S. d. Anm. zu c. 25.

29. Um dieselbe Zeit empfahl er einen von des Germanikus Söhnen, Nero, der schon herangewachsen war, dem Senat, und begehrte, daß er von der Verpflichtung, als Zwanziger zu dienen, entbunden werde, und fünf Jahre vor der verfassungsmäßigen Zeit sich um die Quästur bewerben dürfe; was man nicht ohne spöttische Bemerkungen vernahm. Wohl gab er an, es sei ihm und seinem Bruder auf Bitten August's das Gleiche bewilligt worden. Aber auch damals hat man gewiß im Stillen über solch ein Bitten gelacht; und es waren das wirkliche Anfänge des Aufsteigens für die Cäsarn, während zugleich die alte Sitte noch näher stand, und das Band zwischen Stiefsöhnen und Stiefvater ein lockreres war, als bei'm Großvater gegenüber dem Enkel. Dazu gab man ihm das Oberpriesteramt, und an dem Tage, wo er das Forum erstmals betrat, eine Spende für's Volk, das viele Freude darüber bezeugte, einen Sohn des Germanikus erwachsen zu sehen. Diese Freude mehrte sich noch durch die Verbindung Nero's mit Julia, des Drusus Tochter. Hatte man nun das beifällig angenommen, so machte es dagegen einen widrigen Eindruck, daß für des Claudius Sohn Sejanus zum Schwäher bestimmt sei: er habe damit, meinte man, einen Flecken auf den Adel seiner Familie gebracht, und den schon jetzt hochfahrender Plane verdächtigen Sejanus selbst eine Stufe höher gestellt.

c. 29. Zwanziger, XXviri hießen die Mitglieder einer Kommission, die in verschiedenen Abtheilungen großentheils polizeiliche Geschäfte zu besorgen hatte; wer Zwanziger gewesen, konnte nachher sich um's Quästoramt bewerben.

Er, Tiberius.

30. Am Ende des Jahres beſchloſſen zwei ausgezeichnete Männer, L. Voluſius und Salluſtius Criſpus, ihr Leben. Voluſius war aus einer alten Familie, die jedoch nicht über die Prätur hinausgekommen war; er brachte das Konſulat in dieſelbe, verſah auch ein Cenſorgeſchäft zur Auswahl der Ritterdekurien, und legte zu dem Reichthum, wodurch ſein Haus ſich ſo außerordentlich hob, den erſten bedeutenden Grund. Den Criſpus, dem Ritterſtande angehörig, hatte der unvergleichliche Geſchichtſchreiber Rom's, C. Salluſtius, als den Enkel ſeiner Schweſter, ſeinen Namen zu führen, an Kindesſtatt angenommen. So offen ihm auch der Zugang zu den Staatsämtern war, ſo verzichtete er, wie Mäcenas, den er ſich zum Muſter nahm, auf den Rang des Senators, und that es ſo Vielen, die triumphirt und die Konſuln geweſen waren, im Einfluſſe zuvor, während er im Widerſpruch mit der alten Sitte ſtand, durch verfeinerten Lebensgenuß und durch Beſitz und reiche Mittel dem Uebermaß näher war. Dennoch aber verbarg ſich darunter ein lebendiger Geiſt, für große Verrichtungen ſtark genug, nur um ſo feuriger, je mehr er das Schild der Schlaffſucht und der Thatenloſigkeit aushängte. So war er denn bei des Mäcenas Lebzeiten der Nächſte an ihm, dann der Erſte im Vertrauen der beiden Kaiſer bei ihren geheimen Aufträgen und ſo auch in das Geheimniß bei des Poſtumus Agrippa Ermordung eingeweiht; aber bei vorgerückten Jahren behielt er mehr eine ſcheinbare, als eine wirkliche Betheiligung an der Freundſchaft des Regenten. Mäcenas hatte daſſelbe Schickſal erfahren, wie das natürlich iſt für den Einfluß im Cabinet, ſelten länger zu dauern; oder man bekommt vielleicht aneinander genug, der eine Theil, wenn er ſchon Alles gegeben, oder der andere, wenn er jetzt nichts mehr zu wünſchen hat.

c. 30. Ritterdekurien, vier Abtheilungen, welche eigens aus dem Ritterſtande gewählt wurden, um des Richteramtes zu pflegen.
Dem Uebermaß näher, als der goldenen Mitte.

Nach Chr. 21.

31. Es kam jetzt Tibers viertes, des Druſus zweites Konſulat, *durch Amtsgenoſſenſchaft* von Vater und Sohn merkwürdig. Denn *drei Jahre zuvor* war daſſelbe Amt des Germanikus in Gemeinſchaft *mit Tiberius* für den Oheim keine Freude, und die Gemeinſamkeit

nicht so sehr durch die Natur gefördert gewesen. Zu Anfang dieses Jahres begab sich Tiberius, als geschähe das zur Befestigung seiner Gesundheit, nach Kampanien, indem er allmählich auf eine lange und dauernde Entfernung sann, oder daß er den Drusus in Abwesenheit des Vaters die Pflichten des Konsulats allein wollte vollständig erfüllen lassen. Und gerade mußte eine Kleinigkeit, die sich zu einem großen Streite entwickelte, dem Prinzen Gelegenheit geben, sich in Gunst zu setzen. Der gewesene Prätor Domitius Corbulo beschwerte sich im Senate über einen angesehenen jungen Mann, L. Sulla, daß dieser ihm bei'm Fechterspiele nicht Platz gemacht habe. Auf Corbulo's Seite standen seine Jahre, die Landessitte und die Theilnahme der älteren Männer; ihm entgegen bemühten sich Mamerkus Skaurus, L. Arruntius und andere Anverwandte Sulla's. Es gab sogar Streitreden: man zählte die Vorgänge auf, wo man vor Zeiten das respektswidrige Benehmen junger Männer durch ernste Beschlüsse geahndet habe. Doch Drusus sprach sich in beruhigender Weise aus, und es wurde dem Corbulo Abbitte gethan durch Mamerkus, welcher Sulla's Oheim und Stiefvater, und der begabteste unter den damaligen Rednern war. Derselbe Corbulo schalt darüber, daß so viele Wege in Italien durch Betrug der Unternehmer und Gleichgültigkeit der Beamten zerrissen und ungangbar seien, und übernahm mit Bereitwilligkeit die Besorgung dieses Geschäftes, welches er aber nicht im gleichen Grade zum Wohle des Ganzen führte, als zum Verderben vieler Einzelner, die er hinsichtlich ihres Vermögens und ihrer Ehre durch Verurtheilung und öffentlichen Verkauf mißhandelte.

c. 31. Verderben. S. unten c. 12 des zweiten Supplements, zu Ann. VII — X.

32. Nicht lange darauf theilte Tiberius dem Senat durch ein Schreiben mit, daß Afrika durch einen neuen Angriff des Takfarinas beunruhigt und daß demnach vom Senat ein Prokonsul zu wählen sei, welcher kriegserfahren, kraftvoll und überhaupt dem Kriege gewachsen wäre. Hierin fand Sextus Pompejus die Gelegenheit, seinem Haß gegen Marcus Lepidus Worte zu geben, und klagte ihn an als einen stumpfen, armseligen, seinen Ahnen Schande bringenden Mann, den man ebendarum auch von der Sendung nach Asien ausschließen sollte; *wogegen sich der Senat setzte*, der den Lepidus mehr für einen stillen,

als einen untüchtigen Mann, und seine Armuth vom Vater her, sowie die Behauptung seines Adels ohne Vorwurf mehr für eine Ehre, als für schandebringend ansehen zu müssen glaubte. So wurde er nach Asien geschickt, und wegen Afrika's wurde beschlossen, daß der Kaiser den Mann bestimmen möchte, dem man dasselbe anvertrauen solle.

c. 32. Tacfarinas, oben c. 20.

33. Damals beantragte Severus Cäcina, es solle keinen Staatsbeamten, dem eine Provinz zugefallen sei, seine Frau begleiten dürfen, nachdem er zuvor oft wiederholt hatte, er lebe in glücklicher Ehe mit seiner Gattin, die ihm auch sechs Kinder geboren habe; und, was er als allgemeine Maßregel vorschlage, das habe er mit seiner Familie schon bisher so gehalten, die er in Italien gelassen, während er in verschiedenen Provinzen vierzig Dienstjahre verlebt habe. Denn nicht ohne Grund sei früher angenommen gewesen, daß man keine Frauen zu Bundesgenossen oder in fremde Länder mitnehmen solle: die weibliche Begleitung sei dazu angethan, den Frieden durch Uebermaß im Genusse und den Krieg durch Furchtsamkeit in seiner Bewegung zu hemmen, und einem römischen Heereszuge das Aussehen einer asiatischen Karawane zu verleihen. Nicht nur schwachmüthig und der Anstrengung unfähig sei das Weib, sondern, wo die Gelegenheit zum Mißbrauch sich ergebe, grausam, eigensüchtig, voll Leidenschaft für's Regieren; sie zögen einher zwischen den Truppen, ließen sich bedienen von Centurionen; erst kürzlich noch habe eine Frau bei den Uebungen der Kohorten, bei'm Manöver der Legionen den Vorsitz geführt. Sie möchten selbst daran denken, daß, so oft ein Mann auf Schadenersatz belangt werde, die größere Hälfte der Schuld auf Rechnung der Frau komme; an diese hänge sich alsogleich der Auswurf der Provinz; sie übernehme und führe amtliche Sachen; zweierlei Ceremonienbegleitung gebe es bei Ausgängen und zweierlei Residenzen gebe es, und dabei seien die Weiber die eigensinnigsten und meisterlosesten im Befehlen; sonst durch die Oppischen und durch andere Gesetze niedergehalten und jetzt ihrer Fesseln entledigt, hätten sie Haus und Gerichtssaal und nun vollends gar auch die Heere unter sich.

34. Nur wenige hörten das beifällig an; die Mehrzahl lärmte *dagegen, die* Sache stehe außerhalb der Geschäftsordnung und Cäcina *sei nicht* der zu solch einer wichtigen Sache berufene Reformator.

Dann trat Valerius Meſſalinus, ein Sohn Meſſala's — auch hatte er wirklich Aehnlichkeit mit dem Vater in Redegewandtheit — mit einer Entgegnung auf: von der Härte der alten Welt ſei jetzt Vieles in beſſere und anſprechendere Geſtalt übergegangen; denn nicht wie vormals ſei die Hauptſtadt umlagert oder die Provinzen im Kriegsſtande. Und nur Weniges geſchehe dem Bedürfniſſe der Frauen zuliebe, was nicht einmal der Haushaltung der Ehemänner, gewiß alſo nicht den Bundesgenoſſen zur Laſt falle; die übrigen Sachen ſeien zugleich die des Mannes, und es liege darin kein Hinderniß des Friedens. Krieg müſſe man freilich geſtiefelt und geſpornt führen; aber bei der Rückkehr nach der Mühſal — welche Erholung da ſo anſtändig ſei, als die im ehelichen Zuſammenleben? Etliche Frauen, ſage man, ſeien in Intriguen oder in Habſucht hineingerathen. Ob denn aber nicht die große Mehrzahl der Staatsbeamten ſelbſt allerlei Leidenſchaften fröhnte? Deßwegen ſchicke man doch Männer nach der Provinz. „Oft ſeien durch der Frauen Thorheit die Männer verleitet worden." Ob denn alle Hageſtolzen ſo rein ſeien? Wohl habe man vordem die Oppiſchen Geſetze nöthig gefunden, da die Umſtände des Landes es heiſchten; aber man habe nachmals daran erlaſſen und gemildert, weil es ſo gut geweſen ſei. Vergebens leihe man der eigenen Schwachheit andere Namen; denn wenn die Frau ihre Gränzen überſchreite, ſo ſei das nur Schuld des Mannes. Dazu noch wäre es am unrechten Orte, wenn man wegen Geiſtesſchwäche des Einen und des Andern die Geſammtheit ihrer Genoſſinnen in Freud und Leid berauben wollte. Dazu ließe man das von Natur ſchwache Geſchlecht allein ſtehen und gäbe es der eigenen Lüſternheit und fremder Nachſtellung preis. Kaum bei perſönlicher Hut bleibe die Ehe rein; was erſt kommen werde, wenn ſie mehrere Jahre getrennt in Vergeſſenheit läge? Man möge bei den Mitteln, wodurch man draußen den Uebelſtänden begegnen wolle, doch ja das ſittliche Verderben der Hauptſtadt im Auge behalten! Hierauf ſprach Druſus noch Weniges über ſei eigenes eheliches Verhältniß. „Wer obenan ſtehe, der müſſe ſo oft entfernte Theile des Reiches beſuchen. Wie oftmals doch der verewigte Auguſtus nach Oſt und Weſt gewandert ſei und Livia bei ſich gehabt habe! So ſei auch er nach Illyrien gegangen und werde nach Umſtänden *noch in andere Länder* gehen, nicht immer beruhigt, wenn er

von einer zärtlich geliebten Frau, der Mutter so vieler gemeinschaftlicher Kinder, sich trennen müßte." So fiel Cäcina durch.

35. Am nächstfolgenden Senatstage kam ein Schreiben Tibers, worin er mit halbem Verweise für den Senat, daß dieser alle Geschäfte dem Regenten zuweise, den Manius Lepidus und Junius Bläsus als diejenigen bezeichnete, deren einer zum Prokonsul von Afrika ernannt werden sollte. Hierauf ließ man Beide sich aussprechen, wobei Lepidus sich's ernstlicher verbat, indem er seine Gesundheitsumstände, die Jugend seiner Söhne, die Reife seiner Tochter für die Verehlichung entgegenhielt, wobei auch das durchblickte, was er unberührt ließ, daß Bläsus des Sejanus Mutterbruder und dessen Anspruch dadurch überwiegend sei. Bläsus erwiederte mit scheinbarer Ablehnung, aber nicht gleich ernstlich; und bei der einhelligen Gunstbuhlerei fand er keine Unterstützung.

c. 35. Keine Unterstützung für die Ablehnung.

36. Jetzt kam etwas zur Sprache, was Viele bisher ganz in der Stille insgeheim beklagten: es ließen sich's schlechte Menschen beigehen, ungescheut freche Reden und Verunglimpfungen gegen achtungswerthe Männer aufzubringen, indem sie zugleich ein Bild des Kaisers geschwind anfaßten; und sogar Freigelassene und Sklaven machten sich dem eigenen Patron oder Herrn durch drohende Reden und Gebärden furchtbar. So trug denn der Senator C. Cestius vor: Allerdings stehe der Fürst auf gleicher Stufe mit den Göttern; aber auch der Gott höre nur auf gerechtes Flehen um Hülfe; und Niemand suche auf dem Kapitolium oder in andern Tempeln der Stadt eine Freistätte, um sich da für schandbares Thun zu sichern. Es sei die gesetzliche Ordnung aufgehoben und von Grund aus vernichtet, wenn auf dem öffentlichen Platze, am Eingang der Kurie eine Annia Rufilla, deren gerichtliche Verurtheilung wegen Betrugs er veranlaßt habe, freche Reden und Drohungen gegen ihn ausstoßen, und er nicht wagen dürfe, den Weg Rechtens zu betreten, weil sie ihm des Kaisers Bild entgegenhalte. In ganz gleicher Weise schrieen noch Andere, zum Theile über noch ärgere Dinge; und sie lagen dem Drusus an mit Bitten, er möchte des Beispiels wegen einen Strafakt vornehmen, bis er das *vorgeforderte* und überwiesene Weib in öffentlichen Gewahrsam *überantwortete.*

37. So wurden auch die beiden Ritter, Considius Aequus und Cälius Cursor, auf des Kaisers Veranlassung durch Senatsbeschluß bestraft, weil sie den Prätor Magius Cäcilianus mit unwahren Anschuldigungen wegen Hochverraths angegriffen hätten. Beides betrachtete man als des Drusus Verdienst: in der Hauptstadt, inmitten der Gesellschaft und des Verkehrs mit Menschen, worin er lebe, wisse er seines Vaters einsames Treiben menschlicher zu gestalten. Und so nahm man auch an des Prinzen Genußsucht nicht gerade Anstoß: möge er immerhin so fortmachen, möge den ganzen Tag mit seinen Bauten, die Nacht mit Gelagen hinbringen; es sei besser, als in der Einsamkeit und ohne Zerstreuung im Genusse auf trübseliger Lauer zu stehen und arge Gedanken auszuhecken.

38. Denn Tiberius wurde nicht müde und die Ankläger auch nicht. So hatte Ancharius Priskus den Cäsius Cordus, Prokonsul in Kreta, wegen Schadenersatz für die Provinz vorgeladen, und noch dazu wegen Hochverraths, was damals jeder Anklage erst ihren Nachdruck gab. Einen der vornehmsten Macedonier, Antistius Vetus, hatten seine Richter wegen Ehebruchs unschuldig erklärt. Der Kaiser schalt sie darüber und zog ihn wieder vor Gericht wegen Hochverraths, indem er ein Wühler und Theilnehmer an des Rheskuporis Versuchen gewesen sei, als dieser nach Ermordung seines Vetters Cotys auf Krieg gegen uns gesonnen hatte. So wurde der Angeklagte gebannt, und der Zusatz gemacht, er solle auf einer Insel leben müssen, die ihm keine Beziehungen mit Macedonien und mit Thracien biete. Denn Thracien, wo die Regierung zwischen Rhömetalces und des Cotys Söhnen getheilt war, welche wegen ihres zarten Alters den Trebellienus Rufus zum Pfleger hatten, befand sich in Folge des fremdartigen Verhältnisses zu uns im Stande der Auflehnung und klagte über Rhömetalces wie über Trebellienus, daß sie Mißhandlung der Landeskinder ungeahndet ließen. Die Cölaleten, Odrusen und Dier, lauter mächtige Stämme, griffen zu den Waffen; sie hatten drei verschiedene Anführer, die in der Unbedeutenheit einander gleichstanden; und das machte, daß keine Vereinigung zu einem gefährlichen Kriege zwischen ihnen zu Stande kam. Ein Theil erhebt den Aufruhr an Ort und Stelle, andere gehen über den Hämus, um die weiterhin wohnenden Völkerschaften aufzubieten; die zahlreichste und geordnetste

Abtheilung unternimmt's, den König und die von Philipp, dem Macedonier, gegründete Stadt Philippopel einzuschließen.

c. 38. Gebannt, s. oben c. 23.

Cölaleten u. s. w. Die drei Völker wohnten an und auf dem Hämus (Balkan) und der Rhodope (Despoti-Dag). Nipp.

39. Als P. Velläus, der Befehlshaber des zunächst stehenden Heeres, hievon Kenntniß erhielt, entsandte er die bundesgenössische Reiterei und die leichten Kohorten gegen diejenigen, welche auf Raub oder um Zuzugs willen umherschwärmten; und er selbst führte das schwere Fußvolk hin, den Platz zu entsetzen. Und in demselben Zeitpunkte wurde Alles mit Glück ausgeführt, indem die plündernde Rotte niedergemacht und die Umlagerer unter sich uneins wurden, der König eben zu rechter Zeit ausfiel und die Legion zur Stelle kam. Und man kann's eigentlich nicht einmal eine Feldschlacht oder nur ein Treffen nennen, da hier nur halbbewaffnete Leute sich umtrieben, die man ohne Verlust auf unserer Seite niederschlug.

40. In diesem Jahre begannen auch gallische Landschaften eine Empörung wegen ihrer drückenden Schuldenlast. Die thätigsten Aufwiegler waren Julius Florus im Trevirerlande und Julius Sakrovir bei den Aeduern. Beide hatten hohen Rang und verdiente Vorfahren, denen ebendarum das Bürgerrecht schon in einer Zeit zu Theil wurde, wo das noch selten und nur Lohn der Tüchtigkeit war. In geheimen Zusammenkünften, wozu sie noch andere Hitzköpfe oder solche Leute zogen, welchen ihre Dürftigkeit oder die Furcht wegen ihrer Schlechtigkeiten die stärkste Nöthigung zu bösem Thun brachte, verabredeten sie sich, daß Florus die Belgier und Sakrovir die näher wohnenden Gallier zum Aufstand bewegen solle. Sonach hielten sie in Versammlungsorten und Gesellschaften aufwiegelnde Vorträge über die unaufhörlichen Steuern, den drückenden Zinsfuß, die Grausamkeit und den Hochmuth der Statthalter. Auch seien die Soldaten abspenstig seit der Nachricht von des Germanikus leidigem Ende. Das wäre eine ganz günstige Zeit zur Wiedergewinnung der Freiheit, wenn Männer von kräftigem Wesen, wie sie, bedenken wollten, wie hülflos Italien, wie unkriegerisch die Masse des Volks in der Hauptstadt und die *nichteinheimische* Mannschaft die einzige gesunde Kraft bei den Kriegsheeren sei.

c. 40. Trevirerland. Die Hauptstadt war das jetzige Trier. Aeduer zwischen Saone und Loire. Nipp.

41. Es gab wohl keine Völkerschaft, die von den Elementen dieser Bewegung unberührt geblieben wäre; aber die ersten, welche losbrachen, waren die Andekaver und Turoner. Die Ersteren wies der Legat Acilius Aviola mit Verwendung der Kohorte zurück, welche zur Besatzung in Lugdunum lag. Die Turoner wurden durch Legionssoldaten, welche der Legat in Niederdeutschland, Visellius Varro, hergesandt hatte, unter Anführung desselben Aviola und etlicher gallischer Häuptlinge zu Paaren getrieben, welche mit Hülfe herbeizogen, um ihre Treulosigkeit zu verdecken und dann zu gelegenerer Zeit ausbrechen zu lassen. So sah man auch Sakrovir mit unbedecktem Haupte zum Kampfe für Rom ermuntern, seinen Muth zu zeigen, wie er sagte; aber die Gefangenen beschuldigten ihn, sich damit kenntlich gemacht zu haben, damit nicht auf ihn geschossen würde. Tiberius, bei dem man seinetwegen anfragte, machte von der Anzeige keinen Gebrauch und sein Zuwarten den Krieg nur länger.

c. 41. Andekaver u. s. w. Beide an der Loire, nicht weit von der Mündung. Der Ersteren Hauptstadt das jetzige Angers, der Andern Tours. Nipp.

42. Inzwischen verfolgte Florus seinen Plan, suchte eine Reiterabtheilung, die, im Trevirerlande ausgehoben, im Dienste stand und nach unserer Weise disciplinirt war, zu verleiten, daß sie mit Ermordung der römischen Handelsleute den Krieg beginnen sollte: einige wenige Reiter ließen sich verführen, die Mehrzahl blieb treu. Andere Leute dagegen, die Verschuldeten und die Vasallen, griffen zu den Waffen, und sie waren auf dem Zuge nach dem Ardenner Waldgebirge, als Legionen von den zwei Heeren, welche Visellius und C. Silius in der Richtung gegen sie hatten ausrücken lassen, ihnen den Weg verlegten, und ein Landsmann des Florus, in Feindschaft mit diesem, und darum desto begieriger etwas zu thun, mit auserlesener Mannschaft vorangeschickt, die noch ungeordnete Menge zerstreute. Florus verschwand den Siegern in ungewissem Versteck; zuletzt, als er Soldaten sah, die seine Wege zur Flucht besetzt hatten, fiel er durch seine eigene Hand. Damit war der Kriegslärm im Trevirerlande *zu Ende.*

43. Mit den Aeduern gab's schwerere Arbeit, da die Völkerschaft reicher an Mitteln und die Macht, um sie niederzuhalten, nicht zur Hand war. Schon hatte Sakrovir die Hauptstadt des Landes, Augustodunum, mit bewaffneten Kohorten in Besitz genommen, und damit die edelste Blüthe der gallischen Jugend, welche da ihre Studien machte: er wollte durch solches Pfand ihre Väter und Verwandten zum Anschlusse nöthigen. Zugleich vertheilte er heimlich angefertigte Waffen unter die Mannschaft. Es waren vierzigtausend Köpfe, zum fünften Theile als Legionssoldaten bewaffnet; die andern hatten Jagdspieße und Messer und andere Angriffswaffen der Jäger. Auch Sklaven, die zu Fechterspielen bestimmt waren, nahm man dazu; es sind Leute, die eine ganz eiserne Rüstung tragen, die sogenannten Kruppellarier, zum Angriffe unbehülflich, aber für den Angreifenden unverwundbar. Es mehrten sich diese Heerhaufen, wenn nicht durch offenen Beitritt der benachbarten Völkerschaften, doch durch bereitwillige Theilnahme der Einzelnen, sowie auch durch Eifersucht zwischen den römischen Führern: es war noch die Frage zwischen Beiden, da jeder den Krieg für sich ansprach. Später trat Varro, ein preßhafter Greis, gegen den noch rüstigen Silius zurück.

c. 43. Augustodunum, Autün. In einem der letzten Jahre des 3ten Jahrhunderts hält Eumenius, ein sehr angesehener Rhetor, zu Autün eine lat. Rede, worin er von dem frühern Glanze der Schule dieser Stadt spricht und darauf anträgt, daß das im Bauernaufruhr 285 n. Chr. mit der übrigen Stadt verwüstete Schulgebäude baldigst wieder für den früheren Gebrauch hergestellt werden möge.

44. In Rom aber hieß es, nicht bloß Trevirer und Aeduer, sondern die vierundsechzig gallischen Völkerschaften seien aufgestanden; Deutschland hätten sie zum Bunde gezogen; Spanien wanke; und alles zusammen — so ist's ja mit der Meinung — fand Glauben, als wär's noch mehr. Die Wohlgesinnten dachten nur an's Vaterland, in schwerer Bekümmerniß; wogegen viele aus Widerwillen gegen das Bestehende und im Verlangen nach Umgestaltung der Dinge sogar der eigenen Gefahren sich freuten und auf Tiberius schalten, daß er inmitten solch einer Bewegung sich mit den Eingaben der Ankläger befasse. Ob wohl Sakrovir, als Hochverräther vorgeladen, vor dem Senate stehen werde? Nun hätten sich doch Männer gefunden, welche seinen blutigen Handschreiben mit den Waffen begegneten. Selbst der Krieg sei ein

guter Tausch gegen einen elenden Friedensstand. Um so absichtlicher gab er sich den Schein der Sorglosigkeit: ohne Wechsel des Aufenthalts und der äußern Haltung lebte er in denselben Tagen in gewohnter Weise, als ein Mann erhabenen Geistes, oder weil er wissen mochte, daß die Sache nicht bedeutend und minder gefährlich war, als man sagte.

45. Silius indessen, mit den beiden Legionen auf dem Marsche, welchen er eine Schaar Hülfsvölker vorausschickte, verheerte die Gauen der Sequaner, welche das Grenzvolk waren und als der Aeduer Nachbarn und Freunde unter den Waffen standen. Sodann gieng er in Eilmärschen auf Augüstodunum los, unter dem Wettstreite der Fahnenträger; und auch bei'm gemeinen Manne wurde es laut: er möge nicht die gewohnte Rast, nicht die ganze Nacht abwarten; sie wollten nur ihre Gegner sehen und gesehen werden: das sei genug zum Siege. Zwölf Meilen herwärts wurde man Sakrovir's und seiner Macht im offenen Felde ansichtig. In der Linie hatte er die Eisengepanzerten, auf den Flügeln die Kohorten, hinten die Halbbewaffneten aufgestellt. Er selbst umgeben vom Adel ritt auf einem herrlichen Rosse hin, erinnerte an die alten Großthaten der Gallier und an die den Römern beigebrachten Schläge; „welcher Ehrenschmuck für die Sieger die Freiheit, wie viel unerträglicher, wenn sie noch einmal unterlägen, die Knechtschaft sein würde."

c. 45. Sequaner zwischen dem Jura und der Saone. Nipp.

46. Nicht lange sprach er so, noch vor freudigbewegten Zuhörern; denn schon rückten die Legionen in Schlachtordnung an, und das undisciplinirte, dem Krieg fremde Volk aus der Stadt war seines Blickes so wenig wie des Ohres mächtig. Silius dagegen, dem zwar nach der schon gefaßten Hoffnung kein Grund mehr blieb, zum Muthe zu ermuntern, erhob dennoch seine Stimme: „sie müßten sich schämen, daß sie, Deutschlands Ueberwinder, gegen Gallier, als wäre das ein Feind, geführt würden. Erst noch hat eine einzige Kohorte die aufrührerischen Turonen, eine bundesgenössische Reiterabtheilung die Trevirer und wenige Reiterhaufen unsers gegenwärtigen Heeres die Sequaner aus dem Felde geschlagen. Es sind reiche Leute, diese Aeduer und zum Genießen wohl ausgestattet, aber um so geringere Krieger: werfet sie über den Haufen und fahret säuberlich mit ihnen, wenn sie fliehen." Es erfolgte lauter Zuruf; die Reiterei jagte nach den Flanken,

das Fußvolk fiel die Fronte an. Dort gab's keinen Aufenthalt; nur die Eisenbepanzerten brachten kurzen Verzug, da das Metall den Speeren und Schwertern widerstand. Aber die Soldaten eilten mit Beilen und Aexten an's Werk, und schlugen auf die Rüstung und den Mann, wie wenn eine Mauer zu durchbrechen wäre; manche warfen das bewegungsunfähige Ding mit Stangen und Gabeln zu Boden, und wenn sie lagen, blieben sie ohne einen Versuch zum Aufstehen wie todt liegen. Sakrovir eilte zuerst nach Augustodunum und dann aus Furcht vor Auslieferung mit seinen treuesten Anhängern nach einem nahen Landsitze; hier fiel er durch seine eigene, die Uebrigen jeder durch des Andern Hand. Ueber ihnen in Brand gesteckt verbrannte das Landhaus alle mit einander.

c. 46. Seines Blickes u. s. w. D. i. in der Bestürzung über die Erscheinung der Römer konnten sie die Feinde nicht fest in's Auge fassen, und auch nicht zu Herzen nehmen, was Sakrovir zu ihrer Ermuthigung sprach.

47. Jetzt erst schrieb Tiberius an den Senat, daß der Krieg entstanden und abgethan sei, wobei er am wirklichen Hergang nichts minderte und nichts mehrte, sondern der Dienstreue und Tapferkeit der Legaten und seinen Maßregeln den Sieg zuschrieb. Zugleich gab er die Gründe an, warum nicht er und nicht Drusus zu diesem Kriege sich aufgemacht hätte: er hob den Umfang des Reiches hervor; auch wolle so etwas für Männer, die obenan stehen, nicht recht passen, wenn nur eine oder zwei Völkerschaften die Ruhe störten, da man die Hauptstadt aus den Augen verlöre, von der aus das Ganze regiert werde. Jetzt, wo nicht die Besorgniß ihn hinziehe, wolle er die Reise machen, um an Ort und Stelle Einsicht zu nehmen und die Sachen zu ordnen. Der Senat beschloß Gelübde für seine Wiederkehr, Dankfest und andere Ehren. Nur Dolabella Cornelius, welcher es den Andern zuvorthun wollte, wurde abgeschmackt in seiner Ergebenheitsbezeugung, indem er beantragte, es solle Tiberius im kleinen Triumphe aus Kampanien in die Hauptstadt einziehen. Demnach kam ein Brief des Kaisers mit der Erklärung, er sei nicht so arm an Ruhm, daß er nach Ueberwältigung der unbändigsten Völkerstämme, nachdem er als junger Mann so viele Triumphe ein- oder nicht angenommen, jetzt im höhern Alter für seinen Ausflug nach der nächsten Umgegend einen nichtigen Lohn erwarten sollte.

48. Zur selben Zeit bat er den Senat, daß dem verstorbenen Sulpicius Quirinus ein feierliches Leichenbegängniß auf Staatskosten gehalten werde. Es ging derselbe die alte, patricische Familie der Sulpicier gar nichts an, indem er aus der Landstadt Lanuvium gebürtig war; aber als wackerer Kriegsmann und durch eifrigen Dienst hatte er unter dem verewigten Augustus das Konsulat, weiterhin durch Eroberung der Homonadensischen Bergschlösser in Cilicien die Ehrenzeichen des Triumphs erlangt, war dem Cäsar Cajus bei dessen Statthalterschaft in Armenien an die Seite gestellt worden und hatte auch den Tiberius, während derselbe auf Rhodus lebte, mit Achtung behandelt. Darüber äußerte er sich jetzt vor dem Senat, indem er die ihm dargebrachten Huldigungen rühmte und über M. Lollius klagte, dem er das verkehrte Treiben und die Feindseligkeit des Cäsars Cajus zur Last legte. Aber bei den Andern stand Quirinus in keinem guten Andenken wegen seiner Verfolgung Lepida's, wovon ich berichtet habe, und weil er ein alter Geizhals von übermächtigem Einflusse war.

49. Am Ende des Jahres fiel über den Ritter Lutorius Priskus, der nach einem vielgelesenen Trauergedichte auf Germanikus vom Kaiser ein Geldgeschenk erhalten hatte, ein Angeber her, der ihm vorwarf, er habe dasselbe während des Drusus Krankheit verfaßt, um für den Fall des Sterbens eine größere Belohnung mit der Bekanntmachung zu verdienen. Lutorius hatte es in des P. Petronius Hause im Beisein von dessen Schwiegermutter Vitellia und vielen erlauchten Frauen aus Eitelkeit gelesen. Als die Anzeige erfolgte, legten die Andern voll Schreckens ihr Zeugniß ab; Vitellia allein bestand darauf, nichts gehört zu haben. Indessen fanden die mehr Glauben, welche ihn zu verderben wider ihn sprachen, und nach dem Antrage des vorernannten Konsuls Haterius Agrippa wurde dem Beklagten die Todesstrafe zuerkannt.

50. Hiegegen begann Manius Lepidus in folgender Weise: Wenn wir, Senatoren, das Eine im Auge behalten, mit welch ruchloser Rede Lutorius Priskus sein Talent und seine Zuhörerschaft verunehrt hat, so wird nicht Kerker und nicht Strick, ja auch nicht einmal Sklavenmartern genug für ihn sein. Wenn aber da, wo Schlechtigkeit und Ruchlosigkeit über alles Maß hinaus geht, der Strafe und Ahndung die Billigkeit des Regenten, sowie die bisherige

Behandlung der Sache bei unsern Vätern und bei euch selbst ein Ziel setzt, und eitles Thun vom Frevel, Worte von Missethaten zu unterscheiden sind, so ist ein Antrag denkbar, nach welchem dem Manne seine Verfehlung nicht ungestraft bliebe, und wir Großmuth und Strenge zugleich geübt zu haben nicht bereuen dürften. Oftmals habe ich unsern Regenten klagen gehört, wenn sich Einer durch freiwilligen Tod seine Gnade abgeschnitten hatte. Noch ist Lutorius am Leben: läßt man's ihm, so wird er dem Staate nicht gefährlich werden; und wenn man's ihm nimmt, wird das keine Wirkung thun. Sein Treiben ist ebenso leer und oberflächlich als unsinnig; und etwas Nachhaltiges und Ernstliches darf man nicht von einem Manne fürchten, der, um die eigene Schlechtigkeit selbst auszuschwatzen, nicht an Männer, sondern an das schwache Geschlecht sich heranmacht. Doch soll er die Hauptstadt räumen und mit Verlust seines Vermögens unter dem Banne leben. Das erachte ich für ebensoviel, als wenn man ihn nach dem Gesetze über Hochverrath behandelte.

51. Ein einziger Konsular, Rubellius Blandus, stimmte mit Lepidus; die Andern schlossen sich an Agrippa an, und Priskus wurde in den Kerker geführt und sogleich getödtet. Tiberius klagte hierüber bei'm Senat in seiner eigenthümlichen, räthselhaften Weise, indem er seine Anerkennung der Ergebenheit aussprach, womit sie selbst geringe Vergehungen gegen den Regenten so scharf ahndeten; und gegen so eilfertige Bestrafung des Gesprochenen Bitten einlegte; den Lepidus lobte, ohne Agrippa zu tadeln. So entstand ein Senatsbeschluß, es sollten dessen Entscheidungen erst nach zehn Tagen einregistrirt und ebendamit den Verurtheilten eine Frist für ihr Leben gegönnt sein. Aber der Senat durfte doch nichts zurücknehmen; und die Frist stimmte den Tiberius nicht milder.

Nach Chr. 22.

52. Es kamen die Konsuln C. Sulpicius und D. Haterius. Das Jahr war durch die Verhältnisse nach außen nicht beunruhigt, während man zu Rom strenge Maßregeln gegen die Genußsucht fürchtete, welche über alle Gegenstände der Geldverschleuderung sich schrankenlos verbreitet hatte. Andere Arten von Ausgaben, zwar gerade

die stärkeren, blieben unbekannt, weil man in der Regel die Kosten geheim hielt; dagegen der Aufwand für Essen und Feinschmeckerei, als bleibender Gegenstand der Unterhaltung bekannt geworden, hatte die Besorgniß erregt, es möchte der Regent als ein Mann von altrömischer Sparsamkeit ein strengeres Augenmerk darauf richten. Denn nach des Bibulus Vorgang hatten auch die andern Aedilen sich vernehmen lassen: man denke nicht mehr an das Gesetz wider den Aufwand; verbotene Preise von Eßwaaren stiegen von Tage zu Tage, und keine gewöhnliche Maßregel könne dem steuern. Der Senat, darüber befragt, hatte dann die ganze Sache dem Kaiser aufbehalten. Nachdem nun Tiberius vielfältig bei sich erwogen hatte, ob so zügellose Gelüste noch zu bändigen wären; ob nicht deren Bändigung dem Staate mehr Schaden brächte; wie gar nicht ehrenvoll es sei, etwas zu versuchen, was er nicht durchsetzen würde, oder was, um es zu behaupten, die Blosstellung und Schande vornehmer Männer nothwendig machte — setzte er zuletzt ein Schreiben an den Senat auf, dessen Inhalt ungefähr folgender war:

c. 52. Genußsucht. Sechs Jahre vorher waren schon dieselben Klagen laut geworden. Ann. II, 33.

53. In den andern Stücken möchte es vielleicht gerathener sein, ihr Senatoren, daß ich mündlich befragt werde und ausspreche, was ich als heilsam betrachte; aber bei diesem Gegenstande der Berathung war es besser, meine Blicke entfernt zu halten, damit nicht da, wo ihr das Angesicht und die Verlegenheit jedes einzelnen, verwerflicher Genußsucht Angeschuldigten, fixiret, ich selbst sie auch sehen und gleichsam ertappen müßte. Hätten die wackeren Aedilen sich zuvor mit mir berathen, so hätte ich vielleicht ihnen zugeredet, solche uns zu stark gewordene und konsolidirte Mißstände bestehen zu lassen, statt an's Licht zu bringen, gegen welche sittliche Uebel wir nichts vermögen. Doch diese Männer haben gethan, was ihres Amtes ist, sowie ich wünschte, daß auch die andern Staatsbeamten ihres Berufes warten möchten; mir aber will es so wenig ziemen, dabei zu schweigen, als es mir leicht wird, mich auszusprechen, da ich nicht als Aedil, als Prätor oder als Konsul dastehe. Vom Regenten erwartet man etwas Größeres, vom höhern Standpunkte aus Gesprochenes, und während von guten Maßregeln Jeder sich das Verdienst aneignet, trifft

für Mißgriffe nur den Einen die Ungunſt. Denn was ſoll ich zuerſt wegzuſchaffen und bis zur Sitte der Vorzeit zu beſchränken unternehmen? Die ungemeſſene Ausdehnung der Landſitze? Die Anzahl und die Racen des Geſindes? Das ſchwere Silber- und Goldgeſchirr? Die Kunſtſchätze von Metall und von Gemälden? Die Kleider, von beiden Geſchlechtern gleichmäßig getragen? Und dann noch das beſondere Bedürfniß der Frauen, daß für Steine unſer Geld in die Hände fremder oder gar feindlicher Völker hinwandert?

c. 53. Racen, nationes. Ann. XIV, 44 ſagt Caſſius: Seitdem die Horden, nationes, unſer Geſinde liefern u. ſ. w. Dem Römer gelten die Völkerſchaften nur als Horden, welche keine ſtaatliche Einrichtung haben, nur durch ihre gemeinſame Abſtammung vereinigt ſind. Solche waren vornehmlich Syrer, Kappadocier, Cetten. Die aſiatiſchen Sklaven, ſagt Böttiger, wurden in ganzen Heerden nach Rom getrieben.

Kleider. Ann. II, 33 werden namentlich die Seriſchen Gewebe angeführt. Serer, eine ausgebreitete Völkerſchaft im Norden von China und angränzenden Ländern, waren als Verarbeiter der Seide bekannt. Von den Seriſchen Geweben ſagt Seneka Benef. VII, 9 (vgl. Ep. 90, 13), ſie dienten ſo wenig zum Schutze gegen Froſt, wie zur Hülle der Schamhaftigkeit.

54. Wohl weiß ich auch, daß man bei den Freuden des Mahles und in Geſellſchaften über dieſe Dinge klagt und Einſchränkung fordert. Wollte man aber ein Geſetz aufſtellen, Strafen drauf ſetzen, ſo werden ganz dieſelben Menſchen ſchreien, man kehre die Stadt um, man wolle den Ruin der Männer von großartiger Lebensweiſe, der Vorwurf treffe Alle und Jede. Und doch kann man ſchon Krankheiten des Leibes, wenn ſie alt ſind und ſich lange gemehrt haben, nur durch harte und peinliche Mittel bezwingen: die Seele, angeſteckt und anſteckend zugleich, leidend und ſprühend, muß durch Mittel gedämpft werden, die nicht gelinder ſind, als die Leidenſchaften, die ſie entzünden. So viele Geſetze, von unſern Ahnen geſtiftet, ſo viele von dem verewigten Auguſtus gegebene, die einen durch Vergeſſenheit, die andern, was noch ſchlechter iſt, durch Nichtachtung abgekommen, haben die Genußſucht nur noch zuverſichtlicher gemacht. Denn wenn man will, was noch nicht verboten iſt, ſo bleibt noch das Verbot zu fürchten; überſchreitet man aber das Verſagte ungeſtraft, ſo hört Furcht und Scham auf. Warum herrſchte denn alſo vor Zeiten die Sparſamkeit? Weil man ſich ſelbſt beſchränkte; weil wir Bürger eine

einzigen Stadt waren; selbst da war die Verführung noch nicht so groß, als unsere Herrschaft sich auf Italien beschränkte. In Siegen über die Fremden haben wir Anderer Gut, in jenen über Mitbürger auch das Eigene aufbrauchen gelernt. Wie wenig ist doch dessen, was die Aedilen rügen! Wie unbedeutend ist es, gegen das Uebrige gehalten! Aber kein Mensch wahrhaftig spricht davon, daß Italien der Hülfe vom Ausland bedarf, daß das Leben des römischen Volks Tag für Tag unter den Zufälligkeiten des Meers und der Winde hinschwebt; und wenn nicht die Vorräthe der Provinzen unsern Landeigenthümern, ihren Sklaven und Gütern zu Hülfe kommen, da werden wohl gar unsere Luftwälder und unsere Landsitze unsere Existenz sichern! Das ist die Sorge, Senatoren, die auf des Regenten Herzen liegt; Säumniß in diesem Stücke wird das Land in vollständiges Verderben hineinziehen. Für's Uebrige gibt es nur Heilmittel geistiger Art: uns sollte die Ehre, die Armen die Nothwendigkeit, die Reichen die Sattheit auf bessere Wege bringen. Oder, wenn der eine und der andere Staatsbeamte solche Thätigkeit und solchen Ernst verheißt, daß er unmittelbar dagegen auftreten kann — den muß ich loben und als den Mann erkennen, der mich eines Theils meiner Bürde entledigt. Will man aber nur über die Mißstände klagen und dann, nachdem man ehrende Anerkennung dafür gefunden, Hader anrichten, und den mir überlassen, so glaubet mir, Senatoren, daß auch ich kein Verlangen nach Mißverhältnissen habe; und da diejenigen ohnedieß peinlich und meist unverdient sind, in welchen ich als Vertreter der Gesammtheit leben muß, so geschieht es mit Recht, daß ich leere und zwecklose, die mir so wenig als euch etwas nützen werden, ferne zu halten suche.

c. 54. Die Seele. Wenn schon abnorme leibliche Zustände nur durch scharfe Mittel gebessert werden, so ist das um so schwerer bei Krankheiten der Seele, da diese sich ihren Uebeln gegenüber nicht blos, wie der Leib, passiv verhält, sondern ihre Uebel selbst auch, eben durch ihre Begierden, hervorbringt und mehrt. Sie wird nicht allein von außen afficirt, sondern sie afficirt sich auch selbst; sie ist krank, leidend durch äußere Einflüsse, und doch zugleich sprühend: das Feuer der Lust hat seinen Herd in ihr selbst.

Bürger einer einzigen Stadt, und ebendadurch unbekannt mit den Sitten des Auslands. „Durch Sitten und Männer alterthümlicher Art besteht Rom", hatte Ennius gesungen.

Hülfe vom Ausland, s. c. 39 des zweiten Supplements zu Ann. VII—X.

55. Als man des Kaisers Brief vernommen hatte, überließ man den Aedilen, sich der Sache anzunehmen; und die Ueppigkeit der Tafel, vom Schlusse des Kriegs bei Aktium bis zu der Waffenerhebung, bei der Servius Galba Herr des Reiches wurde, ein Jahrhundert lang in maßlosem Aufwande geübt, gieng allmählich ab. Suchen wir die Ursachen solchen Wechsels auf! Reiche Häuser des Adels oder von besonders geehrtem Namen geriethen schon vor alter Zeit in's Trachten nach großartiger Lebensweise. Denn da gieng's noch an, seine Beflissenheit gegen den Bürgerstand, die Bundesgenossen, die Monarchieen zu beweisen und deren Beflissenheit anzunehmen: stand man durch sein Geld, seine Herkunft, seine Einrichtung stattlich da, so gewährte solch ein Name und die Stellung des Patrons nur noch größern Glanz. Als dann das Morden aufräumte und ein großer Name verderblich wurde, wandten sich die Andern zu vernünftigerem Leben. Dazu kam, daß aufwärts gekommene Leute aus den Kolonieen und Landstädten, sogar auch aus den Provinzen, welche vielfältig Senatoren wurden, die Sparsamkeit ihrer Heimath mitbrachten; und wenn sie gleich größtentheils durch die Gunst des Glücks oder durch ihre Anstrengung zur Wohlhabenheit im Alter gelangten, blieben sie doch bei dem alten Sinne. Doch am meisten that für strenge Sitte Vespasianus, der Mann von alterthümlicher Lebensweise. So wirkte die Fügsamkeit gegen den Regenten und der Nachahmungstrieb stärker, als die Strafe des Gesetzes und die Bedrohung. Vielleicht aber herrscht in Allem ein gewisser Kreislauf, so daß die Sitten auch eine solche Veränderung durchmachen wie die Jahreszeiten. Und wirklich ist nicht Alles bei den Alten besser gewesen, sondern es hat auch unsere Zeit manches Schöne und Tüchtige, der Folgezeit zum Beispiele, hervorgebracht. So belehren uns ältere Männer. Ein Ringen soll nicht ausgehen — im Guten.

c. 55. Ueberließ. Die Aedilen hatten erwartet, einen Senatsbeschluß auswirken zu können, wodurch das seit dem J. 22 v. Chr. bestehende Gesetz über das Maximum des täglichen Aufwands für das Essen auf's Neue eingeschärft worden wäre. Ein solcher Senatsbeschluß erfolgte nicht, wohl aber wurde den Aedilen überlassen, die ihnen schon bisher zustehenden Befugnisse gegen Verschwendung in Ausübung zu bringen.

Das Morden seitens der grausamen Kaiser; Tac. meint damit die ganze

Zeit von Tiberius bis auf Nero. Vgl. c. 10. 11. 41. 42 des zweiten Supplements zu Ann. VII — X.

Belehren. S. die Rechtfertigungen.

56. Tiberius, dessen Mäßigung Anerkennung fand, weil er die schon drohenden Ankläger zurückgewiesen hatte, sandte einen Brief an den Senat, für Drusus die tribunicische Gewalt zu begehren. Diese Bezeichnung der höchsten Stellung hatte Augustus geschaffen, um nicht den Namen König oder Diktator anzunehmen, und doch durch irgend eine Benennung sich über die andern Staatsgewalten zu erheben. Weiterhin ersah er sich den M. Agrippa und nach dessen Ableben den Tiberius Nero zum Mitinhaber dieser Gewalt, damit über die Nachfolge keine Ungewißheit stattfände. So, meinte er, würden die vermessenen Erwartungen Anderer in ihre Schranken gewiesen; auch vertraute er auf Nero's Selbstbeherrschung und auf seine Erhabenheit. Das war der Vorgang, nach welchem jetzt Tiberius den Drusus zur Regierung beizog, nachdem er bei Lebzeiten des Germanikus die Wahl zwischen Beiden unentschieden gelassen hatte. Nachdem er im Eingange des Briefes gesagt, er bete zu den Göttern, daß sie seine Rathschläge zum Besten des Staates segnen möchten, ließ er eine kurze, gar nicht übertriebene Aeußerung über den Charakter seines jungen Sohnes folgen. Derselbe habe eine Gattin und drei Kinder, und stehe in den Jahren, wo auch er einstmals von dem verewigten Augustus berufen worden sei, diese Stelle einzunehmen. Und auch jetzt nicht übereilt, sondern nach einer Probezeit von acht Jahren, in denen derselbe aufrührerische Bewegungen erstickt und Kriege beendigt habe, werde er, mit seinem Triumph und dem gedoppelten Konsulat, als Theilnehmer an einer ihm schon bekannten Geschäftslast angenommen.

c. 56. Tribunicische Gewalt. Das Amt der Volkstribunen bestand, wie die andern Staatsämter unter den Kaisern fort, und es werden solche von Tac. selbst, wie Ann. 1, 15, öfters genannt. Die Kaiser heißen niemals tribuni plebis, wohl aber schuf Augustus in der potestas tribunicia, die er sich auf Lebenslang geben ließ, eine der Bezeichnungen der höchsten Stellung. Die kaiserliche Gewalt bildete sich durch eine künstliche Cumulation der höchsten republikanischen Aemter. Realencykl.

Die vermessenen Erwartungen s. 1, 13, wo auch Augustus selbst zwei Männer nennt, welchen solche Gedanken nicht fremd sein mochten. Tibers Selbstbeherrschung, meinte August, würde diese mittelbare Verfügung über die

Thronfolge als nicht gehässig erscheinen lassen; und seine eigene Hoheit würde bewirken, daß die Unzufriedenen wenigstens nicht dagegen aufträten.

57. Der Senat hatte den Vortrag erwartet: um so studirter war die Bezeugung der Unterwürfigkeit. Dennoch brachten sie nichts heraus, als Anträge auf Bildnisse der hohen Häupter, Altäre für die Götter, Tempel, Ehrenbogen und andere gewöhnliche Dinge; den M. Silanus ausgenommen, welcher, das Regentenhaus zu ehren, das Konsulat herabwürdigte, und seine Stimme dahin abgab, daß auf Denkmäler des Staats und der Einzelnen zur Bezeichnung der Zeit nicht mehr die Namen der Konsuln, sondern die der Inhaber des tribunicischen Amtes angeschrieben werden sollten. Q. Haterius aber, welcher die Senatsbeschlüsse dieses Tages in goldener Schrift an der Kurie angebracht wissen wollte, machte sich nur lächerlich mit dem Vorschlage, da er, ein alter Mann, nur noch die Schande solch einer Niederträchtigkeit genießen konnte.

58. Da zur selben Zeit die Provinz Afrika dem Junius Bläsus zu fortgesetzter Verwaltung zuerkannt wurde, verlangte der Eigenpriester Jupiters Servius Maluginensis Asien zu bekommen, indem er die gewöhnliche Meinung als eine unbegründete bezeichnete, daß ein Jupiterspriester Italien nicht verlassen dürfe. Es sei seine amtliche Stellung ganz dieselbe, wie die der Mars- und Quirinspriester: und so — wenn ein Solcher seine Provinz erloose, warum dem Jupiterspriester das versagt sein sollte? Es gebe darüber keine Volksbeschlüsse, es finde sich nichts davon in den liturgischen Büchern. Oft schon hätten die gewöhnlichen Priester den Jupitersdienst versehen, wenn der Eigenpriester durch Krankheit oder durch eine amtliche Verrichtung gehindert gewesen sei. Zweiundsiebzig Jahre nach Cornelius Merula's gewaltsamem Tode habe man nicht nachgewählt, und doch habe der Gottesdienst keine Unterbrechung erlitten. Könne die Wahl solch eine Reihe von Jahren ausstehen ohne Nachtheil für die Religion, wie viel thunlicher werde es sein, daß er zum Zwecke des Prokonsularregiments ein einziges Jahr draußen lebe? Persönliche Feindschaft habe vor Zeiten die Oberpriester bestimmt, dieselben nicht nach den Provinzen gehen zu lassen; jetzt sei durch göttliche Gnade der höchste Priester auch der höchste unter den Menschen, keiner Eifersucht, keinem Hasse und überhaupt nicht persönlichen Eindrücken unterthan.

59. Da nun hiegegen der Augur Lentulus und Andere allerlei Gründe vorbrachten, so ergriff man die Auskunft, die Ansicht des Oberpriesters abzuwarten. Tiberius setzte die Untersuchung über die amtliche Stellung des Eigenpriesters aus, und beschränkte die wegen des Drusus Tribunat ausgemachten Feierlichkeiten, indem er ausdrücklich das Ordnungswidrige des Antrags rügte, wie auch die goldenen Buchstaben, wider die das Herkommen spreche. Auch einen Brief von Drusus las man vor: es sollte derselbe den Eindruck der Bescheidenheit machen, erschien aber als lauter Hochmuth: „So tief also sei man gefallen, daß selbst der junge Prinz, dem solch eine Stellung geworden, vor den Göttern der Stadt nicht erscheine, nicht in den Senat komme, mindestens die amtliche Weihe in der Heimath seines Geschlechtes erhole! Sei's vielleicht gar Krieg oder er in einem andern Welttheil aufgehalten? Am Gestade und auf den Seeen Campaniens treibe er sich ja im Augenblicke um! Das sei die Vorbereitung für den Herrn der Welt! Das der erste Unterricht in des Vaters Staatsweisheit! Möchte der Mitbürger Anblick immerhin dem greisen Herrscher verdrießlich sein, und er das ruhebedürftige Lebensalter und die bestandene Mühe vorschützen: aber Drusus? Was denn diesen abhalten könne, wenn nicht der Hochmuth?"

60. Tiberius dagegen gewährte dem Senat eben da, wo er seine Stellung als Fürst befestigte, einen Schatten der alten Zeit, indem er Ansprüche der Provinzen demselben zur Untersuchung zufertigte. Denn es mehrte sich in den griechischen Städten der Mißbrauch, ohne alle Scheu Freistätten zu stiften; es füllten sich die Tempel mit heillosen Sklaven, und die gleiche Unterkunft fanden Ueberschuldete zum Nachtheil ihrer Gläubiger und Solche, welche peinlicher Verbrechen verdächtig waren; auch fand sich nirgends die Regierung stark genug, den meuterischen Bewegungen im Volke zu steuern, welches Missethaten der Menschen in seinen Schutz nahm, als ob es gottesdienstliche Bräuche wären. Sonach wurde verfügt, es sollten die Städte ihre Statuten und Abgeordnete herschicken. Da verzichtete wohl die eine und die andere selbst auf das nur angemaßte Recht; viele dagegen beriefen sich auf den uralten Glauben oder auf ihre Verdienste um das römische Volk. Und das war ein großer Ehrentag, als der Senat von den Gnadenbewilligungen der alten

Zeit, den Verträgen mit den Bundesgenossen, so auch von den Verordnungen der Könige, der Vorgänger Rom's in der Herrschaft, ja auch von den Verpflichtungen gegen die Gottheiten Einsicht nahm, mit voller Befugniß, wie ehedem, zu bestätigen oder abzuändern.

61. Zuallererst kamen die von Ephesus und sagten, es sei nicht so, wie man insgemein glaube, daß Diana und Apollo auf Delos geboren worden; auf ihrem Boden sei der Fluß Cenchrius und der Hain Ortygia, woselbst die kreisende Latona, an einen noch jetzt vorhandenen Oelbaum sich anstemmend, die beiden Gottheiten geboren habe, und auf göttliches Geheiß sei der Hain als heiliger Boden erklärt worden. Dazu habe Apollo selbst hier der Rache Jupiters nach Erlegung der Cyklopen sich entzogen. Später habe der Vater Liber, nachdem er im Kriege die Oberhand gewonnen, denjenigen Amazonen, die sich auf den Altar gesetzt, auf ihr Flehen Gnade angedeihen lassen. Weiterhin sei die Herrlichkeit der heiligen Stätte durch Vergünstigung des Herkulus, als er in Lydien herrschte, noch größer geworden, und die persische Obmacht habe deren Berechtigung nicht geschmälert. Nachmals hätten die Macedonier und nach ihnen wir dieselbe aufrecht erhalten.

62. Zunächst kamen die von Magnesia, welche sich auf L. Scipio's und L. Sulla's Anordnungen beriefen: nachdem Ersterer den Antiochus, Letzterer den Mithridates geschlagen, hatten sie, die Treue und den Muth derer von Magnesia zu ehren, der Diana Leukophryne Tempel als unverletzbare Zufluchtsstätte erklärt. Hierauf legten die Aphrodisienser und Stratonicenser eine Urkunde des Diktators Cäsar wegen ihrer damals thätlich bewiesenen Anhänglichkeit an seine Sache und eine neue vom verewigten Augustus vor, eine Belobung darüber enthaltend, daß sie einen Anfall der Parther, ohne im gleichmäßigen Verhalten gegen das römische Volk zu wanken, ausgehalten hätten. Es war aber der Venus Dienst, für welchen die von Aphrodisias, sowie der Jupiters und Trivia's, wofür die von Stratonicea das Wort führten. Weiter her holten die Hierocäsarienser ihre Angaben: es sei bei ihnen der Sitz der persischen Diana, das Heiligthum vom Könige Cyrus gestiftet; dazu wurden Perpenna, Isaurikus und viele *andere Oberanführer* genannt, welche nicht allein dem Tempel, sondern *einem Raume von* zwei Meilen das gleiche heilige Recht verliehen

hatten. Dann kamen Cyprier mit drei Heiligthümern, deren älteſtes für die paphiſche Venus der Stifter Aërias, ſpäter deſſen Sohn Amathus für Venus Amathuſia, und Teucer, vor ſeines Vaters Telamon Zorn flüchtig geworden, dem Salaminiſchen Jupiter eines errichtet hätten.

63. Es waren noch andere Städte, deren Abgeordnete man hörte. Die Menge des Stoffs ermüdete den Senat; dazu war's ein Streit der Protektion: derſelbe überließ es deßhalb den Konſuln, wenn das rechtliche Verhältniß erhoben wäre, und über etwa eingeſchlichene Mißbräuche die ganze Frage wieder vor den Senat zu bringen. Da erklärten denn die Konſuln, „es habe außer den genannten Städten noch Pergamus eine beglaubigte Freiſtätte, die des Aeskulapius; die andern aber gründeten ihre Anſprüche auf Anfänge, die wegen Länge der Zeit nicht mehr zu ermitteln ſeien. Denn es brächten die von Smyrna einen Orakelſpruch Apollo's, auf deſſen Gebot ſie der Venus Stratonicis einen Tempel geweiht, und die Tenier ebenfalls einen Vers deſſelben vor, der ſie angewieſen habe, Bild und Tempel Neptuns zu ſtiften. Was Sardis vorbringe, ſtehe näher: es ſei ein Geſchenk des Siegesfürſten Alexander. In gleicher Weiſe beriefen ſich die Mileſier auf den König Darius; und bei beiden beſtehe der Gottesdienſt in Verehrung Apolls oder Dianens. So verlangten's auch die Kretenſer für das Bildniß des verewigten Auguſtus." In den Senatsbeſchlüſſen, die nun gefaßt wurden, ſuchte man neben großer Ehrfurchtbezeugung doch Schranken zu ſetzen, und man gab ihnen auf, die Metalltafeln in den Tempeln ſelbſt anzuſchlagen, um das Thatſächliche feſtzuſtellen und zu verhüten, daß ſie nicht unter dem Vorwande heiliger Pflichten des Sonderintereſſe's pflegten.

c. 63. Ein Streit der Protektion, nicht ein Streit der rechtlichen Anſprüche.

Neben großer Ehrfurchtbezeugung für die Gottheiten, deren Tempel im Recht der Freiſtätten beſchränkt wurden.

64. Um dieſelbe Zeit nöthigte der gefahrvolle Zuſtand der Kaiſerin Julia den Regenten zur eilfertigen Rückkehr nach der Hauptſtadt, während zwiſchen Mutter und Sohn jetzt noch aufrichtiges Einvernehmen oder verdeckter Haß walten mochte. Denn kurze Zeit vorher, *als Julia nicht weit von* des Marcellus Theater ein Bildniß des ver-

ewigten Augustus feierlich aufstellte, hatte sie Tibers Namen hinter den ihren setzen lassen, und man glaubte, daß er darin eine Hintansetzung seiner Regentenhoheit gesehen, aber den bittern, verhaltenen Aerger darüber in sich verschlossen habe. Doch für jetzt wurden Gebete zu den Göttern und große Festspiele vom Senate bewilligt, welche von den Priestern, den Auguren und den Fünfzehnern zusammen mit den Siebenern und der Augustalischen Brüderschaft gegeben werden sollten. L. Apronius hatte beantragt, daß auch die Fetialen die Leitung dieser Festspiele theilen sollten. Dem widersprach der Kaiser, indem er die verschiedenen Ansprüche der Priesterämter darlegte und frühere Vorgänge beibrachte; es hätten ja niemals die Fetialen so hohen Rang gehabt. Die Augustalen habe man dazu genommen, weil das ein demjenigen Hause eigens zugehöriges Priesteramt sei, für welches die Gebete stattfänden.

c. 64. Kurze Zeit vorher, am 23. April. Nipp.

Große Festspiele, auch die größten genannt, circensische; Gelübde für der Kaiserin Genesung. Die Fünfzehner und Siebener, ebenfalls Priester, erstere bei besondern Festlichkeiten, wie bei der Säkularfeier, letztere bei feierlichen Mahlen beschäftigt. Augustalische Brüderschaft I, 54. Fetialen, zwanzig Priester, deren Funktionen bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen stattfanden.

65. Senatorische Anträge berichte ich grundsätzlich nur dann, wenn sie durch Ehrenhaftigkeit sich auszeichneten oder in ihrer Schandbarkeit merkwürdig waren: ich betrachte das als eine der ersten Pflichten der Geschichtschreibung, damit das Gute nicht unbeachtet bleibe, und damit verwerfliches Reden und Thun vor der Nachwelt und vor der Ehrlosigkeit Furcht ankomme. Es waren aber jene Zeiten dermaßen unrein und durch Niederträchtigkeit herabgekommen, daß nicht allein die ersten Männer der Stadt, denen die Unterthänigkeit ihre hohe Stellung sichern mußte, sondern alle Konsularen und zum großen Theile die gewesenen Prätoren, ja auch viele Senatoren der gewöhnlichen Art wetteifernd sich erhoben und schändliche, übertriebene Anträge machten. Man berichtet, daß Tiberius, so oft er die Kurie verließ, auf Griechisch sich gewöhnlich so geäußert habe: Ach diese Willigkeit zum Kriechen! So empfand selbst der Mann, welcher keine Freiheit des Volkes wollte, Eckel vor einer so niederträchtig knechtischen Hingebung.

66. Allmählich gieng man sodann von den Aeußerungen ehrloſen Sinnes zu denen der Feindſeligkeit über. Den Prokonſul von Aſien, C. Silanus, gegen welchen die Bundesgenoſſen auf Schadenerſatz geklagt, fiel ein Konſular Mamerkus Skaurus, der Prätor Junius Otho und der Aedilis Bruttidius Niger mit einander an, indem ſie ihm Verſündigung an dem göttlichen Geiſte Auguſt's und Hintanſetzung der Hoheit Tibers zum Vorwurfe machten; dabei kramte Mamerkus alterthümliche Vorgänge aus von Anklagen eines L. Cotta durch Scipio Afrikanus, eines Servius Galba durch den Cenſor Cato, eines P. Rutilius durch M. Skaurus. Wahrlich ja! ſolche Dinge hat ſich Scipio und Cato zur Verfolgung erſehen, oder ein Mann, wie Skaurus, in welchem Mamerkus, der Schandfleck ſeiner Ahnen, mit ruchloſer Dienſtbefliſſenheit ſeinen Urgroßvater ſchändete! Junius Otho's altes Gewerbe war das Schulehalten; ſpäter durch Sejan's Einfluß Senator geworden, wußte er ſein anfängliches Nichts durch ſchamloſes Vorgehen zu heben. Den Bruttidius, einen unbeſcholtenen und wohlhabenden Mann, der bei'm Verfolgen der geraden Bahn das ſchönſte Ziel vor ſich ſah, peinigte die Ungeduld, da er die Leute neben, dann die vor ihm, und zuletzt ſeine eigenen Beſtrebungen überholen wollte. Das iſt ſchon vieler, auch wackerer Männer Verderben geweſen, welche, nicht zufrieden mit einem langſamen, aber ſichern Gange, vorzeitige Früchte ſelbſt um den Preis ihres Untergangs eilfertig pflückten.

67. Es mehrte noch die Zahl der Ankläger Gellius Publikola und M. Pakonius, erſterer Quäſtor, letzterer Legat des Silanus. Auch beſtand kein Zweifel darüber, daß an dem Beklagten die Schuld der Grauſamkeit und der Beſtechung hafte; aber man ſchob ihm noch vieles zu, was auch für einen Schuldloſen mißlich war; während er neben ſo vielen Senatoren noch den gewandteſten Rednern ganz Aſiens, die man ebendarum zur Anklage auserſehen hatte, allein gegenüberſtand, der Mann, der kein Redner und perſönlich bedroht war, was auch das geübte Redetalent lähmt; wobei noch Tiberius ſich nicht enthielt, ihm durch Wort und Blick und durch eigene vielfältig an ihn gerichtete Fragen zuzuſetzen, die er nicht mit Widerlegung oder ausweichend beantworten durfte, ja oft mit Bekenntniß erwiedern mußte, damit die Frage nicht eine vergebliche geweſen ſei. So waren auch

Silan's Sklaven an den Staatswaibel übergegangen, damit man sie peinlich befrage. Und damit kein Verwandter sich des Verfolgten annehme, ließ man Anschuldigungen des Hochverraths mit einfließen, was die Zunge band und fesselte. Sonach erbat er sich einen Stillstand von wenigen Tagen, gab die eigene Vertheidigung auf und wagte eine Denkschrift an den Kaiser, worin er gehässige Dinge und Bitten durcheinander vorbrachte.

c. 67. Staatswaibel II, 30.

68. Damit man die Dinge, welche Tiberius mit Silanus vorhatte, nach einem Vorgange als desto mehr gerechtfertigt betrachte, ließ er die schriftlichen Aeußerungen des verewigten Augustus über Volesus Messala, welcher ebenfalls in Asien Prokonsul gewesen, und den gegen diesen Mann gefaßten Senatsbeschluß verlesen. Sodann rief er den L. Piso auf, seine Stimme abzugeben. Der machte einen langen Eingang von der Großmuth des Regenten, und trug darauf an, den Bann über Silanus auszusprechen, und ihn auf die Insel Gyaros zu verweisen. Ebenso die andern, nur daß Lentulus das mütterliche Vermögen Silan's — da seine Mutter eine andre gewesen — ausgesondert und an seinen Sohn abgegeben wissen wollte, wozu Tiberius seine Einwilligung gab.

69. Doch Cornelius Dolabella setzte das niederträchtige Bezeugen noch weiter fort: er schalt auf des C. Silanus Sinnesart, und sagte, es sollte keiner, der lasterhaft lebe und tief in Ehrlosigkeit stecke, um eine Provinz loosen dürfen, und der Regent solle darüber entscheiden. Denn das Gesetz ahnde nur die üble That; wie viel schonender gegen die Leute selbst und besser gegenüber den Bundesgenossen würde es sein, Sorge zu tragen, daß nichts Uebles gethan werde? Der Kaiser ließ sich hiegegen vernehmen: „Ihm sei gar wohl bekannt, was die Welt von Silanus sage; aber das Stadtgespräch dürfe nicht maßgebend sein. Gar Mancher habe in der Provinz einen andern Mann gemacht, als man von ihm gehofft oder gefürchtet: dem Einen mache die großartige Thätigkeit Muth zum Bessern, der Andere versinke in Schlaffheit. Dazu könne der Regent nicht Alles aus eigener Anschauung wissen, und es tauge nicht, daß er durch Anderer selbstsüchtiges Streben sich bestimmen lasse. Gerade darum stelle man das Gesetz gegen die vollbrachte That auf, weil ungewiß

sei, was geschehen werde. Diesen Sinn habe die altherkömmliche Einrichtung, daß, wo eine Vergehung zuvor geschehen sei, die Strafe hintennach komme; man möge nicht umstoßen, was das Ergebniß umsichtigen Denkens und jederzeit so verfügt worden sei. Es habe der Regent Bürden genug und auch Machtvollkommenheit genug. Erweiterung der Amtsgewalt sei immer eine Schmälerung des Rechtes; und wo man das Gesetz wirken lassen könne, müsse man die Exekutivgewalt nicht anwenden." Je seltener sich Tiberius als Mann des Volkes äußerte, desto freudiger wurde es aufgenommen. Und wie er's wohl verstand zu schonen, woferne nicht der Groll ihn fortriß, so sagte er weiter, es sei Gyaros eine unwirthliche, unbewohnte Insel; man möchte der Junischen Familie und dem gewesenen Mitgliede zu liebe gestatten, daß er sich nach Cythnus begebe. Das sei auch die Bitte Torquata's, des Silanus Schwester, einer Jungfrau von alterthümlicher Tugend. Diesem Antrage trat man bei.

c. 69. Jungfrau, Bestalin.

70. Hierauf gab man den Cyrenensern Gehör, und auf Anklage des Ancharius Priskus wurde Cäsius Cordus zum Schadenersatze verurtheilt. Den Ritter L. Ennius, wegen Hochverraths belangt, weil er ein Bild des Regenten als gemeines Silbergeschirr verwandt habe, ließ der Kaiser nicht auf die Liste der Angeklagten setzen, wogegen Atejus Capito sich laut erklärte, als ob's lauter Freisinnigkeit wäre: „Man sollte dem Senat das Urtheil nicht entziehen, und solch eine Missethat dürfe nicht ungeahndet hingehen. Möge er immerhin unempfindlich bei eigener Kränkung sein; aber Beleidigungen der Gesammtheit solle er nicht schenken." Tiberius verstand ihn, wie er's meinte, nicht wie er sich aussprach, und blieb bei der Einrede. Capito machte sich in seiner Schande um so mehr bemerkbar, weil er als Meister im weltlichen und geistlichen Rechte die Ehre des Landes und die Würde der Wissenschaft verrathen hatte.

c. 70. Wissenschaft, domi artes, ein Hyphen, Gegensatz gegen artes bellicae (militiae). Unter IV, 6 kommt domi artes wieder in modificirter Bedeutung.

71. Es kam sofort die religiöse Frage an die Reihe, in welchem Tempel man das Weihgeschenk aufzustellen habe, das die Ritter der

Fortuna Equestris für der Kaiserin Genesung gelobt hatten; denn unter den vielen Kapellen, welche die Göttin in der Hauptstadt hatte, war keine mit solchem Beinamen. Da kam man darauf, daß ein so benanntes Gotteshaus sich in Antium finde, und daß ja der gesammte Gottesdienst in den italischen Städten sammt Tempeln und Götterbildern zum Rechtsverbande und Gebiete Rom's gehöre. So wurde das Weihgeschenk zu Antium aufgestellt. Und da man eben an heiligen Sachen war, so gab der Kaiser den kürzlich vertagten Bescheid zu Ungunsten des Jupiterspriesters Servius Maluginensis, indem er einen Beschluß der Hauptpriester vorlas: „Im Falle, daß der Jupiterspriester unwohl werde, soll derselbe doch mit Erlaubniß des Oberpriesters nicht über zwei Nächte abwesend sein, jedenfalls aber nicht während der Tage einer Opferhandlung für's Volk und nicht mehr als zweimal desselben Jahres." Diese unter Augustus ergangene Verfügung besagte klärlich, daß Entfernung vom Platze auf ein Jahr und Verwaltung einer Provinz den Jupiterspriestern nicht gestattet sei. Dazu erinnerte man an den Vorgang des Oberpriesters L. Metellus, welcher den Eigenpriester A. Postumius nicht habe gehen lassen. So wurde Asien dem nächsten Konsular nach Maluginensis zu Theile.

72. In denselben Tagen erbat sich's Lepidus vom Senat, des Paulus Basilika, das Werk der Aemilier, auf eigene Kosten in Stand setzen und ausstatten zu dürfen. Es war da immer noch Sitte, dem Staate zu schenken, und Augustus hatte es einem Taurus, Philippus, Balbus nicht untersagt, Beute vom Feinde oder dem Ueberfluß ihres Geldes auf Verschönerung der Stadt und Ehre bei der Nachwelt zu verwenden. So ließ nun auch Lepidus, obgleich kein reicher Mann, das Denkmal der Ehre seiner Ahnen wieder in Stand setzen. Dagegen des Pompejus Theater, das durch Zufall abgebrannt war, versprach der Kaiser aufzubauen, darum, weil keinem Gliede der Familie die Herstellung möglich sei; doch solle ihm des Pompejus Name bleiben. Zugleich rühmte er den Sejanus, als sei man durch dessen Anstrengung und Wachsamkeit bei solch einer Gefahr mit dem einzigen Verluste weggekommen. Auch beantragte der Senat ein Standbild für Sejanus im Theater des Pompejus aufzustellen. Und als der Kaiser kurz darauf den Prokonsul von Afrika, Junius Bläsus, mit den Ehrenauszeichnungen des Triumphs begnadigte, erklärte er das als

eine Achtungsbezeugung für Sejanus, dessen Mutterbruder der Mann war. Indessen hatte Bläsus solch eine Ehre wirklich verdient.

73. Denn Takfarinas, wenn gleich mehr als einmal aus dem Felde geschlagen, hatte sich tief in Afrika rekrutirt, und war so übermüthig geworden, daß er eine Abordnung an Tiberius gehen ließ und geradezu für sich und sein Heer eine Niederlassung begehrte, oder mit endlosem Kriege drohte. Bei keiner andern Gelegenheit soll der Kaiser über eine ihm und dem römischen Volke angethane Beleidigung so ergrimmt gewesen sein, als daß der Ausreißer und Räuber im Tone des Feindes spreche. Selbst dem Spartakus, der so viele konsularische Heere niedergeworfen hatte, und gerade in Italien ohne Widerstand sengte und brannte, sei es nicht zugestanden worden, vermöge eines Vertrags sich zu unterwerfen, obgleich der Staat die Erschütterung von den furchtbaren Kriegen mit Sertorius und Mithridates empfand; viel weniger dürfe man jetzt, wo Rom so herrlich erhaben dastehe, den Banditen Takfarinas durch Frieden und Landeinräumung erkaufen. Er trägt dem Bläsus auf, die Andern auf die Hoffnung hinzuleiten, daß sie ohne Gefahr die Waffen niederlegen könnten, der Person des Führers aber um jeden Preis habhaft zu werden. Auch brachte diese Gewährung sehr viele herüber. Den weitern Krieg gegen den listigen Takfarinas führte man so ziemlich nach seiner Weise.

c. 73. Des Feindes, welcher Rom gegenüber eine Macht vorstellen will. Spartákus, ein Thracier, Gladiator, entfloh 73 v. Chr. mit etwa siebzig Gladiatoren aus der Fechterschule in Capua, sammelte ausgerissene Sklaven um sich, deren Zahl endlich auf 120000 anwuchs. M. Crassus und Pompejus machten dem Sklavenkrieg, in welchem die Stadt Rom selbst bedroht war, ein Ende, v. Chr. 71.

74. Denn da er, mit Kerntruppen schwach versehen, dagegen im Ueberlisten mächtiger, in verschiedenen Haufen heranrannte und wieder sich entzog und zugleich zu überfallen suchte, so machte man drei Marschrouten und ebenso viele Heersäulen. Bei diesen hatte der Legat Cornelius Scipio auf der Seite zu befehligen, wo Leptis von Plünderungszügen bedroht und wo bei den Garamanten Zuflucht zu finden war; auf der andern Seite zog Bläsus der Sohn an der Spitze einer gesonderten Heerschaar, damit nicht die Landschaften von Cirta ohne Abwehr zum Anschluß gezwungen würden. Mitten dazwischen, begleitet von auserlesener Mannschaft, an geeigneten Plätzen Bollwerke

und Schanzen anlegend, hatte der Befehlshaber selbst bereits den Feinden jede Freiheit und Sicherheit der Bewegung unmöglich gemacht, weil bei jeder Richtung, die sie einschlugen, irgend ein Theil römischer Macht vor ihnen, neben ihnen und oft noch hinter ihnen war, und viele wurden in solcher Weise niedergemacht oder aufgehoben. Jetzt machte er noch mehr Einzelabtheilungen aus dem dreitheiligen Heere, und setzte über dieselben anerkannt tapfere Centurionen. Und als der Sommer vorüber war, ließ er nicht nach bisheriger Weise die Mannschaften sich zurückziehen und in den Winterquartieren der alten Provinz sich zur Ruhe begeben, sondern von Bollwerken aus, die er wie vor der Pforte des Krieges da und dort angelegt, jagte er durch leichte und mit der Wüste bekannte Mannschaft den mit dem Zeltlager wechselnden Takfarinas, und zog sich erst, nachdem er dessen Bruder gefangen genommen, zurück, freilich eilfertiger, als für die Bundesgenossen gut war; denn noch stand ja der Mann, durch welchen der Krieg wieder aufleben mochte. Doch Tiberius nahm denselben als beendigt, und gewährte dem Bläsus auch noch, daß er als Imperator von den Legionen ausgerufen werden durfte, eine alterthümliche Ehrenerweisung für die Heerführer, welchen nach einer im Dienste des Volkes wohlvollbrachten That vom siegreichen Heere in begeisterter Freude solch ein allgemeiner Zuruf zu Theile wurde; und so waren wohl Mehrere zu gleicher Zeit Imperatoren und der Gleichstellung mit den Andern nicht entrückt. Manchen erlaubte auch Augustus den Titel, und zum letztenmale geschah's für Bläsus jetzt von Tiberius.

c. 74. Leptis, jetzt Lamba. Garamanten in Fezzan.

Cirta, jetzt Constantine.

Der alten Provinz, der frühern karthagischen Besitzungen.

Zeltlager, mapalia, transportable Hütten, von ihren unsteten Bewohnern auf Karren mitgeführt, ein wagenburgartiges Hüttendorf bildend, jetzt Duar genannt. Cleß zu Sall. Jug. 18.

Mehrere. Crassus wurde 53 v. Chr. in Mesopotamien, Cicero 51 in Cilicien, jeder von seinem Heere als Imperator ausgerufen.

75. Im Laufe dieses Jahres starben zwei erlauchte Männer, Asinius Saloninus, als M. Agrippa's und Asinius Pollio's Enkel und als des Drusus Bruder hochgefeiert und zum Enkeltochtermann *des Kaisers bestimmt*, und der schon genannte Capito Ateius, welcher *durch die Pflege* staatsmännischer Wissenschaft einer der Ersten in seiner

Art geworden war; sein Großvater aber war ein Centurio bei Sulla, sein Vater einmal Prätor gewesen. Mit dem Konsulate hatte Augustus ihn vor der Zeit bedacht, damit er vor Antistius Labeo, einem im gleichen Fache ausgezeichneten Manne, die Ehre dieses Staatsamts voraus hätte. Denn jene Zeitperiode brachte nebeneinander zwei Lichter für's innere Staatsleben hervor. Doch Labeo war ein Mann von unbestechlichem Freiheitssinne, und darum von der öffentlichen Meinung mehr gefeiert, während Capito's Schmiegsamkeit bei der höchsten Gewalt angenehmer war. Den Einen empfahl seine üble Behandlung, da er nicht über die Prätur hinauskam; dem Andern brachte die Mißgunst darüber, daß er zum Konsulat gelangte, nur Haß zuwege.

c. 75. Des Drusus Bruder, als Sohn des Asinius Gallus, welcher die von Tiberius entlassene Vipsania, Agrippa's Tochter, des Drusus Mutter, geheirathet hatte. Ann. I, 12 und Uebers. II, 4, a. b.

76. Auch Junia erreichte, vierundsechzig Jahre nach der Schlacht bei Philippi, ihr Ende: sie war Cato's Nichte, des C. Cassius Gattin, des M. Brutus Schwester gewesen. Ihr Testament gab den Leuten viel zu reden, weil sie, eine reiche Frau, unter so vielen Großen, die sie so ziemlich alle ehrenvoll bedacht, den Kaiser nicht genannt hatte. Dieß wurde nicht unliebsam aufgenommen; auch that er nichts dagegen, daß eine öffentliche Lobrede und die andern Förmlichkeiten stattfanden, um ihr Leichenbegängniß feierlich zu machen. Von zwanzig höchst bedeutenden Familien zogen die Ahnenbilder voraus, Manlier, Quinktier und andere gleich herrliche Namen. Aber es überstrahlte sie Cassius und Brutus, ebendarum, weil ihre Bildnisse nicht zu sehen waren.

Viertes Buch.

Nach Chr. 23.

1. Mit des C. Asinius und C. Antistius Konsulat trat für Tiberius das neunte Jahr ruhiger Verwaltung und glücklichen Bestandes im eigenen Hause ein — denn dazu rechnete er des Germanikus Absterben — als plötzlich das Wechselgeschick dazwischen fuhr: Er selbst ward grausam oder lieh seinen Arm der Grausamkeit. Anfang und Anlaß dazu gab Aelius Sejanus, der Oberste der Leibwache, von dessen Vielvermögen ich oben gesprochen habe; jetzt will ich seine Herkunft, seinen Charakter und den Frevel, wodurch er die Herrschergewalt an sich reißen wollte, darstellen. Geboren zu Vulsinii, des Sejus Strabo Sohn, hatte er sich in den Jünglingsjahren an den Enkel des verewigten Augustus, C. Cäsar, angeschlossen, nicht ohne die Nachrede, als habe er dem reichen Schlemmer Apicius seine Unschuld verkauft, und wußte nachmals den Tiberius durch Mittel verschiedener Art dermaßen zu fesseln, daß er den Andern gegenüber verschlossenen Herrn gegen ihn allein arglos und offenherzig machte, nicht so fast durch seine Feinheit — denn er fiel durch Anwendung der gleichen Mittel — sondern durch der Götter Fluch über Rom, dessen Verderber der Mann ebenso im Leben wie im Tode war. Seine Natur vertrug die Anstrengung, und er war verwegenen Gemüthes; über sich verschlossen, gegen Andere ein Lästerer; ebenso kriechend als hochmüthig; vor der Welt berechnete Bescheidenheit, im Innern der stärkste *Drang zuzugreifen*, und ebendarum das einemal Verschwendung und *Genußsucht*, dann noch häufiger Anspannung und Wachsamkeit, in

dem gleichen Grade verderblich, wo man deren Schein bei'm Streben nach Herrschergewalt annimmt.

c. 1. C. Cäsar, Ueberf. II, 3, a. b.

2. Die Stellung des Obersten der Leibwache, die bis auf ihn eine untergeordnete war, machte er dadurch bedeutend, daß er die in der Hauptstadt zerstreut liegenden Kohorten auf einem Lagerplatze vereinigte, damit jeder Befehl ihnen auf einmal zukäme, und sie, indem sie einander in solcher Zahl und Stärke vor Augen hätten, voll Selbstvertrauen ihre zur Bedrohung der Andern bestimmte Stellung einnähmen. Er schützte vor, daß das vereinzelt stehende Kriegsvolk demoralisirt werde; trete ein plötzlicher Fall ein, so wisse man so mehr in Masse entsprechend zu wirken; dazu würden sie's ernster angreifen, wenn zwischen ihnen und den Versuchungen der Stadt ein scheidender Wall aufgerichtet würde. Als nun das Lager fertig war, machte er sich allmählich an die Soldaten mit persönlicher Annäherung und Anrede; auch erkor er selbst die Centurionen und Tribunen. Sogar in der Eigenschaft als Senator verschmähte er's nicht, Stimmen zu werben, um seine Anhänger mit Aemtern und Provinzen auszustatten; und Tiberius ließ es zu, ja kam ihm so entgegen, daß er ihn nicht bloß im Gespräche, sondern vor dem Senat und dem Volke vielfältig den Theilhaber an seiner Arbeitslast nannte und die Ehrfurchtbezeugung für sein Bildniß in Theatern, auf öffentlichen Plätzen und auf der Hauptwache der Legionen zuließ.

c. 2. Das Lager, castra praetoria, eigentlich eine großartige Kaserne, bis zur Zeit vor Aurelianus außerhalb Rom's zwischen dem Viminalischen und Tiburtinischen Thore gelegen. Noch sieht man in der Vigna del Macao die gewaltigen Umfangsmauern dieses Lagers, und längs der Mauern zahlreiche gewölbte Kammern, die offenbar zu Soldatenwohnungen gedient haben. In einigen derselben sind noch Reste von Malerei erhalten.

3. Jedoch das zahlreiche Kaiserhaus, der zum jungen Mann gereifte Sohn, die erwachsenen Enkel hielten ihn in seinen Bestrebungen auf. Und weil es einerseits mißlich war, über so viele auf einmal herzufallen, andrerseits Anwendung der List Absätze zwischen den Akten des Frevels nöthig machte, entschied er sich doch für den verdeckteren Weg und zum Anfangen mit Drusus, auf welchen ihn jetzt eben das Verlangen nach Rache hintrieb. Denn Drusus, unwillig

über den Nebenbuhler und ohnedieß leidenschaftlichen Gemüthes, hatte bei zufällig entstandenem Wortwechsel dem Sejanus seine Fäuste gezeigt, und, da dieser sich stellte, ihm in's Gesicht geschlagen. Ueberall beizukommen bemüht fand er's als das kürzeste, seine Blicke auf desselben Gattin Livia zu richten, welche, des Germanikus Schwester, bei'm Beginne ihrer Entwicklung wenig anmuthig im Aeußern, nachmals ungewöhnlich schön wurde. Diese verführte er zur Untreue, indem er sich liebentbrannt anstellte; und als er sie einmal zu Falle gebracht hatte — denn nach dem Verluste der Ehre wird kein Weib das Weitere versagen — gab er ihr die Hoffnung auf Eheverbindung, den Gedanken an Theilung des Thrones und an den Tod ihres Gatten ein. Und diese Frau, welche Augustus zum Mutterbruder, Tiberius zum Schwäher und von Drusus Kinder hatte, schändete sich, ihre Ahnen und ihre Nachkommen durch Unzucht mit einem kleinstädtischen Liebhaber, um anstatt der Ehre und dessen, was sie hatte, einer schandbaren und unsichern Existenz zuzustreben. Eudemus, Liviens Freund und Arzt, der unter dem Vorwande seiner Kunst oft mit ihr allein war, wurde in's Geheimniß gezogen. Sejanus stößt aus dem Hause seine Gattin Apikata, mit der er drei Kinder erzeugt hatte, um der Konkubine keinen Argwohn zu erregen. Doch die Größe des Frevels veranlaßte Besorgniß, Aufschub, manchmal entgegengesetzte Entschlüsse.

c. 3. Livia, Uebers. II, 4, d. 6.

Keinen Argwohn, als gedächte er Livia nicht zu halten, was er sie hatte hoffen lassen.

4. Damals, zu Anfang des Jahres, wurde des Germanikus Sohn Drusus großjährig, und man that wieder, was der Senat für seinen Bruder Nero bewilligt hatte. Dazu hielt der Kaiser eine Rede voll Lobes auf seinen Sohn, daß er väterliche Liebe für seines Bruders Kinder hege. Denn so schwer es auch sein mag, daß Gewalt und gutes Einvernehmen sich zusammenfindet — Drusus galt als gutdenkend gegen die jungen Herren, oder doch wenigstens nicht als ihr Widersacher. Sodann kam der alte und oft schon aufgetischte Plan zur Reise nach den Provinzen wieder zum Vorschein. Als Vorwand *diente dem Kaiser* die große Zahl der alten Soldaten, und daß man *die Heere durch* Aushebung ergänzen müsse; denn es sei Mangel an

Freiwilligen, und wenn's auch solche gebe, so bewiesen sie nicht die gleiche Tüchtigkeit und Ordnungsliebe, weil es mehrentheils nur Bettler und Heimathlose seien, die sich freiwillig zum Dienste meldeten; dabei zählte er in der Kürze die Legionen auf, sammt den Provinzen, die unter deren Hut standen. Dasselbe glaube ich auch durchnehmen zu müssen: von welcher Stärke zur selben Zeit Rom's Kriegsmacht, welche Könige unsere Verbündeten, wie viel beschränkter der Umfang des Reiches gewesen sei.

c. 4. Der alten Soldaten, welche Entlassung angesprochen hatten. Beschränkter, als unter Trajan, zur Zeit, in welcher die Annalen verfaßt wurden.

5. Am Gestade Italiens auf beiden Meeren, vor Misenum und Ravenna, lagen zwei Kriegsgeschwader, und an der nächsten gallischen Küste die Deckschiffe, welche Augustus im Siege bei Aktium erbeutet und nach der Stadt Forum Julium sammt guter Bemannung verlegt hatte. Doch die vornehmste Kriegsmacht lag am Rhein, acht Legionen, gegen Deutsche und gegen Gallier zugleich zur Hut bestellt. Spanien, erst kürzlich ganz bezwungen, war von dreien besetzt. Die Mauren hatte König Juba vom römischen Volke zum Geschenke erhalten. Das übrige Afrika wurde durch zwei Legionen und durch die gleiche Zahl Aegypten, sodann vorne von Syrien an bis zum Strome Euphrat der ganze Strich, den der große vom Land gebildete Winkel in sich begreift, durch vier Legionen im Gehorsam erhalten; es waren da unsere Nachbarn die Könige von Hiberien und Albanien und noch andere, denen unser Großstaat gegen auswärtige despotische Reiche Schutz gewährt. So hatten Thracien Rhömetalces und die Söhne des Cotys, und das Ufer der Donau zwei Legionen in Pannonien, zwei in Mösien inne, während ebenso viele in Dalmatien standen, welche durch die Lage des Landes jenen andern den Rücken deckten, und zugleich, wenn Italien plötzlichen Zuzugs bedurfte, aus geringer Entfernung herberufen werden konnten; obwohl die Hauptstadt ihre eigene Besatzung hatte, drei städtische und neun prätorische Kohorten, für gewöhnlich in Etrurien und Umbrien ausgehoben, oder auch im alten Latium und den altrömischen Pflanzstädten. Dagegen in den Provinzen lagen nach Umständen bundesgenössische Kriegsschiffe, Reiter und Mannschaften in Kohorten, und diese Streitkräfte waren nicht

viel geringer; aber in's Einzelne zu gehen wäre unsicher, da sie nach jeweiligem Bedürfnisse bald da, bald dorthin wanderten, und ihre Zahl bald zu, bald abnahm.

c. 5. Forum Julium. Agr. c. 4.

Die Mauren, Mohren, in Algier, Fez und Marocco.

Hiberien, westlich von den Albanern, im Süden des Kaukasus; Albaner im Kaukasus am kaspischen Meere. Nipp.

Thracien, derjenige Theil der europ. Türkei, welcher Rumili genannt wird; Pannonien, Mösien Agr. c. 41.

Mannschaften in Kohorten. Cohors heißt auch und vorzugsweise der zehnte Theil der nationalrömischen Brigade, der Legion. Die Mannschaften der Bundesgenossen und der Hülfstruppen, welche im röm. Heere dienten, bildeten keine Legionen, sondern ihre Reiterei wurde nach Flügeln, alis, und ih Fußvolk nach Kohorten berechnet.

6. Es wird hier am Orte sein, auch die übrigen Zweige der Verwaltung durchzunehmen, wie es bis zum selben Tage mit ihnen gehalten wurde, weil ja doch für Tiberius mit diesem Jahre der Wendepunkt zum Schlimmern in seiner Regierung eingetreten ist. Erstens also Angelegenheiten des Staates und die wichtigsten der Einzelnen wurden vor dem Senat behandelt, und die Männer ersten Ranges durften sich aussprechen, und wo sie in's Hofiren geriethen, that er selbst Einhalt; auch verlieh er Staatsbedienungen mit der Rücksicht auf Adel der Herkunft, auf den Ruhm im Felde gewonnen, auf ausgezeichnete staatsmännische Befähigung, so daß es anerkanntermaßen die tüchtigsten Männer waren. Es blieben den Konsuln, blieben den Prätoren ihre Attribute; die Stellen zweiten Ranges hatten sogar ihre Befugnisse auszuüben, und die Gesetze, wenn die Verfolgung wegen Hochverraths nicht gewesen wäre, fanden ihre gute Anwendung. Dagegen die Getreidelieferungen, der Ertrag der Mauth, sowie die übrigen Staatseinkünfte waren unter den Händen der von den Rittern gebildeten Gesellschaften. Sein eigenes Vermögen ließ der Kaiser durch lauter erprobte Männer, manchmal durch solche verwalten, die, persönlich ihm nicht bekannt, durch ihren Ruf empfohlen waren; und einmal angenommen blieben sie ohne alle Ausnahme, da sie meist bei dem gleichen Geschäfte alte Männer wurden. Die niedere Volksklasse litt zwar unter dem Drucke der Theurung; aber es traf dabei den *Regenten kein* Vorwurf: er suchte sogar den Folgen des Mißwachses *und der Unfälle* zur See zu begegnen, soweit das durch Geldopfer und

durch Aufmerksamkeit möglich war. Auch darauf war er bedacht, daß die Provinzen nicht durch neue Lasten unzufrieden gemacht würden, und daß sie die bisherigen ohne Habsucht oder Härte von Seiten der Beamten ertrügen. Körperliche Züchtigung, Gütereinziehung kam nicht vor.

c. 6. Tage, demjenigen, womit das J. 23 begonnen.

Auch darauf u. s. w. Josephus Ant. Jud. 18, 6, 5 berichtet, es habe sich Tiberius gegen seine Freunde über seine Abneigung gegen öfteren Wechsel der Statthalter erklärt: das verstehe sich von selbst, daß dieselben alle habsüchtig seien; müßten sie dann erwarten, schnell wieder abgerufen zu werden, so würde ihnen das ein Beweggrund sein, mit dem Rauben desto mehr zu eilen, wogegen die Aussicht auf längeres Verbleiben in denselben Stellen, namentlich nachdem sie einmal genug zusammengerafft hätten, ihre Habsucht sozusagen abstumpfen werde. Das habe Tiberius seinen Freunden noch durch eine Parabel anschaulich gemacht: Einem Verwundeten, der hülflos am Wege lag, setzten sich die Fliegen in dichten Schwärmen auf seine Wunden. Ein Wanderer, welcher des Weges zog, trat mitleidig herbei, ihn von der Plage zu befreien. Aber der arme Mensch bat ihn dringend, das ja nicht zu thun. Die Fliegen, sagte er, welche sich an meinem Blute schon vollgesogen haben, plagen mich schon weniger. Kommen aber neue mit noch frischem Hunger, so werden diese mich vollends todtquälen.

7. Es hatte der Kaiser nur wenigen Grundbesitz in Italien mit einer mäßigen Anzahl von Sklaven; seine Dienerschaft bestand aus wenigen Freigelassenen; und wo er mit einem Bürger in Rechtsstreit kam, galt der öffentliche Richterspruch. Das Alles ließ er, zwar unter nicht entgegen kommenden Formen, sondern abstoßend und meist furchtsam gemieden, doch noch bestehen, bis es mit des Drusus Tode zergieng. Denn solange der noch lebte, erhielt es sich, weil Sejanus, noch im Beginne seines Einflusses, als guter Rathgeber bekannt werden wollte, und weil man den Rächer fürchtete, der seine Feindseligkeit nicht zurückhielt und wiederholt darüber schalt, daß, wo der Sohn lebe, ein Fremder „der Reichsgehülfe" genannt werde; wie viel ihm jetzt noch dazu fehle, Reichsgenosse zu heißen? Nur der erste Gedanke an den Thron sei gewagt; habe man den ersten Schritt gethan, so finde sich Vorschub und Werkzeuge. Schon sei durch des Präfekten Willen das Lager hergestellt; die Soldaten in seine Hand gegeben; sein Bild stehe im Bau des Pompejus; seine Enkelschaft werde zugleich die der Drususfamilie sein; nach solchen Vorgängen müsse man nur seine Selbstbeschränkung wünschen, daß er sich begnüge.

Dergleichen Worte stieß er nicht selten und nicht vor Wenigen aus; und da seine Gattin verführt war, so wurden auch Dinge verrathen, bei denen er allein war.

c. 7. Bau des Pompejus, oben III, 72 u. IV, 2.

8. Also gedachte Sejanus sich zu beeilen, und wählte ein Gift, das langsam eindringend den Schein einer zufälligen Krankheit geben sollte. Das wurde dem Drusus beigebracht durch den Verschnittenen Lygdus, wie acht Jahre später herauskam. Aber die ganze Zeit seines Unwohlseins kam Tiberius, der keine Besorgniß empfand, oder vielleicht, um als starker Geist erkannt zu werden, ja sogar nach erfolgtem Tode in der Zeit vor der Bestattung in den Senat; er erinnerte die Konsuln, welche zum Zeichen tiefer Trauer bei den Andern saßen, an ihr Amt und ihren Sitz, und sprach zugleich dem in Thränen zerfließenden Senat mit einer dessen Schluchzen übertönenden Stimme in einer Standrede Muth ein: „Er wisse wohl, wie man das übel auslegen könne, daß er, jetzt eben so tief verwundet, dem Senat unter die Augen trete; es könne der in Trauer Versetzte meist kaum den Zuspruch der Familie anhören, kaum das Tageslicht anschauen; und ein solcher sei nicht als schwachmüthig zu verdammen; er jedoch finde stärkere Trostgründe am Herzen des Staates." Dabei beklagte er mit Theilnahme die hochbejahrte Kaiserin, seine Enkel in ihrer noch nicht gereiften Kraft und das Abwärtsgehen der seinigen, und begehrte, daß man des Germanikus Söhne, die einzige Freude in der trostlosen Gegenwart, hereinführe. Die Konsuln giengen hinaus, ermuthigten durch Trostworte die jungen Prinzen und geleiteten sie herein vor den Kaiser. Dieser nahm sie bei den Händen und sprach: „Senatoren! Die vaterlos gewordenen Kinder hier habe ich in die Hände ihres Oheims gegeben, und habe ihn gebeten, daß er sie, obwohl er selbst Vater sei, ganz wie sein eigen Blut halten und auferziehen, für sich und für die Zukunft heranbilden wolle. Nun Drusus von uns genommen ist, komme ich mit meiner Bitte an euch, und beschwöre euch im Angesichte der Götter und des Landes: lasset Augusts Urenkeln, den Sprößlingen so großer Ahnen, eure Pflege, eure Leitung angedeihen! Das, mein Nero und mein Drusus, sind eure Väter. Eure *Geburt macht euer* Geschick, das gute wie das widrige, zum Anliegen *des Landes.*"

c. 8. Ihren Sitz, die kuruliſchen Stühle, welche höher als die der andern Senatsmitglieder ſtanden.

9. Unter lautem Weinen, dann unter Segenswünſchen wurde das angehört; und hätte er da geendigt, ſo würde er ſeine Zuhörer voll Theilnahme für ihn und voll ſeines Preiſes von ſich gelaſſen haben. Aber er fiel wieder in ſein altes, ſo oft ſchon zum Spotte gewordenes Schwatzen von Wiederabgeben der Staatsverwaltung, und daß die Konſuln oder ſonſt Wer die Oberleitung übernehmen möchte: und ſo machte er, daß man ihm auch das nicht glaubte, was ſein Ernſt und was achtungswerth war. Zu Ehren des Druſus fanden die gleichen Bewilligungen, wie für Germanikus, ſtatt, mit vielen neuen, wie das niedrige Hingebung, da wo ſie ſich wiederholt, zu machen pflegt. Die Beſtattung war beſonders feierlich durch den Zug der Ahnenbilder, da der Stammvater des Juliſchen Geſchlechts Aeneas und alle Könige von Alba, und Romulus, der Stifter der Stadt, und hinter ihm der ſabiniſche Adel, Attus Clauſus und die andern Bildniſſe der Klaudier in langgedehnter Reihe zu ſchauen waren.

10. Im Berichte über des Druſus Tod habe ich gegeben, was die meiſten und glaubhafteſten Quellen enthalten; doch will ich ein zur ſelben Zeit umgegangenes Gerücht nicht unerwähnt laſſen, das ſo ſtark war, daß es noch nicht ganz verſchwindet. Nachdem Livia zum Frevel verführt geweſen, habe Sejanus auch des Verſchnittenen Lygdus durch Mißbrauch zur Wolluſt ſich verſichert, weil dieſer durch Jugend und Schönheit bei ſeinem Herrn beliebt und einer der hochgehaltenen Diener war; dann, nachdem die Theilnehmer des Anſchlags Ort und Zeit der Vergiftung unter ſich verabredet, ſei er in der Frechheit ſo weit gegangen, daß er das Spiel gewandt, und in geheimer Denunciation des Druſus wegen Giftverſuchs gegen den Vater die Warnung an Tiberius gerichtet habe, den erſten am Mahl bei ſeinem Sohne ihm gebotenen Becher nicht zu nehmen. So hinter's Licht geführt habe der Alte, als er zur Tafel gekommen, den Becher angenommen und dem Druſus hingereicht; und da dieſer an nichts dachte und raſch trank, ſei der Argwohn noch größer geworden, als thäte er aus Furcht und Beſchämung ſich ſelbſt den Tod an, den er dem Vater *zugedacht hatte.*

11. So hieß es überall; aber neben dem, daß kein sicherer Zeuge das verbürgt, ist es leicht zu widerlegen. Denn welcher nur halbwegs kluge Mann, geschweige denn der an so bedeutenden Erfahrungen reiche Tiberius, hätte dem Sohne sonder Gehör den Tod gegeben, und zwar mit eigener Hand und ohne die Möglichkeit zur Umkehr? Hätte er nicht vielmehr den Schenken des Gifttranks martern und nach dem moralischen Urheber forschen lassen, namentlich auch seine selbst Fremden gegenüber bewiesene Langsamkeit und Zähigkeit im Vorschreiten gegen den einzigen, bis dahin nie geradezu schlecht befundenen Sohn angewandt? Nur darum vielmehr, weil man in Sejanus den Erfinder aller nur möglichen Greuel sah, hat bei der allzugroßen Zuneigung des Kaisers zu ihm und der Andern Haß gegen Beide selbst etwas so Undenkbares und Entsetzliches Glauben gefunden, wie ja immer die Meinung bei'm Tode der Gewalthaber eher eine blutige That voraussetzt. Ohnedieß ist der Hergang des Verbrechens, durch Sejans Gattin Apikata aufgedeckt, durch des Eudemus und Lygdus Aussage auf der Folterbank völlig klar geworden, und kein Schriftsteller ist mit solcher Feindseligkeit aufgetreten, daß er's dem Tiberius schuldgegeben hätte, während sie alles Anderweitige sonst gesammelt und gesteigert haben. Mich hat zur Mittheilung und Widerlegung des Gerüchtes der Wunsch bestimmt, mit einem vorleuchtenden Beispiele trüglichen Gerüchten entgegenzutreten, und die Leser, in deren Hände unsere Arbeit kommt, zu bitten, daß sie doch in den Mund des Volkes gebrachte, keinen Glauben verdienende, aber gierig aufgeraffte Dinge nicht der sich ohne Verzerrung in's Wunderbare darbietenden Wahrheit vorziehen möchten.

12. Bei der öffentlichen Trauerrede, welche Tiberius seinem Sohne hielt, bethätigte Senat und Volk mehr dem Scheine nach, als mit gutem Willen in Haltung und Zuruf sein Leid, und im Stillen war man froh, daß des Germanikus Stamm wieder ergrünte. Dieser Beginn der Zuneigung und, daß Agrippina, ihre Mutter, so gar wenig ihr Hoffen in sich verschloß, beschleunigte den Untergang. Denn als Sejanus sah, daß des Drusus Tod ohne üble Folgen für die Mörder und kein Gegenstand der Volkstrauer sei, trieb er sich, *unbändig im* Frevelmuth, und weil die erste Saat aufgegangen war, *in Gedanken umher*, wie er des Germanikus Söhne niederwerfen

möchte, deren Thronfolge so gut als ausgemacht war. Und doch konnte er nicht gegen alle drei sein Gift schleudern, während ihre Aufseher ausgezeichnet treue Männer und Agrippinens Tugend eine feste Mauer war. So griff er sie denn wegen ihres trotzigen Sinnes an, setzte die alte Feindseligkeit der Kaiserin und Livia mit ihrem neuen Schuldbewußtsein in Bewegung, damit sie dieselbe bei'm Kaiser anschwärzten, als trachte sie, stolz auf ihren Kinderreichthum, vertrauend auf die Volksgunst, voll Ungeduld nach dem Throne. Und Livia wußte durch listige Verleumder (unter denen sie Julius Posthumus, einen als Liebhaber der ihrer Großmutter sehr nahe stehenden Mutilia Priska für ihre Absichten darum ganz brauchbaren Mann sich ausersehen hatte, weil Priska alles bei der Kaiserin galt) die alte, auf ihren Einfluß so schon eifersüchtige Dame ganz unversöhnlich gegen die Schwiegertochter zu stimmen. So auch wurden Personen, welche Agrippinen ganz nahe standen, dazu verleitet, durch thörichte Reden ihr heißes Blut vollends kochen zu machen.

c. 12. Und doch konnte er weder alle drei, Nero, Drusus, Cajus, vergiften, weil das zu offenbar geworden wäre, noch ihnen durch ihre Aufseher oder durch Agrippina beikommen, weil jene unbestechlich waren und Agrippina sich nicht so verführen ließ, wie Livia.

13. Tiberius aber, der keinen Augenblick mit Geschäften aussetzte und in der Arbeit Beruhigung fand, gab sich mit der Rechtsverwaltung unter Bürgern, mit Bitten der Bundesgenossen ab, und auf seine Veranlassung entstanden Senatsbeschlüsse, daß der Stadt Cibyra in Asien und Aegium in Achaia, die beide durch ein Erdbeben gelitten hatten, durch dreijährigen Steuernachlaß Hülfe geschafft werde. Dann wurde der Prokonsul des jenseitigen Spaniens, Vibius Serenus, über Gewaltmaßregeln im Amte verurtheilt, wegen seines menschenfeindlichen Wesens nach der Insel Amorgus gebracht. Carsidius Sacerdos, angeklagt, dem Feinde Taksarinas Getreide geliefert zu haben, wurde freigesprochen; ebenso C. Gracchus von der gleichen Anklage. Diesen hatte sein Vater Sempronius als ganz kleines Kind in seine Verbannung nach der Insel Cercina mitgenommen. Da unter heimathlosen, ganz ungebildeten Menschen aufgewachsen, lebte er nachmals vom Tauschhandel mit gemeiner Waare, den er in Afrika und *Sicilien herum trieb;* und dennoch entgieng er den Gefahren nicht.

die den Hochstehenden bedrohen; und hätte nicht Aelius Lamia und L. Apronius, frühere Statthalter in Afrika, seine Schuldlosigkeit in Schutz genommen, so hätte ihm der Adel seines unseligen Geschlechts und das väterliche Mißgeschick das Verderben zuwege gebracht.

14. Auch dieses Jahr fanden sich Abordnungen griechischer Städte ein, indem die Samier für ihren Junotempel und die Koër für den Aeskulaps um Bestätigung des alten Asylrechtes baten. Die Samier beriefen sich auf einen Beschluß der Amphiktyonen, welche das oberstrichterliche Amt für's Ganze führten zu der Zeit, da die Griechen sich in Asien angebaut hatten und nun Herren der Seeküste waren. Kos reichte so ziemlich an dieselbe Zeit hinauf, und ein örtliches Verdienst kam noch hinzu: man hatte römische Bürger im Aeskulapstempel untergebracht, als solche auf des Königs Mithridates Befehl überall auf den Inseln und in den Städten Asiens erschlagen wurden.

Weiter brachte auf verschiedene, oft schon vergeblich gewesene Klagen der Prätoren der Kaiser endlich den Uebermuth der Schauspieler zur Berathung: „mancher Versuch gegen die öffentliche Ordnung, mancher gegen die Sittlichkeit in den Familien werde von denselben gemacht; das vor Zeiten Oscische Possenspiel, eine ganz bedeutungslose Volksbelustigung habe eine so ausschweifende Gestalt und solche Oberhand gewonnen, daß eine Erklärung des Senats ihm Schranken setzen müsse." Für jetzt wurden die Schauspieler aus Italien weggejagt.

15. Es brachte dieses Jahr dem Kaiser noch eine zweite Trauer, durch den Tod eines der Zwillingssöhne des Drusus, sowie auch durch den Verlust eines Freundes. Das war Lucilius Longus, der Theilnehmer aller seiner Leiden und Freuden, und der einzige Senator, der ihm in seine Einsamkeit nach Rhodus gefolgt war. So wurde ihm denn, obgleich er ein Neugeadelter war, ein censorisches Leichenbegängniß und ein Standbild auf Staatskosten auf dem Forum Augusts vom Senate bewilligt, in dessen Mitte für jetzt noch alle Sachen abgemacht wurden, in dem Maße, daß der Prokurator von Asien, Lucilius Capito, auf Anklage der Provinz sich verantworten mußte, unter ernster Versicherung des Regenten, daß er demselben nur seine *Sklaven und sein* Privateigenthum untergegeben habe; wenn er sich *prätorische Gewalt* angemaßt und Soldaten zur Ausrichtung seines

Willens verwandt habe, so seien damit seine Weisungen außer Augen gesetzt worden; man möge die Bundesgenossen vernehmen. So wurde der Beklagte nach Untersuchung der Sache verurtheilt. Wegen dieser Strafhandlung, sowie wegen der das Jahr zuvor über C. Silanus ergangenen Ahndung, beschlossen die asiatischen Städte die Errichtung eines Tempels für Tiberius, seine Mutter und den Senat. Auch wurde der Bau erlaubt, und Nero richtete eine Danksagung dafür an den Senat und den Großvater, unter freudiger Empfindung der Zuhörer, welche, noch frischen Andenkens an Germanikus, diesen vor sich zu sehen, ihn zu hören glaubten. Auch empfahl den Prinzen sein sittliches Wesen und seine schöne, wirklich fürstliche Persönlichkeit, bei Sejans bekannter Feindseligkeit gegen ihn, den Bedrohten, noch höher geschätzt.

16. Um dieselbe Zeit ließ sich der Kaiser über die Wahl eines Eigenpriesters Jupiters statt des verstorbenen Servius Maluginensis, und zugleich über die Aufstellung einer neuen Ordnung vernehmen. Die alte Sitte wolle, daß drei Patricier, Söhne aus priesterlich eingesegneten Ehen, zugleich genannt, und daß Einer gewählt werde; aber man habe nicht mehr die Wahl, wie vordem, da die Gewohnheit, sich einsegnen zu lassen, abgegangen sei, oder bei nur Wenigen noch beobachtet werde. Dazu gab er verschiedene Ursachen an: die erste sei die Gleichgültigkeit der Männer und der Frauen; dazu komme das Lästige des heiligen Aktes selbst, dem man geflissentlich aus dem Wege gehe, und dann, daß über den Sohn, welcher solche priesterliche Weihe erhalte, und die Tochter, welche einem Flamen angetraut werde, die väterliche Gewalt aufhöre. Darum müsse man durch einen Senatsbeschluß oder durch ein Gesetz helfen, wie auch Augustus das Eine und das Andere an dem ungeschlachten alten Herkommen im Sinne der Neuzeit reformirt habe. Demnach besprach man das Grundsätzliche in der heiligen Sache und beschloß zwar, an der Ordnung für die Eigenpriester nichts abzuändern, wohl aber wurde ein Gesetz gegeben, daß die Gattin des Jupiterpriesters bei geistlichen Verrichtungen unter ihren Mann gestellt sein, im Uebrigen aber wie jede andere Frau gehalten werden solle. Zugleich kam der Sohn Maluginensis an des Vaters Stelle. Und um den priesterlichen Stand zu heben und die Leute williger zur Wahl des geistlichen Amtes zu machen, wurden der-

Veſtalin Cornelia, welche zur Wahl an Spontia's Stelle beſtimmt war, zwei Millionen bewilligt; auch ſollte die Kaiſerin, ſo oft ſie in's Theater käme, zwiſchen den Veſtalinnen ihrer Platz einnehmen.

c. 16. Das Grundſätzliche in der heiligen Sache, religiones, was man jetzt Dogmen nennt.

Nach Chr. 24.

17. Unter dem Konſulate des Cornelius Cethegus und Viſellius Varro ſchloſſen die Oberprieſter, und nach deren Vorgang auch die andern, in die Gebete, die man für das Leben des Regenten an die Götter richtete, auch den Nero und Druſus ein, nicht ſo ſehr aus Zuneigung für die Prinzen, als aus Wohldienerei, die in einer Zeit moraliſchen Verfalls zu unterlaſſen und zu übertreiben gleichmäßig bedenklich iſt. Denn Tiberius, dem Hauſe des Germanikus überhaupt niemals hold, empfand es mit bitterem Verdruſſe, daß man jetzt vollends gar die beiden jungen Herrn mit ihm, dem alten Manne, auf gleiche Stufe ſtelle, berief die Oberprieſter und befragte ſie, ob ſie damit ſich Agrippinens Bitten oder Drohungen gefügt hätten. Das ſtellten ſie zwar in Abrede und empfiengen nur eine leichte Zurechtweiſung — denn es waren großentheils ſeine Verwandte oder Männer der erſten Familien in der Stadt — aber im Senat ſprach er ſich durch eine Rede dahin aus, daß künftighin Niemand mehr der jungen Herren leicht erregbares Gemüth durch verfrühte Ehrenerweiſung zum Stolze erheben möge. Denn Sejanus lag ihm an und klagte, es ſei die Bevölkerung auseinander, wie im Bürgerkriege; da ſeien Leute, die ſich Agrippinens Partei nennen, und wo man nicht entgegentrete, würden deren mehrere werden; und es gebe kein Gegenmittel wider den anwachſenden Hader, als daß man einen oder zwei der Rührigſten bei'm Kopfe nehme.

18. Deßhalb gieng er auf C. Silius und Titius Sabinus los. Das Freundſchaftsverhältniß mit Germanikus brachte Beiden das Verderben; dazu dem Silius, daß er, der ſieben Jahre lang Befehlshaber eines mächtigen Heeres geweſen, in Deutſchland die Triumphehrenzeichen ſich erworben und im Kriege mit Sakrovir den Sieg errungen hatte, deſto gewaltigeren Falles zuſammenſtürzen, und ſo

der schreckhafte Eindruck, der auf Andere übergieng, desto größer sein mußte. Man hat vielfältig angenommen, es habe sich die Ungnade gemehrt durch seine eigene Ueberhebung, womit er des Selbstrühmens kein Ende gefunden, daß seine Leute fest im Gehorsam geblieben seien, während andere in Meuterei geriethen; und daß Tiberius sich nicht als Herrscher gehalten hätte, wenn die Neigung zur Umwandlung des Bestehenden auch bei diesen Legionen vorhanden gewesen wäre. Der Kaiser sah hiedurch seinen erhabenen Beruf in Frage gestellt und im Nachtheile gegenüber solch einem Dienste. Denn was man Gutes empfangen, ist nur bis zu dem Punkte wohlthuend, wo man's noch glaubt abtragen zu können; ist ein großer Vorsprung damit gewonnen, so bezahlt man mit Haß statt der Dankbarkeit.

c. 18. Die Triumphehrenzeichen I, 72.

Ein großer Vorsprung dessen, welcher gibt, vor demjenigen, welcher empfängt.

19. Silius hatte zur Gattin Sosia Galla, wegen Agrippinens Zuneigung für sie dem Regenten verhaßt. Ueber dieses Paar nun beschloß man herzufallen, mit Sabinus aber vor der Hand zuzuwarten; und zum Angriffe ward bestellt der Konsul Varro, der, seine vom Vater überkommene Feindschaft vorschützend, sich der Feindseligkeit Sejans mit seiner eigenen Schande dienstbar machte. Als der Verfolgte um kurzen Aufschub bat, bis der Ankläger vom Konsulat abträte, widersetzte sich der Kaiser: „Das sei ja herkömmlich, daß ein Staatsbeamter den Bürger vor Gericht lade; und man dürfe nichts am Rechte des Konsuls abbrechen, dessen Wachsamkeit es anheimgestellt sei, daß das Gemeinwesen keinen Schaden leide." Das war eine Eigenthümlichkeit Tibers, ruchlose Erfindungen der jüngsten Zeit mit alterthümlichen Ausdrücken zuzudecken. So wurde daher mit großem Ernste, gerade wie wenn das gesetzliche Verfahren mit Silius eingehalten würde, oder Varro der Konsul, oder das Ding eine Staatsangelegenheit wäre, der Senat versammelt, während der Verfolgte sich nicht rührte, oder, wenn er eine Vertheidigung anhob, nicht verschwieg, wessen Rachsucht ihn erdrücke. Langes Ignoriren Sakrovirs wegen Mitwissenschaft am Kriege, schnödes Mißbrauchen des Sieges durch Habsucht, und seine Gattin Sosia waren Gegenstände der Anklage. Auch haftete an ihnen offenbar die Schuld widerrechtlicher

Aneignung; aber Alles zusammen wurde als Hochverrath behandelt, und Silius kam der drohenden Verurtheilung durch freiwilligen Tod zuvor.

c. 19. Mit alterthümlichen Ausdrücken, dergleichen die alte Formel war, wodurch der Senat bei bedenklichen Zeitläuften den Konsuln eine erweiterte Exekutivgewalt zuwies: es sollten dieselben zusehen, daß das Gemeinwesen nicht zu Schaden komme.

Varro der Konsul. Er handelte nicht als Konsul, sondern als gemeiner Sykophant. So sagt Cicero Sext. 7: Diesen Namen (Konsuln) sollte ich (den Konsuln des J. 58 v. Chr. Piso und Gabinius) denen geben, welche unsere Weltherrschaft umgestürzt, eure (der Senatoren) Ehre verrathen haben? Dazu Quintil. Inst. 11, 1, 37: Ich sollte dich als Konsul ansehen, sagte L. Crassus zu Philippus, während du mich nicht als Senator ansiehst?

20. Dennoch traf die Verfolgung sein Vermögen, nicht zwar so, daß man den Besteuerten ihr Geld zurückgab, deren keiner Schadenersatz begehrte; wohl aber wurde Augusts Gnadengeschenk weggenommen und im Einzelnen berechnet, was die Kammer ansprach. Das war der erste Blick, den Tiberius nach fremdem Gut aussandte. Sosia wurde verbannt nach des Asinius Gallus Antrag, welcher vorgeschlagen hatte, einen Theil ihres Vermögens einzuziehen, und den andern ihren Kindern zu lassen. Dagegen wollte Manius Lepidus dessen vierten Theil dem gesetzlichen Anspruche gemäß den Anklägern, und das Uebrige den Kindern zuweisen. An diesem Lepidus muß, so finde ich, jene Zeit einen tüchtigen und verständigen Mann gehabt haben; denn an gar vielen Sachen wußte er gegenüber der mörderischen Augendienerei Anderer die bessere Seite hervorzukehren, und brauchte doch dabei nicht sachte vorzugehen, da er bei Tiberius immer gleiche Achtung und Zuneigung fand. Darum bleibt mir's unentschieden, ob mit dem Uebrigen auch der großen Herren Zuneigung für die Einen, wie ihr Unmuth gegen die Andern durch Vorherbestimmung und das bei der Geburt zugefallene Loos gegeben sei, oder ob unser Wollen etwas dabei ausmache, und ob man in der Mitte zwischen schroffem Eigensinn und erniedrigender Hingebung eine von selbstsüchtigem Streben und von Gefahr freie Bahn wandeln könne. Messalinus Cotta dagegen, der ebenso hohe Ahnen, aber einen ganz andern *Sinn hatte, wollte* durch Senatsbeschluß verordnen lassen, daß Staats*beamte, auch wenn* sie unschuldig und von der Verfehlung Anderer nicht

unterrichtet wären, doch für ihrer Ehefrauen Verschuldung wie für ihre eigene büßen sollten.

c. 20. Die Kammer, fiscus, kaiserliche Vermögensverwaltung.

Brauchte nicht sachte vorzugehen, nicht etwa, wie III, 36 der Senator Cestius, dem, was er sagte, die Anerkennung vorausgehen zu lassen, daß der Kaiser den Göttern gleichzuachten sei. Er brauchte nicht ein Blatt vor den Mund zu nehmen.

21. Die weitere Verhandlung betraf den Calpurnius Piso, einen angesehenen und stolzen Mann. Er hatte, wie schon berichtet, im Senat geschrieen, er verlasse die Hauptstadt wegen der Umtriebe der Ankläger, und hatte ohne Rücksicht auf der Kaiserin mächtigen Willen Urgulania vor Gericht zu ziehen und aus dem Hause des Regenten herbeizunöthigen gewagt. Das ließ sich damals Tiberius gefallen; aber in seinem Gemüthe, das Rachegedanken immer reproducirte, wirkte die Erinnerung nach, auch wenn die erste Aufwallung des Aergers sich gelegt hatte. Den Piso nun klagte Granius an, eine hochverrätherische Unterhaltung unter vier Augen gepflogen zu haben, und gab noch weiter an, es befinde sich Gift in seinem Hause und er führe ein Schwert an der Seite, wenn er zur Senatssitzung komme. Das war zu gräßlich, als daß es wahr sein konnte, und wurde so übergangen; wegen der andern Dinge, dergleichen viele zusammengetragen wurden, versetzte man ihn in Anklagestand; es kam aber nicht zum Endurtheil, weil er eben zu rechter Zeit starb. Auch über den Verbannten, Cassius Severus, wurde Vortrag gehalten, der, ein Mann von gemeiner Herkunft und bösartigem Treiben, aber tüchtiger Redner, durch das Uebermaß seiner Verfeindungen es dahin gebracht hatte, daß er durch beschworenes Urtheil des Senats nach der Insel Creta fortgeschafft wurde; und da er's dort in gleicher Weise forttrieb, zog er sich neue Gegner und zugleich die alten auf den Hals; worauf er, seines Vermögens verlustig erklärt und mit dem Banne belegt, auf dem Felseneiland Seriphos zum alten Manne wurde.

c. 21. Das Rachegedanken reproducirte, in animo revolvente iras, das den Zorn wiederkäute.

Das war zu gräßlich, nämlich die Anschuldigung.

Cassius Severus Dial. 26. Ann. I, 72.

22. In derselben Zeit begab es sich, daß der Prätor Plautius Silvanus, man weiß nicht, warum, seine Gattin Apronia kopfüber hinabwarf, worüber er, von seinem Schwäher L. Apronius vor den Kaiser gebracht, in Verwirrung antwortete, er habe das schlaftrunken und darum ohne Bewußtsein gethan, und, seine Frau habe selbst den Tod gesucht. Ohne Verzug macht sich Tiberius auf nach dem Hause, untersucht das Gemach, woselbst man Merkmale ihres Widerstandes und des ihr gegebenen Stoßes wahrnahm. Das bringt er vor den Senat, und als eine richterliche Kommission bestellt war, sandte Silvans Großmutter Urgulania diesem ihrem Enkel einen Dolch. Man betrachtete das als auf des Regenten Wink gethan, wegen des Freundschaftsverhältnisses zwischen der Kaiserin und Urgulania. Der Beklagte machte zuerst einen vergeblichen Versuch mit der Waffe, und ließ sich sodann die Adern öffnen. Nachher wurde seine erste Gattin Numantina, darüber angeklagt, daß sie durch Beschwörung und Zaubermittel ihren Mann sinnlos gemacht habe, für unschuldig erklärt.

23. Dieses Jahr erst entledigte das römische Volk des langen Krieges wider den Numidier Takfarinas. Denn die bisherigen Heerführer ließen jedesmal vom Feinde ab, sobald sie ihre Kriegsthaten als hinlänglich zur Erlangung der Triumphehrenzeichen betrachteten; und schon standen drei lorbeerbekränzte Bildsäulen in der Hauptstadt, und noch plünderte Takfarinas Afrika, verstärkt durch Mauren, welche, während Ptolemäus, Jubas Sohn, in thatenlosem Jugendgenuß hinlebte, statt der herrschaftlichen Kämmerer und des Sklavenregiments den Krieg gewählt hatten. Der Hehler seines Raubs und Theilhaber an den Plünderungszügen war der König der Garamanten, nicht zwar so, daß er mit einem Heere auftrat, sondern er entsandte nur leichte Truppen, deren Stärke das Gerücht aus der Ferne her vergrößerte; und aus der Provinz selbst eilten alle armen Glücksritter und unruhige Köpfe um so ungesäumter herzu, weil der Kaiser nach den Erfolgen des Bläsus die neunte Legion hatte zurückkommen lassen, als wenn's in Afrika jetzt keinen Feind mehr gäbe; und der Prokonsul *desselben Jahres*, P. Dolabella, hatte nicht gewagt, sie dazubehalten, *indem er des* Regenten Befehle mehr fürchtete, als die noch ungewissen *Kriegsereigniſſe.*

24. Sonach sprengt Taksarinas das Gerücht aus, es sei Rom auch von andern Volksstämmen hart angefochten und gebe deßhalb allmählich Afrika auf, und mit den noch vorhandenen Leuten könne man fertig werden, wenn die, welchen die Freiheit lieber sei, als die Knechtschaft, wie ein Mann aufständen; so verstärkt er sich und schließt mit einem förmlichen Lager die Stadt Thubuskum ein. Dolabella dagegen sammelte die verfügbare Macht, und durch den Schrecken des römischen Namens, wie auch darum, weil die Numidier gegen Fußvolk in der Linie nicht Stand halten können, machte er schon mit dem bloßen Anmarsch gleich anfangs der Umlagerung ein Ende, und brachte die Befestigung geeigneter Plätze zu Stande; dazu ließ er Musulanischen Häuptlingen, welche auf dem Wege waren, sich aufzulehnen, die Köpfe abschlagen. Dann, weil man in mehreren Feldzügen gegen Taksarinas erkannt hatte, daß man gegen den leichtbeweglichen Feind keinen schweren Schlag und nicht einen einzigen nur führen müsse, bot er den König Ptolemäus mit seinen Leuten auf, und bildete vier Heerhaufen, die er Legaten oder Tribunen untergab; dazu ließ er Streifpartieen durch auserlesene Mauren hinführen; er selbst leitete Alles zusammen.

25. Bald darauf kommt die Nachricht, daß die Numidier in einem halbzerfallenen, früher von ihnen selbst in Brand gesteckten Bollwerk, Namens Auzea, ihre Hütten aufgeschlagen und sich gelagert hätten, vertrauend auf die Lage des Platzes, weil er ringsum von weitgedehntem Bergwalde eingeschlossen war. Sofort wurden leichte Kohorten und Schwadronen, welche von ihrem Ziele nicht unterrichtet waren, im Eilmarsche hingesprengt. Und mit Anbruch des Tages standen sie unter dem Schmettern der Trompeten und grimmigem Schlachtruf vor den halbwachen Barbaren, während der Numidier Pferde gekoppelt standen, oder auf abgelegenen Weideplätzen umherliefen. Auf Seiten der Römer eine dichte Masse Fußvolks, Reiterschaaren auf ihren Plätzen, Alles für den Kampf vorbereitet; bei den Feinden dagegen, die an gar nichts dachten, kein Waffnen, keine Aufstellung, keine Anordnung, sondern wie Schafe wurden sie herausgeholt, getödtet, gefangen. Der Soldat, erbittert durch die Erinnerung an seine Mühseligkeiten und gegen diejenigen, welche dem so oft gewünschten Kampfe stets auswichen, sättigte sich jetzt durchgehends in

Rache und Blut. Man läßt bei den Manipeln herumsagen, auf Taksarinas, den man von so vielen Gefechten her kannte, sollten alle losgehen; nur mit dem Tode des Anführers komme der Krieg zur Ruhe. Er aber, dessen Leibwächter schon niedergeworfen, und dessen Sohn bereits in Fesseln war, während allerwärts die Römer herjagten, stürzte sich auf seine Angreifer und entzog sich so der Gefangenschaft durch einen nicht ungerächten Tod. So ward der Krieg beendigt.

c. 25. Herausgeholt, wie Schafe aus dem Pferch, so diese von ihren Hütten weg.

26. Dolabella's Ansuchen um die Triumphehrenzeichen schlug Tiberius ab, dem Sejanus zu Gefallen, damit seines Oheims Bläsus Verdienst nicht in Vergessenheit käme. Aber Bläsus gewann darum nicht an Ehre, und dem Andern brachte deren Verweigerung nur höheren Ruhm; denn mit einem kleinern Heere hatte er Gefangene von Bedeutung, den Tod des Anführers und den Ruhm heimgebracht, den Krieg abgethan zu haben. Hintennach kamen auch Abgeordnete der Garamanten, eine seltene Erscheinung in der Hauptstadt, welche nach des Taksarinas Tode das erschrockene, sein Unrecht nicht verstehende Volk geschickt hatte, dem römischen Volke abzubitten. Da man sodann den von Ptolemäus in dem Kriege bewiesenen guten Willen ersah, holte man die alterthümliche Sitte wieder hervor, und fertigte einen Senator ab, ihm den elfenbeinernen Stab und den gestickten Rock, die alten Geschenke des Senats zu überantworten, und ihn als König, Bundesgenossen und Freund anzuerkennen.

c. 26. Triumphehrenzeichen Agr. c. 40.
Das erschrockene — Volk, s. die Rechtfertigungen.

27. In demselben Jahre wurde der schon gemachte Anfang zu einem Sklavenkriege in Italien nur durch einen Zufall erstickt. Der Rädelsführer bei dem Alarm, T. Curtisius, früher Soldat in der Leibwache, begann zuerst in heimlichen Vereinen zu Brundisium und in den umliegenden Städten, dann weiterhin durch öffentliche Anschläge die draußen auf den entlegenen Bergweiden lebenden halbwilden Sklaven zur Freiheit einzuladen, als, wie durch göttliche Gnade, drei *Zweiruderer nach* einer für die Reisenden auf demselben Meere getroffenen *Anstalt* anlegten. Auch befand sich in derselben Gegend der *Quästor Curtius* Lupus, dem nach altem Herkommen Cales als Amts-

bezirk zugetheilt war. Dieser stellte Mannschaft von den Schiffen in Abtheilungen auf und zerstäubte durch dieselbe das eben gerade sich bildende Komplot. Auch wurde vom Kaiser eilends der Tribun Staius mit einer starken Abtheilung hingesandt, welcher den Anführer selbst sammt den nächsten Genossen des verwegenen Streiches nach der Hauptstadt brachte, woselbst man schon zitterte wegen der Kopfzahl der Dienerschaften, die in's Endlose anwuchs, während die niedere Klasse der Freien täglich abnahm.

c. 27. Sklavenkrieg. Es waren die Schreckniſſe des alten Sklavenkriegs noch in frischem Andenken. Oben I, 73.

28. Es geschah unter denselben Konsuln, daß — ein schreckhaftes Bild von Elend und von Grausamkeit — ein verfolgter Vater und der Ankläger sein Sohn, Beide Vibius Serenus genannt, vor den Senat gestellt wurden. Aus der Verbannung herbeigenöthigt, mit Schmutz und Unrath bedeckt und jetzt mit einer Kette gefesselt, stand während des Sohnes Rede der Vater; der junge Mann in sorgfältigem Putze und heitern Angesichts erzählte, Angeber und Zeuge in einer Person, von einem bösen Anschlag gegen den Regenten und von der Aussendung von Aufwieglern zum Kriege nach Gallien, und fügte an, der gewesene Prätor Cäcilius Cornutus habe das Geld dazu hergegeben; der dann aus Widerwillen gegen jede Bemühung, und weil man schon mit der Verfolgung den Mann als verloren ansah, sich den Tod zu geben eilte. Der Beklagte dagegen ungebeugten Muthes kehrte sich gegen den Sohn, schüttelte seine Fesseln und rief die rächenden Götter an, daß sie ihn selbst wieder in die Verbannung bringen möchten, wo er ferne von solchem Thun leben könnte, über seinen Sohn aber einst das Strafgericht kommen möchte. Dabei betheuerte er, Cornutus sei unschuldig und habe durch eine Lüge sich schrecken lassen: das sei leicht zu erkennen, wenn noch Andere genannt würden; denn auf Mord am Regenten und auf Umwandlung des Bestehenden könne er doch nicht mit einem Theilnehmer ausgegangen sein.

c. 28. Ferne von solchem Thun, more, von dem Thun der Regierung und dem Thun des Sohnes.

29. Da gibt der Ankläger die Namen Cn. Lentulus und Sejus Tubero an, zu großer Beschämung des Kaisers, da zwei der ersten *Männer der Stadt*, seine eigenen vertrautesten Freunde, Lentulus,

ein Greis am Grabe, und Tubero, ein abgelebter Mann, über dem Aufgebot für Feinde und als solche belangt wurden, die den Staat in Verwirrung stürzen wollten. Beide wurden auf der Stelle als unschuldig erklärt; gegen den Vater aber vernahm man die Sklaven, und diese Untersuchung fiel wider den Ankläger aus, welcher, durch seinen Frevel sinnlos geworden und zugleich durch das Gerede der Leute geschreckt, das ihn Kerker und Tarpejerfels oder die Strafe des Vatermords erwarten ließ, sich aus der Hauptstadt wegbegab, und, von Ravenna zurückgebracht, den Anklageakt zu Ende zu führen genöthigt wurde, wobei Tiberius seinen alten Haß gegen den verbannten Serenus nicht verhehlte. Denn nach Libo's Verurtheilung hatte er in einer Zuschrift an Tiberius sich beschwert, daß er allein mit seiner Dienstbeflissenheit unbelohnt geblieben sei, und hatte noch die eine und die andere trotzige Aeußerung gethan, die man kluger Weise einem stolzen, zum Uebelnehmen so geneigten Herrn nicht zu hören geben darf. Davon sprach jetzt der Kaiser wieder nach acht Jahren, indem er die dazwischen liegende Zeit mit allerlei Deutung ausfüllte, wenn gleich die peinliche Befragung der Sklaven durch deren Beharrlichkeit das Entgegengesetzte ergeben hatte.

c. 29. Vernahm man; sie wurden peinlich befragt. Kerker, robur, wo die Verurtheilten erdrosselt wurden. Tarpejerfels, von welchem man große Verbrecher hinabstürzte. Strafe des Vatermords, daß der Mörder, bis auf's Blut gestäupt, mit einem Hahn, einem Hund, einer Viper und einem Affen in einen Ledersack gesteckt und so in's Meer geworfen wurde. Vgl. Cic. Rosc. Am. 26.

30. Als sodann Anträge folgten, daß an Serenus die Strafe nach alterthümlicher Weise vollzogen werden sollte, legte er Einsprache ein, um den gehässigen Eindruck zu mildern. Auch den Antrag des Gallus Asinius, demselben seine Haft auf Gyaros oder Donusa anzuweisen, wies er gleichmäßig zurück, indem er bemerkte, es leide die eine wie die andere Insel Mangel an Wasser, und wem man das Leben lasse, dem müsse man auch die Mittel zum Leben gewähren. So wurde Serenus nach Amorgos zurückgeschafft. Und weil Cornutus durch seine eigene Hand umgekommen war, so sprach man über die Aufhebung des Lohnes für die Ankläger, wenn ein wegen Hochverraths Verfolgter vor Ausgang des Processes sich selbst das Leben nehme. Und schon war der Antrag daran durchzugehen; aber der

Kaiser ließ in schroffer Weise, und im Gegensatz gegen seinen sonstigen Brauch für die Ankläger Partei nehmend, seine Unzufriedenheit darüber vernehmen, daß es so aus mit dem Gesetze sei, daß das Land an einem Abgrund stehe: lieber möge man die Verfassung umstoßen, als deren Wächter bei Seite schieben. So wurden die Angeber, diese zum Fluche des Volkes geschaffene Rotte, der man selbst durch Strafen sich niemals ganz erwehren konnte, noch durch Belohnung aufgemuntert.

c. 30. Die Strafe nach a. W. Oben II, 32.

Die Angeber. Suet. Tit. 8 erzählt, es habe der Kaiser Titus dieselben theils öffentlich durchpeitschen und als Sklaven verkaufen lassen, theils auch verbannt. Aus Plin. Paneg. 35 ersieht man, daß Trajan, unter dessen Regierung die Annalen geschrieben wurden, ein neues großes Strafexempel derselben Art gegeben, indem er ein ganzes Geschwader mit Angebern besetzt habe, um dieselben nach denselben Felseninseln als Verbannte zu schaffen, welche früher in Folge ihrer Denunciationen mit Senatoren bevölkert gewesen seien.

31. Die fortwährende Reihe so niederschlagender Vorgänge wurde durch eine kleine Freude unterbrochen, indem der Kaiser sich für den Ritter C. Cominius, der eines Schmähgedichtes auf ihn überwiesen war, durch dessen Bruder, einen Senator, erbitten ließ. Um so seltsamer erschien es, daß der Mann, der das Bessere und die Wirkung der Großmuth auf die öffentliche Meinung kannte, das härtere Verfahren vorzog. Denn wo er fehlgriff, war's nicht ein Mangel im Denken; und es ist nicht zu verkennen, in welchen Fällen Handlungen der obersten Gewalt in der Wirklichkeit, und wo sie mit gemachter Freude gepriesen werden. Ja er selbst auch, sonst in berechneter Haltung und ringend mit dem Ausdruck, fand da jedesmal freieren Fluß der Rede, wo er sich als Helfer erwies. Dagegen bei P. Suillius, dem ehemaligen Quästor des Germanikus, der, für eine von ihm abzugebende richterliche Entscheidung Geld genommen zu haben überwiesen, aus Italien verbannt wurde, trug er darauf an, daß man ihn nach einer der Inseln schaffe, unter so starker Gemüthsbewegung, daß er mit Schwur betheuerte, es sei das Sache des Gemeinwohles. Der widrige Eindruck, den das für den Augenblick machte, gieng nachmals in lobende Anerkennung über, als Suillius heimkehrte; welcher die folgende Zeitperiode allgewaltig, künstlich und des Kaisers Claudius Freundschaft lange mit Glück, niemals aber

in edler Weise genießen sah. Dieselbe Strafe wurde über den Senator Catus Firmius verhängt, darum, daß er seine Schwester fälschlich des Hochverraths angeschuldigt haben sollte. Catus hatte, wie oben berichtet, den Libo in die Falle gelockt und dann als sein Angeber verderbt. Dieses Dienstes eingedenk, aber Anderes vorschützend, erbat Tiberius für ihn Erlassung der Verbannung; seiner Ausstoßung aus dem Senate widersetzte er sich nicht.

32. Gar Vieles von dem, was ich berichtet habe und noch berichten werde, mag, wohl erkenne ich das, geringfügig und geschichtlich unbedeutend erscheinen. Aber es soll Niemand meine Jahrbücher mit der Leistung der Schriftsteller vergleichen, welche die alte Geschichte des römischen Volkes geschrieben haben. Gewaltige Kriege, Städteeroberungen, niedergeworfene und gefangene Könige, oder, wenn sie einmal bei der innern Geschichte einkehrten, Streit der Konsuln wider die Tribunen, Gesetzesanträge über Landbesitz und Getreidewesen, Reibungen des Bürger- und des Adelstandes haben sie, frei in ihrer Bewegung, dargestellt. Ich habe ein beengtes, keinen Ruhm bietendes Feld: es war ja stetiger oder nur schwach unterbrochener Friede, das Leben in der Hauptstadt trübselig, und der Kaiser auf Erweiterung des Reiches nicht bedacht. Dennoch wird es nicht ohne Nutzen sein, sich mit den für den ersten Anblick unbedeutenden Dingen vertraut zu machen, woraus oftmals wichtige Veränderungen hervorgehen.

33. Denn in allen Ländern und Städten hat das Volk oder die Aristokratie oder die Monarchie die Regierungsgewalt: eine aus diesen Dreien mit Auswahl zusammengesetzte Staatsverfassung läßt sich eher anpreisen, als in's Werk setzen, oder, wenn das geschieht, kann sie keinen Bestand haben. Wenn man nun vormals da, wo der Bürgerstand überwog, oder wo der Senat die Macht in Händen hatte, durch Einsicht in die Eigenthümlichkeit des gemeinen Mannes und die Mittel, denselben bedächtlich zu leiten, und ebenso durch vollständige Bekanntschaft mit dem Senat und den Vornehmen nach ihrem ganzen Wesen als Kenner der Zeitverhältnisse und als verständiger Mann galt: so mag nach geschehener Umwandlung, wo jetzt Rom so gut als eine *Monarchie ist, solcherlei* zu sammeln und mitzutheilen zuträglich sein; *weil ja doch nur* Wenige mit Bewußtsein das Gute vom Schlechten,

das Heilsame vom Schädlichen unterscheiden, und man sich öfter durch fremde Erfahrungen belehren läßt. Aber bei dem Nutzen, den es bringt, gewährt es gar wenig Unterhaltung. Denn Oertlichkeiten der Völkerschaften, wechselnde Kriegsscenen, große Heerfahrten fesseln und erneuern des Lesers Aufmerksamkeit; ich dagegen habe grausame Machtgebote, Anklagen ohne Ende, Verrath an Freunden, Opferung Unschuldiger und Processe immer desselben Ausgangs, Eins am Andern zu erzählen; eine Einförmigkeit der Erscheinungen, an der man übergenug bekommt. Ueberdem findet der Geschichtschreiber der alten Zeit selten einen Gegner, und Niemand fragt danach, ob man das punische oder das römische Heer auf der Wahlstatt mehr prangen läßt; wogegen von Vielen, welche unter Tibers Regierung Strafe oder Schande getroffen, die Nachkommenschaft noch vorhanden ist. Und sind auch die Häuser selbst ausgestorben, so finden sich Solche, die wegen sittlicher Verwandtschaft fremde Missethat ihnen zum Vorwurf berichtet glauben. Ja auch der Ruhm und das Verdienst hat seine Feinde, weil es das Kontrastirende allzu unmittelbar beleuchtet. Doch ich fasse den Faden wieder auf.

c. 33. Kann sie keinen Bestand haben. Die englische Verfassung widerlegt dieses Urtheil.

Nach Chr. 25.

34. Unter dem Konsulate des Cornelius Cossus und Asinius Agrippa ward Cremutius Cordus vorgeladen, unter einer neuen, jetzt zum erstenmale gehörten Anschuldigung, daß er in seinem Geschichtwerke den M. Brutus gelobt und den C. Cassius den letzten Römer genannt habe. Seine Ankläger waren Satrius Sekundus und Pinarius Natta, Klienten Sejans: das war des Angeklagten Verderben neben der grimmigen Miene, womit der Kaiser seine Vertheidigung aufnahm, welche Cremutius, der schon auf's Leben verzichtet, in folgender Weise begann: „Worte sind es, ihr Senatoren, die man mir vorwirft; so unschuldig sind meine Handlungen. Aber auch jene betreffen nicht den Regenten oder dessen Vater, die Beide im Majestätsgesetze mitbegriffen sind: Brutus und Cassius, heißt es, hätte ich gelobt, deren Geschichte manch ein Schriftsteller geschrieben, und die

keiner ohne Achtung genannt hat. Titus Livius, ein Muster in der Darstellung und in der Wahrheitsliebe, hat den Cn. Pompejus so hoch gestellt, daß Augustus ihn einen Pompejaner nannte, und es hat das Beider Freundschaft nicht getrübt. Den Scipio, den Afranius, ja diesen Cassius und Brutus selbst nennt er nirgends Banditen und Verräther, wie sie jetzt heißen, wohl aber oft als vorragende Männer. Asinius Pollio's Schriften halten ebenfalls ihr Andenken in hohen Ehren; Messala Corvinus sprach lobpreisend von seinem Oberfeldherrn Cassius: und Beide blieben in stetem Genuß ihres Vermögens und ihrer Ehren. Was Anderes hat auf die Schrift Marcus Cicero's, worin derselbe den Cato bis zum Himmel erhob, der Diktator Cäsar erwiedert, als daß er, wie vor dem Stuhle des Richters, eine Rede dagegen ausgehen ließ? Des Antonius Briefe, des Brutus Volksreden enthalten viele, zwar unwahre, aber mit vieler Bitterkeit ausgesprochene Vorwürfe für Augustus; noch liest man des Bibakulus und Catullus Gedichte, angefüllt mit Invektiven gegen das Kaiserhaus; aber er selbst, der verewigte Julius, er selbst, der verewigte Augustus haben dergleichen geduldet und bestehen lassen; wobei nicht wohl zu sagen ist, ob mehr aus Mäßigung oder aus Klugheit. Denn was man gleichgültig ansieht, das kommt in Vergessenheit; ist man beleidigt, so scheint man's anzuerkennen.

c. 34. Den Cato. Cicero schrieb zu Ehren M. Porcius Cato's, Urenkels des Censors, eine Schrift Cato, welche uns sammt Cäsars Gegenschriften, Anticatones, verloren ist. Cato war der thatkräftigste Gegner Cäsars gewesen, und hatte sich im J. 46 in Utika selbst getödtet, als er sah, daß die Sache der Gegner Cäsars verloren war. Des Antonius Briefe, des Brutus Reden, des Bibakulus Gedichte sind sämmtlich nicht auf uns gekommen.

35. Ich sage nichts von den Griechen, deren Freimüthigkeit, ja Frechheit ungestraft bleibt; oder wer sie rügt, der ahndet das Wort mit dem Worte. Aber durchaus frei und ungehässig ist es bisher gewesen, von denen zu reden, welche der Tod der Ungunst, wie der Gunst schon enthoben hatte. Steht denn etwa Cassius und Brutus noch unter den Waffen und auf dem Blachfelde von Philippi gelagert, daß ich für sie zum Zwecke eines Bürgerkriegs das Volk von der Rednerbühne herab in Feuer und Flammen setze? Oder haben diese *Männer, vor siebzig* Jahren um's Leben gekommen, die man in ihren *selbst vom Sieger* nicht vernichteten Standbildern noch erkennt, nicht

ebenso ihren Anspruch auf einen Platz in der Geschichte? Jedem gibt die Nachwelt seine Ehre: und wenn mich Verurtheilung trifft, wird's nicht an Stimmen fehlen, die nicht nur des Cassius und des Brutus, sondern auch meiner gedenken." Hierauf verließ er den Senat und endigte sein Leben durch Hunger. Der Senat verordnete, daß seine Schriften durch die Aedilen verbrannt werden sollten; aber sie erhielten sich, geheimgehalten und veröffentlicht. Um so mehr muß man lächeln über die Albernheit der Menschen, die da meinen, durch ihre augenblickliche Allgewalt auch das Gedächtniß der folgenden Generation verwischen zu können. Denn gerade durch Verfolgung einer geistigen Kraft wächst deren Bedeutung; und Könige des Auslands, oder wer sonst solche Zerstörungslust übte, haben damit sich selbst nur Schande und jenen Andern Ehre erworben.

36. Es gieng aber das Vorladen vor Gericht so unausgesetzt fort, daß in den Tagen des Latinerfestes Calpurnius Salvianus in einer Sache gegen Sextus Marius vor Drusus als den Stadtpräfekten kam, der eben zum Beginne seiner Amtsthätigkeit das Tribunal betreten hatte. Dieß wurde vom Kaiser laut gemißbilligt, und der Anlaß zur Verbannung Salvians. Der Stadtgemeinde Cyzikum wurde Vernachlässigung des für den verewigten Augustus veranstalteten Gottesdienstes zur Last gelegt, verbunden mit Anschuldigungen wegen Mißhandlung römischer Bürger. So verloren sie ihre Freiheit, die ihnen als Lohn im mithridatischen Kriege geworden war, als sie umlagert waren, und ebenso durch ihre Entschlossenheit, wie durch den Beistand Lukulls den König abtrieben. Dagegen wurde Fontejus Capito, der als Prokonsul die Verwaltung Asiens gehabt hatte, freigesprochen, als sich herausstellte, daß die von Vibius Serenus wider ihn erhobenen Anschuldigungen erdichtet waren. Dennoch brachte das dem Serenus keinen Nachtheil, dessen Stellung der allgemeine Haß noch fester machte. Der schlagfertigste Ankläger war eine Art unverletzlicher Person; die schwachen, unbedeutenden wurden gezüchtigt.

c. 36. Vernachlässigung, insoferne sie sich im Ausbau des für August bestimmten Tempels säumig bewiesen.

Ihre Freiheit, d. h. das Recht, ihre Angelegenheiten selbst, ohne Einwirkung des Prokonsuls, zu verwalten, so daß sie der Form nach nicht *Unterthanen, sondern* Bundesgenossen Rom's waren.

Vibius Serenus. Es war derselbe, welcher als Kläger wider seinen Vater aufgetreten war.

37. In derselben Zeit bat das jenseitige Spanien durch eine Abordnung an den Senat, nach dem Vorgange Asiens für Tiberius und seine Mutter einen Tempel erbauen zu dürfen. Der Kaiser, welcher überhaupt männlichen Sinnes war in Verzichtung auf Ehrenerweisungen, und sich gegenüber der umgehenden Meinung, die ihm eine veränderte Richtung selbstsüchtiger Art zur Last legte, erklären zu müssen glaubte, ergriff diese Gelegenheit, in einer Rede folgendermaßen anzuheben: „Ich weiß, ihr Senatoren, daß von gar Vielen ein Mangel an Konsequenz darin gesehen worden ist, daß ich dem gleichen Begehren asiatischer Städte vor kurzer Zeit nicht entgegen gewesen bin. Darum will ich die Rechtfertigung meines damaligen Schweigens und meinen Entschluß für die kommende Zeit zugleich darlegen. Nachdem der verewigte Augustus die Errichtung eines Tempels in Pergamum, ihm selbst und der Stadt Rom zu Ehren, nicht verboten hatte, bin ich bei dem Grundsatze, all' sein Thun und und Reden als ein Gesetz zu achten, dem einmal feststehenden Vorgange um so unbedenklicher gefolgt, da die Erweisung religiöser Ehren für den Senat mit der Feier für mich verbunden wurde. Wenn es nun aber zu rechtfertigen ist, das einmal anzunehmen, so wäre es Eigensucht und Hochmuth, sich in allen Provinzen in göttlicher Gestalt aufstellen zu lassen; und der Cult für August wird abgehen, wenn es als gewöhnlicher Beweis der Ergebenheit allgemein wird."

c. 37. Ungefähr vom dritten Jahrhundert v. Chr. an theilten die Römer Spanien in zwei ungleiche Hälften, deren eine, das diesseitige Spanien, das Land zwischen dem Ebro und den Pyrenäen, die andere, das jenseitige, das übrige Land in sich begriff.

38. „Daß ich ein sterbliches Wesen, daß ich Mensch bin, daß mir's genügen müsse, wenn ich die oberste Stelle ausfülle, dazu bekenne ich mich vor euch, Senatoren, und will, daß die Nachwelt das wisse; welche mein Andenken vollkommen genugsam ehren wird, woferne sie sich überzeugt, daß ich meiner Ahnen würdig, für euer Wohl *aufmerksam*, in Gefahren entschlossen und unbekannt mit der Furcht *vor Verdrießlichkeiten* zum Besten des Landes gewesen sei. Das seien *meine Tempel in euren Herzen*, das die schönsten, die immer dauernden

Standbilder. Denn an Werken aus Stein geht man wie an Gräbern vorüber, wenn die Meinung der Folgezeit in Haß übergeht. Und so bitte ich denn Bundesgenossen, Mitbürger und die Götter selbst, die einen, daß sie mir bis an mein Lebensende ruhige Fassung und Erkenntniß dessen, was vor Göttern und Menschen recht ist, verleihen wollen; die andern, daß sie, wann ich hingegangen bin, mein Thun und meinen Namen mit Lob und in freundlicher Erinnerung nennen mögen." Auch nachher noch, selbst bei vertrauter Unterhaltung blieb er dabei, sich gegen solch ein Feiern seiner Person zu erklären; was man theils als Bescheidenheit, vielfältig als Unsicherheit über die Zukunft, zum Theile auch als niedrige Denkungsart auslegte. Denn der bessere Mensch strebe auch nach dem Höheren: so sei Herkules und Liber bei den Griechen, Quirinus bei uns den Göttern zugezählt worden. Augustus habe besser daran gethan, darauf zu hoffen. Das Andere falle dem Regenten ohne Weiteres zu, aber um Eines müsse er ohne Maß und Ziel werben, um ein gesegnetes Andenken. Denn Geringschätzung der öffentlichen Meinung sei Geringschätzung des Guten.

39. Sejanus aber, durch seines Glückes Uebermaß bethört und dazu noch von der weiblichen Begehrlichkeit gespornt, da Livia zu dem verheißenen Ehebund drängte, setzt eine Vorstellung an den Kaiser auf. Denn damals war es Sitte, sich auch bei unmittelbarer Nähe schriftlich an ihn zu wenden. Die Zuschrift lautete also: „Durch Augusts, seines Vaters, Güte, und weiterhin durch so viele Beweise der Anerkennung von Seiten Tibers sei es ihm zur Gewohnheit geworden, seine Hoffnungen und Wünsche nicht erst nach seinen Gebeten zu den Göttern vor das Ohr seiner Regenten zu bringen. Glänzende Ehrenstellen jedoch seien niemals Gegenstand seiner Wünsche gewesen; Nachtwachen und Mühwaltung, wie die eines Soldaten, für das Wohl des Fürsten seien ihm lieber. Und doch habe er den schönsten Preis schon erlangt, daß er der Anknüpfung der Verwandtschaft mit dem Kaiser würdig erachtet werde. Das gebe ihm Anlaß zu hoffen. Und da er gehört habe, daß Augustus bei Verheirathung seiner Tochter einigermaßen auch an Männer vom Ritterstande gedacht habe, so möchte er für den Fall, daß eine Verbindung für Livia beabsichtigt werde, des Freundes gedenken, der von solcher Verwandtschaft nur

die Ehre genießen würde. Denn er gebe die ihm übertragenen Verrichtungen nicht ab: er sei befriedigt, wenn sein Haus gegen Agrippinens ungerechten Widerwillen gesichert werde, und zwar seiner Kinder wegen. Denn er werde das Leben ganz und mehr als genug genossen haben, wenn er's mit solch einem Regenten zu Ende führen dürfe."

c. 39. Anknüpfung der Verwandtschaft, durch vorläufig beschlossene Verbindung zwischen des Claudius Sohn und Sejans Tochter, die beide im Kindesalter standen. III, 29.

40. Das erwiederte Tiberius mit einer Belobung Sejans über seine Anhänglichkeit, berührte in schonender Weise seine Gnadenerweisungen gegen ihn, begehrte Zeit wie zu erschöpfender Ueberlegung der Sache, und fügte an: für die andern Menschen beschränke sich die Selbstberathung auf die Frage, was für sie das Zuträgliche sei; bei'm Regenten sei das ein ganz anderes Ding: dieser müsse gerade für das Wichtigste die öffentliche Meinung zum Maßstabe nehmen. Darum ergreife er nicht dasjenige, was sich als nächste Antwort darbiete, daß Livia selbst entscheiden könne, ob sie nach Drusus eine zweite Ehe eingehen, oder in demselben Hause fortleben solle; daß sie noch eine Mutter und eine Großmutter habe, die Rath zu geben mehr berufen seien. Er wolle offener reden: zuerst von der Feindseligkeit Agrippinens, die viel heftiger entbrennen werde, wenn Liviens Eheverbindung das Haus der Cäsarn sozusagen in zwei Lager auseinandertriebe. Schon so dringe die Eifersucht beider Frauen an's Licht und dieser Hader reiße seine Enkel mit fort; wie erst, wenn durch eine solche Verehlichung der Streit verdoppelt würde? „Denn das weißt du nicht recht, Sejanus, wenn du auf deiner dermaligen Stufe zu verbleiben meinest, und daß Livia, die mit C. Cäsar und dann mit Drusus verheirathet war, sich dazu verstehen werde, an der Seite eines Ritters alt zu werden. Und gesetzt, ich ließe es so, meinest du, es würden diejenigen dazu schweigen, welche ihren Bruder, ihren Vater und unsere Ahnen als die obersten Kriegesfürsten gesehen haben? Du wünschest's wohl, in den Gränzen deiner Stellung zu bleiben; aber jene Staatsbeamte und große Herren, welche wider deinen Willen sich zudrängen und über alles Mögliche fragen, sprechen ohne Hehl davon, daß du lange schon über die höchsten Ansprüche eines Ritters hinausgekommen und weit mehr, als ein Freund meines Vaters,

geworden seiest, und in ihrer Mißgunst gegen dich klagen sie auch mich an. Freilich hat Augustus daran gedacht, seine Tochter einem Ritter zu geben. Sollte denn das so gar zu verwundern sein, wenn er, der auf allen Seiten von Arbeiten in Anspruch genommene Mann, indem er eine ganz außerordentliche Erhebung dessen voraussah, dem er durch solch eine Verbindung den Vorzug vor andern gab, von C. Prokulejus und Etlichen sprach, auf welche ihr besonders ruhiges Leben ihn aufmerksam machte, und welche an der Verwaltung gar keinen Antheil nahmen? Doch wenn wir an einen Gedanken Augusts uns halten wollen, wie viel gewichtiger ist es, daß er sie dem M. Agrippa und dann mir vermählte? Solches nun wollte ich nach unserem Freundschaftsverhältniß nicht für mich behalten; indessen werde ich weder deinen noch Liviens Absichten entgegen sein. Was ich in meinen Gedanken bewegt habe, durch welche Bande dich mit mir zu einigen ich noch immer beabsichtige, darüber etwas zu sagen unterlasse ich für den Augenblick. Nur so viel will ich aussprechen, daß es keine Art der Erhebung gibt, worauf nicht solche Verdienste und deine Gesinnung gegen mich dir Anspruch verliehe; und wenn die Zeit kommt, werde ich das im Senat oder in öffentlicher Versammlung nicht unbezeugt lassen."

41. Hienach faßte Sejanus nicht mehr allein für sein Ehebündniß, sondern noch tiefer gehende Besorgniß, und legte neue Bitten gegen verhaltenen Argwohn, gegen Stadtgespräche und gegen die auf ihn eindringende Mißgunst ein. Und um nicht durch das Schließen seines Hauses für die Gesellschaft, die sich da regelmäßig einfand, seinen Einfluß zu schwächen, oder durch fortgesetztes Empfangen zu böswilligen Reden Anlaß zu geben, wandte er um zu dem Vorsatz, den Tiberius zum Leben außerhalb Rom's in anmuthiger Gegend zu bewegen. Denn er hatte dabei vielerlei im Auge: in seiner Hand werde die Pforte und der schriftliche Verkehr zum großen Theile von ihm abhängig sein, da derselbe durch Soldaten vermittelt werde; dann werde der Kaiser, bei zunehmendem Alter und durch die Abgeschiedenheit nachgiebiger geworden, die Regierungsgeschäfte ihm leichter überlassen; dazu mindere sich die Eifersucht gegen ihn, wenn das Gedränge der Aufwartungen wegfalle; die bloße Repräsentation höre auf, und an wirklicher Gewalt gewinne er. Also sprach er

allmählich über das Geschäftsleben in der Hauptstadt, das Zudringen des Volkes, die Anzahl der Fremden in ärgerlichem Tone, und war voll des Lobes der Ruhe und Einsamkeit, wo nichts Widerliches und keine Verdrießlichkeiten sich fänden und man sich gerade dem Wichtigsten ganz widme.

42. Da wollte es der Zufall, daß die in denselben Tagen gegen Votienus Rufus, einen als geistreich bekannten Mann, angestellte Untersuchung den schon halb darauf eingehenden Tiberius vollends bestimmte, daß er vom Zusammensein mit den Senatoren und von den bittern Wahrheiten, die er da oft selbst hören mußte, sich zurückziehen zu müssen meinte. Denn da Votienus wegen beleidigender Aeußerungen über den Kaiser vorgeladen war, und ein Kriegsmann Aemilius als Zeuge im Eifer für die Beweisführung Alles zusammen herausredete, und ungeachtet des Dreinrufens mit großem Ernst darauf beharrte, mußte Tiberius Vorwürfe anhören, die ihm in die Seele schnitten, und kam dermaßen aus der Fassung, daß er schrie, er werde jetzt gleich oder bei der Untersuchung sich rechtfertigen, da er denn nur mit Mühe durch die Bitten der ihm näher stehenden Männer wie durch das Bezeugen der Unterwürfigkeit von Allen sich beruhigte. Votienus nun wurde als Hochverräther bestraft, und der Kaiser, in der ihm vorgeworfenen Härte gegen Verfolgte nur um so eigensinniger geworden, sprach über Aquilia, eine des Ehebruchs mit Varius Ligur bezüchtigte Frau — obschon der vorernannte Konsul, Lentulus Gätulikus, dieselbe nach dem julischen Gesetze hatte verurtheilen wollen — die Strafe der Verbannung aus, und ließ den Apidius Merula von der Senatorenliste streichen, weil dieser nicht auf die Regierungshandlungen des verewigten Augustus geschworen hatte.

c. 42. Bestraft, durch Verbannung nach einer der balearischen Inseln.

Nach dem julischen Gesetze, s. zu II, 50. Die Verbannung schärfte die vom jul. Gesetze bestimmte Strafe durch Entziehung des Bürgerrechtes und noch größeren Vermögensverlust.

43. Weiterhin gab man den Abordnungen der Lacedämonier und Messenier Gehör über den Anspruch an den Tempel der Diana Limnatis, von welchem die Lacedämonier unter Berufung auf geschichtliche *Denkmäler* und auf heilige Lieder behaupteten, daß er von ihren

Ahnen und in ihrem Lande gestiftet worden sei; aber von dem Macedonier Philippus, mit welchem sie Krieg geführt hätten, sei er ihnen mit Waffengewalt abgenommen und nachmals von C. Cäsar und M. Antonius wieder zugesprochen worden. Dagegen zogen die Messenier die alte Theilung des Peloponneses zwischen den Herakliden an's Licht hervor, und daß ihrem Könige der dentheliatische Gau zugefallen sei, in welchem das Heiligthum stehe; eine Thatsache, worüber Inschriften in Stein und uralten Erztafeln noch Zeugniß gäben. Wenn man sie auf urkundliche Angaben in heiligen Liedern und Geschichtbüchern verweise, so hätten sie deren mehr und vollgültigere. Und Philippus habe nicht als der Uebermächtige, sondern nach Gründen der Wahrheit gesprochen. Dieselbe Entscheidung habe der König Antigonus, dieselbe der Oberanführer Mummius gegeben. So hätten die Milesier als amtlich erkorne Schiedsrichter, und zuletzt noch der Statthalter von Achaia Atidius Geminus erkannt. So wurde für die Messenier entschieden. Auch die von Segesta kamen, mit dem Begehren, daß man ihren vom Alter zerfallenen Venustempel auf dem Berge Eryx wieder herstelle; wobei sie das Bekannte von seiner Entstehung anführten, was Tiberius gerne hörte. Er übernahm das Geschäft gerne als Stammesgenosse. Ferner beschäftigte man sich mit dem Gesuche der Massilienser, und der Vorgang mit P. Rutilius fand Anerkennung. Denn diesen hatten die von Smyrna unter ihre Bürger aufgenommen, als er in gesetzlicher Weise verbannt worden war. Und unter diesem Titel hatte der Verbannte, Vulkatius Moschus, unter die Massilienser aufgenommen, sein Vermögen dieser Stadtgemeinde, als wäre das seine Heimath, vermacht.

c. 43. Segesta, Eryx auf Sicilien. Das Julische Geschlecht, welchem Oktavian (August) durch Cäsar, und Tiberius durch August zugesellt wurde, führte seinen mythischen Stammbaum bis auf Aeneas, den Sohn der Venus und des Anchises, zurück. Der Venustempel auf dem Berge Eryx war nach der Sage von Aeneas erbaut worden.

44. Von angesehenen Männern starben in diesem Jahre Cn. Lentulus und L. Domitius. Dem Lentulus hatte noch außer seinem Konsulat und den Ehrenzeichen eines Triumphes über die Geten sein schönes Benehmen in der Armuth und später großer, in rechtlicher Weise erworbener und ohne Stolz genossener Geldbesitz Ehre gebracht.

Domitius hatte einen Namen vom Vater her, welcher während des Bürgerkriegs im Besitz der Seemacht war, bis er sich an Antonius, später an Cäsar anschloß. Sein Großvater war in der Schlacht bei Pharsalus auf Seiten der Adelspartei gefallen. Er selbst wurde zum Gatten für die jüngere Antonia, Oktaviens Tochter ausersehen, und gieng mit einem Heere bis über den Elbstrom, womit er tiefer in Deutschland eindrang, als einer seiner Vorgänger, und erlangte auch dafür die Triumphehrenzeichen. Auch L. Antonius starb, der Familie nach ein hochstehender Mann, aber nicht glücklich dadurch. Denn nachdem sein Vater Julus Antonius wegen ehebrecherischen Verhältnisses mit Julia am Leben gestraft worden war, versetzte Augustus diesen noch ganz jungen Enkel seiner Schwester nach der Stadt Massilia, um da unter dem Vorwande wissenschaftlicher Vorbereitung das Wort der Verbannung zuzudecken. Doch behandelte man seine Leiche mit Achtung, und es wurden seine Reste nach Senatsbeschluß in die Gruft der Oktavier gebracht.

c. 44. Domitius, Ueberf. II, 7.

Julus Antonius, Ann. I, 10; Ueberf. I zum J. 2 v. Chr. und Ueberf. II, 1, b.

45. Während desselben Konsulats wurde im diesseitigen Spanien von einem Landmanne des termestinischen Volksstammes eine gräßliche Unthat verübt. Er fiel den Prätor der Provinz, L. Piso, der bei'm Friedensstande an gar nichts dachte, auf einer Reise plötzlich an und verwundete ihn tödtlich mit einem einzigen Streiche; worauf er mit Hülfe seines flüchtigen Rosses entrann, das er sodann, in's Waldgebirge gelangt, laufen und sich von seinen Verfolgern auf den jäh abstürzenden, unwegsamen Höhen vergebens suchen ließ. Doch blieb er nicht lange unentdeckt: man fieng das Pferd auf, führte es in den nächsten Gemeinden herum, und erfuhr so, wem es angehörte. Man fand ihn auch auf, und da man ihn durch Folterung seine Mitschuldigen anzugeben zwingen wollte, schrie er mit lauter Stimme in seiner Landessprache, seine Gesellen möchten immerhin herzutreten und zuschauen; keine Pein werde so mächtig sein, ihm die Wahrheit abzunöthigen. Und als man ihn folgenden Tags wieder zur peinlichen Befragung herbeiholte, entsprang er den Wächtern mit solch einer Kraftanstrengung und schmetterte den Kopf an eine Steinwand, daß

er auf der Stelle todt war. Man glaubt, daß Piso's Tod ein Bubenstück der Termestiner gewesen sei: er ließ unterschlagene Gemeindegelder mit einer Strenge eintreiben, welche die Barbaren nicht ertragen mochten.

c. 45. Spanien, oben c. 37.

Nach Chr. 26.

46. Unter dem Konsulate des Lentulus Gätulikus und C. Calvisius wurden die Triumphehrenzeichen dem Poppäus Sabinus zuerkannt, weil er die thracischen Stämme niedergeschlagen hatte, welche auf dem Hochgebirge in der Wildniß und darum desto unbändigere Leute waren. Anlaß zu der Bewegung gab neben ihrer Natur noch, daß sie sich nicht der Aushebung fügen und ihre stärksten Leute zu unsrem Dienste hergeben wollten, wie sie denn gewohnt waren, selbst ihren Königen nur soweit es ihnen gefiel zu gehorchen, oder, wenn sie Truppen abgaben, Anführer aus ihrer Mitte aufzustellen und nur gegen die Nachbarn im Kriege zu dienen. Und jetzt war das Gerücht ausgegangen, sie würden, einzeln unter andere Stämme gesteckt, nach weit entlegenen Gegenden geschleppt werden. Doch bevor sie zu den Waffen griffen, schickten sie eine Abordnung, an das Freundschaftsverhältniß mit ihnen und an ihr pflichtmäßiges Verhalten zu erinnern, worin sie auch verharren würden, woferne man ihnen nicht eine neue Bürde aufzulegen versuche; wollte man aber ihnen das Loos der Sklaven auferlegen, als wenn sie überwunden wären, so hätten sie Stahl und Wehrmannschaft und Entschlossenheit zur Freiheit oder zum Tode. Zugleich wiesen sie auf ihre Felsenburgen hin, wo sie ihre Mütter und Gattinnen untergebracht hätten, und drohten mit einem schwierigen, mühevollen, blutigen Kriege.

47. Sabinus aber gab so lange friedliche Antwort, bis er seine Heerhaufen beisammen hatte; und als Pomponius Labeo aus Mösien mit einer Legion, und der König Rhömetalces mit Truppen aus den treu gebliebenen Landestheilen angekommen waren, rückte er mit Zuziehung seiner verfügbaren Mannschaft los auf den Feind, der sich schon in den Gebirgspäffen aufgestellt hatte. Manche waren auf den freien Anhöhen in keckerer Stellung zu sehen, aus welcher der römische

Befehlshaber, in geschloſſenen Gliedern aufwärts rückend, ſie ohne Schwierigkeit vertrieb, unter unbedeutendem Verluſte der Barbaren, da ſie ſich nur in die Nähe zurückzuziehen hatten. Daſelbſt ſchlug er hierauf ein befeſtigtes Lager und beſetzte mit einer ſtarken Heerſchaar einen ſchmalen Berg, deſſen gleichmäßiger Kamm bis zum nächſten Bollwerk ſich hinzog, welches von einer Menge Bewaffneter, oder auch nicht eingeübter Leute vertheidigt wurde. Zugleich ließ er gegen die Muthigſten, welche vor dem Walle nach landesüblicher Weiſe ſingend und ſpringend ſich tummelten, auserleſene Bogenſchützen anrücken. So lange dieſe aus der Ferne fortmachten, ſchoſſen ſie viele Wunden, ohne ſelbſt Schaden zu nehmen; aber näher rückend wurden ſie durch einen plötzlichen Ausfall in Unordnung gebracht und unter dem Schutze einer Kohorte von Sugambern zurückgezogen, welche die Römer als eine im Kampf entſchloſſene Truppe von gleich wildem Geſang und Waffenklirren in geringer Entfernung aufgeſtellt hatten.

c. 47. Sugambern, Ann. II, 26.
Geſang, Germ. 3. Ann. I, 65.

48. Sofort wurde das Lager hart an den Feind verlegt, und in den bisherigen Verſchanzungen die Thracier belaſſen, von denen ich berichtet habe, daß ſie auf unſrer Seite ſtanden. Und dieſen wurde erlaubt, zu verheeren, zu ſengen, zu rauben, nur daß ſie ihr Ausziehen zum Plündern auf den Tag beſchränkten, und ſie die Nacht in Sicherheit und wachſam im Lager zubrächten. Dabei blieb's für den Anfang. Dann aber zu ausſchweifendem Genuſſe übergegangen und vom Rauben reichlich verſehen, vernachläſſigten ſie die Bewachung, trieben ihre Späſſe bei'm Eſſen oder lagen ſchlafend und trunken am Boden. Die Feinde nun hatten nicht ſobald Gewißheit über ihr ſorgloſes Treiben, als ſie zwei Heerhaufen rüſteten, deren einer das Streifkorps, der andere das römiſche Lager angreifen ſollte, nicht in Erwartung der Eroberung, ſondern damit man vor dem Geſchrei, dem Angriff, bei Aller Beſchäftigung mit der eigenen Gefahr das Getümmel vom andern Gefechte nicht hören möchte. Dazu wählten ſie die Nacht zur Ausführung, um die Schreckniß zu vermehren. Die nun, welche es am Walle der Legionen verſuchten, wurden mit Leichtigkeit zurückgewieſen; aber die thraciſche Hülfsmannſchaft, durch den plötzlichen Ueberfall in Schrecken verſetzt, da ſie zum Theile an ba

Verschanzungen herumlagen, und ihrer noch mehr draußen sich umtrieben, wurden um so erbitterter zusammengehauen, da man ihnen vorwarf, daß sie, Ueberläufer und Verräther, die Waffen zum Zwecke ihrer eigenen und des Vaterlandes Knechtschaft trügen.

49. Folgenden Tages zeigte Sabinus sein Heer in einer Stellung, die ihm keine Ueberlegenheit gewährte; ob etwa die Barbaren, durch das nächtliche Gelingen ermuthigt, eine Schlacht wagten. Und da sie von dem Bollwerk oder den daran gränzenden Anhöhen nicht herabkamen, begann er die Blokade durch Lagerungsplätze, die er nach den Umständen gleich befestigte; dann machte er einen fortlaufenden Graben sammt Böschung in einem Umkreise von vier Meilen. Weiterhin, um ihnen das Wasser und das Futter zu entziehen, zog er den Kreis zusammen und machte die Einschließung ganz enge, und man arbeitete an einem Erdaufwurf, um von da aus Steine, Mauerspeere und Feuerbrände auf den nunmehr erreichbaren Feind zu schleudern. Doch setzte demselben am allermeisten der Durst zu, da eine so große Menschenmenge, Kriegsleute und Wehrunfähige, nur noch einen einzigen Brunnen zum Gebrauche hatten. Dazu das Vieh, nach der Weise der Barbaren in denselben Räumen eingeschlossen, fiel aus Mangel an Futter; todte Menschen lagen herum, durch Wunden, durch den Durst umgekommen; Jauche, Gestank, Seuchen verpesteten Alles zusammen. Zu solcher Auflösung gesellte sich als Vollendung des Unglücks die Zwietracht, da die Einen auf Unterwerfung, und Andere dagegen nur an Tod und wechselseitiges Niederstoßen dachten. Wieder Andere riethen, nicht ungerächt zu sterben, sondern einen Ausfall zu machen; und das waren keine geringen Leute, wiewohl nicht einig in dem, was sie wollten.

c. 49. In einer Stellung, die ihm keine Ueberlegenheit gewährte, loco aequo, wie Agr. 35. Unsere Sprache hat keinen entsprechenden Ausdruck. „Es heißt locus aequus ein Terrain, das in der Art eben ist, daß es nach keiner Seite hin ansteigt, und daher keinem der beiden Gegner einen größern Vortheil gewährt, als dem andern, also beiden gleich günstig ist" — sagt ein klassisch gebildeter Militär, v. Göler, S. 145 seiner sehr instruktiven Schrift: die Kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus.

Graben sammt Böschung, fossam loricamque contexens. Lorica ist die Böschung, escarpe, am Graben. Es war demnach ein regelmäßiger Graben, aber ohne Palliſaden und Brustwehren; contexens bezeichnet, daß der Heer-

führer, welcher an mehreren Punkten zugleich mit dem Graben hatte beginnen lassen, den Graben allmählich um das ganze feindliche Bollwerk herzog.

50. Dinis dagegen, einer der Anführer, ein hochbejahrter Greis und durch lange Erfahrung mit der Stärke und der Großmuth Rom's wohl bekannt, erklärte, man müsse die Waffen niederlegen: das sei das einzige Mittel für eine verlorne Sache; und so machte er den Anfang, sich mit Frau und Kindern an den Sieger zu ergeben. Ihm folgte, was durch die Jahre oder das Geschlecht schwachmüthig war; auch die, denen mehr am Leben als an der Ehre lag. Die Kriegsmänner dagegen waren getheilten Sinnes zwischen Tarsa und Turesis. Diese waren beide entschlossen, mit der Freiheit unterzugehen. Aber Tarsa unter dem Ausrufe, es müsse ein schnelles Ende, es müsse Hoffnung und Furcht auf einmal abgeschnitten sein, gieng damit voran, daß er sich das Schwert in die Brust stieß; und die Einen und die Andern starben des gleichen Todes. Turesis mit seiner eigenen Schaar wartete die Nacht ab, was unsrem Heerführer nicht unbekannt blieb. Man stellte deßhalb starke Feldwachen mit dichter zusammengedrängter Mannschaft auf. Und es brach eine schwarze Regennacht herein, und der Feind hatte durch wildes Geschrei, dann wieder durch öde Stille die Belagerer irre gemacht, als Sabinus umhergieng und zuredete, sie möchten nicht bei dem wechselnden Getöse oder scheinbarer Ruhe zu einem Ueberfalle die Gelegenheit bieten, sondern jeder solle bei dem bleiben, was er zu thun habe, ohne sich zu rühren und ohne in's Blaue hineinzuschießen.

51. Indessen stürmten die Barbaren in ganzen Haufen herab und schleuderten bald gegen den Wall Kieselsteine, feuergehärtete Pflöcke und Klötze, bald suchten sie mit Gesträuch, mit Flechtwerk und mit Leichnamen die Gräben zu füllen. Manche brachten die vorher gezimmerten Brücken und Leitern an die Brustwehren, faßten und rissen daran, und drangen Mann gegen Mann auf die Vertheidiger ein. Die Soldaten dagegen warfen sie mit dem Gewehre hinab, stießen mit den Schildbuckeln, ließen Mauerspeere und große Steine in Masse auf sie hinabgleiten. Die Hoffnung vom schon erfochtenen Siege her, und der Ausbund von Schande, wenn man wiche, gab auf der einen Seite, und den Andern gab das Leben, auf die Spitze gestellt, Vielen auch die Nähe der Mütter und der Gattinnen und

deren Jammern erhöhten Muth. Die Nacht machte die Einen zum Wagen, die Andern zur Furcht aufgelegt; man konnte nicht zielen, Verwundung nicht kommen sehen; daß man Freund und Feind nicht erkannte, und der am Berge sich brechende Wiederhall des Geschreies wie von hinten herkam, hatte ein so allgemeines Durcheinander erzeugt, daß die Römer etliche Schanzen, als wären sie durchbrochen, preisgaben. Es kamen aber die Feinde doch nicht durch, wenige ausgenommen; die übrigen, von denen die rüstigsten Leute getödtet oder verwundet waren, trieb man, schon gegen Tagesanbruch, auf die Spitze ihres Bollwerks, woselbst es endlich aus Noth zur Unterwerfung kam. Die nächste Umgegend legte sich dann selbst zum Ziele. Den Andern half der frühe und harte Winter des Gebirges Hämus gegen Unterwerfung durch Gewalt oder Belagerung.

52. In Rom aber, wo das regierende Haus in seinen Fugen gelockert war, sollte jetzt der Zug des Agrippinen zugedachten Verderbens beginnen: und so wurde ihre Muhme, Claudia Pulchra, vorgeladen, als deren Ankläger Domitius Afer auftrat. Eben Prätor gewesen, nicht eben viel geachtet und ungeduldig, durch jede Unthat sich zu heben, legte ihr derselbe ein lasterhaftes Leben, Ehebruch mit Furnius, Giftversuch gegen den Regenten und Zauberei zur Last. Agrippina, immer ingrimmig, und jetzt noch durch ihrer Muhme Verfolgung zornentbrannt, läuft zu Tiberius und trifft ihn eben mit einem Opfer für seinen Vater beschäftigt. Dieß gab ihr den Eingang zum Hadern: „es sei ein Widerspruch, Opferthiere für den verewigten Augustus zu schlachten und dessen Nachkommen zu verfolgen. Nicht in todte Bildnisse sei die göttliche Seele übergegangen, wohl aber gebe es ein leibhaftes Bild, das von dem himmlischen Blute sein Leben habe. Sie erkenne ihre Lage, bekenne sich als die Verfolgte. Vergebens stelle man Pulchra voran, deren Verderben einzig das sei, daß sie unklug genug Agrippinen zum Gegenstande ihrer Achtung gemacht habe, indem sie vergessen, daß Sosia's Ruin denselben Anlaß gehabt habe." Solch eine Anrede entlockte der verschlossenen Brust eine ihrer kargen Aeußerungen: er fuhr auf gegen sie und sagte ihr in einem griechischen Verse, ihr widerfahre kein Unrecht damit, daß sie nicht Herrscherin sei. Pulchra und Furnius wurden verurtheilt. Afer kam unter die Redner ersten Ranges, da sein Talent bekannt wurde.

und ein Zeugniß des Kaisers dazu kam, der ihn einen Redekünstler von entschiedenem Berufe nannte. Später zeigte sich in der Art, wie er Anklagen übernahm und Beklagte vertheidigte, seine Beredtsamkeit in günstigerem Lichte, als sein Charakter; doch der letzte Abschnitt seines Lebens brachte ihn auch als Redner sehr herunter, da er, am Geiste erschöpft, dabei blieb, nicht schweigen zu können.

c. 52. Domitius Afer, s. die Supplemente zu Ann. VII—X, c. 14.

53. Doch Agrippina, brütend über ihren Unmuth und körperlich leidend geworden, ließ bei einem Besuche, den ihr der Kaiser machte, lange und schweigend ihre Thränen fließen; sodann begann sie hadernd und bittend: er möchte ihrer Verlassenheit sich annehmen, ihr einen Gemahl geben. Noch stehe sie in rüstiger Kraft, und ein tugendhaftes Weib finde nur im ehelichen Verhältnisse Befriedigung; wohl seien Männer in der Stadt, die sich herbeilassen würden, des Germanikus Gattin und Kinder aufzunehmen. Doch der Kaiser, der wohl erkannte, welcher Anspruch hiemit auf's Allgemeine gemacht werde, verließ sie trotz ihrem Anhalten ohne Antwort, um keinen Unwillen oder Furcht zu verrathen. Diesen von den Geschichtschreibern mit berichteten Vorfall fand ich in den Denkschriften Agrippinens, der Tochter, welche, Kaiser Nero's Mutter, ihr eigenes Leben und die Schicksale ihrer Familie für die Nachwelt aufgezeichnet hat.

c. 53. In rüstiger Kraft, habilem juventam, eigentlich in der Kraftfülle, welche (zum Leben in der Ehe) tauglich sei. Vgl. II, 6. XV, 26. Anspruch auf's Allgemeine, quantum ex rep. peteretur, insoferne der zweite Gemahl Agrippinens als Erbe der Ansprüche ihres ersten Gemahls, Germanikus, betrachtet werden würde. S. Ann. 1, 33. 34.

54. Sejanus aber erschütterte den Boden unter den Füßen der gramvollen und kurzsichtigen Frau noch mehr, indem er Mittelspersonen an sie schickte, die sie unter dem Scheine der Freundschaft warnen mußten: es sei Gift für sie bestimmt, sie solle an ihres Schwähers Tafel sich vorsehen. Und so ließ die der Verstellung unfähige Frau, als sie ihren Platz neben ihm hatte, nicht durch Blicke, noch durch Anrede sich anders stimmen, und rührte kein Gericht an, bis Tiberius aufmerksam wurde, durch Zufall, oder weil man's ihm *sagte; und* um sie darüber auf eine schärfere Probe zu stellen, lobte *er das eben* aufgetragene Obst, und reichte davon der Schwiegertochter

mit eigener Hand. Das mehrte Agrippinens Argwohn, und ohne davon zu kosten, überließ sie's den Aufwärtern. Dennoch äußerte sich Tiberius nicht unmittelbar gegen sie, wohl aber an seine Mutter das Wort richtend, sagte er, man dürfe sich nicht wundern, wenn er strenger gegen sie verführe, da er eines Giftversuchs von ihr bezüchtigt werde. Dadurch entstand das Gerücht, man wolle sie sterben lassen; doch wage das der Kaiser nicht vor den Augen der Welt; man suche einen geheimen Weg zur Ausführung.

55. Um die öffentliche Meinung anders zu beschäftigen, wohnte der Kaiser der Senatsversammlung fleißig an, und gab den Abordnungen aus Asien mit ihrem Streite über die Stadt, in welcher der Tempel aufgeführt werden sollte, mehrere Tage lang Gehör. Eilf Städte bewarben sich wetteifernd, gleich hitzig in Ansprüchen, aber ungleich in der Leistungsfähigkeit. Was sie vorstellten, war so ziemlich einerlei: ihr hohes Alterthum, ihre Anhänglichkeit an das römische Volk in den Kriegen des Perseus und des Aristonikus und andrer Könige. Die von Hyäpa nun, die von Tralles, wie auch Laodicea und Magnesia wurden insgesammt übergangen, als zu beschränkt in ihren Mitteln. Selbst die von Ilium, welche doch mit Troja als Rom's Stammmutter auftraten, konnten nur den Ruhm ihres Alterthums in die Wage legen. Einen Augenblick verweilte man dabei, daß Halikarnassus versichert hatte, es habe ihre Stadt in zwölfhundert Jahren keine Erderschütterung erlitten, und es sei natürlicher Felsengrund für den Tempel vorhanden. Pergamus, glaubte man, habe durch den daselbst befindlichen Tempel Augusts schon genug empfangen; das war's eben, worauf sie sich beriefen. Ephesus und Miletus betrachtete man als Städte, welche, die eine wegen des Apollo-, die andre wegen des Dianendienstes keinen Raum darböten. So betraf die Frage nur Sardis und Smyrna. Die von Sardis legten einen Beschluß Etruriens vor, als Stammesverwandte: es hätten nämlich des Königs Atys Söhne, Tyrrhenus und Lydus, ihr Volk wegen dessen Anwachs getheilt, Lydus sei im Erblande geblieben und dem Tyrrhenus sei das Loos zugefallen, einen neuen Wohnsitz zu stiften, und von den Namen der Fürsten seien die Benennungen ausgegangen, für die Einen in Asien, für die Andern in Italien, und das Wachsthum Lydiens *sei noch* ansehnlicher geworden, wie denn ganze Völker-

schaaren von da nach Griechenland entsandt worden seien, das nachmals dem Pelops nach genannt worden. Zugleich sprachen sie von Urkunden der Oberbefehlshaber, von Bündnissen, im macedonischen Kriege mit uns abgeschlossen, von dem Reichthum ihrer Gewässer, ihrem Clima und dem reichen Lande um sie her.

56. Die von Smyrna dagegen, ausgehend von dem Alter der Stadt — möge sie nun Jupiters Sohn Tantalus, oder der gleichfalls von Göttern stammende Theseus, oder eine der Amazonen gegründet haben — giengen auf dasjenige über, worauf sie am meisten bauten, die dem römischen Volke erwiesenen Dienste, da sie eine Seemacht gestellt hätten nicht bloß für auswärtige Kriege, sondern welche in Italien zu bestehen waren; auch hätten sie zuerst einen Tempel der Stadt Roma erbaut unter dem Konsulate des M. Porcius, wo zwar Rom schon hoch gestanden, doch aber nicht auf dem Gipfel seiner Größe gewesen sei, als die Hauptstadt der Pöner noch aufrecht und in Asien mächtige Könige vorhanden gewesen. Dazu führten sie den L. Sulla als Zeugen dafür an, daß bei der bedenklichsten Lage des Heeres, herbeigeführt durch den harten Winter und den Mangel an Kleidung, in der Volksversammlung zu Smyrna, wohin die Nachricht davon gekommen, alle Anwesende ihre Oberkleider ausgezogen und unsern Legionen zugesandt hätten. So nun zur Abstimmung eingeladen gaben die Senatoren denen von Smyrna den Vorzug. Auch beantragte Vibius Marsus, daß dem Manius Lepidus, welcher diese Provinz erhalten hatte, ein Legat über die gewöhnliche Zahl beigegeben werde, den Auftrag wegen des Tempels zu übernehmen. Und weil Lepidus aus Bescheidenheit sich weigerte, selbst eine Wahl zu treffen, so wurde einer der gewesenen Prätoren, Valerius Naso, durch's Loos dazu bestimmt.

57. Jetzt führte der Kaiser endlich den lange gefaßten und wiederholt verschobenen Gedanken aus, nach Campanien zu gehen, scheinbar um den Jupitertempel in Capua und den Augusts in Nola zu weihen, in der That aber entschlossen, außerhalb der Hauptstadt zu leben. Als Veranlassung seines Auszugs habe ich zwar nach dem Vorgang der meisten Quellen die Einflüsterungen Sejans bezeichnet; da er jedoch nach dessen Hinrichtung noch weitere sechs Jahre unausgesetzt in gleicher Abgeschiedenheit zubrachte, steigt mir gar oft die Frage auf,

ob man dieselbe nicht mit mehr Wahrheit in ihm selbst zu suchen habe, in der Bemühung für seine Grausamkeit und Geilheit, die er im Leben kundgab, einen verborgenen Tummelplatz zu haben. Zum Theile glaubte man, er habe sich im höheren Alter auch seines Aussehens geschämt. Denn er hatte eine hohe, ganz magere und gebogene Gestalt, einen kahlen Scheitel, Pusteln und darum meist Pflaster im Gesichte. Und schon in seiner Zurückgezogenheit auf Rhodus war das seine Sitte gewesen, die Gesellschaft zu meiden und seinen Genüssen im Verborgenen nachzugehen. Auch das erzählt man, daß seiner Mutter Meisterlosigkeit ihn hinausgetrieben habe, deren Theilnahme am Alleinregiment er nicht leiden mochte und doch nicht ferne halten konnte, da er das Regiment selbst aus ihrer Hand hatte. Denn Augustus hatte sich besonnen, ob er nicht dem Enkel seiner Schwester, dem allgemein geschätzten Germanikus, die Regierung über Rom überweisen solle; doch durch seiner Gattin Bitten überwunden nahm er für Tiberius den Germanikus, und für sich den Tiberius als Sohn an; und das war's eben, was die Kaiserin vorwarf und ansprach.

c. 57. Pusteln. S. die Supplemente zu Ann. VII—X, c. 51.

58. Sein Reisegefolge war klein: ein einziger Senator, der Konsul gewesen, Koccejus Nerva, ein Gesetzeskundiger, von erlauchten Rittern, außer Sejan, nur Curtius Attikus; sonst noch Gelehrte, meist Griechen, mit der Bestimmung, ihm zur Unterhaltung zu dienen. Astronomen sagten, Tiberius habe Rom unter einer solchen Konstellation verlassen, daß es sein Loos gewesen sei, nicht wiederzukehren: das wurde vieler Leute Verderben, welche auf sein baldiges Lebensende schlossen und das laut äußerten. Denn man dachte sich nicht eine so unglaubliche Sache, daß er eilf Jahre lang freiwillig die Vaterstadt meiden werde. Nachmals erkannte man, wie nahe die Wissenschaft und die Täuschung aneinander gränzt, und wie in Dunkel gehüllt die Wahrheit ist. Denn daß er nicht in die Hauptstadt zurückkehren werde, war nicht ohne Grund gesagt worden; aber weiter sah man nicht, da er ja, in der Nähe, auf dem Lande oder am Gestade, und oft hart an den Stadtmauern verweilend, das höchste Ziel des Greisenalters erreichte.

59. Eine drohende Gefahr, worein gerade in denselben Tagen der Kaiser gerieth, mußte dem Geschwätze noch Nahrung, und ihm

selbst Veranlassung geben, auf Sejans Freundschaft und Entschlossenheit noch mehr zu bauen. Sie speisten auf einem Landsitze, der Spelunka hieß, zwischen dem Meere von Amyklä und den fundanischen Bergen, in einer von der Natur gebildeten Grotte. Deren Ausgang, von welchem plötzlich Steine niederfielen, verschüttete ein paar Aufwärter; hiedurch gerieth Alles in Bestürzung und die Tischgesellschaft suchte das Weite. Sejanus aber, in schwebender Stellung, mit Knie, Gesicht und Armen über den Kaiser sich hinbeugend, schirmte ihn gegen das, was oben herabkam, und wurde in solcher Stellung von den Soldaten getroffen, welche zur Hülfe gekommen waren. Von Stund' an war er noch größer, und mochten's auch verderbliche Rathschläge sein, die er gab, wurde er doch als ein Mann, der sich selbst vergaß, voll Zutrauens angehört. Und schon übernahm er die Rolle des Richters gegenüber der Familie des Germanikus, indem er Menschen aufstellte, die ihren Namen zum Anklagen hergeben und vor Allen auf Nero losgehen mußten, welcher der nächste in der Thronfolge, und, obwohl ein anspruchloser Jüngling, doch gar oft vergaß, was für den Augenblick die Klugheit gebot, während er von Hausdienern und Klienten in ihrem ungeduldigen Trachten nach einflußreicher Stellung aufgefordert wurde, wackern Muth und Selbstvertrauen an den Tag zu legen: so wünsche es das römische Volk, so verlangten's die Kriegsheere; und Sejanus werde nichts gegen ihn wagen, der jetzt mit der Langmuth des alten, wie mit der Unthätigkeit des jungen Herrn gleichmäßig sein Spiel treibe.

60. Bei solchen und ähnlichen Reden stieg ihm zwar kein thörichter Gedanke auf; aber manchmal entfuhr ihm ein widerwilliges und unbedachtes Wort, das dann, von bestellten Aufpassern erfaßt und mit Zusätzen hinterbracht, da Nero sich darüber nicht vertheidigen konnte, noch ganz entgegengesetzte Aeußerungen der Furchtsamkeit hervorbrachte. Denn die Einen vermieden's, ihm zu begegnen; die Andern erwiederten seinen Gruß, giengen aber sogleich weiter, und gar Viele brachen das Gespräch, das er angefangen, ab, wogegen Sejans Freunde stehen blieben und seiner spotteten. Und Tiberius *schaute finster* oder mit heuchlerischem Lächeln drein: mochte der Prinz *sprechen oder* schweigen, sein Schweigen und sein Reden war ein Ver*brechen.* Selbst die Nacht brachte ihm keine Schonung, da sein

Gattin sein Wachen und sein Träumen, wie seine Seufzer ihrer Mutter Livia, und diese dem Sejanus verrieth, welcher auch Nero's Bruder Drusus Partei zu nehmen veranlaßte, indem er ihm die Aussicht eröffnete, in vorderster Linie zu stehen, wenn er den wegschöbe, der ihm in Jahren vorgieng und schon wankte. Drusus, eine menschenfeindliche Natur, wurde noch neben dem Verlangen nach der Gewalt und den unter Brüdern gewöhnlichen Mißverhältnissen noch durch die Eifersucht erhitzt, weil die Mutter Agrippina den Nero mehr begünstigte. Während aber Sejanus den Drusus an sich zog, sann er doch auch bei diesem darauf, sein Verderben in einer nachfolgenden Zeit anzuzetteln, da er wohl wußte, daß er ein unbändiger Mensch sei, und für einen bösen Anschlag mehr Gelegenheit biete.

c. 60. Aeußerungen der Furchtsamkeit auf Seiten derer, welche nachher bezeichnet werden.

61. Am Ende des Jahres starben zwei sehr bedeutende Männer, Asinius Agrippa, von einem angesehenen, wiewohl nicht alten Stamme, dessen er im Leben sich nicht unwerth erwies, und Q. Haterius, aus einer Senatsfamilie, sein ganzes Leben über ein gesuchter Redner; seine Werke behaupten nicht denselben Platz in der öffentlichen Meinung. Denn er wirkte mehr durch Ueberraschung, als durch Ausarbeitung; und wenn bei Andern ihr Studiren und ihr Fleiß mit der Zeit an Boden gewinnt, so gieng des Haterius klangreicher Ton und Redefluß mit ihm selbst zugleich zu Grabe.

Nach Chr. 27.

62. Unter dem Konsulate des M. Licinius und L. Calpurnius ereignete sich ein unvermutheter Unglücksfall, der so viele Opfer kostete, als ein großer Krieg. Anfang und Ende war Eines. Es hatte nämlich ein gewisser Atilius, dem Stande der Freigelassenen angehörig, in Fidena ein Amphitheater gebaut, um ein Fechterspiel zu geben, aber weder den Grund in festem Boden gelegt, noch den hölzernen Aufbau darüber aus starken Sparren zusammengefügt, da er nicht aus Ueberfluß an Geld, noch in der Bemühung um die Ehre seiner Stadt, sondern zu schnödem Gewinne sich dieses Geschäft gemacht hatte. Wer nun nach solchen Dingen begierig war, — und unter

Tibers Regierung mußte man die Lustbarkeiten entbehren — strömte dahin, Mann und Weib, Menschen jeden Alters, und bei der Nähe des Ortes in hellen Haufen. Hiedurch wurde das Unglück um so schrecklicher, da der Bau vollgepfropft war und dann aus den Fugen gieng, indem er in sich selbst zusammenbrach oder nach Außen hinstürzte, und zahlloses Volk, das auf's Schauspiel sah oder außen umherstand, im Sturze mitnahm und begrub. Diejenigen nun, welche der Einsturz mit seinem ersten Schlage tödtlich getroffen, entgiengen ebendadurch weiterer Qual. Jämmerlicher waren diejenigen daran, welchen ein Theil des Körpers zerschmettert und das Leben noch nicht entwichen war; die denn, so lange es noch Tag war, mit den Augen, in der Nacht am Heulen und Stöhnen ihre Frauen oder Kinder erkannten. Sodann die Andern, durch die Nachricht hingetrieben, hatten, der Eine um den Bruder, der Andre um Verwandte, wieder Andre um ihre Aeltern zu klagen. Auch wo aus ganz anderem Anlaß Freunde oder Anverwandte nicht daheim waren, lebte man doch in Aengsten, und bevor man genau wußte, wen der Schlag getroffen, war durch die Ungewißheit der Schrecken noch allgemeiner.

63. Als man in der Verwüstung Raum zu machen begann, stürzte man sich auf die Leichname mit Umarmungen und Küssen; und es gab manchen Streit, wenn stärkere Entstellung des Angesichtes bei gleicher Gestalt oder Altersstufe im Erkennen einen Irrthum veranlaßt hatte. Fünfzigtausend Menschen wurden durch diesen Unfall verstümmelt oder zerschmettert, und es wurde für's Künftige durch Senatsbeschluß verordnet, es solle Niemand ein Fechterspiel geben, der nicht viermalhunderttausend Sesterze besitze, und das Amphitheater soll nur auf anerkannt festem Boden aufgebaut werden. Atilius wurde verbannt. Uebrigens unmittelbar nach dem Unglücke waren die Stadtwohnungen der vornehmen Häuser aufgethan, Heilmittel und ärztliche Hülfe wurde überall geboten, und die Hauptstadt, wiewohl traurigen Ansehens, zeigte in denselben Tagen eine Aehnlichkeit mit der Sitte der Alten, welche nach einer großen Schlacht sich der Verwundeten mit vollen Händen und mit Pflege annahmen.

c. 63. Etwa 33000 fl.

64. Noch war dieses Unglück nicht verschmerzt, als eine heftige Feuersbrunst ungewöhnlichen Schaden in der Hauptstadt anrichtete,

indem der Cälische Berg in Asche gelegt wurde. Und so hieß es denn, das sei ein Jahr des Unheils, und unter mißgünstigen Zeichen müsse der Regent seinen Aufenthalt zu wechseln beschlossen haben; womit man nach der Weise der Leute aus dem Zufälligen ein Unrecht machte; doch der Kaiser trat in's Mittel und spendete Geld nach Verhältniß des Verlustes. Dafür erndtete er den Dank durch die Männer ersten Ranges im Senat, und durch die öffentliche Stimme unter dem Volke, weil er ohne Rücksicht auf das Persönliche oder die Fürsprache nahe stehender Personen auch Unbekannte, die er selbst einlud, mit einer Gabe bedacht hatte. Noch kamen Anträge, daß der Cälische Berg künftighin der Augustische heißen solle, weil ja rings vom Brande umgeben nur des Tiberius Bild, im Hause des Senators Junius, ungeschädigt geblieben sei. Das sei vor Zeiten mit Claudia Quinta geschehen, und deren Standbild, das in zwei Feuersbrünsten sich erhalten, hätten die Väter im Heiligthum der Göttermutter feierlich aufgestellt. Heilig und den Göttern theuer seien die Claudier, und man sollte dem Raume eine höhere Weihe zutheilen, wo die Götter so viele Achtung für den Regenten an den Tag gelegt hätten.

65. Es wird hier am Orte sein, zu bemerken, daß der alte Name des Berges Eichenberg gewesen ist, weil dieser Waldbaum häufig und gerne da wuchs; daß er dann später der Cälische genannt wurde nach Cäles Vibenna, einem etruscischen Stammfürsten: er hatte Hülfsmannschaft herbeigebracht, und dann von Tarquinius Priskus oder sonst einem der Könige da seinen Wohnsitz erhalten; denn die Berichte sind im Widerspruch darüber. Das Uebrige dagegen steht außer Zweifel: daß diese Leute in bedeutender Zahl auch in der Niederung und der Nähe des öffentlichen Platzes gewohnt haben, und so aus dem Namen der neuen Ansiedler die Benennung Tuskerquartier entstanden ist.

66. Hatte nun die Theilnahme des Adels und die Freigebigkeit des Regenten den zufälligen Ereignissen gegenüber Linderung geschafft, so drangen die Angriffe der Ankläger täglich stärker und feindseliger ohne Gegenhalt heran, und so war über Quinktilius Varus, einen reichen, mit dem Kaiser verwandten Mann, Domitius Afer, der auch für dessen Mutter, Claudia Pulchra, die Verurtheilung bewirkt hatte, bereits hergefallen; wobei Niemand sich wunderte, daß er, der lange

in Dürftigkeit gelebt, und mit dem kurz zuvor empfangenen Lohne schlecht haushgehalten hatte, sich zu neuen Unthaten aufmachte. Das aber erregte Verwunderung, daß Publius Dolabella sein Mitankläger wurde, indem dieser als Mann von edlem Hause und Anverwandter des Varus seines eigenen hohen Standes, seines eigenen Blutes Verderben suchte. Doch hielt der Senat dagegen Stand, und verlangte, daß man das Staatsoberhaupt abwarte; was für jetzt das einzige Mittel war, sich dem drohenden Unheil zu entziehen.

67. Der Kaiser, mit der Tempelweihe in Campanien nun fertig geworden, hatte zwar eine Bekanntmachung ausgehen lassen, daß Niemand ihn beunruhigen solle, und ließ die herbeiströmenden Stadtbevölkerungen durch militärische Wachposten zurückweisen. Aber voll Widerwillens gegen die Kolonieen und Municipien und Alles auf dem Festlande zog er sich nach der Insel Capreä zurück, welche durch eine drei Meilen breite Meerenge von den äußersten Punkten des Vorgebirges von Surrentum getrennt ist. Die Einsamkeit muß ihm wohl an derselben am meisten gefallen haben, weil das Meer in der Nähe ohne Hafen, und nur für Fahrzeuge mittlerer Größe wenige Unterkunft bietet; auch mag wohl Niemand landen, ohne vom Wächter bemerkt zu werden. Die Temperatur ist mild im Winter, durch eine Bergwand, welche die rauhen Winde abhält; die Sommerszeit ist durch die freie Lage gegen Westen und das offene Meer ganz angenehm; und der Meerbusen, auf den die Fernsicht gieng, war überaus schön, ehe der Feuerausbruch des Berges Vesuvius der Gegend ein verändertes Ansehen gab. Der Sage nach wohnten Griechen da, und auf Capreä saßen die Teleboer. Jetzt aber hatte sich Tiberius mit zwölf verschieden benannten Landsitzen gewaltigen Baues da angesiedelt, und in demselben Grade, in dem er vormals thätig in Staatsgeschäften gewesen war, ließ er jetzt in heimlicher Ausschweifung und verwerflichem Zeitvertreib die Hände sinken. Denn seine Blindheit im Beargwohnen wie im Vertrauen blieb sich gleich, und Sejanus, schon in Rom gewohnt, dieselbe zu mehren, war jetzt noch thätiger, ihn zu bethören, und machte aus seinen Anschlägen gegen Agrippina und Nero kein *Geheimniß mehr.* Soldaten, Beiden beigegeben, mußten über ihren *Briefwechsel, ihre* Besucher, Offenes und Geheimes eine Art Tagebuch *führen, und es wurde eigens veranstaltet*, daß man ihnen zuredete.

sie sollten zu den Heeren in Deutschland fliehen, oder auf dem öffentlichen Platze um die lebhafteste Zeit das Bild des verewigten Augustus umfassen und Volk und Senat um Hülfe anrufen. Und da sie das nicht wollten, wurde es ihnen so vorgeworfen, als führten sie's im Schilde.

Nach Chr. 28.

68. Das Konsulatsjahr des Junius Silanus und Silius Nerva nahm einen unheilvollen Anfang dadurch, daß ein erlauchter Ritter, Titius Sabinus, wegen seines Freundschaftsverhältnisses mit Germanikus in den Kerker geschleppt wurde; denn er hatte nicht aufgehört, dessen Gattin und Kindern seine Anhänglichkeit zu beweisen, als der von so vielen früheren Klienten noch einzige gebliebene Hausfreund und Begleiter bei Ausgängen, und darum für die Wohlgesinnten ein Gegenstand der Achtung und ein Anstoß für die Verfolger. An diesen machten sich Latinius Latiaris, Porcius Cato, Petilius Rufus, M. Opsius, lauter gewesene Prätoren, im Verlangen nach dem Consulat, das nur durch Sejanus zu erstreben war, und Sejans Geneigtheit war nur durch einen Frevel zu erkaufen. Sie machten unter einander aus, daß Latiaris, der mit Sabinus in einiger Berührung stand, die Falle legen, die Andern als Zeugen dabei sein und dann die Anklage beginnen sollten. So ließ denn Latiaris zuerst zufällige Aeußerungen fallen; dann lobte er seine Treue, daß er nicht wie die Andern, nach dem Freundschaftsverhältnisse mit dem beglückten Hause, im Unglücke dasselbe aufgegeben habe; zugleich sprach er mit Achtung von Germanikus unter Aeußerungen der Theilnahme für Agrippina. Und als Sabinus, nach der weichen Stimmung des gedrückten Gemüthes, in Thränen ausbrach und in seine Klagen einstimmte, schalt er nunmehr kecker auf Sejanus, seine Grausamkeit, seinen Hochmuth, seine Absichten; selbst der Schmähungen auf Tiberius enthielt er sich nicht. Solche Unterhaltungen führten Beide zu einem scheinbaren genauen Freundschaftsverhältnisse, als Männer, die Verbotenes miteinander ausgetauscht hatten. Und schon kam Sabinus selbst, den Latiaris aufzusuchen, machte Besuche in dessen Hause, legte seinen Kummer in seiner Brust, als wäre er die Treue selbst, nieder.

69. Die genannten Männer besprachen sich über die Mittel, diese Dinge von Mehreren zugleich hören zu lassen. Denn das Gemach, wo Beide zusammenkamen, mußte fortwährend so aussehen, als ob sie allein seien; und wenn sie sich hinter die Thüre stellten, mußten sie fürchten gesehen zu werden, ein Geräusch zu machen; oder es war etwa schon Argwohn entstanden. Zwischen Dach und Plafond verkriechen sich die drei Senatoren in einem Versteck, ebenso entehrend, als ihre Arglist verabscheuungswürdig war; an Löcher und Ritzen legen sie die Ohren. Indessen hatte Latiaris den Sabinus auf der Straße getroffen, und, als wollte er ihm Neuigkeiten mittheilen, zieht er ihn nach Hause und in sein Gemach; da er denn Altes und nahe Bevorstehendes, wovon er ganz voll war, und neues schreckliches Unheil in Masse verkündigte. Der Andere sprach in gleichem Sinne und um so ausführlicher, da man tiefen Kummer, wenn er sich einmal Luft gemacht, noch schwerer zurückhält. Nun eilten sie zur Anklage, und in einem Briefe an den Kaiser berichteten sie den Hergang ihres Bubenstücks und ihre eigene Schande. Da kam Zittern und Zagen, wie sonst niemals, über die Stadt; man schloß sich ab gegen das Liebste; der Gesellschaft, dem Gespräche, bekannten und unbekannten Ohren gieng man aus dem Wege; ja auch das Sprachlose und Todte, Haus und Wand, sah man forschend an.

70. Der Kaiser aber gieng in dem Briefe, worin er am ersten Januar die feierlichen Wünsche zum Jahresanfang aussprach, sofort auf Sabinus über, mit der Anschuldigung, daß derselbe einige seiner Kammerdiener bestochen und einen Anschlag auf ihn gemacht habe, und begehrte ohne Hehl dessen Bestrafung. Diese ward auch unverweilt beschlossen; und schon schleppte man den Verurtheilten hin, der mit aller Anstrengung, die ihm sein über den Mund gezogenes Kleid und der zusammengeschnürte Hals zuließ, schrie: das sei der Jahresanfang; er das Opfer, das man dem Sejanus schlachte. Wo er hinblickte, wo seine Worte ein Ohr trafen, floh man, wurde es leer; Straßen und Plätze wurden geräumt. Manche kehrten auch um und *wollten* wieder gesehen werden, ebendarüber in Angst gerathen, daß *sie Furcht empfunden* hätten. Denn welcher Tag noch ohne Strafakt *bleiben werde*, wo man zwischen den Opfern und Gebeten, in den *Stunden, in denen die Sitte selbst weltliche Worte entfernt halte*,

Fesseln und Strick herbringe? Nicht ohne Absicht habe Tiberius etwas so Gehässiges geschehen lassen: man habe darauf studirt und gesonnen, Gewißheit darüber zu geben, daß die neuen Staatsbeamten sich durch nichts dürften hindern lassen, gerade wie die Heiligthümer und Altäre, so auch den Kerker aufzuthun. Nachher kam noch ein Brief von ihm, mit einer Danksagung dafür, daß man den Feind des Staatswohles zur Strafe gezogen habe; dazu eine Aeußerung darüber, daß er für sein Leben fürchte, heimliche Plane seiner Feinde vermuthe, wobei er Niemanden nannte; aber es war kein Zweifel, daß es gegen Nero und Agrippina gerichtet sei.

71. Hätte ich mir's nicht zum Gesetze gemacht, jede Begebenheit nach ihrem Jahre einzutragen, so möchte ich wohl vorgreifen und gleich hier das Ende berichten, das Latinius und Opsius und die andern Erfinder des Bubenstückes nahmen, nicht etwa allein nach dem Regierungsantritte C. Cäsars, sondern schon bei Lebzeiten Tibers, welcher die Werkzeuge des Frevels zwar von Andern nicht wollte über'n Haufen werfen lassen, aber gar oft ihrer satt geworden und mit Andern für dieselbe Dienstleistung versehen, die alten und ihn jetzt anwidernden fallen ließ. Doch diese und andere Strafakte an den Frevlern will ich an ihrem Orte erzählen. Asinius Gallus, dessen Kinder Agrippina zur Tante hatten, beantragte jetzt, man möge den Regenten ersuchen, daß er die Gegenstände seiner Besorgniß dem Senate zu erkennen gebe und erlaube, sie zu entfernen. Auf keine seiner vermeintlichen Tugenden that sich Tiberius so viel zu Gute, wie auf seine Gabe, hinter dem Berge zu halten. Um so übler nahm er's auf, daß man aufdeckte, was er verhüllte. Doch Sejanus besänftigte ihn, nicht aus Freundschaft für Gallus, sondern, um das, womit der Regent immer noch zuwartete, an den Tag kommen zu lassen, indem er wohl wußte, daß dieser, langsam im Ausdenken, wenn er einmal losbrach, auf das Wort seines Grimmes die grausame That unmittelbar folgen ließ. — Um dieselbe Zeit starb Julia, Augusts Enkelin, welche dieser wegen erwiesenen Ehebruchs verurtheilt und auf die Insel Trimerus, nicht weit vom Gestade Apuliens, verstoßen hatte. Da hatte sie zwanzig Jahre als Verbannte zu leben, mit den Mitteln zur Existenz von der Kaiserin versehen, welche der begünstigten Stiefkinder sich im

darum, ob das Reich an seiner Gränze zu Unehren kam: der Schrecken im eignen Hause lastete auf den Menschen, und dagegen suchte man Hülfe im Bezeugen niedriger Ergebenheit. Also, wenn sie gleich über ganz Andres gefragt waren, beantragten sie einen Altar der Großmuth, einen Altar der Freundschaft, mit den Bildnissen des Kaisers und des Sejanus zu beiden Seiten; und drangen an mit wiederholtem Bitten, sie möchten gestatten, daß man ihnen aufwarte. Beide aber kamen nicht nach der Hauptstadt oder in deren Nähe: es dünkte ihnen genug gethan, wenn sie ihre Insel verließen, und in der nächsten Gegend Kampaniens sich sehen ließen. Dahin kam Senat, Ritterschaft und ein ansehnlicher Theil des Bürgerstandes, zitternd in Bemühung um Sejan, vor den zu kommen schwieriger war, was man ebendarum durch Verwendung und gemeinschaftliche Verabredung zu erreichen suchte. Man wußte mit Bestimmtheit, daß seine Menschenverachtung noch mehr dadurch stieg, daß er diesen sich schamlos anbietenden Sklavensinn ansah. Denn in Rom ist das Rennen etwas Alltägliches, und bei der Größe der Stadt ist nicht zu erkennen, in welcher Angelegenheit man unterwegs sei; dort aber ließen sie sich, durcheinander auf dem Felde oder am Gestade gelagert, in der Nacht wie am Tage die Protektion oder die schnöde Behandlung der Thürsteher gefallen, bis auch das verboten wurde; und mit Angst im Gemüthe kamen diejenigen nach der Hauptstadt zurück, welche er keiner Anrede, noch seines Anblicks werth gehalten hatte; manche auch in unseliger Freudigkeit, indem ihrer das böse Ende der unheilvollen Freundschaft wartete.

75. Uebrigens verlobte Tiberius in eigner Person seine Enkelin Agrippina, des Germanikus Tochter, mit Cn. Domitius, und hieß dann die Vermählung in der Hauptstadt feiern. An Domitius hatte er sich neben dem alten Adel durch seine Verwandtschaft mit dem Kaiserhause zur Wahl bestimmen lassen; denn er konnte sich Oktaviens als seiner Großmutter, und durch sie Augusts als seines Oheims rühmen.

c. 75. Agrippina, Ueberf. II, 5. 7. a.

Oheims, eigentlich Großoheims.

Fünftes Buch.

Nach Chr. 29.

1. Unter dem Konsulate des Rubellius und des Fufius, welche beide Geminus hießen, beschloß Julia Augusta ihr Leben im höchsten Alter, durch die Claudische Familie und durch die Aufnahme unter die Livier und Julier mit dem reichsten Glanze umgeben. Eheverbindung und Kinder hatte sie zuerst mit Tiberius Nero, welcher im Perusinischen Kriege flüchtig geworden, nach dem Friedensschlusse zwischen Sextus Pompejus und den Triumvirn in die Hauptstadt zurückkehrte. Da nahm sie der Cäsar ihrem Gatten aus Leidenschaft für ihre Schönheit, man weiß nicht, ob gegen ihren Willen, mit solcher Hast, daß er, ohne ihre Entbindung abzuwarten, die eben schwangere heimführte. Von da an gebar sie nicht mehr; aber durch Agrippinens Verbindung mit Germanikus in Blutsverwandtschaft mit Augustus gekommen, hatte sie mit ihm gemeinschaftliche Urenkel; in strengsittlicher Hausordnung entsprechend der alten Zeit, doch angenehmer, als Frauen vom alten Schlage es gut fanden, eine meisterlose Mutter, eine nachsichtige Ehefrau, ganz passend zu ihres Gemahls Feinheit, zu ihres Sohnes Verstellung. Ihr Leichenbegängniß war einfach, ihr Testament blieb lange unausgeführt. C. Cäsar, ihr Urenkel, welcher nachmals den Thron bestiegen hat, hielt die öffentliche Lobrede.

c. 1. *Im höchsten Alter.* Sie wurde nach Plinius 82, nach Dio 86 Jahre alt.

Eheverbindung. Ueberf. II, 2, b; 4. Ueberf. 1, zum J. 38 v. Chr.

Eine nachsichtige Ehefrau. Gefragt, wie sie es angefangen, den Aug. so zu beherrschen, antwortete sie: indem ich mich selbst vollständig rein erhalten, was er begehrte, mit Freundlichkeit gethan, in seine Angelegenheiten überhaupt mich nicht gemischt, und namentlich seinen verliebten Launen weder nachgeforscht, noch sie nur zu merken geschienen habe.

2. Tiberius aber gab als Entschuldigung dafür, daß er, der seine Genüsse nicht einen Augenblick unterbrochen, seiner Mutter die letzten Pflichten nicht erwies, in einem Schreiben die Anhäufung der Geschäfte an, beschränkte auch die vom Senat ihr verschwenderisch bewilligten Ehrenerweisungen mit scheinbarer Mäßigung, indem er deren nur wenige annahm, und noch dazu erklärte, man solle ihr keinen Kult verordnen: so habe sie selbst es vorgezogen. Ja in einer Stelle desselben Briefs schalt er auf die Freundschaftsverbindungen mit Damen, womit er dem Konsul Fusius einen verdeckten Streich gab. Dieser hatte in der Kaiserin Gunst hoch gestanden, da er etwas Anziehendes für Frauen hatte, ein satirischer Kopf, und gewohnt war, sich mit stachlichten Witzworten über Tiberius lustig zu machen, wofür gewaltige Herren ein treues Gedächtniß haben.

3. Von nun an aber war's erklärte und feindlich auftretende Gewaltherrschaft. Denn zu Lebzeiten der Kaiserin gab's noch eine Zuflucht, da Tiberius in altgewohnter Rücksicht auf seine Mutter lebte, und Sejanus nicht wagte, dem Ansehen der Mutter vorgehen zu wollen. Jetzt aber brachen sie, wie des Zaumes ledig, los: es kam ein Brief, gegen Agrippina und Nero gerichtet, von dem man insgemein glaubte, daß er längst übermacht und von der Kaiserin zurückbehalten gewesen sei; denn nicht lange nach ihrem Tode wurde er vorgelesen. Dessen Inhalt war von studirter Bitterkeit; aber nicht Waffenerhebung, nicht Neigung zur Umwälzung, sondern Liebesverhältniß mit jungen Leuten und Liederlichkeit warf er seinem Enkel vor. Seiner Schwiegertochter wagte er auch das nicht anzudichten, und klagte dagegen über ihren hochmüthigen Blick und ihre störrische Sinnesart, unter tiefem Zagen und Schweigen des Senats; bis etliche wenige, die, wo es recht zugieng, nichts zu hoffen hatten (wie denn immer Einzelne allgemeines Unglück als Mittel benützen, sich beliebt zu machen), die Behandlung der Sache begehrten. Dabei war Cotta Messallinus mit einem grausamen Antrage der rührigste. Aber andere bedeutende Männer und besonders die Staatsbeamten

waren in Noth; denn Tiberius hatte zwar feindselig angegriffen, aber das Andere zweifelhaft gelassen.

c. 3. Antrag. Er gab voraus zu erkennen, daß er einen solchen stellen werde.

4. Im Senate war Junius Rustikus, zur Bearbeitung der Senatsprotokolle vom Kaiser berufen, der darum für einen Mann galt, welcher seine Absichten kenne. Dieser getrieben von verhängnißvoller Aufregung — denn bis dahin hatte er keine Probe von Muth abgelegt — oder in übel angewandter Klugheit, voll Furcht vor dem Ungewissen das Nächste vergessend, mischte sich unter die Fragenden und redete den Konsuln zu, die Sache ja nicht zur Abstimmung zu bringen, zeigte auch, wie an einem Augenblicke oft das Größte hänge: es könne eine Zeit kommen, wo des Germanikus Vertilgung den alten Fürsten gereue. Das Volk zu gleicher Zeit, Agrippinens und Nero's Bildnisse tragend, stellte sich um die Kurie, und unter frohen Vorbedeutungen für den Cäsar erhebt es den Ruf, der Brief sei unterschoben, und wider des Kaisers Willen suche man das Verderben dieser Familie. So erfolgte nichts Widriges an diesem Tage. Auch kreisten unter dem Namen von Konsularen erdichtete Anträge gegen Sejanus, indem gar manche Leute insgeheim und um so ungescheuter ihren muthwilligen Witz losließen. Dadurch wurde dessen Zorn nur desto wilder, und er fand Anlaß zu schaden: „des Kaisers verletztes Gefühl werde vom Senat nicht geachtet; das Volk sei im Aufstande; schon höre und lese man neue Volksreden, neue Senatsbeschlüsse; was jetzt noch übrig sei, als daß sie zum Schwerte greifen, und diejenigen zu Anführern und Herrschern wählen, deren Bildnisse ihnen zu Sinnbildern der Vereinigung gedient hätten?"

5. Demnach wiederholte der Kaiser die Vorwürfe gegen seinen Enkel und seine Schwiegertochter, gab dem Volke einen amtlichen Verweis, und beklagte sich bei'm Senate, daß durch eines einzigen Senators Mißgriff die fürstliche Ehre öffentlich blosgestellt worden, begehrte jedoch, daß ihm ganz freie Hand bleibe. Und so gieng die Berathung nicht weiter, so daß sie zwar nicht das Aeußerste beschlossen; denn das war versagt; wohl aber erklärten, daß sie, zur Ahndung bereit, durch des Kaisers Machtspruch gehindert seien.

Supplemente.

a. Agrippina und Nero wurden vom Senat als Feinde des Staates erkannt, erstere nach der Insel Pandataria, heute Vandotina, der Sohn aber nach der nahe dabei liegenden Insel Pontia gebracht. Schwiegertochter und Enkel ließ Tiberius nach ihrer Verurtheilung nicht anders als in Ketten transportiren, und in dicht verschlossenen Sänften; die Soldaten der Begleitung wehrten's den Begegnenden und Vorüberreisenden, herzublicken oder stehen zu bleiben. Agrippina muß auf dem Wege nach ihrem Verbannungsorte noch mit Tiberius zusammengetroffen sein. Denn Suetonius erzählt, es habe ihr dieser bei den Vorwürfen, die sie ihm machte, durch einen Centurio das eine Auge ausschlagen lassen. Als sie sich aushungern wollte, befahl er, ihr den Mund mit Gewalt zu öffnen und Speise hinabzuzwängen. Nero starb, wahrscheinlich erst im folgenden Jahre, durch Hunger; man glaubte, er sei durch Bedrohung mit dem Stricke und dem eisernen Hacken, an welchem die Hingerichteten nach der Gemonischen Treppe an dem Tiberstrom geschleppt wurden, um da unbegraben zu liegen und dann in's Wasser geworfen zu werden, zur Wahl dieser Todesart bewogen worden. Seines Bruders Drusus Loos war ebenso schrecklich. Sejanus, welcher des Germanikus Haus glaubte ausrotten zu müssen, wenn sein Gelüsten nach dem Throne befriedigt werden sollte, hatte auch dieses jüngsten Drusus Gattin, Aemilia Lepida, verführt; denn fast mit allen Frauen der Männer ersten Ranges lebte er im Ehebruche, um von Allem, was die Männer sprachen und trieben, immerfort unterrichtet zu werden; und eine wie die andere wußte er zur Förderung seiner Absichten durch die Hoffnung anzutreiben, daß sie, von ihm geehlicht, den Thron mit ihm theilen würden. Aemilia Lepida schwärzte ihren Gemahl bei'm Kaiser an, was für's Erste nur die Folge hatte, daß Drusus von Capri nach Rom geschickt wurde. Sejanus, damit nicht zufrieden, veranlaßte eine Anklage gegen den Prinzen, welcher dann ebenfalls, wie Mutter und Bruder, verurtheilt, in den untern Räumen der Kaiserwohnung gefangen gehalten wurde. Des Germanikus dritter Sohn, Caius,

war unter der Obhut Antoniens, seiner Großmutter, und kam nach der Insel Capri erst, als Tiberius schon argwöhnisch gegen Sejanus zu werden anfieng. Suet. Tib. 53. 54. 64. Cal. 10. Dio Cass. 58, 3. Zon. 11, 2.

Nach Chr. 30.

b. Konsuln waren M. Vinicius und L. Cassius Longinus. In diesem Jahre nahm Tiberius Rache an Asinius Gallus dafür, daß dieser zwei Jahre zuvor (Ann. IV, 71) ihn hatte nöthigen wollen, seine gehässige Gesinnung gegen Agrippina und deren Kinder ganz auszusprechen. Denn als Tiberius nach Agrippa's Tode im J. 12 v. Chr. von Augustus gezwungen worden war, seine Gattin Vipsania zu entlassen, und Julia, Agrippa's Wittwe, zu ehlichen, hatte Asinius Gallus Vipsania geheirathet; diese und Agrippina waren Halbschwestern vom Vater her, und die Verwandtschaft machte den Kaiser an sich schon mißtrauisch gegen Asinius. Es war umsonst, daß jetzt dieser in jeder Weise eine sklavische Ergebenheit gegen Sejanus an den Tag legte, und seine von den Zeitgenossen anerkannte Beredtsamkeit dadurch entweihte, daß er vorzugsweise im Senat die Anträge auf die demselben zu bewilligenden Ehren einbrachte. Tiberius sandte eine Zuschrift an den Senat mit Anklagen gegen Asinius: eine derselben war, daß ihm derselbe sein Freundschaftsverhältniß mit Sejanus mißgönne, während er doch auch einen Freund habe, den Rhetor Vallius Syriakus. Der Brief ward im Senate vorgelesen und Asinius sofort verurtheilt, während er gerade als Tibers Gast an dessen Tafel saß und den Becher der Freundschaft mit ihm leerte. Ein Prätor wurde vom Senat hingeschickt, denselben in Fesseln zu legen und zur Hinrichtung herbeizuschleppen. Er verweilte noch auf Capri, als das Todesurtheil ankam, und begehrte sogleich zu sterben. Das gewährte aber Tiberius nicht: er wollte, daß der Verurtheilte durch das Gefühl der Entehrung und durch die Todesangst möglichst lange gepeinigt werde; hieß ihn guten Muthes sein und befahl, es sollte derselbe ungefesselt in Haft bleiben, bis er selbst nach Rom käme. So war denn Asinius Gefangener der jeweiligen Konsuln, oder, wenn Tiberius selbst das *Konsulat führte*, eines Prätors, nicht, um sein Entweichen,

sondern um sein Sterben unmöglich zu machen. Kein Freund und kein Sklave durfte um ihn sein, mit Niemanden konnte er sprechen, ja keinen sehen, außer wenn man ihn zum Essen nöthigte. Die Kost aber war so karg und so schlecht, daß sie ihm weder Wohlgeschmack noch Stärkung brachte, und doch sein Leben fristete; eine Art der Grausamkeit, die Tiberius auch an manchen Andern übte. Vallius Syriakus aber, der nicht einmal angeklagt worden, mußte ebendarum sterben, weil er des Asinius Freund war. In Rom gab's alle Tage Hinrichtungen, einmal einundzwanzig desselben Tages, unter denen auch die von Frauen und Kindern; und diese alle lagen nackt, mit dem Hacken am Halse hingeschleppt, an der Gemonischen Treppe, bis man sie in's Wasser warf. Auf Capri selbst zeigte man noch später den Platz, wo Tiberius sich an den Folterqualen derjenigen weidete, die er zum Tode bestimmt hatte, und die er dann vor seinen Augen in's Meer stürzen ließ. Dio C. 58, 3. Sen. Rh. Contr. passim Suet. Tib. 61. 62.

S. b. An der gemonischen Treppe, Ann. III, 14.

c. Sejans Allgewalt war seit der alten Kaiserin Tod täglich größer und sein Dünkel maßloser geworden. Sein Geburtstag wurde als religiöses Fest gefeiert; zahllos waren in Rom seine Standbilder, von den höchsten Körperschaften und von Einzelnen gestiftet; Abordnungen vom Senat, von dem Ritter- und dem Bürgerstande, wozu die Einzelnen sich wetteifernd drängten, giengen an ihn gleichermaßen, wie an den Kaiser; für beide wurde zugleich gebetet und geopfert, bei beider Glücksstern wurde geschworen, zuletzt vor seinen Standbildern, wie vor denen des Kaisers, Opfer dargebracht. Der Senat war durchaus in der Hand Sejans: Jeder hoffte mehr von ihm zu erlangen, oder fürchtete Schlimmeres durch ihn erleiden zu müssen, als vom Kaiser; dieser selbst war von seiner nächsten Umgebung schon stillschweigend an Sejanus verkauft, welcher von Allem unverweilt unterrichtet wurde, was am Hofe vorgieng, während man seine Schritte und Gänge dem Kaiser verheimlichte. Tiberius gerieth in große Angst, um so mehr, als er die Ergebenheit der Prätorianer für Sejan wohl kannte; er mußte erwarten, daß dieser als Kaiser ausgerufen werde. Ebendarum wagte er's nicht, sich des Freundes, in welchem er jetzt den gefährlichsten Feind erkannt hatte, durch offenes Vorgehen zu ent-

ledigen. Vielmehr steigerte er noch die Bezeugungen seines Wohlwollens, machte ihn neben sich selbst zum Konsul für's folgende Jahr, nannte ihn, auch in Erlassen an den Senat, seinen Sejan, oder seinen Mitberather, und täuschte so den Mann selbst, den Senat und das Volk dermaßen, daß jener schon am Ziele zu sein glaubte, und die Andern in Sejanus bereits ihren Herrn sahen, den Kaiser aber nur noch als den Inhaber des Felseneilands erkannten, das er zum Schauplatze seiner unnatürlichen Wollust und Grausamkeit gemacht hatte. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Vellejus Paterkulus gerade in diesem Jahre, vor dem Sturze Sejans, die Stelle im Schlusse seiner römischen Geschichte geschrieben habe, worin er, wie von Tiberius, so auch von Sejanus, mit derjenigen Bewunderung seiner geistigen und sittlichen Größe spricht, welche in allen Zeiten des Verfalls und der wachsenden Entartung dem energischen, obgleich bösartigen Streben gezollt wird. Beide Scipionen, sagt er, hätten die beiden Lälius in allen Stücken sich gleichgestellt, dem Augustus sei M. Agrippa seine rechte Hand gewesen. Große Geschäfte bedürften großer Gehülfen: und so habe denn der Kaiser Tiberius nach solchen Vorgängen den Sejanus sich beigeordnet als einen in seiner Art einzigen Gehülfen für die Last des Regiments nach allen Seiten hin; worauf dann die Wachsamkeit, die Ausdauer, die physische und geistige Stärke des Mannes, seine Sittenstrenge neben der heitern Anmuth seines Wesens, seine Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit angepriesen wird, wodurch ihm eben, weil er für sich nichts suche oder wolle, Alles von selbst zufalle. Dio C. 58, 2. 4. 5. Tac. Ann. IV, 2. Vell. Pat. 2, 127. 128.

Nach Chr. 31.

d. Konsuln waren der Kaiser und Sejanus, welcher letztere das Amt selbst in Rom antrat und in der Hauptstadt blieb. Beide aber behielten das Konsulat nur vier Monate, und es traten mit Anfang Mai's zwei neue Konsuln durch Ergänzungswahl ein, Memmius Regulus und Fulcinius Trio. Am Neujahrstage brach eine Bank in dem Saale, wo Sejanus die Glückwünsche annahm, unter der Menge derer, die sich zur Aufwartung eingefunden hatten. Und als er in

großem Zuge sich nach dem Kapitol aufmachte, lief eine Katze mitten durch seine Begleitung hin. Dann bei'm Rückwege nach dem Opfer auf dem Kapitol mußten seine Trabanten, da die dichtgedrängte Menge ihnen den Weg über's Forum versperrte, auf einem Umwege, der sie am Kerker und an der Gemonischen Treppe vorbeiführte, wieder zu ihm gelangen. Nach seinem Sturze erinnerte man sich dieser Dinge als ebenso vieler übler Vorbedeutungen, wie auch, daß ihm bei den Auspicien, die er einholte, keine glückverheißende Vögel, sondern nur krächzende Raben erschienen seien. Aber für jetzt achtete er selbst so wenig darauf, wie alle Andern. So, wie die Gegenwart sich darstellte, sagt Dio Cassius, hätte selbst ein Gott die bevorstehende Umkehr der Dinge mit klaren Worten ankündigen können, und keinen Glauben gefunden. Man betrachtete den Günstling in dem Augenblicke, wo sein Sturz schon beschlossen war, nicht mehr als Mitkonsul, sondern als Mitregenten; man drängte und stieß sich in seinem Vorzimmer; Jeder fürchtete, nicht nur überhaupt von ihm nicht bemerkt zu werden, sondern der Letzte zu sein, auf den Sejans Blick fiele. Und er selbst kontrolirte mit Argwohn das Bezeugen der Andern, insbesondere der vornehmsten Männer; er wachte über Worte und Blicke. Tiberius wurde durch Antonia, des Germanikus Mutter, davon unterrichtet, daß sich die Bemühungen der Anhänger und Freunde Sejans mehr und mehr zu einer förmlichen Verschwörung gegen ihn gestalteten. Aber auch jetzt wagte er noch nicht, ein Machtwort gegen ihn zu sprechen: er machte nur insgeheim einen Andern zum Obersten der Prätorianer, Nävius Sertorius Makro, einen früher nicht bekannt gewordenen Mann, welchen Tacitus Ann. VI, 48 als denjenigen bezeichnet, dem von Tiberius die Ausführung des Schlages gegen Sejan darum übertragen worden sei, weil er diesen an sittlicher Verwerflichkeit noch übertroffen habe. Dieser Makro war jetzt des Kaisers Vertrauter in seiner Zurückgezogenheit, und der junge Cajus, der sich ebenfalls auf Capri befand, bemühte sich alsbald um des neuen Günstlings Zuneigung. An Sejan aber und an den Senat schrieb Tiberius in der Weise, daß man nicht wußte, wie man *mit ihm dran* war, das einemal, daß er sich übel befinde und ein *baldiges Ende* erwarte, das andremal, daß er vollkommen wohl sei, *und ehestens nach Rom kommen werde.* Sejan wurde in diesen Be-

schriften bald reichlich gelobt, bald heruntergemacht, und ebenso ergieng es seinen näherstehenden Freunden. Er zauderte deßwegen mit der Schilderhebung; denn er schwebte zwischen Furcht und Zuversicht. Auch die Andern, welche bisher in Bezeugungen der Anhänglichkeit und Ehrfurcht für Sejan gewetteifert hatten, wurden jetzt durch des Kaisers Zuschriften unsicher in ihrem Benehmen gegenüber von Sejan. Als aber nun ein neuer Erlaß kam, wonach der Kaiser denselben neben sich selbst und seinem Enkel Cajus zum Priester machte, schien jener fester als je zu stehen; und der Senat verlieh ihm, wie einst nach Ann. II, 43 dem Germanikus, die prokonsularische Gewalt, beschloß auch, es sollten hinfort alle Konsuln ermahnt werden, seine Amtsführung sich zum Muster zu nehmen. Als aber Sejanus unter dem Vorwande, daß seine Braut krank sei, um Erlaubniß nachsuchte, dieselbe in Campanien besuchen zu dürfen, hieß ihn Tiberius in Rom bleiben, woselbst er bald eintreffen werde. Dio C. 58, 5—9. Suet. Tib. 65. Cal. 12. Jos. Ant. 18, 6, 6. Tac. Ann. VI, 20.

S. d. Braut. S. die Anm. zu V, 6.

e. Sejanus war jetzt mit dem Kaiser vom Konsulat abgetreten. Die Lobeserhebungen für Cajus, womit Tiberius die Anzeige von dessen Bekleidung mit der Priesterwürde an den Senat verband, erschienen als eine unzweifelhafte Hindeutung auf die Bestimmung des Prinzen zur Thronfolge. Und so hätte Sejanus das, was er schon in den Händen zu haben glaubte und sich nun entschlüpfen sah, im Vertrauen auf die ihm ganz ergebenen Prätorianer doch noch durch einen Gewaltstreich zu erobern gesucht, wenn er nicht in der außerordentlichen Theilnahme, welche das Stadtvolk von Rom im Andenken an Germanikus bei der für Cajus aufsteigenden Hoffnung an den Tag legte, den Beweis dafür erkannt hätte, daß er vom Volke, das er sich auch ergeben glaubte, nichts erwarten dürfe. Er bereute es, seine Stellung als Konsul nicht zur Durchführung seines Planes gebraucht zu haben. Dazu kamen noch neue Anzeichen der Entfremdung des Kaisers. Einen Feind Sejans, welcher zehn Jahre zuvor zum Statthalter in Spanien ernannt worden, und jetzt wegen verschiedener Punkte vor Gericht gezogen war, sprach Tiberius los. In dem Briefe, worin Nero's auf der Insel Pontia erfolgter Tod dem Senat angezeigt wurde, nannte ihn derselbe schlechtweg Sejan,

ohne eines der lobenden Beiwörter, die er bisher gebraucht hatte. Auch verbot er wiederholt, einem Menschen Opfer darzubringen: es war beigefügt, daß man sich mit Ehrenbewilligungen für ihn selbst keinerlei Mühe machen solle; aber die Erneuerung des Verbots wies unverkennbar auf Sejanus hin. Schon glaubte man in Rom dessen gewiß sein zu dürfen, daß Tiberius denselben fallen lasse, und man fieng an, sich von ihm zurückzuziehen. Der Kaiser, welcher in unausgesetzter Angst vor einem Gewaltstreiche Sejans lebte, so sehr, daß er bereits Schiffe zur Flucht hatte ausrüsten lassen, und auf der Spitze des höchsten Felsen seiner Insel selbst nach den Signalen ausschaute, die er für jenen Fall am Gestade des Landes bestellt hatte, gewann wieder einige Zuversicht, als er von des Senates und des Volkes Stimmung Nachricht erhielt. Aber auch jetzt noch schien's ihm nöthig, durch neue Nahrung, die er dem Dünkel Sejans zuführte, diesen und ganz Rom irre zu leiten, ehe er über denselben das Verderben hereinbrechen ließe. Für Tiberius selbst war seiner Zeit die Erhebung zur tribunicischen Gewalt durch August das Vorspiel zur Erklärung als Thronfolger gewesen. Jetzt ließ er in der Hauptstadt das Gerücht ausſprengen, daß die Zutheilung der tribunicischen Gewalt für Sejanus bestimmt sei. Dio C. 58, 9. Suet. Cal. 12. Tib. 65.

f. Von den mit dem Mai des Jahres 31 in's Amt getretenen Konsuln stand der eine, Fulcinius Trio, auf Sejans Seite. Zu dem andern, Memmius Regulus, kam Nävius Sertorius Makro, der neue Oberste der Prätorianer, in einer Nacht mit einem Briefe für den Senat und mit mündlichen Aufträgen, welche Makro außer dem Konsul auch noch dem Befehlshaber der Nachtwache von Rom, Grä-cinus Lako, mittheilte. Die Nachtwache, mit dem nächtlichen Polizeidienste in der Hauptstadt betraut, bestand seit Augustus aus sieben Kohorten, wozu Freigelassene eingereiht wurden. Für jede dieser Kohorten bestand ein Wachthaus; die Wachthäuser lagen in verschiedenen Theilen der Stadt. Für den Morgen nach der Nacht, in welcher Makro zu Rom eintraf, war eine Senatssitzung im Tempel Apollo's bei der Kaiserwohnung angesagt. Mit Tagesanbruch gieng Makro dahin, und als er unterwegs den Sejanus traf, und an ihm eine gewisse Bestürzung darüber wahrnahm, daß kein Brief Tibers für ihn

angekommen sei, nahm er denselben bei Seite und beruhigte ihn durch die Nachricht, daß er ihm die Uebertragung der tribunicischen Gewalt mitbringe. Hiedurch hocherfreut eilte Sejan zur Sitzung. Makro aber blieb außen, um die Abtheilung von Prätorianern, welche die Wache vor dem Tempel hatte, abziehen zu heißen; zugleich theilte er derselben seine Ernennung zu ihrem Befehlshaber mit, und daß er der Ueberbringer von Auszeichnungen sei, welche der Kaiser seiner Leibwache zugedacht habe. Statt der Prätorianer ließ er die Nachtwache unter Laco sich um den Tempel her aufstellen, gieng dann hinein, übergab Tibers Zuschrift den Konsuln, und verließ den Platz wieder, bevor etwas davon gelesen war. Er begab sich in's Lager der Prätorianer, um jeder etwaigen Bewegung zuvorzukommen. Einer der mündlich ihm gegebenen Aufträge war auch der, daß er im Falle gewaltsamen Widerstands des Sejanus und seiner Partei den gefangen gehaltenen Prinzen Drusus vor Senat und Volk bringe und als Kaiser ausrufen lasse. Dio. C. 58, 9. 13. Suet. Tib. 65. Tac. Ann. VI, 23.

g. Ehe der Brief im Senate vorgelesen wurde, ließ sich nichts als Glückwünsche und Lobeserhebungen für Sejan vernehmen, daß ihm die verdiente Erhebung zu Theile werde. Jetzt las man vor: der Brief enthielt weder die von Makro verheißene Standeserhöhung, noch eine formulirte Anklage Sejans, sondern von vorne herein Aeußerungen des Kaisers über einen andern Gegenstand, dann eine kurze Unzufriedenheitsbezeugung gegen ihn; dann wieder etwas Anderes, und noch einmal eine gegen ihn gerichtete Stelle; zuletzt das Begehren, daß zwei ihm befreundete Senatoren zur Strafe gezogen, und er selbst in Haft genommen werde. Dazu noch, was Tiberius schon so oft geschrieben, daß er nach Rom zu kommen im Sinne habe; aber er fürchte, die Reise nicht mit Sicherheit machen zu können: es solle der eine Konsul ihm zum Geleite entgegenziehen. Der Brief traf den Senat wie ein Donnerschlag; die Bestürzung und Niedergeschlagenheit war um so größer und allgemeiner, nachdem man ebenzuvor sich in neuen Achtungs- und Freundschaftsbezeugungen für Sejan überboten hatte. Schon begannen Einige, die ihm zunächst saßen, ihre Plätze zu wechseln, und gleich darauf stellten sich Prätoren und Volkstribunen um ihn her, [illegible]

einen Tumult erregte. Er selbst war dermaßen verblüfft, daß er's gar nicht zu hören schien, als der Konsul Memmius Regulus ihm einmal, zweimal zurief: Tritt herbei, Sejanus! Erst bei'm dritten verstärkten Anrufen, wobei jener den Arm nach ihm ausstreckte, fragte Sejanus: Rufst du mir? und folgte dem Befehle; und im gleichen Augenblicke stellte sich der indessen eingetretene Lako an seine Seite. Das geschah, bevor der Schluß des Briefes vorgelesen war. Und jetzt, als man Alles gehört hatte, erhob sich von allen Seiten nur eine einzige Stimme der Feindseligkeit und des Fluches gegen Sejan. Aus den Einen sprach das Gefühl der Rache und des Grimmes gegen ihn; aus den Andern die Furcht, in sein Schicksal verwickelt zu werden; die Einen wollten damit ihr Freundschaftsverhältniß mit ihm verhüllen, die Andern äußerten ihre Freude in den Ausdrücken bittern Hasses. Der Konsul wagte aber doch nicht, den Senat über die Hinrichtung Sejans abstimmen zu lassen; es saßen da viele Verwandte und Freunde desselben; von diesen konnte Widerspruch gegen den Antrag auf Todesstrafe erhoben, und eine störende Bewegung dadurch hervorgerufen werden: er fragte einen einzigen Senator, was zu thun sei? und als dieser rieth, ihn in Fesseln zu legen, führte der Konsul, gemeinsam mit den andern Staatsbeamten und mit Lako, den Sejanus aus dem Senate weg in den Kerker. Dio. C. 58, 10.

h. Auf dem Wege dahin wollte Sejanus sein Gewand über das Gesicht hereinziehen; aber man zog's wieder zurück; man schlug ihn in's Angesicht; das Volk rannte gegen ihn her und schrie ihn an wegen der Menschen, die er um ihr Leben gebracht hatte; und er selbst mußte es ansehen, wie alle seine Standbilder, an denen man vorbeikam, von den Gestellen geworfen, zerschlagen und auf der Straße hingeschleppt wurden. „Ihn stürzt, sagt Juvenal, seine Allgewalt, der Macht des Neides hingegeben; es zieht ihn zur Tiefe die lange und ausbündige Liste seiner Ehren; herab steigen die Standbilder und folgen dem Stricke. Dann zerhaut die niederfallende Axt sogar auch die Räder seines Prachtwagens und die Beine der schuldlosen Rosse werden zerschmettert. Schon knistert das Feuer, schon liegt rothglühend unter dem Blasebalg im Schmelzofen das vom Volke angebetete Haupt, es knarrt der hochgewaltige Sejanus, und aus dem An[illegible] das nächste am ersten auf der ganzen

Welt war, entstehen Krüge, Becken, Pfannen und Schälchen. Bekränze deine Thüre mit Lorbeerreisern, führe auf's Kapitol einen großen schneeweißen Stier! Man führt den Sejanus dahin, wo der Eisenhacken ihn wegschleppen wird; Alles ist voll Freude. Welch ein Maul, welchen Blick hatte der Mensch! Niemals, du darfst mir's glauben, habe ich ihn geliebt. Doch welche Verschuldung hat ihn gestürzt? Wer hat ihn verklagt? Was hat man angebracht? Wer hat's bezeugt? Nichts von all' dem! Ein wortreicher, langer Brief ist von Capri eingelaufen. Ich verstehe! Aber unser Stadtvolk? Es hängt den Mantel nach dem Winde, wie immer, und haßt den Verurtheilten. Hätte dem Tusker seine Stadtheilige geholfen, wäre über den greisen Fürsten der Verrath unvorbereitet gekommen, so riefe dasselbe Volk in dieser Stunde den Sejan als Kaiser an. Längst schon, seitdem wir unsere Stimmen an Niemanden mehr verkaufen, hat es das Nachdenken von sich geworfen. Der Römer, welcher vor Zeiten den Feldherrnstab, die Fascen, die Legionen verlieh, ist jetzt enthaltsam, und begehrt nur zwei Dinge sorgenvoll, Brod und Pferderennen." Noch desselben Tages, nachdem man den Sejan in den Kerker geworfen hatte, trat der Senat in der Nähe desselben im Tempel der Concordia zum zweitenmale zusammen; und da man bei'm Volke jenen Haß gegen den Mann, von Seiten der Prätorianer aber keine Bewegung zu seinen Gunsten wahrnahm, beschloß man seine Hinrichtung, welche alsbald vollzogen wurde. Der Leichnam wurde auf die Gemonische Treppe hingeworfen und lag da den Mißhandlungen der Menge preisgegeben, drei Tage, bevor man ihn in den Fluß warf. „Der Mann," sagt Juvenal in derselben Stelle, „welcher das Uebermaß der Ehren suchte, und das Uebermaß der Gewalt begehrte, baute sich ein Stockwerk um's andere auf seinen hohen Thurm, damit sein Fall um so tiefer, und für den einmal beginnenden Sturz der Abgrund desto entsetzlicher wäre." Dio. C. 58, 11. Juven. Sat. 10, 56 fgde.

S. h. Tusker. Sejan war aus der etruriſchen Stadt Vulſinii, heute Bolſena, gebürtig. Ann. IV, 1. Die Stadtheilige iſt eine Lokalgottheit Nurſia oder Nortia, in deren Attributen man die Eigenſchaften der Fortuna erkennen wollte.

Stimmen für die Wahl zu Staatsäm[illegible]

1. Die Unordnungen, welche man bei Ausführung des Schlages gegen Sejan befürchtet hatte, brachen jetzt nach der Hinrichtung aus. Wo das Volk auf einen der Männer stieß, welche als Freunde Sejans sich Handlungen des Uebermuths erlaubt hatten, machte es sie nieder. Die Prätorianer ließen ihren Grimm darüber, daß man sie wegen Anhänglichkeit an Sejan beargwohnt, und die Miliz der Nachtwache als dem Kaiser mehr ergeben betrachtet hatte, durch Brandlegung und Plünderungen in der Stadt aus, obgleich nach Anweisung vom Kaiser alle Staatsbeamten sich bemühten, die Ruhe in der Hauptstadt zu erhalten. Die Senatoren, welche um Sejans Gunst gebuhlt, besonders die, welche sich als Ankläger und Zeugen bei Verfolgung derjenigen hatten gebrauchen lassen, die jener verderben wollte, waren in großer Bestürzung und Angst: sie hatten scheinbar als Werkzeuge des Kaisers gehandelt, und mußten jetzt erwarten, Sejans Schicksal als dessen Helfer und Klienten zu theilen. Nur ganz wenige zeigten gute Zuversicht, die, welche von jenem Treiben sich rein erhalten hatten und nun ein menschlicheres Verfahren vom Fürsten erwarteten. Denn das Bisherige legten sie dem Todten zur Last, und auf Tiberius warfen sie keine oder geringe Schuld; er habe es, sagten sie, mehrentheils gar nicht gewußt, Anderes habe er nur gezwungen gethan. Wie wenn eine Zwingherrschaft abgeschüttelt wäre, beschloß der Senat, es sollte Niemand Trauer um Sejan anlegen; ein Bild der Freiheit solle öffentlich aufgestellt, ein Dankfest soll unter der Theilnahme der Staatsbeamten und aller Priester gehalten; der Tag seines Todes solle mit Pferderennen und Thierhetzen alljährlich gefeiert, und diese Feier soll durch die vier Priesterordnungen und durch den Orden der Auguſtalischen Brüder veranstaltet werden. Auch beschloß man ausdrücklich, es sollten hinfort Keinem mehr übermäßige Ehren bewilligt, und bei Keinem mehr, den Kaiser ausgenommen, geschworen werden. Nichtsdestoweniger stand es nicht lange an, so krochen sie wieder vor Makro und Lako. Man bewilligte ihnen Geldbelohnungen und Ehrenauszeichnungen, dem Lako die Attribute des Quästors, dem Makro, wie früher dem Sejan, die des Prätors; beide sollten im Theater *auf den* Senatsbänken ihre Plätze haben, und bei den angelobten *Volksfesten das* Senatorengewand tragen. Beide nahmen solche Be*willigungen nic*[redacted]: [redacted]eispiel Sejans war noch zu neu. Auch

Tiberius genehmigte nicht die neuen zahlreichen Beschlüsse, die der Senat ihm zu Ehren faßte, wie den, daß er doch jetzt wenigstens den Namen Vater des Vaterlands annehmen, daß sein Geburtstag mit zehn Pferderennen und mit einer Speisung des Senats gefeiert werden sollte. Vielmehr verbot er auf's Neue, dergleichen Anträge im Senat zu stellen. Eine zahlreiche Abordnung, aus Senatoren, Rittern und Plebejern bestehend, welche unmittelbar nach Sejans Hinrichtung, um ihm glückzuwünschen, sich nach Capri auf den Weg machte, hatte er auch nicht vorgelassen, auch den Konsul Regulus nicht, dessen Geleite er doch begehrt, und der niemals zu Sejan gehalten hatte. Dio C. 58, 12. 13.

k. Die Angst vor Sejan, worin Tiberius längere Zeit gelebt hatte, wirkte auch nach Abwendung der großen Gefahr so nach, daß derselbe neun Monate lang die Villa auf Capri nicht verließ, welche den Namen Jupiters trug. Um so grausamer aber wüthete er durch seine Werkzeuge in der Hauptstadt, so daß man deutlich erkannte, wie unbegründet die Meinung gewesen sei, als wäre Sejanus allein oder vorzugsweise der Urheber der früheren Unthaten gewesen. Er wies alle Anklagen wegen Betheiligung am Plane Sejans, die jetzt in Masse erhoben wurden, an den Senat, und dieser beeilte sich, ebenso Todesurtheile und Vermögenseinziehungen in Masse zu verfügen und zu vollziehen. Denn der Kaiser wollte, daß nicht er, sondern der Senat als derjenige erscheine, von welchem die blutigen Strafgerichte ausgiengen. Nicht bloß die Verwandten und die näheren Freunde Sejans, sondern alle, die sich um seine Gunst bemüht, und die einen Antrag zu Ehrenbewilligungen für ihn eingebracht hatten, wurden verurtheilt, und für die Mehrzahl gaben dieselben Dinge den Grund zur Verurtheilung ab, derenwegen man sie noch vor Kurzem beneidet hatte; viele auch, welche früher vor Gericht gestanden und Lossprechung erlangt hatten, wurden jetzt auf's neue angeklagt und verurtheilt, gleich als wäre ihnen die Lossprechung um Sejans willen zu Theile geworden. Es genügte zur Verurtheilung, daß Einer Sejans Freund gewesen sei, wie wenn nicht Tiberius selbst diesen als Freund behandelt und so genannt, und ebendamit die Beflissenheit Andrer gegen denselben hervorgerufen hätte. Senatoren und Ritter, *Männer und Frauen* wurden zusammen in den Kerker geworfen, und

nach der Verurtheilung entweder in demselben erwürgt, oder durch die Volkstribunen, theilweise durch die Konsuln vom Tarpejerfelsen herabgestürzt, ihre nackten Leichen auf's Forum und dann in's Wasser geworfen. Dio C. 58, 14—16. Suet. Tib. 65.

---

6. ..... Vierundvierzig Reden wurden hierüber gehalten, deren wenige aus Furcht, die meisten der Gewohnheit nach .... ich dachte, es werde mir Schande oder dem Sejanus Mißgunst erwecken .... wandte sich das Geschick, und jener, der ihn zum Amtsgenossen und Eidam erkoren, vergibt sich das, während die andern den Mann, dem sie schamlos gehuldigt, nun auf frevelhafte Weise verfolgen .... ob's jammervoller sei, wegen Freundschaftsverbindung angeklagt zu werden, oder seinen Freund anzuklagen, möchte ich nicht entscheiden.... Von keines Menschen Blutdurst, von keines Menschen Gnade will ich der Gegenstand sein, sondern frei und mit mir selbst zufrieden will ich dem Schlage zuvorkommen. Ich beschwöre euch, nicht ein trauriges, sondern ein fröhliches Andenken an mich zu bewahren, indem ihr auch mich denen beizählet, welche durch einen schönen Tod sich dem allgemeinen Elende entzogen haben.

c. 6. Zwischen V, 5 und 6 ist ein großer Theil des Ms. verloren, und der Anfang des c. 6 ebenfalls mangelhaft und unterbrochen. Die Reden wurden im Senat gehalten über das Loos der Anhänger Sejans. Wer der freimüthige Redner war, ist nicht zu ermitteln. Was hier, V, 6 — 11, erzählt ist, gehört dem Jahre 31 n. Chr. an.

Eidam. Nach Zon. 11, 2 wäre Sejanus mit Julia, Enkelin Tibers, durch den von ihm vergifteten Drusus, und Tochter derselben Livia, verlobt gewesen, welche er zur Untreue verführt hatte.

7. Darauf die Einzelnen, wie es ihm beliebte, zu dem einen und dem andern hinzutreten und sie anzureden, zurückhaltend oder verabschiedend, brachte er noch einen Theil des Tages hin, und während seine Gesellschaft noch zahlreich, und alles mit Aufmerksamkeit auf sein entschlossenes Gesicht gerichtet war, und man sich den Zeitpunkt für sein Ende noch entfernt dachte, stürzte er sich in den Stahl, den er unter dem Kleide verborgen gehalten hatte. Und der Kaiser

verfolgte den Hingeschiedenen mit keinem Vorwurf oder Anklage, während er gegen Bläsus viel Abscheuliches ausgestoßen hatte.

8. Sofort kam die Sache des P. Vitellius und des Pomponius Sekundus zur Berathung. Dem Erstern legten die Angeber zur Last, daß er die Schlüssel zur Schatzkammer, die er unter sich hatte, und die Kriegskasse zum Behuf einer Umwälzung angeboten habe; dem Letztern wurde von dem gewesenen Prätor die Freundschaftsverbindung mit Aelius Gallus vorgeworfen, der bei Sejans Bestrafung auf den Landsitz des Pomponius als die sicherste Freistätte sich geflüchtet habe. So angegriffen fanden beide keine andere Hülfe, als im Muthe ihrer Brüder, welche Bürgen wurden. Nachmals, da unter mehrmaligen Vertagungen Vitellius Furcht und Hoffnung gleich lästig fand, ließ er sich scheinbar zur schriftlichen Arbeit ein Federmesser geben, verwundete sich leicht an den Adern und beschloß sein Leben in Schwermuth. Dagegen Pomponius, ein Mann von feiner Lebensart und als geistreich berühmt, fügte sich mit Gleichmuth in sein Mißgeschick, und überlebte so den Tiberius.

c. 8. **Bürgen.** Sie übernahmen und verbürgten die Bewachung der Brüder, bis Tibers Entscheidung käme. Die Entscheidung aber blieb aus, so daß Pomponius in Haft gehalten den Kaiser überlebte.

9. Weiterhin beschloß man, die Strafe auf die übrigen Kinder Sejans auszudehnen, obwohl die Hitze der Menge verrauchte und die Meisten durch die bisherigen Hinrichtungen besänftigt waren. So trägt man denn in's Gefängniß seinen Sohn, der ahnte, was ihm bevorstand, und das Mädchen, die so gar nichts merkte, daß sie wiederholt fragte, was sie gethan? wohin man sie bringe? Sie wolle es nicht mehr thun; man könne ihr ja die Ruthe geben. Schriftsteller jener Zeit erzählen, daß, weil es für unerhört galt, daß ein Mädchen von Henkershand sterbe, sie von dem Schergen bei dem Stricke geschändet worden sei; darauf wurden sie erdrosselt, und die jungen Leichen in den Gemonien hingeworfen.

c. 9. **Kinder Sejans.** In den verloren gegangenen Stücken muß die Hinrichtung des ältesten Sohnes Sejans berichtet gewesen sein.

Unerhört. Im J. 43 v. Chr. bei den Mordscenen in Rom, die das Triumvirat des Antonius, Oktavianus und Lepidus herbeiführte, wurde ein unmündiger, wegen seines Reichthums zum Tode bestimmter Knabe vor der Ermordung für volljährig erklärt, weil die Hinrichtung eines Unmündigen dem *Herkommen zuwider war.*

10. Um dieſelbe Zeit wurde Aſien und Achaia durch das wohl nicht andauernde, aber ſtarke Gerücht in Schrecken geſetzt, daß man Druſus, des Germanikus Sohn, auf den cykladiſchen Inſeln, dann auf dem feſten Lande geſehen habe. Es war auch ein junger Mann, nicht ungleich an Jahren, den einige Hausbediente des Cäſars zu erkennen den Schein annahmen und zur Täuſchung nun begleiteten. Ununterrichtete ließen ſich durch den Namen anlocken, nach der Vorneigung der Griechen zum Neuen und Abenteuerlichen: er ſei ſeiner Wache entſchlüpft, und eile zu ſeines Vaters Heerſchaaren, Aegypten oder Syrien einzunehmen — das wurde zugleich erfunden und geglaubt. Schon ſammelte ſich wehrfähige Mannſchaft um ihn, und die Theilnahme des Volks, und er freute ſich des Augenblicks, auf ein Nichts hoffend, als Poppäus Sabinus von der Sache hörte. Dieſer, mit Macedonien beſchäftigt, verſah damals auch Achaia. Um nun der Sache, ſie mochte wahr oder falſch ſein, zuvorzukommen, eilte er hin am toronäiſchen und thermäiſchen Meerbuſen, ſodann an Euböa, der Inſel des ägeiſchen Meeres und am Piräeus des attiſchen Geſtades, und kam ſofort an's Ufer von Korinth und auf die Landenge des Iſthmus; und über das andere Meer gelangte er in die römiſche Pflanzſtadt Nikopolis, und erfuhr da erſt, daß derſelbe, genauer befragt, den M. Silanus als ſeinen Vater angegeben, und nachdem viele ſeiner Begleiter ſich verloren, ein Schiff beſtiegen habe, wie wenn er nach Italien wollte. Das ſchrieb er an Tiberius. Ich habe über den Anfang und den Ausgang dieſer Sache nichts weiter vernommen.

11. Am Ende des Jahres kam der lange angewachſene Zwiſt der Konſuln zum Ausbruche. Denn Trio, zur Anfeindung aufgelegt und geübter Sprecher, hatte den Regulus auf verdeckte Weiſe darüber angezapft, daß er läßig ſei, Sejans Helfershelfern den Garaus zu machen. Der aber, gemäßigt, wo er nicht herausgefordert wurde, wies ſeine Amtsgenoſſen nicht allein zurück, ſondern wollte ihn als Mitverſchwornen zur Unterſuchung ziehen laſſen. Und während viele Senatoren baten, ſie möchten die Gehäſſigkeiten fahren laſſen, welche zum Verderben ausſchlagen würden, blieben ſie in feindſeliger und drohender Stellung, bis ſie das Amt niederlegten.

Rechtfertigungen.

Ann. III.

c. 1. Defixit oculos, ungefähr wie II, 17: octo aquilae imperatorem advertere, und XIV, 63: non alia exul visentium oculos majore misericordia affecit. Die Augen der Menge fanden erſt in Agrippinens Perſon den feſten Punkt, auf dem ſie ruhten. Daß Agr. die Augen niedergeſchlagen habe, paßt nicht zur violenta luctu.

c. 14. Divellebant, ni etc. Agr. S. 254 fgde.

c. 16. Illo. Der Sohn Piſo wird nicht genannt, weil ſich's von ſelbſt verſteht, daß nur er Auskunft geben konnte. Aehnlicher Art iſt eorum in Agr. 41; dazu Ann. XV, 71 ipsius und ib. 74 ipse, und hier c. 29 fin. das im Verbum videbatur enthaltene Subjekt, Tiberius. Vgl. IV, 74: censuere; XV, 19: adeunt.

c. 27. Finis aequi juris. Daß jus aequum das für Alle ohne Unterſchied des Standes gleichmäßig geltende Recht heiße, erſieht man beſonders aus Sen. Cons. ad Pol. 14: quam impatiens juris aequi pietas Africani fuerit.

c. 31. Somnus iſt wörtlich und eigentlich zu nehmen, wie aus XVI, 18 u. a. Stellen erſehen wird.

c. 34. Was mit imago ausgedrückt werden ſolle, iſt an der Unterſcheidung zwiſchen facies und imago Dial. 34 zu erkennen. Dazu unten c. 60 und XV, 14.

c. 36. Arrepta imagine Caesaris. Die vorſichtige Einräumung des Cestius, principes instar deorum esse, ſowie die Verweiſung auf die heiligen Freiſtätten beweiſt, daß das, was Gegenſtand der Klage war, nur ein Verſuch ſein konnte, durch wirkliches, leibliches Anfaſſen öffentlicher Bilder des Kaiſers eine neue Art von Aſyl zu ſchaffen. Arripere imaginem Caesaris iſt offenbar daſſelbe, was IV, 67 effigiem Augusti amplecti, nur daß Erſteres ein eilfertiges und plötzliches amplecti bezeichnet.

c. 43. Da das Ms. ut eo pignore aufweist, so scheint es nothwendig, *vorher occupaverat et* zu leſen.

c. 44. Altitudine animi. Hist. IV, 86 läßt in altitudinem conditus keinen Zweifel übrig, welche altitudo gemeint sei. Sall. Jug. 85 altitudo ingenii ebenso. Dagegen Cicero, dem Tacitus im Ausdrucke mehr als irgend einem Andern folgt, scheint altitudo animi niemals anders, als zur Bezeichnung hoher Willenskraft zu gebrauchen. Denn auch Off. I, 25 würde man übel daran thun, mit Drakenborch zu Liv. IV, 6 es als Verschlossenheit zu nehmen. Sehr deutlich aber sind Cic. Fam. III, 10, 10; IV, 13, 4.

c. 55. Remissa aedilibus talis cura. Ich glaube hier so wenig als Ann. I, 8 remittere durch erlassen geben zu dürfen. Der Antrag der Aedilen c. 52 gieng ja gar nicht dahin, die lex sumptuaria aufzuheben, also auch nicht auf Erlassung dessen, was die Aedilen zur Aufrechthaltung des Gesetzes zu thun hatten.

Dites olim familiae. Ohne Zweifel gehört dites olim zusammen, im Gegensatze zu den νεόπλουτοι, deren Art und Weise nicht maßgebend für die Sitten war. Daneben braucht man aber doch olim auch zu prolabebantur, und die bei den Lateinern häufige zwiefache Beziehung eines und desselben Wortes kann man im Deutschen nur selten nachbilden.

Studio — prolabebantur Agr. S. 161.

Verum haec nobis majores. Da das Ms. keine Lücke zeigt, so muß wenigstens der Versuch gemacht werden, einen erklecklichen Sinn aus der Stelle herauszubringen. Da T. nicht priores, sondern majores gesetzt hat, so scheint's am nächsten zu liegen, zu haec zu denken prodiderunt. Den ganzen Gang der Entwicklung, des Steigens, Abnehmens und Verschwindens jener Unsitte kennen wir jetzt, unter Trajan, nur durch Mittheilung von Seiten der Vorfahren, welche die frühere Zeit selbst gesehen haben. In unserer Zeit sucht's keiner dem Andern im Aufwand für die Tafelfreuden (vgl. Hor. Sat. II, 2 und 4) zuvorzuthun; das Schöne und Tüchtige, was unsre Zeit hervorgebracht hat, möge Gegenstand eines edleren Wetteifers werden, als jener der früheren Aristokratie war." Ueber maneat vgl. XV, 21.

c. 57. Orationem suam, meint Orelli mit Freinsheim; die Senatoren seien vorbereitet gewesen auf das, was sie beantragen wollten; T. habe von einer Zuschrift des abwesenden Kaisers nicht den Ausdruck oratio gebrauchen können. Dieß aber geschieht Ann. XIV, 11: quod oratione tali confessionem scripsisset. Ueberdem ist es noch weniger denkbar, daß die Abstimmungen der Senatoren oratio genannt werden.

c. 63. Si qua iniquitas involveretur, nur annähernd übersetzt. Iniquitas ist eigentlich die Abweichung vom jus aequum (c. 27), wie an iniquitates Hist. II, 84 zu ersehen ist.

cultus utrisque — venerandi. Daß die Grammatik eigentlich veneranti fordere, ist außer allem Zweifel. Zu den Stellen, welche Agr. S. 264 fgde. über diese Abweichung beigebracht werden, gehört noch unten Ann. IV, 2 neque — *abstinebat* — ornandi, und Sen. Ben. II, 5: plerisque hoc vitium est, *ambitione* prava differendi promissa.

c. 66. Propolluebat. Unter den vorgeschlagenen Emendationen erscheint *mir die von* protollebat als die annehmbarste.

c. 74. Traherentur iſt weder hier, noch Hist. II, 61, wie Orelli will, ſo viel als diriperentur, vastarentur. Auch bei Böttticher iſt viel Unrichtiges über dieſes Wort.

Donec Agr. S. 259.

Relictis, per quos Agr. S. 109. So ſteht unten, IV, 5 externa imperia, wo nur das Parthiſche Reich gemeint iſt.

Ann. IV.

c. 2. Aus dem credetur des Ms. crederetur zu machen liegt doch am nächſten, wie das auch zu metus in ceteros am beſten paßt; denn oreretur würde nicht in, ſondern apud erfordern. Crederetur iſt ein gewöhnliches Zeugma, aber als ſolches unüberſetzbar.

Ornandi, wie oben II, 63 venerandi.

c. 3. Ceterum — adferebant. Et quia vi tot simul corripere intutum, dolus intervalla scelerum poscebat, placuit tamen occultior via etc. Das et iſt keineswegs zu ſtreichen. Das Schweben in der Alternative ſammt der Entſcheidung nach der einen Seite hin wird durch die Geſtaltung der Periode ſelbſt gezeichnet, wie etwa unten XV, 1 oder Liv. V, 23, beidemale mit den erſten Perioden.

adulterio pellexit. Agr. S. 161.

c. 7. Verterentur ſt. subverterentur. Agr. S. 165. Der Gegenſatz gegen das manere iſt nicht verti oder converti.

c. 8. Victo gemitu nimmt man für gewöhnlich ſo, daß damit das Niederkämpfen der eigenen Empfindung ausgedrückt werde. Hiefür würde aber doch wohl T. einen andern Ausdruck, nicht vincere, ſondern devorare, nicht den Singular, ſondern den Plural von gemitus gewählt haben, wie Sen. Ep. 66, 28. Daß jedenfalls der Singular öfter den vernehmlichen Laut des Schmerzes bezeichne, als das nicht oder kaum hörbare Seufzen, erſieht man aus den Stellen, welche von den Wörterbüchern beigebracht werden. Bei Freund aber finden ſich keine Stellen über das betr. Wort aus Liv., Tac., Lucanus. Neben unſrer Stelle iſt beſonders unten c. 62 zu beachten: qui per diem visu, per noctem ululatibus et gemitu conjuges aut liberos noscebant. Vgl. gemitus luporum Lucan. 6, 685; gemitus taciti 8, 64. Dazu Döderl. Syn. V, S. 244. Wenn gemitus, wie ich nicht zweifle, die laute Schmerzensäußerung der Verſammlung bezeichnet, ſo wird vincere hier ſo zu nehmen ſein, wie Hor. a. p. 81 sq. (iambum) populares vincentem strepitus.

c. 12. Superbiam fecunditate subnixam etc. Agr. S. 122. Im Deutſchen kann freilich die Metonymie nicht wohl nachgebildet werden.

c. 20. Liberalitas Agr. S. 119. Schon Cic. Att. 12, 7 gebraucht das Wort ſo.

Temperamenti. Die Ueberſetzung wird durch die Stellen gerechtfertigt, welche Otto zu Ann. III, 12 beibringt.

c. 26. Perculsa gens et culpae nescia. Des Taksarinas Tod hat einen schreckhaften Eindruck auf sie gemacht; zugleich aber begreifen sie so wenig als die heutigen Kabylen, daß sie mit ihrer Theilnahme an seinen Raubzügen sich verfehlt haben. Vgl. XIV, 15: maerens Burrus ac laudans.

c. 28. Das pater, welches nicht im Ms. steht und nicht entbehrt werden kann, möchte am ehesten in praeparatus (praeparatur), nämlich in dessen erster Sylbe zu suchen sein, da es auch offenbar in des T. Weise am besten nach filio steht. Ab exilio retractus . . . . perorante filio pater. Dann käme Paratus adolescens etc.

c. 31. Tanquam — petivisset. T. gebraucht meistens tanquam in Verbindung mit dem verb. finitum da, wo er eine der Wirklichkeit entsprechende — quasi, wo er eine der Wirklichkeit fremde oder entgegengesetzte Vorstellung ausdrücken will, so daß das Erstere öfters statt des Acc. c. Inf. steht, das Letztere aber nicht. So tanquam oben 13 und 22; XII, 39; XIV, 22; Hist. I, 18. Quasi am deutlichsten hier c. 19. 51 und XV, 50.

c. 33. Igitur ut olim sq. Agr. S. 279.

Infamias. Den Pluralis zu wählen mochte T. schon durch sein Streben nach Abwechslung veranlaßt sein. Infamiae sind alle die einzelnen Erfahrungen und Thätigkeiten, durch welche infamia über einen Mann kommen kann.

c. 47. Quod magna vis armata aut incondita tuebatur. Es ist kein Grund vorhanden, at statt aut zu setzen. Einige der Stellen, in welchen aut bei Tac. als kopulative Partikel erscheint, hat Böttticher beigebracht. Incondita bezeichnet die Abwesenheit des Disciplinirtseins, welches die regelmäßige Bewaffnung, arma, mehr oder weniger involvirt.

c. 48. Lascivia epularum aut somno et vino procumbere. Ueber lascivia s. die Rechtfertigungen zu Agr. 5. Das Wort wird ohne Zweifel niemals zur Bezeichnung maßlosen Essens und Trinkens gebraucht. Procumbere ist ein Zeugma.

Ut clamore, telis, suo quisque periculo intentus — non acciperet — eines der vielen Beispiele von der Neigung des Schriftstellers zum rhetorischen Wechsel der Formen. Agr. S. 262 fgde. Clamore, telis sind freie Ablative instrumenti, dergleichen auch andre Schriftsteller mit dem aktiven Verbum verbinden. Agr. S. 176 fgde.

c. 52. Sed imaginem veram coelesti sanguine ortam. Intelligere discrimen etc. Augusts wirkliches, leibhaftes Bild sei das, was seines Blutes sei. Sé im. v. wäre auch in Agrippinens Munde zu anmaßend. Für die Interpunktion nach ortam spricht, daß die Vereinigung zweier so wesentlich verschiedener Gedanken — imaginem veram und intelligere discrimen etc. in einem Satzgliede selbst für des T. Brachylogie zu stark erscheint.

c. 52. Correptam. Das Wort kommt wohl bei T. nicht in der Bedeutung von Schelten vor, immer aber zur Bezeichnung einer heftigen Aeußerung der Thätigkeit, so daß es nicht dasselbe sein kann, was Suet. Tib. 53 durch manu apprehendit bezeichnet. Dagegen lassen solche Stellen, wie Quintil. Inst. 11, 1, 68: non inimice corripere, sed paene patrie monere — keinen Zweifel darüber, was T. hier durch corripere ausdrücken will.

c. 55. Missis Agr. S. 200 sq.

c. 56. Illos Agr. S. 260.

c. 57. Procul, wie oben c. 2, und unten 63.

c. 67. Nisi gnaro custode hätte ich gerne überſetzt: nur mit einem erfahrenen Lootſen, wenn ich dieſe Bedeutung für custos irgend hätte auffinden können.

c. 68. Tanquam. S. oben zu c. 31.

c. 73. Firmat. S. die Rechtfertigungen zu Agr. 5 und 40.

Per intervallum adventantes. Es ſollte per intervalla heißen; T. aber meidet den Hiatus.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

P. Cornelius Tacitus Werke.

Deutsch

von

Carl Ludwig Roth, Th. Dr.

Gymn. Rektor und Ober-Studienrath,
R. d. O. d. W. Krone.

Viertes Bändchen,

der Annalen 6s Buch,

sammt den Supplementen der Bücher 7 bis 10.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Sechstes Buch.

Nach Chr. 32.

1. Cn. Domitius und Camillus Skribonianus hatten ihr Konsulat angetreten, als der Kaiser über die Meerenge zwischen Capreä und Surrentum herüber und an Kampanien hinfuhr, zweifelnd, ob er nicht die Hauptstadt besuchen sollte, oder die Absicht zu kommen eben darum heuchelnd, weil er das Gegentheil beschlossen hatte; und nach mehreren Reisen in die Umgebungen, wobei er in die Gartenanlagen an der Tiber kam, kehrte er auf seinen Felsen und das einsame Meer zurück, schamvoll über seine Abscheulichkeiten und Laster, die mit solcher Uebergewalt ihn durchglühten, daß er nach Despotensitte junge Leute von edlem Blute zur Unzucht mißbrauchte. Und nicht blos Schönheit und anmuthiger Wuchs, sondern bei den einen die unschuldige Jugend, bei den andern der Ahnenreichthum war ihm eine Lockung zur Wollust. Und jetzt erst erfand man die bisher unbekannten Namen der Sellarier und Spintrier nach der Einrichtung für lasterhaften Gebrauch und den vielerlei Arten der Preisgebung. Auch wurden Sklaven zu Beamten gemacht, um aufzusuchen, hinzuschleppen, Geschenke für die Willigen, Drohungen gegen die Abweisenden, und, wenn ein Verwandter oder der Vater sie nicht herausgab, erlaubten sie sich Gewalt, Entführung und die Befriedigung eigener Lüste wie an Kriegsgefangenen.

2. Dagegen in Rom gab es jetzt im Anfange des Jahrs, gleich als erführe man nun erst Livia's Sünden, und als wären sie nicht

längst auch schon bestraft, heftige Anträge selbst gegen ihre Bilder und ihr Andenken; und Sejans Vermögen wurde der Staatskasse abgenommen, um der Kammer heimgestellt zu werden, gleich als machte das etwas. Scipionen, Silaner, Kassier waren es, welche solche Anträge gewöhnlich mit denselben oder nur wenig veränderten Worten machten, im Tone des größten Ernstes; als plötzlich Togonius Gallus, der seine unbedeutende Person zwischen die erlauchten Namen hineinschob, in lächerlicher Weise sich hören ließ. Er bat den Kaiser, Senatoren zu benennen, unter denen zwanzig durch's Loos gezogene und bewehrte, so oft er die Kurie betrete, seine Person schützen sollten. Er hatte nämlich einen Brief für Ernst genommen, worin derselbe den Schutz des einen Konsuls begehrte, um mit Sicherheit von Capreä nach der Hauptstadt zu kommen. Tiberius jedoch gewohnt, Spötterei unter den Ernst zu mengen, dankte für den guten Willen des Senats: aber wen man übergehen könne? wen wählen? ob immer dieselben, oder immer wieder andere? und ob Männer, die ihren Lauf schon gemacht hätten, oder noch junge? unbedienstete oder Staatsbeamte? Ferner, wie das aussehen werde, wenn sie am Eingang der Kurie die Schwerter ergriffen? Und sein Leben sei ihm nicht so viel werth, wenn man's mit Waffen schützen müsse. So äußerte er sich wider Togonius, in gemäßigten Ausdrücken, und rieth weiter nichts, als über den Antrag wegzugehen.

c. 2. Gleich als hätte Tiberius nicht gleich willkührlich über die Staatsgelder verfügt, wie über die eigenen.

Scipionen u. s. w. lauter Männer von den angesehensten Familien.

Bat, trug an auf eine Bitte.

Unbedienstete, privatos. So rechnet sich Cicero, der doch Konsul gewesen, als Senator zu den privatis ad Q. fr. 2, 1. 3.

3. Dagegen den Junius Gallio, welcher darauf angetragen hatte, daß die Prätorianer, wenn sie ausgedient hätten, das Recht erhalten sollten, in den vierzehn Reihen zu sitzen, fuhr er heftig an, indem er wie in mündlicher Rede fragte, was ihn die Soldaten angiengen? welche eine Belohnung so wenig als einen kaiserlichen Befehl von einem Andern als vom Kaiser empfangen sollen. Er habe am Ende gar etwas aufgefunden, was der verewigte Augustus unbeachtet gelassen. Oder ob ein Spießgeselle Sejans auf Zwietracht und Meuterei

ausgehe, indem er unbefangene Leute unter dem Namen der Ehre verlocken wolle, schlechte Soldaten zu werden? Das war Gallio's Lohn für seine studirte Kriecherei, und sofort wurde er aus der Kurie, später aus Italien weggewiesen. Und da man's tadelte, daß ihm seine Verbannung leicht werden werde, nachdem er die ansehnliche, schöne Insel Lesbos sich ausersehen, so wurde er in die Hauptstadt zurückgebracht und in Häusern von Staatsbeamten gefangen gehalten. In demselben Schreiben gab der Kaiser dem gewesenen Prätor Sextius Pakonianus einen Stoß, zu großer Freude des Senats, einem frevelhaften, bösartigen Menschen, der alle vertraulichen Aeußerungen ausspürte und von Sejanus zum Werkzeuge eines bösen Anschlags gegen C. Cäsar erlesen worden war. Als das nun offenbar war, brach der längst gefaßte Groll los, und man war daran, ihn zum Tode zu verurtheilen; aber er erklärte Geständnisse machen zu wollen.

c. 3. In den vierzehn Reihen, auf den Bänken der Ritter im Theater.

4. Als er aber mit Latinius Latiaris den Anfang machte, gewährten Ankläger und Beklagter, beide gleich verhaßt, ein höchst willkommenes Schauspiel. Latiaris, der, wie oben erzählt worden, früher das vornehmste Werkzeug gewesen war, den Titius Sabinus zu verderben, war jetzt auch der Erste, welcher dafür büßte. Hiebei griff Haterius Agrippa die Konsuln des letzten Jahres an: warum sie jetzt sich nicht rührten, da Jeder den Andern mit Anklagen bedroht habe? Furcht und Schuldbewußtsein mache da wohl gar die Uebereinkunft; aber der Senat dürfe nicht verschweigen, was er gehört habe. Regulus erwiederte, ihm bleibe die Zeit zur Rache, und er werde die Sache vor dem Kaiser hinausführen; Trio dagegen, Eifersucht zwischen Amtsgenossen, und was sie etwa im Zwiste hätten fallen lassen, thue man besser der Vergessenheit zu übergeben. Und da Agrippa nicht abließ, bat der Konsular Sanquinius Maximus den Senat, man möge die Arbeiten des Kaisers nicht durch das Aufspüren von feindseligen Elementen noch vergrößern: er habe selbst die Macht, Mittel zu schaffen. So fand Regulus seine Rettung und Trio Aufschub seines Verderbens, und Haterius wurde noch verhaßter, weil er durch Schlafsucht oder liederliche Nachtschwärmerei entnervt, und wegen seiner Faulheit ohne Furcht vor dem Kaiser bei dessen Grausamkeit,

doch mitten im Schlemmen und in der Unzucht Pläne des Verderbens für erlauchte Männer schmiedete.

c. 4. Oben, IV, 68.

Durch Schlaffsucht, im eigentlichen Sinne. So unten XVI, 18. von Petronius: Er war ein Mann, welcher den Tag schlafend und die Nacht mit Aufwartungen und Unterhaltungen zubrachte.

5. Sofort wurden gegen Cotta Messalinus, der immer zum Härtesten rieth und darum Gegenstand eines eingewurzelten Hasses war, bei der ersten Gelegenheit vielerlei Beschuldigungen erhoben: den C. Cäsar habe er eine männliche Hure, und, als er am Geburtstage der Kaiserin mit den Priestern speiste, das Mahl ein Leichenmahl genannt; und mit Aeußerungen der Unzufriedenheit über den Einfluß des M. Lepidus und L. Arruntius, mit welchen er über Geldangelegenheiten im Streite war, hinzugefügt: die zwar wird der Senat, mich aber wird mein Tiberiolus halten. In alle dem wurde er von Männern des ersten Ranges überwiesen, und da diese ihm zusetzten, berief er sich auf den Kaiser. Nicht lange darauf kam ein Schreiben, worin er im Tone der Vertheidigung auf den Beginn der Freundschaft zwischen ihm und Cotta zurückgieng, dann dessen vielfältiger Dienste erwähnte, und endlich sagte, man möge doch verdrehte Aeußerungen und arglosen Tischgespräch nicht zum Verbrechen machen. Merkwürdig erscheint der Eingang dieses kaiserlichen Briefs.

c. 5. Ein Leichenmahl. M. sagte das wohl noch zu Livia's Lebzeiten, und drückte damit aus, daß ihr politisches Leben, ihre potentia, bereits zu Grabe getragen sei.

6. Denn so begann er: Was ich an euch schreiben soll, Senatoren, oder wie ich schreiben soll, oder was ich zu dieser Zeit zu schreiben ganz unterlassen soll — wenn ich das weiß, sollen mich Götter und Göttinnen noch härter schlagen, als ich mich täglich geschlagen fühle! So sehr waren ihm selbst seine eigenen Unthaten und Schändlichkeiten zur Folter geworden. Und nicht ohne Grund pflegte der Allerweiseste zu behaupten, wenn man der Tyrannen Inwendiges aufdeckte, könnte man es zerrissen und gegeißelt sehen, weil, wie der Leib durch Streiche, so die Seele durch Unmenschlichkeit, Laster und böse Gedanken wundgeschlagen werde. Denn keine Hoheit und keine Entfernung von Menschen konnte dem Tiberius dagegen helfen, daß er die Qualen seines Innern und seine Martern selbst bekannte.

c. 6. Der Allerweiseste, Sokrates, sagt bei Plato Gorg. S. 524: Leib und Seele seien nach der Sonderung im Tode, wie sie vor derselben gewesen: habe der Leib im Leben Striemen von Schlägen und Narben durch Verwundung an sich gehabt, so sehe man das Gleiche auch noch im Tode. So nehme auch die Seele die Folgen und Wirkungen desjenigen mit, was sie gewesen und gethan, und was ihr widerfahren sei: komme sie dann vor den Richter in der Unterwelt zu stehen, so wisse dieser nicht, welcherlei Personen sie im Leben gewesen, wohl aber erkenne er die Verfassung, in der sie Abschied vom Leben genommen habe; und oft möge es sich treffen, daß so die Seele eines Großkönigs oder andern Königs und Herrschers vor den Richter trete, an der gar nichts gesund, die vielmehr ganz gekerbt sei von Striemen und Narben, welche die Eidesbrüche und die Ungerechtigkeit in derselben zurückgelassen; an der auch gar nichts gerade sei, weil sie ohne die Wahrheit aufgewachsen, sondern vielmehr alles krumm und verschoben durch Lüge und Ruhmredigkeit u. s. w.

7. Da nun dem Senate gestattet ward, ein Urtheil über den Senator Cäcilianus zu fällen, welcher das Meiste wider Cotta vorgebracht hatte, so beschloß man, ihm dieselbe Strafe anzuthun, wie den Anklägern des L. Arruntius, Arusejus und Sanquinius; die größte Ehre, welche dem Cotta widerfuhr, der, zwar von gutem Adel, aber durch Liederlichkeit in dürftigen Umständen, und durch Laster ehrlos, in der Ehre der Genugthuung dem tugendhaften Arruntius gleichgestellt wurde. Späterhin kamen Q. Serväus und Minucius Thermus vor die Schranken, der erstere früher Prätor, und einstmals des Germanikus Gefährte, Minucius vom Ritterstande, des Sejanus Freund ohne Mißbrauch gewesen: weßhalb sie desto mehr Theilnahme fanden. Tiberius dagegen schalt sie große Missethäter, und wies C. Cestius, den Vater, an, dem Senate vorzutragen, was er an ihn geschrieben, und so trat Cestius als Ankläger auf. Dieß war das größte Verderben jener Zeiten, da Senatoren vom ersten Range das Geschäft der Angeberei, auch der niederträchtigsten, trieben; die einen öffentlich, viele insgeheim, und man keinen Unterschied zwischen Fremden und Naheſtehenden, zwischen Freunden und Unbekannten, der Sache des Augenblicks oder alten, und darum nicht mehr auszumittelnden Dingen machte. Man mochte auf dem Platze, wie bei'm Gastmahle über irgendwas gesprochen haben, so wurde man verklagt, wenn der Andre zuvorzukommen und Einen anzubringen eilig war, manche, um sich zu helfen, die Mehrzahl wie in Folge einer Seuche und Ansteckung. Minucius und Serväus wurden verurtheilt und fielen den

Klägern anheim; und sie zogen in ihrem Falle den Julius Afrikanus aus der gallischen Stadt Santona, und den Sejus Quadratus mit, dessen Herkunft ich nicht gefunden habe. Hiebei ist mir wohl bekannt, daß von gar vielen Schriftstellern übergangen wird, wie Manche verfolgt und gestraft worden, weil sie dieser Menge von Fällen erlagen, oder von dem, was ihnen selbst zu gehäuft und jammervoll gewesen, den Eindruck eines gleichen Widerwillens bei ihren Lesern fürchteten. Mir hat sich gar vieles der Aufmerksamkeit würdig dargeboten, obwohl andre es nicht besprochen haben.

c. 7. Arruntius, dessen Proceß in dem verlornen Theile des fünften Buches erzählt gewesen sein muß.

Fielen anheim, d. h. ihr Vermögen.

Sie, die Schriftsteller.

8. So in einer Zeit, wo die Andern in irrigem Wahne von der Freundschaft mit Sejan nichts mehr wissen wollten, wagte es der Ritter M. Terentius, darüber verklagt, sich zu derselben zu bekennen, indem er vor dem Senat also begann: Für mein Schicksal möchte es wohl vielleicht weniger ersprießlich sein, die Beschuldigung anzuerkennen, als sie zu leugnen. Aber, wie die Sache auch ausgehen mag, will ich's bekennen, daß ich Sejans Freund war, daß ich's zu werden gewünscht, und nachdem ich's geworden, mich gefreut habe. Ich hatte ihn als Amtsgenossen seines Vaters im Oberbefehl über die prätorischen Kohorten, dann die Geschäfte der Hauptstadt und des Kriegswesens zugleich besorgen gesehen. Seine Anverwandten und Angehörigen kamen zu hohen Würden; je vertrauter mit Sejan, desto fester stand man in des Kaisers Wohlwollen, wogegen die, welchen er feind war, mit Angst und Elend zu kämpfen hatten. Ich führe keinen als Beispiel an: uns Alle, die an seinem letzten Plane keinen Theil gehabt, will ich allein auf meine Gefahr hin vertheidigen. Denn nicht Sejanus von Vulsinii, sondern ein Glied der Claudischen und Julischen Familie, in denen er sich durch Verschwägerung festgesetzt hatte, dein Eidam, Kaiser, der Theilnehmer deines Konsulats, dein Vertreter in der Staatsverwaltung war es, dem wir Huldigung darbrachten. Uns gebührt es nicht, zu beurtheilen, wen und warum du ihn über die Andern emporhebest. Dir haben die Götter die höchste Entscheidung verliehen; uns bleibt die Ehre zu gehorchen. Ferner erblicken wir

nur, was sich außen ergibt, wem von dir Reichthum, Aemter, wem die größte Macht zu nützen und zu schaden zuwächst, und daß Sejanus das gehabt habe, wird Niemand leugnen wollen; den geheimen Gedanken des Kaisers, dem, was er etwa im Stillen vorhat, nachzuspüren, ist unerlaubt, gefahrvoll und gelingt doch nicht. Stellet euch, Senatoren, nicht Sejans letzten Tag, sondern seine sechszehn Jahre vor. Auch dem Satrius und Pomponius haben wir Ehrfurcht bewiesen; ja selbst mit seinen Kämmerern und Thürstehern Bekanntschaft zu machen galt für eine Auszeichnung. Wie nun? Soll demnach die Vertheidigung so ohne Unterschied und allgemein sein dürfen? Nein, aber billige Unterscheidungspunkte soll man festsetzen. Böse Absichten gegen den Staat, Mordplane gegen den Regenten sollen gestraft werden; über die Freundschaftsverbindung und deren Erweisungen möge der gleiche Abschluß dich den Kaiser und uns entledigen.

c. 8. In irrigem Wahne, weil diese Lossagung ihnen nicht half. Dein Eidam. S. zu V, 6. Tiberius ist abwesend, aber Terentius redet, wie wenn er zugegen wäre.

9. Die muthvolle Rede, und, daß sich einer gefunden, der aussprach, was alle dachten, wirkte so stark, daß seine Ankläger, denen man auch aufrechnete, was sie bisher verbrochen, mit Verbannung oder Tod bestraft wurden. Zunächst kam ein Schreiben Tibers gegen den gewesenen Prätor S. Vistilius, den er als einen seinem Bruder Drusus besonders werthen Mann in sein Gefolge aufgenommen hatte. Grund seiner Ungnade war, daß er entweder auf C. Cäsars Liederlichkeit etwas gemacht hatte, oder eine Lüge geglaubt wurde. Und darum vom Hause des Kaisers ausgewiesen hatte er, mit altersschwacher Hand zustoßend, es mit dem Messer versucht und die Adern wieder verbunden; dann eine schriftliche Bitte eingereicht, und ließ nunmehr auf einen harten Bescheid die Adern aufbinden. Sofort wurden auf einmal Annius Pollio, Appius Silanus sammt Skaurus Mamerkus und Sabinus Calvisius als Hochverräther beklagt, und Vinicianus mit seinem Vater Pollio zusammengenommen, lauter Männer von großen Geschlechtern und früher zum Theile Inhaber der höchsten Staatsämter. Der Senat war voll Bebens; denn wie wenige mochte es geben, die mit so vielen erlauchten Männern nicht verwandt oder befreundet waren? Doch Cassius, der Tribun einer Stadtkohorte;

der Sibylla aufſuchte — mochte es nun eine oder mehrere geweſen ſein — und den Prieſtern auftrug, ſo viel Menſchen es vermöchten, das Aechte auszuſcheiden. So wurde denn auch jetzt dieſes Buch der Unterſuchung der Verordneten untergeſtellt.

c. 12. Der Fünfzehner, einer der Kommiſſäre zur Hut der ſibylliniſchen Weiſſagungen.

Durch Aufſtehen, per discessionem, indem die Senatsmitglieder zu denjenigen erſten Votanten hintraten, deren Antrage ſie zuſtimmten.

Von den Vorſtehern der Prieſterkollegien.

Im Bundesgenoſſenkriege. Das Kapitol brannte ab 83 v. Chr. während des Sullaniſch-Marianiſchen Bürgerkriegs. Nipp.

13. Unter demſelben Konſulate kam es durch die Theurung bis nahe an den Aufruhr, und mehrere Tage lang hörte man im Theater viele außergewöhnlich ungeſtüme Anforderungen gegen den Kaiſer. Hiedurch unangenehm berührt tadelte er die Staatsbeamten und den Senat, daß ſie nicht von Amtswegen das Volk in ſeine Schranken gewieſen hätten, und ſetzte noch auseinander, aus welchen Provinzen und wie viel mehr Getreidevorräthe als Auguſtus er herbeiſchaffen laſſe. So wurde ein Senatsbeſchluß zum Verweiſe an die niedere Volksklaſſe abgefaßt mit alterthümlicher Strenge; und ebenſo wenig läſſig waren die Konſuln in ihrem Edikte. Sein eigenes Schweigen wurde nicht, wie er gedacht hatte, als Schonung, ſondern als Beweis von Hochmuth aufgenommen.

14. Am Ende des Jahres unterlagen die drei Ritter, Geminius, Celſus, Pompejus, einer Anklage wegen Verſchwörung. Geminius war durch Geldverſchwendung und wollüſtiges Treiben mit Sejan befreundet geweſen, nie zu ernſthaften Zwecken. Der Tribun Julius Celſus, welcher eingekerkert war, wußte ſeine Kette locker zu machen, legte ſie um, und indem er auf die entgegengeſetzte Seite ſich hinbog, brach er ſich ſelbſt das Genick. Dagegen wurde Rubrius Fabatus unter Aufſicht geſtellt, weil er, an Rom verzweifelnd, zur Gnade der Parther ſeine Zuflucht nehmen wollte. Wirklich fand man ihn an der ſiciliſchen Meerenge und ließ ihn durch einen Centurio zurückbringen, da er denn keine annehmbaren Gründe ſeines langen Außenbleibens beibrachte. Dennoch blieb er am Leben, mehr aus *Vergeſſenheit*, als aus Großmuth.

c. 14. Kette. Er hatte um jeden Handknöchel einen Ring, welche Ringe durch eine Kette verbunden waren. Wenn er allein war, waren die Ringe, damit er sich keinen Schaden thun konnte, aneinander geschlossen. Das Schloß sprengte er, und konnte so die Länge der Kette zum Erdrosseln benützen. Nipp.

Nach Chr. 33.

15. Nachdem der Kaiser lange sich umgesehen, wen er zu Gemahlen für seine Enkelinnen erwählen sollte, und nun die Jahre der Prinzessinnen die Wahl dringend machten, erkor er jetzt unter dem Konsulate des Servius Galba und L. Sulla den L. Cassius und M. Vinicius. Vinicius war von einer landstädtischen Familie, gebürtig von Cales; sein Vater und sein Großvater waren Konsuln gewesen, sonst seine Angehörigen vom Ritterstande; er war von sanfter Gemüthsart und ein zierlicher Sprecher. Cassius von einem plebejischen, aber alten und oft in Würden gestandenen Geschlechte der Hauptstadt, und von seinem Vater streng erzogen, war mehr durch seine Fügsamkeit, als durch Tüchtigkeit empfohlen. Diesem letztern gab er Drusilla, dem Vinicius Julia, beides Töchter des Germanikus, und erließ darüber ein Schreiben an den Senat mit sparsamem Lobe der jungen Männer. Sodann sehr allgemeine Gründe für seine Entfernung angebend gieng er zu ernstern Gegenständen und zu den Mißverhältnissen über, worein er sich von Amtswegen versetzt habe, und begehrte, daß der Präfekt Makro und wenige Tribunen und Centurionen mit ihm eintreten dürften, so oft er zur Curie käme; und nachdem ein Senatsbeschluß voll Bereitwilligkeit und ohne Bestimmung des Standes oder der Zahl abgefaßt war, kam er nicht einmal in die Räume der Hauptstadt, geschweige denn je zu einer Berathung der Behörde, indem er gar oft auf abgelegenen Wegen sich um seine Vaterstadt herumdrehte und sie vermied.

16. Dazumal erhob sich ein gewaltiger Sturm von den Anklägern gegen diejenigen, welche durch Leihen auf Zinse reich-werden wollten, wider das Gesetz des Diktators Cäsar, das Bestimmungen über die Ausdehnung des Darleihens und des Grundbesitzes in Italien gibt, ein Gesetz, das längst vergessen war, weil man das Wohl des Ganzen gegen den Nutzen des Einzelnen hintansetzt. Freilich war der Wucher ein alter Schaden der Hauptstadt und die häufigste Ursache

von Aufständen und Händeln, und wurde darum auch während der Dauer der alten, weniger verdorbenen Sitten in Schranken gehalten. Denn zuerst wurde in den zwölf Tafeln festgesetzt, daß Niemand mehr als ein Procent nehmen solle, während das Geschäft früher ganz nach Willkühr der Geldbesitzer gieng; später wurde das Darleihen auf Zins durch einen tribunicischen Gesetzesvorschlag auf ein halbes Procent herabgesetzt und zuletzt verboten. Und so wurden durch viele Volksbeschlüsse Mittel gegen die Uebervortheilung gesucht, welche, so oft unterdrückt, auf Wegen, an die man nicht gedacht, wieder erstand. Jetzt sah sich der Prätor Gracchus, der die Sache zu untersuchen hatte, durch die Menge der Bedrohten genöthigt, Bericht an den Senat zu erstatten; und die Senatoren, geängstigt, da keiner frei von solchen Vorwürfen war, erbaten des Kaisers Nachsicht; die ihnen gewährt, und sofort ein Jahr und sechs Monate als der Zeitraum bestimmt wurde, in dem jeder seine Einrichtung den gesetzlichen Ordnungen anbequemen sollte.

17. Die Folge davon war eine Geldklemme, indem das gesammte Schuldenwesen auf einmal in Bewegung kam, und weil bei so vielen Verurtheilten und dem Verkauf ihres Besitzes das gemünzte Geld in der Kammer oder der Staatskasse aufbehalten wurde. In Rücksicht hierauf hatte der Senat befohlen, es solle jeder zwei Drittheile seines Kapitalvermögens in Gütern in Italien anlegen. Aber die Gläubiger forderten das Ganze ein; und für die, welchen gekündigt worden, war es nicht ehrenvoll, ihren Kredit zu schwächen. So gab es zuerst ein Rennen und Bitten; dann kam der Lärm vor des Prätors Stuhl; und, was zur Abhülfe dienen sollte, Verkaufen und Kaufen, schlug zum Gegentheile aus, weil die Kapitalisten alles Geld zum Güterkaufe zurückgelegt hatten. Da nun die vielen Verkäufe Unwerth zur Folge hatten, konnten gerade die am meisten Verschuldeten am schwersten etwas veräußern, und viele wurden zu Grunde gerichtet. Der Ruin des Vermögens drohte der Ehre und dem guten Namen Verderben, bis der Kaiser dadurch half, daß er hundert Millionen in die Banken und damit Gelegenheit gab, auf drei Jahre ohne Zinse Vorschuß zu erhalten, wenn der Schuldner dem Staate doppelte Versicherung in Liegenschaften gab. So erholte sich der Kredit, und allmählich fanden sich auch wieder Einzelne, die Geld aus-

liehen. Doch wurde der Güterankauf nicht nach der Vorschrift des Senatsbeschlusses vollzogen, indem, wie gewöhnlich in solchen Dingen, auf den anfänglichen Eifer ein gleichgültiges Ende folgte.

c. 17. In Bewegung kam, weil die Kapitalisten sämmtliche Ausstände kündigten, in Betreff deren sie gegen das Gesetz verstießen. Nipp.

Hundert Millionen, über acht Millionen Gulden. Die Banken, mensae, Anstalten, durch welche, wie Liv. VII, 21., unter öffentlicher Autorität zur Regelung des Schuldenwesens Gelder an Privatpersonen ausgeliehen wurden.

18. Nun kamen die frühern Schreckniſſe wieder, durch eine Klage auf Hochverrath gegen Considius Prokulus, der, ohne alle trübe Ahnung seinen Geburtstag feiernd, plötzlich vor den Senat geschleppt, verurtheilt und hingerichtet, dessen Schwester Sancia zugleich außer dem Gesetz erklärt wurde. Der Ankläger war Q. Pomponius. Dieser, ein unruhiger Kopf, gab als Grund für solches Treiben an, daß er den Kaiser sich zum Freunde machen wolle, um seinem bedrängten Bruder Pomponius Sekundus herauszuhelfen. Auch gegen Pompeja Makrina wurde die Verbannung ausgesprochen, deren Gatten Argolikus und deren Schwäher Lako, zwei der vornehmsten Achäer, der Kaiser verderbt hatte. Auch ihr Vater, ein erlauchter Ritter, und ihr Bruder, ein gewesener Prätor, tödteten sich in Erwartung der Verurtheilung. Es war ihnen zur Last gelegt, daß Cnejus Magnus ihren Urgroßvater Theophanes von Mitylene als vertrauten Freund behandelt, und daß dem Theophanes nach seinem Tode die griechische Lobsucht göttliche Ehren erwiesen hatte.

c. 18. Theophanes, ein gelehrter Grieche, Begleiter des Pompejus auf dem Feldzuge gegen Mithridates und auch noch später, nach der Schlacht von Pharsalus, auf der unseligen Fahrt nach Aegypten; schrieb des Pomp. Geschichte. Man hat noch eine Münze von Mitylene, mit des Theophanes Bild, auf der die Umschrift diesen Mann als Gott der Stadt bezeichnet.

19. Nach diesen wurde Sex. Marius, der reichste Besitzer in Spanien, angebracht, daß er seine Tochter geschändet habe, und vom tarpejischen Felsen herabgestürzt. Und damit kein Zweifel bliebe, daß die Größe seines Vermögens sein Verderben geworden sei, ließ Tiberius auch seine Goldgruben, obwohl sie als Staatsgut erklärt wurden, für sich selbst in Beschlag nehmen. So wild gemacht durch's Schlachten befahl er, alle, die, wegen Verbindung mit Sejan angeklagt, noch gefangen saßen, umzubringen. Da lagen zahllose Opfer, jeden Ge-

von den Göttern beachtet seien; und darum sei auch das Mißgeschick für Rechtschaffene so häufig, und Glück bei Schlechten. Dagegen glauben andere, das Verhängniß stehe in genauem Verhältnisse zu den Begebenheiten, aber nicht nach wandelnden Sternen, sondern es liege in den Urkräften und in dem Verbande natürlicher Ursachen; dabei lassen sie uns jedoch die Wahl des Lebenswegs: wenn man die getroffen, so sei die Reihe unsrer Schicksale festgestellt, und Glück und Unglück sei das nicht, was die Welt dafür nehme: viele, die im Kampfe mit Widerwärtigkeit begriffen erscheinen, seien glücklich, und gar manche selbst bei großem Besitze höchst elend, jene, wenn sie ihr schweres Geschick mit Muth ertragen, diese, wenn sie die Gunst der Umstände mit Unverstand gebrauchen. Aber die meisten Menschen lassen es sich nicht nehmen, daß jedem gleich im Werden sein Geschick zugetheilt werde. Nur ergebe sich Manches anders, als es vorhergesagt worden, durch die Lügenhaftigkeit von Leuten, die vorhersagen, was sie nicht verstehen. So werde der Glaube an eine Wissenschaft zerstört, von der sowohl die alte, als auch unsre Zeit deutliche Beweisstücke geliefert habe. Denn die Vorhersagung von Nero's Thronbesteigung durch den Sohn desselben Thrasyllus wird an ihrem Orte berichtet werden, damit ich vom Faden meiner Geschichte nicht zu weit abkomme.

c. 22. Orte, s. Ann. XIV, 9.

23. Unter denselben Konsuln wurde des Asinius Gallus Tod bekannt, unzweifelhaft durch Mangel an Nahrung erfolgt; aber ungewiß blieb es, ob freiwillig oder aus Zwang. Und da man bei'm Kaiser anfragte, ob er ihm ein Leichenbegängniß zu halten erlaubte, schämte er sich nicht, diese Erlaubniß zu geben und selbst über das Mißgeschick zu klagen, das den Beklagten weggerafft habe, bevor man denselben in seiner Gegenwart überführt habe. In einer Zwischenzeit von drei Jahren hatte freilich der alte Konsular, der Vater so vieler Konsulare, keine Zeit finden können, vor Gericht zu kommen. Später starb Drusus, nachdem er durch schreckliche Nahrung — er kaute die Füllung seines Bettes — sein Leben neun Tage gefristet hatte. Einige berichten, Makro habe die Anweisung gehabt, wenn Sejan einen Versuch mit den Waffen machte, den Prinzen aus seinem Gewahrsam zu holen — denn er wurde im Palatium gefangen gehalten — und

ihn an die Spitze des Volks zu stellen. Nachmals, da die Rede gieng, der Kaiser werde sich mit Schwiegertochter und Enkel aussöhnen, überwog seine Grausamkeit die Neigung zur Umkehr.

c. 23. Asinius Gallus, s. Suppl. zu Ann. V, b.
Drusus, Ueberf. II, 5.; Suppl. zu Ann. V, a.
Füllung seines Bettes, die ohne Zweifel, wie bei armen Leuten (Mart. 14, 160.), aus Schilf bestand.

24. Ja noch den Todten mit Schmähungen verfolgend warf er ihm Befleckung des Leibes, tödtlichen Haß gegen die Seinigen, bösen Willen gegen das Gemeinwesen vor, und ließ die Tagebücher über das, was jener gethan und gesagt, vorlesen. Schon dieses fand man ganz entsetzlich, daß so viele Jahre lang Leute um ihn gewesen seien, welche auf seine Gebärde, seine Schmerzensäußerungen, ja auch auf sein leises Murmeln lauerten; und daß Solches der Großvater zu hören, zu lesen, bekannt zu machen vermocht habe, konnte man kaum glauben. Aber die Briefe des Centurio Attius und des Kammerdieners Didymus gaben die Namen der Sklaven an, welche den Drusus bei'm Heraustreten aus seinem Zimmer geschlagen, bedroht hatten. Ja auch seine eigenen fühllosen Reden hatte der Centurio, als sein Verdienst, und, was der hinsterbende Prinz gesagt, hinzugefügt, indem dieser anfänglich in angenommenem Irrereden wie wahnsinnig den Tiberius verwünschte, dann, als er am Leben verzweifelte, einen wohlbedachten, förmlichen Fluch über ihn aussprach: „daß an ihm, der seine Schwiegertochter und seines Bruders Sohn und seine Neffen und die ganze Familie zusammengemordet habe, auch der Name und der Stamm seiner Ahnen und das nachwachsende Geschlecht gerächt werden möge." Der Senat erhob zwar hiegegen einen Lärm, wie aus Abscheu; aber im Grunde empfand man Entsetzen und Verwunderung, wie der sonst listige und zur Verheimlichung der Unthaten. das Dunkel suchende Fürst soweit in der Sicherheit gekommen sei, daß er wie durch geöffnete Mauern seinen Enkel unter der Peitsche des Centurios, unter den Faustschlägen der Sklaven sehen ließ, wie er um die elendeste Lebensfristung vergeblich flehte.

c. 24. Fluch, wie Ariadne über Theseus Catull. 64, 187:
Keinerlei Flucht, kein Schimmer der Hoffnung, stumm liegt Alles,
Allerwärts schaudernde Oed', allseitsher gähnt mich der Tod an.

von den Göttern beachtet seien; und darum sei auch das Mißgeschick für Rechtschaffene so häufig, und Glück bei Schlechten. Dagegen glauben andere, das Verhängniß stehe in genauem Verhältnisse zu den Begebenheiten, aber nicht nach wandelnden Sternen, sondern es liege in den Urkräften und in dem Verbande natürlicher Ursachen; dabei lassen sie uns jedoch die Wahl des Lebenswegs: wenn man die getroffen, so sei die Reihe unsrer Schicksale festgestellt, und Glück und Unglück sei das nicht, was die Welt dafür nehme: viele, die im Kampfe mit Widerwärtigkeit begriffen erscheinen, seien glücklich, und gar manche selbst bei großem Besitze höchst elend, jene, wenn sie ihr schweres Geschick mit Muth ertragen, diese, wenn sie die Gunst der Umstände mit Unverstand gebrauchen. Aber die meisten Menschen lassen es sich nicht nehmen, daß jedem gleich im Werden sein Geschick zugetheilt werde. Nur ergebe sich Manches anders, als es vorhergesagt worden, durch die Lügenhaftigkeit von Leuten, die vorhersagen, was sie nicht verstehen. So werde der Glaube an eine Wissenschaft zerstört, von der sowohl die alte, als auch unsre Zeit deutliche Beweisstücke geliefert habe. Denn die Vorhersagung von Nero's Thronbesteigung durch den Sohn desselben Thrasyllus wird an ihrem Orte berichtet werden, damit ich vom Faden meiner Geschichte nicht zu weit abkomme.

c. 22. Orte, s. Ann. XIV, 9.

23. Unter denselben Konsuln wurde des Asinius Gallus Tod bekannt, unzweifelhaft durch Mangel an Nahrung erfolgt; aber ungewiß blieb es, ob freiwillig oder aus Zwang. Und da man bei'm Kaiser anfragte, ob er ihm ein Leichenbegängniß zu halten erlaubte, schämte er sich nicht, diese Erlaubniß zu geben und selbst über das Mißgeschick zu klagen, das den Beklagten weggerafft habe, bevor man denselben in seiner Gegenwart überführt habe. In einer Zwischenzeit von drei Jahren hatte freilich der alte Konsular, der Vater so vieler Konsulare, keine Zeit finden können, vor Gericht zu kommen. Später starb Drusus, nachdem er durch schreckliche Nahrung — er kaute die Füllung seines Bettes — sein Leben neun Tage gefristet hatte. Einige berichten, Makro habe die Anweisung gehabt, wenn Sejan einen Versuch mit den Waffen machte, den Prinzen aus seinem Gewahrsam *zu holen* — denn er wurde im Palatium gefangen gehalten — und

ihn an die Spitze des Volks zu stellen. Nachmals, da die Rede gieng, der Kaiser werde sich mit Schwiegertochter und Enkel aussöhnen, überwog seine Grausamkeit die Neigung zur Umkehr.

c. 23. Asinius Gallus, s. Suppl. zu Ann. V, b.
Drusus, Uebers. II, 5.; Suppl. zu Ann. V, a.
Füllung seines Bettes, die ohne Zweifel, wie bei armen Leuten (Mart. 14, 160.), aus Schilf bestand.

24. Ja noch den Todten mit Schmähungen verfolgend warf er ihm Befleckung des Leibes, tödtlichen Haß gegen die Seinigen, bösen Willen gegen das Gemeinwesen vor, und ließ die Tagebücher über das, was jener gethan und gesagt, vorlesen. Schon dieses fand man ganz entsetzlich, daß so viele Jahre lang Leute um ihn gewesen seien, welche auf seine Gebärde, seine Schmerzensäußerungen, ja auch auf sein leises Murmeln lauerten; und daß Solches der Großvater zu hören, zu lesen, bekannt zu machen vermocht habe, konnte man kaum glauben. Aber die Briefe des Centurio Attius und des Kammerdieners Didymus gaben die Namen der Sklaven an, welche den Drusus bei'm Heraustreten aus seinem Zimmer geschlagen, bedroht hatten. Ja auch seine eigenen fühllosen Reden hatte der Centurio, als sein Verdienst, und, was der hinsterbende Prinz gesagt, hinzugefügt, indem dieser anfänglich in angenommenem Irrereden wie wahnsinnig den Tiberius verwünschte, dann, als er am Leben verzweifelte, einen wohlbedachten, förmlichen Fluch über ihn aussprach: „daß an ihm, der seine Schwiegertochter und seines Bruders Sohn und seine Neffen und die ganze Familie zusammengemordet habe, auch der Name und der Stamm seiner Ahnen und das nachwachsende Geschlecht gerächt werden möge." Der Senat erhob zwar hiegegen einen Lärm, wie aus Abscheu; aber im Grunde empfand man Entsetzen und Verwunderung, wie der sonst listige und zur Verheimlichung der Unthaten das Dunkel suchende Fürst soweit in der Sicherheit gekommen sei, daß er wie durch geöffnete Mauern seinen Enkel unter der Peitsche des Centurios, unter den Faustschlägen der Sklaven sehen ließ, wie er um die elendeste Lebensfristung vergeblich flehte.

c. 24. Fluch, wie Ariadne über Theseus Catull. 64, 187:
Keinerlei Flucht, kein Schimmer der Hoffnung, stumm liegt Alles,
Allerwärts schaudernde Oed', allseithher gähnt mich der Tod an.

Doch, doch soll nicht eher im Tod mein Auge verlöschen,
Diesem ermatteten Leib nicht eh'r hinschwinden die Sinne,
Bis ich den Göttern geheischt, die Verrathene, volle Vergeltung,
Und an des Nichtseins Rand hersteh' die Gerichte des Himmels.
Darum, rachegeweiht, ihr Züchtigerinnen der Unthat,
Eumeniden, die Stirn mit des Haars graunhaftem Geringel
Schlangenumkränzt, so der Brust Zornaushauch drohend zur Schau trägt,
Hieher, hieher kommt, o kommt und vernehmet die Klagen,
Die mir Aermster die Pein aus innigem Marke hervorpreßt,
Hülflos, schmerzdurchbrannt, in der Angst blindwüthigen Wahnsinns.
Die wenn urwahrhaft sie im Grund aufquellen der Seele,
Dann ihr duldet es nicht, daß in Nichts mein Jammer verhalle,
Sondern in selbigem Sinn, wie Theseus fremd mich zurückstieß,
Selbigen Sinns, Göttinnen, sich selbst und die Seinen verderb' er!
Theodor Heyse's Uebersetzung.

25. Noch war dieses Leid nicht verschmerzt, als man von Agrippinen hörte, welche wohl nach Sejans Hinrichtung durch Hoffnung aufrecht gehalten noch fortgelebt haben, und, da die Unmenschlichkeit sich gleich blieb, freiwillig gestorben sein mag, wenn man nicht etwa durch Entziehung der Nahrung einen Tod herbeigeführt hat, der als Selbstmord gelten konnte. Da sprühten nun aus dem Hasse Tibers die schandbarsten Anschuldigungen, indem er ihr Liederlichkeit zur Last legte; Asinius Gallus sei ihr Buhler gewesen, und dessen Tod habe ihr das Leben verleidet. Aber Agrippina, sich gleichzustellen unfähig, sondern nach Herrschergewalt gierig, hatte in männlichen Gedanken weibliche Schwächen ein für allemal vergessen. Sie sei an demselben Tage gestorben, an welchem zwei Jahre zuvor Sejanus gebüßt, und das müsse man aufzeichnen — setzte der Kaiser hinzu, und rühmte sich, daß man sie nicht erdrosselt und auf die Gemonien geworfen habe. Dafür wurde öffentlich gedankt und beschlossen, daß am 18. Oktober, beider Todestage, alle Jahre dem Jupiter ein Geschenk dargebracht werden solle.

c. 25. Von Agrippinen, Suppl. zu Ann. V, a.

Sich gleichzustellen. Adulterium der Fürstin mit Gallus wäre eine Gleichstellung mit dem Manne niederern Ranges gewesen.

Gemonien, Ann. III, 14.

26. Nicht lange darauf war es, daß Cocceius Nerva, des Kaisers steter Begleiter, ein gelehrter Kenner aller geistlichen und

lichen Gesetze, bei gesichertem Vermögensstande und voller Gesundheit zu sterben beschloß. Als Tiberius das erfuhr, kam er an sein Lager, fragte nach den Gründen, versuchte es auch mit Bitten, erklärte zuletzt, es sei schlimm für sein Gewissen, schlimm für die öffentliche Meinung von ihm, wenn sein genauester Freund ohne Anlaß zu sterben das Leben fliehe. Nerva, zu sprechen verweigernd, fuhr fort ohne Nahrung zu bleiben. Männer, die mit seinen Ansichten bekannt waren, sagten, je mehr er die Uebel des Staats in der Nähe angesehen habe, desto unwilliger und besorgter habe er noch in sichrer Stellung und unangefochten eines ehrenhaften Todes zu sterben getrachtet. Uebrigens zog, was kaum glaublich erscheint, Agrippinens Verderben das der Plancina nach sich. Sie, die, einst Cn. Piso's Gattin, über des Germanikus Tod Freude bezeugt hatte, war bei Piso's Falle durch die Bitten der Kaiserin, und ebensosehr durch Agrippinens Feindseligkeit gerettet worden. Als es nun mit dem Hasse wie mit der Begünstigung aus war, machte das Recht sich geltend, und, mit den wohlbekannten Anschuldigungen angegriffen, fand sie durch ihre eigene Hand die späte, aber nicht unverdiente Strafe.

c. 26. Nerva, Ann. IV, 58.

27. Während so die Stadt manchen Todesfall zu betrauern hatte, war es auch ein Gegenstand der Betrübniß, daß Julia, des Drusus Tochter, früher Nero's Gemahlin, nun des Rubellius Blandus Frau wurde, dessen Großvater als einen Ritter von Tibur gesehen zu haben, gar viele sich erinnerten. Zu Ende des Jahres gab des Aelius Lamia Tod Anlaß zu einem censorischen Leichenbegängnisse. Er war, des Namens eines Statthalters von Syrien endlich entledigt, Stadtpräfekt gewesen. Seine gute Familie, sein kräftiges Greisenalter und die Vorenthaltung der Provinz hatte ihm erhöhtes Ansehen verschafft. Weiterhin, da der Proprätor von Syrien, Flakkus Pomponius, gestorben war, wurde ein Brief des Kaisers vorgelesen, worin er sich beschwerte, daß gerade die tüchtigsten, zum Heerbefehle berufenen Männer diese Stelle ablehnten, und daß er hiedurch genöthigt zu Bitten seine Zuflucht nehmen müsse, um den einen und den andern Konsular zur Annahme von Provinzen zu bewegen, während er vergaß, daß Arruntius schon zehn Jahre hingehalten werde, um ihn nicht nach Spanien gehen zu lassen. Auch M. Lepidus starb, von

deſſen Mäßigung und Weisheit ich in den vorhergehenden Büchern ziemlich vieles niedergelegt habe. Ueber den Adel ſeines Hauſes brauche ich nicht ein Langes zu ſagen: der ämiliſche Stamm war fruchtbar an edeln Bürgern, und die Entarteten von dieſer Familie haben doch in hohem Range gelebt.

* 27. Des (jüngern) Druſus Tochter, Ueberſ. II, 6. Vgl. Ann. IV, 60.

Ritter, eques Romanus, Einer von der niederſten Stufe des Adels, wie heute diejenigen, welche vor ihren Namen ein von ſetzen dürfen. Es war demnach eine Mißheirath, worüber man ſich betrübte.

Arruntius. Warum Tiberius dieſem mißtraute, ſ. Ann. I, 13.

Mäßigung, beſonders Ann. IV, 20.

Nach Chr. 34.

28. Unter dem Konſulate des Paulus Fabius und L. Vitellius erſchien nach einem Zeitraum von Jahrhunderten der Vogel Phönix in Aegypten, und gab den gelehrteſten Landeseinwohnern und Griechen Anlaß, vielerlei über dieſes Wunder abzuhandeln. Was ſie einſtimmig angeben, und mehreres, das ſtrittig, aber bemerkenswerth iſt, will ich hier beibringen. Daß dieſes Thier der Sonne heilig und am Kopfe wie in der Zeichnung ſeines Gefieders ganz anderer Art, als die übrigen Vögel ſei, ſagen diejenigen einhellig, welche ſein Ausſehen beſchrieben haben. Ueber die Anzahl ſeiner Jahre ſind die Angaben verſchieden. Am durchgängigſten wird ein Leben von fünfhundert Jahren angenommen. Einige behaupten, es ſei ein Zeitraum von tauſend vierhundert einundſechzig Jahren, und die älteren Erſcheinungen des Vogels hätten zum erſtenmale unter Seſoſtris, dann unter Amaſis, ſpäter unter dem dritten macedoniſchen Könige Ptolemäus in der Stadt Heliopolis ſtattgefunden, unter zahlreicher Begleitung der andern Vögel, welche das Wunder angeſtaunt hätten. Die alte Zeit nun iſt dunkel; dagegen zwiſchen Ptolemäus und Tiberius waren es weniger als zweihundert und fünfzig Jahre. Deßwegen haben einige dieſen Phönix für einen falſchen, nicht aus Arabien gekommenen angeſehen, der nichts von dem gehabt habe, was die alte Geſchichte behauptete. Wenn er nämlich die Zahl ſeiner Jahre erfüllt habe,

ihm der Tod nahe komme, baue er in seiner Heimath ein Nest, das er besaame, und daraus werde ein Junges, welches groß geworden zuerst seinen Vater begrabe; doch nicht so ohne Umstände; sondern er nehme eine Masse Myrrhen, und versuche sich damit auf einer weitgedehnten Strecke, und wenn er Kräfte genug für die Bürde, genug für die Reise habe, lade er sich seines Vaters Leichnam auf, bringe ihn auf den Altar der Sonne und lege Feuer an denselben. Das sind unverbürgte und mährchenhaft erweiterte Nachrichten. Aber daß man bisweilen in Aegypten diesen Vogel sieht, ist gewiß.

29. In Rom, wo das Blut ohne Unterbrechung floß, ließ Pomponius Labeo, den ich als Statthalter von Mösien erwähnt habe, durch das Aufschneiden der Adern sein Leben; und seine Gattin Paxäa that's ihm nach. Denn so zu sterben trieb die Furcht vor dem Henker, und, weil den Verurtheilten ihr Vermögen eingezogen und das Begräbniß verweigert wurde, während die Leichname derer, die es sich selbst anthaten, begraben und ihr letzter Wille aufrecht erhalten wurde; was die Eile zum Gewinne machte. Doch der Kaiser sandte ein Schreiben an den Senat und setzte auseinander: die Altvordern seien gewohnt gewesen, so oft sie Freundschaften auflösten, das Haus zu verbieten, und so das gute Vernehmen abzuschließen: das habe er bei Labeo in Anwendung gebracht, der nun, wegen übler Verwaltung der Provinz und andrer Verschuldung in die Enge getrieben, einen gehässigen Schleier über sein Verbrechen geworfen habe; während seine Gattin ohne Grund sich geängstet, da sie, obwohl strafbar, doch nicht bedroht gewesen sei. Jetzt wurde Mamerkus Skaurus wiederum belangt, durch Geburt und als Anwalt hoch angesehen, aber von verwerflichem Lebenswandel. Gar nicht Sejans Freundschaft, sondern es schadete ihm der Verderben zu stiften ebenso mächtige Haß Makro's, welcher die gleichen Künste, nur verdeckter, trieb, und den Inhalt eines von Skaurus verfaßten Trauerspiels sammt den Versen, die man auf Tiberius anwenden mochte, zur Anzeige gebracht hatte. Aber von seinen Anklägern Servilius und Cornelius wurde ein unzüchtiges Verhältniß mit Livia und magischer Dienst ihm zum Vorwurfe gemacht. Skaurus kam, wie er's den alten Aemiliern schuldig war, seiner Verurtheilung zuvor auf Zureden seiner Gemahlin Sextia, die ein *Beweggrund und zugleich* Theilnehmerin an seinem Tode war.

c. 29. Erwähnt Ann. IV, 47., vielleicht auch in verloren gegangenen Theilen von Ann. V.

Einen gehäſſigen Schleier, indem ſein Selbſtmord der Unterſuchung ein Ende machte, und als Wirkung der Furcht vor perſönlicher Verfolgung durch Tiberius erſcheinen ſollte.

Wiederum, ſ. oben c. 9.

Magiſcher Dienſt, Zauberei.

Beweggrund, inwieferne, iſt unbekannt.

30. Dennoch aber wurden die Ankläger, wo ſich die Gelegenheit ergab, geſtraft, wie Servilius und Cornelius, welche ſich durch des Skaurus Sturz einen Namen gemacht hatten, von Feuer und Waſſer ausgeſchloſſen, auf Inſeln gebracht wurden, weil ſie von Varius Ligur für das Aufgeben einer Anklage Geld genommen hatten. So wurde auch der geweſene Aedil Abudius Ruſo, der unter Lentulus Gätulikus eine Legion befehligt hatte, und denſelben nun darüber angriff, daß er des Sejanus Sohn ſich zum Eidam auserſehen, ſelbſt verurtheilt und aus der Stadt gejagt. Gätulikus ſtand zu der Zeit an der Spitze der Legionen in Oberdeutſchland, und hatte ſich außerordentlich beliebt gemacht, durch gränzenloſe Großmuth und gemäßigte Strenge, und er hatte auch bei dem nächſten Heere durch ſeinen Schwäher L. Apronius einen guten Namen. So ergab ſich die einſtimmige Sage, daß er's gewagt habe, an den Kaiſer zu ſchreiben: „ſeine Verſchwägerung mit Sejan ſei nicht das Werk ſeines freien Willens, ſondern eines Rathes geweſen, den Tiberius ihm gegeben; er habe gerade ſo gut wie Tiberius ſich täuſchen können; und ſolch ein Irrthum dürfe nicht für den Einen ohne Nachtheil, und Andrer Verderben ſein. Er ſei treu, und wenn man nichts Feindliches gegen ihn vornehme, werde er's bleiben: einen Nachfolger werde er geradehin als die Ankündigung ſeines Todes aufnehmen. Sie wollten eine Art Vertrag aufrichten, daß der Kaiſer die geſammte übrige Macht beſitzen und er ſeine Provinz behalten ſollte." Dieſes, obwohl ſeltſam, wurde darum glaubwürdig, weil er der einzige von allen Verwandten Sejans am Leben und ganz in Gnaden blieb, indem Tiberius an den allgemeinen Haß gegen ihn, ſein hohes Alter und daran dachte, daß er mehr durch die Meinung als durch ſeine Macht noch ſtehe.

c. 30. Feuer und Waſſer, ſ. zu Ann. III, 23.

Nach Chr. 35.

31. Unter dem Konsulate des C. Cestius und M. Servilius kamen angesehene Parther in die Hauptstadt ohne Wissen des Königs Artabanus. Dieser, aus Furcht vor Germanikus treu gegen Rom und billig im Verfahren gegen seine Leute, trat nachmals mit Uebermuth gegen uns und mit Grausamkeit gegen seine Unterthanen auf, stolz auf die Kriege, die er mit Glück gegen die Horden umher durchgefochten hatte; dazu den alten Tiberius als wehrlos verachtend, und gierig nach Armenien, dem er nach des Königs Artaxias Tode seinen ältesten Sohn Arsaces zum Fürsten gab, und noch dazu in beleidigender Form, und mit Abordnung einer Gesandtschaft, welche den zurückgelassenen Schatz des Vonones in Syrien und Cilicien herausfordern sollte. Dabei führte er die alten Gränzen der Perser und Macedonier und andre Prahlereien und Drohungen im Munde: er werde des Cyrus und nach ihm Alexanders Gebiet in Besitz nehmen. Derjenige, welcher die Parther vorzugsweise bewog, geheime Botschaft zu schicken, war Sinnaces, ein Mann von hoher Geburt und verhältnißmäßigem Besitze, und zunächst nach ihm Abdus, ein Verschnittener. Dieß ist bei Asiaten kein Gegenstand der Geringschätzung und führt sogar zu Einfluß. Sie nun nahmen noch andre Männer ersten Ranges dazu, und weil sie Niemanden vom Arsacidenstamme auf den Thron setzen konnten, indem die meisten Familienglieder von Artabanus getödtet, oder noch nicht erwachsen waren, baten sie sich den Phraates, des gleichnamigen Königs Sohn, von Rom her aus. Nur des Namens, nur der Veranstaltung bedürfe man, daß mit des Kaisers Willen, daß ein Sprößling des Arsaces am Ufer des Euphrats sich zeige.

32. Das war Tibers eigener Wunsch. Er versah den Phraates mit Zurüstung und Ausstattung für den väterlichen Thron, getreu seinem Grundsatze, vom Kabinet aus und durch List auf das Ausland zu wirken, und der Waffen sich zu enthalten. Artabanus hatte indessen die feindseligen Absichten erfahren, und das einemal durch Angst gelähmt, entbrannte er wieder ein andermal von Rachbegierde. Und *Barbaren erscheint ja* das Warten niederträchtig, dagegen unmittel-

bares Handeln königlich. Dennoch überwog die Klugheit, so daß er den Abdus wie als Freund zum Mahle lud, und durch ein langsam wirkendes Gift unschädlich machte, und den Sinnaces durch Verstellung und durch Geschenke, sowie auch durch Geschäfte hinhielt. Während nun Phraates in Syrien die so viele Jahre her gewöhnte römische Lebensart aufgab, und sich parthische Sitten beilegte, wurde er, zu schwach für den Brauch der Heimath, von einer Krankheit hingerafft. Doch Tiberius gab das einmal Begonnene nicht auf. Den Tiridates, einen Prinzen desselben Blutes, bestimmt er zum Gegenkönige des Artabanus, und zur Wiedereinnahme Armeniens den Iberer Mithridates, welchen er mit seinem an der Spitze des Volks stehenden Bruder versöhnte, und stellte Alles, was im Morgenlande werden sollte, unter die Leitung des L. Vitellius. Ueber diesen Mann herrscht, wie ich wohl weiß, in der Hauptstadt eine ungünstige Meinung, und man erzählt gar viel Verwerfliches. Aber in Verwaltung der Provinzen verfuhr er mit alterthümlicher Männlichkeit: worauf er heimgekehrt, in der Furcht vor C. Cäsar und in vertrautem Umgange mit Claudius zum niederträchtigen Sklaven umgewandelt, in der Folgezeit als ein Musterbild kriechender Ehrlosigkeit gilt; da denn der Anfang vor dem Ende verschwand, und ein verworfenes Alter die Verdienste des jungen Mannes verwischte.

33. Unter den Fürsten bewog zuerst Mithridates den Pharasmanes, durch Arglist und Gewalt sein Unternehmen zu fördern: Verführer, die man aufzufinden wußte, veranlaßten durch große Geldspenden Diener des Arsaces zur Freveltat; zugleich brachen die Iberer mit Heeresmacht in Armenien ein, und eroberten die Stadt Artaxata. Als Artabanus hievon Nachricht erhielt, rüstete er seinen Sohn Orodes als Rächer aus, gab ihm auch parthische Mannschaft mit, und schickte ihm Leute, die als Söldner dienen sollten. Dagegen zog Pharasmanes Albaner an sich, und ließ Sarmaten herein, deren Beherrscher von beiden Seiten Geschenke bekamen; und so nahmen sie nach herkömmlicher Sitte für beide entgegengesetzte Seiten Partei. Doch die Iberer, im Besitze der Stellungen, ließen die Sarmaten im Augenblicke auf dem kaspischen Wege Armenien überschwemmen, während die für die Parther Anrückenden mit leichter Mühe abgewehrt wurden, da andre Wege der Feind gesperrt hatte, und den einzigen übrigen

zwischen dem Meere und den äußersten albanischen Gebirgen die Sommerzeit versagte, weil das Wehen der etesischen Winde die Dünen überschwemmt, während der Südwind zur Winterszeit das Wasser zurücktreibt, und durch das Zurückdrängen des Meers in seine Gränzen das niedere Ufer frei wird.

c. 33. Frevelthat, Ermordung des Arsaces. Zwischen dem (kaspischen) Meere.

34. Den Orodes indessen, der ohne Hülfe von Bundesgenossen war, forderte Pharasmanes, durch Hülfsmannschaft verstärkt, zum Kampfe auf; und da derselbe sich weigerte, sprengte er an's Lager, machte Angriffe bei'm Futterholen, ja umringte ihn oft wie bei einer Belagerung mit seinen Wachposten: bis die Parther, verächtlicher Behandlung ungewohnt, um ihren König hertraten, den Kampf begehrten. Freilich bestand ihre ganze Macht in Reiterei, während Pharasmanes auch stark an Fußvolk war. Denn die Iberer und Albaner, Bewohner von Gebirgsgegenden, sind mehr zur Härte und Ausdauer gewöhnt, und behaupten von den Thessaliern abzustammen, von der Zeit her, da Jason nach Medea's Entführung, und nachdem er Kinder mit ihr gezeugt, späterhin noch eine Wanderung nach dem leeren Königssitze des Aeëtes und dem herrenlosen Kolchi vornahm. So machen sie denn auch viel Wesens von seinem Namen und vom Orakel des Phryxus; und keiner wird einen Widder opfern, da sie glauben, er habe den Phryxus getragen, mag das nun ein Thier, oder das Wahrzeichen eines Schiffs gewesen sein. Als nun beide Heere einander gegenüber standen, sprach der Parther von der Weltherrschaft im Morgenlande, dem Glanze der Arsaciden und dagegen dem namenlosen Iberer mit seinen Söldnern, und Pharasmanes davon, daß sie, von der parthischen Zwingherrschaft frei geblieben, je größer ihr Ziel sei, desto mehr Ehre im Siege, oder, wenn sie flöhen, desto mehr Schande und Gefahr finden würden. Zugleich wies er darauf hin, wie das eigene Heer so furchtbar, und der Meder Horden mit Gold verbrämt, wie diesseits Männer, dort Kriegsbeute stehe.

35. Nun gibt's bei den Sarmaten kein Kommandowort: jeder spornte sich selbst, sich nicht in den Kampf mit Pfeilen einzulassen: im *Sturm und im Handgemenge* müsse man zuvorkommen. So er-

folgte denn ein buntaussehender Kampf: die Parther, gleich geübt zur Verfolgung wie zur Flucht, sprengten auseinander, um zum Schusse zu kommen; die Sarmaten, ohne den Bogen, der ihnen nicht so weit trägt, stürmten mit Speeren und Schwertern heran; bald folgte wie in Reitergefechten Angriff und Rückzug in schnellem Wechsel; manchmal war es Schlachtgedränge, und durch unmittelbaren Stoß und mit den Schilden warf man und wurde geworfen. Und jetzt kamen noch die Albaner und Iberer, packten, rissen herab, nöthigten die Feinde zu doppeltem Kampfe; denen von oben her die Reiterei, und mit mehr unmittelbarer Verwundung das Fußvolk zusetzte. Da geschah's, daß Pharasmanes und Artabanus, während sie bald zu den Tapfern sich gesellen, bald den Wankenden zu Hülfe kommen, in die Augen fallend und darum einander erkennend, mit Schlachtruf, Geschoß, Rossen zusammentrafen, Pharasmanes mit der größern Gewalt. Denn er brachte jenem eine Wunde durch den Helm bei, ohne jedoch den Stoß wiederholen zu können, da er vorbeirannte, und den Verwundeten seine tapfersten Trabanten beschützten. Jedoch das Gerücht von seinem Tode, irrigerweise für wahr genommen, verbreitete Schrecken unter den Parthern, und sie gaben sich überwunden.

36. Sofort bot Artabanus, um Rache zu nehmen, die ganze Kraft seines Reiches auf. Kenntniß der Oertlichkeiten ließ die Iberer besser fechten. Dennoch zog er nicht ab, bevor Vitellius, der seine Legionen zusammenzog und das Gerücht verbreitete, als wollte er in Mesopotamien einfallen, in ihm die Furcht vor einem Kriege mit Rom erweckte. Jetzt wurde von Armenien abgelassen, und mit Artabanus gieng es abwärts, da Vitellius zuredete, einen König zu verlassen, der im Frieden so grausam und durch unglückliches Kriegführen so viel Unheil stifte. Weßhalb Sinnaces, von dessen feindseligem Streben ich oben berichtet habe, seinen Vater Abdageses und andere heimlich Einverstandene, die jetzt durch fortwährendes Kriegsunglück noch geneigter geworden waren, zum Abfalle bewog, und allmählich sich Leute zusammen fanden, die, mehr durch Furcht, als aus Anhänglichkeit unterthan, jetzt, nachdem sich Vorgänger gezeigt, muthig geworden waren. Schon hatte Artabanus nichts mehr, als die Ausländer, die seine Leibwache ausmachten, heimathlose Leute, die ohne

Sinn für's Edle, gleichgültig gegen das Schlechte, vom Lohne leben, Werkzeuge für Unthaten. Diese sammelte er um sich, und eilte, in ferne Gegenden, die Gränzländer Scythiens zu fliehen, in Hoffnung auf Hülfe, weil er mit Hyrkanern und Caramaniern in verwandtschaftlichen Verhältnissen stand: indessen könnten die Parther, freundlichgesinnt gegen Entfernte, unzuverlässig für die Gegenwärtigen, zur Reue umkehren.

37. Als nun Artabanus flüchtig und das Land dem neuen König zugekehrt war, ermunterte Vitellius den Tiridates zuzugreifen, und führte den Kern der Legionen und der Bundesgenossen an's Ufer des Euphrats. Da sie Opfer brachten, und der Eine nach römischem Gebrauche Schwein, Schaf und Stier darbrachte, der Andre ein Pferd dem Strome zur Sühne hergerichtet hatte, meldeten Landeseinwohner, der Euphrat steige von selbst, ohne den Einfluß von Regengüssen, außerordentlich hoch, während sein weißer Schaum in der Gestalt eines Diadems Kreise bilde, ein Vorzeichen glücklichen Uebergangs. Einige gaben die feinere Deutung, es sei der Anfang des Unternehmens günstig, ohne dauernd zu sein, weil Vorzeichen auf der Erde oder am Himmel verlässiger seien, dagegen das bewegliche Element des Wassers seine Zeichen in einem Augenblicke gebe und wieder wegnehme. Nachdem nun eine Schiffbrücke geschlagen und das Heer hinübergeführt worden war, erschien zuerst Ornospades in Begleitung vieler tausend Reiter im Lager, der vormals landflüchtig, und Tibers bei Beendigung des dalmatischen Kriegs nicht verdienstloser Gehülfe, und darum mit dem römischen Bürgerrechte beschenkt, nachmals um die Freundschaft des Königs sich wieder bemüht hatte, und über das Flachland gesetzt worden war, das, zwischen den berühmten Flüssen Euphrat und Tigris gelegen, Mesopotamien benannt worden ist. Bald darauf brachte Sinnaces noch weitere Verstärkung, und Abdageses, die Stütze der Partei, gab noch dazu den Schatz und den königlichen Hausschmuck. Vitellius, zufrieden, die römische Macht auf den Schauplatz geführt zu haben, ermahnt den Tiridates und die Häuptlinge, jenen, er möge seines Großvaters Phraates und seines Pflegvaters, des Kaisers, der guten Eindrücke von der einen, wie von der andern Seite, gedenken; die letztern, sie mögen den Gehorsam gegen den *König und die Ehrerbietung* gegen uns, ja jeder möge seine eigene

Ehre und die Treue bewahren. Hierauf gieng er mit den [illegible] nach Syrien zurück.

c. 37. Schwein u. ſ. w. Die Opferthiere wurden vor dem Abſchlachten um das, was geſühnt werden ſollte, war's eine Stadt, ein Volk, ein Heer oder ein Stück Landes, herumgetragen.

Nach Hartung Rel. d. R. I, 161.

38. Die Begebenheiten von zwei Sommern habe ich aneinandergereiht, um mir vom Jammer im Innern Ruhe zu gönnen. Denn obwohl es jetzt drei Jahre nach Sejans Hinrichtung her waren, ließ ſich doch Tiberius durch das, was Andere erweicht, durch Zeit, Bitten, Sättigung nicht beſänftigen, ſondern ſtrafte das Zweifelhafte oder Abgethane, als wäre es das größte eben begangene Verbrechen. In dieſer Schreckenszeit glaubte Fulcinius Trio die auf ihn eindringenden Ankläger nicht beſtehen zu können, ſondern machte ſein Teſtament, worin er viele grauſame Klagen gegen Makro und gegen die angeſehenſten Kämmerer des Kaiſers niederlegte, während er ihm ſelbſt vorwarf, daß er durch's Alter kindiſch und durch ſeine anhaltende Entfernung wie landflüchtig geworden ſei. Die Erben wollten das geheim halten; aber Tiberius befahl, es vorzuleſen, indem er Gelaſſenheit gegenüber von fremder Freimüthigkeit zeigen wollte, und üble Nachrede über ihn ſelbſt verachtete, oder, mit Sejans Unthaten lange unbekannt geblieben, nachmals Alles, wie es auch geſagt ſein mochte, lieber bekannt gemacht wiſſen, und die vom knechtiſchen Sinne verdunkelte Wahrheit wenigſtens in Schmähungen kennen lernen wollte. In denſelben Tagen war es, daß der Senator Granius Marcianus, von C. Gracchus wegen Hochverraths belangt, ſich ſelbſt den Tod gab, und der geweſene Prätor Tatius Gratianus über denſelben Punkt zur Strafe am Leben verurtheilt wurde.

c. 38. Ankläger, wegen Freundſchaft mit Sejanus. Suppl. zu Anm. V, f. Der Angeklagte gab ſich ſelbſt den Tod.

39. Daſſelbe Lebensende fanden Trebellienus Rufus und Sextius Pakonianus. Denn der erſtere ſtarb durch ſeine eigene Hand, Pakonianus wurde im Gefängniſſe, weil er da Verſe auf den Kaiſer gemacht, erdroſſelt. Die Nachrichten hierüber erhielt Tiberius, wie ehemals jenſeits des Meeres, nicht durch fernhinwandernde Be-

sondern hart an der Hauptstadt, so daß er noch am selben Tage oder nur eine Nacht dazwischen auf die Berichte der Konsuln Bescheid gab, und so das in den Häusern strömende Blut oder das Geschäft der Nachrichter fast sehen konnte. Am Ende des Jahres verschied Poppäus Sabinus, seiner Herkunft nach unbedeutend, aber durch die Freundschaft mit den Kaisern zur Ehre des Konsulats und des Triumphs gelangt, und vierundzwanzig Jahre mit der Gewalt über die größten Provinzen bekleidet, ohne ein besondres Verdienst, sondern weil er den Geschäften gewachsen war, ohne etwas mehr zu sein.

Nach Chr. 36.

40. Jetzt kamen die Konsuln Q. Plautius, S. Papinius. In diesem Jahre fiel die Hinrichtung des L. Arusejus, sowie die der Andern, im täglichen Jammer gar nicht als Grausamkeit in die Augen; wohl aber erregte das Schrecken, daß der Ritter Vitulenus Agrippa, als die Ankläger ihren Vortrag gehalten hatten, in der Senatssitzung selbst Gift aus dem Kleide herausholte und verschluckte; und daß er, niedergesunken und verscheidend, durch eilfertig aufgebotene Schergen in den Kerker hingeschleppt, und der Hals des Leichnams noch mit dem Stricke gemißhandelt wurde. Selbst Tigranes, einst der Herr Armeniens, und jetzt vor Gericht, entgieng nicht durch seine Königstitel der Strafe des Bürgers. Dagegen der gewesene Konsul Galba und die beiden Bläsus starben freiwilligen Todes, Galba, weil ein ungnädiger Brief des Kaisers ihm verwehrte, eine Provinz zu erhalten; und beide Bläsus, weil er die geistlichen Aemter, wozu sie während des glücklichen Bestandes ihres Hauses bestimmt waren, nach dessen Sturze aufgeschoben hatte, und sie jetzt wie erledigt andern übertrug; was sie als Anweisung zum Tode aufnahmen und befolgten. So auch Aemilia Lepida, die ich als Gattin des Prinzen Drusus in früherer Zeit genannt habe, welche ihren Gemahl mit wiederholten Anschuldigungen gemißhandelt hatte, blieb, obwohl ein Gegenstand des Abscheues, dennoch straflos, so lange ihr Vater Lepidus am Leben war; nachmals ward sie von Angebern gepackt wegen Unzucht mit einem Sklaven; und ihr Vergehen wurde nicht bezweifelt: daher gab sie die Vertheidigung auf, und endigte selbst ihr Leben.

c. 40. Tigranes. Es kann nicht wohl ein Andrer sein, als [illegible] welchen Dio Cass. 55, 11. nennt.

Nach dessen Sturze, welcher derselbe war mit dem Sturze ihres [illegible] wandten, Sejanus.

Aemilia Lepida, Suppl. zu Ann. V, a. Tac. hat sie genannt in den verlorenen Theilen des fünften Buches.

41. Es war um dieselbe Zeit, daß der Volksstamm der Kliten, Unterthanen des Kappadociers Archelaus, weil man sie nöthigen wollte, unsrer Einrichtung gemäß Vermögenssteuer zu geben und Abgaben zu tragen, sich auf die Höhen des Gebirges Taurus zurückzog, woselbst er durch die Natur des Bodens sich gegen die unkriegerischen Schaaren des Königs hielt, bis der Legat M. Trebellius, vom Statthalter in Syrien Vitellius mit viertausend Mann Linientruppen und auserlesenen Hülfsvölkern abgesandt, zwei von den Barbaren besetzte Anhöhen (deren eine kleinere Cadra, die andre Davara hieß) mit Schanzwerken einschloß, und, was einen Ausfall wagte, durch's Schwert, die Andern durch Durst zur Unterwerfung zwang. Tiridates dagegen nahm begünstigt von den Parthern Nicephorium, Anthemusias und die andern Städte, welche, von den Macedoniern erbaut, griechische Namen führen, nebst den parthischen Städten Halus und Artemita, wieder ein, unter wetteifernder Freude der Leute, da sie voll Abscheu gegen den unter den Scythen aufgewachsenen Artabanus wegen seiner Grausamkeit, in Tiridates von seiner römischen Bildung her einen menschenfreundlichen Mann erwarteten.

42. Die größte Unterwürfigkeit erwiesen die Seleucenser, eine mächtige, durch Mauerwerke bevestigte Stadt, nicht zum asiatischen Wesen herabgesunken, sondern ihrem Gründer Seleukus treu geblieben. Es werden dreihundert Männer dem Reichthum oder der Einsicht nach erwählt, wie ein Senat; das Volk in selbstständiger Gewalt; und solange sie einig handeln, macht man sich aus dem Parther nichts; wogegen er bei Zerwürfnissen, wo jeder gegen den Gegner Unterstützung sucht, allen gegenüber die Oberhand gewinnt. Das war erst kurz zuvor noch geschehen unter des Artabanus Herrschaft, welcher das Volk in die Hände der Vornehmen gab seinem Vortheile gemäß; denn Gewalt des Volks steht der Freiheit zunächst, während die Herrschaft Weniger mehr dem Despotismus verwandt ist. [illegible]

dates ankam, brachten sie ihm mit den Ehrenbezeugungen der alten Könige und den noch verschwenderischeren Erfindungen der jetzigen Welt ihre Huldigungen dar, unter Schmähungen, die sie gegen Artabanus ausstießen: nur von mütterlicher Seite her sei er ein Arsacide, sonst aber unächt. Tiridates legte das Gemeinwesen von Seleucia in die Hände des Volks. Während er sodann sich besann, an welchem Tage er die Regierung feierlich antreten sollte, erhielt er von Phraates und Hiero, den Befehlshabern in den stärksten Statthalterschaften, schriftliche Bitten um kurzen Aufschub. Und so beschloß man, auf so einflußreiche Männer zu warten, und begab sich für's Erste nach Ktesiphon, dem Sitze der Regierung. Aber da sie immer wieder spätere Termine setzten, so krönte der Surena in Gegenwart und unter Zustimmung einer großen Versammlung nach Landessitte den Tiridates mit dem königlichen Kopfschmucke.

c. 42. Ihrem Gründer Seleukus, d. i. dem griechischen Wesen, das dieser der von ihm gestifteten Stadt mittheilte.

Surena. Das Wort bezeichnet zugleich das Geschlecht und die Würde des Kronfeldherrn, welche in einer Familie erblich war, deren Glieder alle diesen Namen führten. Nipp.

43. Und hätte er sich gleich dem innern Lande und den andern Volksstämmen zugewandt, so wäre er den unentschieden Zaudernden über den Hals gekommen, und Alles hätte sich vereinigt; aber durch's Hinliegen vor einem Schlosse, in welchem Artabanus sein Geld und seine Kebsweiber geborgen hatte, ließ er Zeit, sich von dem Versprochenen loszumachen. Denn Phraates, Hiero und Andere, welche den zur Krönung festgesetzten Tag nicht gefeiert hatten, ergriffen theils aus Furcht, wohl einige auch aus Haß gegen Abdageses, der damals den Hof und den neuen König beherrschte, die Partei des Artabanus. Man fand ihn auf in Hyrkanien, bedeckt mit Schmutz, den Lebensunterhalt mit dem Bogen sich schaffend. Zuerst nun erschrocken, als hätte man Böses im Sinne, faßt er auf die Betheurung, daß sie gekommen seien, ihn wieder zum Herrn zu machen, freudigen Muth, und fragt, woher die plötzliche Umwandlung? Da schmäht Hiero auf den Knaben Tiridates; und nicht ein Arsacide sei der Herrscher, sondern der leere Name gehöre einem Schwächling, der draußen Biederlichkeit gelernt, die Gewalt dem Hause des Abdageses.

44. Der erfahrene Despot erkannte, daß sie, Heuchler in der Zuneigung, nicht eine gemachte Feindschaft äußerten; und ohne länger zu verziehen, als nöthig war, scythische Hülfsvölker aufzubieten, eilt er spornstreichs dahin, den Streichen seiner Widersacher, der Sinnesänderung seiner Freunde zuvorkommend; auch hatte er seinen Unrath nicht abgethan, um die Leute durch's Mitleiden aufmerksam zu machen; keine Unwahrheit, keine Bitten, überhaupt nichts wurde gespart, die Unentschiedenen an sich zu locken und Bereitwillige zu sichern. Und jetzt mit schon ansehnlicher Macht rückte er in die Nähe von Seleucia, als Tiridates, durch das Gerücht und durch Artabanus selbst zugleich überrascht, zwischen entgegengesetzten Entschlüssen getheilt war, ob er die Spitze bieten, oder den Krieg in die Länge ziehen sollte. Die, welche zum Kampfe und zu gleichbaldigem Versuche des Glückes riethen, sprachen davon, daß die zerstreuten, vom langen Marsche erschöpften Leute selbst der Gesinnung nach noch nicht zur Einheit der Unterordnung gekommen seien, noch vor kurzem erst Verräther und Feinde des Mannes, den sie jetzt wieder begünstigten. Dagegen Abdageses wollte, daß man nach Mesopotamien zurückgehe, damit man, vor sich den Strom, für's Erste die Armenier, Elymäer und die andern rückwärts Wohnenden aufbieten, und so, verstärkt durch bundesgenössische Mannschaft und die vom römischen Heerführer hergeschickte, das Glück versuchen könne. Diese Meinung drang durch, weil Abdageses am meisten galt und Tiridates kein tüchtiger Streiter war. Aber, wie wenn es Flucht wäre, gieng's nun auseinander: und da der arabische Volksstamm den Anfang gemacht hatte, giengen die andern in ihre Heimath oder in's Lager des Artabanus, bis Tiridates, mit nur Wenigen nach Syrien zurückgekehrt, Alle der Schande des Verraths entledigte.

45. Dieses Jahr suchte auch die Hauptstadt mit einer großen Feuersbrunst heim, indem der an den Aventinus anstoßende Theil des Cirkus und der Aventinus selbst abbrannte. Diesen Schaden wandte der Kaiser sich zur Ehre, indem er den Werth der Häuser und der Familienwohnungen ersetzte. Hundert Millionen Sestertien wurden auf diese Wohlthat verwandt: was einen um so bessern allgemeinen *Eindruck machte*, da er in eigenen Bauten sich beschränkte. Ja selbst *von Staatsbauten* ließ er nur zwei aufführen, den Tempel für

Augustus, und die Bühne im Schauspielhause des Pompejus; und nachdem beide ausgebaut waren, weihte er sie nicht, aus Verachtung der Eitelkeit oder wegen seines Alters. Zur Schätzung des Verlusts eines Jeden wurden die vier Großtochtermänner des Kaisers, Cn. Domitius, Cassius Longinus, M. Vinicius, Rubellius Blandus, auserseh'n, und nach der Wahl der Konsuln P. Petronius ihnen noch beigegeben. Darüber gab es Ehrenbezeugungen für den Kaiser, die jeder nach seiner Erfindungsgabe ersann und vorschlug. Welche er abgelehnt oder angenommen habe, blieb ungewiß, wegen seines nahen Lebensendes: denn nicht lange danach traten die für Tiberius letzten Konsuln, Cn. Acerronius und C. Pontius, in's Amt, während jetzt schon Makro's Gewalt über die Maßen groß war, der des C. Cäsar Gunst, welche er niemals vernachlässigt hatte, täglich emsiger suchte. Und einen Schritt weiter war er dadurch gegangen, daß er nach dem Tode der Claudia, die ich oben als seine Gemahlin genannt habe, seine Gattin Ennia sich an ihn machen ließ, den Prinzen in einen Liebeshandel zu verstricken und zu einem bindenden Ehegelöbniß zu vermögen; der denn Alles zugab, wenn er nur Herr wurde. Denn, obgleich reizbar von Natur, hatte er doch das Lügensystem des Heuchlers an der Seite des Großvaters sich zu eigen gemacht.

c. 45. Familienwohnungen, insulae, große, zur Vermiethung bestimmte, auf allen Seiten frei stehende Gebäude, welche von den mittlern und untern Klassen, bei weitem der größten Zahl der Einwohner Roms, bewohnt wurden. Otto.

Claudia oben c. 20.

46. Das wußte der Kaiser, und besann sich daher, wie er über die Regierung verfügen sollte, zuerst, ob zu Gunsten eines seiner Enkel, deren einer, des Drusus Sohn, in der Blutsverwandtschaft und Zuneigung ihm näher, aber noch nicht erwachsen war: wogegen auf Seiten von des Germanikus Sohn erstarkte Kraft und Liebe des Volks, und dieses eben Veranlassung zum Hasse bei'm Großvater war. Da ihm auch Claudius in den Wurf kam, weil dieser in gesetzten Jahren stand und guten Willen hatte, fand er in seinem beschränkten Verstande ein Hinderniß. Wollte man außer der Familie einen Nachfolger suchen, so fürchtete er, das Andenken Augusts, der Name der *Cäsarn möchte verhöhnt* und beschimpft werden; denn das gute Ver-

nehmen mit der Gegenwart lag ihm nicht so sehr am Herzen, als die Anerkennung bei den Nachlebenden. Nachmals aber unschlüssig geworden und leiblich erschöpft, überließ er die Richtung, die zu geben er außer Stand war, dem Geschicke; während er übrigens Worte fallen ließ, aus denen man seinen Blick in die Zukunft merken konnte. Denn dem Makro warf er ohne räthselhaft versteckten Ausdruck vor, er wende sich vom Niedergang und blicke nach dem Aufgang. Und da C. Cäsar in einer zufälligen Unterredung sich spottend über L. Sulla äußerte, sagte er ihm voraus, er werde alle Laster Sulla's ohne eine einzige seiner Tugenden an sich haben. Zugleich umarmte er unter häufigen Thränen seinen jüngern Enkel, und da der Andre ein ergrimmtes Gesicht machte, sagte er, den wirst du, und dich wird ein Andrer um's Leben bringen. Aber, während sein Zustand schlimmer wurde, gab er doch keine seiner Ausschweifungen auf, indem er mitten im Leiden sich stark anstellte: wie er denn auch die ärztliche Kunst und diejenigen zu verspotten pflegte, welche nach dem dreißigsten Jahre fremden Rathes bedürften, um zu verstehen, was ihnen leiblich gut oder schädlich sei.

c. 46. Des Drusus Sohn, wie er, Tiberius genannt, sein leiblicher Enkel.

L. Sulla. Der Diktator, des Marius Gegner, ist gemeint.

47. Indessen wurden in Rom zu Würgscenen, die selbst nach Tiberius kommen sollten, Vorbereitungen gemacht. Lällius Balbus hatte Akutia, einst des P. Vitellius Gemahlin, des Hochverraths angeklagt, und nach ihrer Verurtheilung, als man daran war, dem Ankläger eine Belohnung auszumachen, legte der Volkstribun Jun. Otho Widerspruch ein: woraus eine Feindschaft zwischen ihnen, und nachmals dem Otho Verbannung erwuchs. Weiterhin wurde die durch Liebschaften jeder Art berüchtigte Albucilla, die mit Satrius Sekundus, dem Angeber der Verschwörung, ehelich verbunden gewesen war, wegen Unehrerbietigkeit gegen den Regenten angeschuldigt. Als ihre Theilhaber und Buhler wurden Cn. Domitius, Vibius Marsus, L. Arruntius mit in die Sache verwickelt. Welch ein bedeutender Mann Domitius gewesen sei, habe ich oben gesagt. Auch Marsus war ein alter Staatsbeamter und berühmter Gelehrter. Das an den Senat gesandte Protokoll berichtete, Makro habe die Leitung des Zeu

verhöres, das Foltern der Sklaven geleitet. Und da kein Wort des Kaisers gegen sie kam, entstand die Vermuthung, daß während seiner Schwäche und vielleicht ohne sein Wissen, das Meiste in Folge der bekannten Feindschaft Makro's gegen Arruntius so gemacht sei.

c. 47. Verbannung, exilium. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß exitium gelesen werden sollte.

48. Domitius nun, der seine Vertheidigung ausarbeitete, und Marsus unter dem Scheine freiwilligen Hungers, fristeten ihr Leben. Arruntius dagegen gab seinen Freunden, die zum Zaudern und Verziehen riethen, zur Antwort: „nicht jedem stehe Alles gleichmäßig an. Er habe genug gelebt, und nichts zu bereuen, als daß er, umgeben von Hohn und Verfolgung, sein elendes Greisenleben fortgesetzt habe, lange dem Sejan, jetzt dem Makro, immer einem Mächtigen Gegenstand des Hasses, nicht durch ein Unrecht, sondern weil er Schändlichkeiten nicht vertragen habe. Wohl könne man dem Kaiser in seinen wenigen letzten Tagen ausbeugen; aber wie dem jungen Erben entrinnen? Wenn Tiberius mit solcher Erfahrung durch die Macht der Herrschergewalt fortgerissen und umgewandelt worden sei, werde wohl C. Cäsar, der kaum eben die Knabenjahre beschlossen habe, und in allem unwissend, oder zum Schlechtesten erzogen sei, bessere Wege einschlagen unter Makro's Anleitung? welcher, als ein noch gewissenloserer Mann auserseben, den Sejanus zu verderben, durch noch mehr Greuel das Land zu Grunde gerichtet habe. Jetzt sehe er noch härtere Knechtschaft kommen, und so nehme er seinen Rückzug vor dem schon Geschehenen und dem Drohenden zugleich." Während er so in prophetischem Geiste sprach, öffnete er seine Adern. Das Spätere wird als Beweis dienen, daß Arruntius wohl daran that, zu sterben. Albucilla, die sich selbst einen erfolglosen Stich beigebracht hatte, wurde auf des Senats Befehl in das Gefängniß geschafft. Ueber die ihr zur Unzucht dienstbar gewesenen Männer wurde verfügt, daß der gewesene Prätor Carsidius Sacerdos auf eine Insel gebracht werden, Pontius Fregellanus seinen Rang als Senator verlieren, und Lälius Bassus dieselben Strafen erleiden sollte. Man that es mit Freude, weil Bassus für einen feindseligen, Unschuldige zu verfolgen aufgelegten Redner galt.

49. Es war in denselben Tagen, daß S. Papinius, Sohn einer konsularischen Familie, einen augenblicklichen, gräßlichen Tod wählte, indem er sich oben herabstürzte. Als Veranlassung gab man die Mutter an, welche, früher schon von ihm zurückgewiesen, durch Schmeicheln und üppiges Leben den jungen Mann zu demjenigen gebracht habe, woraus er sich nur durch den Tod retten konnte. Demnach wurde sie vor dem Senate angeklagt, und ungeachtet sie die Senatoren fußfällig bat, und vom Zusammentrauern und der größern Hülflosigkeit des weiblichen Gemüths bei solch einem Falle, und andrem Kläglichen und Jämmerlichen mit gleicher Schmerzensäußerung lange sprach, wurde sie doch auf zehn Jahre aus der Stadt gewiesen, bis ihr jüngerer Sohn über die gefährlichen Jünglingsjahre hinaus käme.

c. 49. Oben, aus dem Fenster, wie IV, 22.
Zu demjenigen blutschänderischen Verkehr.
Zusammentrauern, mit dem jüngern Sohne.

50. Schon schwand dem Tiberius der Leib, schon die Kraft, aber noch nicht seine Verstellung; und die Starrheit seines innern Wesens blieb sich gleich. Ernst in Worten und Blick, manchmal mit erkünstelter Heiterkeit, suchte er sein doch offenbares Hinsterben zu verdecken. Und während er so den Aufenthalt öfters wechselte, machte er endlich auf dem Vorgebirge Misenum Halt, auf einem Landsitze, dessen Eigenthümer einstmals L. Lukullus gewesen war. Hier ergab sich die Gewißheit, daß er sich seiner Auflösung näherte, auf folgende Art. Es war ein ausgezeichnet geschickter Arzt, mit Namen Charikles, der zwar den Fürsten nicht ärztlich bediente, doch ihm aber seinen Rath zu ertheilen pflegte. Dieser, wie wenn er in eigenen Angelegenheiten verreiste, faßte ihn unter dem Vorwande des Ceremoniells bei der Hand und griff ihm an den Puls; was ihm aber doch nicht entgieng. Denn Tiberius, vielleicht beleidigt und seinen Zorn um so mehr verbergend, befahl anzurichten, und blieb länger als gewöhnlich sitzen, gleich als thäte er das zu Ehren seines scheidenden Freundes: doch gab Charikles dem Makro die Versicherung, daß seine Kraft auf der Neige sei, und er nicht mehr über zwei Tage leben werde; und so wurden durch Besprechung mit den Gegenwärtigen und durch Botschaften an Befehlshaber und Kriegsheere

Anstalten eilends getroffen. Am 16ten März blieb ihm der Athem aus, und so glaubte man, er habe vollendet. Und schon war C. Cäsar daran, unter dem Zuströmen von Glückwünschen als neuer Regent hervorzutreten, als es plötzlich hieß, bei Tiberius komme wieder Sprache und Sehkraft; er rufe nach Speise, um sich von seiner Ohnmacht zu erholen. Nun war allgemeiner Schrecken; Alles zerstreute sich nach jeder Richtung, indem man sich trauernd und unwissend stellte. Der Cäsar in starrem Schweigen sah unmittelbar nach der Hoffnung auf's Höchste die Vernichtung vor sich; nur Makro verlor nicht die Fassung, hieß den alten Mann durch eine Menge übergeworfener Tücher tödten und den Platz räumen.

51. So endigte Tiberius im 78sten Lebensjahre. Sein Vater war Nero, und sein Stamm von beiden Seiten der Klaudische, wiewohl seine Mutter in die Livische und dann in die Julische Familie durch Adoption übergegangen war. Vorne herein vom ersten Kindesalter an war er in drohender Lage gewesen. Denn dem geächteten Vater war der verbannte Sohn gefolgt; und als er in des Augustus Haus als Stiefsohn eintrat, hatte er mit vielen Nebenbuhlern zu kämpfen, solange Marcellus und Agrippa, dann die Cäsarn Cajus und Lucius lebten. Auch sein Bruder Drusus war glücklicher in der Zuneigung des Volks. Aber am gefährlichsten stand es um ihn, als er Julia zur Gattin bekommen hatte, deren Untreue er theils duldete, theils mied. Dann von Rhodus heimgekehrt, waltete er in dem ledig gewordenen Hause des Regenten zwölf Jahre, und dann in der Regierung Roms beinahe dreiundzwanzig. Auch sein Charakter hatte ungleiche Perioden; eine schöne in Hinsicht auf Leben und Ruf, solange er ferne von Geschäften, oder Oberbefehlshaber unter Augustus war; eine versteckte und heuchlerische, solange Germanikus und Drusus lebten. Und noch wechselte er zwischen Gutem und Schlimmem, während seine Mutter am Leben war; dann verabscheuungswürdig in seiner Grausamkeit, aber mit einem Schleier über seine Laster, solange er den Sejanus liebte oder fürchtete; und zuletzt stürzte er sich in Frevel und Schande zugleich, nachdem er, der jetzt vor nichts mehr Scham und Scheue empfand, nur dem eigenen Sinne folgte.

Supplemente der verlorenen Bücher, des siebenten bis zehnten der Annalen.

Nach Chr. 37 bis 47.

1. Eine Verfügung über die Thronfolge war von Tiberius nicht getroffen worden. Aber er hatte im Testamente, das zwei Jahre vor seinem Ableben gemacht war, des Germanikus Sohn Cajus, welcher durch Adoption sein Enkel war, und seinen natürlichen Enkel Tiberius, einander so gleich gestellt, daß man unbedenklich annehmen darf, er habe auch die gemeinsame Thronfolge beiden gleichmäßig zugedacht, wenn gleich für den einen nicht gehofft. Denn er hatte des Cajus Unmenschlichkeit und Falschheit erkannt; er erziehe, sagte Tiberius, in ihm eine Natter für Rom und einen Phaëton für die Welt; derselbe werde des Landes und sein eigener Verderber werden. Die grausame Verfolgung der Seinigen durch Tiberius hatte den jungen Cajus in der Verstellung dermaßen geübt, daß alle Versuche der Mißgünstigen, ihm ein Wort der Klage zu entlocken, erfolglos blieben: er schien von dem Schicksale der Mutter und der Brüder nichts zu fühlen, ja nichts zu wissen. Aber nicht Tiberius allein, sondern auch Andere erkannten seine wahre Natur an dem Wohlgefallen, womit er den Martern und Hinrichtungen anwohnte, die auf Tibers Befehl vollzogen wurden, wie auch an den wilden Ausschweifungen der Wollust, worin er die Nächte durchschwärmte. Auch das erschien als eine Entartung, daß er große Neigung bewies, den Pantomimen und Sänger zu machen; was ihm Tiberius zuließ, in der Meinung, als könnte dergleichen sein rohes Wesen bezähmen. Es hatte aber das menschenfeindliche und grausame Regiment des verstorbenen Kaisers auf Rom und aller Welt gelastet, und das Andenken an Germanikus war so lebendig geblieben, daß man von dessen Sohn nichts als lauter Gutes erwartete, und die glücklichen Zeiten, die jetzt kommen würden, schon im Geiste genoß, bevor Cajus auch nur das geringste Zeichen davon gegeben hatte, daß er's besser als sein Vorgänger machen werde. Eine Freude, wie niemals zuvor bei einem Thronwechsel, durchzuckte die ganze römische

Welt. Ueberall in den Städten sah man nur festlich geschmückte, feiernde, betende, opfernde Menschen mit strahlendem Angesichte, mit Kränzen auf dem Haupte, bei Musik und Gesang, bei Lustbarkeiten jeder Art, Tag und Nacht sich ihres Lebens auf's neue freuen. Es war wie eine Wiederkehr der goldenen Zeit, wovon die Dichter gesungen hatten: die Freude glich den Unterschied des Standes und des Besitzes aus; der Herr und der Knecht, der Bettler und der Reiche schienen in dem allgemeinen Gefühle des Wohlbehagens sich gleichzustehen. In Rom, wo der Abscheu gegen Tiberius bei der Nachricht von seinem Ableben sich in den heftigsten Aeußerungen Luft gemacht hatte, war auch der Jubel über Cajus der stärkste und lauteste. Er folgte von Misenum aus in Trauerkleidung der Leiche Tibers, die nach der Hauptstadt gebracht wurde, um da verbrannt zu werden. Ueberall am Wege standen Altäre, und Todtenopfer wurden dargebracht. Aber die jauchzende Volksmenge, die von allen Seiten, allermeist aus der Hauptstadt, ihm entgegenzog, machte einen Festzug aus dem Trauergeleite, und mit den schmeichelndsten Namen, Sonne, Täubchen, Herzchen, Kind, wurde er aus der Mitte der freudetrunkenen Menschen begrüßt. Dio C. 59, 1. Suet. Tib. 75. 76. Cal. 10. 11. Philo leg. ad Caj. §. 2.

S. 1. Die Citate aus Philo folgen der Richter'schen Ausgabe. Leipzig 1820 — 1830.

2. Folgenden Tags hielt Cajus die Trauerrede auf Tiberius: er konnte dabei reichliche Thränen vergießen, lobte aber nicht so sehr den Hingeschiedenen, als er durch Erneuerung des Andenkens an Augustus und Germanikus die Gefühle des Volks für seine Person zu steigern bemüht war. Nachdem die Leiche verbrannt und die Reste in die Gruft der Cäsarn gebracht waren, erschien Cajus im Senat, wo während der Sitzung auch ein Volkshaufe eindrang, um seine Theilnahme für seine Thronbesteigung kundzugeben. Der Senat zögerte keinen Augenblick, ihn als alleinigen Regenten, mit Beseitigung des noch unmündigen Tiberius, anzuerkennen, und das Volk stimmte mit. Denn Cajus erklärte vor dem Senat, er wolle dem ausgesprochenen Willen seines Vorgängers gemäß, daß der junge Prinz seinen Antheil an der Regierung habe; aber es sei ja derselbe noch im zarten, der Leitung und Erziehung bedürftigen Alter; hiezu werde er selbst Vater-

stelle bei ihm vertreten; wie er denn wirklich den Prinzen später an Kindesstatt annahm. Dem Senat, wie auch den anwesenden Rittern und Plebejern, suchte er sich durch eine fast demüthige Sprache angenehm zu machen: er werde mit ihnen regieren und werde Alles thun, was ihnen angenehm sein könnte; er sei ihr Sohn, ihr Pflegekind. Zugleich erklärte er seinen Willen, daß die noch von Tibers Zeiten her Eingekerkerten losgelassen und daß keine Anklagen wegen Hochverraths mehr angenommen werden sollten. Die verschiedenen Benennungen, deren Gesammtheit seit Augustus den Besitz der monarchischen Gewalt bezeichnete, nahm er für jetzt nicht an. Dagegen zahlte er die Vermächtnisse Tibers aus, ungeachtet dessen Testament in dieser ersten Senatssitzung mit der Beseitigung des jungen Tiberius für ungültig erklärt worden war. Denn gleich nachher ließ er die Prätorianer in seiner und des Senats Gegenwart ein Manövre ausführen, und jedem derselben die im Testament bestimmten zweihundert und fünfzig Denare, etwa hundert Gulden, auszahlen, indem er ebenso viel aus seiner eigenen Kasse hinzuthat. Ebenso zahlte er nicht nur die übrigen Vermächtnisse seines Vorgängers an die Nachtwache und die Stadtmiliz, die auswärts stehenden Heere, selbst an die Mannschaften in den kleineren festen Plätzen und an das Stadtvolk in Rom aus, was zusammen außerordentlich große Summen ausmachte, sondern er schenkte noch außerdem der Bürgerschaft in Rom jedem etwa dreißig Gulden, weil der karge Tiberius seine Bekleidung mit der Toga nicht mit dem üblichen Geschenke an's Volk gefeiert hatte. Tiberius hatte auch seiner Mutter Livia Testament nicht vollzogen. Auch dieser seiner Urgroßmutter Vermächtnisse ließ Cajus jetzt auszahlen. Dio C. 59, 3. 6. 8. Suet. Cal. 10. 14. 15. Philo l. c. §. 4.

3. Sofort fuhr er eilends, ohne durch das stürmische Wetter sich aufhalten zu lassen, nach den beiden Inseln, wo die Reste seiner Mutter und seines Bruders Nero beigesetzt waren, rief im Hinzutreten ihre Manen an, hob die Reste eigenhändig aus dem Grabe und barg sie in Urnen, fuhr dann mit Gepränge von Ostia auf dem Strom herauf, und ließ sie durch die vornehmsten Mitglieder der Ritterschaft in die Familiengruft bringen. Er veranlaßte den Beschluß, daß ihnen *alljährlich* Todtenopfer gebracht, und seiner Mutter zu Ehren besonders *noch* Pferderennen gehalten, auch ein Staatswagen gebaut, und auf

demſelben ihr Bild in feierlichem Zuge gefahren werden ſollte. Zu ſeines Vaters Andenken nannte er den Monat September Germanikus. Seiner Großmutter Antonia ließ er alle Ehren durch den Senat auf einmal bewilligen, welche vormals für die Kaiſerin Livia erſonnen worden waren. Seinen drei Schweſtern Druſilla, Agrippina und Julia Livilla gewährte er den höchſten Rang, den in Rom das Weib einnehmen konnte, den der Veſtalinnen, und daß ſie bei'm Pferderennen mit ihm den Vorſitz führen ſollten; auch ſollten dieſelben in die Gebete eingeſchloſſen werden, welche von den Staatsbeamten und den Prieſtern zu Anfang des Jahres für ihn ſelbſt und das Land verrichtet wurden; ſogar der Eid der Treue ſollte ihnen, wie ihm ſelbſt, geleiſtet werden. Alle unter Tiberius gegen die Seinigen gefaßten Senatsbeſchlüſſe ließ er kaſſiren, alle ihre Verfolger beſtrafen, und wer etwa ihretwegen verbannt worden war, durfte heimkehren. Sein Vatersbruder Claudius war bisher nicht einmal Senator geweſen, obſchon bereits vierundvierzig Jahre alt: dieſen machte er zum Senator und Konſul auf einmal. Denn am 1ſten Juli deſſelben Jahres 37 n. Chr., in welchem Tiberius geſtorben war, übernahm er ſelbſt das Konſulat, und ſein Amtsgenoſſe wurde eben der Oheim. Zum Antritte des Konſulats hielt er eine Rede, in welcher er ſeines Vorgängers Regierungshandlungen mit ſcharfer Rüge durchnahm, und für ſeine Regierung gar Vieles verſprach. Der Senat glaubte der allerdings als möglich gedachten Umwandlung ſo guter Vorſätze durch ſeinen Beſchluß begegnen zu können, daß dieſe Rede alljährlich vorgeleſen werden ſolle. Suet. Cal. 15. Dio C. 59, 3. 5. 6.

S. 3. Druſilla war des Caſſius, Julia des Vinicius Gemahlin nach Ann. VI, 15.

4. Tiberius hatte den für Auguſt beſtimmten Tempel nicht ausgebaut. Cajus ließ denſelben vollenden, und weihte ihn als Konſul, in das Gewand eines Triumphators gekleidet, ſelbſt ein. Jünglinge und Jungfrauen von den beſten Häuſern, deren Väter und Mütter noch am Leben waren, ſangen den Feſtgeſang, Senat und Volk wurde öffentlich geſpeist. Dazu gab es theatraliſche Vorſtellungen, Koncerte, und Pferderennen im Ueberfluß. Es war der Tag jener Einweihung der letzte Auguſt, zugleich des jungen Kaiſers Geburtstag, und darum wurde die Feier mit ſo großem Aufwande vorgenommen. Denn er

ließ nicht nur mehr Wagen rennen, als bisher üblich gewesen, sondern gab auch große Thierhetzen, bei welchen vierhundert Bären und ebenso viele andre wilde Thiere aus Afrika erlegt wurden. Adeliche Jünglinge führten das von Augustus erneuerte Reiterspiel Troja auf; und Cajus selbst erschien dabei auf einem Prachtwagen, vor den sechs Pferde gespannt waren, eine Zahl, womit er den bisherigen Brauch überschritt. Denn auch den Wagen des wirklichen Triumphators zogen nur vier Pferde. Das Volk, welchem unter Tiberius (Ann. IV, 62) die Lustbarkeiten kärglich zugemessen waren, freute sich über die Maßen der reichlich dargebotenen Genüsse, und daß es einen Kaiser hatte, der seinen eigenen Geschmack theilte und in jeder Weise zum Mitgenießen einlud. Er vermerkte es sogar übel, wenn Einer vom Schauspiele wegblieb, oder während der Aufführung sich entfernte. Und um jeden Vorwand der Säumniß abzuschneiden, ließ er alle Gerichtsverhandlungen für jene Tage aussetzen, wie auch das Trauern um verstorbene Familienglieder: Frauen, welche Wittwen geworden, durften sich vor dem Ende der Trauerzeit, außer wenn sie schwanger waren, wieder verehlichen. Auf der Straße sollten die Besucher des Theaters, wenn sie mit dem Kaiser zusammentrafen, ihn nicht, wie sonst üblich war, begrüßen; im Theater solle man, was der Hitze wegen eine Erleichterung war, die Schuhe ablegen dürfen; damit die Senatoren nicht auf den nackten Bretterbänken säßen, sollten sie Polster im Theater bekommen, und zum Schutze gegen die Sonne wurde ihnen erlaubt, thessalische Hüte zu tragen; bei ungewöhnlicher Sonnenglut verlegte man die Schauspiele in ein großes, bedecktes Gebäude. Auch das war eine Einräumung, welche Cajus der Vergnügungssucht des Volkes machte, daß er den vier Tagen, die nach alter Sitte das römische Weihnachtfest, die Saturnalien, dauerte, einen fünften Tag zulegte. Doch auch in ernsthaften Dingen wollte er sich freisinnig erweisen: er ließ nach erhaltenen Exemplaren der vom Senat verbotenen und zur Vernichtung bestimmten Werke des Cremutius Cordus und Anderer fahnden, und erlaubte, dieselben zu besitzen und zu lesen. Die Rechnungen über die Finanzverwaltung, deren Bekanntmachung Augustus angeordnet, Tiberius aber abgebrochen hatte, brachte er zur öffentlichen Kenntniß. Den Staatsbeamten sicherte er ihr Recht an die ihnen zustehenden Gerichtshandlungen, und ließ von ihren Aus-

ſprüchen keine Berufung auf ſein Urtheil zu. Den Ritterſtand ſuchte er von den unwürdigen, in denſelben eingedrungenen Mitgliedern zu reinigen, und zwar mit Schonung derjenigen, welche ausgeſchloſſen wurden. Er machte ſogar einen Verſuch, die Wahlen der Staatsbeamten wieder durch das Volk geſchehen zu laſſen. Die ſchriftlichen Dokumente über den Proceß gegen ſeine Mutter und ſeine Brüder ließ er auf's Forum bringen und verbrennen, wobei er ſeinen Willen erklärte, daß das Werk der Rache an denen, welche dabei thätig geweſen, für immer beendigt ſein ſolle, und unter Anrufung der Götter verſicherte, jene Dokumente nicht geleſen, ja nicht einmal berührt zu haben. Der Senat, welcher jetzt ſchon lange all' ſeine Thätigkeit auf zwei Geſchäfte, die Verurtheilung der dem Regenten mißfälligen Menſchen und das Loben, Preiſen und Ehren des Regenten ſelbſt und ſeiner Angehörigen und Freunde beſchränkt hatte, beſchloß, daß der Tag ſeines Regierungsantritts Palilia heißen ſollte, was der alte Name eines Feſtes war, das alljährlich zur Feier der Gründung Roms ſtattfand. Dio C. 59, 6. 7. Suet. Tib. 47. Cal. 16. 21.

5. Die Freude über den jungen Kaiſer hatte in den ſieben erſten Monaten ſeiner Regierung immer fortgedauert und ſich ſtets erneuert. Jetzt aber, als er das drittehalb Monate geführte Konſulat im September niederlegte, verfiel er in eine Krankheit, welche ihn dem Grabe nahe brachte. Denn er hatte nach der Befreiung von dem Zwange, unter dem er bei Tiberius ſtand, ſich jeder Art von Wolluſt und Ausſchweifung und der Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken ganz und ohne Maß hingegeben. Seine Erkrankung verwandelte allenthalben die Freude in Betrübniß: in Rom brachte das Volk die Nächte auf offner Straße in der Nähe der Kaiſerwohnung zu; und ebenſo groß war die Theilnahme in den Provinzen. Wir haben noch einen Bericht darüber, der in Alexandria verfaßt worden iſt. Es war, heißt es darin, die Zeit des Spätherbſtes, wo alle Schiffe nach ihren Häfen zurückkehren, als die Nachricht von der Krankheit überall hindrang. Da ließ man ab von dem Freudenleben; jedes Haus und jede Stadt war voll der Trauer; alle Gegenden der Welt litten mit ihm, ſchwerer als er ſelbſt: alle Zuverſicht und Hoffnung, der Friede und der Lebensgenuß ſchien zu ſchwinden. Man fürchtete eine allgemeine Auflöſung und Umkehr der Dinge mit allen ihren ſchrecklichen Folgen und Be-

gaben, Hungersnoth, Krieg, Verheerung des Landes, Verluſt der Freiheit und des Lebens, und ſah in des jungen Kaiſers Wiedergeneſung die einzige Rettung von ſolchen Gefahren. So vernahm man denn auch die Nachricht von dem in der Krankheit eingetretenen Stillſtand mit größter Spannung der Gemüther, und war voll heißen Verlangens, immer noch etwas Beſſeres vernehmen zu dürfen. Und als nun die frohe Botſchaft von ſeiner Geneſung anlangte, da meinte Jeder das eigene Leben gerettet zu haben, und die Freude war nicht minder groß und allgemein, als die, womit man ſeine Thronbeſteigung begrüßt hatte. Cajus genas; aber nicht, um die Theilnahme, womit man ſeine Geneſung gewünſcht, noch die Hoffnungen, welche er erregt hatte, zu rechtfertigen: er zeigte ſich von da an in ſeiner wahren Natur. Ein thörichter Mann vom Bürgerſtande, P. Afranius Potitus, hatte bei ſeiner Erkrankung freiwillig geſchworen, ſterben zu wollen, wenn Cajus gerettet würde; und ein Ritter, Atanius Sekundus, hatte ebendarum ſich verpflichtet, ſogar als Gladiator aufzutreten. Beide hatten auf Geldbelohnung gehofft, und beide wurden gezwungen, ihr Gelübde zu löſen: der eine mußte ſterben, der andre vor des Kaiſers Augen als Gladiator auf Tod und Leben kämpfen, und wurde erſt, als er den Gegner niedergemacht, auf vielfältiges Bitten begnadigt. Noch mehr zeigte er ſeine Fühlloſigkeit und Mordluſt, indem er ſeinen an Kindesſtatt von ihm angenommenen Vetter Tiberius zu ſterben nöthigte. Es habe dieſer, ſagte Cajus, ſeinen, des Kaiſers, Tod gewünſcht und erwartet; auch habe der Geruch verrathen, daß er ein Gegengift genommen habe, gleich als wäre das eine ſtillſchweigende Anſchuldigung gegen Cajus geweſen, daß dieſer ihn mit Gift wegräumen wolle. Tiberius aber hatte wegen eines hartnäckigen Huſtens Arznei genommen. Ohne einen Beſchluß des Senats zu veranlaſſen, ſchickte er einen Kriegstribun und einen Centurio an den Prinzen mit dem Befehle, ſich ſelbſt den Tod zu geben; denn es durfte kein fürſtliches Blut durch fremde Hand vergoſſen werden. Der Jüngling hatte noch niemals geſehen, wie man einen Menſchen tödtet, und bot deßhalb zuerſt ſeinen Nacken dar, um von *jenen* den Todesſtreich zu empfangen. Da ſie aber ſein Begehren *nicht* erfüllen durften, nahm er die Waffe in die Hand und befragte *ſie, wie* er's machen ſolle, um auf kürzeſtem Wege ſein Leben

endigen. Und nach ihrer Anweisung durchstach er sich. Diese Unthat fand Entschuldigung unter dem Volke, das seine gute Meinung von Cajus ungerne aufgab. Es sei, sagte man, ein unabweisbares Grundgesetz, daß die Herrschergewalt nicht theilbar sein solle. Er habe als der Stärkere sich gewehrt: das sei kein Mord. Vielleicht dürfe man's als eine Fügung der Vorsehung betrachten, welche der ganzen Welt zugute komme, daß das junge Blut nicht mehr da sei, da Tiberius doch auch seinen Anhang gefunden, und die Sonderung in zwei Parteien das Land mit Verwirrung und Krieg bedroht haben würde. Philo Lex. ad Caj. §. 2. 3. 5. 10. Suet. Cal. 14. 23. 27. Dio C. 59, 8.

S. 5. Vergl. Ann. XIII, 17.

6. Nachdem aber Cajus einmal begonnen hatte, was ihm unbequem war, durch Mord wegzuräumen, fuhr er nicht allein damit fort, sondern gewann immer mehr Lust an Marter und Blutvergießen, und mordete oft auch des Raubs wegen. Er war Tochtermann des M. Silanus, eines Mannes, den Tiberius so sehr in Ehren gehalten hatte, daß er niemals einer Appellation Raum gab, wenn man gegen eine von Silanus ausgegangene richterliche Entscheidung sich auf den Ausspruch des Kaisers berufen wollte. Cajus erkannte die gute und milde Gesinnung des Schwähers an; aber seine Vorstellungen gegen das wilde Leben, das Cajus führte, waren ihm lästig: um ihn zu kränken, verbot er, bei Abstimmungen im Senat immer einen der angesehensten Konsularen zuerst zu befragen; denn der präsidirende Konsul hatte bisher gerade den Silanus gewöhnlich zuerst aufgefordert, seine Stimme abzugeben. Silans Tochter, seine Gemahlin, verstieß er, und bald veranstaltete er eine Anklage gegen ihn: es sei derselbe bei der stürmischen Seefahrt — als Agrippinens und Nero's Gebeine abgeholt werden sollten — in Rom zurückgeblieben, in der Hoffnung, sich der Gewalt in der Hauptstadt zu bemächtigen, wenn ihn ein Unfall träfe; während doch den Silanus nur die Furcht vor der Seekrankheit zurückgehalten hatte. Silanus schnitt sich mit dem Scheermesser den Hals ab. Der Oberste der Leibwache, Sertorius Makro, ein bösartiger Mann, dem aber Cajus vorzugsweise seine Erhebung auf den Thron verdankte, ward mit seiner Gattin Ennia in gleicher Weise das Opfer seiner Undankbarkeit und Mordlust. Tiberius hatte

die Gefahr, die seinem natürlichen Enkel von dem adoptirten drohte, deutlich erkannt, und deßwegen gezaudert, dem letztern die Thronfolge zuzuwenden. Makro dagegen hatte das wetterwendische, launenhaft zufahrende Wesen desselben immer nur als eine Folge jugendlicher und argloser Lebhaftigkeit gedeutet, und sein Temperament als gut und lenksam vorgestellt, endlich sich für ihn bei'm Kaiser verbürgt, indem er sich darauf berief, wie er als Werkzeug zum Sturze Sejans doch gewiß seine Anhänglichkeit an das Haus der Cäsarn bethätigt habe. Dabei soll Makro von jenem Astronomen Thrasyllus unterstützt worden sein, dessen Blick in die Zukunft von Tiberius als ganz sicher anerkannt war: der habe dem Kaiser die Versicherung gegeben, daß Cajus so wenig Herr von Rom sein, als über die Bucht von Bajä zu Wagen hinjagen werde. Während aber Makro in solcher Weise den sterbenden Kaiser zu bereden suchte, daß er für den Enkel Tiberius nichts zu fürchten habe, bemühte er sich um des Cajus Gunst durch alle, auch die verwerflichsten Mittel; wie denn Tacitus oben (VI, 45) ausdrücklich sagt, er habe seine Gattin Ennia veranlaßt, mit dem Prinzen zu buhlen, und denselben zu einem Ehegelöbniß zu bewegen. Ein andrer Bericht sagt, Ennia habe ohne Wissen Makro's mit Cajus gebuhlt, und unaufhörlich an ihrem Gatten getrieben, daß er bei'm Kaiser für Cajus gutspreche und arbeite. Zum Throne gelangt wollte dieser anfangs sich dankbar gegen Makro beweisen: er sollte Statthalter von Aegypten werden, was eine der wichtigsten und einträglichsten Stellen war. Als aber derselbe ihm durch Abmahnungen von seinem wüsten Leben und durch Erinnerung an dasjenige lästig wurde, was der Herr der römischen Welt sich selbst und seiner erhabenen Stellung schuldig sei, faßte Cajus einen heftigen Widerwillen gegen ihn, den er vor sich und Andern mit allerlei Anschuldigungen zu rechtfertigen suchte. Es habe derselbe gesagt: „Mein Werk ist Cajus; ich habe ihm mehr oder doch ebensogut, wie seine Aeltern, das Leben gegeben; nicht einmal, sondern dreimal ist er nur durch meine Vorstellungen der Mordlust Tibers entrückt worden; und auch nach dessen Absterben habe ich meine Gewalt über die Prätorianer zu seinen Gunsten angewandt, indem ich diese überzeugte, daß es nöthig sei, einen Regenten zu haben." Ja Cajus schämte sich nicht, dem Makro das als Schuld anzurechnen, daß er zwischen ihm und Ennia den Kuppler gemacht

habe. Beide, der Mann und die Frau, wurden gezwungen, sich selbst zu entleiben. Sogar auch seine Großmutter Antonia, die Pflegerin seiner Jugend, mußte durch selbstgewählten Tod dafür büßen, daß sie ihm ernste Vorstellungen gemacht hatte. Nach einer andern Nachricht starb sie aus Kummer über die unwürdige Behandlung von dem Enkel, vielleicht an Gift, das dieser ihr beibrachte. Dio C. 59, 3. 8. 10. Suet. Cal. 19. 23. 26. Philo l. c. §. 6 fgde.

S. 6. Tochtermann. S. oben Ann. VI, 20.

7. Die Neigung zur Kunst, von der wohl schon Viele gemeint haben, daß sie etwas Edles und Sittliches an sich selbst sei, zerfloß bei Cajus ganz und gar mit launenhafter Eitelkeit und Ruhmredigkeit. Nicht nur, daß er seine Lustsitze auf's schönste ausstattete, und überall selbst die Verschönerungen anordnete: er wollte auch anderswo, auch in den fernsten Gegenden, seinen Namen durch kolossale Bauunternehmungen verherrlichen; so von Tibur eine neue Wasserleitung nach Rom führen, in Rom selbst ein neues Amphitheater bauen, auf Samos des Polykrates Herrschersitz wiederherstellen, in Miletus den Apollotempel vollenden, dem wegen seines allzugroßen Umfangs noch das Giebeldach fehlte, auf der Höhe der Alpen eine Stadt stiften, besonders aber den Isthmus von Korinth durchstechen. Seine Neigung zur theatralischen Kunst bewies er vor Allem dadurch, daß er den als tragischer Schauspieler damals beliebtesten Künstler dieser Gattung, Apelles von Askalon, überaus hochhielt, was ihn aber doch nicht hinderte, denselben einmal grausam durchpeitschen zu lassen, als er, neben einem Bilde Jupiters stehend, ihn gefragt hatte, ob er, oder der Gott ihm größer erscheine, und Apelles mit der Antwort nicht alsogleich fertig gewesen war. Den Pantomimen Mnester küßte er sogar öffentlich im Theater, und wenn ein Zuschauer während der Vorstellung nur einen schwachen Laut des Nichtbeifalls hören ließ, geißelte er einen solchen eigenhändig. Aber ganz unersättlich war er als Zuschauer des Pferderennens und des Fechterspiels: fast alle Tage veranstaltete er eine Schaustellung dieser Art und zwang die Konsuln und Prätoren, ebenfalls großen Aufwand für dergleichen zu machen. Die Schauspieler, die Wagenlenker, die Gladiatoren machten seine nächsten Berather und Gesellschafter aus. Und bald gieng er noch *weiter, und strebte selbst* nach der Meisterschaft in den Künsten, die

ihm so groß dünkten: er zeigte sich dem Volk als Wagenlenker und Fechter, als Sänger, Pantomimus und tragischer Schauspieler. Damit beleidigte er das Gefühl der Römer wenigstens ebenso stark, als durch seine Grausamkeit; denn in der Meinung des Volkes blieben das immer nur Künste und Fertigkeiten für Sklaven; den Freigebornen, geschweige dem Höchsten derselben, verbot das immer noch mächtige Herkommen, dergleichen zu üben. Sogar Nachts, wenn's ihm einfiel, gab er solche Scenen. Er beruft einmal drei Konsularen zwei Stunden vor Mitternacht in die Kaiserwohnung, wo er sich eine Bühne eingerichtet hat. Die Männer erscheinen mit der Erwartung des Aeußersten, was ihnen widerfahren würde; er heißt sie Platz nehmen; es beginnt ein toller Lärm verschiedener Instrumente; Cajus tritt auf die Bühne in phantastischer Kleidung, singt und tanzt unter Begleitung einer Flöte, und geht hinweg. Suet. Cal. 18. 21. 33. 36. 54. Dio C. 59, 5. Philo l. c. §. 45.

8. Er hatte nach Silana's Verstoßung, zu C. Calpurnius Piso's Hochzeit mit Cornelia Orestilla geladen, die Braut, deren Ehrentag durch des Kaisers Gegenwart verherrlicht werden sollte, vom Akte der Trauung weg für sich genommen, und folgenden Tags eine Bekanntmachung erlassen, daß er eine Ehe nach des Romulus und Augustus Vorgang eingegangen habe. Diese Gattin verstieß er vor Abfluß zweier Monate und verbannte sie zugleich mit Piso, unter dem Vorwande, daß beide mit einander Gemeinschaft gepflogen hätten. Es gab keine Art geschlechtlicher Unzucht und unnatürlicher Lust, womit er nicht sich und alle, Männer und Frauen, mit denen er umgieng, immerfort verunreinigte. Das Schrecklichste hiebei war, daß er mit seinen eigenen Schwestern in Blutschande lebte. Dieses Verhältniß hatte er mit der einen, Drusilla, schon damals begonnen, als er zusammen mit den Schwestern von der Großmutter Antonia erzogen wurde. Sie war dann mit dem Konsular L. Cassius Longinus und später mit M. Lepidus in die Ehe getreten, welcher letztere in einem Verhältnisse unnatürlicher Unzucht zu Cajus lebte. Dem aber hatte der Bruder die Schwester wieder abgenommen, und sie wie seine Ehefrau im Hause gehabt; auch ihr bei seiner gefährlichen Erkrankung Thron und Vermögen vermacht. Diese Drusilla starb, und Cajus trug einen übermäßigen Schmerz um sie zur Schau. Er befahl in

ein feierliches Leichenbegängniß auf Staatskosten zu halten, und zur Bezeugung der Trauer alle Geschäfte einzustellen. Sogar das Lachen, der Gebrauch des Bades, das Zusammenessen mit den nächsten Angehörigen war für die Dauer des Geschäftsstillstands bei Todesstrafe verboten. Die Leichenrede hielt Lepidus; der Kaiser selbst nahm keinen Theil an der Leichenfeier, sondern eilte weg aus Rom nach dem Landsitz am Albanerberge, wo er im Würfelspiel und andern Unterhaltungen Zerstreuung suchte. Da er diese nicht fand, so durchflog er Campanien, fuhr hinüber nach Syrakus, und kam ungeschoren — seine Betrübniß an den Tag zu legen — ebenso eilfertig nach Rom zurück, wie er weggereist war. Der Senat faßte zu Ehren der Verstorbenen dieselben Beschlüsse, wie im J. 29 für Livia, und war noch viel verschwenderischer, als damals: sie wurde als unsterblich erklärt; ihr goldenes Bildniß sollte im Senat, ihr Heiligenbild in gleicher Größe mit dem der Venus sollte in dieser Göttin Tempel am Forum aufgestellt, und ihrem Bilde gleiche Verehrung wie dem der Göttin zu Theile werden; ja es wurde eine eigene Kapelle für sie erbaut, in der sie als wirkliche Gottheit unter dem Namen Panthea der Anbetung genoß. Cajus selbst, wo er, selbst vor dem Volke oder den Soldaten, etwas eidlich betheuerte, schwur von da an nur bei Drusillens Gottheit, und den römischen Frauen wurde anbefohlen, sich desselben Eides zu bedienen. Noch wurde beschlossen, es sollte am Geburtstage der Verstorbenen ein Volksfest, in derselben Weise, wie bei'm Feste der großen Göttermutter, gehalten, und Senat und Ritterschaft gespeist werden. Wer, auch über ganz verschiedenartige Dinge, sich vergnügt zeigte, wurde bestraft als Einer, der an des Kaisers Schmerz keinen Antheil nehme; und wer traurig befunden wurde, fiel ebenfalls der Strafe anheim, weil man eine Gottheit nicht wie eine Sterbliche beweinen dürfe; ein Verkäufer warmen Getränkes mußte als Religionsverächter sterben, weil Alles, was zum Lebensgenusse gehörte, verboten war. Dagegen erhielt ein Senator, Livius Geminius, eine Million Sestertien zum Lohne, weil er die andern Gottheiten und Drusilla selbst als Zeugen dafür anrief, daß er diese gen Himmel fahrend und in den Kreis der obern Götter eingetreten und aufgenommen gesehen habe, wobei er sich und seine Kinder verfluchte, wenn's *nicht wahr sei.* In allen Städten wurde Drusilla als Göttin ange-

rufen. Dio C. 59, 8. 11. Suet. Cal. 24. 25. Sen. Cons. ad Pol. 36.

S. 8. Panthea, d. i. Allgottheit.

9. Nach wenigen Tagen verband er sich mit Lollia Paulina, die er zuvor nicht gesehen hatte, als er hörte, daß ihre Großmutter vormals eine sehr schöne Frau gewesen sei. Lollia war die Gattin desselben Memmius Regulus, der als Konsul den Sturz Sejans vorzugsweise bewerkstelligt hatte, und jetzt ein Commando im Orient führte. Mann und Frau mußten eilends nach der Hauptstadt kommen, und jener mußte bei der ehelichen Verbindung seiner Gattin mit dem Kaiser den Vater seiner eigenen Gattin vorstellen, und sie in dieser Eigenschaft in die Hände seines Nachfolgers in der Ehe übergeben. Der ältere Plinius, ohne Zweifel einer der fünf Zeugen, welche zu diesem Akte erfordert wurden, erzählt, er habe bei dem gar nicht verschwenderischen Hochzeitmahle die Braut sitzen gesehen, mit Smaragden und Perlen bedeckt, welche in abwechselnden Schnüren an ihrem ganzen Kopfe geblinkt hätten, an den Locken, der Haarschnecke, den Ohren, dem Halse, der Brust und den Fingern, so daß sie einen Werth von nahezu vier Millionen Gulden an sich getragen habe. Und das sei nicht von dem zur Verschleuderung geneigten Kaiser geschenkt, sondern ein Stück von der Erbschaft ihres Großvaters M. Lollius gewesen, der, einstmals von Augustus mit C. Cäsar, Agrippa's und Juliens Sohn, nach dem Morgenland geschickt, seinen Reichthum in den dortigen Provinzen zusammengeraubt habe. Cajus aber verstieß auch diese Gemahlin bald wieder, und verbot ihr, jemals in irgend eine eheliche Gemeinschaft zu treten. So wechselnd seine Neigungen in dieser Hinsicht erschienen, so gleich blieb er sich, ja so sehr nahm er zu in der Freude an den Schlächtereien bei den Fechterspielen. Es war ihm nicht genug, die einzelnen Fechterpaare im Kampfe auf Leben und Tod miteinander begriffen zu schauen, und so Sklavenblut in Menge zu vergießen: er veranlaßte den Senat zu einem Beschlusse, daß sie in Reih' und Glied, wie auf einer Wahlstatt, gegeneinander kämpfen dürften, und zwang auch Freigeborne, namentlich auf einmal sechsundzwanzig Ritter, theilweise im Vermögen herabgekommene Leute, in solchen Kämpfen zu seinem und des Volkes Vergnügen aufzutreten. Dieß widerfuhr auch vielen Andern. Und nicht so sehr in

Menge der Hingeschlachteten fand man erschrecklich, wiewohl diese entsetzlich genug war, als daß ihm das Blutvergießen eine so unmäßige Lust gewährte, und daß er gar nicht genug daran bekommen konnte. Einen der erlauchten römischen Ritter zwang er auch so aufzutreten, als habe er sich einer Handlung des Uebermuthes an seiner Mutter Agrippina schuldig gemacht; und als der Mann Sieger blieb, überwies er ihn den Anklägern, und brachte ihn so um's Leben. Dessen Vater, welchen kein Vorwurf traf, sperrte er, wie viele Andere, in ein Thierkäfigt ein, und ließ ihn so umkommen. Gerichtlich Verurtheilte wurden auch sonst häufig den wilden Thieren vorgeworfen, mit denen sie, ebenfalls zur Augenweide des Volkes, kämpfen mußten. Als einst bei einem solchen Schauspiele keine Verurtheilte mehr vorhanden waren, befahl er, Leute aus dem Haufen der Zuschauer aufzugreifen, ihnen, damit sie nicht klagen und schelten könnten, die Zunge auszuschneiden, und sie dann den Thieren vorzuwerfen. Durch seine Liebhaberei für öffentliche Schaustellungen wurden die Ausgaben in's Unermeßliche vermehrt, da er dieselben bald da bald dort vornehmen ließ, und, wo ihm ein neuer Einfall der Art kam, ohne Weiteres eine Menge der größten Gebäude niederreißen ließ, um neue Räume nach Laune herzustellen, wie er denn einen ganzen großen Platz zu durchgraben und ein Bassin zu schaffen gebot, welches ein Schiff aufnehmen konnte. In allen Arten der Verschwendung, durch Bäder, bei denen oft eine einzige Salbe Tausende verschlang, durch Schüsseln und Mahlzeiten der seltsamsten Art, durch Brode und Gerichte von Gold, die er seinen Gästen vorsetzte, durch das Auflösen der kostbarsten Perlen in Essig, was er dann verschlang, bewies er eine bis zum Wahnsinn gehende Erfindungskraft. Tiberius hatte im Staatsschatze mehr als zweihundert und sechsunddreißig Millionen zurückgelassen. In kurzer Zeit war das alles durchgebracht. Dio C. 59, 10. 12. Suet. Cal. 25. 26. 37. Euseb. Chron. Plin. H. N. IX, 35, 58.

10. Und jetzt begann Cajus auch des Geldes wegen zu morden. Er nahm zwar Verbrechen, gegen seine Aeltern oder seine Brüder begangen, zum Vorwande, und unter andern Beweisstücken berief er sich bei den Anklagen auf dieselben gravirenden Urkunden, die er im ersten Regierungsjahre sämmtlich verbrannt zu haben versicherte. Die

in ſolcher Weiſe Angeklagten, eine große Anzahl von Menſchen, mußten alle ſterben, theils nach der Verurtheilung, theils auch ſchon vorher; und die Urſache ihres Todes war ihr Geldbeſitz, deſſen er ſich ſofort bemächtigte. Auch ſeine Krankheit und Druſilla's Tod wurde noch nachträglich Mancher Verderben; wenn angezeigt wurde, daß ſie in jenen Tagen zum Mahle geladen, ja daß ſie auf der Straße Jemanden angeredet, oder daß ſie ein Bad genommen hätten. Sogar in den Tagen nach dem Antritte ſeines zweiten Konſulats, das er aber nur einen Monat lang führte, wurden viele der angeſehenſten Männer verurtheilt und hingerichtet, oder mußten im Fechterſchauſpiele ihr Blut vergießen. Unter denſelben waren manche, die, während der Sejan'ſchen Schreckensherrſchaft eingekerkert, bei'm Anfange ſeiner Regierung frei geworden waren; gegen dieſe nahm man die Proceſſe der frühern Zeit wieder auf, um ſie hinrichten zu können. Er ſchlachtete ſo, als ob er, ganz arm geworden, hiedurch ſeinen Lebensunterhalt erwerben müßte. Mit der Maſſe des Volkes, deren Geſchmack in Wahrheit auch der ſeinige war, ſtand jetzt Cajus in geſpanntem Verhältniſſe: er zürnte dem Volke, weil dieſes in ſeiner Luſt an den Schauſtellungen im Theater nachließ, ärgerlich über den Kaiſer, der dieſelben oft zu ganz andrer, als der bekanntgemachten Zeit, das einemal bei Nacht und dann wieder in der Gluthitze der Mittagsſonne beginnen ließ; auch weil man oft ſolchen Schauſpielern klatſchte, die ihm nicht gefielen oder gar zuwider waren; ſelbſt der Zuruf, womit er empfangen wurde, „junger Auguſtus“ verdroß ihn: er ſah darin eine Art Vorwurf, daß er in ſo jungen Jahren ſolch einen Thron innehabe. „Ich wollte,“ rief er einmal dem Volke zu, „daß ihr Alle nur einen Hals hättet!“ Er wünſchte, meint Seneka, ſeine Greuel, die auf ſo viele Räume und Zeiten vertheilt waren, auf einen Streich und einen Tag zu koncentriren. Auch ließ er manche vom Volke im Theater ſelbſt, manche auch auf dem Weg nach Hauſe packen und umbringen. Das Volk rächte ſich durch Worte und Gebärden und indem es die Theater leer ließ; doch gieng es noch weiter, und begann wider die Angeber zu ſchreien und deren Auslieferung zur Rache mit Ungeſtüm zu fordern. Darüber erbost gab Cajus keine Antwort, übertrug Andern den Vorſitz bei den Feſtſpielen und reiste weg nach Campanien, kehrte von da zu Druſilla's Geburtstag zurück,

brachte deren Heiligenbild auf einem mit Elephanten bespannten Wagen in den Cirkus, und gab dem Volke zwei Tage lang mit freiem Eintritt große Thierhetzen und Pferderennen. Das Volk wurde gespeist und den Senatoren und deren Frauen Geschenke abgereicht. Dio C. 59, 10. 13. 14. Sen. de ira 3, 19.

11. Da er bei fortwährendem Geldmangel doch die kostbaren Fechter- und andere Spiele nicht aussetzen wollte, zwang er Konsuln, Prätoren und Andre, besonders aber die Prätoren, denen die alte, von ihm erneuerte Sitte die Verbindlichkeit auferlegte, für die Schaulust des Volkes durch solche Spiele zu sorgen, die noch übrigen Fechter anzukaufen; und er selbst saß bei der Auktion und steigerte selbst. Es fanden sich dabei auch viele Auswärtige ein, welche um Fechter feilschten, besonders, weil er die alten, für die Zahl der Fechterpaare bestehenden Einschränkungen aufhob; da er denn solche Orte besuchte, in denen Fechterspiele gegeben wurden. Ebenso machte er's mit dem Verkauf der Rennpferde. So verwandten denn die Einen wegen des für sie vorhandenen Bedürfnisses, die Andern, um sich ihm angenehm zu machen, und die Mehrzahl, welche im Rufe des Reichthums stand, einen Theil ihres Vermögens auf solche Einkäufe, um durch Beschränkung ihres Besitzes auf Weniges gegen die Raub- und Mordlust des Kaisers gesichert zu sein. Manche aber boten aus Furcht vor ihm so unerschwingliche Summen, daß sie gar nichts übrig behielten, und sich in der Verzweiflung entleibten. Bei der Auktion sah er einen gewesenen Prätor, Aponius Saturninus, der auf einer Bank sitzend schlummerte, immer mit dem Kopfe nicken, als gäbe er seine Zustimmung zu den Preisen, um welche die Fechter ausgeboten wurden. Cajus befahl dem Ausrufer darauf zu achten, daß Aponius Saturninus auch mit biete, und so wurden dem schlafenden Manne in fortgesetztem Steigern am Ende dreizehn Fechter um mehr als siebentausend Gulden zugeschlagen. Weil er aber eifersüchtig auf diejenigen war, welche mit den erkauften Fechtern und Rennpferden Staat machen konnten, so vergiftete er nach dem Verkaufe die Menschen und die Thiere, welche vorher bei den Spielen sich einen Namen gemacht hatten, und dasselbe that er mit den Pferden und Wagenlenkern seiner Gegenpartei im Cirkus. Denn von den vier Gespannen, welche beim *Wettrennen immer* zu gleicher Zeit herausgelassen wurden, hatte jedes

eine andre Farbe zur Auszeichnung: weiß, roth, grau, blau; und die Theilnahme für die eine oder die andre dieſer Farben ſonderte jetzt das Volk ebenſo in vier Parteien, wie vor Zeiten politiſche Leidenſchaftlichkeit Parteiungen in der Hauptſtadt erzeugt hatte. Cajus hielt's mit der grünen; er mußte, um der Sache ihren Reiz zu erhalten, den Andern geſtatten, Weiße, Rothe oder Blaue zu bleiben; aber durch Anwendung des Giftes hoffte er die Ueberlegenheit ſeiner Farbe zu retten. In dem Stalle, wo ſeine Rennpferde ſtanden, ſpeiſte und übernachtete er immerfort. Eines ſeiner Rennpferde, das er das raſche, incitatus, nannte, lud er zur Tafel, gab ihm Gerſte in einem goldenen Gefäſſe zu freſſen, und trank deſſen Geſundheit in Gold, ſchwur bei deſſen Leben und Glück, und verſprach ihm, ſeiner Zeit einen Konſul aus ihm zu machen; und das hätte er auch gewißlich ausgeführt, wenn er länger gelebt hätte. Dio C. 59, 14. Suet. Cal. 38.

S. 11. Vgl. Ann. XIII, 49.

12. Es mußten immer neue Mittel aufgeſucht werden, der anwachſenden Geldnoth zu begegnen und der maßloſen Verſchwendung des Kaiſers zu dienen. Es beſtand nach einem von Auguſtus im J. 6 n. Chr. gegebenen Geſetze eine Erbſchaftsſteuer für alle Inhaber des römiſchen Bürgerrechts, wonach bei'm Antreten jeder Erbſchaft fünf Procente derſelben an den Staat bezahlt werden mußten, und nur die nächſten Angehörigen des Erblaſſers waren der Bezahlung dieſer Steuer entbunden. Es hatten aber viele Gemeinheiten und viele Einzelne ſchon länger her das Bürgerrecht für ſich und ihre Nachkommen erlangt. Cajus erklärte nun, es bedeute der Name Nachkommen nur die Söhne, und es könnten darum die Enkel und Urenkel nicht als nächſte Angehörige betrachtet, alſo von der Erbſchaftsſteuer nicht frei werden. Ein Senatsbeſchluß verfügte, daß Alle, welche den Kaiſer Tiberius zum Erben einzuſetzen im Sinne gehabt hätten, dieß jetzt auf Cajus übertragen ſollten. Hiedurch wurden Viele veranlaßt, ihn als Erben neben ihren Freunden oder Kindern einzuſetzen, erregten aber dadurch nur ſeine Begierde, ihn alſogleich zu beerben; es ſei Spott gegen ihn, ſagte er, daß ſie nach Abſchluß des Teſtaments noch lebten; und nach der von Horaz und Juvenal erwähnten Sitte, Solchen, die man beerben wollte, allerlei Leckerbiſſen

zuzuschicken, sandte er dergleichen an solche Leute, aber vergiftete. Und nachdem er einmal durch Erbschaften Geld zu machen begonnen hatte, stieß er auf einmal die Testamente aller Centurionen um, welche seit seines Vaters Triumph im J. 17 gestorben waren, wenn dieselben nicht ihn selbst oder Tiberius zu Erben eingesetzt hatten. Als Grund dazu gab er an, daß Vermächtnisse an Andre Mangel an Dankbarkeit bewiesen hätten, und zog solche für sich ein. Auch Geldstrafen an Personen, die man beschuldigte, ihr steuerbares Eigenthum zu niedrig angeschlagen zu haben, wurden eine Finanzquelle für ihn. Doch wurde auch durch diese Mittel der Verlegenheit nicht abgeholfen, und es mußte ein neuer Vorwand zu Geldstrafen aufgebracht werden. Cn. Domitius Corbulo hatte schon unter Tiberius im J. 21 über die Vernachlässigung der Straßen in Italien geklagt, und, mit der Ahndung der vorhandenen Mängel und mit Regelung der Angelegenheit beauftragt, ein hartes Verfahren gegen die Bauunternehmer und die Beamten eingehalten, auf deren Schuld jene Vernachlässigung geschrieben wurde. Jetzt gab sich Corbulo auf des Kaisers Verlangen dazu her, die Verfolgungen wegen dieser Sache nicht nur gegen die Lebenden, sondern auch gegen die Todten wieder aufzunehmen, welche entweder Staatsgelder zur Herstellung von Straßen empfangen, oder in deren Dienst und Lohn gestanden hatten: sie wurden so gestraft, wie wenn sie, ohne etwas zu leisten, das Geld in ihre Tasche gesteckt hätten, und die Strafe traf, wenn sie todt waren, ihre Erben, Männer und Frauen. Cajus belohnte Corbulo's Dienst in dieser Sache mit dem Konsulat noch im J. 39. Sein Oheim und Nachfolger Claudius suchte später das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Dio C. 59, 15. Suet. Cal. 38.

S. 12. Hor. Sat. 2, 5, 10; Juv. Sat. 12, 95. Ann. III, 31.

13. Hatte Cajus bis jetzt immer und vor Jedermann von Tiberius mit Mißachtung gesprochen, und Andern, welche dieselbe Sprache führten, seinen Beifall bezeugt, so stimmte er jetzt auf einmal einen ganz andern Ton an. In einer Sitzung des Senats pries und lobte er den Tiberius, und sprach scharfen Tadel aus über Senat und Volk wegen der ungegründeten herben Urtheile über denselben. „Mir dem Kaiser," sprach er, „steht auch dieses zu; ihr aber seid

vollständig im Unrecht, wenn ihr gegen einen vormaligen Regenten euch also stellet." Darauf gieng er sämmtliche unter Tiberius vorgekommene Justizmorde durch, und legte dar, wie die Senatoren die Schuld der meisten derselben trügen; die einen, weil sie sich als Ankläger, die andern, weil sie sich als Zeugen dabei hergegeben, und alle, weil sie für die Verurtheilung gestimmt hätten. Und die Belege hiezu ließ er durch seine Kämmerer aus denselben Papieren vorlesen, welche er gleich anfangs verbrannt haben wollte. Dann fuhr er fort: „Und wenn Tiberius gefehlt hat, so war's eure Pflicht, ihm entweder nicht im Leben so viele Ehre anzuthun, oder nach seinem Tode nicht zum Gegentheile desjenigen überzuspringen, was ihr so oft ausgesprochen und worüber ihr Beschlüsse gefaßt habt. Aber ihr habt ihn ebenso unsinnig behandelt, wie ihr den Sejanus mit Dünkel und Verblendung angefüllt und dann zum Tode gebracht habt: und darum darf ich auch nichts Gutes von euch erwarten." Am Ende führte er gar den Tiberius redend ein, wie wenn dieser zu ihm spräche: „Alles, was du eben gesagt, ist gut und wahr, und darum sollst du auch keinen unter ihnen lieben und keinen schonen. Denn sie alle hassen dich und alle wünschen deinen Tod; und wenn sie können, werden sie dich ermorden. Darum gib jeden Gedanken daran auf, ihnen etwas zuliebe zu thun, und was sie etwa schwatzen, um das kümmere dich nicht, sondern behalte du nur den Zweck eines gesicherten Bestandes und angenehmen Lebens im Auge, womit du auch ganz recht thust. Denn so wird dir kein Uebles widerfahren, und Alles, was dich am meisten erfreuen kann, wird dir zutheile werden; und dazu noch wirst du bei ihnen in Ehren stehen, sie mögen wollen oder nicht wollen. Greifst du's anders an, so wirst du in Wirklichkeit nichts von ihnen haben und in der Vorstellung zwar Ehre, eine nichtige Ehre genießen, etwas Wirkliches aber nicht gewinnen, und, zum Ziele böser Anschläge geworden, ein unrühmliches Ende finden. Denn kein einziger Mensch läßt sich mit Willen regieren, sondern nach Maßgabe der Furcht, in welcher er lebt, beweist er sich als Unterthan des Stärkeren." Nach dieser Anrede befahl Cajus noch, Anklagen wegen Hochverraths wieder anzunehmen und zu behandeln, und diese Verordnung, wie seine Rede sogleich auf einer Säule von Metall aufzuzeichnen, eilte in Sprüngen weg aus der Senatssitzung, und nach

desselben Tags nach einem Landsitz vor der Stadt. Senat und Volk war in Angst versetzt wegen der gehässigen Aeußerungen über Tiberius, die man oft und ungescheut gethan zu haben sich bewußt war: Jeder mußte erwarten, da wo Alle einander zu verrathen stets bereit waren, ohne Verzug angeklagt und gerichtet zu werden; der Umschlag in des Kaisers Urtheil über den Vorgänger war eine offene Einladung an die gefürchteten Angeber, nach dieser Richtung hin ihr Gewerbe auszuüben. Für jetzt verstummte der Senat aus Bestürzung und Niedergeschlagenheit. Folgenden Tages aber versammelte er sich wieder und ergoß sich in lauter Lobsprüchen auf Cajus, seine Wahrheitsliebe und Pietät. Sie dankten's ihm, daß er sie noch leben ließ, und beschlossen, alljährlich an dem Tage, wo er seine Rede abgelesen, und während des Palatinischen Volksfestes im Januar der als Gottheit persönlich gedachten Gnade des Fürsten Opfer darzubringen, während sein goldnes, lebensgroßes Bild bei diesem Feste nach dem Kapitolium geführt und Festlieder auf dasselbe von Söhnen und Töchtern der edelsten Häuser abgesungen würden. Auch sollte er im kleinen Triumphe wieder in die Hauptstadt einziehen. Für jetzt aber verlangte ihn weder nach einer so armselig gewordenen Ehre, noch nach Rache für die Ehrenkränkung seines Vorgängers, sondern, wie er überhaupt neben dem Sinnengenuß in jeder Gestalt vorzugsweise auf theatralische Verherrlichung seiner eigenen Person ausgieng, so wollte er nunmehr ein Werk ausrichten, wodurch er sich noch in größerem Maße, als jener stolze Perserkönig, als Herrn und Gebieter selbst über die Natur darzustellen gedachte. Er wollte mit Roß und Wagen sich eine längere Strecke über das Meer hin bewegen, als es der Asiate vermocht hatte: das Meer zwischen seinem Landsitze Bauli an der Bucht von Bajä und der Stadt Puteoli sollte überbrückt werden auf eine Entfernung von mehr als einer Wegstunde. Alle Frachtschiffe, deren man habhaft werden konnte, wurden zu diesem Ende zusammengebracht, so eilends und ohne Ausnahme, daß die Zufuhr der Kornfrüchte unterbrochen wurde, und dadurch in Italien wie in Rom selbst Hungersnoth entstand. Auch mußten noch neue Schiffe gebaut werden; denn zwei Reihen derselben sollten die neue Straße tragen, die nach dem Maß der Appischen gebaut werden sollte, und die vorhandenen Schiffe reichten *dazu nicht aus*. Eine Lage Erde wurde über die Schiffe

hingebreitet, und in gewiſſen Entfernungen von einander wurden Ruheplätze und Pavillons aufgerichtet, ſogar eine Leitung für Quellwaſſer angebracht. Nachdem Alles in Bereitſchaft geſetzt war, legte er den Bruſtharniſch an, welchen Alexander der Große einſt getragen haben ſollte, und darüber einen ſeidenen Feldherrnmantel von Purpurfarbe, mit Gold und indiſchem Edelgeſtein reich verziert, gürtete ſich mit dem Schwerte, nahm einen Schild an den Arm und ſetzte einen Eichenkranz auf's Haupt. Sodann opferte er dem Neptunus, und unter andern Gottheiten auch der Mißgunſt, damit ihm kein böswilliges Auge ſchaden möge, und betrat hoch zu Roß die Brücke mit einem ſehr zahlreichen Gefolge von Reitern und Fußgängern. Vor Puteoli angekommen ſtürmte er in die Stadt hinein, gleich als wäre eine feindliche Beſatzung darin zu überwältigen. Auch hielt er da Nachtruhe, wie nach einer Feldſchlacht, und trat folgenden Tages den Rückweg nach Bauli an, dießmal als Wagenlenker gekleidet und auf einem zweirädrigen Wagen, vor den zwei der berühmteſten Rennpferde geſpannt waren: vor ihm ſaß ein arſacidiſcher Prinz, Darius, noch ein Knabe, einer der parthiſchen Geißel. Ihn begleiteten, in buntem Putze auf Streitwagen Britanniſcher Art ſitzend, ſeine Geſellſchafter und Freunde; auch die Prätorianer und Volk aus der Umgegend, Alles in feſtlichem Schmucke. Mitten auf der Brücke war eine Bühne errichtet; die beſtieg er und hielt eine Rede, womit er ſich ſelbſt als den Schöpfer großartiger Werke anpries, dann aber auch die Soldaten lobte über den Anſtrengungen und den Gefahren, die ſie beſtanden hätten; als eine ſolche führte er an, ſie hätten einen Landzug über das Meer zurückgelegt. Die Leute bekamen Geldgeſchenke, und er ſelbſt, auf der Brücke, und die Andern auf Schiffen zu beiden Seiten gelagert, brachten vollends denſelben Tag und die ganze Nacht mit einem Feſtmahle hin, unter einer auf Brücke und Schiffen, wie auch am Lande umher verbreiteten ſo ſtarken Beleuchtung, daß die Verwandlung der Nacht in Tag ebenſo vollkommen erſchien, wie das Schaffen feſten Bodens auf der Tiefe. Trunken und übervoll vom Schwelgen ſtieß er im Muthwillen manche ſeiner Trinkgeſellen von der Brücke in's Meer, und damit noch nicht zufrieden fuhr er noch ſelbſt zu Schiffe herum, noch Andre hineinzuſtürzen. Die meiſten, obwohl alle betrunken, retteten ſich durch

Schwimmen; denn das Meer war glatt und ruhig; aber es fehlte nicht an Solchen, die ertranken. Und auch dieſes Schaugepränge mußte dazu dienen, ſeinen Dünkel zu ſteigern: der Meergott, ſagte er, habe Furcht vor ihm bekommen. Was Darius an der Donau, und was Xerxes am Bosporus gethan, meinte Cajus, das ſei nur Kinderſpiel in Vergleichung mit dem Werke, das er zu Stande gebracht habe. Dio C. 59, 17. Suet. Cal. 19.

14. Domitius Afer hatte ſich, wie oben berichtet worden, im J. 26 dazu hergegeben, Claudia Pulchra, die nahe Verwandte Agrippinens, anzuklagen. Bei einer Begegnung auf der Straße hatte er damals Agrippinens Blick und Anrede zu meiden geſucht, dieſe aber ihn hergerufen und geſagt: ſei unbeſorgt, Domitius; denn nicht du machſt mir ja ſolche Sachen, ſondern Agamemnon. Cajus aber trug ihm nach, was derſelbe gegen ſeine Mutter gethan hatte, und mißgönnte ihm noch dazu den Ruhm des Redners. Eine Gelegenheit zur Verfolgung bot Domitius ſelbſt dar, und mit einer Sache, von welcher er gerade einen guten Eindruck bei'm Kaiſer hoffte. Er ſtellte deſſen Bild mit einer Unterſchrift auf, welche beſagte, daß Cajus, jetzt im ſiebenundzwanzigſten Jahre ſtehend, das zweite Konſulat führe. Das deutete dieſer, als ſollte die Unterſchrift auf ſeine unreifen Jahre und ſein Nichtachten der verfaſſungsmäßigen Ordnung hinweiſen: und ſo lud er ihn ebendarum vor das Gericht des Senates. Er hatte als Ankläger eines angeſehenen Redners eine lange Rede zu dieſem Ende fleißig ausgearbeitet, die er jetzt im Senate ablas. Domitius Afer darauf, anſtatt von ſeinem Rechte der Vertheidigung Gebrauch zu machen und die Anklagen zu widerlegen, äußerte nichts als laute und tiefe Bewunderung für den gewaltigen Redner, der ihn vernichten wollte, und wiederholte alle einzelnen Punkte mit größter Anerkennung des Inhalts und der Form, gleich als wäre er nicht der Bedrohte, ſondern nur einer der unbetheiligten Zuhörer; dann aber wandte er ſich zum Flehen um Gnade und zum Wehklagen, und zuletzt warf er ſich auf den Boden nieder, und ſo in liegender Stellung bat er fortwährend, ſeiner zu ſchonen, als vermöchte er der Macht ſolch einer Redegabe gar nichts entgegenzuſtellen. Das entwaffnete ſeinen Zorn; auch ſprach ein Kämmerer Kalliſtus, auf welchen Cajus große Stücke hielt, für Domitius; dazu hatte dieſer ſich um

des Kämmerers Gunst beworben. Als Kallistus mit dem Kaiser allein war, meinte er, es hätte dieser den Domitius ganz mit der Anklage verschonen sollen; der aber entgegnete: hätte ich denn solch eine Rede im Pulte liegen lassen sollen? Doch zur Entschädigung wurde Domitius unmittelbar darauf zum Konsul gemacht. Auch der schon damals hochangesehene Philosoph, L. Annäus Seneka, kam durch des Cajus Eifersucht gegen begabte Redner in Lebensgefahr. Es lastete kein Vorwurf, ja nicht einmal der Schein eines solchen auf ihm; aber er hatte in Gegenwart des Kaisers eine glänzende Vertheidigungsrede für einen Angeklagten vor dem Senat gehalten. Schon war ihm angekündigt, daß er sterben müsse, als eine der Konkubinen des Kaisers ihm durch die Versicherung bei diesem das Leben rettete, daß er als ein schwindsüchtiger Mann ohnedieß binnen Kurzem sterben würde. Dio C. 59, 19.

S. 14. Oben, Ann. IV, 52.
Agamemnon, d. i. Tiberius.

15. Cajus hatte sein zweites Konsulat im J. 39 mit L. Apronius angetreten, aber schon mit dem Monat Februar sich selbst einen Nachfolger, Sanquinius Maximus gegeben, welcher das höchste Staatsamt mit Apronius jenes Jahr über vollends verwalten sollte. Aber diese beiden wurden ihm mißfällig, weil sie unterlassen hatten, voraus eine Bekanntmachung wegen der Festfeier auf seinen Geburtstag zu erlassen, und dagegen der bestehenden Sitte gemäß Augusts Sieg, bei Aktium erfochten, festlich begiengen. Er selbst war ebenso Urenkel Augusts, wie des Antonius, der bei Aktium besiegt worden war; aber, um den Konsuln etwas anhaben zu können, wollte er eben einmal jetzt vorzugsweise der Nachkomme des Besiegten sein, und betrachtete die Feier des Sieges als seine Kränkung. Dabei äußerte er sich voraus schon gegen Vertraute, es müßten die Konsuln so oder so Unrecht behalten, sie möchten nun wegen des Antonius Mißgeschick Dankopfer bringen, oder Augusts Sieg ungefeiert hingehen lassen. Beide hieß er plötzlich vom Amte abtreten und ließ ihre Fasces ihnen zerbrechen; worüber einer der beiden sich dermaßen grämte, daß er sich das Leben nahm. Es folgte nun eine Ergänzungswahl für die eine Stelle, bei welcher das Volk sein ihm wiedergegebenes Wahlrecht auszuüben hatte, und derselbe Cn. Domitius Corbulo ward Konsul.

welcher dem Kaiſer bei der Beraubung der Straßeninſpektoren, ihrer Gehülfen und Nachkommen an die Hand gegangen war. Weil aber das Volk ſich theilnahmlos bei der Wahl hatte finden laſſen, wurde ihm das Wahlrecht wieder entzogen, und die unter Tiberius beliebte Art der Erwählung zu den Staatsämtern wieder aufgenommen. Der zweite, von Cajus ſelbſt zur Ergänzung ernannte Konſul war jener Domitius Afer. Wie aber Cajus gegen die beiden Konſuln ſeine argwöhniſche Laune hatte walten laſſen, ſo verfuhr er in gleicher Weiſe gegen Andere. Ein Redemeiſter, Carinas Sekundus, hatte in ſeiner Schule, was als Redeübung bei der Armuth jener Zeiten an beſſerem Stoffe oft vorkam, die Anklage eines Tyrannen als Thema behandeln laſſen, und wurde darüber verbannt. Ein Sohn von Cn. Piſo und Plancina, L. Piſo, flößte ihm dadurch Beſorgniß ein, daß derſelbe als Statthalter von Afrika eine bedeutende Streitmacht unter ſich hatte: um ihn ungefährlich zu machen, theilte er die Provinz in zwei, deren jede ihren eigenen Statthalter haben ſollte. Solche Dinge erſchienen freilich unerheblich bei einem Fürſten, der außerdem nach den nichtigſten Anläſſen mit Gift und Schwert und mit ausgeſuchten Martern gegen Schuldige und Unſchuldige wüthete; und ſo war auch die Strafe, die er einſt wegen vernachläſſigter Straßenpolizei in Rom übte, von unſchuldiger Art. Er fand in einem Gäßchen Unrath angehäuft; den befahl er demjenigen Aedil unter ſein Kleid zu ſtecken, welcher in dem Quartier Aufſicht zu führen hatte. Dieſer Aedil war der nachmalige Kaiſer Flavius Veſpaſianus. Als das geſchah, merkte man nicht weiter darauf. Aber nach Veſpaſians Erhebung erkannte man ein Vorzeichen darin: Cajus habe unbewußt dadurch ausgeſprochen, daß der Mann einſtmals die Hauptſtadt aus ihrer Verſunkenheit in Verderben jeder Art emporheben werde. Dio C. 59. 12. 20.

16. Jetzt war in Rom und im übrigen Italien alles Geld aufgebraucht, und neue Finanzquellen konnten nicht eröffnet werden, während die Verſchwendung und die Verlegenheit in gleichem Maße fortdauerte. Cajus beſchloß, nach Gallien zu ziehen, das von einem Einfall der Deutſchen bedroht ſein ſollte; ſeine wirkliche Abſicht war, dort und in Spanien alle Wohlhabenden ebenſo auszuplündern, wie er *das in Italien gethan hatte.* Das Vorhaben wurde anfangs geheim

gehalten, und die Vorbereitungen dazu während eines Aufenthalts, den er außerhalb der Hauptstadt nahm, getroffen. Es wurden die Aushebungen mit größter Strenge vollzogen, Legionen und Hülfsvölker allenthalben zusammengebracht und nach Gallien entsandt. Dann brach er plötzlich auf mit einem zahlreichen Gefolge von Pantomimen, Fechtern, Pferden und Weibern: alle Bedürfnisse des ausschweifenden Lebens wurden mitgeschleppt. Den Zug machte er das einemal in anstrengenden Eilmärschen, dann wieder mit der Bequemlichkeit römischer Damen, die sich von acht Sklaven in der Sänfte tragen ließen; und dann mußte das niedre Volk der Städte nahe an der Heerstraße ihm die Wege kehren und durch Wassersprengen den Staub niederhalten. Nach Gallien in's Lager gekommen nahm er die Miene des Feldherrn an, welcher zuallererst den strengen Dienst wiederherstellen und die innere Stärke des Heeres heben will, bevor er dasselbe vor den Feind führt. Er setzte die Legaten, welche ihre Truppenkörper aus weit entlegenen Standorten nicht zu rechter Zeit zur Stelle gebracht hatten, mit Schimpf und Schande ab, musterte seine Mannschaft, und setzte auch viele Centurionen ersten Ranges, lauter alte Soldaten, die zum Theile nur noch wenige Tage bis zu ihrem Abschiede zu dienen gehabt hätten, unter dem Vorwande ab, daß sie zu alt und zu schwach für den Feldzug seien; die andern schalt er über ihrer Geldgier, und verfügte, daß sie statt der von Auguſt für Ausgediente bestimmten Summe, etwas über zweihundert Gulden, bei der Entlassung aus dem Dienste nur ungefähr ein Drittheil empfangen sollten. Dann gieng er über den Rhein, kehrte aber, ohne mit Feinden handgemein geworden zu sein, bald wieder um und bereitete sich zum Angriffe auf Britannien vor. Diesen ersten Anlauf zum Einfall auf der Insel fand er aber nicht nöthig fortzusetzen, da der Sohn eines britannischen Häuptlings, von dem eigenen Vater ausgetrieben, mit einem nicht zahlreichen Gefolge von Anhängern herüberkam, sich ihm zu unterwerfen; was Cajus ohne Weiteres als freiwillige Ergebung der ganzen Insel aufnahm und einen siegesstolzen Bericht darüber nach Rom abgehen ließ. Die Ueberbringer desselben wurden angewiesen, mit dem Berichte auf's Forum und vor die Kurie zu fahren, und denselben erst im Mars-Ultortempel vor dem vollständig versammelten Senat den Konsuln einzuhändigen. Er hatte um sich ein Heer von

200,000, nach Andern von 250,000 Mann, und wurde von seinen Soldaten siebenmal als Imperator ausgerufen, ohne einen Kampf bestanden oder einen Feind getödtet zu haben. Wohl aber ließ er einmal eine kleine Abtheilung seiner deutschen Leibwächter insgeheim über den Rhein schaffen, diese dort in eine Art Hinterhalt legen, dann nach dem Morgenimbiß die Meldung von der Nähe des Feindes unter großem Lärm herbringen; worauf er mit seinen Freunden und einem Theile der Reiterei auf's jenseitige Ufer hinüberstürmte, da im nächsten Walde Bäume fällen und ein Siegesdenkmal nach griechischer Weise aufrichten ließ, und mit Anbruch der Nacht zurückgekehrt die andern Zurückgebliebenen ob ihrer Feigheit und Thatenlosigkeit ausschalt, denen aber, die mit ihm gewesen waren, eine neue Art von Ehrenkranz oder Orden, den der Kundschaft, verlieh. Nach einer zweiten, in ähnlicher Weise veranstalteten Scene ließ er seine Begleiter, ohne die Brustharnische abzulegen, sich zum Mahle niedersetzen, und redete sie mit den Worten an, in denen Virgilius den Aeneas seinen Gefährten Muth zusprechen läßt:

Bleibet fest und spart euch auf für bessre Geschicke.

Auch ließ er in Rom eine scharfe Bekanntmachung ergehen, worin Senat und Volk getadelt wurde, daß sie schon vor der Zeit die Tafelfreuden, daß sie die Schauspiele im Cirkus und im Theater, daß sie auch die Annehmlichkeiten des Landlebens genössen, während ihr Kaiser im Felde liege und so großen Gefahren blosgestellt sei. Dabei mordete er, wie's ihm einfiel, unter seinen eigenen Leuten, und bei der Musterung einer Zahl von Eingekerkerten nahm er sich nicht die Mühe, eines Jeden Verschuldung zu prüfen: die Unglücklichen standen in einer Reihe, und zufällig fanden sich zwei Kahlköpfe an deren beiden Enden; er befahl die Hinrichtung von der einen bis zur andern Glatze. Dio C. 59, 21. 22. Suet. Cal. 27. 43 fgde.

S. 16. Virgilius Aen. I, 207.

17. Aber den Zweck seines Zuges nach Gallien verfolgte er eifrig und anhaltend. Gemeinheiten und Einzelne mußten unter dem Namen freiwilliger Gaben ihm große Summen steuern; und dazu nahm er noch den Wohlhabenden mit Gewalt ab, was er konnte, indem er noch dazu diejenigen mordete, auf welche der Schein eines

Anſchlags wider ihn oder einer beabſichtigten Auflehnung gebracht werden konnte. Deren Beſitzungen wurden ſodann verkauft, und auch das Kaufen geſchah mit Zwang. Vom Spieltiſche weg, wo er einmal kein Geld mehr hatte, gieng er hinaus, ließ ſich die Steuerrollen des Landes geben, befahl, eine Anzahl der höchſtbeſteuerten Gallier um's Leben zu bringen und ſagte dann zu ſeinen Mitſpielern: ihr ſpielet um ein paar Denare, ich aber habe in den wenigen Minuten einhundert und fünfzig Millionen Seſterzien verdient. Mit ſolcher Art des Erwerbes noch nicht zufrieden beraubte er zuerſt ſeine beiden Schweſtern, Agrippina und Julia Livilla, ihrer Koſtbarkeiten, ihres Hausraths und ſelbſt ihrer Dienerſchaft. Alles wurde um die höchſten Preiſe verkauft. Sodann ließ er die ſchönſten und koſtbarſten Kleinodien der Cäſarn und ſeiner eigenen Familie von Rom nach Gallien bringen, und hielt eine Auktion damit, wobei er ſelbſt die einzelnen Stücke ausbot, und deren Werth durch die Namen der früheren Beſitzer ſteigerte. Das hat, ſagte er wohl, mein Vater an ſich gebracht, das meine Mutter, das mein Großvater, mein Urgroßvater; das iſt ein ägyptiſches Stück von Antonius, das eines von Auguſts Siegesbeute. Daneben dauerte das Morden unter den vornehmſten Bewohnern des Landes fort, ohne daß Cajus auch nur noch den Schein eines gerichtlichen Verfahrens dabei geſucht hätte. Für einen derſelben, Julius Sacerdos, wurde das der Anlaß ſeiner Hinrichtung, daß er den Namen Julius führte. Das ſchwer gemißhandelte Land machte keinen Verſuch, ſich ſeiner Blut- und Habgier zu erwehren. Dagegen jener Lepidus, vormals Druſilla's Gatte und jetzt Buhler Julia Livilla's, den er einſt ſich zum Thronfolger beſtimmt hatte, verſchwor ſich jetzt gegen ihn mit Lentulus Gätulikus, welcher zehn Jahre Statthalter in Niederdeutſchland geweſen und bei dem Heere ſehr beliebt war. Die Verſchwörung wurde entdeckt, Lepidus und Lentulus um's Leben gebracht und ſeine beiden Schweſtern nach den Inſeln verbannt, auf welchen ſeine Mutter und ſein Bruder Nero ihre letzten Tage verlebt hatten. Dazu mußte ſeine Schweſter Agrippina auf dem ganzen Wege aus Gallien bis nach Rom die Aſche des Lepidus im Arme tragen. An den Senat ſchrieb er, beide Schweſtern ſeien dadurch ſtrafbar geworden, daß ſie in Unzucht mit Lepidus gelebt hätten. Zugleich verbot er dem Senat, irgend eine

Gliede seines Hauses je wieder eine Ehrenauszeichnung zuzutheilen. Seinen Soldaten bewilligte er nach der Vereitlung des Komplots ein Gnadengeschenk, wie nach einem Sieg über die Feinde, und dem Rächer Mars weihte er drei Dolche, die in dessen Tempel nach Rom gebracht wurden. Dio C. 59, 21. 22. Suet. Cal. 39. Claud. 9. Orelli Inscr. 2266.

18. Als dem Senat in Rom des Kaisers Schreiben zukam, worin er demselben mittheilte, welcher Gefahr er entronnen sei, beschloß man, wie gewöhnlich, neue Dankbezeugungen und neue Ehren für ihn, unter den letzteren die, daß er bei seiner Heimkehr im kleinen Triumphe in der Hauptstadt einziehen solle; eine Abordnung aus der Mitte des Senats, und als Mitglied derselben sein Oheim Claudius, sollte die Glückwünsche und die neuen Beschlüsse nach Gallien bringen. Hierüber zeigte sich Cajus abermals erbost; er wollte den Oheim nicht als Abgeordneten vor sich sehen, da man das so deuten konnte, als bedürfte er der Leitung und Zurechtweisung; es wurde sogar erzählt, er habe den Claudius unmittelbar nach der Ankunft in's Wasser stürzen lassen. Jedenfalls wiederholte er aus solchem Anlaß das Verbot, einem Gliede seiner Familie Lob oder Ehre zuzutheilen. Aber auch die Ehre ärgerte ihn, die ihm selbst vom Senat angethan wurde; denn er meinte, eben damit stelle sich der Senat über ihn, daß er Ehrenbezeugungen für ihn beschließe, und schalt daher oft auf solche Beschlüsse, als thäten sie seiner Allgewalt Abbruch, während sie seine Ehre zu erhöhen schienen. Und doch schienen ihm alle vom Senat bewilligten Ehren zu klein und armselig. Er schickte der Abordnung den Befehl entgegen, daß die Mehrzahl der Mitglieder unterwegs umkehren und nur einige wenige vor ihn kommen sollten, denen er auch keinen würdigen Empfang angedeihen ließ, während er sich zugleich unwillig darüber gegen sie äußerte, daß die Abordnung so gar nicht zahlreich gewesen sei. Der Senat wußte keinen andern Rath, als daß man eine zweite, zahlreichere Abordnung mit neuen und größeren Ehrenbewilligungen nach Gallien abgehen ließ. Diese nahm er mit Zufriedenheit auf, indem er ihr sogar die Höflichkeit erwies, den neuen Abgeordneten eine Strecke Weges entgegenzugehen. Dennoch aber kam der Senat durch das Grauen, das der Kaiser auch in der Ferne *erweckte, in neue Noth.* Er selbst trat sein drittes Konsulat im J. 40

zu Lyon an, wo er sich mehrentheils aufhielt. In Rom aber war derjenige gestorben, welcher ihm zum Amtsgenossen im Konsulat für dasselbe Jahr bestimmt gewesen war, und zwar so kurz vor dem ersten Januar, daß man keine neue Wahlhandlung hatte vornehmen können. So hätten nach gesetzlichem Herkommen die Prätoren an der Stelle des Konsuls die Gebete und Opfer zum Jahresanfang vornehmen und die anderen Geschäfte der obersten Staatsbehörde verrichten sollen. Aber das wagten sie nicht, weil es Cajus so aufnehmen konnte, als hätten sie in seine Befugnisse eingegriffen. Also stiegen die Senatoren insgesammt das Kapitol hinauf, brachten Opfer dar, und warfen sich vor dem goldnen Stuhl des Kaisers nieder, welcher da im Tempel stand, und legten ihre in Silbermünzen bestehenden Neujahrsgeschenke hin, die er sonst nach Augusts Vorgang selbst in Empfang genommen hatte. Sodann traten sie, ohne von einem Vorsitzenden berufen zu sein, in der Kurie zusammen, und brachten vollends den Tag mit dem Loben und Preisen ihres Kaisers und mit Gebeten für ihn zu; denn ein Geschäft zum Vortrage zu bringen wagte Niemand, weil kein Konsul da war. So gieng's noch weiter fort, bis die Nachricht kam, daß Cajus das Konsulat am zwölften Januar niedergelegt habe. So traten L. Gellius Poplikola und M. Koccejus Nerva das Konsulat für die noch übrige erste Hälfte des J. 40 an, und vom Juli an folgten dann für die zweite Hälfte Sextus Junius Celer und Sextus Nonius Quinktilianus. Es wurde unter Anderem beschlossen, es sollten des Tiberius und Drusillens Geburtstage ebenso, wie der Augusts gefeiert werden. Es wurden Pantomimen aufgeführt und die Bilder des Cajus und Drusillens feierlich aufgestellt. Die Anweisungen zu diesen Dingen waren aus Gallien vom Kaiser hergekommen. Dio C. 59, 23. 24. Suet. Claud. 9. Cal. 42.

19. In Lyon verstieß er seine Gattin Lollia Paulina unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit, in Wahrheit aber, weil er dieser Frau satt war, und eine andre, Milonia Cäsonia, ehlichen wollte, mit welcher er schon länger in einem unzüchtigen Verhältnisse stand. Er nahm diese Frau, weil sie, bereits schwanger von ihm, einen Thronerben zur Welt zu bringen Hoffnung gab. Eben daselbst feierte er die Spiele zu Ehren Augusts, welche an dessen Altar, beim Zusammenflusse der Rhone und Saone, alljähr-

lich stattfanden, mit großem Aufwand, und ließ dabei auch Preisredeübungen in griechischer und lateinischer Sprache vornehmen. Diejenigen, welche nach seinem Urtheile bei diesem Wettstreite unterlagen, mußten die Preise für die Preisträger bezahlen; die aber, welche ihre Sachen am mindesten gut gemacht hatten, zwang er das Geschriebene durch Ablecken und mit dem Schwamme auszulöschen, wenn sie nicht Schläge bekommen oder im Flusse untergetaucht sein wollten. Juvenalis hat der Angst, welche die Literaten von Lyon damals ausgestanden, ein Denkmal gesetzt, indem er von einem zum Tode erschrockenen Menschen sagt, er erblasse, wie der Redekünstler, welcher vor dem Altar zu Lyon mit seiner Arbeit auftreten solle. Doch jetzt schien es, als ob es mit des Kaisers Angriffe auf Britannien Ernst werden sollte: er führte sein gesammtes Heer an die Seeküste, da, wo heute Boulogne liegt, und stellte es am Gestade in Schlachtordnung auf; selbst die Wurfgeschütze standen in Bereitschaft, und Jedermann war in gespannter Erwartung, was jetzt geschehen würde. Er fuhr auf einem Kriegsschiffe nicht weit hinaus auf die See, kehrte um, und indem er sich auf einer hohen Bühne niederließ, gab er seinen Soldaten das Zeichen zur Schlacht, wozu die Trompeten, wie zum Angriffe, geblasen werden mußten. Dann befahl er seinen Leuten, Seemuscheln am Strande aufzulesen: das sollte die Kriegsbeute sein, welche er bei'm Triumpheinzuge in Rom zur Schau wollte tragen lassen; und diese Spolien machten ihn ganz stolz, als habe er, indem er sie dem Ocean abnahm, diesen selbst unter sich gebracht. Jedem Soldaten ward ein Gnadengeschenk von hundert Denaren zu Theile, und zum Andenken an den errungenen Sieg ließ er einen hohen Thurm errichten, der als Leuchtthurm dienen sollte. Jetzt nur noch auf die Feier des Triumphes bedacht, suchte er Gefangene und Ueberläufer zu diesem Ende zusammenzubringen und nahm auch hochgewachsene Leute aus Gallien, selbst einige von den vornehmsten Familien, dazu. Diese Leute wurden gezwungen, ihre Haare wachsen zu lassen und roth zu färben, dazu auch deutsch zu lernen und deutsche Namen anzunehmen. Die Kriegsschiffe, auf deren einem Cajus in die See hinausgefahren war, mußten eine große Strecke Weges zu Lande nach Rom gebracht werden. Seinen Vermögensverwaltern schrieb er, es solle der *Triumph* möglichst wenig kosten, aber es solle ein Triumph

werden, wie noch keiner zu ſehen geweſen; ſie hätten dazu Gewalt über das Vermögen Aller und Jeder. Bevor er Gallien verließ, kam er auf den Gedanken, an den Legionen, welche vor ſechsundzwanzig Jahren eine Meuterei angefangen hatten, Rache zu nehmen: ſie hätten damals ſeinen Vater Germanikus und ihn ſelbſt als kleines Kind bedroht; deswegen wollte er alle zuſammen niedermachen, obwohl von der Mannſchaft im J. 14 ohne Zweifel keiner mehr bei'm Heere ſtand. Man machte ihm Vorſtellungen gegen ein ſo gräßliches und widerſinniges Vorhaben; er beſtand aber darauf, wenigſtens je den zehnten Mann hinzurichten. Man berief die Legionen unbewaffnet zur Verſammlung; auch ihre Schwerter brachte man auf die Seite; und bewaffnete Reiterei ſtand im Kreiſe umher. Aber die Leute merkten, was kommen ſollte, und gingen großentheils nach ihren Gezelten, die Waffen wieder an ſich zu nehmen; worüber Cajus in Furcht gerathen ſpornſtreichs die Rückreiſe nach Rom antrat. Dio C. 59, 22. 23. 25; id. 54, 32. Suet. Cal. 20. 46 fgde.

S. 19. Juvenalis Sat. I, 44.
Damals, Ann. I, 35 fgde.

20. Es wandte ſich jetzt ſein ganzer Grimm gegen den Senat, auf den er laut ſchalt, daß ihm derſelbe nicht den vollen Triumph bewilligt habe: und doch hatte er unter Todesſtrafe verboten, einen Antrag im Senate zu machen, der ſeine Ehre zum Gegenſtande hätte. Der Senat war in großer Noth: man wußte, daß er voll ſinnloſen Dünkels auf ſeine Spolien zurückkehrte; und doch war zu erwarten, daß alles Lob, das man ihm darüber ſpendete, nur ſeinen grimmigen Argwohn mehren würde, als höhnte man dieſe Erfolge ſeines Kriegszugs; und andrerſeits war es gefährlich, über das zu ſchweigen, worauf er ſtolz war. Es mußte aber eine Abordnung ihm entgegenreiſen, welche die Bitte an ihn brachte, bald nach der Hauptſtadt zu kommen. Ja ich komme, ich komme, antwortete er den Abgeordneten; und der mit mir; wozu er wiederholt an den Griff ſeines Degens ſchlug. Noch von der Reiſe aus ſchickte er eine Bekanntmachung: er kehre zurück, aber nur für die, welche es wünſchten, für Ritterſchaft und Volk; dem Senat werde er fortan weder Mitbürger noch Obmann mehr ſein. Auch durfte kein Senator ihm zum Empfang entgegengehen, und man fürchtete, er möchte jetzt die früher

einmal geäußerte Absicht in's Werk setzen, den ganzen Senat auszurotten. Er zog im kleinen Triumphe in Rom ein, und warf einige Tage hintereinander vom Giebelfelde der Basilika Julia Gold- und Silbermünzen unter das Volk aus, unter denselben aber auch kleine Stücke von Eisen, wodurch manche Leute tödtlich getroffen wurden. Suetonius spricht ohne nähere Angaben von mehreren Verschwörungen gegen ihn, welche entdeckt worden seien; eine derselben muß um diese Zeit stattgefunden haben; und Tacitus nennt einen Anicius Cerialis als den, welcher eine solche verrathen habe. Es werden insbesondre zwei Männer angeführt, des Kaisers Quästor und Sohn seines Vermögensverwalters, Cassius Betillinus, und der Sohn eines gewesenen Konsuls, Sextus Papinius, die er mit andern Rittern und Senatoren in seiner Gegenwart habe peitschen und mit allen möglichen Marterwerkzeugen foltern lassen. Seneka aber, welcher von diesen Greuelscenen ausdrücklich berichtet, fügt hinzu, es hätten dieselben nicht in Folge gerichtlicher Untersuchung, sondern zu des Cajus Augenweide stattgefunden. Ja er sei so ungeduldig gewesen, solch einen Anblick weiter zu genießen, daß er noch Abends bei Licht, vor einer Säulenhalle in seiner Mutter Garten auf und nieder gehend, einige der schon mit Peitschenhieben und Martern mißhandelten Männer sammt ihren Gattinnen und noch andern Senatoren habe enthaupten lassen. Es sei keine Gefahr, er selbst nicht bedroht gewesen; nur die kannibalische Lust an Blut und Qual habe ihn zu solcher Eile vermocht. Wie dem aber sei, die Wuth, womit er schon auf dem Wege nach Rom gedroht hatte, brach nach der Rückkehr völlig aus, und suchte vorzugsweise in den höchsten Ständen ihre Opfer, und seine Grausamkeit war erfinderisch in Steigerung der Qualen. Er befahl wiederholt bei Hinrichtungen viele und schwache Hiebe anzuwenden: schlage so zu, sagte er, daß er sein Sterben auch fühle. Den Vater jenes Cassus Betillinus zwang er, der Hinrichtung des Sohnes anzuwohnen; und da derselbe, der gar nichts verschuldet, fragte, ob er bei'm Todesstreiche für den Sohn die Augen schließen dürfe, hieß er auch ihn niedermachen. Bevor aber dieser starb, erklärte er sich bereit, alle Theilhaber der Verschwörung anzugeben, und nannte dann gerade die Personen, welche die täglichen Genossen des wüsten Lebens und der *Ausschweifungen* des Kaisers und die Werkzeuge seiner Grausam-

keit waren, unter denſelben auch die beiden Oberſten der Leibwache, den Kämmerer Kalliſtus und ſelbſt des Cajus Gattin Cäſonia. Dieſer Namen wegen erſchien die ganze Angabe unglaubwürdig und wurden auch die übrigen Genannten nicht zur Strafe gezogen. Suet. Cal. 26. 29. 37. 48. 49. 56. Dio C. 59, 25. Tac. Ann. XVI, 17. Sen. de ira 3, 18 fgde. Zon. 11, 6.

S. 20. Tacitus Ann. XVI, 17.

21. Dennoch aber hatte Cajus gegen die Oberſten und gegen Kalliſtus Argwohn gefaßt und fürchtete ihr Zuſammenſehen Behufs eines gemeinſamen Anſchlags wider ihn, wie er, überhaupt jetzt weniger ſorglos, ſogar wider die alte Sitte in der Hauptſtadt mit dem Degen an der Seite erſchien. Er ſuchte jene drei, jeden gegen den andern, einzunehmen und jedem die Meinung beizubringen, als genieße er ausnahmsweiſe ſein Vertrauen. Für's Erſte aber führte er eine Scene auf, dergleichen Auguſtus nach Liviens Rath angewandt hatte, um heimliche Feinde unſchädlich zu machen. Er rief die Oberſten und Kalliſtus in ſein Cabinet und ſagte: ihr ſeid zu dreien und ich allein; ich bin wehrlos, und ihr bewaffnet: ſo mordet mich denn, wenn ihr mich haſſet und meinen Tod wollet. Er ließ auch einen gewiſſen Pomponius, dem ein Anſchlag auf ſein Leben ſchuldgegeben wurde, darum nicht beſtrafen, weil es ein Freund deſſelben geweſen war, welcher die Anzeige gemacht hatte, und der Konkubine des Pomponius, welche auf der Folter jede Angabe zu ihres Herrn Ungunſten beharrlich verweigert hatte, gab er ſogar eine anſehnliche Geldbelohnung. Aber ſeine Sinnesart und ſein ganzes Verfahren blieb ſich gleich. Wie überhaupt Freigelaſſene ſeine Vertrauten und nächſten Geſellſchafter waren, ſo hatte er an einem ſolchen, Protogenes, das vornehmſte Werkzeug der blutigen Verfolgungen gegen die Männer, die ihm mißfielen; derſelbe führte immer zwei Schreibhefte bei ſich zur Aufzeichnung der Namen der auserſehenen Opfer, und das eine dieſer Schreibhefte nannte er ſein Schwert, das andre ſeinen Dolch. Dieſer kam einſt, wie aus andrem Anlaſſe, in die Senatsſitzung, da denn alle Senatoren, wie natürlich, ihn grüßten und herkamen, ihm die *Hand zu drücken*. Es war aber auf *einen* der Senatoren dießmal *abgeſehen*, den Cajus aus unbekanntem Grunde in Stücke zerriſſen *haben wollte*; und darum war Protogenes erſchienen. Als der Mann,

Skribonius Prokulus, auch zu diesem herankam, blickte ihn der Abgesandte finster an und sagte: auch du willst mich begrüßen, und hassest den Kaiser doch so sehr? worauf die andern sich um Prokulus herumstellten, und ihn mit ihren Griffeln zu todte stachen; auch wurde sein Leichnam noch in der Sitzung in Stücke zerrissen. Und Cajus weidete seine Augen daran, als die vom Leibe getrennten Glieder und andere Theile desselben durch die Straßen geschleppt und am Ende auf einen Haufen vor ihn hingelegt wurden. In derselben Senatssitzung wurde ein Volksfest zu Ehren des Kaisers beschlossen, und daß er im Senat auf einem erhabenen Stuhle sitzen solle, an dem niemand hinaufreichen könne; auch solle dieser Stuhl, wenn er darauffäße, von Soldaten umgeben sein; und selbst vor seinen Standbildern sollten Wachposten aufgestellt werden. Durch diese Beschlüsse versöhnt ließ Cajus ab von seinem Zorne über den Senat. Zon. 11, 6. Dio C. 59, 26. Suet. Cal. 16. 28.

22. Die gegen Pomponius geübte Schonung und die Großmuth gegen dessen Konkubine war mit übermäßiger Bewunderung aufgenommen worden. Du bist ein Halbgott, hatten die Einen, du bist ein Gott, hatten die Andern ihm zugerufen; und er vernahm gerne aus dem Munde der Menge, was er selbst schon lange sich einbildete. Er hatte diese seine Einbildung in regelrechte logische Form gebracht: die Hirten und Führer der andern Geschöpfe sind nicht Stiere, Ziegenböcke oder Widder, sondern Menschen, welche ihrer Stellung und Begabung nach weit über den Heerden stehen, die sie unter sich haben: ebenso muß auch ich als Hirte des Menschengeschlechts, des edelsten unter allen Geschöpfen, höher als dieses stehen, nicht wie ein gewöhnlicher Mensch, und muß mein Wesen ein größeres und göttlicheres sein. Und das nun auch im Aeußern kundzugeben machte er Anstalt, indem er sich dem Volke zuerst mit den Attributen solcher Gottheiten darstellte, die nach der griechischen Mythologie zuerst Menschen gewesen, dann aber durch herrliche und großartige Thaten in die Reihe der Himmlischen emporgehoben worden waren. So ließ er sich denn im Theater in wechselnden Kostümen schauen, bald als Herkules mit vergoldeter Keule und Löwenhaut, bald mit dem Hute der Dioskuren auf dem Kopfe; bald stellte er auch den Bacchus vor mit dem Epheukranze, dem Thyrsus und der Hirschhaut, und er that

sich etwas darauf zu Gute, daß keine jener mythischen Personen die Attribute der andern inne gehabt habe, er aber aller jener Attribute führe. Damit aber nicht zufrieden wurde er auch, je nachdem es ihm gerade gefiel, Merkurius, Apollo oder Mars; und wenn er so etwa mit einer in Strahlen ausgehenden Krone auf dem Kopfe, in der linken Hand Bogen und Pfeile, in der Rechten das Bild der Grazien, oder im Brustharnisch, an der Seite das Schwert, sammt Helm und Schild vor das Volk trat, so ertönten aus dessen Mitte alsbald Lobgesänge und Zurufungen, dergleichen dem Gotte gebührten, welchen er eben vorstellte, wie man ebenzuvor, als er Bacchus war, ihn als Evius und Lyäus angerufen und Dithyramben ihm zu Ehren abgesungen hatte. Auch in weibliche Gottheiten, Venus, Diana, Juno, verwandelte er sich oftmals, obwohl er, wie ausdrücklich berichtet wird, bei hohem Wuchse überaus mager, haarlos auf dem Scheitel, sonst aber am Leibe behaart und von häßlichem Angesichte war, dessen widrigen Ausdruck er noch durch Uebung in wilden Grimassen vor dem Spiegel zu verstärken suchte. Hier, bei solchen Schaustellungen, wußte er sich dann durch künstliche Mittel, falsche Haare und die sorgfältigste Kleidung, zu helfen, daß er nach Bedarf bald glatt, wie eine Jungfrau, bald bärtig, wie ein alter Kriegsmann, und jederzeit in vollständiger Nachbildung der Person auftrat, welche er eben sein wollte. Endlich wurde er auch Neptun in der Erinnerung an seine Ueberbrückung des Meeres, und sogar Jupiter, dessen Herrschaft über die Welt er mindestens zu theilen sich einbildete. Er hatte sich eine Maschine machen lassen, womit er Donner und Blitz nachahmte, und, wo ein Blitz niederfuhr, einen Stein dagegen aufwärts in die Luft schleuderte; wie er auch oft einen goldenen Bart trug und metallene Blitze in der Hand führte. Als während eines Zechgelages ein Blitz seine Gesellschaft aufschreckte, kündigte er dem Gott des Himmels Krieg an mit den Worten aus Homer: Vernichte du mich, oder ich dich. Und ein andermal drohte er den Gott nach Griechenland hinüberzuschaffen. Als er einst auf einer hohen Bühne sitzend sich als Jupiter gebärdete, sah er einen Gallier unter der umstehenden Menge lachen. Den rief er herbei und fragte ihn: für was hältst du mich? Der Mann antwortete: „für einen großen Narren"; was diesem ohne Ahndung hingieng, weil er ein geringer Mann, ein Schuster war.

Die Andern aber beteten zu ihm und opferten ihm, je nach dem Brauche der Gottheit, die er gerade vorstellen wollte. Dio C. 59, 26. 28. Philo l. c. §. 11. 13. Suet. Cal. 22. 50. Sen. de ira 1, 16, 29.

S. 22. Homer, Ilias 23, 724.

23. Unter denjenigen, welche in der Anerkennung des Kaisers als ihres Gottes die größte Schamlosigkeit bewiesen, that sich ganz besonders L. Vitellius hervor, welcher im J. 34 Konsul gewesen war, und nachher die Statthalterschaft in Syrien mit Ruhm verwaltet, und, was ihm besonders hoch angerechnet wurde, den gefürchteten Partherkönig Artabanus vermocht hatte, an's rechte Ufer des Euphrats herüberzukommen, und vor Augusts und des Cajus Bildern zu opfern, womit er einen Abfall von seinem nationalen Glauben und gewissermaßen seine Abhängigkeit von Rom beurkundete. Auch hatte er die von Vitellius diktirten Friedensbedingungen angenommen und, etliche seiner Söhne als Geißeln gestellt. Hiedurch schien Vitellius zu bedeutend geworden zu sein, als daß ein Regent, der alle Bewunderung für sich allein ansprach, es hätte ertragen können: er wurde aus dem Orient nach Rom beschieden, und es war ihm zu sterben bestimmt. Doch er fand seine Rettung, indem er sich vor Cajus so niederträchtig gebärdete, daß dieser seine Ungefährlichkeit erkennen mußte. Er warf sich ihm vor die Füße, vergoß Thränen, nannte ihn vielmals Gott und betete ihn an, versprach auch, wenn er am Leben gelassen würde, vor ihm zu opfern. Hiedurch besänftigt schenkte ihm Cajus das Leben. Und L. Vitellius hielt, was er versprochen, mit solcher Stetigkeit und Beflissenheit, daß er in den engern Kreis der Freunde des Kaisers aufgenommen wurde. Es war alte Sitte, daß man vor Götterbilder mit verhülltem Haupte hintrat, sich nach Rechts herumdrehte und dann niederkniete. Diese Sitte beobachtete L. Vitellius von da an, so oft er vor den Kaiser trat, und er scheint damit, wenn der ältere Plinius im Eingang seines großen Werks recht berichtet, einen Theil der Etikette am Kaiserhofe gestiftet zu haben. Wenn die volle Mondscheibe Nachts in des Cajus Gemach hereinleuchtete, lud er die Mondgöttin jedesmal ein, sich seiner Umarmung zu ergeben; und in des Vitellius Anwesenheit that er, wie wenn die Göttin seiner Einladung *Folge geleistet* hätte. Siehst du, fragte ihn Cajus, Luna in

meinen Armen? Dieſer blickte ſcheu und bebend zur Erde und ſagte mit ſchwacher Stimme: Herr, euch Göttern iſt's allein verliehen, einander zu ſchauen. Dio C. 59, 27. Suet. Vitell. 3. Cal. 14. 22.

S. 23. L. Vitellius, ſ. oben VI, 32.

24. Schon früher hatte ſich Cajus auf dem Kapitol eine Räumlichkeit eingerichtet, um da, wenn er wollte, in Jupiters Geſellſchaft zu leben; und er hatte oft gethan, wie wenn er dem Gotte oder der Gott ihm in's Ohr flüſterte; bisweilen auch, wie wenn er Streit mit demſelben hätte. Später behauptete er, der Gott habe ihm mit Bitten angelegen, er möchte ſeine Wohnung mit ihm theilen; weßhalb eine Brücke über den Thaleinſchnitt zwiſchen dem palatiniſchen und dem kapitoliniſchen Berge geſchlagen wurde, damit die Kaiſerwohnung und der Tempel des Stadtgottes gleichſam ein Gebäude würden. Jetzt aber ſchalt er auf Jupiter, daß dieſer ihm den Platz auf dem Kapitol vorweg genommen habe, und gieng gleich an's Werk, ſich ſelbſt einen gleichen Tempel bei dem Palatium zu bauen, und, um ſeine eigene Gottheit über die des Stadtgottes zu ſtellen, ſollte das Bild des Zeus von Olympia, das Werk des Phidias, von dort herübergeſchafft und in ſein eigenes Bild umgewandelt, den neuen Tempel einnehmen. Er hatte auch ſonſt ſchon die vornehmſten griechiſchen Tempel ihrer Kunſtdenkmäler und Weihgeſchenke beraubt, und damit ſeinen Palaſt, ſeine Gärten, auch andre ſeiner Wohnſitze in Italien ausgeſchmückt; denn alles Schöne, ſagte er, müſſe in der ſchönſten Umgebung ſtehen; und das ſei nur Rom. Den olympiſchen Jupiter herbeizubringen, hatte er jetzt dem Konſular Memmius Regulus aufgetragen, welcher auch wirklich an's Werk zu gehen ſich anſchickte. Doch die Baukünſtler, welche es ausführen ſollten, erklärten, daß man das Bild nicht von Platze bringen könne, ohne es zu zerbrechen. Dazu noch habe daſſelbe, ſchrieb der Konſular an den Kaiſer, als man die erſten Verſuche machte, es von der Stelle zu heben, plötzlich ein ſolches ſchallendes Gelächter erhoben, daß die Arbeiter im Schrecken davon liefen. Auch meldete man, es ſei das eigens zum Herüberſchaffen des Bildes erbaute Schiff durch Blitzſchläge zerſtört worden. Cajus bedrohte den Gott über ſeinem Widerſtand und hätte den Memmius Regulus um's Leben gebracht, wenn er länger gelebt hätte. Sofort befahl er ein andres Bild für den neuen Tempel zu fertigen. Zwiſchen dem [illegible]

Forum und dem neuen Tempel am Palatium ſtand das Heiligthum des Kaſtor und Pollux. Dieſes befahl er mitten zu durchbrechen, damit man vom Forum geraden Weges aufwärts zu ſeinem Tempel käme; und der Weg gieng zwiſchen den Bildern der Dioskuren, die von nun an, wie er ſagte, ſeine Pförtner vorſtellen ſollten. Der Name, welchen er jetzt als Gott führte, war Dialios, was ohne Zweifel als eine Vereinigung der Gottheit Jupiters mit der Gottheit Neptuns zu deuten iſt, und er nahm als neuer Gott auch beſondre Prieſter an, unter denſelben ſeine eigene Gemahlin Cäſonia und ſeinen Oheim Claudius, dazu noch ſonſt die reichſten Perſonen, und ließ ſich von jedem ſeiner Prieſter zehn Millionen Seſterzien, über achtmalhunderttauſend Gulden, für ſolche Ehre bezahlen. Er war aber auch ſein eigener Prieſter und machte auch ſein Pferd dazu. Die Opfer, welche ihm täglich dargebracht wurden, beſtanden aus Vögeln, deren Fleiſch als Leckerbiſſen galt: Flamingo's, Pfauen, Auerhahnen, afrikaniſche Hühner, Perlhühner, Faſanen. Und in gleicher Weiſe, wie in der Hauptſtadt, wollte Cajus auch anderswo als Gott verehrt werden. So begehrte er, daß die Städte Kleinaſiens ihm auf gemeinſame Koſten einen Tempel zu Miletus errichten ſollten; und zwar gerade hier darum, weil der Platz in andern kleinaſiatiſchen Städten ſchon durch andre Tempel, in Epheſus durch Diana, in Pergamum durch Auguſtus, in Smyrna durch Tiberius beſetzt ſei. Die von Miletus waren eben daran, für Apollo einen Tempel von außerordentlicher Größe und Schönheit zu erbauen; und dieſen, meinte er, ſollten ſie ihm ſtatt Apollo's einräumen und weihen. Als ihm aber Cäſonia am dreißigſten Tage nach der Vermählung ein Töchterlein gebar, rühmte er ſich deſſen als einer übernatürlichen Sache: es ſei unerhört, daß Einer binnen einer Zeit von ſo wenigen Tagen Gatte und Vater geworden ſei. Er nannte das Kind Druſilla, brachte es auf's Kapitol und legte es auf Jupiters Schoos, deſſen Kind es auch ſein ſollte; auch beſtellte er Minerva zu deſſen Säugamme. Dio C. 59, 28. Suet. Cal. 22. 57. Jos. Ant. 19, 1, 1. 2.

25. In Alexandria, der zweiten Stadt des Reiches, lebte eine ſehr große Anzahl von Juden, mit Handel beſchäftigt, neben und unter der noch ſtärkern griechiſch-ägyptiſchen Bevölkerung; und je näher dem Raume nach beide Theile einander ſtanden, deſto größer

war die Feindschaft, welche sie von einander schied. Von den fünf Distrikten der Stadt waren zwei so vorherrschend von Juden bewohnt, daß man diese beiden die Judenquartiere nannte, während auch in den drei andern nicht wenige Judenfamilien zerstreut wohnten. Bei des Cajus Thronbesteigung hatten die Juden, wie alle andern Körperschaften und Gemeinheiten, Adressen an ihn verfaßt und dem Statthalter Avillius Flakkus zur Beförderung nach Rom eingehändigt, worin die für den neuen Kaiser von der jüdischen Gemeinde beschlossenen Ehren und die Versicherungen ihrer Ehrfurcht und Treue kundgethan waren. Derselbe hatte aber ungeachtet seiner Versicherung, daß er Alles mit dem besten Zeugnisse für die Juden einsenden werde, die Adresse liegen gelassen. Die übrige Bevölkerung dagegen, schon von alter Zeit her gewohnt, göttliche Attribute und Namen nicht nur an Menschen, sondern sogar an Thiere zu verschwenden, eilte den neuen Kaiser immer auf's neue als Gott auszurufen; was denn in dem Tagblatte, das zu Alexandria nach dem Vorgang der Hauptstadt erschien, ausführlich und wiederholt berichtet wurde, so daß Cajus in Rom nichts so gerne las, wie dieses Tagblatt. Der Pöbel von Alexandria fand sich nach dem Tode Tibers, der im ganzen Reiche strenge Ordnung gehalten hatte, jetzt der Furcht entledigt, die seinem Grimme gegen die Juden bisher einen Zaum anlegte; und der Statthalter, der sich bewußt war, bei'm neuen Kaiser nicht in Gunst zu stehen, wagte es nicht, dem Pöbel, welcher so große Anhänglichkeit und Verehrung für Cajus an den Tag legte, entgegenzutreten. Zuerst wurden die Juden aus vier Distrikten der Stadt ausgetrieben: sie sollten nur den einen, fünften, noch bewohnen dürfen; da denn zahllose Menschen, die in diesem keinen Platz fanden, sich draußen am Ufer und auf den Grabstätten aufhalten mußten. Zugleich wurden die Häuser der Ausgetriebenen ausgeraubt, so daß diese den bittersten Mangel litten. Und da im zweiten Regierungsjahre des Cajus nach Drusillens Tode ein Stillstand aller Geschäfte im ganzen Reiche geboten war, so brachte das auch dem verschonten Theile der Judengemeinde großen Schaden. Diese Verfolgungen hatten schon begonnen, als Herodes Agrippa, Enkel des ersten Königs Herodes, nach Erlaubniß und Anweisung des Cajus, der ihm wohlwollte und einen *ansehnlichen* Theil des großväterlichen Reiches überwies, auf seiner

Reise von Rom nach Judäa nach Alexandria kam. Der Haß und der Hohn der feindseligen Bevölkerung der Stadt wandte sich nun gegen Agrippa für die Zeit seiner Anwesenheit, und Flakkus, neidisch darüber, daß ein Gewalthaber höheren Ranges ihn vor seinen Untergebenen in Schatten stellen sollte, hinderte den Pöbel nicht, denselben sogar öffentlich zu verhöhnen. Die Juden aber machten sich die Gelegenheit zu Nutzen, durch Agrippa, der nach Ordnung seiner Sachen in Judäa wieder nach Rom reisen sollte, ihre Klagen wider Flakkus zugleich mit den von diesem zurückgehaltenen Adressen an den Kaiser gelangen zu lassen. Als Agrippa seine Reise fortsetzte, erneuerten sich die Verfolgungen der Juden in verstärktem Grade. Dieselben konnten sich nirgends in Alexandria sehen lassen, ohne mit Knütteln niedergeschlagen, gesteinigt, ja mit Feuer und Schwert angegriffen und gemordet zu werden. Dem aber gab sie der Statthalter nicht nur preis, sondern er verfuhr gegen diejenigen, welche die Opfer der aufrührerischen Bewegung in der Stadt waren, gerade so, als ob sie die Aufrührer wären: er ließ achtunddreißig Aelteste der Juden, die man in ihren Häusern fand, in Ketten und Banden nach dem Theater führen und im Angesichte der feindseligen Menge grausam durchpeitschen, so daß manche derselben unter den Streichen ihren Geist aufgaben; und das geschah an Solchen, die vorher in ihren Häusern von dem rasenden Volke überfallen und ihrer ganzen Habe beraubt worden waren; denen er auch versprochen hatte, einen Sühneversuch zwischen ihnen und ihren Feinden vorzunehmen. Statt dessen wurden sie vor den Augen ihrer Räuber auf des Statthalters Geheiß mit Schlägen gemartert. Es hatten die Juden in der Stadt, wie anderswo, und auch zu Rom, zahlreiche Bethäuser. Auf einmal, wie nach Verabredung, erhebt sich im Theater, wo auch Flakkus zugegen war, das Geschrei, man müsse des Kaisers Bildnisse auch in den Bethäusern der Juden aufstellen; was auch sofort in einem Theile derselben ausgeführt wurde, während andre Bethäuser niedergebrannt, oder sonst bis auf den Grund zerstört, und die Bäume um dieselben umgehauen wurden. Die Verfolgungen und die Entweihung der Bethäuser dauerte fort im J. 39 und 40; da denn die alexandrinischen Juden eine Abordnung von fünf Männern aus ihrer Mitte an den Kaiser gehen ließen, deren vornehmster Sprecher der griechisch gebildete Theolog Philo war.

Die Abordnung sollte um Abhülfe der Beschwerden bitten und zugleich die Juden gegen die üble Meinung vertheidigen, welche dem Kaiser, wie sie wußten, von ihren Widersachern am Hofe beigebracht worden war. Zugleich aber gieng eine Abordnung der feindseligen Bevölkerung von Alexandria ebenfalls nach Rom, die Juden ebendarüber zu verklagen, daß sie allein unter allen Menschen dem Kaiser die Anerkennung als Gott verweigerten. An der Spitze derselben stand Apion, ein erbitterter Feind der Juden. Philo in Flacc. §. 1. 4. 5. 6. 7. 8. 10. 12. Leg. ad C. §. 18. 20. 25. 28. 46. Jos. Ant. 18, 6, 11; 18, 8, 1.

S. 25. Anzahl. Nach Philo in Flacc. §. 6 betrug die Kopfzahl der Juden in ganz Aegypten wohl eine Million.

Tagblatt. S. die Anm. zu Ann. III, 3.

Bethäuser, proseuchae. Philo nennt in seinem ganzen Berichte, eine Stelle, §. 40, ausgenommen, wo der Ausdruck συναγώγια vorkommt, nur eben die proseuchas, weßhalb wohl mit Nothwendigkeit anzunehmen ist, daß Synagogen und proseuchae, welche Winer auch in der dritten Auflage des Reallexikons von einander scheidet, eines und dasselbe gewesen seien. Denn wenn sie zweierlei gewesen wären, so würden die Alexandriner nicht die einen entweiht und die andern geschont haben. Zunz in der Einleitung zu den gottesdienstlichen Vorträgen scheint anzunehmen, daß proseucha der frühere Name für das gewesen sei, was man nachmals Synagoge genannt habe. Vgl. daselbst S. 332 fgde. Mir ist wahrscheinlicher, daß der ursprüngliche Name συναγωγή zu der Zeit von den Juden selbst gegen den Namen προσευχή vertauscht worden sei, wo die schon von Cäsar angeordnete Auflösung der collegia, ἑταιρίαι, durch Augustus auf's neue eingeschärft wurde. Suet. Caes. 42; Aug. 32. Nach Philo leg. ad C. §. 40 erlaubte der letztere den Juden allein, sich in den συναγώγια zusammenzufinden, weil das religiöse und friedliche Versammlungen wären, nicht aber Vereinigungen zum Zechen, wodurch die Ruhe gefährdet würde.

26. Während aber diese Abordnungen nach Rom giengen, war das jüdische Volk in seiner Heimath und zu Jerusalem selbst von einem noch schwereren Unheile bedroht. Der Kaiser wurde von Feinden der Juden, die in seiner nächsten Umgebung waren, dem Tragöden Apelles, einem Askaloniten, und einem Kämmerer Helikon, einem Aegyptier, auf den Tempel von Jerusalem aufmerksam gemacht, als denjenigen Ort, wo der oberste aller Götter seinen Wohnsitz habe; und ein Quästor Capito, der in Judäa geraubt und geplündert hatte, und eine Anklage fürchtete, machte ihn durch seine Schilderung des

reichen Tempels lüstern nach dessen Schätzen. Schon hatte jetzt Petronius, Statthalter in Syrien nach Vitellius, den Befehl von Cajus in Händen, sein kolossales Standbild durch die geschicktesten phönicischen Künstler in Sidon fertigen zu lassen, und dasselbe im Tempel zu Jerusalem mit der Unterschrift

Cajus der neuerschienene höchste Gott

aufzustellen, und das Bild war schon in Arbeit. Und da vorauszusehen war, daß die Juden insgesammt sich dieser Entweihung ihres Heiligthums auf's Gewaltsamste widersetzen würden, so war an Petronius der Befehl ergangen, die Hälfte des am Euphrat stehenden Heeres nach Judäa zu führen, um das Standbild nach Jerusalem zu geleiten. Zuerst versuchte Petronius, ob die Juden nicht zu bereden wären, daß sie sich gutwillig fügten: er ließ die Vorsteher des Volks nach Tiberias kommen, und stellte ihnen vor: es sei das einmal des Kaisers Wille, dem man gehorchen müsse; und die Kriegsmacht stehe bereit, das zu erzwingen, was sie nur zu ihrem größten Schaden verweigern würden; es würde ihr Widerstreben ein großes Blutbad zur Folge haben. Doch alle erklärten voll Entsetzen und Jammer, daß sie um keinen Preis sich fügen würden. Und auf die Nachricht von diesem Ansinnen strömte eine zahllose Menge von Juden beiderlei Geschlechtes aus Stadt und Land nach Phönicien, wohin sich Petronius von Tiberias begeben hatte, und warf sich, als sie vor ihn kamen, mit Wehegeschrei und Thränen, und Staub sich auf die Köpfe streuend, vor ihm nieder, und flehten ihn so beweglich an, ihnen das zu ersparen, was für sie schrecklicher als jeder martervolle Tod wäre, oder nur einen Aufschub zu gestatten, während dessen die Bitte um Verschonung an den Kaiser gelangen könnte, daß Petronius erweicht ihnen zwar keine Abordnung nach Rom zugestand, aber selbst an den Kaiser zu schreiben unternahm, und zwar so, daß er den Widerspruch der Juden gegen Aufstellung des Standbildes verschwieg, dagegen aber die Schwierigkeiten darlegte, die sich in der aufgegebenen Arbeit selbst ergäben, weshalb noch einige Zeit bis zur Aufstellung vergehen würde. Es könnte, schrieb er, das Volk in seinem Jammer den Anbau des Landes und das Einbringen der Früchte verabsäumen, und dadurch ein Mangel an Lebensmitteln entstehen, der bei des Kaisers beabsichtigter Reise nach dem Orient — eine solche hatte er wirklich

vor — fühlbar werden könnte. Zugleich stellte er einen möglichen großen Ausfall in den Einkünften aus dem Lande in Aussicht, wenn die Juden nicht beruhigt würden. Diesen Bericht sandte Petronius durch Eilboten an den Kaiser.

27. Als Philo mit den andern Abgeordneten der alexandrinischen Juden nach Rom kam, war ihre erste Sorge, den Kämmerer Helikon freundlich für ihre Angelegenheit zu stimmen, da dieser Tag und Nacht immer um des Kaisers Person war, und den Stoff zu den Späßen, womit er denselben unterhielt, vorzugsweise von den Lächerlichkeiten hernahm, die er von den Juden zu erzählen wußte. Aber alle Versuche ihm beizukommen, schlugen fehl: sie glaubten, er müßte von der Abordnung ihrer Gegner durch Geldgeschenke und das Versprechen von Ehrenerweisungen in Alexandria, wenn er mit Cajus dahin käme, voraus bestochen worden sein. Nun wollten sie dem Kaiser selbst eine Schrift übergeben, welche eine kurze Darstellung der über sie ergangenen Verfolgungen enthielte, einen Auszug aus der längeren Eingabe, welche sie durch den König Agrippa das Jahr zuvor an den Kaiser hatten gelangen lassen. Sie standen an der Straße auf dem Marsfelde, als Cajus aus den Gartenanlagen seines Großvaters Agrippa herauskam. Er schien ihren Gruß mit Freundlichkeit zu erwiedern, und ließ ihnen durch einen seiner Kämmerer sagen, er werde sie über ihre Angelegenheit selbst hören, wenn er Zeit habe. Und so spähten die Abgeordneten immerfort nach der Gelegenheit, vor ihn kommen zu dürfen, und folgten ihm daher auch nach Puteoli, als er einen Ausflug nach dem untern Italien machte. Hier erst während ihres Wartens auf Audienz erfuhren sie, mit welchem Unheile ihr Nationalheiligthum von Cajus bedroht sei. Endlich wurden sie nach der Rückkehr in die Hauptstadt beschieden, ihre Sache dem Kaiser vorzutragen, der, eben in einer Gartenwohnung außerhalb der Stadt verweilend, sie schon bei ihrem Eintritte mit einem Blicke empfieng, welcher sie nichts Gutes hoffen ließ. Auch schenkte er ihnen nur eine halbe Aufmerksamkeit, und während sie ihn, sich zur Erde bückend, mit scheuer Ehrfurcht als Imperator Augustus begrüßten, gab er seinem Gartenaufseher Befehl, alle Gartensäle zu öffnen, weil er einen um den andern genau besehen wolle, und sagte zu den Juden höhnisch und grinsend: ihr also seid die Elenden, die mich nicht als Gott ansehen,

ſondern nur euern Namenloſen, während ich von allen Andern ſchon als Gott anerkannt bin? damit ſtreckte er die Arme gen Himmel und ſprach ein Wort aus, welches — ſo ſagt derſelbe Philo im Bericht von dieſer Scene — ſchon anzuhören Sünde iſt, geſchweige denn nachzuſagen. Die Abordnung der Gegner, welche ebenfalls zur Stelle war, frohlockte, ihres Sieges ſchon gewiß, und rief ihm alle mögliche Götternamen zu. Du wirſt, ſprach einer der Widerſacher, dieſe Leute und ihr ganzes Geſchlecht noch mehr haſſen, wenn du ihren böſen Willen und ihre Impietät kennen lerneſt. Während alle Menſchen Dankopfer für dein Leben darbrachten, haben ſie allein ſich nicht zu opfern entſchloſſen. Da ſchrie Philo und die Andern einſtimmig: wir werden verläſtert, Cajus, unſer Herr! Wir haben geopfert, haben vollſtändige Opfer dargebracht, haben das Blut derſelben am Altar als Trankopfer ausgegoſſen, und das Fleiſch nicht zu Schmauß und Wohlleben nach Hauſe mitgenommen, wie manche thun, ſondern haben es ganz als Brandopfer aufgehen laſſen, und das nicht einmal, ſondern ſchon dreimal, zuerſt bei deiner Thronbeſteigung, dann, als du von der ſchweren Krankheit genaſeſt, in welcher die ganze Welt mit dir litt, und zum dritten bei der Erwartung des Siegs in Deutſchland. Mag ſein, erwiederte Cajus: ihr habt geopfert, aber einem Andern; was heißt das? Habt ihr doch nicht mir geopfert! Die Juden kam Entſetzen und Grauen an bei dieſen Worten, wie bei der Gotteslästerung, die er vorher ausgeſtoßen hatte. Und noch während er ſprach, gieng er weg, die Gelaſſe in den Gartenanlagen ſammt ihren Einrichtungen zu muſtern, an denen er allerlei zu tadeln und Veränderungen anzuordnen nöthig fand. Philo und deſſen Begleiter liefen hinter ihm her Treppen auf und ab, und ebenſo die Abgeordneten ihrer Gegner, welche immerfort Schmähungen und höhniſche Worte über jene ausſtießen. Nachdem Cajus etliche Aenderungen befohlen, wandte er ſich wieder gegen die Juden und fragte: warum eßt ihr kein Schweinfleiſch? Darüber erhob ſich auf Seiten der Gegner ein wieherndes Gelächter und ſo unanſtändige Bewunderung ſeines Witzes, daß ſogar Leute von der Dienerſchaft nöthig fanden, an die Pflichten der Ehrerbietung gegen den Kaiſer zu erinnern. Die Juden antworteten, es ſei die Sitte überall wieder eine andre, und Manches *ſei, wie ihnen, ſo auch* ihren Widerſachern verboten. Einer bemerkte,

Lammfleisch, eine so allgemeine Speise, werde doch von Vielen auch gemieden; worauf Cajus erwiederte: natürlich; denn es schmeckt nicht gut. Dann gab's eine lange Pause, nach welcher Cajus wieder mit höhnischer Gebärde anfieng: laßt uns einmal hören, was eure Grundsätze über das Verhältniß zum Staate sind. Als die Juden sich darüber zu erklären begannen, lief er wieder weg und machte einen Sprung in einen großen Saal, in welchem er ringsum Glasfenster einzusetzen anbefahl. Dann wieder zu den Juden gewandt sprach er: was habt ihr zu sagen? Die Gefragten knüpften an das an, was sie kurz zuvor gesprochen; er aber lief wieder weg nach einem andern Saale, den er mit lauter Originalgemälden auszustatten gebot. Die Juden gaben jetzt alle Hoffnung auf, billiges Gehör zu erlangen, und meinten, es würde ihnen ergehen, wie gewöhnlich Allen, welche vor diesem Richter gestanden hatten. Sie beteten zu ihrem Gott, daß dieser des Kaisers Grimm von ihnen abwenden möge. Endlich sprach Cajus: diese Menschen finde ich nicht sowohl bösartig, als jämmerlich und dazu sinnlos, da sie sich nicht überzeugen, daß mir die Göttlichkeit zukommt. Damit gieng er weg, und hieß sie auch abtreten. Philo leg. ad C. §. 27 fgde; §. 44—46.

28. Indessen war des Petronius Bericht an den Kaiser eingelaufen, welcher heftig zürnend über den Verzug und voll von Rachegedanken gegen den Statthalter, daß dieser dem Mitleiden mit dem jüdischen Volke mehr Raum gebe, als dem Gehorsam gegen seine Befehle, doch für's erste ihm eine nicht ungnädige Antwort zurücksandte und seine Fürsorge und Vorausficht sogar lobte; weil er immer die Statthalter, unter denen eine große Kriegsmacht stand, mit kluger Schonung behandelte; im Uebrigen empfahl er dem Petronius, die Aufstellung des Bildes zu beschleunigen. Doch die Sache erhielt eine andere Wendung in Rom selbst. Jener Herodes Agrippa lebte wieder seit längerer Zeit in der Hauptstadt, als Theilnehmer der schwelgerischen Genüsse des Kaisers. Sein näheres Verhältniß zu Cajus schrieb sich von der Zeit her, wo Tiberius noch lebte und sich für dessen Thronfolge noch nicht entschieden hatte. Sein Kutscher hatte die Anzeige davon gemacht, daß Agrippa, mit dem Prinzen Cajus im Wagen sitzend den Wunsch ausgesprochen habe, es möchte Tiberius abtreten, um dem würdigeren Erben Platz zu machen, und als Ti-

berius' Befehl war Agrippa deswegen in Feſſeln gelegt worden. Cajus erkannte ſeine Verpflichtung zur Dankbarkeit gegen Agrippa an, wie er das auch durch Ueberweiſung eines anſehnlichen Theils der großväterlichen Herrſchaft an den Tag gelegt hatte. Jetzt aber war es vornehmlich Agrippa's Küche, was ihn in des Kaiſers Gunſt erhielt: ſein Aufwand für die Genüſſe des Gaumens und ſeine Meiſterſchaft in deren Zubereitung und Anordnung war von der Art, daß Cajus ſelbſt es ihm nicht gleichthun konnte. Bei einem ſolchen Mahle, wo er ſich ſelbſt noch zu übertreffen bemühte, wurde Cajus ſo guter Dinge, daß er im Andenken an jene Gefahr, worein der jüdiſche König ihm zuliebe durch Tiberius gekommen, und an das Andre, was derſelbe ihm zu gefallen gethan, erkannte, wie er dem Freunde noch nicht genügenden Dank erſtattet habe, und ihn aufforderte, ſelbſt anzugeben, was ihn noch glücklicher machen könnte. Es würde Agrippa, meinte Cajus, noch größere Ausdehnung ſeiner Herrſchaft oder ſeiner Einkünfte begehren. Dieſer war ſchon entſchloſſen, um was er bitten wollte; aber er that, als wollte er keinen Gebrauch von dem Erbieten machen; was er empfangen, ſagte er, das ſei gemacht geweſen, auch kühne Erwartungen zu übertreffen; es ſei zwar nicht ſo viel, als der Kaiſer zu geben vermöge, aber es ſei mehr, als der Empfänger ſich gedacht und als er verdient habe. Um ſo ſtärker jedoch drang jetzt Cajus darauf, daß er ausſpreche, was ihm wünſchenswerth ſei. Da bat Agrippa, den an Petronius ergangenen Befehl zur Aufſtellung ſeines Standbildes im Tempel zu Jeruſalem zurückzunehmen. Mit dieſer Bitte ſetzte er ſein Leben auf's Spiel; denn wenn das wider des Cajus Sinn war, ſo hatte er nur den Tod für ſeine Bitte zu gewarten. Cajus konnte der edeln Regung, die ſolche Bitte demſelben eingegeben hatte, die Achtung nicht verſagen; auch ſchämte er ſich vor den andern Gäſten, das gegebene Wort unerfüllt zu laſſen: er gewährte die Bitte, und ſchrieb an Petronius: wenn das Standbild ſchon aufgerichtet ſei, ſolle es ſtehen bleiben; wäre das aber nicht der Fall, ſo ſolle Petronius die Sache ruhen und die geſammelte Heeresmacht nach ihren Standorten zurückgehen laſſen. Er habe das dem König Agrippa gewährt. Damit aber hatte Cajus doch den Gedanken nicht aufgegeben, ſich auch dort als Gott verehren zu laſſen. Die Arbeit an dem Bilde in Sidon ließ er zwar nicht fortſetzen, dagegen aber ein

andres koloſſales Standbild in Rom ſelbſt fertigen; und auf der Reiſe nach dem Orient, woran er ernſtlich dachte, ſollte dieſes mitgenommen und in aller Stille, ohne Aufſehen, doch zu Jeruſalem aufgeſtellt werden. Als dann wieder ein Bericht von Petronius einlief, daß die Aufregung des jüdiſchen Volkes wegen deſſen, was man mit ſeinem Tempel beabſichtigte, bereits in offne Empörung übergehe, und ſogar ein Krieg in Ausſicht ſtehe, wandte ſich des Kaiſers Grimm zunächſt gegen den Statthalter, welchen er beſchuldigte, durch Geld von den Juden beſtochen, und darum den kaiſerlichen Befehlen ungehorſam geweſen zu ſein. In dem Erlaſſe an Petronius war dieſem zu verſtehen gegeben, er werde wohl thun, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen; denn ſonſt hätte er ein Strafgericht zu gewarten, das gemacht ſein würde, Andre von ſolchem Ungehorſam abzuſchrecken. Doch bevor dieſer Erlaß in des Petronius Hände kam, lief die Nachricht von des Kaiſers Tod ein. Daß aber eine kriegeriſche Erhebung der Juden bereits begonnen hatte, wird von Tacitus ausdrücklich berichtet; wie auch, daß dieſelbe durch des Cajus Tod ihr Ziel gefunden habe. **Phil. leg. ad C. §. 34 fgde.; 42. 43. Jos. Ant. 18, 6, 5 fgde.; 18, 8, 7. 8. 9. Tac. Hist. V, 9.**

29. In Rom war's jetzt gewöhnlich geworden, den Kaiſer mit dem Namen Jupiter anzureden, und in öffentlichen Urkunden führte er denſelben Namen. Dabei dauerte das Uebrige in gleicher Weiſe fort, wodurch er nicht nur ſeine angemaßte Göttlichkeit, ſondern ſelbſt die des Fürſten und des Mannes ſchändete, vor Allem das ſchnöde Trachten nach Geld, die Ausſchweifung in jeder Art des Laſters, die Unmenſchlichkeit. Daß er nach der Geburt ſeiner Tochter unter Klagen über ſeine Mittelloſigkeit und über die Ausgaben, die er jetzt als Vater zu machen habe, Beiträge zur Auferziehung des Kindes einforderte, mochte ihm, wie er einmal war, nicht eben hoch anzurechnen ſein. Aber er verſchmähte ſogar im Würfelſpiele die Lüge, ja den Meineid nicht, um den Mitſpielern abzugewinnen. Dazu führte er neue und unerhörte Steuern ein, und zwar für alle Gewerbe und Geſchäfte, wodurch ein Menſch ſeinen Unterhalt gewinnen mochte, und ließ dieſe Steuern durch die Centurionen und Tribunen der Leibwache einſammeln. Von jedem Streithandel um Mein und Dein mußte der vierzigſte Theil der ſtreitigen Summe abgegeben werden, und den

begonnenen Proceß gütlich abzuthun war bei Strafe verboten. Von allem Eßbaren, was in der Hauptstadt verkauft wurde, mußten Abgaben entrichtet werden, dazu von den Lastträgern der achte Theil ihres täglichen Verdienstes, selbst von den öffentlichen Buhldirnen der einmalige Lohn ihrer Schande; und die Vollziehung der ehelichen Verbindung wurde der Steuer nach gleichmäßig behandelt mit dem Preisgeben der Buhldirne an die Lüste der Männer. Das Volk murrte über die Geldstrafen, worein man so häufig wegen Verfehlung gegen die neuen Steuergesetze verfällt wurde, die man nicht einmal ordnungsmäßig bekannt gemacht hatte. Darauf ließ er Plakate anschlagen, auf denen die Steuern verzeichnet waren, aber in solcher Höhe und so klein geschrieben, daß wieder Viele sein Gesetz nicht lesen konnten und ebendadurch auf's neue straffällig wurden. Das Schandbarste aber war, daß Cajus zur Mehrung seiner Einnahmen in der Kaiserwohnung selbst Stätten der Unzucht und des Lasters einrichtete, woselbst die Frauen, die Söhne und Töchter der achtbarsten Familien sich um Geld preisgeben mußten, wozu er durch seine Lakaien, die er auf die öffentlichen Plätze und Spaziergänge aussandte, Männer jeden Alters einladen ließ. Wer kein Geld bei sich hatte, dem wurde geliehen, damit er zahlen könnte; und wer von der Einladung Gebrauch machte, wurde aufgezeichnet als ein guter Unterthan, welcher die Geldquellen des Kaisers vermehre. Hatte dann Cajus in solcher Weise einen Haufen Goldes und Silbers beisammen, so wälzte er sich darauf herum. So vernichtete Cajus nicht nur, was vom religiösen Glauben, sondern auch, was von der alten guten Sitte unter den höheren Ständen noch übrig sein mochte. Dio C. 59, 28. Suet. Cal. 40. 41. 42.

30. Unter dem Volke erregten wohl die harten Abgaben, nicht aber das Uebermaß der Lasterhaftigkeit des Kaisers Unzufriedenheit; seine Pflege der Unzucht und sein Wühlen im Gelde gefiel sogar. Dagegen führte der wachsende Abscheu vor Cajus und die Furcht vor seiner Grausamkeit, welche immer neue Opfer forderte, mehrere angesehene Männer zusammen: es bildeten sich gleichzeitig drei Complote, deren jedes seinen eigenen Führer hatte; und im Verlaufe der Zeit traten geheime Besprechungen zwischen den Theilnehmern an den drei *Verbindungen ein.* Der bedeutendste und thatkräftigste unter den

Führern war Caſſius Chärea, Tribun bei den Prätorianern, ein ſchon alter, aber muthvoller und ſtarker Mann. Ein Oberſter dieſer Leibwache, Clemens, und ſelbſt Calliſtus, der vertrauteſte Kämmerer des Kaiſers, welcher eben durch deſſen Vertrauen einer der einflußreichſten Männer und dabei durch ſeine Beſtechlichkeit ungemein reich geworden war, nahm Theil an der Verbindung. Denn Calliſtus fürchtete, ſeines Geldes wegen von Cajus gemordet zu werden. Es hatte aber Caſſius Chärea noch beſondre Urſachen zum Haſſe gegen den Kaiſer. Denn da er als Tribun der Leibwache oft vor demſelben zu erſcheinen hatte, mußte er von Cajus immer ſolche Benennungen hören, wodurch dieſer zu erkennen gab, daß er ihm die gleichen unnatürlichen Laſter zuſchreibe, in welchen Cajus ſelbſt lebte. Und wenn's an ihm war, die Parole bei demſelben einzuholen, ſo empfieng er für gewöhnlich auch eine ſolche, wie Cupido, Venus; da denn Chärea, wenn er dieſelbe der Mannſchaft bekannt machte, immer den Spott der Leute noch dazu aushalten mußte, weil es bekannt war, daß Cajus den Tribun damit lächerlich machen wollte. Ueberdem wurde Chärea, wie andre Kriegsmänner, von Cajus zum Eintreiben der unerſchwinglichen Steuern gebraucht, die dem Volke auferlegt worden waren, und, wo der Tribun aus Erbarmen über das Elend einige Nachſicht angewandt, und nicht ſo viel, als jener meinte, eingebracht hätte, wurde er wieder mit bittrem Hohne überhäuft. Auch bereute er, ſich bei den Martern, womit Cajus die Opfer ſeiner Grauſamkeit foltern ließ, haben gebrauchen zu laſſen. Zuletzt hatte ein Akt dieſer Grauſamkeit ihn noch beſonders erbittert. Bei einem Volksfeſte im Cirkus hatte die Menge die Bitte an den Kaiſer laut werden laſſen, die Abgabenlaſt um etwas zu erleichtern; und es war Sitte der erſten Kaiſer geweſen, ſolchen Bitten bei dieſer Gelegenheit einige Gewährung nicht zu verſagen. Cajus aber hatte nichts gewährt; und als das Volk immer ungeſtümer zuſammenſchrie, ſeine Schergen ausgeſandt, die lauteſten Schreier feſtzunehmen, und ohne Verzug hinzurichten. Hiedurch waren wieder viele Menſchen um's Leben gekommen. Dio C. 59, 28. 29. Jos. Ant. 21, 1, 3 fgde. Suet. Cal. 56.

S. 30. Caſſius Chärea. S. Ann. I, 32.

31. Am 21ſten Januar des Jahres 41 n. Chr., mit welchem Monat Cajus, zwar nur auf wenige Tage, ſein viertes Konſulat

angetreten hatte, begann das viertägige, zu Ehren Augusts von dessen Wittwe Livia im J. 14 zum erstenmale gefeierte und von da an alljährlich wiederholte Fest in der Kaiserwohnung auf dem Palatinischen Berge; und nach manchfachem und gefahrvollem Verzuge beschlossen die Verschwornen, bei diesem Feste den Kaiser um's Leben zu bringen. Die Bevölkerung der Hauptstadt saß da in einem für diese Zeit gebauten Theater ohne Scheidung der Stände dichtgedrängt beisammen, und es war zu erwarten, daß man in deren Mitte dem Kaiser am ehesten werde beikommen können. Doch auch so giengen die drei ersten Tage vorüber, ohne daß die Verschwornen etwas unternahmen. Die Abreise nach Aegypten war beschlossen, und sollte nach dem Feste vor sich gehen. Chärea erklärte den Theilnehmern des Anschlages, daß er am letzten, vierten Tage die beschlossene That ausführen werde, wenn sie auch ihn allein ließen, worauf denn auch die Andern versprachen, Hand an's Werk zu legen, und alle suchten im Gedränge die geeignetste Stellung zur Ausführung ihres Planes. Vor Beginn des Schauspiels brachte Cajus dem Augustus ein Opfer dar. Während des Schauspiels selbst saß er von vielen Senatoren und Rittern umgeben da, und die nächsten Plätze an seinem Sitze nahmen seine Vertrauten ein. Deshalb warteten die Verschworenen darauf, daß Cajus etwa vor Beendigung des Schauspiels sich entfernen werde, und blieben am Eingang des Hauses stehen. Als das nun geschah, und Cajus, dem sein Oheim Claudius, sein Schwager M. Vinicius und der Konsular Valerius Asiatikus voran, und Paulus Arruntius zur Seite gieng, aus dem Schauspielhause kam, drängten sich die Verschworenen herbei, wie wenn sie dem Kaiser in dem dichten Volkshaufen Platz machen wollten. Dieser wollte in der Nähe eine Anzahl junger Sänger sich vorstellen lassen, die er aus Griechenland und Kleinasien herbeschieden hatte, um einen Festgesang zu seiner Ehre öffentlich vorzutragen. In einem schmalen Durchgang stieß Chärea ihm zuerst das Schwert in die Brust, ohne ihn zu tödten; und als er zusammengesunken schrie, er lebe noch, stießen und schlugen auch die Andern auf ihn los, bis er aus dreißig Wunden blutend entseelt da lag. Seine deutsche Leibwache stand so ferne, daß sie nicht merkte, was vorgieng; nur seine Sänftenträger wollten mit ihren Stangen ihm zu Hülfe kommen, als es bereits zu spät war. So starb Cajus

am 24sten Januar des Jahres 40, zwischen neunundzwanzig und dreißig Jahre alt, und seine Gattin Cäsonia mit dem kleinen Kinde wurde gleichfalls um's Leben gebracht. Dio C. 59, 29. Jos. Ant. 21, 1, 11 fgde. Suet. Cal. 58. 59.

S. 31. Fest. S. Ann. I, 54.

32. Die Verschworenen suchten nach vollbrachter That ihren Weg durch das Gedränge in den Straßen nach dem Hause des Germanikus, und entkamen der deutschen Leibwache, welche, zuerst von dem Morde unterrichtet, mit gezückten Schwertern heranstürmte, sie aufzusuchen, und die ersten besten Männer niedermachte, die ihnen in den Weg kamen. Es waren gerade Solche, die keinen Antheil an der Verschwörung gehabt hatten. Die Tausende von Zuschauern, die noch im Schauspielhause saßen, empfiengen die Nachricht von des Cajus Ermordung mit Bestürzung und Entsetzen, zum Theile mit einer Freude, die sie sich nicht zu verrathen getrauten, wieder Andre nicht ohne Mißtrauen, da Cajus nach einer anderen Nachricht nur verwundet, nicht getödtet sein sollte. Als aber die grimmigen Deutschen vor dem Theater sich einfanden und zum Theile mit den blanken Waffen in dasselbe eindrangen, erhob sich von Seiten der Zuschauer ein allgemeines Jammergeschrei mit Flehen um Schonung, da sie von Allem, was geschehen, keine Ahnung, und an einem Anschlag wider den Kaiser nicht den mindesten Antheil gehabt hätten. Das Entsetzen wuchs noch, als die Deutschen die Köpfe der ersten Opfer ihrer Rache auf dem Altar aufsteckten, an welchem Cajus wenige Stunden zuvor dem Augustus geopfert hatte. Doch Paulus Arruntius, den man mit Cajus hatte weggehen gesehen, und die Officiere der Leibwache selbst redeten den Deutschen zu, der Unschuldigen zu schonen und ihre Schwerter einzustecken. Sie bezeugten, daß Cajus wirklich todt sei: und so verzichteten die Leibwächter auf die Rache für einen Herrn, der ihnen nichts mehr geben konnte. Denn die Möglichkeit, daß Cajus, nur verwundet, noch lebe und genese, hatte sie zum Geschäft der Rache durch die Hoffnung auf reichlichen Lohn befeuert. Die Zuschauer verließen jetzt in zaghafter Eilfertigkeit das Schauspielhaus. Der Senat versammelte sich und begann eine Berathung, scheinbar zu dem Zwecke, die Ermordung des Kaisers zu ahnden. Das Volk aber, auf dem Forum versammelt, zeigte wirkliche Entrüstung dar-

über, und wollte die Theilnehmer der Verschwörung zur Haft bringen. Aber der Konsular Valerius Asiatikus trat unter den lärmenden und tobenden-Haufen; und als viele Leute unter denselben sich mit der Frage an ihn drängten, wer die That verübt habe, gab er die Antwort: wäre doch ich's gewesen! Das erste Ergebniß der Senatsberathung war, daß die Konsuln eine Bekanntmachung ergehen ließen, wodurch sie nach einem strengen Urtheil über Cajus Volk und Soldaten anwiesen, sich nach ihren Wohnungen und Quartieren zu begeben. Jenem wurde Erleichterung der Abgaben, diesen, wenn sie sich keine weitere Unordnung erlaubten, Belohnungen zugesagt. Jos. Ant. 21, 1, 15—20.

33. Während der Senat die übrige Zeit desselben Tages, an welchem Cajus getödtet worden, und die ganze folgende Nacht auf dem Kapitolium versammelt blieb und die Ordnung in der Stadt durch Aufstellung der Stadtwache auf dem Kapitolium und dem Forum zu sichern bemüht war, kamen etliche Soldaten von der Leibwache, die auf's Rauben ausgiengen, nach dem Palatium, und zogen des Cajus Oheim, des Germanikus Bruder Claudius, aus einem finstern Winkel hervor, worein er in der Todesangst sich verkrochen hatte. Auch fürchtete er jetzt noch ermordet zu werden, und fiel vor dem Manne auf die Kniee, der ihn entdeckt hatte; der aber begrüßte ihn sogleich als Imperator, und führte ihn den andern zu. Man setzte ihn in eine Sänfte; und da keine Sklaven dieselbe zu tragen zur Hand waren, wechselten die Soldaten unter einander, und brachten ihn so nach dem Lager der Leibwächter. Auf dem Wege bejammerte ihn das Volk in den Gassen: man glaubte, der arme Prinz, der nichts verbrochen, werde zur Hinrichtung geschleppt; und er selbst war niedergeschlagen und voll Zagens. Dort im Lager brachte er bei den Wachposten die Nacht zu. Der Senat aber, nur etwa hundert Mitglieder, da die meisten aus Furcht sich versteckt hielten, oder auf's Land gegangen waren, fand sich in gleicher Verlegenheit, wie derjenige, welchen die Soldaten zum Kaiser haben wollten. Es tauchte das Verlangen nach Herstellung der Verfassung auf, und Chärea, welcher jetzt wieder öffentlich hervortrat, sprach mit Ungestüm gegen die Wahl eines Kaisers. Ja beide Konsuln — den einen, Pomponius Sekundus, hatte Cajus kurz vor seinem Ende in seine Stelle

als Konsul einrücken lassen, der andre, Sentius Saturninus, war mit Cajus Konsul geworden — sprachen auch in der Versammlung von der wiedergewonnenen Freiheit; und der zweite hielt eine begeisterte Rede zu deren Lob, worin er den Chärea noch über Brutus und Cassius stellte. Das Volk schien einen Augenblick ebenso gestimmt zu sein, und sich dem Senat anschließen zu wollen. So ließ denn der Senat mehrere Botschaften, zuletzt durch zwei Volkstribunen, an Claudius in's Lager der Prätorianer gehen, ihm seine Pflicht vorzuhalten, daß er nicht ohne Weiteres die Regierung annehme, sondern erwarte, was Senat und Volk beschließen würde; er solle nach der Stadt hereinkommen und an der Berathung des Senats als dessen Mitglied theilnehmen. Claudius hatte dort im Lager sich selbst geweigert, sich als Kaiser ausrufen zu lassen, aber dadurch die Soldaten nur noch mehr angereizt, auf ihrem Willen zu bestehen, um so mehr, da sich unter den Senatoren keine vorragende Persönlichkeit befand, die ihnen Vertrauen einflößte, und von der sie Geldgeschenke erwarteten, während dagegen Claudius sie nicht unbelohnt lassen durfte. Die beiden Tribunen sprachen ernst, selbst drohend zu ihm, indem sie an die dem Senat zur Seite stehende Stadtmiliz erinnerten, die man leicht durch bewaffnete Sklaven sehr verstärken könnte. Endlich baten sie ihn auf den Knieen, über Rom nicht einen Bürgerkrieg zu bringen. Er antwortete, sein Wille sei nicht frei, sondern vielmehr gebunden. Einer neuen an ihn geschickten Abordnung antwortete er schon mit größerem Selbstgefühle, indem er zugleich dem Senat sagen ließ, man möge ihm nach dem Charakter, den er jederzeit gezeigt, vertrauen. Und gleich darauf hielt er eine Anrede an die versammelten Prätorianer, ließ sich den Eid der Treue schwören, und machte ihnen sehr ansehnliche Geldgeschenke, indem er sich zu verhältnißmäßigen Auszahlungen an alle andern Soldaten, wo sie auch wären, verpflichtete. Und nun gerieth der Senat in noch größere Verwirrung; man vernahm plötzlich vor dem Tempel, worin die Versammlung stattfand, ein Geschrei, von den Truppen erhoben, welche dem Senat bisher zur Seite standen: sie wollten nicht viele Herren *haben*, sondern *einen* Mann an der Spitze, einen tüchtigen Kriegsmann; wer das sein solle, das wollten sie dem Senat überlassen. Dazu war der Senat selbst nicht einhellig über das, was geschehen

sollte: den Freunden der Freiheit standen Andre gegenüber, die einen Regenten wollten, und mehrere Senatoren empfanden selbst ein Gelüsten, das zu werden, wie M. Minucianus und Valerius Asiatikus. Diese waren nicht abgeneigt, es auf einen Kampf mit den Prätorianern ankommen zu lassen, da ihnen eine ansehnliche Zahl von Gladiatoren zu Gebote stand, und sie die Stadtmiliz für sich zu gewinnen hofften. Aber diese letzteren, welche ihr Verlangen nach einem tüchtigen Führer auch gegen Chärea vergebens ausgesprochen hatten, zogen mit gezückten Schwertern, und ihre Feldzeichen voran, hinaus in's Lager der Prätorianer; Chärea stellte ihnen vor, ohne irgend Eindruck damit zu machen, wie übel gethan es wäre, nach einem Verrückten einen Blödsinnigen zur Regierung zu berufen. Ein andrer Verschworener, Sabinus, welcher an des Cajus Ermordung ebenfalls thätigen Antheil genommen, rief im Senate aus, er wolle nicht mit Claudius das Sklavenregiment wiederkehren sehen, wie unter Cajus; lieber werde er sterben; zugleich tadelte er den Chärea, daß dieser nicht auch den Entschluß kundgebe, nicht ohne die Freiheit fortzuleben. Doch der Senat vermochte nicht einmal einig zu werden, und noch weniger, als oberste Staatsbehörde zu handeln, da er keine Mittel hatte, einen Entschluß auszuführen. Der Konsul Pomponius begab sich mit einem Theile des Senats in's Lager, woselbst die Soldaten mit gezückten Schwertern auf ihn losgiengen. Claudius rettete ihn und ließ ihn neben sich sitzen, konnte aber nicht verhindern, daß die Soldaten ihren Grimm an einigen der Senatoren auslißen. Der König Agrippa, der vorher schon bei den Unterhandlungen zwischen Claudius und dem Senate thätig gewesen war, redete ihm zu, sich auch dieser anzunehmen. Jetzt kehrte Claudius, in einer Sänfte getragen, nach dem Palatium zurück, unter Begleitung der Prätorianer, die sich viele Mißhandlungen gegen das Volk erlaubten. Zugleich wurde Senatsversammlung im Palatium angesagt. Den Chärea und einige Andre ließ er hinrichten, wobei jener den gleichen Muth bewies, wie als junger Centurio bei der Meuterei der Soldaten am Rhein. Außerdem aber wollte Claudius keine Rache für das, was in den letzten zwei Tagen geschehen war. Sogar Sabinus wurde verschont, tödtete aber sich selbst. Als dann am 19ten Februar das *Todtenfest kam, wo jeder* Römer den hingeschiedenen Verwandten

opfern pflegte, gedachte das Volk Chärea's als eines von ihm mit Undank belohnten Mannes: es brachte ihm Todtenopfer und betete zu seinem abgeschiedenen Geiste, daß er ihnen nicht zürnen, sondern hold und gewogen sein wolle. Jos. Ant. 19, 2 bis 19, 4, 6. Zon. 11, 8. Suet. Claud. 10. 11. Dio C. 60, 1. 3.

34. So gelangte Tiberius Claudius Nero Germanikus ihm selbst unerwartet zur Regierung. Er war am ersten August, 10 J. vor Chr. geboren, und somit jetzt fünfzig Jahre alt. Noch als kleines Kind verlor er seinen Vater Drusus, und blieb wegen seiner Kränklichkeit und Geistesschwachheit lange unter weiblicher Obhut. Suetonius sagt, während seiner Regierungszeit sei er ganz gesund gewesen, heftige Magenschmerzen ausgenommen, die ihn aber nicht hinderten, übermäßig zu essen und zu trinken. Dabei waren seine Beine so schwach, daß er nicht lange stehen konnte; seine Hände zitterten, er wackelte mit dem Kopfe; um den Mund und die Nase wurde er nie trocken; die Stimme versagte ihm leicht, so daß er oft auch, was er im Senat vortragen wollte, durch einen Quästor mußte ablesen lassen. Wenn er lachte oder zornig war, so entstellte das Uebermaß des Affekts sein Angesicht. Seine Mutter Antonia nannte ihn eine Mißgeburt, einen nur angefangenen, nicht fertig gewordenen Menschen; und wenn sie Jemanden als besonders schwachen Geistes bezeichnen wollte, so sagte sie, er sei dummer als ihr Claudius. Seine Großmutter Livia mochte ihn gar nicht ansehen; und seine Schwester, jene Livilla, die ihren Gemahl, den jüngern Drusus, dem Sejan aufopferte, beklagte laut und unverholen Roms Loos, als sie hörte, daß diesem Bruder das Gelangen zum Throne prophezeit sei. Man hat noch Briefe von Augustus an Livia, worin derselbe sich darüber ausspricht, welche Verlegenheiten dieser Enkel mache, den man als Prinzen doch nicht ganz vom öffentlichen Leben ausschließen, und doch auch wegen seiner Unbehülflichkeit und wegen des Spottes, den er allenthalben errege, nirgends brauchen könne. Einmal will Augustus gestatten, daß er bei einem Mahle der Salier den Vorsitz führe, wenn er sich dabei der Aufsicht eines Verwandten, Silanus, unterstelle, damit er sich nicht lächerlich mache. Bei'm circensischen Spiele soll er nicht auf der kaiserlichen Tribüne sitzen, weil er da dem Anblicke der Leute zu nahe

wäre. Dennoch erkannte man, und Augustus selbst auch, daß ihm ein edleres geistiges Element inwohne, welches gepflegt zu werden verdiene und einer gewissen Ausbildung fähig sei. Er hatte anfangs, und bis in die Jünglingsjahre herein, nur einen gemeinen Menschen, einen Stallaufseher, zum Hofmeister, der ihn bei jedem Anlaß grausam mit Schlägen züchtigte. Weiterhin aber verwandte man viele Sorgfalt auf seinen Unterricht, und man findet ebenfalls bei Suetonius, daß der edle Geschichtschreiber T. Livius selbst einer von denen war, welche ihn zur wissenschaftlichen Thätigkeit anleiteten. Er verfaßte mehrere geschichtliche Werke, eine Beschäftigung, die er auch als Kaiser noch fortsetzte: man hatte von ihm eine Geschichte Roms, welche mit dem Tode des Diktators Cäsar anfieng; sodann eine Geschichte der Augustischen Zeit; eine Autobiographie; eine Vertheidigung Cicero's gegen Asinius Gallus, und in griechischer Sprache eine Geschichte Etruriens und eine von Karthago. Denn er bediente sich gerne der griechischen Sprache auch im täglichen Leben, wie Augusts ganzes Haus, und that sogar richterliche Aussprüche oft in homerischen Versen. Es ist aber von seinen Schriftwerken allen nichts auf die Nachwelt gekommen. Sein Fleiß in wissenschaftlichen Dingen half ihm auch nicht aus der Unfreiheit des Geistes heraus, in der er immer Jemanden brauchte, der ihn leitete und beherrschte. Und das machten sich die schlimmsten Rathgeber zunütze, vor allen seine Gattin, Valeria Messalina, und seine Kämmerer, Narcissus, der ihm als Geheimschreiber, Pallas, der ihm als Kassenführer diente, Polybius, sein Rathgeber in gelehrten Sachen, von dem Philosophen Seneka durch eine ihm gewidmete Schrift geehrt, Kallistus, schon bei Cajus ein am Hofe viel geltender Mann, Felix, des Pallas Bruder, von Claudius zum Prokurator in Judäa gemacht, woselbst er eine Tochter König Agrippa's ehlichte. Dio Cassius sagt: „obgleich der Beherrscher Roms und der Unterthanen der Römer war er selbst doch ein Sklave.“ Was Messalina oder auch ein Kebsweib, oder einer seiner Kämmerer wollte, das erlangten sie vornehmlich von Claudius bei'm Trinkgelage oder auch aus Gelegenheit seiner maßlosen Neigung zu geschlechtlicher Ausschweifung: Hinrichtungen und Belohnungen, Feldherrnstellen und Umstoßen von Richtersprüchen und von Gnadenakten konnten sie da erwirken, ohne daß er nachmals etwas davon

wußte. Dio C. 60, 2. Suet. Claud. 2. 3. 4. 26. 29. 30. 31. 32. 41. 42.

S. 34. Claudius, vgl. Ann. III, 18.

35. Es ſtand einen vollen Monat an, bis Claudius in einer Senatsſitzung erſchien. Denn er war überaus furchtſamen Gemüthes, ſo daß er anfangs auch keiner Einladung zu Tiſche Folge leiſtete, ohne daß Bewaffnete mit Spießen im Speiſeſaal ſtanden, und Soldaten die Aufwärter machten; wie er denn auch bei Krankenbeſuchen nicht nur die Zimmer ſelbſt, ſondern auch die Betten und Polſter vorher durchſuchen, und bei den Aufwartungen, die ihm gemacht wurden, Perſonen beiderlei Geſchlechtes betaſten ließ, ob ſie nicht Waffen unter dem Kleide hätten; Schreiber mußten ſogar ihre Federbüchſen abgeben, wenn ſie eintraten. Vor den Senatoren hatte er beſondre Furcht, weil ſich ein Theil derſelben gegen ſeine Thronbeſteigung erklärt, und Andre als mehr berufen zur Regierung bezeichnet hatte. Indeſſen bewies er ſich nach der an Chärea und wenigen Andern vollzogenen Strafe durchaus nicht rach- oder verfolgungsſüchtig. Wer für Herſtellung der freien Verfaſſung geſprochen, ja auch, wer ſelbſt ein Gelüſten nach dem Throne geäußert hatte, blieb nicht nur unangefochten, ſondern gelangte unter Claudius auch zu Aemtern und Würden. Er wolle, ſagte er, wie einſtmals die Athenienſer, das Alte durch eine Amneſtie zudecken. Den Verfolgungen wegen Majeſtätsbeleidigung ſetzte er für immer ein Ziel; es durfte Niemand weder für das Frühere, noch auch ſpäter deßwegen belangt werden. Er war ſelbſt ehehin vielmals beleidigt und gemißhandelt worden, weil man damit dem Tiberius und dem Cajus zu gefallen meinte, und weil er ein Spott aller Menſchen war; und jetzt wäre es ihm ein Leichtes geweſen, wie das früher oft geſchah, ſolchen Beleidigern durch beſtellte Ankläger einen Proceß mit erdichteten Anſchuldigungen anhängen zu laſſen. Er that das nicht, wohl aber beſtrafte er ſolche Leute, wenn ihnen wirkliche Miſſethaten zur Laſt fielen. Die neuen, von Cajus auferlegten Steuern und andre tadelnswerthe Einrichtungen deſſelben ſchaffte er ab, nicht auf einmal, ſondern wo ihm dergleichen in's Auge fiel. Seine Nichten, Agrippina und Julia, auch andre mit Unrecht *Verbannte*, rief er zurück und ſetzte ſie wieder in den Genuß ihres *Vermögens* ein. Die Gefängniſſe fand er ganz angefüllt mit Ver-

sonen, die theils wegen Majestätsbeleidigung und ähnlicher Anschuldigungen, theils wegen wirklicher Verbrechen eingekerkert waren. Die der erstern Art ließ er alle los, über die andern verhängte er die verdienten Strafen. Denn er untersuchte und unterschied mit gewissenhafter Umsicht: er wollte nicht, daß die Freilassung der Opfer der Angeberei auch den Verbrechern zu Gute komme. Ueberhaupt verwandte er ungemeinen Fleiß auf die Uebung des Richteramtes, sowohl im Senat, als auch auf dem Forum und anderswo, und er hatte Geduld genug, die langen Reden der Sachwalter bis in die Nacht anzuhören. Selbst da, wo ein Konsul oder ein Prätor bei Gerichtshandlungen den Vorsitz führte, nahm er oft thätigen Antheil an der Schlichtung der Rechtshändel, und überließ nur Weniges den Centumviralgerichtshöfen. Freilich bemerkte man hiebei, daß er als Richter sich selbst nach Umständen ungleich war: das einemal besonnen und scharfsinnig, und dann wieder übereilt und gedankenlos, bisweilen kleinlich und närrisch. Den grimmigen Ankläger Protogenes brachte er um, und ließ seine Aufzeichnungen vernichten. Unter des Cajus Verlassenschaft fanden sich zahlreiche Büchsen mit Giften verschiedenster Art, sammt den Recepten zu deren Bereitung: er ließ das Gift in's Wasser werfen, wodurch bis in's Meer hinaus ein Sterben unter den Fischen erfolgte. Ebenso fand man noch die schriftlichen Urkunden, welche Cajus verbrannt haben wollte: Claudius gab sie den Männern zu lesen, von welchen sie ausgegangen, oder gegen welche sie gerichtet waren, und verbrannte sie dann wirklich. Der Senat wollte seinen Abscheu gegen Cajus zugleich mit dankbarer Anerkennung für Claudius dadurch zu erkennen geben, daß er den 24sten Januar, den Todestag des erstern und den Tag seines Regierungsantritts zum Festtag zu erheben sich anschickte: Claudius als Inhaber der tribunicischen Befugniß hinderte das durch seine Einrede; aber unter der Hand ließ er alle Standbilder des Cajus wegschaffen. Dio C. 60, 2. 3. 4. Suet. Claud. 11. 14. 35. Cal. 49. Tac. Ann. XI, 29. Sen. Lud. 7, 4; 12, 39 fgde.

36. Claudius ehrte seinen Vater Drusus und seine Mutter Antonia durch Wettrennen, die er an ihren Geburtstagen gab, indem er die Volksfeste, welche auf dieselben Tage gefallen wären, auf andre *verlegte*. Die gleiche Ehre erwies er dem Andenken seiner

Großmutter Livia; dazu gewährte er ihr die Apotheose, welche der Senat im J. 29 vergebens für sie hatte bewilligen wollen: im Tempel Augusts wurde ihr Heiligenbild aufgestellt, vor welchem hinfort die Vestalinnen die Opfer zu verrichten hatten; und die römischen Frauen sollten von da an bei ihrem Namen schwören. Während er in solcher Weise seine Hingeschiedenen zu verherrlichen bedacht war, nahm er für sich selbst keine andern Titel an, als diejenigen, welche ihn als Inhaber der Regierungsgewalt bezeichneten. Die Pferderennen am 1sten August, welche nach bestehendem Herkommen dem Kriegsgotte zu Ehren stattfanden, ließ er nicht zur Freudenbezeugung über seinen auf jenen Tag fallenden Geburtstag, sondern für den herkömmlichen Zweck abhalten. Er verbot ihm zu opfern, was Cajus verlangt hatte, ließ auch niemanden vor ihm knieen; ebenso stellte er das maßlose und übertriebene Lebehochrufen ab: ein einziges Bild, aus einem silbernen Schilde bestehend und zwei Standbilder, das eine von Metall, das andre von Stein, erlaubte er für's Erste vor sich aufzustellen. Das seien, sagte er, lauter unnütze Ausgaben, die noch dazu für den Staat nur lästige Unkosten mit sich brächten. Ohnedieß waren alle Tempel und andre Bauwerke voll von Standbildern und Weihgeschenken, so daß er eine Aenderung einleiten zu müssen glaubte. Den Prätoren verbot er die kostspieligen Fechterspiele zu geben, und wenn ein Andrer solche gab, wollte er nicht, daß man sie als Festlichkeiten bezeichne, mit denen man den Bestand seines Lebens und Glückes den Göttern empfehle. Die eine seiner Töchter, Antonia, verheirathete er mit Cnejus Pompejus Magnus, die andre, Oktavia, noch im zarten Alter stehend, wurde mit L. Junius Silanus verlobt. In den Tagen, wo das geschah, ließ er nicht nur keine öffentliche Feier anstellen, sondern er saß sogar zu Gericht, und es wurde Senatssitzung gehalten. Die beiden Tochtermänner ließ er ihren Aemterlauf von unten auf, mit dem Eintritte in das Kollegium der Zwanziger, beginnen; nachher gab er ihnen die Stadtpräfektur für die wenigen Tage, in welchen die hohen Staatsbeamten zur latinischen Bundesfeier auf dem Albanerberg abwesend waren, und es stand längere Zeit an, bis er nach den früheren, unter August begonnenen Vorgängen gestattete, daß sie fünf Jahre früher als Andre sich um die höheren Staatsämter bewärben. Jenem Pompejus hatte Cajus den Namen

Magnus abgesprochen, der diesem so ärgerlich war, daß er den sich durch seine Jugend ungefährlichen Inhaber des Namens fast deswegen getödtet hätte. Claudius gab ihm denselben wieder. In allen diesen Dingen folgte er seinem eigenen Ermessen, und es war ihm um die Sachen, nicht etwa um den Schein zu thun. Dio C. 60, 5. Suet. Cal. 34. Claud. 11. 12. 15. 29.

S. 36. Apotheose, Ann. V, 2.

Antonia. Claudius hatte vor Messalinen zwei Frauen gehabt, Urgulanilla, nach dieser Aelia Petina, welche Ann. XII, 1 wieder erwähnt wird. Antonia war der letztern Tochter. Suet. Claud. 27.

37. Selbst Tiberius hatte sich darin gefallen, zwischen den Akten eines schroffen und herben Despotismus sich hier und da so zu äußern, als ob er sich als Bürger unter Bürgern fühlte. Claudius zeigte im Gegensatze gegen den übermüthigen Wahnwitz seines Vorgängers eine ungeheuchelte Neigung zu solcher Selbstentäußerung. Als einmal die Konsuln in einer Senatssitzung von ihren höher stehenden Sitzen herabgestiegen sich seinem Stuhle näherten, um mit ihm zu sprechen, stand er auf und gieng ihnen entgegen. Ebenso stand er auf, so schwer ihn's ankam, wenn die Senatoren länger stehend berathschlagten. War ein Senator krank, so besuchte er ihn; feierte einer im Hause ein Fest, so fand er sich dazu ein. Als einer seiner Sklaven sich gegen einen angesehenen Mann grob benommen hatte, ließ er den Menschen auf öffentlichem Markte durchpeitschen. Weder den Jahrestag seiner Thronbesteigung, noch die Geburt seines Sohnes, Tiberius Claudius Germanikus, ließ er festlich begehen; wiewohl ein Theil der Prätoren dennoch jenen Jahrestag und den Geburtstag Messalinens feierte. Bei dem zu Ehren Augusts alle fünf Jahre in Neapel stattfindenden Feste, von dem Strabo sagt, daß es sich den prächtigsten griechischen derselben Art — durch Wettkämpfe derselben Gattung, wie in Olympia — an die Seite stellen lasse, lebte er ganz wie ein griechischer Privatmann unter den die Stadt bewohnenden Griechen, und erschien ebenso in griechischer Kleidung; bei den Produktionen der Ringer und Faustkämpfer aber in der Tracht, welche die Preisrichter in Griechenland anlegten. Seinem Bruder Germanikus zu Ehren ließ er dort eine von ihm selbst verfaßte griechische Komödie aufführen und stellte sich damit unter die Preis-

Gewerber. Die Habſucht, welche Tiberius in ſeiner ſpätern Zeit, und Cajus von ſeiner Geneſung an bewieſen hatte, war ihm ganz fremd. Er ſchaffte die Neujahrsgeſchenke ab, woran Auguſtus ſeine Freude gehabt, aus denen Cajus eine förmliche Steuer gemacht hatte. Wo Tiberius und Cajus ungerechtes Gut an ſich gebracht hatten, da gab er's den Beraubten, oder, wenn dieſe nicht mehr lebten, ihren Kindern zurück. Wer verwandte Erben hatte, durfte ihn nicht in's Teſtament ſetzen. So wollte er auch, daß mit den öffentlichen Geldern haushälteriſch verfahren werde. Da die Luſtbarkeiten bei den Volksfeſten urſprünglich alle religiöſer Natur waren, ſo war es Sitte, daß, wenn irgend ein auch noch ſo kleiner Formfehler dabei begangen worden, dieſe Luſtbarkeiten folgenden Tages wieder von vorne anfiengen; und die Gewinnſucht der Unternehmer wußte es ſo zu richten, daß immer neue Verſehen die Erneuerung der Luſtbarkeiten, wie z. B. die Pferderennen, nicht nur einmal, ſondern bis auf zehnmal herbeiführten. Claudius beſchränkte dieſe Wiederholung durch ein eigenes Geſetz auf einen Tag; was ſodann die gute Wirkung hatte, daß bald kein Verſehen mehr vorkam, das wieder von vorne anzufangen nöthigte. Die von Cajus begünſtigten Vereine und Brüderſchaften zum Zwecke des Eſſens und Trinkens löste er auf, und verbot den Schenkwirthen, ſolche Vereine aufzunehmen, dazu auch, gekochte Speiſen und warmes Getränke abzugeben. Wo man dem Verbote zuwider handelte, ließ er Strafe eintreten. Die von Cajus aus griechiſchen Städten geraubten Standbilder gab er zurück, Caſtor und Pollux durften wieder ihren Tempel für ſich behalten, des Pompejus Theater wieder den Namen des Erbauers führen. Die Feſtſpiele, wie Wagenrennen und Thierhetzen, woran das Volk ſich am meiſten ergötzte, ſtellte er nicht ab; doch wurden dieſelben auf ein beſcheideneres Maß zurückgeführt. Und wie im Innern, ſo wollte Claudius auch in den von Rom abhängigen auswärtigen Ländern die Pflichten der Gerechtigkeit und Billigkeit erfüllen. Dem Könige Antiochus hatte Cajus Commagene gegeben und wieder genommen; den König der Iberer, Mithridates, hatte derſelbe nach Rom beſchieden und in Feſſeln gelegt; beide wurden von Claudius wieder in ihre Rechte eingeſetzt. Einem Könige Polemo hatte Cajus den kleinen Reſt des alten Königreichs Pontus geſchenkt; dieſes Königs-

reich verlieh Claudius einem andern Mithridates, ohne Zweifel wegen seiner Abkunft von dem alten gleichnamigen Stifter des seiner Zeit so groß gewesenen Reiches, und entschädigte Polemo durch einen Theil Ciliciens. Dem König Agrippa, welcher des Cajus Freund, und dem Claudius selbst auch in den bedenklichen Tagen des Jahres 40, dem 24sten und 25sten Januar, behülflich gewesen war, gab er die konsularischen, dessen Bruder Herodes aber die prätorischen Ehrenzeichen, und erlaubte beiden, im Senat vor ihm zu erscheinen, und sich bei der Dankbezeugung der griechischen Sprache zu bedienen. Agrippa erhielt noch weiter diejenigen Theile Palästina's, welche ihm noch fehlten, um das ganze Gebiet seines Großvaters zu besitzen; und auch sein Bruder Herodes wurde mit einer Herrschaft bedacht. Doch auch schon zwischen den löblichen Anfängen seiner Regierung gab er Beweise seiner Abhängigkeit von den Einflüsterungen seiner Kämmerer, und besonders seiner Gemahlin Messalina. Diese war eifersüchtig auf Julia, seine Nichte, Gattin des M. Vinicius, wegen ihrer ausnehmenden Schönheit, und weil dieselbe oft mit Claudius allein war. Messalina, deren wilde Ausschweifungen und ehebrecherisches Leben sprichwörtlich geworden sind, verklagte sie bei dem Kaiser wegen Ehebruchs, namentlich auch mit dem Philosophen Seneka begangen, der aus dieser Veranlassung nach der Insel Korsika verwiesen wurde, und bewog so ihren Gemahl, die Nichte zu verbannen, und nicht lange nachher um's Leben zu bringen. Dio C. 60, 6. 7. 8. 12. Suet. Claud. 11. 12. 29. 38. Aug. 98. Strabo 5, 7.

S. 37. Bürger. Vgl. Ann. I, 72; II, 87. Er wollte animum civilem an den Tag legen, wofür das Deutsche keinen entsprechenden einfachen Ausdruck hat.

38. Was Seneka von der Insel Korsika aus an einen Kämmerer des Kaisers schrieb, kann vor Anderem dazu dienen, den Geist der römischen Aristokratie in dieser Zeit deutlich zu machen. Polybius war derjenige Hausdiener des Claudius, welcher dem Fürsten bei seinen fortgesetzten Studien und gelehrten Arbeiten an die Hand gieng, und als dessen Vertrauter auch sonst viele Ehre genoß, wie denn Suetonius erzählt, man habe ihn oft auf dem Spaziergang zwischen den beiden Konsuln wandeln gesehen. Denn wir erfahren durch Seneka selbst, daß auch viele wichtige Staatsgeschäfte durch seine

Hände giengen. Dieſer Polybius nun hatte einen ſeiner Brüder durch den Tod verloren, den er beſonders lieb hatte; und Seneka ſandte aus ſeiner Verbannung eine Troſtſchrift an ihn nach Rom, durch welche er zugleich die Verwendung des Kämmerers für ſeine Rückberufung nachſuchte. In derſelben ſchreibt er unter Andrem: Er, der Kaiſer, wacht, damit wir Alle ruhig ſchlafen, er müht ſich ab, damit wir in ruhigem Genuſſe leben, überbürdet ſich mit Geſchäft, damit wir der Muße pflegen können: wie die Sterne am Firmament ohne Ruhe und Raſt auf ihren Bahnen ſich hinbewegen, ſo kann auch er nirgends ſtilleſtehen, nichts für ſich allein haben. Solange Er die Welt regiert und Zeugniß davon gibt, wie viel ſchöner es ſei, die Weltherrſchaft durch Gnadenerweiſungen, als mit den Waffen in der Hand zu behaupten; ſolange Er unter den Menſchen als der Erſte daſteht, darfſt du nicht fürchten, daß irgend ein Verluſt dir Schmerz verurſache: in ſeiner Perſon iſt dir jede Hülfe, iſt dir jede Vergütung gegeben. Richte dich auf, und ſo oft dir Thränen in's Auge treten wollen, richte du deine Blicke auf den Kaiſer: ſie werden trocken, wo du dieſen großen, leuchtenden Genius anſchaueſt; ſeine Strahlen werden deine Augen mit Lichtglanz überſchütten, daß ſie nichts Andres ſehen können und immer an ihm haften müſſen. Götter und Göttinnen mögen die Welt ihn lange genießen laſſen! Er reiche in ſeinen Thaten hin an Auguſtus und an Jahren über dieſen hinaus! Solange er unter den Sterblichen weilt, möge er nie zu erfahren haben, daß ein Glied ſeines Hauſes ſterblich ſei! Sein langes, treues Walten laſſe die römiſche Welt in ſeinem Sohne den würdigen Gebieter erkennen, und denſelben als Genoſſen des Thrones ſehen, bevor er Thronfolger wird! In ſpäter Zeit und erſt unſern Enkeln erſcheine der Tag, wo ihn ſein Geſchlecht für die Wohnung im Himmel anſpricht! Die Sonne, die in ihm für die niedergeſchmetterte und umnachtete Erde aufgegangen iſt, leuchte fort und fort! Er bringe Frieden mit Germanien, öffne die Pforten Britanniens, feire zu den alten noch neue Triumphe! Und daß auch ich ſolche werde ſchauen dürfen, das verheißt mir ſeine Großmuth, die erſte in dem Kranze ſeiner Tugenden. Denn er hat mich nicht zu Boden fallen laſſen, um mich nimmer *wieder aufzurichten*, hat mich vielmehr gar nicht fallen laſſen, ſondern bei dem Stoße, den ich vom Schickſale erlitt, dem Fallenden

die Hand gereicht; und da es mit mir dem Abgrunde zugieng, die göttliche Macht seines Armes mit Schonung angewandt, mich sachte niederzusetzen. Er hat Fürbitte für mich bei'm Senate eingelegt, und mir das Leben nicht blos gewährt, sondern für mein Leben gesprochen. Ihm steht das Urtheil über meine Sache zu; mag seine Gerechtigkeit dieselbe als eine gute erfinden, oder seine Großmuth sie zur guten machen: seine Gnade wird im einen wie im andern Falle für mich nur eine sein, er mag nun mich unschuldig erkennen, oder mich unschuldig wollen. Für jetzt ist's ein mächtiger Trost in meinem Elend, zu sehen, wie sein Erbarmen über den ganzen Kreis der Erde hindringt. Hat solches Erbarmen hier, in demselben Winkel, worein ich gebannt bin, viele schon manches Jahr Vergrabene herausgeholt und wieder an's Tageslicht gebracht, so habe ich nicht zu fürchten, daß ich der einzige sei, an dem es vorübergeht. Er selbst weiß am besten die Zeit, wo er helfen soll; ich will ernstlich dahin trachten, daß er sich nicht schämen dürfe, zu mir heranzutreten. Suet. Claud. 28. Sen. Cons. ad Polyb. §. 26. 31. 32.

39. Es gebrach dieser Zeit nicht an kriegerischen Talenten, noch an rühmlichen Unternehmungen gegen die Feinde Roms, die denn nach der unter den Kaisern herrschend gewordenen Sitte alle zur Verherrlichung des Regenten dienen mußten. Sulpicius Galba, der nach Nero's Tode kurze Zeit den Thron einnahm, damals von Cajus zum Statthalter in Niederdeutschland an der Stelle des Lentulus Gätulikus gemacht, und Gabinius Sekundus kämpften mit Glück gegen deutsche Völkerschaften, und der letztgenannte brachte denjenigen Legionsadler von der Niederlage des Varus zurück, welcher allein noch nicht wiedergewonnen gewesen war. Ebenso mehrten in Afrika Suetonius Paulinus, nachmals noch größer geworden durch seine Thaten in Britannien, und Cn. Hosidius Geta, sein Nachfolger, im Kampfe mit den Mauren, den Ruhm der römischen Waffen, nicht zwar ohne daß einmal dem Heere die Vernichtung näher stand, als der Sieg. Denn es hatte Suetonius Paulinus das Land bis zum Fuße des Atlas siegreich durchzogen, und Hosidius Geta ebenfalls die Mauren unter einem gewissen Salab wiederholt überwunden. Aber im Verlangen, diesen Anführer der mauritischen Horden, der sich in die Sandwüste *geflüchtet hatte*, einzuholen und zu vertilgen, wagte sich der

römiſche Heerführer mit dem größten Theile ſeiner Mannſchaft, zwar mit reichlichen Waſſervorräthen verſehen, zu tief in das öde und unwirthſame Land. Das Waſſer gieng zu Ende und das Heer kam in große Noth. Den Feinden waren die Brunnen in der Wüſte genau bekannt, wogegen die Römer der Durſt nur ſtärker quälte, je weiter ſie den immer zurückweichenden Feinden nachdrangen. Es kam ſo weit, daß man glaubte, ebenſowenig vorwärts, als rückwärts gehen zu können. In ſolcher äußerſten Noth gab ein Landeseinwohner, einer mit Rom in friedlichem Verhältniß lebenden Völkerſchaft angehörig, dem Hoſidius Geta den Rath, durch Zauberei und Beſchwörungen Waſſer herbeizuſchaffen, indem er verſicherte, daß dergleichen ſchon oft gute Wirkung gehabt habe. Man wandte die angerathenen Mittel an, und unverweilt ergoß ſich ſo reichlicher Regen, daß Menſchen und Thiere vom Verdurſten errettet waren. Zugleich aber brach das Wunder die Hartnäckigkeit der Feinde: ſie glaubten zu erkennen, daß die Gottheit auf der Römer Seite ſtehe, und boten die Hand zum Frieden: die Mauren wurden von da in zwei Provinzen, beide unter römiſchen Rittern, regiert, deren eine nach der Stadt Tingis, die andre nach der Stadt Cäſarea benannt war. Dio C. 60, 8. 9. Suet. Claud. 24. Galba 6.

40. Am 1ſten Januar des J. 42 übernahm Claudius das Konſulat und führte daſſelbe zwei Monate. Sein Amtsgenoſſe war Cajus Largus, welcher das ganze Jahr im Amte blieb, und in des Claudius Stelle trat C. Vibius Criſpus. Der Kaiſer legte bei'm Amtsantritte den gewöhnlichen Eid ab, und ſchwor auch bei'm Abtreten, wie Andre, daß er das Amt zum Beſten des Landes verwaltet habe. Er ließ Auguſts Regierungshandlungen nach der Sitte beſchwören, die ſeinigen aber nicht. Und in gleicher Weiſe hielt er's, ſo oft er das Konſulat verwaltete. Noch am erſten Januar wurden dem Herkommen gemäß Auguſts und Tibers Thronreden im Senat vorgeleſen, was zur Ermüdung der Anweſenden bis in den Abend hinein dauerte: er ließ deßhalb abbrechen, indem er ſagte, es ſei *genug*, daß jene Reden, auf Säulen eingegraben, von Jedermann *geleſen* werden könnten. Einige mit der Finanzverwaltung betraute *Prätoren* wurden als untreu beargwohnt. Claudius zog ſie nicht zur *Unterſuchung*, aber er fand ſich bei ſolchen Akten ein, wo dieſelben

Verkäufe oder Akkorde vorzunehmen hatten, und regelte dabei, was er nicht der Ordnung gemäß fand; dergleichen that er zu wiederholtenmalen. Es waren um diese Zeit im Ganzen vierzehn bis achtzehn Prätoren im Amte. Dreien gewesenen Prätoren wies Claudius das besondre Geschäft zu, die Schulden an die Staatskasse einzutreiben, und versah sie dazu mit Liktoren und weiterer Dienerschaft. Eine schwere Hungersnoth, welche in diesem Jahre über die Hauptstadt kam, veranlaßte ihn, eine wirklich großartige Unternehmung zu beginnen und trotz aller Einreden und mächtiger Hindernisse auszuführen. Rom lebte schon lange nur von ausländischem, vornehmlich ägyptischem Getraide, das aber in den Wintermonaten nicht beigeführt werden konnte, weil sich in der Nähe kein guter Hafen mit sicherer Einfahrt fand, und wo ein Schiff dennoch in die Tibermündung einzulaufen versuchte, war es immer in Gefahr zu scheitern. Wenn so die in der bessern Jahrszeit herbeigebrachten und aufgeschütteten Vorräthe ausgiengen, bevor das Meer wieder fahrbar wurde, kam die Hauptstadt immer in Gefahr zu verhungern. Claudius wollte dem für alle kommende Zeiten abhelfen, indem er in Ostia einen geräumigen Hafen schuf. Hiezu wurde eine ansehnliche Strecke Landes bis zu der Tiefe ausgegraben, daß Seeschiffe darin liegen und sich bewegen konnten, nachdem das Meer hereingelassen worden; und zu beiden Seiten dieses neuen Hafens wurden große Molo's weit in's Meer hinausgeführt, und innerhalb dieser neugeschaffenen Rhede eine kleine Insel zum Bau eines Leuchtthurms auf derselben dadurch hervorgebracht, daß man ein Schiff von außerordentlicher Größe, welches der Kaiser Cajus zur Ueberführung eines Obeliskes aus Aegypten nach Rom eigens hatte bauen lassen, mit einer Menge von Steinen im Meer versenkte, worauf denn der Leuchtthurm nach dem Muster des ägyptischen Pharus drauf gesetzt wurde. Ueberhaupt aber zeigte er sich rührig in der Verwaltung, wie er denn einige Jahre später als Censor an einem Tage zwanzig Edikte ausgehen ließ, deren zwei freilich ihrem Inhalte nach zu gering für einen Censor erschienen, der zugleich Kaiser war. Denn in dem einen wurden die Weinbauer ermahnt, bei der reichlichen Weinlese ihre Fässer gut zu verpichen, in dem andern als bestes Mittel zur Heilung eines Vipernbisses der Saft des Taxus empfohlen. Doch war *er wirklich bemüht*, eingerissene Mißbräuche abzustellen, und jeden,

der ein Amt hatte, zur Erfüllung seiner Pflichten anzuhalten. So gab er ein Gesetz, daß, wer die Verwaltung einer Provinz durch's Loos erhalten habe, vor Anfang Aprils nach dem Orte seiner Bestimmung abgehen müsse, welcher Termin später auf die Mitte desselben Monats verlegt wurde. Die alte Sitte, daß man dem Kaiser für die Berufung zu Statthalterschaften im Senat Dank sagte, schaffte er ab. Nicht sie, sagte er, haben mir zu danken, gleich als wenn sie in Folge ihrer Bemühung um Protektion das Amt bekommen hätten, sondern ich bin ihnen zu Danke verpflichtet, da sie sich bereit finden lassen, mir in Führung des Regiments an die Hand zu gehen; und wenn sie darin sich tüchtig erzeigen, will ich sie um so mehr loben. Wo ein Senator aus Mangel an Mitteln seinen Rang nicht mehr behaupten konnte, gestattete er, daß ein solcher aus der Körperschaft austrete. Die andern aber zwang er nach angesagter Sitzung auch wirklich zu erscheinen. Denn schon unter Augustus war der Besuch dieser Sitzung äußerst lässig geworden. Ungehorsamen gab er seine Mißbilligung in so scharfen Drohungen zu erkennen, daß der Eine und der Andre sich selbst darüber den Tod gab. Dio C. 60, 10—12. Suet. Claud. 16. 20. Plin. H. N. 16, 40. Plin. Paneg. 31.

41. Hatte Claudius die kostspieligen Pferderennen auf ein gewisses Maß zurückgebracht, so setzte er dagegen die blutigen Schaustellungen unverändert fort, und zeigte ein bedenkliches Wohlgefallen an solchen Scenen. Sklaven und Freigelassene, welche unter den zwei letzten Kaisern ihre Herren verrathen, oder die Angeber gegen dieselben gemacht hatten, verfolgte er mit gerechtem Grimme, und überwies viele derselben ihren Herren zur Bestrafung. Aber die Mehrzahl solcher Verbrecher strafte er damit, daß er sie entweder als Fechter unter einander, oder auch mit wilden Thieren, ihm und dem Volke zum Schauspiele, kämpfen ließ. Es war solch eine Menge Menschen, die auf diese Art geschlachtet wurden, daß Claudius selbst auf den Gedanken kam, ein Standbild Augusts, welches an jenem blutigen Schauplatze stand, anderswohin zu versetzen, weil man demselben nicht zumuthen dürfe, so vieles Blutvergießen mitanzuschauen, noch auch immerfort verhüllt zu bleiben. Denn heilige Bilder pflegte man zuzudecken, wenn in deren Nähe Blut vergossen werden sollte. Ueber dieser Sorgsamkeit verlachte man ihn: er wolle einem metal-

lenen, lebloſen Bilde den Anblick erſparen, woran er ſeine Augen ſo ſehr weide. Und daß er ſeine Freude an den Schlächtereien hatte, bewies er unter Andrem damit, daß er, wenn er ſchon in der Frühe ſich zu dieſen Schauſpielen eingefunden, Mittags noch auf dem Platze ſitzen blieb, während das Volk weggieng, ſeinen Imbiß zu nehmen, und dann auch noch, allein für ſeine Unterhaltung, fortkämpfen und fortwürgen ließ. Man wird einen Brief Seneka's, vor ſeiner Verbannung geſchrieben, ohne Bedenken als Bild dieſer Scenen annehmen dürfen. „Der Zufall," ſchreibt er, „führte mich zur Mittagszeit in's Schauſpielhaus: ich erwartete da Scherz- und Witzſpiele zu finden, eine Unterhaltung, wobei man das Auge vom Anblicken des Blutvergießens unter den Menſchen könnte ruhen laſſen. Ich fand das Gegentheil: Fechterkämpfe, wie ſie bisher ſtattgehabt, ſind ganz menſchlich dagegen; ſolches Kinderſpiel hat man aufgegeben; es iſt jetzt eine vollſtändige Schlachtbank. Die Leute haben gar keine Bedeckung; mit dem ganzen Körper ſind ſie den Stößen preisgegeben; kein Ausholen mit dem Arme fehlt. Wozu auch Helm oder Schild? wozu kunſtgerechtes Fechten? Das hält ja nur das Niedermachen auf. Morgens wirft man die Menſchen den Löwen und den Bären, Mittags ihren Zuſchauern zum Würgen vor. Wer Einen niedergeſtoßen, findet gleich einen Andern, der ihn niederſtößt; der Sieger ſiegt, um alſofort ſelbſt in ſeinem Blute ſich zu winden; wer kämpft, muß ſterben. Man hat eine Pauſe im Schauſpiele gemacht; die Zeit wird mit neuen Würgeſcenen ausgefüllt: es geſchieht dergleichen, während das Theater leer iſt." Wenn bei'm Fechterſchauſpiele einer der Verfolgten niederfiel, ließ Claudius einen ſolchen auch niedermachen, um den Todeskampf in ſeinen Geſichtszügen zu beobachten. Hatte ein Maſchiniſt des Theaters oder ein andrer Arbeiter etwas verſehen, ſo mußte auch dieſer ſogleich fechten und fallen. Daß Claudius einen Löwen, den man gewöhnt hatte, Menſchenfleiſch zu freſſen, was dem Volke gar ſehr gefiel, ebendarum tödten ließ, und daß er ausdrücklich als Grund angab, es ſei nicht gut, wenn die Leute an ſolchen Dingen Geſchmack finden, wurde als Beweis dafür angeſehen, daß er die Entmenſchung erkannte, die aus ſolchen Schauſpielen folgen mußte. Aber bei'ſich nährte er ſolch eine grauſame Luſt. Bei den Martern der Folter, bei Todesarten, vor deren Anblick die menſchliche Natur

zurückschaudert, verweilte er mit Behagen. In Tibur verlangte ihn, etliche Menschen nach alterthümlicher Weise hinrichten zu sehen, wobei die Verurtheilten bereits an den Pfahl gebunden waren, um sodann bis auf den Tod gestäupt und mit dem Beile geköpft zu werden. Da sich aber kein Scharfrichter auf dem Platze fand, so schickte er nach Rom, einen zu holen, und blieb zur Stelle, bis Abends derselbe herkam, sein blutiges Handwerk zu verrichten. Dio C. 10, 13. Suet. Claud. 21. 34. Sen. Ep. 7.

42. In dieser Weise gewohnt, am Abschlachten solcher Menschen, welche Tacitus schlechtes Blut nennt, seine Augen zu weiden, ließ sich Claudius bald mehr und mehr geneigt finden, auch Andere ohne Bedenken hinzuwürgen: Die vertrauten Kämmerer und Messalina brauchten nur seine große Furchtsamkeit in Bewegung zu setzen, wenn sie ein Todesurtheil gegen Einen, den sie haßten, bei ihm erwirken wollten. Oft kam ihn auch plötzliche Angst an, da er denn seiner nicht mächtig unter dem Einfluß dieses Affekts eine Hinrichtung augenblicklich anbefahl, und nachdem diese geschehen, und seine Besinnung wiedergekehrt war, Schmerz und Reue äußerte. Oft aber wußte er auch nachher gar nichts von dem, was er gethan hatte, lud des folgenden Tags die Hingerichteten zur Tafel oder zum Würfelspiel, schickte wohl auch Boten ab, sie darüber zu schelten, daß sie ihn warten ließen. Unter den Männern von Rang, welche so der Bosheit Messalinens und der Kämmerer, wie der Furchtsamkeit des Fürsten zum Opfer fielen, war der erste C. Appius Silanus, Vater desselben Silanus, dem Claudius seine Tochter Oktavia verlobt hatte. Aus Spanien, wo derselbe Statthalter war, hatte Claudius ihn nach Rom berufen, ihm Lepida, die Mutter seiner eigenen Gemahlin Messalina zur Frau gegeben und ihn stets in seiner nächsten und vertrautesten Umgebung gehalten. Doch Messalinen, die in wilder und launenhafter Geschlechtslust bald von diesem, bald von jenem beschlafen sein wollte, fiel es ein, auch ihm, dem Gatten ihrer Mutter, sich anzubieten; und da er sich weigerte, verabredete sie mit Narcissus sein Verderben. Eines Morgens, noch vor Tag, als Claudius und *Messalina* noch zu Bette lagen, stürzte Narcissus mit den Gebärden *des Entsetzens* in das Schlafgemach, und versicherte, er habe geträumt, *daß dieser* Silanus den Kaiser um's Leben bringe; worauf Messalina

ihre Verwunderung darüber aussprach, daß sie mehrere Nächte hintereinander den gleichen Traum gehabt habe. Bald darauf meldete man den Silanus, der seiner Verpflichtung gemäß sich zur Morgenaufwartung einfand. Claudius ließ ihn sogleich zum Tode bringen, und berichtete folgenden Tags den Hergang im Senat, sprach auch seine Dankempfindung für den Kämmerer aus, der selbst im Schlafe über seines Herrn Leben wache. Seneka sagt, er habe während seiner ganzen Regierungszeit dreißig Senatoren, dreihundert und fünfzehn Ritter und von andern Bürgern eine Menge, wie Sand am Meere, um's Leben gebracht. Dio C. 60, 14. Suet. Claud. 35. 37. 39. Sen. lud. 10. 14.

S. 42. Tacitus Ann. 1, 76.

43. Die Nachkommenschaft der alten großen Familien war ohnedieß gar sehr zusammengeschwunden: die Grausamkeit Tibers und seines Nachfolgers hatte unter denselben noch mehr aufgeräumt, und Claudius fuhr in solcher Weise fort, die alte Aristokratie zu lichten, so daß sein Nachfolger sich schon mehr unter denjenigen seine Opfer aussuchte, welche durch den Adel des Geistes und der Gesinnung hervorragten. Und was etwa von den alten Geschlechtern übrig war, das hatte nur den Namen, nicht den Charakter der Vorfahren geerbt. Juvenal, welcher neben Tacitus das lebendigste Bild dieser Zeiten darbietet, führt die Nachkommen der Licinier, der Gracchen, der Valerier als klägliche Beispiele der Herabgekommenheit von der alten persönlichen Größe jener Familien an, und schildert in vielen Stellen die Hauptstadt als einen großen Pfuhl voll sittlichen Elends, aus welchem nichts mehr von der alten Mannheit, sondern nur hier und da vereinzelt stehende Weltweise hervorträten. Schon bestand der Senat zum großen Theile und die Ritterschaft ohnedieß meist aus Nachkommen von Freigelassenen; und die unermeßlichen Reichthümer, die eben von Männern dieses Standes angehäuft wurden, gewannen ihnen unter den Kaisern eine Macht und ein Ansehen, wie es in den besten Zeiten der Republik der älteste und ehrenhafteste Adel kaum genossen hatte. Nach Augustus waren ganze Haufen von Freigelassenen in den Ritterstand eingedrungen. Juvenal schildert, wie der aufgeputzte Sohn des Klopffechters, des Fechtmeisters, des Bordellinhabers im Theater den verarmten Nachkommen des alten Ritters von den Sitzen

verdränge, die nach des Roscius Gesetz seit Cicero's Zeit der Ritterschaft zugewiesen waren. Bei den Heeren fanden sich allerdings noch tüchtige Persönlichkeiten, vorzugsweise von neu aufgekommenen Geschlechtern. In Rom aber wetteiferten die Männer der alten und der neuen Familien nur in der Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit; und, wie derselbe Juvenal sagt, es genügte ein einziges Haus, um zu erkennen, wie es mit aller Welt stand. Dazu noch die Aufhebung und Vernichtung alles menschlichen Wohlwollens, als nothwendige Wirkung einer maßlosen, jede bessere Regung unterdrückenden Selbstsucht. „So oft einer," sagt Seneka, „aus seinem Hause tritt, wandelt er unter lauter ruchlosen, habsüchtigen, verschwenderischen und schamlosen Menschen, die ebendadurch ihr Glück machen: nirgends kann er hinblicken, ohne Anlaß zur Entrüstung zu finden. Die Tausende, welche mit der ersten Frühe auf den Gerichtsplatz hineilen, was für schandbare Processe mit noch schandbarern Sachwaltern fangen sie an! Der Eine klagt gegen des Vaters Willenserklärung, der Andre tritt gegen die Mutter auf; wieder Einer bringt eine Anschuldigung vor, welche anerkanntermaßen mehr ihn selbst trifft. Um die Verurtheilung auszusprechen, wird ein Richter bestellt, welcher dasselbe Verbrechen auf dem Gewissen hat; und die gute Lunge des Anwalts gewinnt die Zuhörerschaft zum Besten der bösen Sache. Was soll ich Einzelheiten aufzählen? Wann du den öffentlichen Platz und die Schauspielhäuser dichtgedrängt voll, Kopf an Kopf siehst, so wisse, daß da gerade so viele Laster als Köpfe sind. Zwischen diesen Menschen, welche du an der nationalen Kleidung als Glieder desselben Volks erkennst, ist kein Friede: um kleinen Gewinn sucht Jeder den Andern zu verderben, keiner kennt einen andern Erwerb, als durch Benachtheiligung des Nebenmanns. Den Glücklichen haßt, den Unglücklichen verachtet man; über den Druck von Oben klagt man, und übt Druck nach Unten; um geringen Genusses und Raubes willen möchte man die Welt in Trümmer gehen sehen. Es ist ein Leben, wie in einer Herberge der Gladiatoren: die, mit welchen man ißt und trinkt, sind dieselben, mit welchen man sich auf Leben und Tod herumschlägt. Es ist ein *Zusammenwohnen* wilder Bestien; nur daß diese untereinander Friede *halten* und einander nicht beißen, während die Menschen ihre Lust *daran haben*, sich zu zerfleischen. Es unterscheidet sie vom unver-

nünftigen Thiere nur das, daß ein ſolches gegen ſeinen Wärter ſich zahm beweist, während ſie in blinder Wuth den auffreſſen, der ihnen Gutes erwieſen hat." Tac. Ann. XIII, 27. Plin. H. N. 33, 7. 8. 47. Sen. de ira 2, 7. 8. Juv. Sat. 2, 145; 3, 153 fgde.; 8, 147. 200. 210; 13, 157.

44. Schon Horaz erkennt, daß das politiſche Verderben Roms aus dem ſittlichen, und das ſittliche aus der Verdorbenheit der Familien, der Verunreinigung der Ehe und den wilden Ausſchweifungen des Geſchlechtstriebes hergefloſſen ſei. Was Tacitus in den uns erhaltenen Büchern als ein allgemeines und tief gehendes Unheil mehr andeutet, als ausſpricht, indem er ſodann in andern Stellen die auffallendſten Züge des Laſters im Einzelnen ſchildert, das hat Juvenal in ſeiner ſechsten Satire in einem großen und gräßlichen Bilde auseinandergelegt. Er zeichnet darin das ſittliche Elend des weiblichen Geſchlechtes jener Zeit nach allen Seiten, und die Fürſtin der römiſchen Welt, Meſſalina, als den Ausbund und den Gipfel aller Verworfenheit. Was man ſonſt bei den Schriftſtellern findet, welche über des Claudius und die nachfolgende Zeit geſchrieben haben, dient zum Beweiſe, daß Juvenals Schilderungen frei von jeder dichteriſchen Uebertreibung, daß ſie hiſtoriſche Wahrheit ſeien. Nichtsdeſtoweniger weist gerade dieſe Zeit mehr, als die nachfolgende, und wohl auch mehr, als die unmittelbar vorangegangene, edle weibliche Charaktere auf, welche nicht blos durch Reinheit der Geſinnung und des Lebens, wie durch das Feſthalten alterthümlicher edler Sitte, über ihr eigenes entartetes Geſchlecht, ſondern auch durch die Stetigkeit eines ſtarken Willens über ihre ganze Zeit, und zwar mehrentheils im Gegenſatz gegen ihre eigenen Gatten und Kinder, weit hervorragen. Als ſolche edle Geſtalten erſcheinen bei Tacitus jene Lepida, Meſſalinens Mutter, und Sextilia, die Gattin jenes Anbeters des Kaiſers Cajus, und Mutter desjenigen Vitellius, welcher im J. 69 auf kurze Zeit Kaiſer wurde; bei Seneka deſſen eigene Mutter Helvia und deren Schweſter; ebenſo Marcia, die muthige Tochter des Cremutius Cordus; bei Mehreren Arria, Gemahlin des geweſenen Konſuls Pätus Cäcina; und der jüngere Plinius hat in einem Briefe aufgezeichnet, welche ſchöne Züge aus dem Leben Arria's ihre Enkelin Fannia ihm mitgetheilt hatte. Ihr Gatte und ihr Sohn, ein liebenswürdiger Jüng-

ling, liegen beide tödtlich krank, jeder in einem besonderen Gemache. Der Sohn stirbt, und die Mutter veranstaltet das Leichenbegängniß, ohne daß der Vater an ihr selbst oder irgendwie sonst merken kann, was geschehen ist und jetzt vorgeht. So oft sie das Krankenzimmer ihres Gemahls betritt, sagt sie diesem, der Sohn lebe und befinde sich besser; ja auf seine wiederholten Fragen, was derselbe mache, antwortet sie, er schlafe gut und habe mit Appetit gegessen. Dann aber, wenn ihr die Thränen hervorbrechen wollen, eilt sie hinaus und draußen weint sie sich satt; und bald kehrt sie gefaßt und mit trockenen Augen zurück, als hätte sie ihren Verlust draußen hinter sich gelassen, um sich ganz der Pflege ihres Gemahls zu widmen. Hor. Od. 3, 6, 17 fgde. Tac. Ann. III, 24; XI, 37. Hist. II, 64. Sen. Cons. ad Helv. 14. 16. 19; Cons. ad Marc. 1. Plin. Ep. 3, 16.

S. 44. Tacitus, z. B. Ann. III, 24.

45. Ein Versuch zum Umsturze der Regierung, welcher unter des Kaisers Claudius zweitem Konsulat gemacht wurde, scheiterte ohne dessen Zuthun eben so schnell, als derselbe begonnen war. Annius Vinicianus war nach des Cajus Ermordung einer der Männer gewesen, die man sich möglicherweise als Thronfolger gedacht hatte. Als nun Claudius auch unter den Männern von Rang zu morden anfieng, meinte Vinicianus, es könnte ihm ein gleiches Loos beschieden sein, wie dem Silanus. Er unterhandelte daher mit Furius Camillus Skribonianus, dem Statthalter in Dalmatien, welcher ein ansehnliches Heer unter sich hatte, und, bei des Cajus Tode ebenfalls unter den zur Regierung Befähigten genannt, selbst schon den Gedanken einer Auflehnung gegen Claudius gefaßt hatte. In der Hauptstadt selbst bildete sich eine der Unternehmung günstige Partei, und viele Senatoren und Ritter, unter denselben auch Pätus Cäcina, machten sich auf nach Dalmatien, um sich dem gegen Rom her vorbereiteten Zuge anzuschließen. Die Soldaten waren dafür gewonnen und hatten der neuen Regierung schon geschworen; und Camillus forderte in einer groben und drohenden Zuschrift den Kaiser auf, selbst von der Regierung abzutreten, und sich in die Dunkelheit des Privatlebens zurückzuziehen; was diesen in solche Angst versetzte, daß er in einer mit seinen ansehnlichsten Vertrauten darüber angestellten Berathung sich mit dem Gedanken beschäftigte, ob er der Aufforderung nicht Folge

leiſten ſollte; wie er auch bei andern Gelegenheiten, als Anſchläge auf ſein Leben entdeckt wurden, öfters an die Niederlegung der Kaiſerwürde dachte. Doch die Soldaten ſelbſt, mit welchen Camillus den Kaiſer, wenn er ſich weigerte, ſtürzen wollte, wurden, ehe etwas begonnen war, andern Sinnes. Als jener ihnen von der Herſtellung der freien Verfaſſung und der alten Zuſtände ſprach, meinten ſie, da würde es wieder neue Mühſeligkeiten des Kriegsdienſtes und Wechſel ihrer Standquartiere geben, und ſie kündigten ihm den Gehorſam auf. Camillus floh nach der Inſel Iſſa und entleibte ſich ſelbſt, welchem Beiſpiele Vinicianus mit vielen Andern folgte. Fünf Tage, nachdem Camillus die Fahne des Aufruhrs aufgeſteckt hatte, war dieſer beendigt. Sofort begann die Unterſuchung und das Gericht über die in Rom anweſenden Theilnehmer, und die bei'm Heere in Dalmatien wurden von den Soldaten ſelbſt nach der Hauptſtadt abgeführt. Als auch Pätus Cäcina zu Schiffe gebracht werden ſollte, bat Arria die Soldaten, ſie auch mitzunehmen. „Ihr werdet ja doch einem geweſenen Konſul ein paar Sklaven zur Bedienung geſtatten, ihm das Eſſen aufzutragen, ihm die Kleider, die Schuhe anzulegen: das will ich allein Alles verrichten.“ Als man die Bitte abwies, miethete ſie einen Fiſchernachen, und fuhr hinter dem Schiffe her, auf welchem ihr Gemahl ſich befand; und ſo begleitete ſie denſelben auch in den Senat, wo Claudius ſelbſt den Vortrag über die mißglückte aufrühriſche Unternehmung hielt. Es wurden da die Perſonen verhört, welche entweder als Theilnehmer oder als Zeugen derſelben Bekenntniſſe oder Aufklärungen zu geben hatten. Eine ſolche war auch Galäſus, des Camillus Kämmerer, der, zwiſchen dem Verhöre gefragt von Narciſſus — denn des Claudius Kämmerer waren auch im Senate gegenwärtig — „nun was hätteſt du gethan, Galäſus, wenn Camillus Kaiſer geworden wäre?“ ſchnell beſonnen erwiederte: „ich wäre hinter ihm ſtehen geblieben und hätte geſchwiegen.“ Derſelbe Narciſſus mit Meſſalina und mit den andern vertrauten Kämmerern benützten die Gelegenheit, eine Menge unbetheiligter, ihnen verhaßter Männer und Frauen zur Verurtheilung zu bringen, die ſodann theils in, theils außer dem Kerker unverweilt hingerichtet, auch die Leichname auf die Gemoniſche Treppe hingeworfen wurden, wogegen zum Theile den Schuldigſten durch Meſſalina und die Kämmerer Schutz

gegen die verdiente Strafe, und zwar einigen erkaufter Schutz zu Theile wurde. Cäcina Pätus war unter den Verurtheilten, welchen man gestattete, sich selbst den Tod zu geben. Arria war nicht bedroht; sie konnte vielmehr wegen früherer genauer Verbindung mit Messalina für sich selbst ein besseres Loos erwarten. Aber es stand ihr Entschluß schon fest, mit ihrem Gemahl zu sterben. Und da dieser zagte, stieß sie sich selbst den Stahl in den Leib, zog ihn wieder heraus und gab ihn ihrem Manne mit den Worten: „Sieh, mein Pätus, es schmerzt nicht." Doch als Pätus, durch ihren Vorgang ermuthigt, sich den Tod gegeben hatte, verband man ihre Wunde und wollte sie zwingen, am Leben zu bleiben; wogegen sie ihren standhaften Entschluß erklärte, dem Gemahle in den Tod zu folgen. Ihr Tochtermann, Pätus Thrasea, fragte sie: „also willst du, daß deine Tochter auch mit mir sterbe, wenn mich dieses Loos trifft?" worauf sie erwiederte: „Ja, wenn sie so lange und in solcher Herzensverbindung mit dir gelebt hat, wie ich mit Pätus." Man bewachte sie, um die Ausführung ihres Vorsatzes zu verhindern. Sie aber sprang eines Tages von ihrem Stuhle auf und stieß ihren Kopf mit solcher Gewalt an die Wand, daß sie bewußtlos niedersank. Als die Lebenskraft ihr noch einmal auf einen Augenblick wiederkehrte, sprach sie: „Habe ich's euch doch gesagt, daß ich jedenfalls den Weg zum Tode finden werde!" Dio C. 60, 15. 16. Suet. Claud. 13. 35. 36. Plin. Ep. 3, 16.

S. 45. Selbst. Martialis hat (I, 14) das hübsche Sinngedicht:

Casta suo gladium cum traderet Arria Paeto,
Quem de visceribus traxerat ipsa suis:
Si qua fides, vulnus, quod feci, non dolet, inquit,
Sed quod tu facies, hoc mihi, Paete, dolet.

46. Der Kaiser, zum drittenmale Konsul im Jahr 43, beschränkte die Zahl der Feiertage, welche bereits den größten Theil des Jahres einnahmen und den Staatseinnahmen viele Schmälerung verursachten. Schenkungen an einzelne Personen, welche Cajus ohne deren Verdienst und ohne rechten Grund gegeben hatte, ließ er wieder herausgeben. Dagegen vergütete er den Straßenbauinspektoren und Unternehmern, was ihnen durch Corbulo abgenommen worden war. In Lycien waren feindselige Parteireibungen ausgebrochen, bei welchen auch Römer den Tod gefunden hatten. Claudius entzog den lycischen

Städten die Freiheiten, welche sie noch genossen, und dem ganzen Lande die abgesonderte Verwaltung: es wurde zu Pamphylien geschlagen. Bei der im Senat vorgenommenen Untersuchung jener Vorfälle richtete der Kaiser an einen lycischen Abgeordneten, der aber römischer Bürger war, eine Frage in lateinischer Sprache. Da sich's hiebei zeigte, daß der Mann das Latein nicht verstand, sprach er demselben das Bürgerrecht ab, indem er sagte, wer die Sprache Roms nicht verstehe, soll auch nicht römischer Bürger sein. Auch sonst verfuhr er mit Strenge gegen Diejenigen, welche sich dieses Rechtes unwerth zeigten, und andere, die sich dasselbe fälschlich angemaßt hatten, ließ er sogar hinrichten. Hinwiederum verlieh er das Bürgerrecht vielen Einzelnen und Gesammtheiten ohne Auswahl. Denn die Vortheile, die dasselbe gewährte, veranlaßten gar Viele, bei ihm selbst oder bei Messalinen und den Kämmerern es nachzusuchen. Jene und diese trieben einen förmlichen Handel damit, und je mehr Geld dadurch in ihre Hände floß, desto niedriger stellten sie den Kaufpreis, um mehr und mehr Käufer anzulocken, so daß man am Ende zu sagen pflegte, man könne um Glasscherben römischer Bürger werden. Messalina und die Kämmerer wurden durch den Gewinn, den sie in solcher Weise machten, zu weiteren Versuchen ähnlicher Art gereizt, die ihnen nicht weniger glückten: Befehlshaberstellen bei den Heeren, wie die der Prokuratoren und Legaten, ja am Ende das ausschließliche Recht, mit gewissen Waaren zu handeln, verkauften sie so, wie wenn das ihr eigenthümliches Gewerbe wäre. Das ließ sich bald im Handel und Wandel verspüren, indem die verkäuflichen Waaren seltener wurden, um die Preise zu steigern. Claudius fand sich genöthigt, eine Volksversammlung auf dem Marsfelde zu veranstalten, und da auf seinem Tribunal sitzend selbst eine Preisliste der Marktwaaren bekannt zu machen. Dio C. 60, 17. Suet. Claud. 25.

47. Der König Herodes Agrippa war bald nach des Claudius Regierungsantritt nach Judäa zurückgekehrt. Sein Freund Cajus hatte ihn seiner Zeit mit einer goldenen Kette beschenkt, von gleichem Gewichte mit derjenigen, die er, auf Tibers Befehl wegen seiner Freundschaft für Cajus in Fesseln gelegt, vor dessen Thronbesteigung getragen hatte. Diese goldene Kette hängte er nach seiner Heimkehr im Tempel zu Jerusalem auf, und lebte längere Zeit in dieser seiner

Hauptstadt, bemüht, sich durch thätige Theilnahme am nationalen Gottesdienste, durch nützliche Bauwerke und durch Freigebigkeit gegen seine Unterthanen dem Volke angenehm zu machen. Die Neigung zu Prachtbauten, die er von dem wiederholten Aufenthalt in Rom mitgebracht hatte, und die Freude an Schaustellungen und Volksfesten griechisch-römischer Art gab er aber am meisten in der Stadt Berytus kund, da diesen seinen Neigungen hier, in der Handels- und Hafenstadt, die zugleich römische Colonie war, nicht wie in Jerusalem der religiöse Argwohn und die Eifersucht gegen das Ausländische hemmend entgegentrat. Da baute er ein prachtvolles Theater und Amphitheater, dazu Bäder und Portikus, und verwandte große Summen, wie auf diese Bauwerke, so auf die Schauspiele, die im Theater, und auf die Fechterspiele, welche im Amphitheater gegeben wurden. Er ließ nach römischer Sitte Verurtheilte als Fechter auftreten, die zur Strafe für sie und zur Belustigung der Zuschauer miteinander kämpfen mußten, und zwar, wie er's bei seinem Freunde Cajus gesehen hatte, nicht wie sonst als einzelne Paare, sondern in zwei Partieen, deren jede siebenhundert Köpfe zählte. So gab er später auch in Cäsarea Schauspiele zu Ehren des Kaisers Claudius; und aus der ganzen Landschaft hatte sich, wer nur immer auf Rang und Ansehen Anspruch machte, dabei eingefunden. Am zweiten Tage des Festes begab sich Herodes Agrippa schon mit Anbruch des Morgens in's Theater. Er trug ein ganz aus Silberfaden gewirktes Kleid, das, von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne getroffen, einen wundervollen Glanz zurückwarf, also, daß er der Menge als ein Wesen erschien, von welchem ein übernatürliches Licht ausgienge. Und so vernahm man denn bald von verschiedenen Seiten des Theaters her den Zuruf: du bist ein Gott! sei uns gnädig und gewogen! wir wollen dich hinfort als einen Gott ehren! Agrippa that dem keinen Einhalt, und gleich darauf sah er aufblickend einen Uhu über ihm auf einem Seile sitzen, und empfand fast in demselben Augenblicke das Unheil, das der Unglücksvogel verkündigen sollte. Es durchzuckte ein schneidender Schmerz ihm den Leib; er sprang auf und sagte zu seinen Freunden: „euer Gott muß sterben! Was mir eben zugerufen worden, das wird durch mein Geschick Lügen gestraft: ich nehme es an, weil Gott so will. Und mein Leben ist doch so gewesen, daß mein Loos als beneidenswürdig erkannt

war." Man brachte ihn nach seiner Wohnung, wo er bei immer zunehmenden Schmerzen nach fünf Tagen verschied. So erzählt Josephus. Jos. Ant. 19, 6. 7. Vgl. Act. Ap. 12.

48. Der Senat hatte dem Kaiser wegen solcher kriegerischer Thaten, die von Andern verrichtet worden waren, die Ehrenauszeichnungen des Triumphators bewilligt. Er aber wollte eines wirklichen Triumphes theilhaftig werden, und ersah sich dazu Britannien. Den Vorwand zum Kriegszuge gaben die Britannier selbst, welche die Auslieferung herübergeflohener Landsleute begehrten, und, als man das nicht gewährte, kriegerische Bewegungen machten. Dazu lag ihm einer der britannischen Flüchtlinge selbst, Berikus, dessen Rath volle Rücksicht verdiente, fortwährend an, daß er dort seine Lorbeeren hole. Den Anfang des Feldzuges überließ der Kaiser dem gewesenen Konsul Aulus Plautius, einem vorzüglichen Kriegsmann, welcher das in Gallien stehende Heer nach der Insel hinüberführen sollte. Britannien aber erschien den Soldaten, wohl nach alter Ueberlieferung bei den Legionen, besonders aber, weil der Ocean überfahren werden mußte, als ein Land des Schreckens und des Grauens: sie meinten über die Gränze der Welt hinausgehen zu müssen, und verweigerten den Marsch zur Seeküste. Da schickte Claudius seinen Kämmerer Narcissus, sie eines Bessern zu belehren. Der bestieg die Bühne, von welcher herab Plautius sie vergebens ermahnt hatte; und sogleich schrieen alle zusammen: Io Saturnalia, so laut, daß der Kämmerer, ohne gehört zu werden, wieder herabsteigen mußte, und ließen sich willig von Plautius zum Meere führen. In drei Partieen zugleich fuhren sie über, und ungeachtet widrige Winde sie noch einmal umzukehren zwangen, vollbrachten sie die Fahrt doch guten Muthes, weil ein Meteor, über ihren Häupten von Osten nach Westen zu gefahren, ihnen Glück zu der Unternehmung verhieß. Die Inselbewohner hatten von der Weigerung der Legionen gehört und darum keinen Widerstand gegen die Landung vorbereitet. Und auch nach derselben wagten sie keine Feindseligkeit, sondern zogen sich in Moräste und Wälder zurück, in der Hoffnung, die Römer in anderer Weise zu ermüden und zu schwächen, so daß der Angriff gleich vergeblich bleiben würde, wie seiner Zeit der des Julius Cäsar. Dio C. 60, 19. Suet. Claud. 17. Tac. Agr. 14. Sen. Cons. ad Pol. 13.

S. 48. Ueberlieferung. Vgl. Ann. II, 24.

Schrieen. Io Saturnalia, ein Ruf, womit man das Decemberfeſt begrüßte, bei welchem die Sklaven im röm. Reiche nicht nur feiern, ſondern ſich wie die Herren im Hauſe gebärden durften. Der geweſene Sklave Narciſſus that mit ſeinem Auftreten vor den Soldaten, wie wenn er der Herr im Reichs wäre.

49. Plautius folgte ihnen mit dem Heere. Von wo aus und wohin der Zug zunächſt gegangen ſei, läßt ſich nach den ſparſamen Berichten nicht genau angeben: es gebricht hier, wie in den Erzählungen von den Feldzügen in Niederdeutſchland, an faſt allen Angaben, wonach man ſich orientiren könnte. Nur das iſt erkennbar, daß die Römer an der Oſtküſte unterhalb des rechten Ufers der Themſe gelandet haben, und durch das Land, das heute die Grafſchaft Kent genannt wird, in nördlicher Richtung den Inſelbewohnern nachgedrungen ſind. Die erſten Heerhaufen derſelben, mit welchen die Römer unter Plautius handgemein wurden, ſtanden getheilt unter den Fürſten Togodumnus und Caradok, Söhnen eines früher ſchon bekannt geweſenen und jetzt verſtorbenen Königs Cunobellin. Beide wurden nacheinander geſchlagen, und durch friedliche Uebereinkunft mit einer Völkerſchaft derſelben Gegenden wurde ein feſter Punkt gewonnen, der als Waffenplatz zur Grundlage weiterer Kriegsunternehmungen diente. Bei dieſen zeigte ſich Flavius Veſpaſianus, der als Legat mit ſeinem Bruder bei'm Heere ſtand, vorzüglich tapfer und kriegstüchtig, und neben ihm der Legat Cn. Hoſidius Geta, welcher nach äußerſt hartnäckigen Gefechten, worin die Britannier eine große Kraft zum Widerſtand entwickelten, dieſelben zum Rückzug über die Themſe zwang. Der Uebergang der Feinde und der ihnen auf dem Fuße folgenden Römer geſchah nahe an der Mündung des Stromes, und neue Gefechte am linken Ufer bewieſen zwar die Ueberlegenheit der Legionen im offnen Felde; aber bei Verfolgung der Feinde gerieth ein Theil zwiſchen die ausgebreiteten Moräſte, welche damals das Land am unterſten Laufe des Stroms bedeckten, und da brachten die Britannier ihnen ſchwere Verluſte bei. Zugleich zeigten ſich dieſe entſchloſſen, mit den Vortheilen, welche ihnen die Eigenthümlichkeit ihres Bodens und ihre genaue Kenntniß derſelben bot, dem eingedrungenen Heere noch mächtigeren Widerſtand, als bisher, entgegenzuſetzen. Plautius hatte bei ſeinem Abzuge von Rom die Weiſung mitgenommen, den Kaiſer davon

in Kenntniß zu ſetzen, wenn ein ſtärkerer Schlag zu führen wäre. Das that er nun, indem er ſich vor der Hand auf die Behauptung der Landſtriche beſchränkte, welche er bis dahin eingenommen hatte. Claudius übergab nach erhaltener Botſchaft die Geſchäfte der Verwaltung ſammt dem Oberbefehl über die Truppen in Italien an ſeinen Mitkonſul, L. Vitellius, und reiste zu Schiffe nach Maſſilia, von da zu Lande nach demſelben Punkte an der galliſchen Küſte, wo Cajus der feindlichen Inſel gegenüber geſtanden hatte. Zugleich wurden weitere Streitkräfte, worunter ſogar Elephanten, zur nachdrücklichen Führung des Krieges in Bewegung geſetzt. Von Geſſoriakum aus fuhr der Kaiſer hinüber und kam in das Heerlager am rechten Ufer der Themſe. Er gieng über den Strom, wo ein britanniſches Heer ſeiner wartete. Dieſes wurde geſchlagen; man rückte vor und nahm Cunobellins alte Königsſtadt, Camalodunum, heute Colcheſter, in Beſitz. Manche Theile des Landes wurden mit Gewalt unterworfen, andre ergaben ſich ſelbſt. Das Heer rief ſeinen Kaiſer, abweichend von der alten Sitte, mehr als einmal als Imperator an. Dieſer beſtellte den Plautius zum Statthalter, mit dem Auftrage, die gemachten Eroberungen noch zu erweitern, ſchickte ſeine beiden Tochtermänner, Pompejus und Silanus, mit der Botſchaft von ſeinem Siege nach Rom voraus, und kehrte ſelbſt um, nachdem er nur ſechszehn Tage auf der Inſel verweilt hatte. Im Ganzen aber war er ſechs Monate abweſend von Rom, und ſeine Rückkehr erfolgte erſt im Laufe des Jahres 44. Der Senat bewilligte ihm neben dem Triumphe den Namen Britannikus, und daß ſein kleiner Sohn dieſen Namen ebenfalls führen ſolle. Ferner ſolle Meſſalina den Titel Hoheit, wie einſt Livia, führen und bei feierlichen Gelegenheiten, wie ebendieſelbe, den Vorſitz haben, auch auf einem Wagen fahren dürfen. Das that ſie denn gleich bei dem Triumphzuge ihres Gemahls, den dieſer mit möglichſtem Gepränge hielt. Seine fromme Dankbarkeit für die göttliche Hülfe bei'm Kriegszuge zu beweiſen, rutſchte Claudius auf den Knieen, rechts und links von den beiden Tochtermännern geſtützt, die Stufen des Kapitols hinauf. Als Belohnung für irgend welche Verdienſte, die der Eine und der Andere bei'm Feldzuge ſich erworben hatte, wurden die ſonſt ſparſam gewährten Ehrenzeichen der Triumphatoren verſchwenderiſch ausgetheilt. Dazu kamen die gewöhnlichen

Lustbarkeiten, die man der Schauluſt des Volkes darbot. Dio C. 60, 20 — 23. Suet. Claud. 17.

50. Indeſſen verhöhnte Meſſalina nicht nur durch ihr eigenes Leben alle Zucht und Sitte, ſondern nöthigte auch andre Frauen, ſich der gleichen Schamloſigkeit zu ergeben. Dabei war's ihr nicht genug, die Kaiſerwohnung ſelbſt zum Schauplatze der Unzucht ſolcher Frauen zu machen; deren Männer mußten dabei ſein und zuſehen, wie die Frauen Ehebruch begiengen. Den Männern, welche das über ſich vermochten, wandte ſie eine lebhafte Neigung zu; dieſe überhäufte ſie vermöge des Mißbrauchs, den ſie von ihres Gemahls Stumpfſinnigkeit machen konnte, mit Aemtern und Ehren. Andre dagegen, die ſich nicht ſo willig oder nachſichtig finden ließen, haßte und verderbte ſie. So that ſie auch dem Oberſten der Prätorianer, Juſtus Catonius, welcher die Abſicht kundgegeben hatte, dem Kaiſer über ihr Treiben Mittheilungen zu machen. Denn damit Claudius ſie ſelbſt nicht vermiſſe, wenn ſie in ſchnöder Liederlichkeit die Nächte durchſchwärmte, hatte ſie ein paar Dirnen, Calpurnia und Cleopatra, angewieſen, ihr eheliches Lager neben Claudius einzunehmen. Der gefeiertſte Pantomime dieſer Zeit, der Liebling des ſchauluſtigen Volkes, M. Lepidus Mneſter, der in einem ſchandbaren, unnatürlichen Verhältniß zum Kaiſer Cajus geſtanden hatte, war einer von denjenigen, welchen Meſſalina ſich antrug, und die ſich nicht mit ihr einließen. Dadurch aber wurde nicht, wie bei Andern, ihre Rachſucht, ſondern nur eine um ſo heißere Begierde entzündet, ihr geiles Verlangen dennoch erfüllt zu ſehen. Nachdem ihre Verſprechungen ſo wenig, als ihre Drohungen gefruchtet hatten, wandte ſie ſich an ihren Gemahl mit dem Anſuchen, er möchte dem Mneſter auferlegen, daß dieſer ihren Befehlen Folge leiſte. Claudius fragte nicht, was ſie demſelben befehlen wolle, und gab ihm auf, Alles zu thun, was Meſſalina ihn thun hieße. So fügte ſich Mneſter, und viele Andre fügten ſich in gleicher Weiſe; und Meſſalina lebte mit ihnen ſo, wie wenn Claudius Alles wüßte und ihr Treiben gut hieße. Unter dem Volke gab's ein unwilliges Gerede, daß der beliebteſte Pantomime gar nicht mehr öffentlich auftrat, und die Frage kam im Theater ſelbſt dem Claudius zu Ohren, wo denn Mneſter bleibe? worauf der Kaiſer *ſelbſt ſeine* Verwunderung darüber ausſprach, und mit einem Eide

versicherte, bei ihm sei Mnester nicht. Man glaubte es ihm, daß er nicht wisse, was in seinem eigenen Hause vorgieng, und beklagte ihn, daß er der einzige Mensch im Reiche sei, der das nicht wisse, was als Stadtgespräch von Rom schon in's Ausland, schon zu den Feinden des römischen Volkes durchgedrungen war. Aber niemand wollte es ihm aufdecken: man wollte Messalinen nichts zu Leide thun, weil diese so schön, und dem Mnester nicht, weil er ein so ausgezeichneter Schauspieler war. Dio C. 60, 18. 22. 28. Suet. Cal. 36. Juv. Sat. 6. Tac. Ann. XI, 30.

51. In demselben Jahre 44, in welchem Claudius, nach Rom heimgekehrt, seinen Triumph über die Britannier feierte, stellte er Achaia und Macedonien, welche seit Tiberius kaiserliche Provinzen gewesen waren, wieder unter den Senat, und Judäa ließ er nach dem Tode Herodes Agrippa's wieder durch einen Prokurator, Cuspius Fadus, verwalten, ungeachtet ein junger Thronerbe, ebenfalls Agrippa genannt, vorhanden war; er ließ sich durch Freunde und Kämmerer die anfangs gefaßte Absicht ausreden, dem Prinzen den väterlichen Thron zu überweisen. Für die Staatsfinanzverwaltung, die seit einiger Zeit in den Händen von Prätoren gewesen war, stellte er nach der alten Einrichtung wieder Quästoren auf, deren immer zwei die Verwaltung drei Jahre lang führen sollten. Dagegen wurde die Einrichtung aufgehoben, daß bisher einzelne Distrikte Italiens unter der Verwaltung von Quästoren standen; und den Prätoren wies Claudius einen Theil der gerichtlichen Wirksamkeit der Konsuln zu. Die Vortheile und Berechtigungen, welche nach dem Gesetze Papia Poppäa die verehlichten Männer genossen, räumte Claudius den Soldaten ein, welche gesetzlicherweise unverehlicht bleiben mußten. Den Umbonius Silio, Statthalter im südlichen Spanien, beschied er nach Rom und stieß ihn aus dem Senat, wozu als Grund angegeben wurde, daß derselbe das in Mauretanien stehende römische Heer Mangel an Getraide habe leiden lassen; der wirkliche Grund war, daß derselbe bei etlichen der Kämmerer angestoßen hatte. Einem Häuptlinge in den Gebirgen, welche die heutige französische Provinz Dauphiné und das heutige Piemont von einander scheiden, dessen Vater schon den römischen Namen M. Julius Cottius angenommen und auf den Sohn vererbt, dabei durch Anlegung von Straßen zum Alpen-

übergang sich verdient gemacht hatte, gewährte Claudius den Königstitel und erweiterte sein Gebiet in denselben Gegenden. Dio C. 60, 24. Suet. Claud. 25. Jos. Ant. 19, 9, 2. Tac. Hist. I, 61 mit Orelli's Anm.

S. 51. Distrikte. Vgl. Ann. IV, 27.

52. Eine neue Krankheit verbreitete sich im Laufe dieser Zeit vorzugsweise in der Hauptstadt. Man kannte sie da seit etwa der Mitte der Regierung des Tiberius: ein Ritter sollte sie aus Asien nach Italien eingeschleppt haben. Aber die Beschreibung, welche Tacitus von dem Aussehen des Tiberius gibt, läßt keinen Zweifel übrig, daß keine Ansteckung ihm die Krankheit gebracht, sondern daß er durch sein wüstes Leben sich dieselbe zugezogen habe; und daß sie vorzugsweise unter Männern vornehmen Standes, nicht bei'm weiblichen Geschlechte, noch unter den Leuten gemeiner Art zum Vorscheine kam, mag fast einen sichern Beweis dafür abgeben, daß die Quelle des Uebels in den widernatürlichen Ausschweifungen der Unzucht zu suchen sei, worin die Männer gerade der höheren Stände ihre Lebenskraft vergeudeten. Es bestand in Flechten, die zuerst das Kinn einnahmen und sich häufig über das ganze Gesicht, die Augen ausgenommen, auch über Hals, Brust und Hände verbreiteten. Man habe, sagt der ältere Plinius, keine Schmerzen dabei empfunden, und das Leben sei dadurch nicht bedroht gewesen; aber das Aussehen des Menschen werde durch den auf der Haut entstehenden Schorf so eckelhaft, daß jeder Tod besser wäre, als mit diesem Uebel behaftet zu leben. Die bis zur Eckelhaftigkeit gesteigerte Sitte, einander bei'm Begegnen zu küssen, welche der spätere Martialis in zwei Epigrammen geißelt, trug viel dazu bei, das Uebel bei männlichen Personen allgemeiner zu machen. Aegyptische Aerzte kamen ausdrücklich zu diesem Zwecke nach der Hauptstadt, ihre Dienste zur Heilung des neuen, im Orient schon länger gekannten Uebels anzubieten, gegen das sie ätzende Mittel anwandten; und sie verdienten vieles Geld mit ihren Kuren. Plin. H. N. Anfang des 26sten Buches.

S. 52. Tacitus Ann. IV, 57.

Kinn. Deßwegen Mentagra, Kinnweh, genannt.

53. Im J. 45 war M. Vinicius zum zweitenmale Konsul, *dessen* Gattin Julia, Nichte des Kaisers, Messalina aus Eifersucht

zum Tode gebracht hatte; der andre Konsul war T. Statilius Taurus Corvinus. In diesem Jahre führte Claudius den früher gefaßten Vorsatz aus, der Ueberfüllung der Hauptstadt mit Bildern jeder Art zu steuern. Denn bis dahin bestand für Alle eine unbeschränkte Freiheit, ihre Bilder, wie sie wollten, gemalt, in Erzguß oder in Stein, öffentlich aufzustellen; und durch den ungemessenen Gebrauch, den man von dieser Freiheit machte, war jene Ueberfüllung entstanden. Claudius ließ der Mehrzahl der Bilder andre Plätze anweisen, und ließ ein Verbot für alle Privatpersonen ausgehen, ihre Bilder, soferne sie nicht die Erlaubniß des Senats eingeholt hätten, öffentlich aufzustellen. Ausgenommen waren diejenigen, welche eine Bauunternehmung zum öffentlichen Gebrauche machten oder einen solchen Bau erneuerten. Einen Provinzialstatthalter, der sich hatte bestechen lassen, bestrafte er mit Verbannung, und nahm demselben zum Besten der Staatskasse Alles ab, was er während seiner Provinzverwaltung erworben hatte. Damit solche Beamte nach Niederlegung ihrer Stellen sich nicht der Verantwortung entziehen könnten, ließ er keinem eine zweite Statthalterschaft unmittelbar nach der vorhergehenden übertragen. Ebendarum beschränkte er die Befugniß der Staatsbeamten, für Reisen Urlaub auf längere Zeit zu nehmen: sie sollten nicht durch länger fortgesetzte Abwesenheit etwaiger Anklage und Verantwortung enthoben sein. Da manche Herren in Rom ihre erkrankten Sklaven, statt sie zu pflegen, aus dem Hause stießen, theilweise sie auf der Tiberinsel bei Aeskulaps Tempel aussetzten, gleich als wollten sie dem Gotte der Heilkunst deren Behandlung anheimgeben, so verordnete er, daß solche Sklaven sogleich frei sein und nach ihrer Genesung nicht unter ihrer Herren Botmäßigkeit zurückkehren sollten. Wenn aber Einer seinen Sklaven, anstatt ihn so auszusetzen, tödtete, solle er als Todtschläger verfolgt werden. Erst in diesem Jahre gab Claudius das Volksfest, das er nach seiner Rückkehr aus Britannien versprochen hatte. Dabei wurden Alle, welche im Genuß des öffentlichen Almosens standen, mit Geld, die, welche am wenigsten empfiengen, mit etwa dreißig Gulden Jeder, beschenkt, und Claudius selbst mit Beihülfe seiner Tochtermänner, besorgte die Austheilung. Da auf seinen Geburtstag, den ersten August, eine Sonnenfinsterniß zu erwarten war, so ließ er voraus eine schriftliche Bekanntmachung dar-

über ergehen, worin die Dauer und Ausdehnung derſelben angegeben war, und wodurch das Volk über die Urſachen dieſer Erſcheinung aufgeklärt werden ſollte. Denn man fürchtete Unruhen aus Anlaß derſelben, da ſie bei der Menge noch immer als unglückverkündend betrachtet wurde; und es waren noch andre Ereigniſſe kund geworden, die der Aberglaube ebenſo deuten konnte. Dio C. 60, 25. 26. Suet. Claud. 25.

54. Im folgenden Jahre 46 führte Claudius zum fünftenmale und Valerius Aſiatikus zum zweitenmale das Konſulat, und als der Kaiſer abtrat, kam M. Junius Silanus in's Amt. In dieſem Jahre faßte ein perſönlich ganz unbedeutender Mann, blos wegen ſeiner Herkunft und einiger Verwandtſchaft mit dem Kaiſerhauſe, den Gedanken auf, die Regierung zu ſtürzen und ſelbſt Kaiſer zu werden. Das war Aſinius Gallus, Sohn des gleichnamigen Mannes, der ſeiner Zeit die von Tiberius entlaſſene Vipſania, M. Agrippa's Tochter, geehlicht hatte, ſo daß dieſer ſein Sohn durch die Mutter Halbbruder des Druſus, Sohnes von Tiberius, war. Derſelbe zog noch Andre, worunter Freigelaſſene und Sklaven des Kaiſers ſelbſt, in's Geheimniß, und meinte, es würde ihn das Volk, wenn er öffentlich mit ſeinen Anſprüchen hervortrete, gleich als Kaiſer ausrufen. So hatte er denn weder bewaffnete Anhänger zuſammengebracht, noch Geldmittel in Bereitſchaft geſetzt, als ſein Anſchlag entdeckt wurde: und darum begnügte ſich der Kaiſer, ihn aus dem Lande zu weiſen. Doch wurde derſelbe auch darum ſo gelinde behandelt, weil er ein Menſch von ganz kleiner Figur und überaus häßlich war, und ebendarum mehr lächerlich als gefährlich erſchien. Bei einer ähnlichen Gelegenheit, wo Claudius einige der gegen ihn Verſchworenen ganz ignorirte, hörte man von ihm das Wort, man müſſe gegen einen Floh nicht die gleiche Kraft aufbieten, wie gegen ein wildes Thier. Dagegen hatte er die Abſicht, den Sabinus, welcher unter Cajus Prokonſul in Gallien geweſen war, in einem Fechterſpiele umkommen zu laſſen, was Meſſalina verhinderte, zu deren Buhlern Sabinus gehörte. Hinwiederum konnte er den Konſul des Jahres 45, M. Vinicius, ſeinen nahen Anverwandten, den Meſſalina verderben wollte, nicht retten. Dieſe hatte ſich ihm auch *angeboten*, nachdem ſie ſeiner Gattin Julia den Tod bereitet hatte,

und war von ihm verschmäht worden. Deßhalb wurde Vinicius mit Gift aus dem Wege geräumt. Valerius Asiatikus, der Konsul dieses Jahres, sollte das Amt das ganze Jahr über fortführen. Da er aber erkannte, daß sein Reichthum mit mißgünstigen Augen angeschaut werde, welchen die Konsuln unter Andrem durch den Aufwand für die circensischen Spiele darzulegen pflegten, so legte er das Konsulat nieder, und zog sich in's Privatleben zurück, in der vergeblichen Hoffnung, hiedurch außer dem Bereiche jener Mißgunst zu stehen. Dio C. 60, 27. 29. Suet. Claud. 25. Zon. 11, 9.

Rechtfertigungen.

Ann. VI.

c. 3. Ni professus indicium foret. Wenn index und indicium gewöhnlich Denunciant und Denunciation hieße, ſo würde Cicero nicht Att. 2, 24 ſchreiben: Vettius ille, noster index; und Plinius nicht Ep. 3, 5: fungar indicis partibus. Indicium profiteri iſt nichts Andres, als indicium offerre Ann. XI, 35, wo es rein unmöglich iſt, das Wort durch Denunciation zu überſetzen. Ausführlicheres hierüber Agr. S. 124 fgde. Uebrigens konnte V, 8 indices nur durch Angeber überſetzt werden, weil index zunächſt heißt Einer, der Angaben macht, und ein andres einfaches Wort für den Begriff nicht vorhanden iſt; und nach Umſtänden und nach der Verbindung, worin das Wort vorkommt, mag index bisweilen Denunciant heißen, wie Cic. Sext. 44, 95.

c. 7. Indicibus accessere Agr. S. 125.

c. 10. Praefectus urbi recens. Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß recens continua potestas zu verbinden ſei. Mit Participien, wie perdomitus, cognitus (Ann. IV, 5. 69) verbindet T. allerdings recens als Adverbium, nicht aber mit Adjektiven. Dagegen gebraucht T., wie man bei Böttticher ſieht, das Adj. recens gerne zur Bezeichnung eines Zuſtandes oder einer Attribution von Perſonen, ſo daß praefectus urbi recens ſeinem ſonſtigen Sprachgebrauche ganz entſpricht. Aber eine Stelle, welche recens in ganz gleicher Bedeutung, wie hier, aufweiſt, hat B. nicht. Eine ſolche findet ſich Hist. IV, 39: praecipuus Muciano metus e Primo Antonio Varoque Arrio, quos recentes clarosque rerum fama ac militum studiis etiam populus fovebat etc. Denn mit Orelli hier recentes = novos homines zu nehmen verbietet der Sprachgebrauch, wie der Zuſammenhang: recentes ſind die beiden Männer in der letztvergangenen Zeit, wie postremus Ann. XIV, 15 Nero in dem letzten Akte der Juvenalia.

c. 17. In solidum appellabant — Agr. S. 159.

c. 19. Aurariasque Agr. S. 251. Zu den Stellen, in welchen que = *quoque vorkommt*, gehören beſonders noch Hor. Od. II, 12, 9; IV, 15, 25.

Der Gedanke der zwei ersten Strophen in der erstern Stelle ist doch wohl der: du verlangst gewiß nicht, daß ich mich im Epos versuche. Dann kann tuque pedestribus etc. nun besagen: und auch du wirst besser daran thun, Geschichte in Prosa zu schreiben. Dillenburgers Meinung: habet haec particula (que) opponendi facultatem post negans verbum — wird durch die weitern, von ihm angezogenen Stellen nicht begründet.

c. 24. Nepotes, Neffen, eigentlich Großneffen. Wie Drusus seinen Vater nicht den Sohn, sondern Brudersſohn des Tiberius nennt, so bezeichnet er sich und Nero auch nicht als dessen Enkel.

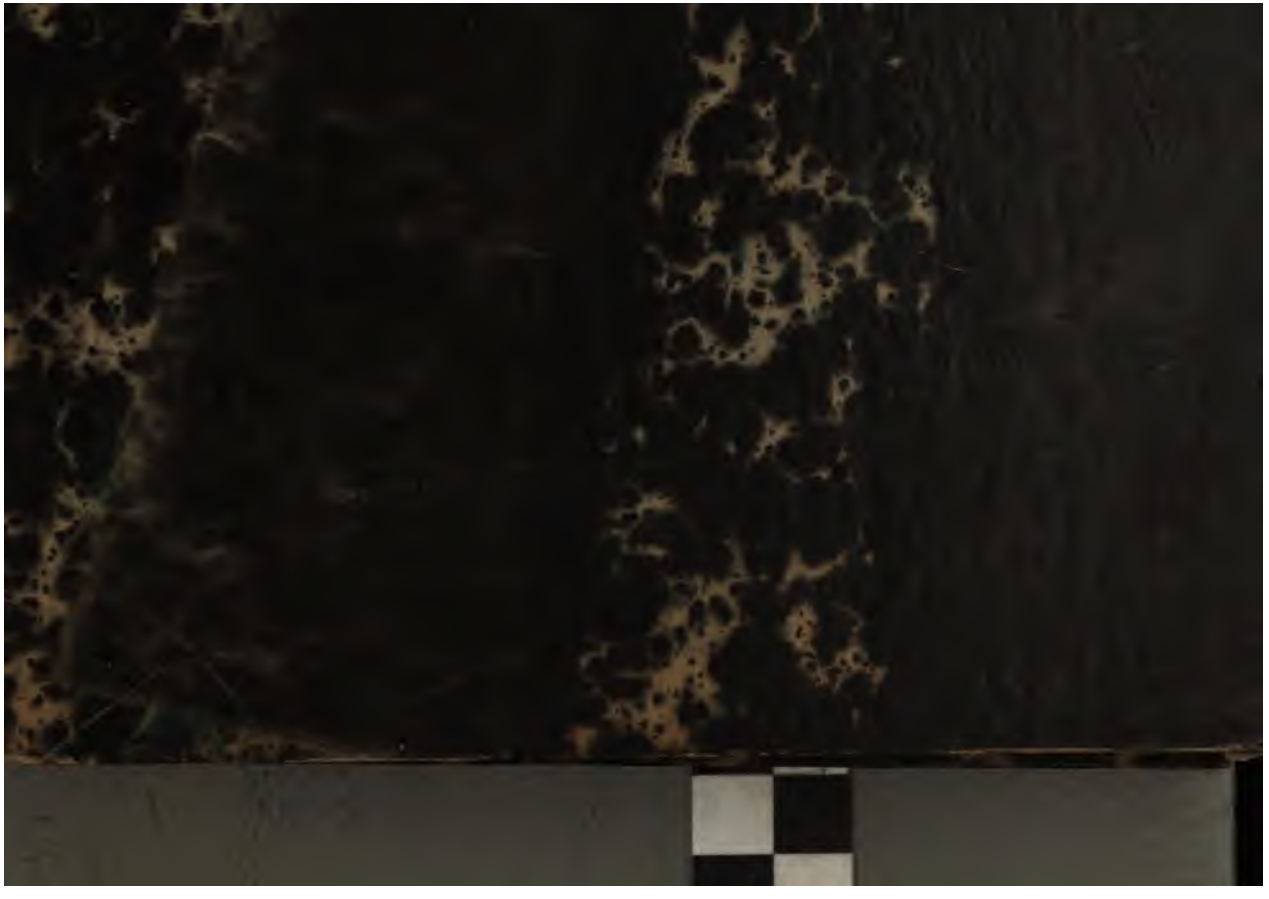
c. 27. Genus illi — addiderat. Man setzt gewöhnlich ein Semikolon nach senectus. Es scheint mir der Weise des Schriftstellers angemessener, addiderat als Zeugma zu nehmen.

c. 30. Fama constans erscheint in dieser Bedeutung namentlich bei Cic. ad Q. fr. I, 1, 8. Da Hist. I, 66 steht: fama constans fuit, nicht est, so ist glaublich, daß auch hier constans = sibi constans zu nehmen sei.

c. 40. Et Aemilia Lepida sq. Das et gehört dem Sinne nach zu corripitur.

c. 42. Neque in barbarum corrupta, vgl. Germ. 23: humor in quandam similitudinem vini corruptus. In barbarum corrupta ist = in mores foedos barbarorum mutata. Vgl. Rechtfertigungen zu Agr. 5. 40.

c. 49. Luctum communem. In dem quanquam scheint mir zu liegen, daß sie die Entfernung vom jüngern Sohne durch ihre Bitten abwenden wollte. Sie behauptete, es sei Bedürfniß ihres Herzens, diesen um sich zu haben als den natürlichen Theilnehmer ihrer Trauer.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

2 bols 1/6